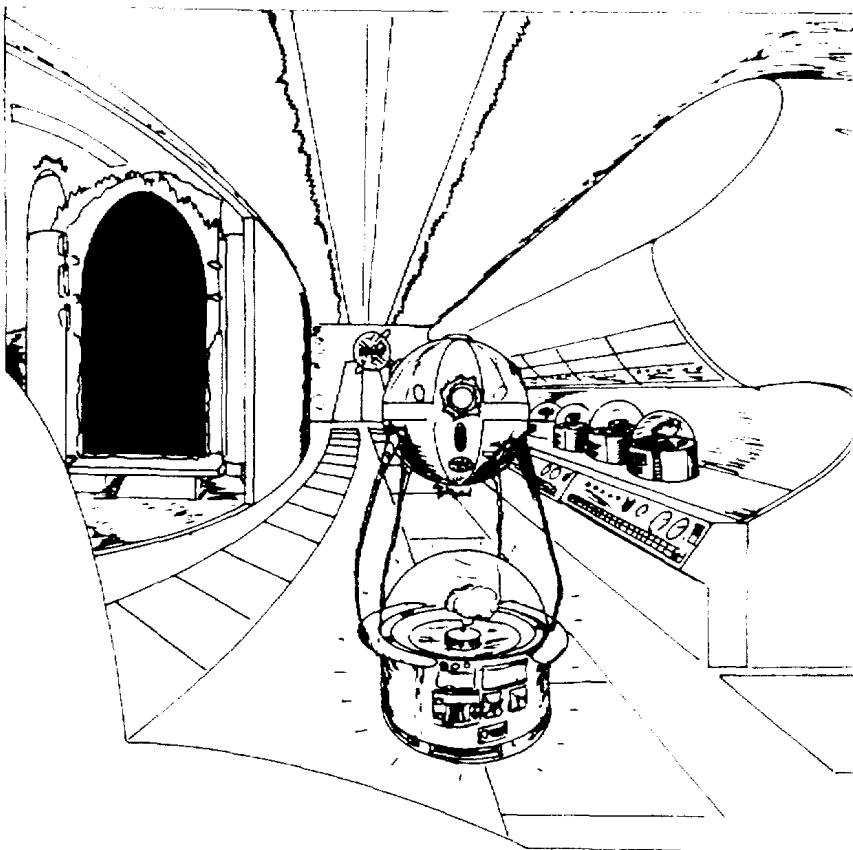




G e h i r n t r a n s p o r t b e h ä l t e r d e r
Y A A N Z T R O N E R



1. Allgemeines:

Diese Behälter werden von den Intelligenzen der Galaxis Naupaum hergestellt, um Gehirne, deren Körper abgestorben sind, bis zu einer PGT-Verpflanzung am Leben zu erhalten. Das PGT-Verfahren bedient sich einer Transmitteranlage, die das Gehirn des Vepflan-

zungskörpers und das Behältergehirn entmaterialisiert, die abgestorbenen Teile trennt und die beiden Gehirne so verbindet, daß sie eine kompakte, funktionsfähige Einheit bilden. Dann wird diese Einheit im Körper wiederverstofflicht und übernimmt die Herrschaft über ihn.

2. Technische Daten

Durchmesser: 51 cm; Höhe (ohne Kuppel): 35 cm; Radius der Kuppel: 25,5 cm.

Der Behälter enthält zwei Lebenserhaltungssysteme. Kommunikationsanlagen für das Gehirn und ein Kleinstkraftwerk zur Energieversorgung der Behälteranlagen. Das Gehirn kann durch Sonden in Verbindung mit den Kommunikationsanlagen treten und sie fernsteuern. Die Sonden überwachen das Gehirn und stehen in Kontakt zu den Steuermechanismen der Lebenserhaltungsanlagen. Diese arbeiten nach folgendem Prinzip:

Der Nährstoff in der Kuppel wird abgepumpt, gereinigt, mit Sauerstoff und neuen Nährstoffen versetzt und teilweise ins Gehirn (als Blut) und in die Kuppel zurückgepumpt. Sollte ein Gehirnkollaps eintreten, geben die Sonden Alarm. Wenn nötig, können durch I und II Seren in den Kreislauf injiziert werden. Durch I ist auch ein Abläß der gesamten Kreislaufflüssigkeit möglich.

Perry Rhodan

Gehirn in Fesseln

Perry Rhodan

Gehirn in Fesseln

VPM Verlagsunion
Pabel Moewig KG, Rastatt

Alle Rechte vorbehalten
© 2000 by VPM Verlagsunion Pabel Moewig KG, Rastatt
Redaktion: Horst Hoffmann
Titelillustration: Johnny Bruck
Druck und Bindung: Graphischer Großbetrieb Pößneck
Printed in Germany 2000
ISBN 3-8118-2094-X

Vorwort

Wie bereits angekündigt, beginnt in diesem 70. Band der PERRY RHODAN-Bibliothek der »Gehirnzyklus« mit der Versetzung von Rhodans Gehirn in die ferne Galaxis Naupaum. In Gesprächen mit Fans und durch viele Briefe wurde ich in meiner Absicht bestärkt, ihn möglichst ungetkürzt zu bringen - ich finde, das hat er verdient.

Man stelle sich dieses Szenario vor: ein aus seinem Körper gelöstes Gehirn in einer dunklen Ecke des Universums, wo Gehirndiebstahl und Gehirnverpflanzungen an der Tagesordnung sind. Ein Gehirn, hilflos den Transplantatoren und fremden Mächten ausgesetzt. Ein Gehirn in einem fremden Körper, das genau weiß, daß inzwischen in seinem eigenen Körper auf der fernen Erde ein anderes sitzt und daran arbeitet, das Solare Imperium - sein Lebenswerk - zu ruinieren. Und das alles im Rahmen des undurchschaubaren Kosmischen Schachspiels zwischen ES und Anti-ES.

Keiner seiner Freunde ist zur Stelle. Die Hoffnung auf einen Kontakt mit ihnen ist gleich Null. Perry Rhodan ist der einsamste Mensch des Universums. Und doch gibt er die Hoffnung nicht auf, seine Milchstraße wiederzufinden. Um dieses Ziel zu erreichen, muß er mit jedem paktieren, von dem er sich Hilfe verspricht - auch wenn es die dunkelsten Elemente sind. Möchten Sie in dieser Haut stecken?

Die Originalromane des vorliegenden Buches sind: *Gehirn in Fesseln* (622) von Hans Kneifel, *Markt der Gehirne* (623) von William Voltz, *In den Katakomben von Nopaloor* (624) von Clark Darlton, *Die Nullzeit-Brücke* (625) von H. G. Francis, *Kampf der Gehirne* (626) von Kurt Mahr und *Die Hölle von Madzadosch* (627) von Ernst Vlcek.

Mein besonderer Dank gilt wieder denjenigen Lesern und Fans, die mich mit Anregungen und konstruktiver Kritik versorgt haben. Auf beides sind wir alle angewiesen.

Horst Hoffmann

Zeittafel

- 1971/84 Perry Rhodan erreicht mit der STARDUST den Mond und trifft auf die Arkoniden Thora und Crest. Mit Hilfe der arkonidischen Technik gelingen die Einigung der Menschheit und der Aufbruch in die Galaxis.
Das Geistwesen ES gewährt Rhodan und seinen engsten Wegbegleitern die relative Unsterblichkeit. (HC 1-7)
- 2040 Das solare Imperium entsteht und stellt einen galaktischen Wirtschafts- und Machtfaktor ersten Ranges dar. In den folgenden Jahrhunderten folgen Bedrohungen durch die Posbi-Roboter sowie galaktische Großmächte wie Akonen und Blues. (HC 7-20)
- 2400/06 Entdeckung der Transmitterstraße nach Andromeda; Abwehr von Invasionsversuchen von dort und Befreiung der Völker vom Terrorregime der Meister der Insel. (HC 21-32)
- 2435/37 Der Riesenroboter OLD MAN und die Zweitkonditionierten bedrohen die Galaxis. Nach Rhodans Odyssee durch M 87 gelingt der Sieg über die Erste Schwingungsmacht. (HC 33-44)
- 2909 Während der Second-Genesis-Krise kommen fast alle Mutanten ums Leben. (HC 45)
- 3430/38 Das Solare Imperium droht in einem Bruderkrieg vernichtet zu werden. Bei Zeitreisen lernt Perry Rhodan die Cappins kennen. Expedition zur Galaxis Gruefin, um eine Pedo-Invasion der Milchstraße zu verhindern. (HC 45-54)
- 3441/43 Die MARCO POLO kehrt in die Milchstraße zurück und findet die Intelligenzen der Galaxis verdummt vor. Der Schwarm dringt in die Galaxis ein. Gleichzeitig wird das heimliche Imperium der Cynos aktiv, die am Ende den Schwarm wieder übernehmen und mit ihm die Milchstraße verlassen. (HC 55-63)
- 3444 Die bei der Second-Genesis-Krise gestorbenen Mutanten kehren als Bewußtseinsinhalte zurück. Im Planetoiden Wabe 1000 finden sie schließlich ein dauerhaftes Asyl. (HC 64-66)
- 3456 Perry Rhodan gelangt im Zuge eines gescheiterten Experiments in ein paralleles Universum und muß gegen sein negatives Spiegelbild kämpfen. Nach seiner Rückkehr bricht in der Milchstraße die PAD-Seuche aus. (HC 69)

Prolog

Mitte Oktober des Jahres 3456 wurde Perry Rhodan mit der MARCO POLO im Zuge eines gewagten Experiments in ein paralleles Universum verschlagen, in dem auf den ersten Blick alles so zu sein schien wie im eigenen. Nur stellte sich bald heraus, daß alle »Ebenbilder« der echten Freunde und Gefährten »negativ« waren. Das heißt, was der echte Rhodan für gut hielt, wurde von den Ebenbildern verhöhnt. Perry Rhodan II war ein gewaltssamer Diktator, der ganze Sternenvölker unterjochte. Ihm zur Seite standen Atlan II, Roi Danton II und andere negative Personen.

Perry Rhodan ahnte noch nicht, daß er und sein Gegenpart nur Figuren in einem Kosmischen Schachspiel waren, daß höhere Mächte mit ihnen spielten, nämlich ES und Anti-ES. Ihm ging es nur darum, zu überleben und in sein eigenes Universum zurückzukehren.

Dazu mußte er auf den Planeten D-Muner um dort seinen Gegenspieler zu töten. Das schaffte er auch, und die MARCO POLO kehrte ins normale Universum zurück. Aber das Kosmische Schachspiel ging weiter. Etwas war nicht so gewesen, wie es hätte sein sollen. Das bewies das plötzliche Auftreten einer Seuche, mit der niemand gerechnet hatte.

Ende November 3456 traten die ersten Fälle der »Psychosomatischen Abstraktdformation«, kurz PAD, auf. Sie äußerten sich darin, daß die Betroffenen ihren Charakter veränderten und sich völlig anders verhielten als bisher. Gefährlicher war bereits die zweite Phase, die dadurch gekennzeichnet war, daß unzählige Menschen an den Ort zurückwollten, von dem sie stammten. Das war auf der Erde der Geburtsort und für viele Milliarden Kolonisten Terra selbst. Bald herrschten chaotische Zustände. Aber auch andere Völker gerieten in den Bann der PAD: Es drohte ein neuer Haluterkrieg.

Die dritte Phase der PAD beendete schließlich diese Gefahr, aber sie läutete gleichzeitig den Tod der ganzen Galaxis ein. Auf Terra, das am schlimmsten betroffen war, lebten die Menschen nur noch in Lethargie und warteten auf das Ende. Selbst die Zellaktivatorträger waren nicht gegen den schlechenden Tod geschützt.

Da, Ende Mai 3457, betrat ein geheimnisvoller Mann die Szene, der immun gegen die PAD zu sein schien: Kol Mimo. Er brachte den Nullzeitdeformator vom Planeten Alchimist zur Erde. Seine Berechnungen hatten ergeben, daß Perry Rhodan noch einmal gegen sein Ebenbild im Spiegeluniversum kämpfen

mußte, wobei er ihn diesmal mit bloßen Händen töten sollte. Um das zu erreichen, begaben sich Kol Mimo und einige Begleiter mit dem Nullzeitdeformator in die Vergangenheit und ließen sich mit der MARCO POLO ins Paralleluniversum versetzen, wo sie Perry Rhodan und dessen Getreue über das informierten, was für sie erst in der Zukunft lag.

Schweren Herzens ließ sich Peny Rhodan auf einen »neuen« Kampf gegen sein Ebenbild ein, und diesmal erfüllte er die Regeln des Kosmischen Schachspiels. Rhodan II starb von seiner Hand, und die MARCO POLO konnte in das Normaluniversum zurückkehren. Es würde keinen Ausbruch der PAD-Seuche mehr geben.

Doch das Kosmische Schachspiel ist auch jetzt nicht zu Ende - und es kommt zum schlimmsten Attentat auf Perry Rhodan. Das Werkzeug von Anti-ES ist kein anderer als Kol Mimo, der die Galaxis vor der PAD-Seuche rettete...

1.

Juni 3457

Milchstraße

Drei Eindrücke kennzeichneten diesen Ort. Jeder der Eindrücke würde schon genügt haben, um einen Menschen zu erschrecken, um ihm zu zeigen, wie klein und verletzbar er in Wirklichkeit war. Alle drei Komponenten aber bildeten zusammen eine Landschaft von derart grenzenloser Öde, daß es nur wenige Menschen gab, die sie ertragen konnten, ohne wahnsinnig zu werden.

Zuerst das Licht...

Es herrschte die Hälfte des Jahres - oder fast die Hälfte - ununterbrochen, mit nahezu ständig gleicher Intensität. Es war fahl und ungebrochen, leuchtete wider von den gewaltigen Schneeflächen und Eistafeln und brach sich an den Rändern der Schleier aus Eiskristallen oder Schneewirbeln. Das Licht verwandelte die Nacht in Tage und rief Störungen des Zeitgefühls hervor. Es entnervte die Männer, die hier in hochmodernen Iglus eingegraben waren und das Ding bewachten.

Dann die Kälte...

Temperaturen um achtundachtzig Grad unter dem Nullpunkt waren keine Seltenheit. Selbst in der Jahreszeit, die an anderen Punkten des Planeten »Sommer« genannt wurde, kletterte die Temperatur kaum über den Gefrierpunkt. Zweitausend Meter war die massive Schicht aus jahrtausendealtem Eis dick, die sich über der Erdkruste erhob. Schneestürme und Hurrikane aus Eiskristallen schliffen die Landschaft mit Geschwindigkeiten von fast dreihundert Kilometern in der Stunde glatt und spiegelnd.

Und zuletzt die Leblosigkeit...

Hier, wo das Ding stand, gab es nicht einmal Pinguine. Es gab nichts. Nur Eis, Schnee und die wenigen Fremdkörper, die die Männer mit sich gebracht hatten. Hier, am unsichtbaren Nebenhang des Vinson-Massivs, das sich in den Ellsworth-Bergen fünf Kilometer hoch über den Meeresspiegel erhob, existierten als einzige Erholung für die brillengeschützten Augen nur die scharfen Grate aufgehäuften Eises und wandernden Schnees. Nicht einmal Fußspuren, kein Donnern abgehender Lawinen, keine wandernden Schatten.

Licht, Kälte und Leblosigkeit: Sie machten aus einer Routineangelegen-

heit eine Mutprobe ganz besonderer Art - es war eine Belastung des Verstandes, keine Belastung des Körpers. Die Forscher, die hier vor Jahrtausenden die ersten Schritte zur Erforschung des Gebietes unternommen hatten, waren mit dem Überleben derart beschäftigt gewesen, daß sie diese grausige Öde nicht in vollem Umfang wahrnahmen.

Aber die Männer, die heute, verborgen in einem großen Kreis aus weißen Spezialgebäuden, das *Ding* bewachten, hatten Zeit. Zeit und Langeweile. Und sie konnten auf diese Weise die kargen Eindrücke voll in sich aufnehmen. Sie waren noch weit davon entfernt, durchzudrehen oder gar wahnsinnig zu werden - aber sie kämpften in immer kürzer werdenden Abständen um die Beherrschung.

Tage verstrichen nutzlos und sinnlos. Das »ewige« kalte Licht strahlte ununterbrochen. Die Schatten bewegten sich scheinbar um Millimeter. Wieder heulte ein Blizzard über das Ding hinweg, das wie eine völlig abstrakte Form hier stand.

Nichts geschah ... Nichts unterbrach die Monotonie des langen Tages. Das *Ding*, der Nullzeitdeformator, rührte und bewegte sich nicht. Es wäre auch keinem Lebewesen möglich gewesen, die gestaffelten Sperren, die Sicherheitssysteme und die Schutzschirme zu durchbrechen.

Weder von außen nach innen noch von innen nach außen.

Perry Rhodan schüttelte den Kopf und drehte sich halb herum. Er starnte in das markante Gesicht des Arkoniden, dann ließ er seinen Blick über die Gesichter der Männer gleiten, die vor ihm saßen.

»Sie wissen genau, daß ich jedem vernünftigen Rat zugänglich bin. Aber was Sie hier verlangen, kann ich nicht anordnen.«

»Aber ...!« begann Atlan. Seine Stimme war rauh vor Ärger. Dann sah er die Hartnäckigkeit im Gesicht seines Freundes und zuckte die Schultern. Er hatte Geduld; er konnte warten. Früher oder später kam seine Stunde.

»Dieser Mann ist zweifellos genial. Wahrscheinlich ist er, durch die Hilfsmittel, die er besitzt, mehr als genial. Und genau hier liegt die Gefahr... meiner Meinung nach!« sagte Julian Tifflor. Er verteidigte seinen Standpunkt zwar nicht lautstark, aber beharrlich.

»Ich sehe die Gefahr, aber ich sehe keinen Ausweg!« erwiderte Rhodan störrisch.

»Immer noch idealistisch, Barbar? Nach so vielen Jahrhunderten Erfahrung?« Es war deutlich, daß Atlan provozieren wollte.

»Nicht idealistisch, Freund Atlan«, sagte er und lächelte. »Sondern?«

Der weißhaarige Arkonide spürte die Spannung in diesem Konferenz-

raum der Administration. Im Augenblick herrschte Ruhe nicht nur in Terrania City, nicht nur auf den Planeten, Monden und Satelliten des Sonnensystems, sondern darüber hinaus auch in jenen galaktischen Gebieten, für die sich Rhodan verantwortlich fühlte. Die Strapazen, die diese wenigen eingeweihten Männer hinter sich hatten, waren fast vergessen.

Es ging um den hageren Kol Mimo, dessen richtiger Name Markhor de Lapal war. Um es genauer zu sagen: Es ging weniger darum, daß sich Terra diesem Mann gegenüber erkenntlich zeigte, sondern um ein ausgesprochen delikates und gefahrvolles Problem.

»Was wissen wir, verdammt?« brauste Reginald Bull auf.
»Zuwenig, um richtig handeln zu können, Bully!« sagte Rhodan.

Nicht nur die Gruppe, die sich hier versammelt hatte, war argwöhnisch geworden. Auch die Fachwissenschaftler des Imperiums, die sich mit der undurchschaubaren Gestalt von Kol Mimo oder de Lapal beschäftigten, rieten zumindest zu einem Höchstmaß an Vorsicht, wenn sie sich nicht ohnehin ablehnend verhielten. Auch das Rechenzentrum NATHAN auf dem irdischen Mond hatte die Problematik erkannt, durchgerechnet und analysiert.

Professor Geoffry Abel Waringer hob die Hand und beugte sich vor. Sein hageres Gesicht nahm den Ausdruck eines Raubvogels an, als er beschwörend sagte: »Markhor de Lapal hat die Menschheit und alle anderen Lebewesen der Galaxis gerettet. Das steht fest. Wir befinden uns zwar durch das geglückte Paradoxon rund ein halbes Jahr in unserer normalen Zeit zurück, aber davon wissen nur wir Eingeweihte. Wir sind gerettet worden und schulden dem Menschen, der dies für uns getan hat, einen Dank, dessen Qualität nicht auszudrücken ist. Ich brauche niemanden von uns an die herrschenden Zustände zu erinnern.«

Wariner hob den Kopf und blickte über Rhodans Kopf hinweg auf das Modell der Galaxis, das dreidimensional und leuchtend im Raum schwebte. Reginald Bull knurrte: »Sie haben vollständig recht, Abel. Aber Markhor hat stets an einer Ansicht festgehalten. Er war immer ein unversöhnlicher Feind Rhodans. Und somit sagte er in einem Gespräch unmöglich, daß er auch ein Feind der Menschheit ist, soweit sie Rhodan als Staatsoberhaupt anerkennt. Wir sind gezwungen, sehr wachsam zu sein. Ich weiß auch, daß wir ihm eine ungeheure Menge Dank schulden, Abel!«

Genau das war das Problem. Hinter den Stirnen der Männer bewegten sich die Gedanken und Überlegungen immer in denselben Bahnen. Ein Dilemma schien zu entstehen zwischen zwei berechtigten Extremen. Der Mann, der die Galaxis durch Anwendung einer tollkühnen Idee gerettet hatte, war eben dadurch zu einer Gefahr geworden. Er konnte und wußte

zuviel und würde dieses Können und Wissen zum Schaden Rhodans anwenden - das hatte er quasi versprochen.

»Die Notlage, in der sich die Galaxis befand, ist vorüber, meine Herren - beziehungsweise sie wurde durch einen Zeittrick buchstäblich aus der Welt geschafft. Die ehemalige Feindschaft kann ganz plötzlich wieder zur beherrschenden Überlegung oder Triebfeder Markhor de Lapals werden!« warnte Bull.

Er sah das Dilemma ebenso wie die anderen Männer, aber er war entschlossen, seine berechtigte Ansicht durchzukämpfen. Eine unbehagliche Stimmung begann sich auszubreiten. Rhodan stand auf, ging mit großen Schritten durch den Raum und sagte plötzlich: »Wir alle sind uns also darüber einig, daß die Galaxis und das Solare Imperium de Lapal eine Menge Dank schulden. Darüber bestehtwohl kein Zweifel. So weit, so gut! Die Feindschaft dieses Mannes ist mir bekannt. Ich fürchte mich nicht davor, denn er wird zweifellos nicht zu unerlaubten Mitteln greifen. Ich erkenne allerdings einen weiteren Grund als stichhaltig an, der hier noch nicht diskutiert worden ist.«

Atlan räusperte sich und verkündete: »Aha! Jetzt kommen wir zu dem akuten Problem! Das Ding ist noch immer in der südpolaren Gegend geparkt! «

»Richtig! « sagte Perry Rhodan.

Er bewegte sich fast entspannt und ruhig. Nur in seinen geheimen Überlegungen regten sich die Zweifel. Die Unsicherheit blieb bestehen. Schließlich bargen sowohl die Person als auch die geheimnisvollen Arbeiten de Lapals gentigend Grund für mannigfache Befürchtungen.

»Der Nullzeitdeformator steht noch immer in Südpolnähe«, wiederholte Rhodan. »Trotz der strengsten Verbote, die jedem Fachwissenschaftler hinreichend bekannt sind, hat Markhor de Lapal auf dem Planeten Alchimist im Sonnensystem Euyt den geglückten Versuch gewagt, einen solchen Deformator zu bauen. Der Versuch ist, wie wir aus leidvoller Erfahrung ebenfalls wissen, zur Zufriedenheit geeglückt. Das ist die eine Seite. Hätte Markhor nicht verbotenerweise das Ding gebaut, würde jetzt die Galaxis so gut wie ausgestorben sein.«

Atlan widersprach heftig: »Angenommen, die verdammt PAD-Seuche wäre nicht ausgebrochen. Dann hätte de Lapal seinen Nullzeitdeformator anderweitig eingesetzt. Die Kuppel wäre nicht entdeckt worden. Er hätte dadurch ein gewaltiges Unheil heraufbeschworen. So gesehen war die PAD-Seuche ein Glück für uns, denn wir entdeckten die geheimen Machenschaften.«

Rhodan setzte sich auf die Kante des Schreibtisches und sah in Atlans Augen. Der Arkonide war Rhodans Freund und gleichzeitig sein schärfster Kritiker. Sie wollten beide gemeinsam dasselbe, nämlich den ruhigen Fort-

gang des Versuchs der friedlichen Eroberung des Weltalls. Und beide kannten sie die zahllosen Abenteuer auf diesem Weg, kannten die Hindernisse und die Tücken. Atlan neigte zu der schnellen, effektiven Lösung, während Rhodan länger abwägte und mehr überlegte. Das zeigte sich gerade jetzt in klassischer Weise.

»Du hast recht, Atlan. Ich bin im Augenblick ausgesprochen ratlos. Schließlich können wir den Retter der Galaxis nicht als Ausdruck unseres Dankes einsperren!«

Atlan konterte hart: »Ich brauche nur in dein Gesicht zu sehen, Terraner. Und schon stutze ich gewaltig. Ich kenne dich, wenn du entschlossen bist. Wie war das mit de Lapals Fragen?«

Ein wunder Punkt! Eine wichtige Überlegung, dachte Rhodan.

Nach den schnellen, überstürzten Ereignissen, die den Tod der Galaxis buchstäblich in letzter Sekunde verhinderten, hatte ihn Markhor de Lapal gefragt, was mit dem Nullzeitdeformator geschehen solle. Gerade der Umstand, daß es nur eine einzige Unterhaltung gewesen war, die er mit Markhor de Lapal geführt hatte, machte Rhodan wirklich stutzig. Hier lag seiner Meinung nach der Haken.

»Lapal fragte mich einmal, was mit seinem Deformator geschehen soll!« gab Rhodan zu.

»Wie war die Antwort?« fragte Bull.

»Du weißt es. Wir haben das Gebiet am Südpol sozusagen hermetisch abriegeln lassen. Markhor kann seinen Nullzeitdeformator nicht betreten. Niemand könnte es.«

»Auch kein Wesen, das über die Erfahrungen und die uns noch weitestgehend unbekannten Fähigkeiten eines Kol Mimo verfügt?« erkundigte sich Waringer nicht ohne Sarkasmus.

»Eine gute Frage!« setzte Atlan nach.

Rhodan hob die Schultern und erwiderte laut und deutlich: »Wir müssen zu einem Schluß kommen. Ich fasse zusammen: Ich kann nicht vergessen, was de Lapal für uns alle getan hat. Mit großer Wahrscheinlichkeit war es für ihn ein Akt des Eigennutzes, aber dieser Vorgang hat uns gerettet! Ich dachte eigentlich daran, dieses Gerät zu vernichten. Das wird euch viel leicht erstaunen, aber so ist es. Bisher habe ich damit gezögert, weil ich noch nicht sicher bin, daß wir es vielleicht nicht doch noch brauchen könnten.«

Atlan sprang auf und rief aufgeregt: »Willst du damit sagen, daß du eine zweite PAD-Seuche erwartest?«

Rhodan lächelte kalt. »Ich erwarte sie nicht. In der bekannten oder in einer anderen Form könnte sie aber wiederkommen. Das wäre ein Grund, auf den Nullzeitdeformator zurückgreifen zu müssen.«

Bull fragte entgeistert: »Ich habe mich wohl verhört, Perry? Du rechnest

in allem Ernst mit der Möglichkeit, dieses Ding ein zweites Mal einzusetzen?«

»Jetzt wohl nicht mehr!« sagte Rhodan. »Wir haben den vierzehnten Juni, und auch mir erscheint die Gefahr inzwischen gering.«

»Dann laß den Nullzeitdeformator sprengen und schick de Lapal zurück auf seinen merkwürdigen Planeten!« sagte Atlan erbittert. »Wie hat er eigentlich auf deine Vorhaltungen reagiert?«

»Er zeigte sich stark darüber befremdet, daß ich ihm wie allen anderen den Zutritt verweigerte!« gab Rhodan zur Antwort.

»Was hast du geantwortet? Wie hast du auf sein >starkes Befremden< reagiert?« fragte Bull.

Reginald Bull, Julian Tifflor, Geoffry Abel Waringer und Lordadmiral Atlan wußten natürlich genau, daß Rhodan dem merkwürdigen, hageren Mann mit dem Totenschädel einen wichtigen Posten zugewiesen hatte, der de Lapal so wichtig machte wie Waringer, beispielsweise.

»Was willst du tun, Perry?« erkundigte sich Atlan laut.

»Am herrschenden Zustand nichts ändern!« erwiderte Rhodan. »Noch nicht.«

»Also bleibt der Nullzeitdeformator weiterhin in der Südpolgegend stehen?«

»Jawohl. Ich warte auf die Analyse, die NATHAN eben durchführt!«, sagte der Großadministrator und zuckte mit den Achseln.

Tifflor hob die Hand und warf ein: »Außerdem wird de Lapal überwacht. Jeder seiner Schritte ist jederzeit nachprüfbar!«

»Das ist richtig«, kommentierte der Arkonide.

Rhodan sah ihn jetzt von der Seite an. Atlans Gesicht verbarg die Gedanken; aber Rhodan wußte, daß Atlans Extrasinn sich mit der Lage beschäftigte. Für Atlan lauerte in dieser Konstellation eine Gefahr. Rhodan selbst erkannte dieselbe Gefahr, aber für ihn war sie noch lange nicht akut.

Bull stand auf. »Wir warten also weiter?« fragte er.

»Ja. Und wir beobachten de Lapal sorgfältig. Wir bleiben bereit, blitzschnell zu handeln, falls es notwendig wird. Atlan rechnet mit einer Überraschung, das weiß ich«, Rhodan lächelte den Arkoniden an, »aber ich bin ziemlich ruhig. Ich werde in den nächsten Tagen noch einmal mit Markhor sprechen. Vielleicht überprüft er seine Einstellung mir gegenüber noch einmal.«

»Das ist verdammt unwahrscheinlich!« sagte Atlan.

Rhodan setzte sich wieder in seinen Sessel, als seine Freunde gegangen waren. Nur noch einige Sekunden lang beschäftigte er sich mit diesem Problem. Markhor de Lapal war nur ein kleiner Punkt in dem riesigen Mosaik von Aufgaben und Fragen, die zu lösen waren.

Es war fast ein automatischer Reflex, daß Rhodan auf die Uhr blickte. Genau elf Uhr am Vormittag; er hatte es sich nach langen Jahren wieder einmal leisten können, seinen Bungalow am Goshun-See sehr spät zu verlassen. Selbst als Träger eines Zellschwingungsaktivators brauchte er Stunden der Ruhe, der Entspannung und der Selbstbesinnung. Selten genug waren diese Gelegenheiten. Eben hatte er sich einen innerlichen Ruck gegeben, mit der täglichen Arbeit anzufangen - da summte der Interkom auf.

»Es fängt an!« meinte Rhodan. Seine Hand streckte sich aus, sein Finger drückte die breite Antworttaste nieder. Auf dem Bildschirm erschien der Leiter der Verbindungsstelle. Er kontrollierte die Leitung NATHAN-Administration.

»Guten Morgen!« sagte Rhodan.

Der Terraner mit dem schlohweißen, kurzen Haar verzog sein Gesicht zu einem schwachen Lächeln. Er grüßte kurz und räusperte sich zweimal, ehe er zu sprechen begann. »Sir! Ich habe eine Nachricht, eine Analyse von NATHAN. Sie erschien mir so wichtig, daß ich die Leitung zu Ihnen, persönlich durchschalten ließ. Wollen Sie den Text lesen?«

Rhodan hob den Kopf, dachte an seine Vorahnung von gestern und sagte: »Betrifft es den Themenkomplex Markhor de Lapal und Nullzeitdeformator?«

»So ist es, Sir.«

»Ich habe es befürchtet. Schalten Sie auf NATHANS Leitung.«

»Verstanden, Sir.«

Das Bild verschwand, dann blendete kurz das Zeichen des Rechenzentrums auf, schließlich gliederten sich in einzelnen, schnell aufeinanderfolgenden Reihen die Buchstaben und Wörter der Analyse. Rhodan las schweigend, aber je länger der Schriftsatz wurde, desto genauer wußte Rhodan, daß die relative Ruhe der letzten Tage vorbei war.

»Verdamm!« stöhnte er auf. »Atlan hatte recht. Ich und meine Toleranz! «

Auf Veranlassung der Großadministration wurde der Themenkomplex Markhor de Lapal alias Kol Mimo, Nullzeitdeformator (Standorte in der Jetzzeit: Südpolgebiet, in der relativen Zeit-Planet Alchimist) analysiert.

Analyse:

Die Möglichkeit, daß Lebewesen »ES« oder, was wahrscheinlicher ist, »Anti-ES« weitere Handlungen zum Nachteil des Solaren Imperiums startet, ist sehr groß. Nach Prüfung allen vorliegenden Materials hat sich als Erwartung herausgestellt daß folgende Annahme richtig sein dürfte:

Die Periode der rätselhaften und scheinbar sinnlosen Prüfung für die Menschheit, vertreten durch einen enger umgrenzten Kreis von Personen, ist

noch nicht zu Ende. Weitere Aktionen voller Dramatik und Gefahren sind in der nächsten Zeit zu erwarten! Wer betroffen wird, ist rechnerisch nicht zu ermitteln.

Rhodan drückte eine Unterbrechertaste. Der Schriftsatz verschwand und wurde abrufbereit gespeichert, das Bild des verantwortlichen Leiters erschien wieder.

»Wann hat NATHAN die Analyse angefertigt?« fragte Rhodan mit einem Unterton von Nervosität in der Stimme.

»Vor fünf Minuten«, sagte Rhodans Gesprächspartner.

Rhodan nickte; eine bittere Stimmung ergriff ihn. NATHAN irrte so gut wie niemals. Und jene rätselhaften Prüfungen waren stets nicht kalkulierbar gewesen, hatten sich aus scheinbar harmlosen Geschehnissen heraus entwickelt und später tödliche Dimensionen erreicht.

»Geben Sie die Meldung nach Schlüssel A Rot an alle Verantwortlichen weiter!«

»Eine Sekunde, Sir!«

Die Verbindung wurde getrennt. Rhodan drückte dann einen Schalter, der ihn mit dem Büro Galbraith Deightons, des Chefs der Solaren Abwehr, direkt verband. Deighton saß hinter seinem Schreibtisch.

»Ich brauche nur in Ihr Gesicht zu sehen, dann erfaßt mich der Kummer!« stellte Deighton fest.

Sie kannten sich, unzählige Jahre. Niemand machte sich mehr die Mühe auszurechnen, in welchem Jahr Deighton Alan D. Mercant abgelöst hatte. Trotzdem waren sie klug genug, eine gewisse persönliche Distanz zu wahren.

»Mich erfaßte er bereits vor Minuten«, sagte Rhodan wahrheitsgetreu. »Ein Gedanke zum Thema: Auf einem Ihrer Schirme steht ein Text von NATHAN. Schon gelesen? Wenn ja, dann versuchen Sie einmal, etwas über de Lapal zu erfahren. Es würde nicht nur mich sehr beruhigen ...«

»... wenn er noch in dieser schönen Stadt wäre!« vollendete Deighton. »Einen Moment, hier habe ich die Verbindung. Möchten Sie mithören, Perry?«

»Ja, bitte!«

Ein weiterer Schirm blendete auf und zeigte das Bild, das jetzt vor dem Platz in Deightons Büro erschienen war. Deighton sprach mit einem seiner Abteilungsleiter, der den Einsatz von Gruppen koordinierte. Die Gruppen wiederum besaßen einen Chef, der für den Ermittlungsdienst eine Zwischenstation darstellte. Noch während Deighton versuchte, die Gruppe zu erreichen, die de Lapal überwachte, wurde das Bild gestört.

Alarm!

»Nein! Nicht schon wieder!« Rhodan stöhnte auf.

»Alarm aus dem Naturschutzgebiet im Himalaja!« schrie eine Stimme. Deightons Stimme schnitt dazwischen. »In diesem Naturschutzgebiet hält sich Lapal auf. Er fischt und macht Spaziergänge.«

Das Bild flimmerte wieder, dann erschien eine idyllische Landschaft, die in der Vormittagssonne glänzte. Dahinter ragten einzelne eisbedeckte Bergriesen auf.

»Das ist das Gebiet, das wir kontrollieren. Markhor de Lapal kam vor neunzig Minuten mit seinem Gleiter hier an. Er packte sein Angelzeug aus und suchte lange nach Ködern, dann begann er zu fischen. Bei diesen Versuchen bewegte er sich entlang des Bergbachs um etwa zweihundert Meter aufwärts. Wir sahen ihn zum letztenmal vor zwei Minuten, als er in einer kleinen, von oben nicht einsehbaren Schlucht verschwand. Als wir Robotspione ausschickten, sahen wir nur den leeren Bach und die Angel nebst den langen Stiefeln. Markhor de Lapal war verschwunden.«

»Fassen Sie sich kurz! Der Großadministrator wartet! Großfahndung auslösen!« Deighton betätigte andere Knöpfe und Schalter an seinem Schreibtisch.

Die Stimme des unsichtbaren Sprechers, der jetzt mit der Kamera in die dunkle Schlucht eindrang, wurde schärfer. Der Mann atmete schwer. »Wir haben Lapal nicht gefunden, aber wir entdeckten dieses Gerät hier. Es ist allem Anschein nach ein Kleintransmitter. Besser als Mikrotransmitter zu bezeichnen.«

»Alarmbereitschaft - erhöhte Alarmbereitschaft für die Wachen am Südpol! Alarmstufe Rot!« rief Deighton in ein Mikrofon.

»Verstanden, Sir!« Eine Baßstimme antwortete.

Rhodan starrte fasziniert das Bild an, das aus einem der zahllosen Naturschutzbüros gesendet wurde.

Die Landschaft war eine Mischung zwischen jahrhundertealtem Park und absoluter Wildnis. Der Bach wand sich mit kristallklarem Wasser zwischen riesigen Steinen und grünen Hängen dahin. Plötzlich wurde er schmäler, tiefer und reißender. Rechts und links der sprudelnden Wasserfläche erhoben sich Felsen. Verfolgte man den Bachlauf zwanzig Meter weiter, was jetzt mit der Kamera geschehen war, änderten sich die Lichtverhältnisse. Aus dem strahlenden Sonnenlicht des Vormittags wurde eine gebrochene Helligkeit. Im Wasser waren lange, schlanke Fische zu erkennen; goldgesprenkelte Gebirgsforellen von außergewöhnlicher Größe. Sie flohen vor dem Träger der Kontrollkamera. Dann, als sich die Felsen oberhalb des Bachbettes gegeneinander neigten und den Himmel nur noch als schmalen, zerrissenen Streifen erkennen ließen, weitete sich das Bachbett aus. Eine Fläche aus Sand und Kieseln, annähernd rund, zeigte sich. Fußspuren führten darauf zu, und hier lagen die Angelrute und die Gummistiefel Markhor de Lapals.

»Das hier ist der Mikrotransmitter!« Die Stimme des Sprechers drückte vielerlei aus: die Wut darüber, daß de Lapal durch diesen einfachen Trick verschwunden war, die Scham, daß der Beobachter versagt haben könnte, und die Enttäuschung, die auch Rhodan verständlich war.

»Das läßt auf Hilfe von außen schließen!« sagte Rhodan murmelnd. Die bewiesenen paraabstrakten und mutantähnlichen Fähigkeiten dieses »lebenden Leichnams« schienen nicht viel mit diesem geglückten Fluchtversuch zu tun zu haben. Aber auf eine noch herauszufindende Weise hatte er Hilfe von außen erhalten. Rhodans Phantasie ging bereits ihre Wege.

Der Mann, der den mittelalterlichen Abbildungen des Todes ähnlich sah, war in einer Zeitspanne sozusagen allein auf Terra gewesen, die durch den Niedergang von Zivilisation und Vernunft gekennzeichnet war. In dieser Zeit konnte er, ungehindert von den sterbenden und dahinsiechenden Terranern, seinen zukünftigen oder besser ausgedrückt »ehemaligen« Fluchtweg sehr genau planen. Über welche Tricks er verfügte, war bisher noch recht unklar. Jedenfalls gab es etwas oder jemanden, der ihm half.

»Wir werden das Gerät mitnehmen und untersuchen!« sagte der Sprecher. Die Anlage bestand im wesentlichen aus einem kleinen Energieaggregat, einem Satz von Transformatoren und den beiden Projektoren, die jetzt ausgeschaltet waren.

Rhodan holte tief Atem und sagte: »Deighton!«
»Ich höre?«

»Sie setzen sicher Spätaufzeichner ein. Ich möchte möglichst bald einen genauen Bericht über alles. Vor allem über den Fluchtweg und das Ziel, soweit wir das jetzt noch feststellen können!«

»Selbstverständlich!« sagte Deighton. »Ich habe für die Wachmannschaften am Südpol erhöhte Alarmbereitschaft befohlen. Eines steht fest: Kol Mimo ist verschwunden. Die Frage ist nur, ob er ausholt, um Ihnen einen schweren Schlag zu versetzen, oder ob er nur einfach seinen Aufenthalt hier satt war!«

Rhodan nickte. »Das ist die Frage. Ich warte hier. Inzwischen sind alle wichtigen Leute benachrichtigt worden. Mir scheint, es geht wieder los.«

Nur wenige Menschen merkten etwas von den Aktionen. Galbraith Deightons Solare Abwehr verwandelte sich innerhalb von weniger als einer Viertelstunde in einen summenden, aufgeregten Bienenschwarm. Agenten schwärmen aus, Tausende von Robotern arbeiteten, überall wurden Beobachtungen gemacht, gemeldet und miteinander in Verbindung gesetzt.

Von diesen Tausenden Meldungen erwiesen sich mehr als achtundneun-

zig Prozent als falsch oder völlig unbedeutend. Aber zwei Prozent waren wichtig und richtig. Sie befaßten sich alle mit dem rätselhaften Mann namens Markhor de Lapal.

Gegen zwei Uhr nachmittags wurde eine Konferenzschaltung eingerichtet. In Rhodans Administration flammten die Bildschirme auf.

»Zuerst«, sagte er, »sollten wir hören, was Deighton zu sagen hat.« Atlan hob von einem der Bildschirme die Hand und nickte. »Einverständen.«

Deightons Gesicht war ernst. Er blickte auf die Notizen vor sich und begann zu sprechen.

»Unbekannte Personen oder Roboter müssen den Kleinsttransmitter in der Schlucht versteckt und zum fraglichen Zeitpunkt eingeschaltet haben. Mit diesem Transmitter ist de Lapal entkommen. Wir haben natürlich Spätaufzeichner auf Infrarotbasis und mit Hyperschaltungen eingesetzt. Die Ergebnisse sind nicht gerade... kristallklar.

Zweite Stufe: Markhor de Lapal kam aus dem Gegengerät auf einer winzigen, nahezu unbewohnten Insel der Aleuten heraus. Wir haben einen Schock anmessen können, aber als unsere Leute an Ort und Stelle eintrafen, konnten sie nur noch die Spuren eines Raumschiffs annehmen.«

»Eines Raumschiffs?«

Deighton nickte in die Richtung Reginald Bulls. Er winkte einen unausgesprochenen Vorwurf ab und sagte: »Die terranische Außenflotte wurde bereits verständigt. Alchimist ist das Ziel einer kleinen Flotte ausgesuchter Schiffe.«

Atlans Anspannung ließ vorübergehend nach. Deighton warf wieder einen Blick auf seine Unterlagen und fuhr fort: »Dieses Raumschiff, wir sollten es besser als Raumjacht bezeichnen, ist unverzüglich gestartet und in den Raum hinausgeflogen. Zweifellos ist der Planet Alchimist das Ziel. Ich vermute - und hier bin ich einer Meinung mit vielen meiner Mitarbeiter -, daß de Lapal die Ablehnung des Großadministrators nicht vergessen hat.«

Bull warf ein: »Die Ablehnung, was die Person betraf, oder die sachliche Weigerung, den Nullzeitdeformator zu betreten?«

»Letzteres«, meinte Deighton mit verdrossener Miene und deutete auf Atlan. »Zweifellos suchte de Lapal einen Ausweg. Er bietet sich ihm im Nullzeitdeformator an, der bekanntlich ebenso hier wie auch auf Alchimist steht. Diese Erkenntnis der Abstraktlogik ist voll gültig, also eine Folge des herbeigeführten Zeitparadoxons.«

»Ich verstehe!« meinte Rhodan.

Der Nullzeitdeformator stand jetzt, nahm man die gegenwärtige Zeit

Terras an, auf Alchimist. Später würde er geholt werden, um den waghalsigen Einsatz zu starten. Noch später stand er in der Nähe des Südpols, und da sein Einsatz in die Vergangenheit geführt hatte, stand er jetzt am Südpol. Ein vertracktes Problem, aber mit einer eigenen Art von Logik. Ein Ding war also, was eine physikalische Unmöglichkeit darstellte, zur gleichen Relativzeit an zwei Orten.

Rhodan nickte und sagte deutlich: »Der Ausweg namens Alchimist bot sich natürlich an. Ich habe zu lange gezögert. Atlan hatte recht, auch wenn es mich wurmt, das zugeben zu müssen. Aber de Lapal hat noch nicht gesiegt, was immer er vorhaben mag. Die Schiffe der Außenflotte sind unterwegs und haben genaue Befehle. Sie werden um den Deformator einen ebenso undurchdringlichen Ring legen wie unsere Truppen am Südpol.«

»Endlich ringt er sich dazu durch, zu handeln. Es braucht immer einen gewaltigen Tritt!« Der Arkonide lächelte kühl.

Bull hob die Hand und schaltete sich wieder in das Gespräch ein.

»Die Kreuzer, die Alchimist anfliegen, haben Landeverbot. Auf diesem Planeten leben noch die Mitarbeiter unseres rätselvollen Freundes. Auch sie wurden von dem heilsamen Zeitparadoxon gerettet. Aber de Lapal wird, so lauten die Befehle, am Landen gehindert. Wir werden die nächsten Tage in einiger Unruhe verbringen, denke ich.«

Reginald Bull machte eine Pause und fügte hinzu: »Wir haben ein und denselben Deformator zweimal. Aus diesem Grund habe ich mich entschlossen, zum Südpol zu fliegen und dort alle Einrichtungen genau zu inspizieren.«

»Einverstanden, Bully!« Der Großadministrator lächelte zufrieden. »Das ist eine gute Idee. Hoffentlich ist dein Flug umsonst.«

»Das hoffe ich auch!« sagte Atlan. »Wie verbleiben wir?«

»Wir warten auf die nächsten Ergebnisse«, verkündete Deighton. »Zwischen den Schiffen der Fernflotte und Terra besteht eine Funkbrücke. Wir können auch innerhalb von Stunden eine Transmitterbrücke errichten lassen, falls unser Erscheinen auf Alchimist notwendig wird.«

»In Ordnung.«

Deighton grüßte und schaltete sich aus der Konferenzschaltung aus. Bull stand auf und sagte: »Ich habe soeben das Signal erhalten. Meine Maschine wartet!«

»Viel Glück!« sagte Rhodan.

Minuten später war er wieder allein. Diesmal waren seine Gedanken nicht von der Ahnung kommender Krisen erfüllt, sondern beschäftigten sich sehr nachdrücklich mit dem Vorfall. Je länger Rhodan nachdachte, desto sicherer wurde er. Sicherer im negativen Sinn.

Markhor de Lapal, der gerissene Fuchs mit seinen unergründlichen Kenntnissen, plante einen Schlag gegen ihn. Dieser Schlag würde ebenso gekonnt geführt werden und ebenso wirksam sein wie der Versuch mit dem rettenden Zeitparadoxon.

2.

Selbst die starken Maschinen der Jet hatten zu kämpfen, um das Objekt durch den rasenden Blizzard zu bringen. Die Pioniere hatten in das Eis eine riesige, zylindrische Öffnung geschmolzen. Dieses Loch steuerte der Pilot an; trotz des Leitstrahls und aller technischen Hilfen wurde die Jet wie von einer gewaltigen Faust geschüttelt und auf und ab geschleudert. Die optischen Instrumente waren ausgefallen - die gesamte Gegend war in einen undurchdringbaren Schleier aus Schnee und Eiskristallen gehüllt.

»Das ist ein verdammt harter Sturm, Sir!« ätzte der Pilot.
»Soll hier so üblich sein!« gab Bull zurück.

Die Jet flog schräg bis zum Zentrum des zylindrischen Loches und senkte sich dann. Die Landeteller setzten hart auf.

»Immerhin haben wir den Flug lebend überstanden«, sagte Bull grimmig und blickte hinaus.

»Sie sollten nicht ohne Schutanzug hinausgehen, Sir!« warnte der Pilot.
»Die Bodenkontrolle hat eine Temperatur von fünfzig Grad minus ange sagt.«

»Ich habe nicht die Absicht!« erwiederte Reginald Bull.

Er schwebte hinunter in die Polschleuse, schlüpfte in einen leichten Schutanzug und schaltete die Heizung ein. Dann wagte er sich die Leiter hinunter auf das Eis. Roboter hatten zwischen dem Landeplatz und dem Eingang in ein Rohr aus Kunststoff eine dunkle Schicht Chemikalien auf gesprührt, die das spiegelnde Eis rauh und trittfest gemacht hatten. Das Rohr besaß einen Durchmesser von über drei Metern und führte in die Stollen, die ihrerseits wieder in die Unterkünfte der Elitetruppen abzweigten.

Eine kleine Abordnung kam Bull entgegen, grüßte und begleitete ihn bis in die Zone der Wärme und des gelben Lichts.

»Willkommen in unserem kalten Reich, Sir!« sagte ein Oberst. »Sie werden sich ebenso wohl fühlen wie wir!«

Reginald Bull grinste breit. Er hatte die Doppeldeutigkeit des Satzes durchaus erkannt.

»In einigen Tagen können wir diese Landschaft wieder sich selbst über lassen!« erwiderte er, nachdem er den Helm zurückgeklappt hatte. »Die Maschine wird, soweit ich das beurteilen kann, in Kürze zerstört werden.« Der Oberst nickte. »Es wird niemanden ärgern!« prophezeite er.

Sie gingen zunächst durch den Kunststofftunnel, der ins Eis hineingeschmolzen war, dann kamen sie durch rechteckig ausgeschnittene Kavernen, an deren Decken provisorische Beleuchtungen angebracht waren. Die zirkulierende Luft war steril, aber warm. Eis glänzte an den Wänden; die Tropfen bildeten skurrile Formen. Fünfzig Schritte weiter vorn gab es eine breite Treppe, die aufwärts führte. Minuten später befand sich Reginald Bull im Kontrollbunker, einem Bauwerk aus dicken Einzelteilen. Ein breites Fenster aus getöntem Glassit zog sich über die gesamte Breite einer wohl zwanzig Meter langen Wand hin.

»Dort ist die Maschine!« Der Oberst deutete auf den Nullzeitdeformator, nachdem die Besatzung der Station den Staatsmarschall begrüßt hatte. »ich hasse dieses Ding!« sagte Bull. »Aber es sieht trotzdem beeindruckend aus!«

»Er wird auch durchaus beeindruckend bewacht, Sir!« »Ich sehe!« gab Bull zurück.

Er sah auf einem Pult das Funktionsmodell der nacheinander gestaffelten Sperren. Innerhalb des Deformators hatten die Männer der Solaren Abwehr schwere Sprengladungen angebracht. Sie konnten hier durch den Druck auf einen gesicherten Knopf gezündet werden.

»Sie sind ermächtigt, die Sprengungen auszulösen?« fragte der Staatsmarschall leise.

»Ja, natürlich. Wir haben hier eine Batterie Geräte, die jede Art von Aktivität jenseits des ersten Zaunes anzeigen würden!«

Eineinhalb Kilometer vom stählernen Rand der Kuppel entfernt umgab nahezu kreisförmig ein zehn Meter hoher Zaun das Gelände. Man erkannte die Maschen von hier aus nicht, aber die Reihe der schwarzen Pfähle setzte sich nach rechts und links fort, bis sie sich im weißen Hintergrund verlor. Der Blizzard hatte nachgelassen, und für Minutenabschnitte glänzten die Sonnenstrahlen auf dem Metall der halbkugeligen Hülle.

Der Oberst erklärte: »Einzelne Kristalle sind zu schwach, um einen Alarmimpuls auslösen zu können. Wenn der Sturm gegen den Zaun drückt oder wenn Schneemassen dagegen geschleudert werden, zeigen die Instrumente nichts an. Aber alle anderen Berührungen werden registriert.« »Tadellos!« murmelte Bull.

Jenseits des Zaunes waren Sonden ins Eis eingelassen. Sie würden einen Versuch aufspüren, einen Tunnel zu graben. Schließlich folgte eine künstliche Eisspalte, die jeder Eindringling durchqueren mußte, wenn er nicht

gerade aus dem Erdmantel kam. Dann kamen eine Serie verschiedener Strahlensperren, schließlich die halbkugeligen Schirme, die selbst einen Mutanten zurückschleudern würden.

»Sie scheinen beruhigt zu sein, Staatsmarschall?«

»Bis jetzt - ja! « gab Bull zu. »Ich werde, wenn Sie mich begleiten, einen Rundgang unternehmen. Ich möchte die Männer inspizieren!«

»Ich werde Sie selbstverständlich führen lassen. Ich muß wegen des roten Knopfes hierbleiben!« Der Oberst lächelte knapp. »Einverstanden!«

Reginald Bull ließ sich Zeit. Er wußte eigentlich selbst nicht genau, warum er die Anlagen und die Posten inspizierte. Trieb ihn eine Ahnung, oder wollte er sich nur ablenken? Jedenfalls verbrachte er die nächsten Stunden dieses endlosen Südpoltages damit, durch Gänge im Eis zu gehen oder in einem winzigen Gleiter zu schweben, mit Männern in leichten Kampfanzügen zu sprechen, Instrumente und ihre Anzeigen zu beobachten und immer wieder dort draußen an einem sanft ansteigenden Hang den Nullzeitdeformator zu betrachten.

Eine eigentümliche Umgebung! Es geschah nichts. Zeit und ihre Bedeutung schienen hier aufgehoben zu sein. Nur Sonnenlicht, Schnee und Einsamkeit.

Der Alarm traf ein Drittel der Männer völlig unvorbereitet. Bull saß mit dem Oberst in einer Ecke des Kontrollzentrums und nahm ein schnell zubereitetes Essen zu sich, als die Sirenen zu jaulen begannen. Bull sprang aus dem Sessel, warf das Geschirr um und spurtete bis zu den Pulten.

»Anzeige der Energiedetektoren eins, drei, fünf, siebzehn und einundzwanzig: Innerhalb des Deformators laufen seit sechs Sekunden die Maschinen!«

Reginald Bull holte Atem, dann rief er: »Hat irgendein Instrument ausgeschlagen?«

»Negativ!«

Bull warf einen Blick hinüber zur Kuppel. Natürlich sah er nichts. Aber das, was die Instrumente vor ihm anzeigen, war kein Phantom. Tatsächlich war jemand im Innern der Maschine und schaltete die Energieerzeuger an, fuhr sie hoch. Bull ging zwei Schritte zur Seite, drehte den Kopf und begegnete dem wachsamen Blick des Obersts.

»Zünden, Sir?« Die Hand des Mannes lag bereits auf dem Streifen, der den Schutzdeckel mit dem Pult verband.

»Zünden Sie! Das ist ein Befehl!« sagte Bull scharf.

Der Oberst riß an einem Band. Daraufhin fraß sich innerhalb einer

Zehntelsekunde ein Streifen quer durch das Band und löste es an dieser Stelle auf. Mit einem metallischen Schwinren klappte der Deckel hoch. Der Schalter glitt sieben Millimeter tief in das Pult hinein. Bull kniff die Augen zusammen - in Erwartung von Stichflammen und Explosionen, die greller sein würden als das Licht der schwachen Sonne.

»Was.. . was ist das?« flüsterte der Oberst neben ihm. Sein Gesicht war weiß wie der Schnee dort draußen.

»Das ist nicht Ihre Schuld! « sagte der Staatsmarschall. »Stellen Sie eine Verbindung zu Deighton her.«

.. Er wußte es nicht genau, aber er konnte es ahnen. Kol Mimo, der Mann mit dem Totenschädel, hatte zugeschlagen. Er war nicht auf dem Weg nach dem Planeten Alchimist, sondern auf unerklärliche Weise im Innern des Nullzeitdeformators erschienen wie ein Gespenst.

Jedenfalls hatte er mit seiner paraabstrakten Fähigkeit die Sprengsätze entdeckt und unschädlich gemacht. Das setzte voraus, daß er von ihnen gewußt und planmäßig nach ihnen gesucht haben mußte. Also befand er sich bereits seit geraumer Zeit dort.

Einige Sekunden verstrichen, ehe die nötigen Schaltungen durchgeführt und die Verbindungen hergestellt waren. In diesen Sekunden stand ein Bild der Überraschung vor Bulls innerem Auge.

Markhor de Lapal hatte nur einen günstigen Augenblick abgewartet. Dann handelten er und seine geheimnisvollen Helfer.

Sie täuschten eine Flucht in den Weltraum vor. Ziel des Fluges würde der erwähnte Planet sein. Aber Markhor selbst schaffte es, ohne daß sich auch nur eines der Instrumente bewegt hatte, in den Nullzeitdeformator hinein zugelangen. Es mußte ihm gelungen sein, eine Strukturlücke in den Schirmen zu öffnen - und zwar ohne daß die Anzeigen sich bewegten.

Bull, der genügend über diese Technik wußte, schauderte, als er an die technischen Möglichkeiten des Mannes dachte, der keine dreitausend Meter von ihm entfernt war.

Dort drüber! dachte Bull. *Dort ist er!* Noch flimmerte das Nullzeitfeld nicht über dem Deformator. Aber es schien nur logisch zu sein, daß Markhor mit dem Gerät in die Zukunft oder in die Vergangenheit fliehen würde. »Können wir es noch verhindern?« fragte sich Bull laut.

Dann rannte er durch den Kontrollraum und blieb vor der Bildschirmgalerie stehen. Rhodan, Atlan und Deighton hörten sich schweigend seinen Bericht an.

»Ich komme sofort«, versicherte Atlan und schaltete ab.

»Das scheint ein Fall zu sein, der unsere Kräfte und unser Können überfordert«, gab Deighton zu. »Ich werde mit einer Spezialmannschaft in spätestens dreißig Minuten dort sein.«

Bull gab trocken zur Antwort: »Hier gibt es genügend Landemöglichkeiten, Galbraith!«

Wieder wurde ein Bildschirm dunkel. Bull und Rhodan sahen sich an. Im Hintergrund stand der Oberst, dessen Gesicht vollkommene Ratlosigkeit ausdrückte.

»Ich werde die Mutanten mitbringen. Vielleicht gelingt es, de Lapal noch aufzuhalten. Ein sachlicher Dialog hat nicht geschadet, noch niemals«, sagte Rhodan und hob grüßend die Hand.

Bull drehte sich um und deutete auf die Maschine dort draußen. »Gibt es eine Möglichkeit, mit dem Eindringling zu sprechen?«

»Ja. Wir haben eine kabelgebundene Visiphonverbindung. Sie wurde errichtet, als die Solare Abwehr die Sprengladungen eingebaut hat.« Noch immer herrschten die Bedingungen des Alarms. Die transportablen Geschütze waren längst bemannt. Ihr Ziel war ohnehin seit Tagen erfaßt. Die Männer an den Kontrollinstrumenten spielten die Bänder ab, die vor dem Alarm sämtliche Aktivitäten festgehalten hatten. Das Ergebnis stand für die meisten Soldaten der Elitetruppen bereits fest: Kein einziges Instrument hatte auch nur einen Sekundenbruchteil gezittert.

»Also ist dieser Teufelskerl ohne weiteres in den Nullzeitdeformator hineingekommen!« sagte Bull in widerwilliger Bewunderung. Nicht einmal die Öffnung in den Schirmen, also eine winzige Strukturlücke, war von den empfindlichen Instrumenten bemerkt worden. Ein Mensch mit solchen Fähigkeiten war eine lebende Bombe. Wenn er sich entschloß, zur Gefahr zu werden, würden die technischen Möglichkeiten des Imperiums ihn nicht mehr aufhalten können.

»Sir?« fragte der Oberst in aufkommender Panik.

»Ja, was gibt es?« erkundigte sich der Staatsmarschall. Er zwang sich zur Ruhe. Nichts konnte unternommen werden.

»Diese Visiphonverbindung - kommen Sie bitte mit.«

Bull nickte. »Ja, Sie haben recht. Vielleicht kann ich de Lapal aufhalten, bis Rhodan zur Stelle ist.«

Bull hatte bereits resigniert. Er wußte, daß die Gefahr von Minute zu Minute größer wurde. Sie alle saßen förmlich auf einer gewaltigen Menge Zündstoff, dessen Zeitzünderuhr tickte. Was hatte dieser Wahnsinnige vor? Was plante er?

Bull folgte dem Oberst über einen warmen Korridor in einen kleinen Raum. Dort war der Interkom aufgebaut. Niemand wußte, warum die Solare Abwehr diese vergleichsweise primitive Nachrichtenverbindung nicht abmontiert hatte, ehe die Spezialisten den Deformator wieder verließen.

Ein Mann schrie hinter ihnen her: »Die Maschinen des *Dinges* produzieren mehr und mehr Energie. Es sieht so aus, als würde das Nullzeitfeld projiziert!«

Ohne den Kopf zu drehen, schrie Reginald Bull zurück: »Danke! Verstanden!«

Der Bildschirm war bereits hell. Die Lautsprecher rauschten. Bull blieb hinter dem Klappstuhl stehen und sägte laut und deutlich betont: »Hier spricht Staatsmarschall Reginald Bull. Ich rufe Markhor de Lapal! Wir wissen, daß Sie sich im Deformator befinden. Bitte, melden Sie sich! «

Sekundenlang passierte nichts. Bull fühlte, wie ihn die Nervosität packte. Dann knisterte ein Flimmern über den Schirm, das Bild war da. Markhor de Lapals charakteristischer Kopf, der tatsächlich wie ein Totenschädel mit langem schwarzem Haar wirkte, sprang Bull förmlich an. Um den Mund des Fremden lag ein selbstbewußtes Lächeln.

»Ich höre Sie, Staatsmarschall!« sagte er.

»Sie wissen natürlich, daß Sie sich unseren ... dringenden Bitten widersetzt haben, de Lapal?« begann Bull. »Schalten Sie die Systeme ab und verlassen Sie die Maschine wieder.«

De Lapal lachte. »Ein Mann mit meinen Fähigkeiten läßt sich nicht auf einen Posten abschieben und bewachen. Das hätten Sie und Ihre Freunde wissen sollen!« sagte er.

»Wir wissen es!« erwiderte Bull, sich mühsam zur Geduld zwingend. »Aber Sie wissen auch, welche Gefahren die Benutzung dieses Apparats für uns alle heraufbeschwören kann.«

»Ich werde mit ihnen fertig. Das habe ich bereits einmal, im Interesse der gesamten Galaxis bewiesen!« gab Markhor zurück. »Außerdem - wenn ich mit jemandem diskutiere, dann nur mit dem Großadministrator.«

»Ich verstehe«, entgegnete Bull. »Perry Rhodan ist bereits auf dem Weg hierher.«

»Sie, Staatsmarschall, können zwischenzeitlich zur Kenntnis nehmen, daß ich niemals darauf verzichtet habe, dieses von mir gebaute Gerät zu benutzen. Ich werde damit in die tatsächliche Zukunft zurückkehren und dort mit meinen Experimenten weitermachen.«

Bull fühlte, wie ihn eine Schwäche ergriff. »Das planen Sie tatsächlich?« fragte er unruhig. Seine Finger begannen sich unkontrolliert zu bewegen. Aber noch immer zwang er sich zu äußerster Ruhe.

»Natürlich! Wer oder was sollte mich daran hindern?«

Bull holte tief Luft und sagte leise: »Hören Sie bitte genau zu, Markhor! Wir alle wissen, daß wir Ihnen für den letzten Einsatz zu danken haben. Das erklärt zum Teil unser Entgegenkommen. Es bestand bis jetzt darin, daß wir den Nullzeitdeformator nicht unter Beschuß genommen haben. Wir ermordeten niemanden nur deswegen, weil er sich gegen den Befehl des Großadministrators stellt wie Sie. Sie wissen vermutlich besser, welche aberwitzigen Folgen ein Einsatz eines solchen Gerätes haben kann. Sie gehen damit in die Zukunft, verändern dort etwas und können niemals wissen, was dies für die Gegenwart aller lebenden Wesen zur Folge haben kann. Können Sie mir

versprechen, wenigstens zu warten, bis Rhodan eintrifft? Ich kann Sie erpressen und mit dem Einsatz der Geschütze drohen - aber ich hoffe auf wenigstens einen Rest Ihres Verständnisses.«

Markhor de Lapal musterte Bull. Der Staatsmarschall bohrte seine Augen in das Gesicht, das dreidimensional vor ihm im Raum stand. Was dachte dieser Mann, der mit herkömmlichen Maßstäben nicht zu messen war?

Eine Art Urerinnerung kam langsam in Bull hoch. Dieses Gesicht, dessen Haut sich straff wie trocknendes Pergament über die Knochen spannte, der harte Blick und die sarkastische Diktion, jede Geste, jede Falte, jede Bewegung - alles erinnerte Bull an die Abbildungen, die längst zu Asche vermoderte Maler vom Tod geschaffen hatten.

»Sie hoffen auf mein Verständnis?« fragte Markhor in unverkennbarer Ironie. »Habe ich Ihr Verständnis? Wo bleibt das Verständnis von Rhodan meinen Problemen gegenüber?«

»Das werden Sie ihn gleich selbst fragen können!« sagte Bull.

»Falls ich mit ihm lange diskutieren möchte. Wenn Sie einen Blick aus dem Fensterwerfen«, entgegnete de Lapal, »dann werden Sie erkennen, daß meine Vorbereitungen für die Reise in die reale Zukunft bemerkenswert weit gediehen sind!«

Bull trat zwei Schritte nach rechts und starre hinüber zu der glockenförmigen Konstruktion. Das Flimmern des Nullzeitfeldes war inzwischen deutlicher und stärker geworden.

»Ich erwarte mit gewisser Ungeduld die Ankunft ihres Herrn und Meisters!« hörte Bull den Fremden sagen.

Woher nahm er diese schrankenlose Arroganz? Oder war dies keine Arroganz, sondern das ruhige Selbstbewußtsein eines Mannes, der seiner selbst und seiner Unternehmungen völlig sicher war?

»Sie werden jeden Augenblick hiersein«, behauptete Bull. »Sie? Wer ist sie?« schnappte de Lapal zurück.

»Rhodan und die Männer, die Sie verachtungsvoll als >seine Freunde< bezeichnet haben.«

»Ich verstehe. Großeinsatz! Ich muß Sie warnen. Wenn ich auch nur den geringsten Eindruck habe, daß man gegen meine Pläne zu handeln versucht, verlasse ich diese Zeitebene!«

Er blickte Bull unbarmherzig an. Reginald Bull brauchte nichts mehr zu überlegen: Markhor würde nicht bluffen. Er hielt sozusagen den Finger auf dem Schaltknopf. Der Nullzeitdeformator würde verschwinden - und nieemand konnte dann wissen, wo und wann er auftauchte.

»Richtig. Großeinsatz. Wir versuchen alles, um Sie von Ihrem verderblichen Versuch abzuhalten.«

Der Fremde begann zu lachen. Dann drehte er den Kopf und verließ den Platz vor den Linsen des Visiphons.

Wo bleibt Rhodan? dachte Bull verzweifelt. Er wagte nicht, das Feuer eröffnen zu lassen.

Der Beschuß eines Nullzeitfeldes, hier am Pol eines Planeten, konnte eine furchtbare Energieflut auslösen, deren Wirkungen nicht mehr zu kontrollieren waren. Die nächsten Minuten erschienen Bull wie eine kleine Ewigkeit. Endlich hörte er die Funkgespräche zwischen den Männern der Bodenstation und dem Piloten eines kleinen Raumschiffes oder eines schnellen Luftgleiters. Rhodan, Atlan, Deighton und eine Menge Mutanten schickten sich an, hier zu landen und ins Geschehen einzugreifen.

Bull drehte sich um und fragte den Oberst: »Haben Sie hier irgendwo eine Schnapsflasche versteckt?«

Der Oberst nickte mit zusammengekniffenem, kreidebleichem Gesicht. »Dann schenken Sie uns zwei große Gläser davon ein!« sagte Bull und stapfte aus dem Raum.

Das Verhängnis nahm seinen Lauf. Das wußte er mit erschreckender Deutlichkeit. Dagegen half auch kein Alkohol. Aber er half, die Spannungen zu lockern.

Der Gleiter hielt an. Rhodan zog, in einen dicken Pelz gekleidet, die Schultern hoch. Die Heizanlage der Maschine lief auch auf Hochtouren, ebenso wie das Gebläse, das sich gegen die Scheiben richtete. Rhodan spürte förmlich, wie sich Dutzende von Projektoren auf den Nullzeitdeformator richteten, der groß und stählern direkt vor ihnen aufragte. Alle drei Männer waren dick vermurmt; Rhodan, Atlan und der Chef der Solaren Abwehr.

»Immerhin bemerkenswert, daß sich dieser Fremde bereit erklärt hat, mit uns zu sprechen«, knurrte Atlan. Aus seiner Stimme war die Wut herauszuhören.

»Vorausgesetzt, wir kommen unbewaffnet«, murmelte Deighton. Der Gleiter senkte sich langsam zu Boden und berührte den Schnee, der knirschend zusammengepreßt wurde. Die Sonne ließ alles in einer trügerischen Helligkeit und Heiterkeit erscheinen. Aber Tausende entschlossener Männer und Hunderte von Geschützen starnten hierher.

»Es ist noch nicht alles verloren!« sagte Rhodan.

Keine zehn Meter vor ihnen glitt langsam das schwere Portal der Schleuse auf. Die halbautomatischen Abwehrwaffen des Nullzeitdeformators richteten sich auf den Gleiter und seine drei Insassen.

Rhodan flüsterte durchdringend: »Markhor de Lapal ist gefährlich. Wir haben ihn unterschätzt, am meisten wohl ich. Er wird keine Sekunde zögern, sein Vorhaben wahr zu machen - wenn wir ihn nicht aufhalten können!«

In dem Schutzhelm war zunächst eine Strukturlücke geschaffen worden. Dann, nachdem sich Rhodan kurz mit den Verantwortlichen beraten hatte, schaltete man die Schirmfeldprojektoren ab. Nur noch das Nullzeitfeld flimmerte über der Kuppel. Würde dieses Feld nicht aufgebaut worden sein, hätte Rhodan das Feuer eröffnen lassen können. Jetzt war es zu spät dazu.

»Glaubst du, ihn aufhalten zu können?« fragte der Arkonide. »Vielleicht«, sagte der Großadministrator.

Rhodan hatte über die kabelgebundene Verbindung mit de Lapal Kontakt aufgenommen, sobald er das Raumschiff verlassen hatte. Lapal hatte ein persönliches Gespräch zugesichert und verlangt, daß nur diese drei Männer sich dem Deformator nähern durften. Das war geschehen. Jetzt glitten die Türen des Gleiters auf, und Atlan und Rhodan sprangen hinaus in den Schnee. Ihre Fußabdrücke waren die einzigen seit langer Zeit.

»Verdammtes! Ist das kalt!« stöhnte Deighton, der sich aus dem Sitz schwang und seinen Freunden folgte.

Sie gingen schnell die wenigen Schritte bis zu der offenen Schleuse. Die Läufe und die kleinen Projektoren der Waffen bewegten sich und richteten sich ein. Ein einfacher Knopfdruck würde genügen, den Raum vor der Schleuse und innerhalb des Metallhohlraums in eine flammende Hölle zu verwandeln.

Ein scharfes Klicken ertönte.

»Der Bildschirm!« sagte Atlan überflüssigerweise. Sein Atem wehte wie Rauch davon. Die Kälte biß in die Haut.

»Ich sehe es!«

Sie überschritten die Trennlinie zwischen Schnee und Metall. Die Schritte hallten in der Schleuse. Eine drohende Stimmung kam auf und machte die Szene unwirklich. Auf dem Bildschirm neben der massiven inneren Schleusentür erschien das Gesicht des Mannes, der sie erpreßte.

»Sie sind waffenlos gekommen, wie ich hoffe! « sagte de Lapal. Rhodan nickte. Atlan und Deighton starrten ihn schweigend an. »Ihre beiden Begleiter bleiben hier!« sagte Markhor.

»Ich muß mit Ihnen sprechen!« sagte Rhodan. »Sie wissen, daß Sie uns in eine üble Zwangslage gebracht haben.«

De Lapal grinste. Sein Gesicht erhielt dadurch einen unverkennbar dämonischen Ausdruck. Die großen Augen schienen Rhodan zu durchbohren. »Sie wissen, daß ich es ernst meine?«

»Ja!« sagte Perry. »Finden Sie es originell, uns hier in der südpolaren Kälte warten zu lassen? Wir möchten mit Ihnen sprechen!«

Markhor de Lapal nickte kurz und meinte in kaltem, aber verbindlichem Ton: »Ich werde nur mit Ihnen sprechen. Atlan und Deighton bleiben in der Schleuse.«

Der Arkonide und Deighton sahen sich an.

»Sie haben keine andere Wahl!« stellte de Lapal fest. »Sie können eintreten, Großadministrator.«

Und wenn ich ihn niederschlagen oder mit bloßen Händen erwürgen muß, dachte Rhodan. *Ich werde ihn daran hindern, mit diesem Apparat zu flüchten.* »Denken Sie daran, was ich angeordnet habe!« drohte der Mann mit dem Totenschädel. »Atlan und Deighton bleiben draußen.«

»Wir haben verstanden. Sie lassen uns keine andere Wahl!« fauchte Atlan.

Die innere Schleusentür öffnete sich einen Spalt. Rhodan nickte den beiden Männern zu und ging geradeaus, verschwand durch den Spalt, und die Metallplatte schloß sich wieder.

Deighton murmelte leise: »Gehen wir zurück in den Gleiter.«

Atlan deutete auf den Bildschirm, der jetzt den Blick ins Zentrum des Deformators freigab. Im Hintergrund war das Steuerpult zu sehen. Rechts von der freien Fläche stand Perry Rhodan mit erhobenen Händen.

»Das... das darf nicht wahr sein!« keuchte Deighton.

Er blickte fassungslos den Bildschirm an, während Atlan durch eine der schmalen Sichtblenden schaute. Markhor de Lapal bedrohte Rhodan mit einer seltsam aussehenden Waffe.

Atlan fragte drohend: »Was geht dort vor?«

Sie hörten keinen Ton; der Fremde hatte die Lautsprecher und Mikrofone ausgeschaltet. Die zwei Männer beobachteten, innerlich vor Angst um Rhodan halb erstarrt und unfähig, etwas zu unternehmen, was im Innern der Maschine vor sich ging.

Plötzlich schrie Deighton: »Ein steuerbares Fesselfeld!«

Rhodan schien verloren zu sein. De Lapal wollte ihn mitnehmen auf seine verrückte Reise in die Zukunft.

3.

»Heben Sie die Hände über den Kopf, Großadministrator!« sagte Markhor mit schneidender Schärfe. Er glich einem wilden Dämon, als er aus dem Halbdunkel zwischen den Maschinen auftauchte. Im Hintergrund der Anlage bemerkte Rhodan ein intensives, dunkelrotes Leuchten..

»Sie sind wahnsinnig! Was haben Sie vor, de Lapal?« Rhodan schrie beinahe. Er war jetzt sicher, in eine genau kalkulierte Falle gegangen zu sein.

»Ich habe genaue Pläne mit Ihnen!« sagte Markhor und nahm eine Einstellung an der Waffe vor.

»Sie wollen tatsächlich ...!« keuchte der Großadministrator. Dann erfaßte ihn etwas wie ein unsichtbarer Nebel und lähmte ihn; von rechts schwebte die kaum sichtbare Projektion eines energetischen Feldes heran und umschloß ihn in Form einer Säule. Rhodan konnte sich nicht mehr bewegen, nicht einmal seine Finger. Nur die Atmung funktionierte noch. Er sah, hörte und roch. Tief in seinem Innern wühlte die Angst vor einer Wahnsinngabe dieses Irren hier vor ihm.

Der Fremde lachte kurz und sagte: »Wir werden jetzt eine seltsame Reise unternehmen!«

Das Fesselfeld bewegte sich, sobald de Lapal die Steuerung betätigte. Hinter einer wuchtigen Schaltbank schwebte das Glühen näher. Als es in den Sichtbereich Rhodans glitt, sah er, daß es sich um einen Transmitter handelte, ein sehr kleines Gerät, ähnlich konstruiert wie das Fundstück im Naturschutzgebiet.

Eine zweifache Falle? Ein Transmitter im Nullzeitdeformator? Rhodans Gedanken waren voller Panik. Die beiden Torbogensäulen der Anlage glühten bereits. Der Transmitter blieb im Zentrum des freien Raumes stehen und senkte sich auf den Boden ab.

Schweigend drehte sich de Lapal um, kippte einen Schalter, und ein Band begann sich abzuspulen. Aus dem Lautsprecher des Visiphonschirms ertönte die konservierte Stimme des Fremden, deutlich zu hören in der eiskalten Luft der Schleuse.

»Ich fordere Sie auf, die Schleuse augenblicklich zu verlassen, wenn Ihnen Ihr Leben etwas wert sein sollte. Der Transport des Geräts in die Vergangenheit oder Zukunft erfolgt ab jetzt vollautomatisch. Bei der ge ringsten Gewaltanwendung, auf alle Fälle jedoch beim ersten Schuß aus Ihren Projektoren, kommt es zum spontanen Detonieren der laufenden Nullzeitgeneratoren. Sie wissen, was das für den Planeten bedeuten kann.«

»Dies ist eine Bandaufnahme!«

Markhor sprang vorwärts, umfaßte das Fesselfeld und schob es vor sich her auf die dunkelrot glühenden Entmaterialisierungssäulen zu.

Beide Männer bewegten sich über die Trennlinie und waren augenblicklich verschwunden . . .

»... ist verschwunden! « schrie Atlan. In ihren Ohren gellten die Worte aus den Lautsprechern. Waringer und die anderen Hyperphysiker hatten mehrmals und eindringlich gewarnt. Bei der spontanen Freiwerdung dieser weitestgehend unerforschten Energien könnte die gesamte Antarktis vernichtet werden. Atlan und Deighton warfen sich herum und hasteten zurück zu ihrem Gleiter.

»Wir haben es nicht verhindern können!« stieß Deighton hervor.

Alles hatte nur Sekunden gedauert. Von dem Augenblick, da sich die innere Schleuse geschlossen hatte, bis zum Verschwinden der beiden Männer hatte Atlan bedauert, keine Waffe bei sich zu haben – er hätte sonst tatsächlich trotz der drohenden Automatikwaffen versucht, die Schleuse aufzubrechen.

»Schnell! Weg!« rief Deighton und warf sich in den Sitz.

Atlan riß an den Hebeln der Steuerung. Der Gleiter hob sich, drehte sich auf der Stelle und raste dicht über dem Schnee zurück zum Depot. Unterbrochen redete Deighton in das Mikrofon. Die Männer, die den Nullzeitdeformator bewachten, sahen nur die Flucht der beiden Gestalten in dem dunkel lackierten Gleiter und das flimmernde Nullzeitfeld. Nichts sonst geschah, aber Deighton gab Befehl, sämtliche Ortungszentralen zu besetzen und Leitungen aus allen Teilen des Erdballs zusammenzuschalten:

Dann landete der Gleiter wieder in dem geheizten Hangar. Deighton und der Arkonide stiegen aus. Auch die Mutanten hatten ihnen nicht helfen können.

»Was meinen Sie, Atlan? Was ist tatsächlich passiert?« wandte sich Deighton ratlos an seinen Freund, der sich langsam den schweren Mantel aufknöpfte.

»Ich weiß es nicht. Ich durchschauje den Trick de Lapals noch nicht. Jedenfalls hat er Rhodan bei sich. Rhodan war, als wir ihn zuletzt sahen, hilflos und gelähmt. Niemand kann ahnen, was Markhor mit ihm vorhat.«

In den folgenden zwanzig Minuten geschah nichts; aber Tausende von Menschen versuchten mit all ihren Kräften, einen Ausweg zu finden.

Eine Ortungsstation im Erdorbit hatte einen schwachen Energieschock, achthundert Kilometer vom Nullzeitdeformator entfernt, angemessen. Als

man an Ort und Stelle nachsuchte, war der Erfolg gering - der Vorfall hatte mit Rhodans Verschwinden nichts zu tun.

Die telepathisch befähigten Mutanten hatten Rhodans Entsetzen registriert und seine letzten, paniküberlagerten Gedanken vor dem Verschwinden im Transmitter.

Das Transmitter-Gegengerät konnte an jedem anderen Punkt der Erde stehen, an vielen Punkten innerhalb des Solsystems und auf vielen anderen Planeten oder in einem Raumschiff.

Die Schiffe der terranischen Außenflotte meldeten keinerlei verdächtige Beobachtungen vom Planeten Alchimist.

Man würde fieberhaft suchen, wenn man wußte, in welcher Richtung oder an welchem Ort. So aber waren sie alle zur Tatenlosigkeit verurteilt.

Der Rematerialisierungsschock traf Rhodan nadelsscharf. Er blieb bei Besinnung, und er merkte, daß er noch immer in diesem Fesselfeld steckte. Neben ihm löste sich Markhor de Lapal von dem Energiefeld und hob wieder den kleinen Projektor.

»Wir sind gar nicht weit von Ihren Truppen entfernt. Nur haben sie keine Ahnung, wo wir uns tatsächlich befinden. Auch die Mutanten werden Sie nicht orten können!« versicherte de Lapal.

Rhodan versuchte, wie schon einige Male, diesen Mann zu analysieren. Eines stand für ihn fest, ohne daß er darüber lange nachzudenken brauchte: Der Fremde handelte ohne Emotionen.

Die Augen konnte Rhodan bewegen; er sah sich um. Der Ort, an dem der zweite Transmitter stand, war in gelbe Helligkeit getaucht. Die Wände bestanden aus Fels; der schwarze schimmernde Basalt war hastig, aber nicht ohne Sorgfalt bearbeitet worden. Basalt? Das bedeutete, daß sich dieses Versteck tief in der Kruste dieses Planeten befand. Die nächste Frage: Befanden sie sich noch auf der Erde? Wenn ja, wer hatte dieses Versteck geschaffen? Unzählige Fragen drangen auf Rhodan ein, während er seine Lage zu klären versuchte. War die Zeit, in der Lapal hier praktisch allein und unbeobachtet hatte arbeiten können, lang genug gewesen? Hatte er innerhalb dieser relativ kurzen Zeitspanne - in der objektiven Zukunft also! - auch dieses Versteck bauen können?

»Sie werden uns nicht orten und nicht finden!« murmelte Markhor de Lapal wie im Selbstgespräch. »Wir halten uns hier auch gar nicht lange auf!«

Noch immer schnürte die Energiefessel Rhodan den Atem ab. Er suchte erst gar nicht, sich dagegenzustemmen, denn es war sinnlos und würde ihm nur noch mehr Schmerzen bereiten. Kalter Schweiß stand auf

seiner Stirn, als er erfaßt hatte, daß er sich in einer schwierigen Lage befand. Er war gefangen, und jede Art von Aktion war unmöglich.

Die Felshalle besaß nur geringe Ausmaße. Sie war annähernd kuppelförmig. Die Spuren der Energieprojektoren und der Bearbeitungsmaschinen an den Wänden und am glatten Boden leuchteten und glimmen in dem milden Licht. Eine Art Stollen führte in unergründliche Tiefen. Der kleine Gegentransmitter war ein transportables Gerät, angeschlossen mit schweren gelben Kabeln an die Schaltungen und die Energieaggregate. Es herrschte, abgesehen von den Schritten, den Atemzügen der zwei Männer und dem feinen Summen einer Maschine, eine unbehaagliche Stille. Irgendwo tropfte Wasser von einer Wand. Der Transmitter war weitaus fortschrittlicher in der Bauart als die zur Zeit verwendeten terranischen Exemplare. War es akonische Technik? Oder eine Entwicklung dieses erstaunlichen Mannes?

Markhor de Lapal wandte sich nach einem langen Blick in Rhodans Gesicht um und drückte einen Knopf. Noch immer befand sich der Projektor für die Energiefessel am Gürtel des Fremden.

Schritte!

Rhodan richtete seine Augen nach rechts. Er konnte gerade noch den Eingang des Stollens erkennen. Gerade in dieser Sekunde schaltete sich das Licht ein. Der Stollen krümmte sich nach einigen Metern, und Rhodan konnte nur dem Klang schwerer Schritte entnehmen, daß sich jemand näherte.

Ein Schatten wanderte über den Boden des Stollens. Dann tauchte die Gestalt auf, die diesen Schatten warf. Ein riesiger Mann, breit in den Schultern, mit einem gedrungenen Körper. So konnte sich Rhodan die Kreuzung zwischen einem Epsaler und einem Ertruser vorstellen. Das breite, großflächige Gesicht war starr.

»Mein Freund, der mit dem, was er bei sich trägt, zur Bereicherung des Abenteuers beitragen wird!« erklärte de Lapal sarkastisch.

Rhodan dachte: *Dieser riesige Mann ist ein Zombie, oder er ist in Tiefenhypnose*. Die Augen wirkten wie blind und schienen sich nicht zu bewegen, aber der Riese ging langsam quer durch die Halle auf Rhodan zu, ohne einziges Mal zu stolpern.

In seinen Händen trug er einen Behälter. Er war halbkugelig wie die Halle; die abgeschnittene Fläche wies nach unten. Der Behälter schien durchsichtig zu sein, denn der Großadministrator erkannte hinter dem glasartigen Material eine rötliche Flüssigkeit, die die Halbkugel zu drei Vierteln ausfüllte. Wie Auswüchse klebten auf der Hemisphäre halbrunde, zylindrische und kastenförmige Elemente.

Es waren Kommunikationsgeräte.

Künstliche Augen, also schwere Linsensysteme mit Servomechanismen. Lautsprecher und Mikrofone, feste Leitungen, die in Buchsen oder Stekkern im durchsichtigen Material der Hülle endeten.

Was ist das - im Innern der Halbkugel? fragte sich Rhodan entsetzt.

Als der hypnotisierte Riese näher kam und fünf Meter vor ihm entfernt stehenblieb, erkannte Perry Rhodan den Inhalt dieses ungewöhnlich geformten Behälters. Eine graue Masse, charakteristisch geformt, wie ein riesiger Knoten mit vielen Windungen und Einkerbungen schwamm in der rötlichen Lösung...

Ein isoliertes Gehirn? Eine Operation ... ? durchfuhr es Rhodan.

Der Koloß bewegte sich wieder, kam abermals zwei Meter näher, nach dem ihm Markhor einen Befehl gegeben hatte. Rhodan starre angstfüllt auf das Gehirn, das leicht hin und her schwankte. Die Nervenfasern, die normalerweise ins Rückenmark mündeten, waren zusammengefäßt und mündeten in einen zylindrischen Fortsatz, der von oben, von der Rundung her, in die Flüssigkeit ragte.

Die anderen Geräte dienten mit Sicherheit dazu, das organisch lebende Gehirn zu versorgen. Rhodan identifizierte Umwälzpumpen und Energieaggregate, Steuerleitungen und einen winzigen Computer, der die Arbeiten der Servogeräte koordinierte.

Das Gehirn ... lebt es?

Sekundenlang verdrängte eine Art falscher wissenschaftlicher Neugierde die Angst. Zweifellos ging es nicht um sein Leben, denn sonst hätte es Markhor einfacher gehabt. Dann würde er, Rhodan, auch nicht mehr leben. Worum ging es also dem Fremden wirklich? Rhodan starre den Behälter an und sah die eingeschalteten Kontrollen, die flimmernden Lämpchen, die glühenden Skalen. Offensichtlich konnte sich dieses Gehirn auch einer kleinen, aber leistungsstarken Funkanlage bedienen.

Der schwere gebaute Mann stellte die Halbkugel, die etwa einen halben Meter an der Schnittfläche durchmaß und fünfunddreißig Zentimeter hoch war, neben Rhodan ab. Das Gehirn und Rhodan standen jetzt vor der Entmaterialisierungszone des Transmitters.

Was hatte Markhor vor? Rhodans Gedanken waren klar, aber seine Furcht stieg an.

Ein anderer Ton mischte sich in das Summen der größeren Geräte. Ein schwaches Sirren, durchsetzt mit unregelmäßigen tickenden Lauten. Die Geräte, die den Blutkreislauf des Gehirns betrieben, arbeiteten.

Das Gehirn schien tatsächlich zu leben! Seine künstlichen Augen, also die Linsen, drehten sich und bewegten sich in den Steuerlagern. Ein blau vergütetes Objektiv richtete sich auf Rhodan. Die Energiefessel lockerte sich nicht im mindesten.

Auch kleine, in Röhren gehüllte Richtmikrofone, insgesamt drei Stück, begannen sich zu bewegen. Sie deuteten wie die Mündungen exotischer Waffen auf den Gefangenen in dem röhrenförmigen Fesselfeld.

Wieder sagte Markhor einige undeutliche Worte. Der Mann mit dem maskenhaften Gesicht zog sich in den Hintergrund des Raumes zurück und lehnte sich an eine Schaltbank. Dort blieb er regungslos stehen wie ein deaktivierter Roboter.

Markhor lächelte kalt und sagte: »Sie scheinen etwas zu ahnen, Großadministrator!« Dann nickte er verständnisvoll und griff zu seinem Projektor. Rhodan merkte voller Erleichterung, wie sich der erbarmungslose Griff des Fesselfeldes um seinen Oberkörper lockerte. Er holte mehrmals tief Atem und sagte dann, sich mühsam zur Ruhe zwingend: »Was wollen Sie? Wo sind wir hier, de Lapal?«

»In einer kleinen Felsenhöhle unterhalb des Nullzeitdeformators.« »Haben Sie dieses Versteck angelegt?«

Der ehemalige Kol Mimo nickte und versicherte sarkastisch: »Es gab Unmengen von Robotern, die mir gehorchten. Sie haben diese Anlage geschaffen.«

Rhodan bedauerte jetzt, den Ratschlägen Atlans nicht gehorcht zu haben. Er schien verloren zu sein. Aber was sollte dieses tragbare Gehirn? Wieder zwang er sich zur Ruhe und fragte: »Was haben Sie vor? Wollen Sie mich umbringen? Ich weiß, Sie sind mein Feind. Aber ... «

Markhor de Lapal schnitt ihm mit einer Handbewegung die Rede ab. »Ich bin Ihr Feind, das ist richtig. Und jetzt sind Sie in meiner Gewalt. Die Rettung der Lebewesen in der Galaxis habe ich nur deshalb durchgeführt, weil ich sie brauchte. Ich kann nicht arbeiten, ohne daß ich nicht überall intelligente Lebewesen finde. Ich benötige sie für meine Pläne.« Rhodan fragte fassungslos zurück: »Sie haben tatsächlich die Rettung aus Eigennutz unternommen? Sie haben mit dem Gedanken gespielt, als einziger Immuner in der ganzen Galaxis zu leben?«

Markhor nickte. Mehr denn je wirkte er wie der leibhaftige Tod. Rhodan fühlte, wie er innerlich zu erstarren begann. Eine unheimliche Angst erfüllte ihn. Und er war halb rasend, weil er sich nicht bewegen konnte.

»So ist es!« erhielt er zur Antwort. »Ich hätte es genossen, allein in einer ausgestorbenen Galaxis zu bleiben. Aber mein Ziel ist nicht diese Galaxis. Ich will in andere Galaxien vorstoßen. Überall werde ich Nullzeitdeformatoren bauen lassen. Und dann liegt die Geschichte der Völker vor meinen Augen. Ich werde in die Vergangenheit der einzelnen Völker zurückkehren und dort Zeitparadoxa verursachen. Ein gigantisches Spiel auf vielen Schachbrettern wird beginnen - und überall werde ich als Herrscher übrig bleiben, wenn die Paradoxa zur Wirkung gelangen. Und dafür brauche ich

die Menschheit. Ich brauchte die gesunde Menschheit. Also mußte ich Ihnen helfen, ganz gegen meine Überzeugung.«

Rhodan keuchte heiser: »Haben Sie einmal daran gedacht, daß Sie wahnsinnig sein könnten? Einen solchen Plan kann kein einzelner Mann in die Tat umsetzen! Sie brauchen Helfer ... und es wird nicht alles funktionieren, Markhor!«

Ein knallendes Geräusch unterbrach ihn. Die Bogensäulen des Transmitters waren zusammengefallen.

Markhor de Lapal lachte schallend. »Es wird so funktionieren, wie die Rettung Ihres Solaren Imperiums funktioniert hat, Großadministrator! Ich brauche die Menschheit für meine Pläne! Die ganze Menschheit, die gesunden Völker der Galaxis. Ich brauche sie als meine Helfer. Ich werde zum Herrscher dieser Galaxis und anderer Galaxien, indem ich mich zu vielen Herrschern auf vielen Welten gleichzeitig mache. Ich bin der Herrscher, der sich aus zwanzig, dreißig Herrschern zusammensetzt. Ich brauche die gesunden Völker der Galaxien. Raumschiffe, Hilfskräfte und Kapazitäten von allen denkbaren Firmen und Fabriken ... das alles werde ich für mein Vorhaben benötigen. Deshalb habe ich die Galaxis gerettet. Sind Sie in der Lage, das zu verstehen, Rhodan?«

Er starnte sein Gegenüber an und nickte grimmig.

»Natürlich kann ich das verstehen!« sagte Rhodan leise. »Sie haben sich viel vorgenommen, Fremder.«

Er spürte, wie sich das Fesselfeld bewegte. Er wurde von der energetischen Fessel genau ins Zentrum des Entmaterialisierungsfeldes gezwungen. Neben ihm stand jetzt der Behälter mit dem Gehirn. Auf einen Wink de Lapals näherte sich der riesige Mann und stellte die Halbkugel direkt neben Rhodan ins Zentrum der Entmaterialisierungszone. Eine Idee, eine schwache Erkenntnis begann dem Großadministrator zu dämmern.

»Es hat wohl wenig Sinn, wenn ich Sie bitte, von Ihrem Vorhaben zurückzutreten?« meinte er in ruhigem Ton.

Markhor drehte den Kopf und blickte ihn überrascht an. »Sie bitten mich, Rhodan?«

»Ja, natürlich. Ich bitte Sie zunächst, einmal vernünftig nachzudenken. Was haben Sie davon, wenn Sie im Rahmen Ihrer Rachegefühle nicht nur eine Galaxis ins Chaos stürzen?«

»Eine Gegenfrage: Was haben Sie davon, wenn Sie ein Imperium regieren?«

Rhodans Lachen war bitter. »Eine Menge Sorgen, Arbeit und Ärger. Unter anderem Angriffe von Wissenschaftlern, die nicht die Ordnung und das Wohlergehen als Ziel erkennen, sondern das Chaos!«

»Zweifellos gilt Ihre Definition mir?« erkundigte sich de Lapal.

»Zweifellos. Was gibt es, das ich Ihnen anbieten könnte - wenn Sie von Ihrem Vorhaben zurücktreten?« beharrte Perry Rhodan. Der Schweiß lief über sein Gesicht und biß in den Augenwinkel. Aber er konnte keinen Arm bewegen, um den Schweiß von der Stirn zu wischen.

»Nichts: Ich bin nicht von kleinen Herrschern wie Ihnen abhängig!« versicherte de Lapal.

Aus der Idee von vorhin wurde eine halbe Gewißheit. Also doch! Rhodan würgte hervor: »Sie handeln also im Auftrag.«

De Lapal bemerkte das Entsetzen, das Rhodan ergriffen hatte. Er lachte kalt und erwiderte: »Ja.«

»Ja? Tatsächlich? Sie handeln im Auftrag?«

»Sie haben es erraten.«

»Wer ist es?« flüsterte Rhodan.

Markhor de Lapal grinste und zeigte Rhodan wieder seinen Totenschädel. Das Fesselfeld, von den Fingern des Fremden gesteuert, transportierte Rhodan einige Schritte weiter, dem Zentrum des Transmitters zu.

»Ich kann es mir nicht denken, wer Sie zu einer solchen Reihe von Teufeleien anstiften könnten!« murmelte Rhodan gebrochen.

»Sie haben einen Zellschwingungsaktivator, nicht wahr?« Rhodan nickte.

»Dieses Gerät ist Ihnen von einem fiktiven Lebewesen geschenkt worden. Denken Sie daran, daß dieses Fiktivlebewesen einen ebenso mächtigen Gegenpol besitzen kann?«

»Anti-ES?« fragte Rhodan.

»Richtig. So könnten wir es nennen. Es ist durchaus denkbar, daß sich dieses andere, antagonistisch handelnde oder planende Lebewesen mit mir in Verbindung gesetzt hat. Schließlich bin ich der Retter der Menschheit und anderer Wesen. Und als dieses Lebewesen sah, daß ich mächtiger und schneller war als die Züchtung, mit der es mich bekämpfen wollte, haben wir unsere Interessen koordiniert.«

Hätte ihn das Fesselfeld nicht im eisernen Griff gehalten, wäre Rhodan zurückgetaumelt. Er erschrak, zum vierten- oder fünftenmal innerhalb der kurzen Zeitspanne. Hier bahnte sich eine gigantische, tödliche Entwicklung an. Ein mächtiges Etwas, im Gegensatz zu dem fiktiven Lebewesen ES der Menschheit und allen anderen Lebewesen der Galaxis gegenüber höchst negativ eingestellt, hatte diesen Fremden zu seinem Werkzeug gemacht. Es war sinnlos und würde nicht helfen, wenn er, Rhodan, de Lapal bat oder überzeugte. Das Werkzeug würde gehorchen.

»Anti-ES und Sie... Sie haben Ihre Interessen ... «, begann Rhodan. »Wir haben uns verständigt. Ich werde mit allen Möglichkeiten, die dieses Wesen besitzt, unterstützt.«

Rhodan schwieg. Er war am Ende seiner Überlegungen angekommen. Es war tatsächlich hoffnungslos. Er war in eine Falle gegangen, die ein Besserer als de Lapal vorbereitet hatte. Die Erkenntnis, daß er es nur mit einem der Werkzeuge von Anti-ES zu tun hatte, war unwichtig geworden. Eine größere und furchtbarere Gefahr schob sich hinter allem hervor und griff nach ihm, griff nach Terra und dem Solaren Imperium und darüber hinaus nach den Lebewesen von vielen Galaxien. Die gewaltige Größe dieser Gefahr lähmte Rhodan, aber seine Gedanken überschlugen sich.

»Ich weiß jetzt, wer an allem schuld ist!« sagte er leise.

Die Rettung der Menschheit durch das tollkühne Nullzeit-Experiment war eigentlich eine Panne innerhalb eines gigantischen Planes gewesen. In diesem Plan war das Unglück die wesentliche Komponente.

Rhodan - und natürlich auch Markhor de Lapal - wußte jetzt, wem er die Unglücke der letzten Zeit zu verdanken hatte. Wenn die Götter der Antike sich stritten, litten die Menschen dieses Zeitalters. So wie in den Sagen der Alten war es auch hier. Seit dem Schock, den der Eintritt in die Parallelwelt verursacht hatte, handelten sie alle gegen dieses rätselhafte Anti-Lebewesen.

Anti-ES war es gewesen, das die Katastrophen über die Menschheit heraufbeschworen hatte. De Lapal war nichts weiter als ein Werkzeug. Allerdings ein sehr gutes, fein geschliffenes Werkzeug mit allen nur denkbaren Fähigkeiten und Kenntnissen.

Anti-ES hatte ihm zugesichert, daß alle seine Wunschträume zu realisieren wären. Daraufhin hatte sich der Terra-Nachfahre in einen Agenten des Bösen verwandelt.

»Sie wissen es!« sagte de Lapal. »Aber das Wissen wird Ihnen nichts nützen. Sie sind in wenigen Minuten ein anderer. Vielleicht bezeichnen Sie mich in Ihren Gedanken als williges Werkzeug. Nun, wenn das zutrifft, dann werden Sie sich ebenfalls in ein Werkzeug verwandelt haben.«

Rhodan starnte hinunter auf das Gehirn, dessen Kommunikationsgeräte der Unterhaltung anscheinend ununterbrochen gefolgt waren.

»Das ... Gehirn ...?« stotterte er.

»Richtig. Einige Worte zur Erklärung?« fragte de Lapal.

Vielelleicht macht er einen Fehler. Ich muß ihn aufhalten! sagte sich Rhodan, obwohl er ahnte, daß alle seine Versuche sorgsam einkalkuliert worden waren. In Wirklichkeit besaß er vermutlich nicht die geringste Chance, diesem Netz zu entkommen.

»Ja, bitte!« sagte er tonlos.

In sachlichem Tonfall erklärte Markhor: »Dieses Gehirn ist hergestellt worden. Mein mächtiger Verbündeter verfügt über Möglichkeiten, die selbst ich nur ahnen kann. Das Kunstgehirn besitzt alle denkbaren Fähig-

keiten. Das Spektrum reicht dabei von Ihrer - unbestrittenen - geistigen Kapazität bis zur Adaption von Hyperschwingungen. Es wird nicht einmal einem Mutanten gelingen, dieses Gehirn von Ihrem Gehirn zu unterscheiden ... nachher!«

Nachher?

Noch niemals in seinem langen Leben hatte sich Rhodan derart nieder geschlagen gefühlt. Das kam daher, weil er den Weg ins Verderben ziemlich klar vor sich sah und gleichzeitig wußte, daß er sich nicht würde wehren können. Hier fing es an, und niemand konnte ahnen, wo es aufhören würde. Aber der Weg, den Markhor de Lapal als Werkzeug von Anti-ES hier einschlug, führte in den Untergang.

»Was heißt >nachher<?« fragte Rhodan.

Er brauchte auf die Antwort nicht lange zu warten. Nach einem Blick auf die Kontrollinstrumente der Halle fuhr de Lapal fort: »Fremde Wesen, die selbst ich nicht genau kenne, haben eine überraschende Art der Transplantation entwickelt. Mit dieser neuartigen Version kann man unter bestimmten Umständen jedes Organ eines Körpers austauschen, sogar ein Gehirn. Ich nenne diesen Vorgang *Parareguläre Gleichheits-Transplantation*.

In allen Fällen, wo eine Operation in klassischer Manier undenkbar ist - also auch bei Ihnen, Großadministrator! -, wird das PGT-Verfahren angewandt. Auch ist das neue Verfahren narrensicher. Es ist die absolute Perfektion! Mit einer besonderen Technik werden zwei Organe ausgetauscht. Sie wurden vor der Transplantation biologisch und, im Falle von Gehirn oder Rückenmark, auch schwingungsgenergetisch aufeinander abgestimmt. Dann werden sie zusammen und auch gleichzeitig entmaterialisiert.« Rhodan ächzte auf. »Das ist ein teuflisches Verfahren!« rief er.

»Das den Vorteil besitzt, auch von Laien angewendet zu werden, und trotzdem erfolgreich bleibt!« erklärte Lapal ernst.

»Das haben Sie mit mir vor?«

Markhor nickte kühl und unbeteiligt. Für ihn war dies nur ein wissen schaftliches Experiment, dessen positiver Ausgang im vornhinein feststand. Sein Verschwinden war bemerkt worden, wußte Rhodan. Er hatte als letzten Eindruck das Gesicht seines Freundes hinter der Sichtplatte der Schleusentür bemerkt. Aber würden Atlan, Deighton und die anderen es schaffen, trotz des eingeschalteten Nullzeitfeldes seine Position aufzuspüren?

»Genau das habe ich mit Ihnen vor. Der unbekannte Freund wird über zwei Mitarbeiter verfügen. Jeder wird ihm auf seine Art dienen!« sagte der Fremde ernst.

Sein Gehirn - und somit sein gesamtes Ich - sollte vertauscht werden. Das wußte Rhodan jetzt endgültig.

»Für die Aktion brauchen wir einen Spezialtransmitter!« fuhr de Lapal mit seinen Erklärungen fort. »Die aufgelösten Gruppen der Atome werden einfach ausgetauscht. In Ihrem Körper wird sich dieses Androidengehirn befinden, und Ihr eigentliches Gehirn ist dann in diesem kleinen, transportablen Behälter!«

»So einfach ist es, ein Verbrechen in die Wege zu leiten!« meinte Rhodan bitter. Er wußte jetzt genau, was in den nächsten Sekunden und Minuten geschehen würde.

Der Transmitter würde die beiden Gehirne und somit die geistigen Identitäten umtauschen und austauschen. Rhodans Körper würde, für niemanden erkennbar, mit diesem Gehirn ausgestattet sein.

»So einfach ist das!« entgegnete de Lapal.

Rhodan war dann nicht mehr er selbst. Er würde ein Befehlsempfänger sein und bleiben. Während sein eigener Verstand in dieser Halbkugel aufbewahrt bleiben würde, verwandelte sich Rhodans Körper, gesteuert von dem »anderen« Gehirn und dessen Impulsen, in eine Marionette von Anti-ES.

»Ich werde zu einem Sklaven dieses Anti-ES? Ist das Ihre Absicht?« De Lapal stieß wieder ein kurzes Lachen aus. Er schaltete die Steuerung des Fesselfeldes aus, als sei dies die erste Vorbereitung für das Experiment. »Auch meine Absicht. Aber nicht meine Idee.«

»Sondern ... ?«

Die Steuergeräte des Transmitters wurden eingeschaltet. Das Summen nahm zu und wurde lauter, änderte seine Frequenz. Die Uhren und Skalen der Anlage begannen zu leuchten. Ziffern rasten über Bildfenster, und Zeiger pegelten sich ein. Die Bildschirme hinter den Steuerpulten schalteten sich ein. Rhodan zerrte wie ein Wahnsinniger an seinen unsichtbaren Fesseln, aber er konnte sich nur um Millimeter bewegen.

»Hören Sie auf! Sie verletzen sich! Wollen Sie sich umbringen?« fragte Markhor scharf.

Rhodan stellte seinen sinnlosen Widerstand ein. Die künstlichen Augen des anderen Gehirns starnten ihn an.

»Das können Sie nicht tun, Markhor!« schrie Rhodan. Er keuchte. Die Angst schnürierte ihm die Luft ab.

»Erinnern Sie sich daran - ich bin nur der Ausführende!« sagte de Lapal. »Hören Sie mit dem Betteln auf!«

Das Summen wurde lauter, dröhrender. Die Bildschirme, deren Informationen Rhodan in seiner Furcht nur undeutlich aufnahm, zeigten Bilder von der Oberfläche des Südpols. Das Licht im Innern der Felsenhalle änderte sich, wurde grünlich. Der Basalt glänzte.

»Sie sind nicht umzustimmen?«

»Nein!« sagte der falsche Plophoser.

»Ich werde eines Tages Ihr Konzept verderben«, sagte Rhodan. »Solange ich lebe, kann ich auf diesen Augenblick noch hoffen und warten.« Markhor erwiederte ernst: »Sie werden leben. Aber auf andere Art wie bisher. Achtung, das Experiment läuft an.«

Rhodan gab jeden Widerstand auf. Die beiden Transmittersäulen krachten aus den Projektoren, vereinigten sich und krachten wieder zurück. Die Szene hatte sich scheinbar nicht geändert. Perry Rhodan stand noch immer da neben ihm befand sich der Behälter mit dem Gehirn. Markhor de Lapal kippte die schweren Schalter der Steueranlage, und der wuchtige Mann mit den seelenlosen Augen und dem maskenhaft starren Gesicht lehnte noch immer an dem Schaltschrank.

Und trotzdem hatte sich alles verändert. Zumindest für Perry Rhodan. Oder für sein Gehirn ...

4.

Er wußte, daß er lebte. Er hatte nichts gespürt, alle seine Gedanken und Überlegungen existierten noch. Es schien keinerlei Unterbrechung im normalen Ablauf der Zeit erfolgt zu sein, aber dann begriff er: Er, sein Ich, sein Selbst ... es war gefangen.

Er konnte sich nicht mehr bewegen. Aber er hörte und sah, und er würde auch, wenn er den Schock überwunden hatte, sprechen können. Der Verstand Perry Rhodans stellte fest, daß er sich innerhalb der Lebenserhaltungskuppel von einem halben Meter Durchmesser befand!

Das Gehirn schwamm in der rötlichen Basisflüssigkeit und wurde an dieser Stelle ebenso gut versorgt wie unter der Hirnschale des Körpers. Rhodan (das Gehirn) sah sich selbst!

Er kannte die technischen Spezifikationen der Linsensysteme nicht, aber sie lagen weit außerhalb der Bandbreite eines menschlichen Auges. Rhodan stellte durch einen Gedankenbefehl die Linsen deutlicher ein und sah sich selbst, also seinen Körper, der noch immer an der alten Stelle stand, eingehüllt in das Fesselfeld. Für einen Augenblick verdrängten die Überlegungen angesichts der neuen Möglichkeiten die Furcht, aber dann erkannte Rhodan in einem weiteren Schock, daß dort sein Körper stand, die Hülle einer Marionette, denn das Hirn und der Verstand waren die eines Androiden, der Anti-ES gehorchen würde. Rhodan sah sich selbst verblüfft an; das Bild war anders als in einem Spiegel sichtbar.

Dann, nach einigen Sekunden Wartezeit, identifizierte das isolierte Gehirn andere Umstände.

Der Transmitter hat uns in einen anderen, wenn auch sehr ähnlichen Felsenraum geschleudert. Welche Möglichkeiten besitzt dieser de Lapal eigentlich? Er hat zwei Verstecke im Fels des Südpols geschaffen - wann, mit wessen Hilfe? Und völlig unbeobachtet von den terranischen Überwachern!

Die zweite Felsenhöhle, in der das dritte Transmittergerät stand, war würfelförmig. Sie erinnerte weitaus mehr an ein Versteck, an eine Schaltzentrale kleineren Ausmaßes als der kuppelförmige Raum, aus dem der Transmitter den Rhodan-Behälter und den Rhodan-Androiden geschleudert hatte.

Dort drüben stand er! Der »echte« Rhodan, also der vertraute Körper mit allen seinen Narben und Nerven. Adern und Haaren. Und mit einem Gehirn, das mit Rhodans Gehirn identisch war, aber nach anderen Maximen handeln würde. Eben handeln wie ein Sklave, aber wie ein hervorragender, kluger, hochtalenterter Sklave, denn dieses ausgewechselte Gehirn besaß Rhodans gesamtes Wissen, alle seine Erinnerungen und sämtliche Kenntnisse.

Eine solche Technik war ihm unbekannt. Auch sämtliche Wissenschaftler, die sich mit einschlägigen Problemen beschäftigten, hatten immer wieder versichert, daß ein Austausch in einer solchen Perfektion nahezu unmöglich war. Zwar waren in einigen Fällen die Hirne einzelner Terraner geborgen und in Robotmechanismen integriert worden; die Cyborg-Technik war weit entwickelt. Aber ein derart schmerzloser und »unproblematischer« Austausch, dazu noch in der Kürze oder besser Zeitlosigkeit eines Transmittersprunges, war eindeutig das Werk eines übergeordneten Lebewesens mit schrankenlosen Möglichkeiten.

Jetzt mußte Rhodan (sein echtes Gehirn dachte dies!) glauben, daß Markhor de Lapal von Anti-ES unterstützt und dirigiert wurde. So wie jener Rhodan dort drüben, einige Meter entfernt, der vertraute Körper mit dem fremden Verstand.

Rhodans Gehirn sah: Die Kontrollbildschirme an den Wänden dieses Würfels zeigten Abbildungen von der Oberfläche. Auf den kleinen Monitoren leuchteten die Schneeberge, die Eisflächen, einzelne Bauwerke der terranischen Elitetruppen, die gelandeten Raumschiffe im Hintergrund, und das deutlichste und schärfste Bild zeigte den Nullzeitdeformator.

Also auch noch eine Kamera irgendwo außerhalb des Deformators selbst! Oder zapfte de Lapal mit seiner unglaublichen Technik eine terranische Bildfunkleitung direkt an? Schon möglich.

Das rotglühende Nullzeit-Energiefeld hatte sich bereits geschlossen. Die Maschinen mußten auf vollen Touren laufen. Offensichtlich stand der Sprung des Geräts dicht davor.

»Ich habe also keine Chancen mehr, hier herauszukommen! « sagte Perry Rhodan.

Er hatte gesprochen. Der Wille und die Absicht, etwas zu sagen, hatten einen künstlichen Kehlkopf eingeschaltet. Die Mikrofon-Ohren des Gehirns hatten den Schall mit unmerklicher Verzögerung aufgefangen, umgesetzt und dem Verstand wieder als Satz eingegeben.

»Du hast keine Chancen mehr. Das ist richtig«, erwiderte der falsche Rhodan. Er lächelte hinunter in die Linsen.

»Er sagt die Wahrheit!«

Zwei Stimmen. Der Androiden-Verstand im Rhodan-Körper hatte gesprochen, und nach einem kurzen, krachenden Geräusch kam Markhor de Lapal aus einem anderen Transmitter, der im Hintergrund des Raumes hinter einer hochkant gestellten Felsenplatte arbeitete.

Rhodan dachte einen Befehl. Die Linsen und die Mikrofone richteten sich weitaus schneller, als es einer Kopfbewegung des alten Rhodan-Körpers entsprach, auf das neue Ziel ein. Rhodan sah de Lapal, der die flachen Stufen herunterkam. Der Fremde ging auf ihn zu und verdeckte dadurch nacheinander die Hälfte der Monitoren.

Mit der Stimme, die er eindeutig als seine eigene identifizieren konnte, fragte der isolierte Verstand des Großadministrators: »Es geht in die letzte Runde?«

»Sie haben vollkommen recht, Rhodan. Es gibt kein Entkommen für Sie!«

Markhor de Lapal nahm die Fernsteuerung vom Gürtel, betätigte mit virtuoser Schnelligkeit einige Schalter und warf das Gerät dann achtlos auf eine Art Werkbank. Der Andro-Rhodan bewegte sich, kam aus dem Transmitterfeld hervor und blieb in der Nähe von de Lapal stehen.

Dann ertönte wieder das Geräusch des kleineren Transmitters. Der stupide Riese kam aus dem Gerät, ihm folgte mit einigen Sekunden Abstand ein anderer Fremder, dessen Aussehen ebenfalls fremd und irgendwie starr wirkte. Es schien ein Terraner zu sein. Er sagte nichts und blieb in der Gruppe um Lapal stehen. Nur noch der Behälter des Gehirns befand sich in der inaktivierten Entmaterialisierungszone des Transmitters.

»Ich sehe, daß das Nullzeitfeld aktiviert wurde! « stellte Rhodan fest. Der andere Rhodan schwieg. De Lapal erwiderte mit geschäftsmäßiger Ruhe: »Ein Vorgang, der Sie nicht mehr betrifft. Mit Ihnen hat man andere Pläne. Sie haben eingesehen, daß Sie sich in dieser Halbkugel wohl fühlen können?«

Rhodan sagte schneidend: »Ich sehe, daß die Technik hervorragend ist. Aber das entschuldigt dieses ungeheuerliche Verbrechen nicht.«

»Das ist eine Entscheidung, die nicht ich fällte. Machen Sie ein anderes,

uns übergeordnetes Wesen dafür verantwortlich. Sie werden jetzt abgestrahlt.«

»Mit diesem Transmitter hier, auf dem ich stehe?« fragte das Gehirn.
»Ja. Eine neue Technik. Sie werden in einem sehr weit entfernten Ziel materialisieren.«

»Ich verstehe. Und Ihre drei Kreaturen dort drüben?«
»Auch das geht Sie nichts an!«

Es war wie ein Abschiednehmen. Rhodan fühlte sich plötzlich alt, nutzlos und verbraucht. Er besaß nur noch Sinnesorgane; ob er später einmal, von der Basis dieses Behälters aus, riechen oder mit Hilfe künstlicher Gliedmaßen etwas würde berühren können, ahnte er jetzt noch nicht einmal. Es schien, als habe er sich mit der neuen Wirklichkeit abgefunden. Aber in diesen letzten Sekunden schwor sich Rhodan, irgendwann den Vorgang umzukehren und dann furchtbare Rache an dem oder an denen zu nehmen, die für seine Lage verantwortlich waren.

De Lapal sprach wieder. Seine Stimme vibrierte vor unterdrückter Spannung. »Die letzten Sekunden auf Terra, Großadministrator. Sie werden zu einem Ziel abgestrahlt, dessen Entfernung die Möglichkeiten herkömmlicher Transmittertechnik sprengt. Ich selbst beherrsche diese Technik nicht.«

»Eines Tages werden die Folgen über Sie kommen. Und zwar werde ich mich persönlich rächen!« versprach Rhodan.

De Lapal kümmerte sich nicht um diesen Einwand und redete weiter. »Sie sehen, daß der Nullzeitdeformator arbeitet. Für den Transmittersprung, den Sie durchführen, brauchen wir die übergeordnete Energie des Deformators. Ich werde also den Deformator sprengen.«

Die künstliche Stimme flüsterte: »Sprengen?«

»Ja. Sie werden eine sehr lange Reise haben. Vielmehr eine sehr weite Reise unternehmen!«

Rhodan konnte sich nicht wehren. Jeder Einwand und jeder Versuch, etwas ändern zu wollen, waren zwecklos.

Die Linsen stellten sich auf den Monitor ein, der den Nullzeitdeformator zeigte. Jetzt wurde Rhodans Vermutung zur Gewißheit: Lapal hatte eine terranische Leitung angezapft. Die Schleusen der riesigen Zeitmaschine waren geschlossen. Wie eine Glocke lag der rote Schirm über dem Gebilde. Das Nullzeitfeld flimmerte und strahlte.

Wenn der Nullzeitdeformator gesprengt wurde, dann konnte dies den Tod für viele Terraner bedeuten.

Rhodan starnte mit seinen synthetischen Augen auf den Monitor, der die dunkelrot glühende Glocke zeigte. Er entdeckte hinter dem Gerät keinerlei Aktivitäten mehr. Hoffentlich hatten Atlan und Bully die Leute zurückgezogen. Auch das Raumschiff war verschwunden.

Mitten in diese Überlegungen hinein detonierte der Nullzeitdeformator. Ehe der Bildschirm ausfiel, sah Rhodans Gehirn nur noch eine gigantische Stichflamme, die senkrecht in den fahlblauen Himmel über der Antarktis hinaufloderte.

Dann faßte der Schmerz nach der grauen Zellmasse in dem Behälter und löste vorübergehend das Bewußtsein ab. Einige Sekunden oder einige kleine Ewigkeiten vergingen.

Der erste Eindruck, den Rhodan nach seiner Bewußtlosigkeit hatte, waren Sterne.

Der Behälter schwebte, in eine schwach leuchtende Aura gehüllt, irgendwo in der Schwärze. *Keinerlei Empfindungen*, dachte Rhodan, *keinerlei Temperatur*. Die Gedanken bewegten sich zäh und langsam. Die winzigen Lichtpunkte um ihn herum bewegten sich, ebenfalls langsam. Sie drehten sich. Oder drehte sich der Behälter? Die Drehung wurde schneller, wurde angehalten, verließ in gegenläufiger Richtung, kippte und änderte sich abermals. *Eine weite, lange Reise*, dachte Rhodan. *Eine phantastische Reise ...*

Seit dem Augenblick, als Atlan und Deighton in rasendem Flug die Nähe des Nullzeitdeformators verlassen hatten, wurde das Gelände evakuiert. Der Vorgang erfolgte äußerst diszipliniert. Die Soldaten verließen, nach dem Reginald Bull den Rückzug befohlen hatte, in Schutzanzügen die Unterkünfte. Die kleinen Space-Jets und die schweren Gleiter wurden bemannnt und machten sich in die Richtung auf das Ross-Schelfeis davon. Dort warteten noch immer die schweren Transporter, die Menschen und Material hierhergebracht hatten.

Die letzten Gruppen hasteten durch die unterirdischen Gänge und Stollen und rannten auf das Raumschiff zu. Noch immer gellte der Alarm durch die meist leeren Unterkünfte und Beobachtungsstationen.

Ein Band lief ab; Reginald Bulls Stimme dröhnte und forderte in endloser Wiederholung die Männer auf, sich aus der Gefahrenzone zu entfernen. Das Schiff startete, sobald der letzte Mann an Bord war. Kuppeln und Einrichtungen im Wert von Millionen Solar blieben in einem Ring rund um das dunkelrot glühende Feld des Nullzeitdeformators stehen. Die Funkbilder wurden in die Zentralen der Raumschiffe übertragen, in denen Atlan und die engsten Mitarbeiter Rhodans saßen und warteten.

Atlan, dessen Unruhe kaum mehr zu steigern war, sagte leise: »Wir haben gesehen, daß Perry von diesem falschen Plophoser gefangen genommen wurde. Was weiter geschieht, weiß niemand. Vermutlich nimmt de Lapal ihn mit, wenn er mit diesem Gerät in die Zukunft flüchtet. Trotzdem vermisse ich einen Trick.«

Deighton erwiderte, während er wie gebannt auf das Bild starnte, das die rote Feldkonstruktion, darunter das stählerne halbe Ei und dahinter die weiße Landschaft des Antarktisgebietes zeigte: »Sie denken daran, wie uns Lapal getäuscht hat, als er seine erste Flucht durchführte? Wir vermuteten ihn im Raum, und es stellte sich heraus, daß er sich hier im Deformator befand.«

Ein Beobachter kommentierte über die Visiphonschirme: »Das Leuchten hat den errechneten Maximalwert erreicht.«

Die Männer wußten, daß sich Rhodan in der Gewalt des Fremden befand. Sie wußten aber mit derselben Genauigkeit, daß sie nichts tun konnten, um ihn zu retten.

Dann, endlich, heulte der Alarm durch die vollständig geleerten Stellungen, Kabinen und Beobachtungsstände, durch die Zielkabinen der Geschütze und die eiskalten Gänge und Stollen im Eis. Niemand war mehr in der Nähe des Nullzeitdeformators.

»Wohin geht de Lapal mit Perry?« stöhnte Bull auf.

»Dieser verdammte Fremde!« Atlan stützte sein Gesicht in beide Hände und blickte auf die Bildschirme. »Wir hätten ihn in Ketten legen sollen.« Dann breitete sich Schweigen in der Zentrale aus. Die hervorragenden Übertragungsgeräte zeigten das Bild.

Am Hang des unter dicken Schnee- und Eisschichten liegenden Berg stocks stand unverändert der Nullzeitdeformator. Über dem roten, kuppelförmigen Nullzeitfeld leuchtete fahl die antarktische Sonne.

»Energiemaximum!« Die Stimme des Sprechers riß mit einem Keuchen ab.

Der Nullzeitdeformator detonierte.

Sie alle schlossen geblendet die Augen, als sie sahen, wie sich die rote Energie nach allen Seiten schlagartig ausbreitete. Niemand sah die ungeheure Stichflamme, die bis zu den nächsten Sternen zu reichen schien. Die gesamte Landschaft erstrahlte in einem grellen Weiß. Dieses Licht hatte hier seit Jahrmilliarden nicht mehr geherrscht.

Der Energieschock war erst das sekundäre Ergebnis.

»Sie sind alle tot! Das Experiment ist mißlungen!« schrie eine unbekannte Stimme aus den Lautsprechern.

Eine riesige Feuerkugel breitete sich nach allen Seiten aus. Sie schmolz, wo sie darauf traf, den Schnee innerhalb von Sekunden und verwandelte ihn in hochgespannten Dampf. Eine ungeheure Erschütterung ging durch die vielen Schichten von Schnee und Eis. Fünf Sekunden nach der Detonation war der gesamte Berg in eine Dampfwolke gehüllt.

Der Dampf kondensierte. Eine Wolke, so mächtig wie zehn Gewittertürme, wölbt sich in die Höhe. Die Atmosphäre reagierte auf diesen gewalti-

gen Druck. Ein Zyklon begann sich zu bilden und zu drehen. Immer heißer wurde die Strahlung aus dem Kern der Explosion. Die weißglühenden Reste der Metallkonstruktion versanken schnell in einem riesigen See aus warmem Wasser, das sich ebenfalls in Dampf verwandelte. Ringförmig breiteten sich Beben aus, die bis hinunter zum gewachsenen Fels reichten. Eine Lawine raste den Hang hinunter und wurde wieder in die tobende Luft hinaufgerissen und über ein riesiges Gebiet verwirbelt.

Unaufhörlich durchliefen Beben die Landmasse unter dem Eis. Einige fünfzig Quadratkilometer Eis lösten sich aus der Ross-Schelfeisplatte, Eisberge brachen rund um die Antarktis ab.

Die Strahlung breitete sich durch die Dampfwolke fast ungehindert aus. Die Bildschirme zeigten nichts anderes als ein unruhiges, grauweißes Brodeln gewaltiger Wolkenmassen.

Die Magnetosphäre und die Van-Allen-Gürtel des dritten Planeten gerieten in stärkste Schwankungen. Überall war sämtlicher Funkverkehr auf der Erde sowie zwischen den anderen Planeten und Terra unterbrochen oder schwer gestört. Das dauerte einige Stunden lang.

Rätselhafte meteorologische Phänomene wurden überall auf der Erde beobachtet. Die Tiere wurden unruhig und flüchteten - später konnte man daraus die Geschwindigkeit einer unheimlichen, sich ringförmig ausbreitenden Front nachmessen, die am magnetischen Nordpol in sich zusammenfiel. Südlicher und Nordlicher verbreiteten noch wochenlang in den Nächten Licht und Farben.

Atlan stand auf. Sein Gesicht war weiß wie der Schnee dort draußen. Zwischen zusammengepreßten Zähnen murmelte er: »Das war's, Bully! Laß die Leute abrücken. Von Perry werden wir niemals etwas hören. Die Reise des Nullzeitdeformators in die Zukunft endete in Flammen.«

Eine der Schockwellen bestand aus Hitze und Druck. Die andere aus den vielen energetischen Strahlungen, die bei der Detonation eines riesigen Meilers frei wurden.

Die dritte war eine Hyperstrahlung, die alle Mutanten für eine Weile betäubte. Die letzte Schockwelle bestand aus der eigentümlichen Energie des Nullzeitfeldes und riß den Hyperraum auf.

Bull nickte den Offizieren zu. Sie begriffen wortlos und begannen, den totalen Rückzug einzuleiten. Ein Transporter nach dem anderen flog ab und brachte die schweigenden Männer zurück in ihre Quartiere auf den anderen fünf Kontinenten.

Schließlich war nur noch ein kleines Raumschiff übrig, in dem die Verantwortlichen mit einer kleinen, ausgesuchten Mannschaft saßen. »Was tun?« fragte Bull.

Atlan gab ironisch zur Antwort: »Ich kann mich erinnern, daß Rhodan

einen Stellvertreter eingesetzt hat. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt für die Übernahme der Regierungsgeschäfte.«

Er steckte noch immer in dem Schutanzug. Plötzlich stand er auf und sagte leise, fast entschuldigend: »Ich halte es nicht aus. Ich muß etwas unternehmen. Fliegt inzwischen los - ich nehme mir eine Jet und sehe nach. Ich kann nicht anders; ich habe keine Ruhe.«

»Aber. ..«, begann Deighton. Atlan warf ihm einen langen, schweigen den Blick zu und lächelte verloren.

»Ich weiß, daß es unsinnig ist, aber ich kann nicht anders. Ich finde schon allein zurück nach Terrania City!« Er sprach nicht mehr weiter und verließ die Zentrale.

»Fliegen wir! « sagte Bull hart. »Worauf warten wir noch?«

»In Ordnung! « sagte der Pilot und startete, während die Jet ausgeschleust wurde.

Die Gedanken der Männer waren düster und niedergeschlagen wie noch nie. Sie hatten - indirekt - gesehen, wie Rhodan starb und wie der zweite Versuch, den Nullzeitdeformator einzusetzen, total mißlungen war. Sie dachten eigentlich an nichts. Trauer erfüllte sie ausschließlich. So aus schließlich, daß sich alle zwingen mußten, die gewohnten Handgriffe überhaupt auszuführen.

Du weißt genau, daß dein Freund nicht mehr am Leben sein kann! wisperete eindringlich der Extrasinn. Atlan zog die Schultern hoch.

Die Jet flog sehr langsam aus der Richtung des Ross-Meeres auf den Ort der Verwüstung zu. Der schräge Wolkenturm kennzeichnete die Stelle, an der sich der Nullzeitdeformator in Glut und Asche aufgelöst hatte.

Das Funkgerät vor Atlan sprang an, der Bildschirm wurde hell.
»Atlan hier!« sagte der Arkonide.

Reginald Bulls Gesicht erschien auf der kleinen, leuchtenden Fläche. Bull schien nicht mehr ganz Herr seiner Empfindungen zu sein. Er stotterte, als er Atlan zurief: »Fellmer Lloyd will Markhor de Lapals Impulse empfangen haben. In der Richtung auf Feuerland zu! «

Atlan lachte bitter und entgegnete: »Sucht ihr nach dem Fremden! Ich suche nach Rhodan. Ich brauche Gewißheit!«

Bull winkte ab.

»Schon gut. Du bist jederzeit zu erreichen?«

»Ja. Was sonst!« sagte Atlan.

Das Bild verschwand aus seinen Augen. Er hob den Kopf und sah durch die dunklen Gläser hinaus auf die weiße Landschaft. Je näher die Jet in langsamem Flug der Explosionsstelle kam, desto genauer konnten die Geräte der Fernerfassung arbeiten. Sie zeigten eine Seite des Berges, der seit Jahrmillionen unter Eis verborgen gewesen war. Jetzt glänzte dort ein

riesiger Hang, als ob er aus schwarzem Glas bestünde. Das Eis war nach allen Richtungen von Spalten durchzogen, die breiter als Gleiterpisten waren. Der Sturm trieb die gewaltige Masse Dampf und Schneekristalle langsam zur Seite. Die Jet wurde jetzt von den ersten Ausläufern des kleinen Hurrikans getroffen, schaukelte und ruckte bedenklich. Atlan steuerte weiter geradeaus.

Warum suchst du noch? Alle Wahrscheinlichkeit spricht dagegen! sagte der Logiksektor.

Atlan knurrte leise: »Rhodan ist mein Freund. Oder - er war mein Freund. In meiner langen persönlichen Geschichte der einzige wahre Freund, mit dem ich etliche Jahre verbrachte. Ich kann und will nicht glauben, daß er tot ist. Er ist schon aus weitaus größeren Gefahren entkommen!«

Auch der Mutigste ist vor dem Tod niemals sicher!
»Wie wahr!« sagte sich Atlan.

Was er eben artikuliert hatte, entsprach der Wahrheit und seinen Empfindungen. Er konnte einfach nicht glauben, daß innerhalb von zwei Stunden, mitten aus der relativen Ruhe heraus, eine jahrhundertealte Freundschaft durch den Mord an einem der zwei Freunde ausgelöscht worden war. Seiner Erfahrung nach gab es immer noch eine winzige Chance. Ein Fuchs wie Perry, der x-tausendmal in lebensgefährliche Situationen gekommen war, hatte sich ebenso oft daraus herausgewunden. Und jetzt und hier plötzlich nicht mehr? Wenn de Lapal Rhodan hätte töten wollen, so hätte er dies einfacher gehabt und auf andere Weise durchführen können. Auch daran, daß der Nullzeitdeformator durch einen Bedienungsfehler in die Luft geflogen war, konnte der Arkonide nicht recht glauben. Zugegeben, das Gerät war unsicher in der Anwendung, aber einerseits hatten Rhodan und er es bereits zufriedenstellend benutzt, und zweitens hatte auch Mar-khor de Lapal einen klaren Erfolg damit erzielt.

Das alles sind müßige Überlegungen! sagte der Extrasinn.

Atlan bewegte die Sensoren der Steuerung und zwang die Jet zu einer Richtungsänderung. Er schlug einen Kreis rund um den Explosionsort ein. Unter sich sah er jetzt die zerfetzten Reste der Wachstationen, die in das Eis eingeschmolzenen Unterstände und Geschütze. Kabelschlangen hatten sich aufgerollt und lagen wie tote Lebewesen auf dem Eis. Immer wieder schimmerte durch das glasklare Eis der nackte Felsboden hindurch.

In den Lautsprechern prasselte und knisterte es. Die Störungen der Magnetsphäre schlugen durch.

»... Rhodan ...«, hörte der Arkonide. Achtung! Jemand benutzt das Funkgerät! sagte der Logiksektor.

Atlan zuckte zusammen, riß den Schieberegler nach vorn und duckte sich

unter dem krachenden Schall aus den Lautsprechern. Eindeutig funkte jemand auf der Normalwelle.

»... rufe - hier Perry Rhodan - bitte melden ... «, hörte der Arkonide. Er erstarnte.

Ungläubig zuerst, dann nach langer Überlegung, während er Rhodans Stimme identifizierte, sagte er: »Hier Atlan. Hörst du mich, Perry?« Schweigen. Krachende Geräusche aus den Lautsprechern. Atlan steuerte gegen den Sturm auf das ehemalige Zentrum der Explosion zu.

»Ich höre ... Atlan!«

Atlan lehnte sich sekundenlang in den Kontursessel zurück und schloß die Augen. Eine wilde Freude durchflutete ihn. Also doch! Er krümmte sich nach vorn und brüllte in das Mikrofon: »Ich bin es, Perry! Atlan! Wo bist du? Siehst du die Jet?«

Die Antwort kam jetzt weitaus klarer und deutlicher. Offensichtlich näherte sich die Jet dem Standort des Freundes. »Ich sehe die Jet. Ich befinden mich... Fuß des Berges ... Felsspalte ... «

Atlan hielt den Diskus an und drehte an den Vergrößerungsreglern der Frontschirme. Suchend bewegten sich die außenbords angebrachten Linsen. Langsam senkte sich die Space-Jet und flog in Schräglage auf den Fuß des Berges zu, dessen Hang aussah, als sei er von einer dicken Schicht schwarzer Lava oder dunklen Glases überzogen. Hier hatte die freigesetzte Energie die Felsen zum Schmelzen gebracht.

»Meterbreite Spalten!« murmelte Atlan verblüfft.

Über den Hang zogen sich, einem Spinnennetz vergleichbar, Spalten nach allen Richtungen. Zwischen den einzelnen gläsernen Flächen schimmerte matt der Basalt des Urgesteins.

Dann sah Atlan seinen Freund. »Ich sehe dich, Perry! Vorsicht, ich lande!« rief er.

»... verstanden, Atlan!«

Rhodan stand, etwa hundert Meter schräg unter der Jet, zwischen dem Eis, das sich neu gebildet hatte, und dem Ausläufer des Berghangs. Hinter ihm befand sich eine breite Spalte, aus der Dampf und Rauch hervorkamen und vom Wind weggerissen wurden.

Atlan betätigte einige Schalter, und die Landestützen schoben sich aus dem Unterschiff. Die Jet sank genau auf den Rand des Eises zu. Rhodan hob einen Arm und winkte; im blassen Sonnenlicht hier in der mäßig tiefen Schlucht sah Atlan, wie der biegsame Stab einer Antenne kurz aufleuchtete. Ein harter Ruck ging durch die Konstruktion, als die Jet zehn Meter von Rhodan entfernt aufsetzte.

Atlan warf sich den Mantel über die Schultern, zog schnell die Handschuhe an und turnte durch den Antigravschacht hinunter in die Polschleu-

se. Dort schwang er sich über die breite Leiter auf den Boden hinunter und lief rutschend und mit den Armen rudern auf die einsame Gestalt zu.

Rhodans Anzug war versengt. Rhodan selbst schien zu frieren, aber er war aufgereggt und hob beide Hände. Atlan bremste vor ihm und stürzte beinahe auf die Felsen.

»Wir haben alle gedacht ... du wärst tot!« stieß er hervor.

Rhodan warf das Funkgerät in eine Düne aus Schnee, die sich zusehends vergrößerte. Aus der riesigen weißen Wolke fiel Schnee in breiten, schrägen Bahnen und begann wieder, um die weißen Spitzen des Berges zu wehen.

»Beinahe!« sagte Rhodan trocken. Seine Lippen waren blau. Er steckte die Waffe ein und schüttelte Atlans Hand mit der gleichen Begeisterung, wie es der Arkonide tat.

»Wie bist du ihm entkommen?« fragte Atlan aufgereggt.

Rhodan packte ihn am Arm und zog ihn in die Felsspalte hinein. Rhodan taumelte; der Schock schien ihn ziemlich stark getroffen zu haben. Atlan legte seinen Arm um die Schultern des Freundes und ging mit ihm zusammen die zehn oder fünfzehn Schritte durch die Spalte, stolperte über scharfkantiges Geröll und Eissplitter und stand plötzlich, nach einer scharfen Biegung, in einer kubischen Halle.

»Der Transmitter aus dem Nullzeitdeformator schleuderte mich hierher. Ich konnte in letzter Sekunde in den Transmitter flüchten. Vermutlich sollte ich an einer anderen Stelle herauskommen, aber dieses Gerät ... es ist detoniert, nicht wahr?«

Atlan sah sich um. Zwei Leichen lagen in entgegengesetzten Winkeln der halbzerstörten Halle.

»Ja. Der Nullzeitdeformator ist zerstört. De Lapal ist vermutlich entkommen; man hat ihn angeblich angemessen. Fellmer Lloyd!« sagte Atlan kurz.

Er sah sich sorgfältig um. Ein paar Leuchtkörper arbeiteten noch immer flackernd. Durch den breiten Spalt im Felsen drang matt das Tageslicht herein. Hier war es weitaus wärmer als draußensein. Die Wände schienen starke Hitze abzustrahlen. Atlan ging vorsichtig auf eine der Leichen zu und drehte sie mit den Händen um.

»Wer ist das?«

Hinter ihm erwiderte Rhodan mit einer Stimme, die deutlich den erlittenen Schock erkennen ließ: »Keine Ahnung. Ein Helfer von Markhor de Lapal. Er sprang mir nach, und ich mußte ihn töten.«

»Das Funkgerät?« fragte Atlan und drehte sich um, blickte vom Boden aus nach oben. Rhodan lehnte an einem halb zerschmolzenen Pult und massierte mit beiden Händen seine Gesichtshaut.

»Gefunden. Hier drüben.«

»Was ist passiert?«

Atlan richtete sich auf, betrachtete die Schußverletzungen im Körper des schwergebauten Mannes, dessen Gesicht merkwürdig gelöst aussah. Auf den schmalen Lippen lag ein undeutliches Lächeln, als habe der Mann kurz vor seinem Tod sein persönliches Paradies gesehen.

»Im Nullzeitdeformator hielt mir de Lapal einen Vortrag. Er wolle mich mitnehmen. >Ein sehr weites Ziel, eine lange Reise<, sagte er immer wieder. Er war unachtsam und berührte einmal kurz die Steuerung des Fesselfeldes. Der Transmitter war in Betrieb.«

Atlan ging hinüber zu dem anderen Mann, der gegen eine Wand geschleudert worden war und dort im Tod heruntergerutscht war. Der Hals und die Brust waren eine einzige Schußwunde mit schwarzen, verkohlten Rändern.

»Die beiden Wächter sprangen hinter dir her?« fragte der Arkonide und sah die schwere Waffe im Gürtel seines Freundes. Rhodan war noch nicht ganz bei sich, das erkannte der Arkonide deutlich. Aber er hatte, was diesen Raum und die beiden Toten betraf, ein ungutes Gefühl.

Du bist viel zu mißtrauisch, Arkonide! versicherte der Extrasinn ironisch. »Ja!« murmelte Rhodan undeutlich. »Ich konnte dem da«, er deutete mit dem Kinn auf den Terraner, der mit weit aufgerissenen Augen, in denen noch das Entsetzen stand, an der heißen Wand lehnte, »die Waffe entreiben. Dann feuerte der andere auf mich. Ich war etwas schneller, Mitten zwischen den letzten Schüssen detonierte alles. Ich kam zu mir, sah den Spalt und lief nach draußen. Können wir gehen?«

Atlan stand auf und nickte. »Ja. Die anderen wissen noch nicht, daß du lebst. Weißt du, wo dieser verdammte Fremde ist?«

Rhodan schüttelte stumm den Kopf. Atlan sah davon ab, seiner Freude allzu deutlichen Ausdruck zu geben. Er sah, daß Rhodan noch unter Schock stand. Nicht unter den Einwirkungen des tödlichen Schreckens, sondern unter dem Hagel der vielen fremdartigen Strahlungen. Atlan führte Rhodan hinaus, überquerte schnell die Zone zwischen der offenen Spalte und ließ Rhodan zuerst in die Jet hineinklettern.

Als sie in den beiden Sesseln der Steuerkuppel saßen, fragte Rhodan leise: »Hat es Tote gegeben?«

Atlan schüttelte den Gedanken ab, der ihn unausgesprochen quälte. Er würde später über alles nachdenken können.

»Nicht, daß ich es wüßte«, sagte er und startete die Jet. »Nachdem wir aus der Schleuse flohen, hat Bully einen Rückzugsalarm ausgelöst. Die Stellungen hier sind komplett verwüstet, aber in zwei Monaten hat das südpolare Eis alles wieder zugedeckt. Sämtliche Truppen sind inzwischen auf dem Rückflug in die Basen.«

Rhodan lehnte sich, von der Wärme wohlig durchschauert, im Kontursessel zurück und schloß die Augen.

»Wohin fliegst du?« fragte er.

Das Problem scheint, vordergründig betrachtet, gelöst zu sein, sagte der Logiksektor ruhig. Dieser Nullzeitdeformator ist vernichtet. Da er in der realen Vergangenheit vernichtet worden ist, dürfte er nach allen Gesetzen der Logik auch an seinem Standort in der realen Gegenwart des anderen Planeten nicht mehr existieren. Rhodan lebt und wird sich nach wenigen Stunden oder Tagen erholt haben - nur noch der verbrecherische Markhor de Lapal ist als Problem zu betrachten.

»Das ist auch meine Absicht. Wir werden ihn jagen und stellen!« knurrte Atlan im Selbstgespräch.

»Was sagst du?« fragte Perry halb im Schlaf.

»Nichts Wichtiges«, gab Atlan zurück. Als er die Jet auf Kurs gebracht hatte, schaltete er den Autopiloten ein und sah, wie die antarktische Landschaft unter dem Flugkörper zurückblieb. Die Jet wurde schneller und schlug die Richtung nach Terrania City ein.

Atlan warf einen Blick auf den schlafenden Perry Rhodan und lächelte kurz. Dann schaltete er die Funkgeräte um und rief nach Reginald Bull. Nach zwei Minuten meldete sich der Staatsmarschall.

»Rhodan lebt!« sagte Atlan nur. »Er schläft!«

Bullys Gesicht drückte die grenzenlose Erleichterung aus. Lange Zeit war er unfähig, etwas zu sagen. Dann murmelte er: »Fliege nach Feuerland, Atlan. Wir haben de Lapal gestellt, denke ich.«

Atlan antwortete: »Wir kommen!«

Mit einem Glück würde sich die letzte, für Rhodan fast tödliche Aktion in kurzer Zeit aufgeklärt haben. Die Jet erhöhte abermals ihre Geschwindigkeit und flog, sobald sie den Halbkreis vollendet hatte, genau nach Norden, der südlichsten Küste des südamerikanischen Kontinents entgegen. Vor vielen Jahrhunderten hatte dort Magellan eine Durchfahrt gesucht und mit Atlans Hilfe auch gefunden. Nun würden sie den Fremden suchen. »Wohin fliegst du?« fragte er.

»Nach Terrania City, wenn nichts dazwischenkommt!« antwortete der Arkonide voller Erleichterung. Seine skeptischen Gedanken waren also falsch gewesen.

5.

Der Einsatz wurde von Galbraith Deighton geleitet. Nachdem tatsächlich feststand, daß Fellmer Lloyd den hageren Fremden geortet hatte, wurde ein Teil der abgezogenen Truppen wieder zurückgerufen.

»Allem Anschein nach rast de Lapal in einem schweren Fluggleiter auf Feuerland zu!« sagte Deighton. »Wir bilden um das betreffende Planquadrat einen Kreis und rücken dann langsam vor. Achtung, hier sind die Koordinaten ... «

Das kleine Raumschiff hatte ebenfalls seinen Kurs geändert und raste mit beträchtlicher Geschwindigkeit auf den Punkt zu.

Die Feuerleitstelle meldete sich. »Wir haben ein Echo. Es ist tatsächlich ein Gleiter. Sollen wir das Feuer eröffnen?«

Atlan verfolgte den Funkverkehr mit. Noch sah er keines der Schiffe, nicht einmal einen der Transporter, die aus vielen Richtungen auf den südlichen Zipfel des dünnbesiedelten Landes zurasten.

»Hier spricht Lordadmiral Atlan. Ich bitte alle Verantwortlichen, Mar-khor de Lapal möglichst lebend zu stellen. Wir haben einen Katalog von Fragen, die er beantworten muß.«

»Bull spricht. Verstanden, Atlan. Liegt auch in unserem Interesse. Hast du Kurs auf das vermutliche Kampfgebiet?«

»Positiv!« sagte Atlan.

Die folgende Viertelstunde erlebte Atlan wie eine spannende Reportage. Während die Jet überschallschnell die Entfernung zwischen dem Ross-Eismeer und Feuerland überwand, schloß sich ein Ring aus Hunderten von Gleitern und Mannschaftstransportern. Das Raumschiff schwebte hoch über dem Schauplatz. Mit vereinzelten, sehr genau gezielten Schüssen wurde der einzelne Gleiter zur Kursänderung gezwungen, und er raste wieder hinaus auf das freie Meer. Ein Teil der Truppen machte sich an die Verfolgung.

Dann unterbrach eine neue Meldung das Geschehen. »Es wurde ein Energieausbruch festgestellt, und zwar im Innern des Gleiters. Vermutlich ist Markhor de Lapal abermals mit Hilfe eines Transmitters geflüchtet.«

»Verstanden! Wir haben den Gleiter in einigen Sekunden eingeholt!« kam es aus der Gruppe der Verfolger. In diesen Minuten schleuste sich die Jet mit Rhodan und Atlan an Bord in den Hangar des kleinen Raumschiffs ein.

Die Jagd über dem Meer wurde von den jagenden Fahrzeugen übertragen.

»Abteilung Zwei, schneller! Nach links aufrücken. Schießt einmal zur Warnung vor den Bug! «

Sieben schwere Gleiter mit eingebauten Geschützen rasten hinter dem Luftgleiter des Fremden über den Ozean. Keine Wolke war am Himmel. Die See unter den Flugapparaten war vom unregelmäßigen Muster der Wellen und der Lichtreflexionen überzogen. Der Gleiter raste in einem flachen Winkel, zickzackförmig ausweichend, auf das Wasser zu. Vor ihm erschienen plötzlich eine Reihe von Fontänen, die eine senkrechte Mauer bildeten.

»Keine Antwort! Keine Reaktion!«

»Ich glaube, das Ding ist tatsächlich leer!«

»Machen Sie eine Meldung an die Zentrale! «

»Verstanden!«

Der Schütze in dem Gleiter, der dem verfolgten Fahrzeug am nächsten war, konzentrierte sich und richtete das Zielkreuz auf die Antriebsmechanismen und die Triebwerksöffnungen des Gleiters. Er drosselte die Feuerstärke und schoß langsam und gezielt.

»Treffer! Was sagt die Vergrößerung?«

Ein zweiter Gleiter raste heran und flog, während der Schütze seinen Beschuß schlagartig einstellte, parallel zu dem Flüchtenden. Die Gesichter der Männer waren deutlich zu sehen; sie alle starrten ins Innere des fremdartigen Flugapparates.

»Er ist leer!« schrie jemand.

»Anordnung von der Zentrale! Den Gleiter vernichten!«
»Verstanden!«

Fünf Gleiter nahmen die Maschine unter Feuer. Rauchende und glühende Trümmer fielen ins Meer, aber noch immer war die Maschine nicht abgestürzt. Dann flammten an allen Punkten der Maschine die Detonationen auf. Im Innern gab es Explosionen. Plötzlich zog der Gleiter eine dicke schwarze Rauchfahne hinter sich her. Die glühende Nase senkte sich, während die Schützen ununterbrochen die Feuerknöpfe drückten. Dann zerfetzte eine letzte, schwere Detonation die rauchenden und brennenden Trümmer.

Über sämtliche Funkgeräte drang eine harte Stimme: »Hier spricht Deighton. Brechen Sie diesen Einsatz ab - selbst wenn sich de Lapal in diesem Gleiter versteckt hat, lebt er nicht mehr.«

»Verstanden, Sir!«

Die einzelnen Stücke flogen auseinander und fielen dann, lange Rauchfäden hinter sich schleppend, nach unten. Kleine weiße Kreise im Wasser kennzeichneten die Stellen, an denen die Trümmer untergingen. Die Gleiter drehten ab, formierten sich und rasten zurück nach Feuerland.

Inzwischen hatten die Mutanten de Lapal abermals gestellt. Wieder überschlugen sich die Befehle und Meldungen.

Irgendwo in dem leblosen Gelände, das aus braunen Felsen bestand und aus karger Vegetation, gab es ein zweites Individualecho. Es war sehr nahe an einer Stelle des Kreises, der aus Gleitern und einzelnen Posten bestand. Das bedeutete, daß nur wenige Männer an der Stelle postiert waren. Das Raumschiff in einigen Kilometern Höhe konnte mit allen seinen Geräten nichts entdecken.

Auf den Bildschirmen standen die Felsen. Nichts rührte sich, keine Bewegungen waren zu sehen.

Aus allen Teilen des Schiffes, von den verschiedenen Posten und den sofort gestarteten Gleitern kamen Funksprüche.

»Planquadrat C siebzehn. Dort wurde das Echo angemessen! Richtet die Orter auf dieses Gebiet!«

Zuerst hatte wieder Fellmer Lloyd die Anwesenheit des Fremden gespürt. Dann war das Gebiet festgelegt worden. Schließlich bestätigte sich diese Messung dadurch, daß man abermals einen charakteristischen Transmitter-Energieschock anmessen konnte.

Also war der Fremde dort in Planquadrat C siebzehn gelandet. Dort verbarg er sich.

Die Truppen rasten heran und versuchten, möglichst schnell das fragliche Gebiet zu erreichen.

Rhodan schien aufzuwachen. Er fand sich mühsam zurecht, und als es ihm gelang, sich aufzurichten, wandte er sich an Atlan. Noch immer befanden sie sich im längst eingeschleusten Gleiter. Weit unter ihnen ging die Jagd nach Markhor de Lapal in ihr nächstes Stadium.

»Freund Atlan?« fragte Rhodan.

Atlan nahm seinen Blick von den Bildschirmen, auf denen er den Fortgang der Umschließung verfolgte. »Ich höre?«

»Dort unten ist dieser Fremde, nicht wahr?«

»Ja«, sagte der Arkonide. »Und es sieht aus, als ob er uns abermals entkommen würde. Er ist in den Felsen verschwunden.«

Auch der Name *Feuerland* stammte von ihm, Atlan, beziehungsweise von Ferdinand Magellan, der das Land nach Atlans Leitfeuern so benannt hatte. In einem der vielen Felsen, die auch heute nicht anders aussahen als damals, verbarg sich unzweifelhaft dieser rätselhafte Fremde.

»Wir haben von hier aus Verbindung zu allen wichtigen Plätzen. Ich glaube, wir sollten Schiffe bereitstellen lassen.«

Atlan fuhr auf. »Das ist eine gute Idee. Falls er abermals einen Transmitter benutzt, dann wird ihn dieser von der Erde wegbringen. In den Welt Raum hinaus. Komm mit! In die Zentrale.«

Rhodan sprang aus dem Sessel. Er schien wieder neue Kräfte zu besitzen. Waren die Wirkungen der Schocks schon verflogen? Atlan, der eben

falls einen Zellaktivator trug, wußte, was dieses Gerät leisten konnte. Er lief hinter Rhodan her und befand sich binnen Minuten in der Zentrale. Hier schwirrten die Befehle und die vielen Funknachrichten durcheinander.

Atlan wandte sich an Bull. »Wir brauchen Raumschiffe. Ich habe mich in der Eile nicht vergewissern können. Haben wir einen Transmitter an Bord?«

»Ja, natürlich!«

»Ausgezeichnet!« sagte der Arkonide. »Wir werden in den Kampf eingreifen.«

Noch hatten die Truppen das Gebiet nicht erreicht. Aber jetzt zeigten die Visiphone, wie sich in einer Bergwand breite Tore öffneten. Einer der Robotspione hatte den Ort angeflogen und sendete das Bild. Noch ehe sich die Feuerleitzentralen auf die veränderte Situation einstellen konnten, blitzte es zwischen den Toren auf - augenblicklich fiel das Bild aus.

»De Lapal hat die Sonde bemerkt und abgeschossen.«

Niemand war nahe genug an dem fraglichen Felsen. Auch die Beobachter in den einzelnen Abteilungen des Raumschiffs brauchten lange Zeit, um nach der Erinnerung wieder das zu beobachtende Gebiet zu erfassen.

Die Tore eines Hangars glitten auf. Sie waren hervorragend getarnt. Die ersten Gleiter waren heran und eröffneten das Feuer. Aber dann schoß aus dem Hangar, wie ein gelber Blitz, senkrecht ein Schiff hervor, in einen runden Schutzschild gehüllt.

Atlan schrie auf: »Dieses Schiff! Er entkommt uns! Feuer!«

Die Feuerleitzentrale des kleinen Schiffes handelte in Blitzeseile. Die Projektoren begannen zu feuern, aber auch ihre Treffer wurden vom Schirm absorbiert, ebenso wie die relativ harmlosen Schüsse aus den schweren Gleitern. Das Schiff beschleunigte mit aberwitzigen Werten und steuerte dazu noch einen völlig regellosen dreidimensionalen Zackenflug.

Rhodan rannte durch das Schiff und erschien plötzlich in der Transmitterkammer.

»Haben Sie endlich Kontakt mit dem angerufenen Schiff der Wachflotte?« rief er.

»Selbstverständlich! Sie justieren gerade ihren Transmitter auf uns ein! « war die Antwort.

Ununterbrochen feuerten sämtliche Geschütze, aber jetzt stieß das merkwürdig geformte kleine Raumschiff durch die Höhe hindurch, in der das Raumschiff der Terraner schwebte.

»Es sieht aus wie ... wie ... eine Banane!« entfuhr es Bull.

Das Schiff Markhor de Lapals war etwa fünfzig Meter hoch und an beiden Enden leicht zugespitzt. Es glich in seiner Krümmung tatsächlich der erwähnten Frucht. Die Farbe war ein dunkles Gelb, wenigstens schien

es hinter dem Schutzhülle und im Licht der Sonne so. Noch immer wurde der Fremde schneller, und keiner der vielen Schüsse hatte das Schiff beschädigt. Bull schrie Anordnungen an die Wachflotte um Terra hinaus und erhielt beruhigende Antworten. Die Schiffe richteten sich auf die Verfolgung ein.

»Außenringflotte! Haben Sie mitgehört?«

Die Zentrale verwandelte sich, während sich Atlan und Rhodan auf zwei Kreuzer abstrahlen ließen, in ein Tollhaus. Beide Flotten, die Wachflotte und die Flotte des Außenrings, erhielten genaue Werte und Koordinaten und nahmen die Verfolgung auf. Aber dieses fremde Schiff schien einen Kommandanten zu haben, der jede Bewegung der ständig wachsenden Zahl terranischer Raumschiffe im voraus ahnte und sich danach richtete. Es war unmöglich, dieses krumm geformte Schiff zu treffen oder den Kurs zu blockieren.

»Der Fremde entkommt uns abermals!« schrie Bull aufgeregt.

Das Schiff erreichte nach einer Anzahl gekonnter Manöver den Welt Raum. Markhor schien ein ausgezeichneter Raumfahrer und Schiffsführer zu sein, denn es gelang ihm, den erfahrenen Kommandanten von nicht weniger als hundert Schiffen zu entkommen.

Zunächst schaffte es das Schiff, das allen aerodynamischen Gesetzmäßigkeiten zum Trotz geformt schien, den Schiffen der Wachflotte zu entkommen. Es befand sich zwischen Erde und Mars auf einer Bahn, die eindeutig in die allgemeine Richtung auf das Euyt-System führte.

Die Schiffe der Außenringflotte starteten ihren Angriff. Ein starker Verband nahm Fahrt auf; im Flaggschiff befand sich Rhodan, der sich bemühte, Funkverbindung zu den USO-Schiffen zu bekommen, die Atlan aus allen Teilen des Solsystems zusammengerufen hatte.

Aber auch die Schiffe dieser Flotte konnten keinen Erfolg verzeichnen. Der Fremde ging noch vor Erreichen der Umlaufbahn des Mars in den Linearraum. Und verschwand.

Lordadmiral Atlan war ärgerlich, unzufrieden und verblüfft. Der Fremde hatte ihm und allen Verantwortlichen gezeigt, was ein Klassekommandant zu leisten in der Lage war.

»Er ist aus einem der bestbewachten Sonnensysteme geflohen - mit einem Schiff, das kleiner ist als ein mittleres Hochhaus!« sagte sich Atlan. Er hatte seine Befehle gegeben. Neun USO-Schiffe verschiedener Größe nahmen jetzt in einem weit auseinandergezogenen Verband die Verfolgung auf. Ihr Ziel war letzten Endes das Euyt-System und dort der Planet Alchimist. Als die Schiffe die Saturnbahn erreichten, bekam das Flaggschiff

zum erstenmal Kontakt mit dem Flaggschiff eines annähernd gleich starken Verbandes der Solaren Flotte.

»Rhodan ruft Atlan! «

Atlan stellte sich vor die Aufnahmeobjektive und sah das Bild seines Freundes auf dem Bildschirm.

»Du bist offensichtlich auch zum Euyt-System unterwegs, ja?« fragte er laut.

Rhodan nickte. Sein Gesicht war ungewöhnlich ernst. »So ist es. Ich bitte dich, den Planeten Alchimist nicht anzufliegen. Bleibe dort in Warteposition. De Lapal könnte gewarnt werden! Wir wollen ihn lebend haben!«

Atlan runzelte die Stirn und entgegnete: »Ich habe nicht vor, mit allen neun Schiffen dort zu landen. Aber ich werde ihn fangen. Schließlich haben wir weitreichende Narkosegeschütze und schwere Paralysatoren!«

»Trotzdem«, sagte Rhodan. »Wir werden das System etwa am dreiundzwanzigsten Juni erreichen. Bleibe in entsprechender Entfernung und warte meine Ankunft und meine Anordnungen ab.«

In Rhodans Stimme war wieder die alte Festigkeit zurückgekehrt. Er wirkte nicht nur entschlossen - er war es.

Er hat sich bemerkenswert schnell erholt! stimmte der Extrasinn zu. Atlan fragte, um von dem unangenehmen Thema abzulenken: »Wo stecken Bully, Deighton und die Mutanten?«

»Sie folgen uns und werden uns helfen, wo immer sie können!« antwortete der Großadministrator. »De Lapal hat einen verdammt großen Vorsprung..«

Atlan schüttelte den Kopf und versprach: »Wir werden gleichzeitig oder noch eher im Euyt-System sein. Auf Alchimist werden wir ihn spätestens gestellt haben. Wir sind in Kürze im Linearraum und lassen ihn nicht aus den Augen.«

»Gut. Denk an meine Anordnungen!« schloß Rhodan.

»Ich denke immer an vieles!« antwortete der Arkonide.

Die nächsten Tage verliefen für Atlan und die Besatzungen seiner neun USO-Schiffe spannend. Bereits innerhalb des Solsystems war der Fremde mit dem gekrümmten Schiff - das trotz seiner ungewöhnlichen und absolut fremden Form über hervorragende Flugeigenschaften verfügte - in den Linearraum gegangen. Dorthin hatten ihn Rhodans Schiffe verfolgt, auch die Einheiten der Außenringflotte verfolgten de Lapal. Aber innerhalb des Linearraums gelang es de Lapal in nur dreiundzwanzig Stunden, allen Schiffen zu entkommen.

Er war einfach verschwunden.

Atlan saß in der Zentrale des Flaggschiffs; es war ein Schneller Schlachtkreuzer der Fünfhundert-Meter-Klasse. Der Arkonide überlegt, was er in diesem Stadium der Verfolgung tun konnte, um den gefährlichen Mann zu fassen. Wie so oft würde Rhodans Toleranz ihm im Weg stehen; er verstand seinen Freund nicht mehr.

»Er ist mit knapper Mühe dem Tod entkommen. Buchstäblich im letzten Sekundenbruchteil. Und trotzdem zögert er noch, den Mann zu verhaften. Das verstehst du, wer will - ich nicht!« brummte der Arkonide.

Velleicht kann es der Schock verständlich machen, unter dem Rhodan stand und eventuell auch noch steht! flüsterte der Logiksektor.

»Vielleicht.«

Atlan sagte sich: Rhodans Flotte und ein Verband der Fernflotte Terras würden den Fremden durch den Linearraum verfolgen. Sicher hatten sie die Impulse seines Schiffes früher oder später auf den Ortungsschirmen. Was blieb ihm übrig?

»Sir!« sagte der Pilot des Schiffes, ein kühles Lächeln im Gesicht. Atlan kannte den Mann seit Jahren.

»Sie scheinen einen originellen Vorschlag zu haben?«

Aus dem Lächeln wurde ein breites Grinsen. »So ist es, Sir.«
»Tragen Sie ihn vor!«

Der Pilot hatte die Steuerung an die Bordpositronik übergeben. Der Verband raste mit äußerster Geschwindigkeit dem fernen Ziel entgegen.

»Die United Stars Organisation ist befehlsunabhängig von Rhodan, also von den Imperiumsbehörden. Haben Sie diesen wichtigen Punkt vielleicht übersehen?«

»Übersehen nicht«, gab Atlan zu. Seit Stunden beschäftigte er sich mit der Frage, ob er seinen Kopf durchsetzen sollte und wieder einmal riskierte, daß Rhodan sich über seine schnellen Aktionen ärgerte. »Aber ich bin noch nicht sicher, ob es sich lohnt.«

»Sie können alles gewinnen und nichts verlieren, Sir, wenn...«
»Das hört sich gut an!«

»... wenn Sie auf Alchimist landen und dort Truppen ausschleusen. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist dieser Planet das Ziel des Fremden. Das nimmt Rhodan ebenso an wie unsere Bordrechneranlage.«

Das stimmte. Atlan hatte sämtliche Informationen eingespeist und die Maschine eine Wahrscheinlichkeitsrechnung durchführen lassen. Auch sie warf Alchimist als Ziel aus. Neugierig war Atlan überdies, ob die Vernichtung des Deformators auf Terra auch die pseudogleichzeitige Vernichtung des Gerätes auf Alchimist hervorgerufen haben würde.

»Alchimist ist unser Ziel!« beharrte Atlan.

»Wir können noch ein wenig schneller fliegen. Einfach die Orientierungspausen im Normalraum streichen oder verkleinern.«

Atlan nickte. »Ausgezeichnet. Wir sollten dort sein, ehe das Bananenschiff landet,«

Der Arkonide dachte nach. Er befragte sein photographisch exaktes Gedächtnis und seinen Logiksektor und entschloß sich endlich. Dieser Beschuß war nicht mehr umzuwerfen, das wußte jeder, der den Arkoniden kannte.

»So werden wir es machen!« sagte er.

Im Verlauf der nächsten Viertelstunde erhielten die Kommandanten der acht anderen Schiffe genaue Anweisungen. Sie kannten das Ziel, die Schiffe wurden abermals schneller. Die Antriebsaggregate liefen auf neunundneunzig Prozent der Maximalleistungsfähigkeit. Die Männer, die Atlan für den Einsatz bestimmst hatte, machten sich mit den vielen kleinen Problemen vertraut. Sie sahen ihre Waffen und die Geräte durch, schliefen sich aus und bereiteten sich auf die Symbiose der Pflanzen auf Alchimist vor.

Seit dem Zeitpunkt, an dem Atlan seinen Entschluß gefaßt hatte, besserte sich seine Laune in auffälliger Form. Er würde Rhodans Anordnungen nicht sabotieren, sondern sicherstellen, daß der Erfolg dieses Mal auf ihrer Seite war. Der rasende Flug nahm ein Ende, als das Euyt-System auftauchte.

6.

Atlan erkannte jeden Strauch, jedes Blatt seiner Umgebung wieder. Über diesem Teil von Alchimist lagen Ruhe und Frieden. Es war früher Morgen; in der Nacht hatten sie von der Landschaft rund um den Nullzeitdeformator Besitz ergriffen. Sie - das waren zweitausend ausgesuchte Männer, unter ihnen mindestens fünf Dutzend USO-Spezialisten.

Merkwürdig. Zwei Dinge fallen auf, sagte der Logiksektor.

Atlan kauerte unter einer Plane, die unauffällig zwischen den baumartigen Gewächsen aufgespannt war und das Licht weitestgehend abwehrte. Hier standen die Bildschirme der Ortungsgeräte. Es war wichtig, den Anflug des kleinen, gekrümmten Schiffes rechtzeitig zu entdecken.

»Richtig!« murmelte er, noch immer verblüfft. »Hier gibt es ebenfalls einen Nullzeitdeformator!«

Seine eigene Logik versagte vor dieser verblüffenden Erscheinung. Wenn eine Maschine in der Vergangenheit zerstört wurde, dann durfte sie,

was seine Überzeugung war, in der »Zukunft«, die zur Gegenwart geworden war, nicht mehr existieren.

»Und zweitens: Hier gibt es weder Anzeichen der PAD-Seuche noch von dem erbarmungslosen Kampf zwischen den symbiotischen Pflanzen und den anderen Lebewesen.«

Sie warteten seit Stunden, regungslos und geduldig, wie gute und erfahrene Jäger. Niemand war zu sehen. Die Männer der USO schienen mit den Pflanzen und der jeweiligen Deckung verschmolzen zu sein in ihrer eigenen Form von Symbiose. Seit zwei Stunden schien die Sonne; es war noch kühl, und an den Pflanzen zitterten die großen, kristallinen Tautropfen.

Zwanzig schwere Paralysatoren standen feuerbereit an strategisch günstigen Punkten des Geländes verteilt. Sie konnten ebenso die Fläche des kleinen Landefeldes erreichen wie auch die wichtigsten Punkte der Bauwerke, in denen die anderen Mitarbeiter des Fremden sich aufhielten; ebenso den Eingang des Nullzeitdeformators wie auch eine Anzahl der wichtigsten Wege. Jeder der zweitausend Männer wußte ganz genau, was zu tun war.

»Warten ... immer warten! « knurrte der Arkonide.

Unter der Schutzplane saßen außer ihm noch sechs andere Männer. Sie beobachteten, schwere Kopfhörer über den Ohren, die Bildschirme. Die Landung konnte in den nächsten Minuten erfolgen, aber auch erst in Stunden oder in Tagen. Hatten sie Markhor de Lapal tatsächlich überholt? Oder floh er abermals in eine andere Richtung zu einem Ziel, das niemand kannte? Würde er sie wieder an der Nase herumführen?

Dein halbes Leben bestand aus Worten. Diese Stunden können dir auch nichts mehr ausmachen! sagte der Logiksektor streng.

»Richtig!«

Also wartete er und mit ihm die Männer. Die Schiffe befanden sich in den »klassischen« Verstecken, also im Ortungsschatten der Sonne und im Schlagschatten der anderen Planeten.

Mit den Stunden des Wartens stieg nicht nur die Hitze, sondern auch die Nervosität. Die Spannung nahm zu. Noch immer mußte man es als ein Risiko betrachten, hier auf Markhor de Lapal zu lauern.

Du kannst sicher sein, daß er hierherkommt! sagte der Logiksektor. Unter der Plane wurde es heißer und stickiger ... aber die Männer beobachteten ununterbrochen mit gleicher Konzentration die Ortungsschirme. Plötzlich hob einer von ihnen die Hand.

Atlan wirbelte herum, machte zwei schnelle Schritte und starre auf den Bildschirm. Auf der stumpfgrauen Scheibe zeichneten sich, reliefartig leuchtend, die Ortungsechos ab.

»Raumschiffe!« flüsterte der Beobachter.

»Verdammt!« sagte Atlan. »Das ist Perry Rhodans Flotte. Hoffentlich macht er nicht unseren ganzen Plan zunichte.«

Atemlos beobachteten sie, wie sich die Flotte im Verlauf der nächsten Minute auseinanderzog. Dann löste sich aus der Anzahl der Echos ein kleiner Punkt und nahm eindeutig Kurs auf dieses Gelände.

»Rhodan hat denselben Plan!« sagte Atlan aufatmend.
»So sieht es aus!« bestätigten die Beobachter.

So plötzlich, wie die Echos aufgetaucht waren, verschwanden sie auch wieder. Rhodan hatte seine Schiffe ebenfalls in die Ortungsdeckung geschickt, und der Arkonide grinste breit, als er sich das »zufällige« Zusammentreffen der beiden Flotten vorstellte. Denn Rhodans Schiffe würden dieselben Deckungsmöglichkeiten wahrnehmen.

»Verfolgen Sie dieses Echo!« sagte Atlan scharf.
»Selbstverständlich, Sir!«

Sie entdeckten kurze Zeit darauf, daß es eine kleine Space-Jet war. Sie näherte sich in rasendem Flug und tauchte hinter den Horizont. »Verschwunden. Sie werden an einer anderen Stelle wieder auftauchen. Vermutlich bleiben Rhodans Männer ebenso in der Deckung wie wir.« Atlan nickte dem Beobachter zu und stand auf. Er dehnte seine Muskeln und wischte den Schweiß von der Stirn.

»In Ordnung. Für uns ändert sich nichts.«

Er sah auf die Uhr. Es war zwischen Morgen und Mittag, und die Sonne kletterte immer höher. In den Gebäuden unweit des Nullzeitdeformators wurde es wieder ruhiger, nachdem sich vorübergehend deutliche Aktivitäten gezeigt hatten. Wieder begann das Warten.

Und als die Schatten nahezu senkrecht fielen, meldeten sich die Beobachter wieder.

»Der Fremde! Er kommt, bemerkenswert offen und schnell! Er scheint nicht mißtrauisch zu sein.«

Atlan hob den linken Arm, winkelte ihn ab und sagte in das Mikrofon des Minikoms: »Achtung, an alle. Der Fremde landet. Vorgehen wie besprochen!«

Er wartete und erhielt keine Antwort; der Funkverkehr würde sich auf das unumgänglich Notwendige beschränken.

»Er ist bemerkenswert unbekümmert!« murmelte der Beobachter.

Auf dem Bildschirm und den Skalen einiger angeschlossener Geräte waren alle Phasen des Landeanflugs deutlich zu sehen. Das Schiff in seiner charakteristischen Form raste aus dem Weltraum in die Atmosphäre hinein und bremste dort in den obersten Schichten stark ab.

Zweitausend Männer blickten nach oben und sahen den nadelfeinen Kondensstreifen erscheinen. Sie bereiteten sich vor. Waffen wurden ent-

sichert, Kommandos wurden geflüstert. Unruhig bewegten sich die Männer in den leichten Kampfanzügen in den Deckungen und konzentrierten sich auf den vermuteten Landeplatz.

Dann kam das Schiff in die dichten Schichten der Lufthülle und raste schräg nach unten, auf den kleinen Raumhafen zu. Atlan schlug vorsichtig die Plane zur Seite und trat hinaus in die Grelle des Sonnenlichts.

Du kannst innerhalb von zehn Minuten an jedem interessanten Platz sein! sagte der Logiksektor beschwichtigend.

»Aber an welchem?«

Atlan spürte wieder die Unruhe des Jägers. Er blickte in den Himmel und schob die dunkle Brille über die Augen. Wie alle seine Männer trug auch er den leichten Kampfanzug. In seiner rechten Hand hielt er den schweren Paralysator. Er lächelte grimmig.

»Ich werde ihn bekommen! Und dann wird es plötzlich eine Menge geheimnisvoller Dinge weniger geben!« schwor er sich.

Das Raumschiff neigte sein Heck, bis es annähernd waagrecht durch die heiße Luft schwebte. Der Kommandant des Schiffes visierte tatsächlich denjenigen Rand des Landefeldes an, der Atlan und somit dem Nullzeitdeformator am nächsten lag. Atlan trat in den Schatten zurück und fragte leise: »Funksprüche?«

»Er hat nur seinen Leuten gesagt, daß er im Begriff sei, zu landen. Sie sollten ihn im Versammlungsraum erwarten!« sagte einer der Männer. »Dann brauchen wir dieses technische Zeug nicht mehr. Los - wir holen ihn uns!« sagte der Arkonide scharf.

»Verstanden, Sir!«

Die Männer schalteten die Geräte aus und bewaffneten sich. Sekunden später schlichen sie, geradezu perfekt jede Deckungsmöglichkeit ausnutzend, auf die nächstgelegene Stellung zu. Drei Minuten lang bewegten sie sich, als wären sie zwischen diesen Pflanzen aufgewachsen, geräuschlos durch die grünen Wälle und Lianenbarrikaden.

Das Schiff schwebte jetzt hundert Meter oder mehr über der weißen Fläche. Es senkte sich in waagrechter Lage abwärts wie ein langsamer Lift. Auf den Seiten des gebogenen Körpers fuhren mit schwachem Fauchen Landestützen aus. Von Atlan und der ersten Gruppe, in deren Zentrum sich der Projektor eines schweren Paralysators auf das Ziel einstellte, war das gelandete Schiff keine zweihundert Meter entfernt.

Neben Atlan flüsterte ein USO-Spezialist: »De Lapal muß diesen Weg nehmen, wenn er zu den Bauwerken geht. Warten wir ab, ob er eventuell den Weg zum Nullzeitdeformator einschlägt?«

Atlan nickte entschlossen.

Offensichtlich fühlte sich Markhor de Lapal hier sicher. Er schien sich

freiwillig aller seiner Hilfsmittel, über die er erfahrungsgemäß verfügte, nicht bedienen zu wollen. Hier war er zu Hause; hier fürchtete er also keinerlei Gefahren. Aber er mußte sich doch denken, durchzuckte es den Arkoniden, daß ihn Rhodan verfolgte oder verfolgen lassen würde! Warum also diese mangelnde Vorsicht?

»Los. Er steigt aus!« wisperte Atlan.

Nicht vorschnell handeln! Erst dann zugreifen, wenn du hundertprozentig sicher bist! rief der Extrasinn.

»Nichts anderes habe ich vor!« murmelte der Arkonide unterdrückt. Er spürte keinen Haß gegen diesen merkwürdigen Fremden, der wie der Tod aussah. Aber er betrachtete Wesen wie die Lapal als Störenfriede, die in der Lage waren, die mühsam gewahrte Ruhe zwischen den Sternen in verlustreiche Aufregungen zu verwandeln. Immer wieder war die Menschheit in den tödlichen Wirbel von Auseinandersetzungen oder Gefahren hineingerissen worden - sie brauchte Ruhe und wirtschaftliches Wachstum.

Atlan wollte nichts anderes als den Verantwortlichen für den Beginn neuer Aufregungen festhalten.

»Das Schott ... die Leiter berührt den Boden!«
»Ich sehe es! «sagte Atlan.

Während sie sich duckten und im Zickzack auf den Rand des Flugfeldes zurobbten und -schlichen, zog sich der Kreis um den Fremden abermals um ein Stück zu. Die Landetruppen Atlans bewegten sich nach vorn und verkleinerten den Durchmesser des Ringes. Markhor de Lapals Chancen, von hier zu entkommen, wurden minimal.

»Los«, sagte der Arkonide. »Wir kommen dort drüben heraus und schneiden ihm den Weg zu den Bauten ab. Gleichzeitig«, er sprach jetzt in den Minikorn, »geht Gruppe Vier nach vorn und schneidet ihm den Rückweg ab. Er darf das Schiff auf keinen Fall erreichen. Und wenn meine Gruppe nichts ausrichtet, gebt ihr das Feuer aus den Paralysatoren frei. Verstanden?«

»Verstanden!« quäkte leise die Antwort aus dem Lautsprecher.

Atlan schob Zweige und Blätter vor seinem Gesicht zur Seite und hob den Oberkörper. Durch den unregelmäßigen Rahmen aus grünem Laubwerk sah er, wie eine Gestalt das Schiff verließ.

Unzweifelhaft Markhor de Lapal! verkündete der Logiksektor. Atlan nickte seinen Männern zu.

»Wir riskieren es!« murmelte er. Nur noch fünfundsiebzig Meter trennten ihn von dem Fremden.

De Lapal richtete sich auf, warf einen langen Blick in die Runde und ging dann mit weit ausholenden Schritten auf die Gebäude zu. Die Gruppe um Atlan stand auf, schob sich, immer schneller werdend, aber noch immer in voller Deckung, durch die miteinander verschlungenen Pflanzen. Die Geschwindigkeit nahm zu. Zweige schnellten zurück, und eine wirre Folge knisternder Geräusche ertönte. Atlan glaubte, als er mit entsichertem Para-

lysator über eine annähernd freie Fläche rannte, ein brummendes Geräusch gehört zu haben, aber er dachte nicht mehr daran, als er den Rand der Vegetationszone erreichte. Noch sah der Fremde ihn und die sechs anderen Männer nicht, auch nicht die Gruppe, die mehr als hundert Meter von ihm entfernt aus den Pflanzen hervorkam und auf das Raumschiff zurannte. Dann, plötzlich...

»Halt, Markhor de Lapal!« rief Atlan, hob den Arm und nahm aus den Augenwinkeln aus zwei Richtungen vage Bewegungen wahr.

Er sah, daß die hagere Gestalt des Fremden stehenblieb, herumwirbelte und im Zickzack zu rennen begann. Nur der schwarze Haarschopf flatterte, als Markhor nach der Waffe griff. Er rannte ebenso schnell, wie er dachte oder handelte. Atlan blieb stehen, schlitterte einen Meter weit über das Gras und hob die rechte Hand. Er umklammerte das Handgelenk mit der Linken, zielte sorgfältig und feuerte.

Donnernd löste sich der Schuß, aber der Fremde war bereits wieder an einer anderen Stelle. Der Spurstrahl der Waffe fauchte an seiner Schulter vorbei. Von links sah Atlan schemenhaft eine rasend schnelle Bewegung. *Ein Horn dröhnte auf!*

Einen halben Meter über dem Beton raste ein schneller Gleiter heran. Er trug das Zeichen der terranischen Flotte am Bug. *Perry Rhodan!* Atlan schoß ein zweites Mal,

Neben ihm fauchte die Waffe eines anderen Mannes. Aber der Fremde rannte im Zickzack davon, schräg auf die Gebäude der Wissenschaftler zu. Er bewegte sich schneller als ein normaler Sterblicher. Die Paralysatoren-Schüsse zischten knapp an ihm vorbei. Einer traf die linke Hand des Flüchtenden. Atlan holte tief Luft und rannte dann los. Blinder Zorn erfüllte ihn, als er in riesigen Sprüngen über niedrige Barrieren aus Pflanzen sprang. Der Rand des Raumhafens kam immer näher.

Auch der Gleiter raste heran, schob sich zwischen Atlan und den Flüchtenden, fuhr eine enge Kurve und schoß auf den Fremden zu. Krachend flog eine Seitentür auf.

Rhodan greift ein! schrie der Extrasinn.

Atlan stürmte auf den Flüchtenden zu. Nur ein halber Meter trennte den Arkoniden von seinen Männern. Die anderen Gruppen tauchten nun überall auf. Zweitausend Männer bildeten einen undurchlässigen Ring. Auf Antigravlafetten glitten die schweren Paralysegeschütze heran. Das Raumschiff wurde bewacht. Auch zwischen den Gebäuden der Wissenschaftler tauchten die Landetruppen der United Stars Organisation auf.

Der Gleiter bremste mit heulenden Absorbern. Eine schlanke Gestalt sprang heraus und rannte, von dem Schwung der Maschine getragen, auf Markhor de Lapal zu und erreichte ihn fast, als Atlan um den Bug des

Gleiters herumkam und den Lauf der Waffe auf den Fremden richtete. Wie gehetzt blickte Markhor von Atlan zu Rhodan und zurück.

»Ich habe mich ergeben!« schrie er mit seiner dunklen Stimme, die jetzt durch die Erregung schrill und ungewöhnlich klang.

Perry Rhodan hob die Hand, in der eine mittelschwere Hochenergiewaffe schimmerte. Die Gesichter aller Anwesenden waren von Schweiß überzogen und leuchteten unwirklich.

»Sie haben mich töten wollen«, sagte der Großadministrator hart. »Und jetzt werde ich einen Schlußstrich ziehen!«

Sein Zeigefinger krümmte sich.

Mit einem röchelnden Schrei warf sich Markhor de Lapal vorwärts. Sein hageres Gesicht zeigte den Ausdruck einer maßlosen, fast unwirklichen Überraschung. Der Schuß traf ihn in die Brust, hob ihn einige Zentimeter vom Boden hoch und warf ihn meterweit nach hinten. Krachend, mit einem dumpfen Geräusch, schlügen Kopf und Körper des Mannes auf den hellen, heißen Beton. Die Waffe des Sterbenden flog in hohem Bogen davon, prallte zweimal nacheinander auf und schlitterte dann, sich unentwegt drehend, davon.

Rhodan und Atlan kamen von zwei Seiten auf den Sterbenden zu. Atlan bemerkte: Tödlicher Haß war im Blick des sterbenden Mannes, den man einmal mit dem Namen *Lebender Leichnam* bedacht hatte. Einen Augenblick lang durchfuhr Atlan die unaussprechbare Vermutung, Markhor habe sich von Rhodan nicht bedingungslose Verfolgung, sondern eine besondere Art von Unterstützung erhofft.

Er schien von Rhodan etwas erwartet zu haben ... aber was? Die Szene hatte etwas Unwirkliches. Mordlust stand für einige Sekunden auch im Gesicht des Großadministrators, dann sicherte er die Waffe und steckte sie ein.

Und dann lächelte er.

Fassungslos starnte Atlan seinen Freund an. Das Lächeln, das der Sterbende in den letzten Sekunden seines dahinschwindenden Lebens sah, war unwirklich und erschütterte den Arkoniden. Niemand sonst war nahe genug heran, um diesen Ausdruck zu sehen, der über Rhodans Gesicht gehuscht war.

Atlan schrie über die Entfernung von zehn Metern: »Perry! Bist du wahnsinnig?«

Markhor de Lapal krümmte sich. Seine Finger schienen sich in Klauen zu verwandeln, als sich die Nägel in die Handballen bohrten. Der letzte

Blick traf Perry Rhodan. Noch immer war im Gesicht des Mannes, der eine Sekunde später starb, ein Ausdruck fassungslosen Erstaunens zu sehen. Dann breitete sich die Ruhe des Todes über die hageren und verzerrten Gesichtszüge aus. Markhor de Lapal war tot.

»Ich bin nicht wahnsinnig, Atlan!« erwiderte Rhodan.

Der Gleiter sank zu Boden. Die Landetruppen der USO schlossen den Ring und waren jetzt nur noch hundert Meter von der kleinen Gruppe entfernt. Die Sonne strahlte senkrecht auf den weißen Beton und verwandelte die Landschaft in eine surrealistische Szene.

»Warum hast du ihn getötet?« wollte Atlan wissen. Seine Stimme zitterte vor schlecht verborgener Wut.

»Weil es keine andere Möglichkeit gab. Er wäre uns immer wieder entkommen!« antwortete Rhodan.

Atlan riß die Waffe aus dem Gürtel, vollführte eine halbe Drehung und deutete nacheinander auf die sieben Paralysegeschütze, die er sehen konnte.

»Hier«, schrie er wütend. »Ich habe einen schweren Paralysator. Der nächste Schuß hätte ihn getroffen! Und dort - schwere Strahler. Er wäre keine zwanzig Schritte weiter gekommen. Warum hast du ihn mit der Hochenergiewaffe töten müssen?«

Rhodan zog die Schultern hoch. »Soll ich das etwa als Kritik an meinen Handlungen auffassen, Freund Atlan?« brüllte er in sinnlosem Zorn. Sein Gesicht überzog sich mit verdächtiger Röte.

»Meinetwegen! Ich habe einen lebenden de Lapal haben wollen. Nur ein Lebender konnte uns sagen, was wirklich vorgefallen ist!«

»Ich weiß es ebenso gut, wie er es wußte!« beharrte Rhodan und schaltete seinen Minikom ein.

»Aber er hätte uns wertvolle Auskünfte geben können! Hinweise von unschätzbarem Wert!«

Rhodan hob die Schultern und bohrte seinen Blick in das Gesicht des Arkoniden. »Jetzt ist es zu spät. Er ist tot!« Er winkelte den Arm an. »Du bist«, sagte Atlan leise, als er sich Rhodan genähert hatte, »ein verdamter Narr! Zuerst erlaubst du dir eine Langmut, die uns allen die Tränen in die Augen getrieben hat, und dann, wenn es ernst wird, über treibst du wie ein... wie ein ... Mir fehlen die Worte. Ich glaube, dir ist ein Stück Felsen auf den Kopf gefallen, vor einigen Tagen, in der Antarktis!« Rhodans Lächeln war kalt und unbeteiligt. »Das alles sind Dinge, die wir hier nicht diskutieren sollten, Atlan. Er ist tot, und das allein zählt.« Atlan widersprach laut und deutlich. Er scherte sich nicht darum, daß mindestens zwei Dutzend seiner Leute und die ausgestiegene Besatzung des Gleiters jedes seiner Wörter hörten.

»Was allein zählt, du Barbar, ist, daß wir niemals erfahren werden, was eigentlich wirklich passiert ist. Und zwar von dem Augenblick an, da dieser Mann den Planeten Terra betreten hat.«

Rhodan warf Atlan einen ablehnenden Blick zu und sagte in das Mikrofon des Armbandgerätes: »Wir gehen, nachdem wir uns zurückgezogen haben, wie besprochen vor. Sämtliche Wissenschaftler werden verhaftet. Der gesamte Komplex der Industrie und der Nullzeitdeformator werden erbarmungslos vernichtet. Macht diese Anlage hier dem Erdboden gleich!« Atlan schrie mit kalkweißem Gesicht: »Das ist alles, was dir einfällt?«

»So ist es. Ich kann mich nicht erinnern, daß der Großadministrator dir verantwortlich wäre. Ich habe angeordnet, daß du diesen Mann ungehindert hierherkommen lassen sollst. Dich kümmern meine Befehle nicht!« Atlan zuckte zurück.

Er steht noch immer unter Schock. Sein Verstand scheint ernsthaft gelitten zu haben! sagte der Logiksektor.

»Ich bin immerhin Chef der USO und am Wohlergehen der Menschheit ebenso interessiert wie du!« sagte Atlan leise. »Ich jedenfalls bin der Überzeugung, daß du einen gewaltigen Fehler gemacht hast. Nimm zur Kenntnis, daß ich diesen außerordentlich merkwürdigen Zug deines Charakters bis heute nicht kennengelernt habe. Nur der Umstand, daß du durch den Schock des detonierenden Nullzeitdeformators teilweise nicht mehr Herr deiner selbst bist, kann verhindern, daß ich mich mit dir ernsthaft streite.«

Rhodan starrte ihn an, als sähe er ihn zum erstenmal. Dann räusperte er sich. »Ich glaube nicht, daß ich unrecht habe. Niemand hat dich um Hilfe gebeten. Außerdem hast du gegen meine Anordnungen verstößen. Nimm deine Landungstruppen und verlasse Alchimist! Ich brauche dich nicht mehr.«

»Du bist verrückt!« stellte Atlan fest, dann hob er die Schultern und versuchte, seinen rasenden Zorn zu beherrschen. Er kämpfte minutenlang mit sich, während er wie durch einen dicken Schleier hörte, wie Rhodan seine Befehle gab.

Dann betätigte auch der Arkonide seinen Minikom und befahl seinen Leuten und den Schiffsführern genau das, was Rhodan eben gesagt hatte. Atlan zweifelte nicht daran, daß Rhodan sämtliche Wissenschaftler verhaftet ließ.

Selbstverständlich würden die Schiffsgeschütze diesen Teil des Planeten mit allem, was sich an der Oberfläche befand, vernichten. Rhodan ging in seiner - nur zum Teil berechtigten - Wut darüber hinweg, daß sich vielleicht in den Unterlagen und Archiven der Wissenschaftler wertvolle Hinweise auf die Geschichte der letzten Wochen und Monate befinden würden. In

seinem Zorn zerstörte er auch die einmalige Chance, die Wahrheit über alles zu erfahren.

Atlan sagte laut: »Meine Schiffe, meine Leute und ich werden sich zurückziehen. In einer Stunde gibt es von uns keinerlei Spuren mehr.« Rhodan beachtete ihn kaum, als er antwortete: »Das ist genau das, was ich mir wünsche! «

Sie gaben sich nicht einmal die Hand, als Atlan davonging. Sie sahen sich nicht einmal mehr an. Es schien, als ob aus zwei Freunden unversöhnliche Feinde geworden wären.

Selbstverständlich hat Markhor de Lapal von mir Unterstützung und Schonung erwartet!

Er mußte wissen, daß ich ihn verfolgte; meiner neuen Rolle gemäß blieb mir keine andere Wahl!

Aus diesem Grund - weil er sich durch die Umpflanzung des Hirnes und des Verstandes sicher fühlte - hat er auch auf jede Deckung verzichtet und ist so offen gelandet, daß ihn Atlan um ein Haar hätte betäuben können. Nur mein schnelles Eingreifen verhinderte eine Katastrophe gigantischen Ausmaßes!

Sein letzter Blick galt meinem Gesicht. Ich lächelte. Ich bin der echte Rhodan ... mit einem einzigen Fehler. Oder einem Vorteil. Ich besitze ein Gehirn, das mich zu Androiden-Rhodan macht, zu Andro-Rhodan!

Die Zerstörung der Anlagen hier muß sein! Ich muß möglichst viele Spuren verwischen und eindeutige Zeichen setzen!

Atlan hat sich von mir zurückgezogen! Richtig so!

Auf diese Weise habe ich einen unbequemen Beobachter weniger. Trotzdem brauche ich nicht zu befürchten, daß er seine Verpflichtungen der Menschheit gegenüber nicht voll erfüllen wird!

Ich konnte es mir und allen anderen nicht gestatten, daß Markhor de Lapal weiterlebe! Er hat seine Schuldigkeit getan.

Es war richtig, und es war vor allem für mich wichtig, daß Markhor de Lapal starb. Ich brauche keinen Kronzeugen.

Abgesehen davon ist es nicht sonderlich wichtig wenn ein Werkzeug vernichtet wird, sobald es unbrauchbar wird. Genau das war hier der Fall.

Was wird als nächster Zug in diesem Schachspiel im Halbdunkel geschehen? Der Planet wird entvölkert. Atlan zieht sich grollend zurück. Die Wissenschaftler werden verhaftet. Und ich warte auf neue, exakte Direktiven!

Niemand auf der Erde, im Solsystem und auf den Planeten und darüber hinaus im Solaren Imperium kann ahnen, daß das Gehirn und somit das Ich des »echten« Großadministrators auf eine lange und weite Reise gegangen ist. Auf der Erde werde ich residieren. Ich, Andro-Rhodan.

Zunächst werde ich mich haargenau so verhalten, wie es der echte Rhodan getan hätte. Zunächst noch ...

Ich glaube, mein Herr und Meister wird einige interessante Aufgaben für mich bereithalten. Ich werde mich ihnen mit Freude und all meinem Können stellen, das ja dem des echten Rhodan entspricht!

Aber... es gibt hierbei eine Gefahr. Das Beispiel für die Gefährdung liegt tot zu meinen Füßen.

Ein wertloses Werkzeug wird vernichtet, weggeworfen... mir darf es nicht so ergehen wie Markhor de Lapal. Werde ich es schaffen?

Schließlich trage ich, Andro-Rhodan, den Zellaktivator. Das echte Gehirn hat dieses lebensverlängernde Gerät nicht. Darin sehe ich einige deutliche Probleme von tödlicher Bedeutung.

7.

Der halbkugelige Behälter schwiebte in der Schwärze. Keinerlei Empfindungen, dachte das Ich Rhodans, keinerlei Temperaturen. Die winzigen Lichtpunkte um ihn herum bewegten sich langsam. Sie drehten sich. Oder drehte er sich selbst? Die Drehung wurde schneller, wurde angehalten, verließ in gegenläufiger Richtung. Sie kippte und änderte sich ebenfalls.

Eine weite, lange Reise begann. Eine phantastische Reise.

Zuerst nahm das eingekerkerte Gehirn Schwingungen wahr. Sie verdichteten sich zu Tönen, zu Tonfolgen, Kadenzen und schließlich zu einer aufbrandenden, lauten Melodie. Noch niemals in seinem Leben (in seinem Zustand als durch Geburt integrierter Bestandteil eines humanoiden Körpers) hatte Rhodan eine solche Musik gehört. Oder war dies gar keine Musik, sondern nur eine tonale Projektion seines überreizten, gefesselten Gehirns?

Aus der drehenden Bewegung zwischen den Sternen wurde ein Gleiten, ein Dahinschweben. Die Drehung wurde zur Geraden, und während der Behälter mit dem Gehirn scheinbar immer schneller wurde und diese Gerade dahinschoß, schneller, rasender, gleitender ... verwischte sich das Licht der Sterne. Sie wurden zu langen, vielfarbigten Balken entlang des Weges. Die Musik schwoll an und wurde lauter.

Wo bin ich?

»Eingeschlossen in einem Gefäß!«

Wohin geht diese Reise?

»Niemand weiß es. Nicht einmal der Verbrecher de Lapal.«

Wie lange wird die phantastische Reise dauern?

»Auch das ist unbekannt. Vermutlich weiß es selbst das Werkzeug von Anti-ES nicht!«

Woher kommt diese rauschhafte Musik? Was verursacht in Wirklichkeit die farbigen, vielfarbigen optischen Erscheinungen?

»Keine Ahnung. Es übersteigt die Möglichkeiten des eingekesselten Ichs, darauf eine Antwort zu geben.«

Was geschieht zwischenzeitlich auf der Erde?

»Das ist aus dieser eingeschränkten Situation heraus jetzt nicht einmal ausschnittsweise zu beurteilen!«

Wohin geht diese Reise?

»Negativ!«

Wie lange dauert sie?

»Negativ! «

Was wartet am Ende der Reise auf mich?

Schweigen.

Wer erwartet mich?

Keine Auskunft.

Der Behälter stürmte mit - so stellte es sich den überforderten technischen Sinnen des Ichs dar! - mehrfacher Lichtgeschwindigkeit durch einrätselhaftes All, das mit vielfarbigem Strahlen und mit donnernder Musik erfüllt war. Eine riesige Feuerkugel von einem intensiven, brennenden Dunkelrot schob sich in den Weg des Behältnisses.

Eine Sonne?

Keine Auskunft. Das Selbstgespräch versandete aus Mangel an Informationen. Die Halbkugel verwandelte sich in einen Speer aus weißer, leuchtender Materie und durchstach diesen gewaltigen Ballon. War es ein Roter Riese? Keine Ahnung. Die Lanze aus kalkiger Helligkeit fegte durch einen dunklen, summenden Nebel, der die krachenden, dröhnen Kadenzen dämpfte und abermals gesteigert unwirklich erscheinen ließ. Die Lanze wurde länger, wurde zu einem lichtjahrlangen Balken aus reinem Licht.

Ihr Ende schoß aus der gewaltigen Flut aus reinem Dunkelrot hervor. Schlagartig riß die Musik ab; ein langer, wehmütiger Akkord verhallte in der Schwärze, die sich jetzt auf dem Weg des Lichtstrahls ausbreitete, von Ewigkeit zu Ewigkeit, ohne erfaßbare Horizonte.

Was sahen die Linsen, die noch in der Höhle des Südpolarbasalts die Umgebung mit mehrfach geschärfter Genauigkeit wahrgenommen hatten? Nichts!

Der Sichtstrahl stieß gegen ein unsichtbares Hindernis. Er prallte ab, bog sich und rollte sich zusammen. Binnen Nanosekunden wurde aus einer Lanze kreidigen Lichtes eine Kugel, die von dem Hindernis zurückprallte,

irgendwo anschlug und abermals zurückgeschleudert wurde, wie eine Kugel im Superbillard. Die Bewegungen wurden schneller, verliefen im Zickzack, und schließlich wurde aus diesem Hin und Her wieder eine Gerade, die in einem Winkel von einhundertdreißig Grad von der ursprünglichen Richtung hinwegführte.

Was hörten die Mikrofone, die noch vor Stunden (oder waren es Ewigkeiten?) jedes noch so kleine Geräusch in der Höhle wahrgenommen hatten?

Nichts.

Doch - sie hörten etwas. Ein hohles Rauschen kündigte sich an, als ob neben dem Weg der Feuerkugel unsichtbare Wasserfälle rauschten. Das Zischen wurde lauter und deutlicher unterscheidbar. Von vorn zischte es hell, von hinten dunkel, und andere Tonhöhen setzten sich entlang der Geraden fort. Durch diese akustische Gasse, durch den rauschenden, zischenden, gurgelnden Hohlweg, durch einen Tunnel aus Farben stürmte die Feuerkugel irgendwohin.

Wohin?

Keine Ahnung.

Ist das Ziel bald erreicht?

Negativ.

Plötzlich, nach einer Zeitdauer unbestimmter Länge, schwoll die kleine weiße Feuerkugel an. Sie dehnte sich, ohne an Schnelligkeit zu verlieren. Noch immer verlief der Weg durch ereignislos rauschendes Dunkel. Aus der weißen Kugel wurde ein blauer Ballon. Ein Riese raste jetzt, sich langsam drehend, durch die Unendlichkeit.

Nach einigen Sekunden oder Jahren des Fluges, der mit blauem Licht undeutliche Gegenstände und Schemen längs des Weges für Sekunden bruchteile erhellt, wurde das gesamte Innere des Behälters durch einen gewaltigen, lautlosen Schlag erschüttert.

»Licht!« hörte Rhodans Ich jemanden sagen.

Oder hatte das Gehirn kraft seiner angeschlossenen Super-Cyborg-Mechanismen selbst gesprochen?

Helligkeit breitete sich aus. Sie kam von links, denn die Planetenkugeln vor dem rasenden Wanderer warfen in einem nebligen Weltraum lange Schatten nach rechts.

Ein blau-goldener Planet. Riesengroß und von weißen Wolken bedeckt, schob sich in den Weg. Die gewaltige blaue Kugel, die einer Sonne glich und mit mehr als hundertfacher Lichtgeschwindigkeit auf den Planeten zu schoß, verwandelte sich abermals. Als lache ein Unsichtbarer und dokumentiere die Ausweglosigkeit des gefangenen Gehirns, verwandelte sich die Kugel in einen langen gelben Faden, der sich wie der Nesselfaden einer

hungriigen Medusa entkrümmte und gerade wurde, erstarre und wie eine Saite zu schwingen begann. In dieser Form raste der Faden an dem Planeten vorbei, näherte sich mit seiner Spitze einem anderen Planeten und krümmte sich.

Schmerz durchlief in Form langwelliger Schwingungen den Faden, die Saite, den kosmischen Draht. Ein lauter, glockenähnlich hallender Klang ertönte. Die Sonnen um die Planetenansammlung begannen zu flackern. Im selben Rhythmus wie die Töne jener Saite.

Nein! sagte Rhodan laut. Oder dachte es wenigstens.

Wieder setzten sich Schwingungen fort. Wieder ertönte ein gewaltiger Klang, der die Planeten schüttelte und aufeinander zutrieb. Der Faden begann sich aufzurollen, verknotete sich mehrmals und bildete schließlich ein Bündel, das regungslos im Raum schwebte.

Dunkelheit brach herein.

Nach abermals einiger Zeit befand sich das Gehirn wieder in seiner Halbkugel. Aber die Halbkugel ruhte jetzt mit der runden Schnittfläche auf einer riesigen weißen Platte. Die Platte war von feinen, haarfeinen Linien durchzogen und bildete eine Art Schachbrett. Die Linsen des durchsichtigen Gefängnisses erfaßten aus dem Winkel einer kriechenden Wanze den Anfang einer dieser Linien, die sich als kleine, dreieckige Vertiefungen abzeichneten.

Eine Stimme, die mehrere dutzendmal nachhallte, schrie: »START!« Die Halbkugel bewegte sich. Sie schoß einige Felder geradeaus, wie eine Figur des klassischen Schachspiels. Dann wurde sie herumgerissen, setzte im rechten Winkei in eine andere Richtung, fuhr haarscharf an anderen Figuren vorbei, die plötzlich auf dem ebenen Brett auftauchten, umrundete riesige Türme aus Basalt und mit wehenden Fahnen, aus denen Schlangenköpfe wuchsen. Die Halbkugel fuhr unter seltsamen Tieren hindurch, die ihre Tentakel hoben.

Ein irres Rennen in zwei Dimensionen begann. Spielten hier ES und Anti-ES eine Art Schachspiel der Verrückten? Es schien so zu sein - oder anders.

Türme und Tiere bewegten sich in einem eckigen Reigen umeinander. Die Halbkugel rutschte entlang der vertieften Bahnen und ihrer Weichen durch dieses Spiel hindurch. Kugeln auf schlanken Säulen und galoppierende Fabelwesen, auf denen noch skurrilere Fabelwesen saßen und sich mit lautlosen Waffen bekämpften, wechselten sich ab mit geometrischen Formen, für die der Gefangene keinen Namen oder Begriff kannte.

Wohin?

Keine Antwort.

Welches Spiel?

Du wirst es niemals begreifen!

Warum nicht?

Weil die letzte Dunkelheit kommt!

Wann?

Jetzt gleich!

Das Spielfeld veränderte sich auf entsetzliche Weise. Aus der Ebene, die sich gerade noch zwischen den unbekannten und unsichtbaren Horizonten gespannt hatte, wurde eine lebende Landschaft. Es gab Hügel und Täler. Die Halbkugel raste, als liefe sie plötzlich auf Kugellagern, durch die Täler und schoß über die Hügel, verließ die Spuren, die sich plötzlich auflösten, raste weiter und kam mit wahnsinnigem Schwung auf eine Höhe. Einen Augenblick lang konnte das eingekerckte Ich erkennen, daß dieser Hügel nicht in einem Tal, sondern im absoluten Nichts endete.

Die rasende Talfahrt begann ...

Die Halbkugel haftete mit ihrer Schnittfläche fest am glatten Untergrund, der jetzt, je näher Rhodan dem Abgrund kam, seine Farbe mehr und mehr ins Schwarz wechselte. Die Schnittlinie zwischen hellem Schwarz und der ultimaten Finsternis kam rasend schnell näher. Der Behälter wurde vom eigenen Schwung weitergetragen, verließ rutschend die Schrägen, über schlug sich und fiel torkelnd in das Dunkel.

Wohin?

Negativ!

Ich stürze! Ich stürze ohne Halt und Ziel!

Der Behälter rotierte, überschlug sich, wirbelte wie ein verrückter Kreisel durch das Nichts. Rhodan wurde abermals ohnmächtig. Er fühlte, hörte und sah nichts mehr. Der letzte Eindruck, den das Gehirn empfing, war der einer namenlosen, lähmenden Panik.

8.

Naupauam

Das bläuliche Licht schmeichelte Doynschtos Gesicht, denn es machte die Falten nahezu unsichtbar. Was das Licht nicht verbergen konnte, waren die anderen Anzeichen hohen Alters: der leicht gekrümmte Rücken und das stellenweise bereits goldgrün verfärbte Haarkleid.

Doynschtos Sanfte war nach Erdjahren gerechnet achthundertzweunddreißig Jahre alt.

Die Karten mit den Gehirndaten glitten durch seine sechsfingrigen Hände. Diese Arbeit war zu reiner Routine geworden, und jeden Tag, wenn er sie hinter sich gebracht hatte, wuchs seine Enttäuschung.

Obwohl Doynscho der Sanfte zu den einhundert Yaanztronern - von insgesamt zwanzig Milliarden! - gehörte, die jeden Tag Datenauszüge vom Markt der Gehirne bekamen, hatte er immer noch nicht das gefunden, was er seit Jahren hartnäckig suchte: ein Ceynachgehirn!

Auch heute hatte sich der Bestand auf dem Markt nur unwesentlich verändert. Zu allen Gehirnen, die Doynscho bereits bekannt waren, hatten sich lediglich drei Bordingehirne gesellt. Bordingehirne glichen einander so sehr, daß sie den Wissenschaftler langweilten. Natürlich waren sie allesamt freundlich und hilfsbereit, aber auf solche Vorzüge hätte Doynscho gern verzichtet, wenn er ein *interessantes* Gehirn bekommen hätte.

Doynscho wußte, daß immer mehr interessante Gehirne illegal gehandelt wurden. Es gab mehrere Organisationen, die trotz der Wachsamkeit - des GOK Gehirne auf dem schwarzen Markt handelten. Dieser Entwicklung mußte früher oder später entschieden entgegengetreten werden, wenn der gesamte Markt nicht an Glaubwürdigkeit verlieren sollte. Sonst konnte es eines Tages dazu kommen, daß Yaanzar nicht mehr der Gebende und der Nehmende sein würde.

Ein Geräusch am Eingang ließ ihn aufblicken. Percto kam herein. Der junge Bordin brachte die Karaffe mit dem Shamm.

»Du kannst sie auf den Tisch stellen«, sagte Doynscho der Sanfte. »Bevor ich meine Arbeit nicht beendet habe, werde ich es nicht anrühren. Es vernebelt die Sinne und gaukelt Dinge vor, die nicht wirklich sind.«

Der Bordin lächelte verständnisvoll. »Sie werden sich die Augen verderben«, prophezeite er seinem Herrn. »Das Licht müßte viel intensiver sein.« Doynscho lehnte sich zurück. Er war etwa 1,70 Meter groß und zierlich gebaut. Er ging aufrecht wie alle Yaanztroner und besaß zwei Arme und Beine. Sein Körper war mit feinen moosgrünen Haaren bedeckt, die stellenweise bereits die goldgrüne Färbung des Alters annahmen. Nur das Gesicht des Wissenschaftlers war frei davon. Wie alle Yaanztroner besaß Doynscho zwei spitze Fledermausohren mit feinen Haarbüschen an ihren Enden. Sein Gesicht wurde von zwei großen, abwechselnd rötlich oder goldfarben leuchtenden Augen beherrscht. Die Nase war schwarz und breit.

Doynscho trug eine Toga mit einer Art Fenster über der Brust, so daß seine ID-Plakette sichtbar blieb.

»Ich liebe dieses Licht«, sagte Doynscho zu seinem Diener, »Ein Mann in meinem Alter denkt nicht daran, daß er sich die Augen verderben könnte. Viele Dinge, die mich früher einmal berührten, sind mir längst gleichgültig geworden.«

Percto schwieg. Er stand den philosophischen Betrachtungen seines Herrn mehr oder weniger uninteressiert gegenüber.

Doynscho to wechselte das Thema. »Wie lange bist du schon bei mir, Percto?«

»Zweieinhalb Jahre!«

»Wie lange läuft der Vertrag, den wir abgeschlossen haben?«

»Sechs Jahre«, sagte der Bordin. Er war offensichtlich erstaunt darüber, daß diese Daten dem Wissenschaftler nicht bekannt waren.

Doynscho to warf die Datenkarten in einen Korb und stand auf. Der Arbeitsraum hatte die Form einer ovalen Schale; die von einer stabilisierenden Flüssigkeit getränkten Stoffwände sahen fast wie Felsformationen aus. Der Boden bestand aus polierten Metallplatten, die das Licht reflektierten.

Auf der dem Tisch gegenüberliegenden Seite stand ein Regal mit zahlreichen Schaltvorrichtungen und Instrumenten. Von diesem Raum aus konnte Doynscho to der Sanfte seine gesamte Transplantationsklinik steuern. Er machte von dieser Möglichkeit jedoch nur dann Gebrauch, wenn er krank oder müde war. Im allgemeinen bewegte er sich durch sämtliche Abteilungen der Klinik und überprüfte, ob alle Arbeiten richtig ausgeführt wurden.

Manchmal fragte er sich in einem Anflug von Selbstironie, ob es bereits beginnender Altersstarrsinn war, der ihn glauben ließ, daß der Erfolg vieler Arbeiten allein von seiner persönlichen Präsenz abhing.

»Du kannst gehen, Percto«, entließ er den Bordin.

Der Diener verließ den Raum. Er war trotz seiner Jugend schon über zwei Meter groß. Auf dem mächtigen schwarzbehaarten Bordinkörper saß ein Kugelkopf mit hoher Stim, runden Ohren und sanften braunen Augen. Wie die Yaanztroner besaßen auch die Bordins sechs Finger und sechs Zehen. Für Doynscho to waren damit noch keine verwandtschaftlichen Beziehungen hergestellt; als erfahrener Wissenschaftler wußte er, daß sich die Körperformen von Intelligenzen oft ähnelten.

Doynscho to ließ sich wieder am Tisch nieder. Noch vor ein paar Jahren hatte er sich um diese Tageszeit aktiv gefühlt, in letzter Zeit jedoch kam die Müdigkeit früher.

Er hatte keine andere Wahl, als sich mit dem Problem des Alterns auseinanderzusetzen. Seine Arbeit war zur Routine geworden. Ein Ceynach hätte ein bißchen Abwechslung in diese Eintönigkeit bringen können. Eine Seite der großen Halle war offen. Sonnenlicht fiel herein. Mächtige, mit Ornamenten verzierte Säulen bildeten die Grenze zwischen dem Halleninneren und dem sich draußen anschließenden Park. Das zwischen den

Säulen sichtbare Land war leicht gewellt. Auf den Hügeln wuchs moosgrünes Gras. Dazwischen ragten die wie kahlgefressen aussehenden Stümpfe einiger uralter Bäume empor. Auf dem höchsten der sichtbaren Hügel stand eine Art Tempel. Es war ein etwa fünf Meter hohes Bauwerk mit einem stufenförmigen Dach. Die Wände bestanden aus mehreren Gittern, die übereinander befestigt waren. Ein breites Podest führte rund um das Gebäude. Auf diesem Podest saßen und lagen ein paar Gestalten, die auf diese Entfernung nicht genau zu erkennen waren. Sie schienen das warme Licht der Sonne zu genießen.

Alles wirkte fremdartig und doch vertraut. Es war wie ein Ausschnitt aus einem längst vergessenen Traum, die Erinnerung an ein Fragment, das irgendwann einmal Bedeutung besessen hatte.

Trotz der Helligkeit des Tages und der Sanftheit der Landschaft war irgend etwas an dieser Szenerie unheimlich. Das Land erinnerte an eine überdimensionale Maske, die sich über unsichtbaren Schrecknissen spannte, ohne deren Existenz völlig verborgen zu können.

Die Blicke des Gehirns wanderten zu den Säulen zurück. Der Mechanismus, der das Gehirn sehen ließ, hatte nicht die Funktionsweise menschlicher Augen. Er arbeitete vielmehr wie eine Kamera, mit kurzen und langen Schwenks, Einblendungen und Verzögerungen.

Der Schwenk vom Tempel draußen auf dem Hügel zurück zu den Säulen führte weiter ins Innere der Halle. Quer durch die Halle zogen sich geschmückte Regale.

Von seinem Platz aus konnte das Gehirn etwa zwanzig dieser Regale sehen. Sie verliefen von den Säulen bis zur Wand irgendwo im Hintergrund, die das Gehirn jedoch nicht sehen konnte.

Auf den Regalen standen Tausende von transparenten Behältern. In jedem dieser Behälter schwamm ein Gehirn.

Das Gehirn begriff, daß es ebenfalls in einem solchen Behälter lag, der zwischen ein paar hundert anderen auf einem Regal stand.

Der Schock, den diese Erkenntnis auslöste, war so tiefgreifend, daß das Gehirn glaubte, von innen heraus erstarrten zu müssen. Es war, als breite sich eisige Kälte zwischen den grauen Zellen aus. Das Gehirn hörte auf zu denken. Es war eine instinktive Schutzmaßnahme, mit der es sich vor dem drohenden Wahnsinn schützte.

Die Regale waren mit bunten Papierschlangen und Bildern geschmückt. Die Farbenpracht und das zwischen den Säulen einfallende Sonnenlicht sollten eine Atmosphäre unbeschwarter Heiterkeit schaffen.

Das Gehirn wurde unwillkürlich an die Bestattungszeremonien vergangener Zeiten auf der Erde erinnert, wo man mit blumengeschmückten Särgen den Eindruck erweckt hatte, der Tod sei etwas Heiteres. Denn, so

überlegte das Gehirn mit neu aufsteigendem Entsetzen, auch der Behälter, in dem es lag, war eine Art Sarg.

Der unglaubliche Gedanke, es könnte sich in einem phantastischen Mausoleum befinden, durchfuhr das Gehirn wie ein elektrischer Schlag. Es versuchte sich auszumalen, was es empfinden würde, wenn es von nun an bis in alle Ewigkeit hier liegen würde.

Der Blick ging hinaus zu den grasbewachsenen Hügeln, hinauf zum Tempel mit den in der Sonne liegenden Gestalten, zurück zu den Säulen, zu den Regalen mit den Behältern darauf.

Zwischen den Regalen verliefen breite Gänge, so daß das Gehirn vermutete, daß sich dort unten ab und zu jemand bewegte.

Welche Wesen mochten das sein, die zwischen diesen Regalen hin und her gingen, um sich Gehirne zu betrachten?

Befinde ich mich etwa in einem Museum? fragte sich das Gehirn. In einer teuflischen Ausstellung, deren Sinn ich nicht einmal erahnen kann?

Das Gehirn erinnerte sich genau, auf welche Weise man es von seinem Körper getrennt hatte. Es wußte auch, daß nun ein Androidengehirn in seinem Körper ruhte und an seiner Stelle die Verbindung zur Umwelt aufrechterhielt.

Doch das war auf der Erde geschehen. Die Welt, auf der sich das Gehirn jetzt befand, war nicht die Erde. Dazu war alles zu fremdartig. Außerdem war die Erinnerung an eine phantastische, unendlich lange Reise noch zu frisch.

Die Frage, die immer drängender wurde, lautete: Wo bin *ich*?

Das Gehirn hatte niemals zuvor von einem solchen Platz gehört, deshalb begann es zu befürchten, daß es sich in einem unbekannten Gebiet der eigenen Galaxis oder sogar in einer fernen Galaxis befand.

Das Gehirn hatte so viel erlebt, daß es abstrakt denken konnte. Allein diese Tatsache rettete es vor dem Wahnsinn. Irgend jemand war dafür verantwortlich, daß es sich hier befand. Dieser Gedanke besaß etwas tröstliches, denn er bewies, daß das Gesetz von Ursache und Wirkung auch bei diesem unglaublichen Geschehen seine Gültigkeit besaß.

Die Gedanken, die das Gehirn beschäftigten, hatten es derart aufgeputscht, daß es erst jetzt auf das Raunen aufmerksam wurde, das es seit seinem Erwachen empfing und für das es noch keine Erklärung gab.

Trotzdem zwang sich das Gehirn zu einer realistischen Einschätzung der Lage.

Es war sich darüber im klaren, daß es kein Wesen mit Armen und Beinen, sondern ein in einem Behälter schwimmendes Etwas war, dessen zahllose Nervenenden, mit Hilfe einer unverständlichen Technik konzentriert, an einem Mikrogerät an der Innenwandung des Behälters endeten.

Dieses Mikrogerät war offenbar eine Art Nervenimpuls-Kommunikator, der alle Gedankenströmungen des Gehirns verarbeitete und weitergab, gleichzeitig aber auch in der Lage war, optische und akustische Eindrücke aufzunehmen und an das Gehirn weiterzugeben.

Was völlig fehlte, waren Geruchs- und Geschmackssinn, der Sinn für körperliche Schmerzen und vor allem ein Körper, der auf die Muskelbewegungsimpulse reagiert hätte.

Trotzdem hatte das Gehirn ab und zu den Eindruck, daß es noch einen Körper besaß. Wahrscheinlich war dieser Eindruck vergleichbar mit den Phantomschmerzen, die ein Mensch mit amputierten Gliedmaßen oft empfindet.

Ein zweites Gefühl breitete sich in dem Gehirn aus und lähmte seine Aktivität: völlige Hilflosigkeit.

Es war in diesem Behälter eingeschlossen und konnte hören und sehen. Doch es war zu völliger Bewegungslosigkeit verdammt. Es besaß nicht einmal einen Pseudokörper, der anstelle des echten Körpers bestimmte Handlungen durchgeführt hätte.

Selbst ein lebendig begrabener Mensch konnte nicht solche Qualen empfinden, denn er durfte hoffen, daß er durch den Tod aus seinem unerträglichen Zustand erlöst wurde.

Das Gehirn wußte jedoch nicht, wann sein Tod eintreten würde. Vielleicht war es in diesem Zustand unsterblich!

Ich muß irgend etwas tun! dachte das Gehirn.

Der Anblick all der anderen Gehirne rief widersprüchliche Gefühle in ihm hervor. Es konnte deutlich erkennen, daß es sich um die Gehirne verschiedenartiger Lebewesen handelte, eine Feststellung, die den makabren Eindruck, Teil einer Ausstellung von Gehirnen zu sein, noch verstärkte.

Andererseits wirkte die Nähe der anderen Gehirne tröstlich. Es gab noch andere, die ein ähnliches Schicksal erlitten hatten und damit fertig werden mußten. Wie bewältigten sie ihre Probleme?

Nachdem es diese Flut von Daten und Wahrnehmungen in sich aufgenommen hatte, verfiel das Gehirn wieder in Panik. Seine Gedanken rasten. Die Sehnsucht nach Freiheit wurde übermächtig.

Es beruhigte sich erst, nachdem es völlig erschöpft war. Doch der Zustand der Ruhe war trügerisch. Es überlegte, daß es sinnlos war, mit den Gedanken gegen das Gefangensein anzukämpfen, obwohl es wußte, daß es sehr lange brauchen würde, um alle seine Empfindungen zu kontrollieren.

Zu diesem Zeitpunkt empfand das Gehirn das Raunen als immer stärker, und es begann seine Aufmerksamkeit darauf zu konzentrieren.

Das Raunen wurde allmählich zu einem Gewisper. Es hörte sich an wie weit entfernte Stimmen.

Das Gehirn begann zu lauschen. Nach einiger Zeit konnte es einzelne Stimmen unterscheiden und verstehen. Das konnte nur bedeuten, daß an den Behälter, in dem es sich befand, eine Art Translatorgerät angeschlossen war.

Die Stimmen, die das Gehirn wahrnahm, konnten nur von den anderen Behältern kommen.

Die Konsequenz, die sich aus dieser Feststellung ergab, war phantastisch: Die Gehirne in den Behältern unterhielten sich miteinander. Ihre Gedanken wurden verstärkt und von Funk sprechgeräten übertragen. Einer Technik, der es gelang, körperlose Gehirne am Leben zu erhalten, mußte es auch möglich sein, den Gehirnen untereinander eine Verständigungsmöglichkeit zu geben.

Das einsame Gehirn konzentrierte sich und lauschte. Es erlebte eine neue Überraschung. Zunächst war ihm fast alles unverständlich, was gesprochen wurde. Zwar verstand es die Worte, doch sie ergaben keinen Sinn. Alles war zu fremdartig, ein weiterer Beweis dafür, daß das Gehirn sich an einem den Menschen unbekannten Punkt des Universums befand.

Aus den Gesprächen der Gehirne war jedoch weder Furcht noch Verzweiflung herauszuhören.

Im Gegenteil: Überall herrschten Freude und eine gespannte Erwartung. Niemand schien gegen seinen augenblicklichen Zustand etwas einzubinden zu haben.

Das Gehirn lauschte ungläubig. Es konnte nicht begreifen, daß diese Wesen glücklich waren. Der Verdacht, daß diese Gehirne manipuliert wurden, verstärkte sich in ihm. Bestimmt gab es Drogen oder paramechanische Impulse, mit deren Hilfe man den Gefangenen in den Behältern ein Glücksgefühl übermitteln könnte.

Doch, so überlegte das Gehirn, stand dazu sein eigener Zustand im Widerspruch.

Hatte man vergessen, ihn zu manipulieren? Unterschied sich sein Gehirn so sehr von den anderen, daß es nicht für das Glücksgefühl präpariert werden konnte?

Nein! dachte das Gehirn entschieden. Die Antwort war wesentlich einfacher. Die anderen Gehirne waren tatsächlich glücklich und zufrieden. Das Gehirn faßte den kühnen Entschluß, an der Kommunikation teilzunehmen. Es mußte diesen Versuch wagen, denn es wollte endlich herausfinden, wo es sich befand und was in dieser Halle eigentlich geschah. Die Frage war nur, ob es sich an den Gesprächen beteiligen konnte. War sein Behälter an das Kommunikationssystem angeschlossen, oder besaß er nur ein Empfangsteil?

Die Gedanken des Gehirns formten eine Frage. *Wo bin ich?*

Das Gehirn wiederholte diese Frage mit immer größerer Anstrengung. Die Antwort war Gelächter. Das Gehirn hatte den Eindruck, daß dieses Lachen von dem benachbarten Behälter ausging. Es war schwer zu entscheiden, woher es dieses Wissen bezog, aber es glaubte nicht, daß es sich täuschte.

Das Gehirn wollte sich zurückziehen, voller Furcht, daß man seine geheimsten Gedanken und Gefühle ergründen könnte. Alle anderen waren unvorstellbar fremd, sie würden wenig Verständnis für jemanden haben, der völlig anders war als sie.

Plötzlich empfing es eine Antwort. Sie war deutlich zu verstehen.

»Wir haben uns bereits gewundert, daß du so lange geschwiegen hast«, dachte das Gehirn im Behälter nebenan. »Natürlich wollten wir nicht in dich eindringen und Fragen stellen. Jeder Neuling muß von sich aus mit einem Gespräch beginnen.«

Trotz seiner Erleichterung, daß ihm die Kontaktaufnahme endlich gelungen war, zögerte das Gehirn. Sollte es dieses Gespräch fortsetzen?

Es wußte nicht, wer diese anderen waren, was sie in dieser Zustandsform erreichen wollten und welcher Lebensform sie angehörten. Doch der Wille, endlich die Wahrheit herauszufinden, behielt die Oberhand.

»Wie komme ich hierher?« fragte das Gehirn. »Was hat das alles zu bedeuten?«

Gelächter brandete auf. Es kam nicht nur vom Nachbargehirn, sondern von allen Regalen. Zehntausende von Gehirnen lachten über diese Fragen. »Seid still!« bat der erste Gesprächspartner des Gehirns. »Er scheint tatsächlich nicht zu wissen, wo er sich befindet. Wir dürfen ihn nicht verwirren.«

»Er ist offensichtlich kein Bordin«, fing das Gehirn einen anderen Gedanken auf.

»Was ist ein Bordin?« fragte das Gehirn.

erneutes, ungläubiges Gelächter. Das Gehirn fühlte, wie Ärger in ihm wach wurde. Warum dieser Spott?

»Ich dachte mir bereits, daß du ein Ceynach bist«, meldete sich sein Nachbar.

»Ein Ceynach?« Das Gehirn dachte nach. Es hörte diesen Begriff zum erstenmal. »Ich bin kein Ceynach.«

»Vielleicht doch!« gab das andere Gehirn zurück. »Du mußt nachdenken. Ceynach bedeutet soviel wie entführtes Gehirn. Könnte diese Bezeichnung nicht auf dich zutreffen?«

Alles war verwirrend. Den anderen erschien alles normal und selbstverständlich, aber das Gehirn mußte über jede Information nachdenken, um sie in einen logischen Zusammenhang mit den bisher ermittelten Daten zu

bringen. Das war ungeheuer schwierig. Noch immer besaß das Gehirn keine klare Vorstellung von seiner Umgebung. Es mußte weitere Fragen stellen. Es überlegte, ob ihm dadurch ein Nachteil entstehen konnte. Die anderen hatten es als Ceynach eingestuft. Welche Folgen würde das haben?

»Wie heißt die Welt, auf der ich mich befinde?« fragte das Gehirn mutig. Seine Entschlossenheit wuchs.

Diesmal lachte niemand.

»Yaanzar«, teilte ihm der Nachbar mit. »Du befindest dich auf Yaanzar.« Die Blicke des Gehirns richteten sich nach draußen. In diesem Augenblick fiel ein Schatten über das Land, die Sonne verschwand offenbar hinter einer Wolke. Die Hügel sahen jetzt drohend aus, der kleine Tempel verandelte sich im Zwielicht in ein düsteres Bauwerk.

Yaanzar! wiederholte das Gehirn in Gedanken. Es hatte diesen Namen niemals zuvor gehört. Trotzdem durchforschte es gründlich seine Erinnerung.

»Yaanzar ist der vierte von insgesamt zehn Planeten des Systems Zoornom«, fuhr sein Nachbar fort. »Zoornom wiederum liegt in der Galaxis Naupauam.«

Alle diese Namen waren für das Gehirn fremdartig. Doch das hatte nicht viel zu bedeuten. Es war durchaus denkbar, daß diese Wesen für eine auch den Menschen bekannte Galaxis völlig andere Bezeichnungen gefunden hatten.

»Yaanzar bedeutet >der Gebende und der Nehmende< «, wurde ihm erklärt. »Und es bedeutet >Markt der Gehirne<.«

Endlich ein Hinweis! dachte das Gehirn in seinem Behälter. *Markt der Gehirne!*

Das Gehirn erschrak. Wenn diese Bezeichnung die gleiche Bedeutung wie auf der Erde besaß, war die Ansammlung von Behältern auf den Regalen kein Rätsel mehr.

»Ich bin ein Bordin«, teilte ihm sein Gesprächspartner mit. »Fast alle hier sind Bordins. Wir hoffen, früher oder später zu einem Yaanzteil oder vielleicht sogar zu einem echten Yaanztrin zu werden.«

»Ich verstehe das nicht!«

»Ich will versuchen, es dir zu erklären.«

Das Gehirn hörte aufmerksam zu, denn jede Information konnte einmal die Rettung bedeuten. Der Bordin im Behälter neben ihm hoffte, durch einen sogenannten Symbokauf Teilfragment eines fremden Gehirns zu werden. Der Bordin wünschte sich einen verständnisvollen Herrn, gleich gültig, welchem naupaumschen Volk er auch angehören würde. Insgeheim rechnete der Bordin sogar damit, zu einem echten Yaanztrin zu werden.

Das Gehirn erfuhr, daß ein Yaanztrin durch die Transplantation der

gesamten Gehirnmasse in einen anderen Körper entstand. Die Transplantation wurde durch das PGT-Verfahren durchgeführt, also durch eine Parareguläre-Gleichheits-Transplantation.

Das Gehirn war verwirrt. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Wesen, noch dazu wenn es reich und mächtig ist, das Gehirn eines Bordins in sich aufnimmt, um dafür auf sein eigenes Gehirn zu verzichten.«

Sein Argument löste wieder allgemeines Gelächter aus. Nur der Bordin neben ihm schien Mitleid für das einsame Gehirn zu empfinden.

»Du mußt von weit her kommen, wenn du das alles nicht verstehst, Ceynach.«

»Das befürchte ich auch«, erwiederte das Gehirn unter dem Einfluß neu aufsteigender Angst. Das Bewußtsein, durch eine unüberwindbare Entfernung von seiner Heimat getrennt zu sein, gewann an Intensität.

»Wenn das Gehirn eines Bordins mit den noch gesunden Gehirnteilen eines Mächtigen verbunden wird«, berichtete das Ding unter der transparenten Glocke nebenan, »wird er nie auf die Idee kommen, das persönliche Ich seines Herrn zu unterdrücken. Zusammen mit den gut erhaltenen Gehirnteilen seines Herrn wird das Bordinhirn ein einwandfrei funktionierendes Großhirn bilden.«

Nein! dachte das Gehirn erschüttert. Wie konnte es möglich sein, daß diese Wesen nach einem solchen Zustand strebten? Warum streben sie eine derart monströse Verbindung an? Das war unmenschlich!

Das Gehirn zwang sich dazu, alle Emotionen zurückzuhalten. Es mußte klar denken.

»Die Völker innerhalb der Galaxis Naupaum beherrschen die Kunst der biochemischen Lebensverlängerung«, fuhr das Bordin gehirn fort. »Sie werden manchmal bis zu zwölfhundert Jahre alt. Die Gehirne machen diese Lebensverlängerung jedoch nicht mit. Der Körper eines Behandelten bleibt gesund, während das Gehirn allmählich zerfällt. Aus allen Teilen der Galaxis Naupaum kommen Kranke nach Yaanzar, um sich ein neues Gehirn zu kaufen, das sie mit den noch funktionstüchtigen Teilen ihres eigenen Gehirns verschmelzen können. Yaanzar ist der einzige Markt dieser Art in Naupaum. Hier gibt es auch andere lebensnotwendige Organe zu kaufen. Vor allem aber leben auf Yaanzar genügend Wissenschaftler und Ärzte, die eine exakte Transplantation durchführen können.«

Ich empfinde nur Grauen! dachte das Gehirn.

»Du bist ein echter Ceynach!« Der Bordin schien einen Augenblick nachzudenken. »Kannst du uns deinen Namen sagen? Außerdem würden wir uns für deine Herkunft interessieren.«

Das Gehirn dachte nach. Ein Alarmsignal schlug in seinen Gedanken an. Es mußte vorsichtig sein. Zumindest *ein* Wesen in dieser Galaxis mußte

wissen, wer dieses Gehirn war. Das eingeweihte Wesen war auch dafür verantwortlich, daß das Gehirn sich auf Yaanzar befand.

»Ich nenne mich Danro«, antwortete das Gehirn nach einiger Zeit. »Ich komme aus der Galaxis Mook.«

Niemand schien seine Aussagen zu bezweifeln.
»Was wird mit mir geschehen?« fragte das Gehirn.

»Früher oder später wird dich jemand kaufen«, lautete die Antwort.
»Dann wird man dein Gehirn in einen Körper einpflanzen.«

So entsetzlich dieser Gedanke auch war, das Gehirn entdeckte, daß es diesen Zeitpunkt herbeisehnte. Denn sobald es sich in einem Körper befand, würde es nicht mehr in diesem Behälter eingeschlossen sein. Es würde sich bewegen können.

Die Frage war nur, ob es das Gehirn, mit dem es den Körper zweifellos teilen mußte, auch beherrschen konnte. Den Bordins waren solche Überlegungen offenbar fremd. Sie dachten nur daran, einem Kranken zu helfen und zu dienen.

Das Gehirn erkannte, daß es weitere Informationen benötigte. Dabei mußte es vorsichtig vorgehen.

In weiteren Gesprächen erfuhr das Gehirn, daß manche Gehirne schon jahrelang vergeblich auf einen Symbokauf warteten.

Soviel Zeit wollte es nicht vergehen lassen. Es mußte möglichst schnell aus diesem Behälter heraus.

Wenn die nächsten Käufer eintrafen, mußte das Gehirn einen Weg gefunden haben, um auf sich aufmerksam zu machen. Es mußte das Interesse der Käufer wecken.

Ohne Verdacht zu erwecken, mußte es sich als ein besonderes Gehirn herausstellen. Schließlich, dachte es voller Selbstironie, war es ja ein besonderes Gehirn.

Das Gehirn Perry Rhodans!

9.

Obwohl Doynscho der Sanfte auf seine Transplantationsklinik stolz war, wußte er genau, daß ihre Existenz ihn dazu zwang, nach einem fast pedantisch genauen Tagesablauf zu leben. Die sich täglich wiederholenden Aufgaben machten Doynschtos Leben eintönig. Kaum, daß er Zeit für seine privaten Forschungen fand.

Die Klinik hatte Doynscho berühmt gemacht. Er gehörte zu den ein

hundert führenden Wissenschaftlern auf Yaanzar. Das bedeutete, daß er freien Zugang zum Markt der Gehirne hatte, wann immer er wollte. Alle Informationen - jedenfalls die legalen - standen ihm zur Verfügung.

Als Doynscho an diesem Tag die Datenkarten mit den Neuzugängen des Marktes überprüfte, nahm er eine Karte heraus und sah sie nachdenklich an. Nach einer Weile rief er Perclo herein. »Weißt du, was Nullzeitenergie ist?« wandte er sich an den Bordin.

Der Diener sah ihn überrascht an.

»Sie wissen genau, daß wir Bordins uns damit nicht beschäftigen!«

»Ja, ja!« Doynscho rieb sich sein rechtes Ohr und drehte die Karte langsam in beiden Händen. Es schien ein völlig normales und nicht über durchschnittliches Gehirn zu sein, das da vor ein paar Tagen eingetroffen war.

Erstaunlich war nur, daß dieses Gehirn einmal den Versuch gemacht hatte, mit den anderen Gehirnen über Nullzeitenergie zu sprechen. »Kannst du dir vorstellen, daß ein anderer Bordin sich mit solchen Problemen auseinandersetzen würde?«

Perclo brauchte nicht nachzudenken. »Bestimmt nicht! Nur, wenn man ihn dazu zwingen würde.«

Doynscho dachte nach. »Ich muß mit dem Roten Anatomen sprechen! Finde seine Registriernummer heraus und stelle dann eine Verbindung her.«

»Der Rote Anatom!« stieß Perclo hervor. »Sie sollten mit solchen Wesen keine Geschäfte machen.«

»Das ist meine Sache!« fuhr Doynscho auf. Er wunderte sich über seine Reizbarkeit. Warum war er plötzlich so erregt? Die Karte vor ihm auf dem Tisch bewies schließlich überhaupt noch nichts.

Er schaltete das Bildsprechgerät ein. »Du mußt es so lange versuchen, bis du ihn erreicht hast!« befahl er seinem Diener. »Er ist viel unterwegs. Es kann sein, daß wir warten müssen.«

Er warf alle Karten bis auf die eine zurück in den Korb. Als er aufblickte, sah er das fremdartige Gesicht des Roten Anatomen auf dem Bildschirm. Der Rote Anatom war kein Yaanztroner. Wie immer, wenn er dieses Wesen sah, fühlte Doynscho sich abgestoßen.

»Doynscho der Sanfte!« rief der Rote Anatom überrascht. »Was ver schafft mir die Ehre, daß mich der Hexenmeister der Transplantation zu sprechen wünscht? Brauchen Sie Material für Ihren nächsten Artikel, in dem Sie gegen Organschmuggler und illegale Transplantationen zu Felde ziehen werden?«

Vor ein paar Jahren wäre Doynscho nach einer solchen Bemerkung noch aufgebraust, jetzt winkte er nur müde ab.

»Lassen wir das! Ich weiß ohnehin, was ich von Ihnen zu halten habe.«
»Was wollen Sie?« fragte der Rote Anatom.

»Haben Sie ein Gehirn abgestoßen?«

Das Wesen auf dem Bildschirm lächelte. »Ich besitze keine Gehirne!«
»Das können Sie dem GOK erzählen! Ich habe den Verdacht, daß Sie ein krankes Gehirn abgestoßen haben. Natürlich haben Sie es dorthin bringen lassen, wo es am wenigsten Verdacht erweckt: auf den Markt!«
»Danke für den Tip!« sagte der Rote Anatom.

Die Verbindung wurde unterbrochen. Doynscho starre auf den Bildschirm. Er hatte das Gefühl, einen schweren Fehler begangen zu haben. Doch noch besaß er die Datenkarte des rätselhaften Gehirns. Der Rote Anatom genoß nicht den Vorzug, über alle Neuzugänge informiert zu werden. Er mußte zwischen Zehntausenden von Gehirnen suchen. Es war unwahrscheinlich, daß er auf Anhieb Erfolg haben würde.

»Ich verlasse die Klinik«, sagte er zu Percoto. Er schob die Karte in die Tasche seiner Toga. »Du kannst Spercamon sagen, daß er mich begleiten soll.«

Spercamon war ein junger Yaanztroner, der in der Transplantationsklinik des Wissenschaftlers arbeitete. Obwohl Spercamon nicht als Transplantator ausgebildet war, hatte er unter der Anleitung Doynschtos in den letzten Monaten viel gelernt. Zweifellos war Spercamon talentierter als mancher ausgebildete Assistent des Wissenschaftlers. Vor allem besaß er Selbstbewußtsein und eine unerschütterliche Ruhe. Doynscho hoffte, daß der junge Mann eines Tages die Großen Prüfungen nachholen und zu seinem Nachfolger avancieren würde.

Nachdem Percoto gegangen war, um Spercamon zu informieren, begann Doynscho mit den Vorbereitungen für den Besuch des Marktes. Er packte alle notwendigen Instrumente ein, mit deren Hilfe er ein Gehirn untersuchen konnte. Trotz seines Reichtums war Doynscho ein umsichtiger und kritischer Käufer. Er hatte bisher kaum Schwierigkeiten mit kranken Kunden gehabt.

Spercamon kam herein. Er war einen halben Kopf größer als Doynscho und wesentlich kräftiger. Sein Haarkleid leuchtete hellgrün.

»Wir gehen zum Markt der Gehirne«, erklärte Doynscho ohne Umschweife. »Ich möchte, daß Sie mich begleiten. Es wird Zeit, daß Sie sich dort einmal umsehen.«

Die Augen des Jüngeren leuchteten auf. Es war das einzige Anzeichen für seine Begeisterung.

Doynscho reichte Spercamon die Tasche mit den Instrumenten. »Nehmen Sie das. Es kann sein, daß wir sie brauchen.«

Spercamon wollte zum Ausgang gehen, doch Doynscho rief ihn zurück.

»Wir benutzen den Hinterausgang und verlassen die Klinik heimlich«, kündigte er an.

Auf Spercamos hoher Stirn erschien eine steile Falte. »Darf ich fragen, was das bedeutet?«

»Es ist eine Vorsichtsmaßnahme!«

»Und weshalb?«

Doynscho der Sanfte sah den Jüngeren nachdenklich an.

»Es kann sein, daß wir beobachtet werden. Ich vermute, daß ein besonderes Gehirn aufgetaucht ist. Vielleicht wartet jemand nur darauf, daß wir ihn zu diesem Gehirn führen - jemand, der keinen Einblick in die Datenkarten erhält.«

Der junge Yaanztroner schüttelte ungläubig den Kopf. »Niemand würde es wagen, Doynscho dem Sanften heimlich zu folgen und ihn zu beobachten.« Der Wissenschaftler mußte lachen. »Diese Welt ist nicht so, wie sie sein sollte, Spercamon. Sie werden noch früh genug erfahren, welche abstoßenden Geschäfte oft mit Gehirnen und Organen betrieben werden. Meine Vorsichtsmaßnahmen sind durchaus begründet. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.«

Sie begaben sich in die Kellerräume der Klinik und gingen durch einen langen Tunnel. Der Tunnel endete an einem Lift, mit dem man nach oben fahren konnte.

Wenig später standen sie in einer Lagerhalle, die ebenfalls zur Klinik gehörte. Doynscho ging zur Tür und blickte hinaus. Er winkte Spercamon zu. »Kommen Sie! Es ist alles in Ordnung. Percoto hat bereits einen Gleiter bereitgestellt. Inzwischen fliegt Percoto mit meinem Privatgleiter ein paar Runden über den Markt der Gehirne, um eventuelle Beobachter irrezuführen.«

Spercamon biß sich auf die Unterlippe. Der Wissenschaftler sah ihn von der Seite her an und lächelte verständnisvoll.

»Das hört sich alles sehr abenteuerlich an, aber es gehört in diesem Fall zum Geschäft. Natürlich kann die Spur, der ich folge, falsch sein.« Sein Gesicht verdüsterte sich. »Außerdem bin ich nicht der einzige Yaanztroner, der die Datenkarten erhält. Vielleicht ist das von mir entdeckte Gehirn bereits von jemandem als eine Besonderheit erkannt und gekauft worden.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, daß jemand vor Ihnen Besonderheiten eines Gehirnes entdecken kann.«

»Danke!« sagte Doynscho trocken. Er war ein bißchen außer Atem, denn das letzte Stück zum Gleiter hatten sie schnell zurückgelegt. Doynscho ließ sich in den Nebensitz sinken. »Fliegen Sie!« befahl er Spercamon. »Ich bin erschöpft. Auf dem Markt muß ich mich konzentrieren können.« Der Gleiter war dreiecksförmig, mit zwei schalenförmigen

Ausbuchtungen nach oben und unten. Spercamon programmierte das Ziel und wartete, bis die Maschine in eine Richtungsschneise eingeflogen war. Von jetzt an konnte er bis zum Augenblick des Ausscheidens auf dem Leitstrahl fliegen.

Spercamon drehte sich auf dem Sitz um und blickte durch die transparente Kuppel zurück.

»Nervös?« fragte Doynscho der Sanfte.

»Ich beginne, überall nach Verfolgern Ausschau zu halten.« Seine Blicke ließen Doynscho nicht los.

»Warum informieren Sie nicht das GOK?«

»Es gibt Dinge, die man besser ohne staatliche Hilfe regelt«, gab Doynscho ein wenig ärgerlich zurück, denn er hätte den Unterton von Kritik nicht überhört. »Sie werden sich daran gewöhnen müssen.«

Rechts unter ihnen lag Nopaloor, mit 250 Millionen Einwohnern die größte Stadt von Yaanzar. Die Stadt reichte bis zum Horizont, wie ein Riesenkrake hatte sie Gebäudearme in alle Teile des Landes ausgestreckt. Nopaloor wuchs unglaublich schnell, sie war ein Symbol für die Bevölkerungsdichte auf vielen Welten in Naupauam. Jedesmal, wenn Doynscho die Stadt von oben sah, erfaßte ihn ein Gefühl qualvoller Enge. Eines Tages würde Nopaloor die gesamte Planetenoberfläche bedecken. Zu diesem Zeitpunkt würde die Natur erstickt sein, man würde eine künstliche Atmosphäre schaffen und den Bewohnern Syntho-Nahrung verabreichen müssen.

Doynscho fürchtete den Blick in die Zukunft. Manchmal war er glücklich, ein alter Mann zu sein. Was immer geschehen würde, der Doynscho, der *jetzt* lebte, würde es nicht mehr erleben. Denn obwohl er ständig Gehirntransplantationen durchführte, fürchtete der Wissenschaftler die Verschmelzung seines eigenen Gehirns mit einem anderen.

Doynscho war so in Gedanken versunken, daß er nicht merkte, wie Spercamon den Leitstrahl verließ und auf dem freien Platz vor einem ausgedehnten Park landete.

»Wir sind da!« sagte der junge Mann.

Der Wissenschaftler blickte hoch. »Ja, ja«, sagte er geistesabwesend. »Nehmen Sie die Tasche, junger Freund!«

Sie verließen den Gleiter. Der Eingang zum Markt auf dieser Seite des Parks wurde von zwei leuchtenden Säulen markiert. Dort standen ein paar Roboter, die die Lizzenzen der Händler und Wissenschaftler überprüfen mußten. Doynscho war sicher, daß unter den zahlreichen Besuchern auch Agenten des GOK, des Geheimen Organ-Kommandos, waren. Das Gerücht von einem großangelegten Überfall auf den Markt hielt sich schon seit Jahren. Doynscho glaubte nicht, daß es jemals zu einem Zwischenfall kommen würde, denn die Schwarzhändler profitierten schließlich von dem derzeit praktizierten System.

Die ID-Plakette auf seiner Brust wurde überprüft. Er durfte sofort passieren. Auch Spercamon hatte keine Schwierigkeiten, nachdem Doynscho für ihn gebürgt hatte.

Um diese Zeit war der Markt der Gehirne nur für lizenzierte Händler geöffnet.

Doynscho war noch nie an einem offenen Tag hierhergekommen, der Trubel zwischen den Regalen war ihm dann zu groß. Als führender Wissenschaftler konnte er den Markt besuchen, wann immer er wollte.

Sie erreichten die Säulen.

Spercamon blieb unwillkürlich stehen und starre wie gebannt ins Innere der Halle. »Ich ... ich wußte nicht, daß es so viele sind.«

»Natürlich wußten Sie es«, versetzte Doynscho sanft. »Sie wußten nur nicht, welch ein imposanter Anblick sie sind.«

Spercamon atmete schwer. »Es ist ... es ist unfaßbar!«

Doynscho versuchte sich zu erinnern, was er damals gefühlt hatte, als er den Markt zum erstenmal betreten durfte. Dieses Ereignis lag zu weit in der Vergangenheit. Der Anblick so vieler Behälter mit verschiedenartigen Gehirnen darin war für ihn längst nicht mehr ungewöhnlich.

»Kommen Sie!« sagte er ungeduldig. »Beeilen wir uns!«

Spercamon sah ihn betroffen an. »Empfinden Sie denn nichts?« fragte er. »Was sollte ich empfinden?«

»Nun - Ehrfurcht zumindest! «

Jetzt wurde Doynscho richtig ärgerlich. »Hier werden Geschäfte getätigt, Spercamon. Für Sie ist das kein Grund zur Melancholie.«

Er warf einen Blick auf die mitgeführte Datenkarte und trat zwischen zwei Regalreihen. Noch einmal sah er sich nach eventuellen Verfolgern um, aber Spercamon und er waren allein in diesem Teil der Halle.

»Sehen Sie sich gründlich um«, empfahl Doynscho seinem Begleiter. »Ich werde Ihnen früher oder später eine Lizenz beschaffen, damit Sie allein hierherkommen und unsere Geschäfte tätigen können.«

In den vergangenen Tagen hatte Rhodan ein paar yaanztronische Händler und Wissenschaftler gesehen. Er hatte sich an den Anblick dieser Wesen gewöhnt. Inzwischen hatte er mehr über seinen ebenso geheimnisvollen wie phantastischen Aufenthaltsort erfahren. Obwohl es sicher mit einem Risiko verbunden war, mußte er alles versuchen, sein Gehirn in einen Körper zu retten.

In den letzten Tagen hatte Rhodan alles getan, um die Aufmerksamkeit eines Käufers zu wecken. Dabei hatte er sein im Vergleich zu den Bordins überragendes Wissen eingesetzt. Auf keinen Fall wollte er als überheblich

oder unzuverlässig eingestuft werden, deshalb war er sehr behutsam vorgegangen und hatte alle Informationen wie zufällig in die Gespräche mit den anderen Gehirnen eingestreut. Er konnte nur hoffen, daß potentielle Käufer die Gelegenheit hatten, solche Gespräche anzuhören. Früher oder später mußte jemand merken, daß sich unter all diesen freundlichen Durchschnittsgehirnen ein Exemplar befand, das sich in vielen Beziehungen von den anderen unterschied.

Rhodan war nicht von seinem Erfolg überzeugt, denn es war denkbar, daß die Yaanztroner völlig andere Wertmaßstäbe besaßen und ein überdurchschnittlich intelligentes Gehirn ablehnten.

Rhodans Gehirn hatte gelernt zu ruhen. Es war kein Schlaf im üblichen Sinn, sondern nur ein Dahindämmern, das von intensiven Träumen begleitet wurde.

Rhodan fragte sich, wie sein Gehirn ohne die Impulse des gewohnten Zellaktivators existieren konnte. Das war ein Rätsel, das er noch nicht gelöst hatte. Normalerweise hätte sein Gehirn nach zweiundsechzig Stunden zerfallen müssen - doch das war nicht geschehen.

Eine weitere Frage, die ihn beschäftigte, war, warum man ihn nicht getötet hatte. Warum machte sich jemand die Mühe, sein Gehirn in die Galaxis Naupaum zu verschleppen? Auch wenn Anti-ES für die Entführung verantwortlich war, stellte sich die Frage.

Rhodan nahm an, daß er nur ein Fragment des gesamten Komplexes sah. Er mußte geduldig sein und auf weitere Informationen warten. Solange er lebte - nein dachte! -, durfte er nicht aufgeben.

Sobald er wieder einen Körper besaß, würde er nicht mehr hilfloser Spielball übergeordneter Mächte sein. Rhodan war enttäuscht über das Verhalten von ES. War es Anti-ES so weit unterlegen, daß es nicht hatte eingreifen können?

Eine Stimme drang in seine Gedanken. »Das ist es, Spercamon!« Rhodan benutzte die Sehmechanismen des Behälters, die an seine Nervenenden gekoppelt waren.

Vor dem Regal standen zwei Yaanztroner. Sie sahen zu Rhodans Gehirn empor.

Rhodan empfand das sehr deutlich. Er unterdrückte die aufsteigende Erregung. Er durfte jetzt keinen Fehler begehen.

»Es ist aufgewacht«, sagte der zweite, offensichtlich jüngere Mann. »Es ist kein Bordingehirn. Ich kann mich nicht erinnern, jemals so ein Exemplar gesehen zu haben.«

»Nein«, sagte der andere nachdenklich. »Es ist nicht besonders groß, aber gut ausgebildet. Es sieht gut aus. Ich glaube, daß es ein Ceynach ist.«

Der jüngere Mann wich einen Schritt zurück. »Ein Ceynach - hier?«

»Warum nicht? Es kommt immer wieder vor. Aber wir werden erst sicher sein, wenn wir es genau untersucht haben.«

»Sie wollen es also kaufen?«

»Ich weiß nicht«, erwiderte der Ältere zögernd. »Ich möchte zunächst mit ihm sprechen. Mit fremdartigen Gehirnen soll man vorsichtig sein. Es kann zu unliebsamen Zwischenfällen kommen, wenn man sie in einen Körper einpflanzt.«

Rhodan hörte fasziniert zu. Er fragte sich, ob sich etwas von seiner inneren Erregung auf die beiden Besucher übertrug. Spürten sie nicht, wie er jedes ihrer Worte gierig in sich aufnahm?

»Zweifellos ist es ein überdurchschnittlich intelligentes Gehirn, Spercamon. Das beweist schon die Tatsache, daß es uns auf sich aufmerksam gemacht hat.«

Rhodan spürte, wie ein Schauer durch sein Gehirn lief. Der fremde alte Mann hatte sofort erkannt, welches Spiel das Gehirn getrieben hatte. Dieses Wesen mußte ein Wissenschaftler sein, der sich schon lange mit Gehirnen beschäftigte. Es würde schwer sein, diesen Mann zu täuschen. Der Yaanztroner war vorsichtig und mißtrauisch.

»Was sagen Sie, Doynscho?« stieß der Jüngere hervor. »Sie meinen, daß es *absichtlich* mit den Bordingehirnen über abstrakte Probleme sprach?« »Das ist doch offensichtlich«, erwiderte Doynscho. »Wenn es so intelligent ist, um über Nullzeitenergie zu diskutieren, muß es auch erkannt haben, daß solche Begriffe für Bordingehirne völlig abstrakt sind. Dieses Gehirn verfolgt einen bestimmten Plan. Ich frage mich, woher es kommt und was es beabsichtigt.«

»Unglaublich«, sagte Spercamon.

»Es hört uns zu«, vermutete Doynscho. »Wahrscheinlich haben wir es verunsichert.«

»Werden Sie mit ihm reden?«

»Ja«, sagte der Ältere.

Er ließ sich jedoch Zeit. Rhodan glaubte sicher zu sein, daß das zu der Taktik dieses Yaanztronders gehörte.

Inzwischen waren auch ein paar andere Gehirne auf die beiden Besucher aufmerksam geworden.

»Sie interessieren sich für dich, Danro«, meldete sich Rhodans Nachbar. »Ich weiß es nicht«, gab Rhodan mit gespielter Gleichgültigkeit zurück. »Warum sollten sie ausgerechnet mich kaufen wollen?«

»Du bist interessant. Vor allem Wissenschaftler interessieren sich oft für Ceynachgehirne.«

»Es steht nicht fest, daß ich ein Ceynach bin.«

Rhodan wünschte, das andere Gehirn hätte geschwiegen. Er wollte sich

völlig auf die beiden Besucher konzentrieren. Andererseits durfte er seinen Nachbarn nicht verärgern, denn es war noch keineswegs sicher, ob er die Halle verlassen konnte. Vielleicht mußte er noch Wochen oder Monate hier zu bringen, dann brauchte er den Kontakt zu den anderen.

»Wenn ich jemals einen Ceynach kennengelernt habe, dann bist du es«, meinte das Bordingehirn. Rhodan konnte Mitleid aus den Worten des anderen heraus hören.

»Mit Ceynachgehirnen wird oft experimentiert«, erklärte der Bordin. »Du mußt aufpassen, wenn sie dich wirklich kaufen sollten.«

Für Rhodan kam diese Auskunft nicht überraschend. Er konzentrierte sich wieder auf die beiden Besucher, die sich noch immer miteinander unterhielten.

»Ich habe schon Hunderttausende von Gehirnen gesehen«, sagte Doynscho gerade. »Ich kann mich jedoch nicht erinnern, daß eines darunter war, das so ausgesehen hat wie dieses.«

»Was schließen Sie daraus?« wollte Spercamon wissen.

»Nichts«, erwiderte der Ältere. »Jedenfalls jetzt noch nicht. Man kann bestenfalls ein paar Vermutungen anstellen. Entweder gehörte der Besitzer dieses Gehirns zu einem kleinen, uns noch unbekannten Volk, oder das Gehirn wurde aus Gebieten nach Yaanzar gebracht, die von uns noch nicht erforscht wurden.«

»Unter diesen Umständen versteh ich nicht, daß Sie noch immer mit einem Kauf zögern.«

Doynscho lachte lautlos.

»Ich kann Ihre Ungeduld verstehen, Spercamon. Natürlich möchten Sie das Rätsel dieses Gehirns möglichst schnell lösen. Ich muß Sie jedoch zur Vorsicht mahnen. Vielleicht wurde dieses Gehirn absichtlich hier abgestellt, um mich oder einen anderen Wissenschaftler zum Kauf anzuregen. So ein Gehirn kann eine Zeitbombe sein. Wenn wir es kaufen, ist es durchaus möglich, daß wir den Tod mit in die Klinik bringen.«

Spercamon schüttelte skeptisch den Kopf. »Ich glaube nicht daran.« »Ich werde jetzt mit ihm sprechen«, sagte Doynscho.

Rhodan konnte »sehen«, daß der Wissenschaftler ein paar Instrumente aus der Tasche zog. Zwei davon befestigte er an der Außenwandung des Behälters, in dem sich Rhodans Gehirn befand.

»Sie haben uns schon die ganze Zeit über zugehört«, eröffnete Doynsch to das Gespräch. »Ich setze also voraus, daß Sie über meine Absichten informiert sind.«

Jetzt, da sich der Mann unmittelbar an ihn gewandt hatte, spürte Rhodan das Selbstbewußtsein des Besuchers. Dieser Doynscho gehörte offenbar zu den führenden Persönlichkeiten auf dieser Welt.

Obwohl er die ganze Zeit darüber nachgedacht hatte, wie er sich verhalten sollte, fühlte Rhodan jetzt Unsicherheit. Sollte er all sein Wissen und seine Erfahrung ausspielen, oder war es klüger, wenn er den Naiven spielte?

»Ich kann mir vorstellen, daß es nicht einfach für Sie ist, sich mit einem Yaanztroner zu unterhalten«, fuhr Doynscho fort. »Sie kommen von einer Welt, die uns nicht bekannt ist.«

»Ich komme aus der Galaxis Mook«, behauptete Rhodan. »Mein Name ist Danro.«

»Danach hatte ich Sie nicht gefragt«, sagte Doynscho sanft. »Ich werde mich hüten, Sie zu irgendwelchen Lügen herauszufordern.«

Rhodan war gewarnt. Dieses Wesen durchschautete alles! Wahrscheinlich experimentierte es schon so lange mit Gehirnen der verschiedensten Art, daß es aus kleinsten Reaktionen seine Schlußfolgerungen ziehen konnte.

»Ich will Sie natürlich kaufen«, verkündete der Wissenschaftler. »Aber ich bin über das Alter hinaus, daß ich um jeden Preis einen Ceynach bekommen möchte.«

Diese Gleichgültigkeit war gespielt, erkannte Rhodan. Das Interesse Doynschtos war weitaus größer, als er zugab.

»Auf dieser Welt«, berichtete der Transplantator, »sind schon die merkwürdigsten Dinge passiert. Es ist sogar schon zu Morden gekommen. Ich ziehe es daher vor, alle Risiken auszuschließen.«

Rhodan schwieg.

»Fragen Sie ihn, wer ihn hierhergebracht hat!« rief Spercamon dazwischen.

Die Lippen des Wissenschaftlers kräuselten sich zu einem spöttischen Lächeln.

»Glauben Sie wirklich, daß es das weiß? Vermutlich kann es sich nicht mehr an viel erinnern.« Doynscho deutete zur anderen Seite der Halle hinüber. »Holen Sie inzwischen den zuständigen Händler, damit wir uns über den Preis und den Vertrag einigen können.«

Doynscho zog eine Marke aus der Tasche und heftete sie an die Außenwand des Behälters.

»Das gehört zum Ritus des Kaufens«, sagte er freundlich. »Indem ich meine Marke auf den Behälter klebe, erwerbe ich das Vorkaufsrecht.« Er wartete, bis Spercamon außer Hörweite war, dann wandte er sich erneut an das Gehirn.

»Es ist möglich, daß Sie bestimmte Pläne verwirklichen wollen. Ich warne Sie aber! Sollte ich merken, daß Sie mich hintergehen wollen, werde ich Sie ausschalten.«

»Ich werde es mir merken«, versicherte Rhodan.

»Vertrauen Sie mir!« wurde er aufgefordert. »Ich werde Sie anständig behandeln und stets auch Ihre Probleme berücksichtigen.«

Rhodan hatte den Eindruck, daß der andere es ehrlich meinte. Trotzdem hütete er sich davor, sofort begeistert zuzustimmen. Das hätte den Yaanztroner nur mißtrauisch gemacht.

»Ich werde darüber nachdenken«, versprach er.

Doynscho blickte in den Gang. »Da kommen Spercamon und der Händler. Ich werde ein bißchen feilschen müssen.«

»Werden Sie den Händler fragen, wo er mich gekauft hat?«

Der Alte lachte. »Solche Fragen werden hier nicht gestellt! Denken Sie, ich wollte meine Lizenz verlieren?«

Der Händler war ein untersetzter Yaanztroner. Er trug einen Rock und zwei über der Brust gekreuzte Lederrriemen. An seinem Gürtel hingen farbige Plaketten. Er verbeugte sich knapp in Doynschtos Richtung und deutete dann zu dem Behälter mit Rhodans Gehirn hinauf.

»Ich bin froh, daß Sie es kaufen wollen, Doynscho. Ich kann sicher sein, daß Sie es nicht weitergeben. Bisher ist noch keines meiner Gehirne auf dem schwarzen Markt gelandet.«

»Ja«, sagte Doynscho gelassen. »Alles in Ordnung, Moyschenzo. Nennen Sie Ihren Preis!«

Der Händler machte einen enttäuschten Eindruck. Offenbar hatte er längere Zeit verhandeln wollen. Er nannte eine Zahl.

Doynscho sah ihn überrascht an. »Das ist der Preis für ein gutes Bordin Gehirn. Dieses Gehirn ist vielleicht ein Ceynach. Sie könnten das Zehnfache dafür verlangen.«

»Zweifellos!« meinte Moyschenzo gleichmütig.

Rhodan hörte alarmiert zu. Wenn er Pech hatte, verdarb dieser seltsame Händler noch alles.

»Wenn Sie einen derart niedrigen Preis ansetzen, stimmt etwas nicht mit diesem Gehirn.«

Der Gesichtsausdruck des anderen wurde lauernd. »Wollen Sie mich danach fragen?«

Doynscho entschuldigte sich sofort.

»Ich nehme es trotzdem«, sagte er entschlossen. »Spercamon, Sie werden den Behälter zum Gleiter bringen. Inzwischen regle ich alles andere. Bitte gehen Sie vorsichtig mit diesem Gehirn um.«

Ein Roboter auf Stelzenfüßen erschien und hob den Behälter mit Rhodans Gehirn vom Regal. Er wurde auf eine Platte mit Antigravprojektoren gestellt. Rhodan hätte das Gespräch zwischen Doynscho und

dem Händler gern weiter verfolgt, doch dazu bestand jetzt keine Gelegenheit mehr. Der Verdacht lag nahe, daß Doynscho seinen Assistenten mit dem Gehirn absichtlich vorausgeschickt hatte. Welche Informationen konnten die beiden Yaanztroner noch austauschen? Würde Doynscho sich bemühen, doch etwas über die Herkunft des Gehirns herauszufinden?

Rhodan bezweifelte, daß Moyschenzo überhaupt etwas von seiner Vergangenheit wußte.

Seine Gedanken wurden unterbrochen, denn in diesem Augenblick verließ Spercamon die Halle. Rhodan sah, daß sie sich in einem ausgedehnten Park befanden. Auf dem freien Platz auf der anderen Seite standen mehrere Flugmaschinen. Rhodan hatte den Eindruck, daß Spercamon gern mit ihm gesprochen hätte. Vielleicht konnte er etwas von diesem jungen Yaanztroner erfahren.

»Arbeiten Sie schon lange für Doynscho?« fragte er.
»Ich arbeite mit ihm«, versetzte der junge Mann.

Ein junger Terraner hätte nicht anders reagieren können, dachte Rhodan belustigt. Zum erstenmal seit seinem Erwachen fühlte er so etwas wie Heiterkeit, denn Spercamons Reaktion ließ ihm die Mentalität der Yaanztroner vertrauter erscheinen.

»Wird Doynscho mich weiterverkaufen?« wollte Rhodan wissen.
»Er hätte Sie sicher nicht gekauft, wenn er diese Absicht hätte!«
»Wird er mich in einen Körper einpflanzen?«

»Das weiß ich nicht«, wich Spercamon aus. »Sie sollten nicht so viele Fragen stellen, solange Doynscho der Sanfte nicht in der Nähe ist.« Rhodan ließ sich nicht beirren. »Warum nennt man ihn den Sanften?«
»Er ist zu allen freundlich und hat schon vielen Yaanztronern geholfen. Ich glaube, daß er der beliebteste Arzt in ganz Nopaloor ist.«

»Da habe ich ja Glück«, sagte Rhodan sarkastisch.

Spercamon hatte den freien Platz überquert. Er stand jetzt mit der Platte vor einem Gleiter. Die Maschine sah schwerfällig aus, aber sicher war es ein Fehler, sie nach ihrem Aussehen zu beurteilen. Rhodan war sicher, daß sie die gleichen Fähigkeiten besaß wie vergleichbare terranische Konstruktionen. Nach allem, was er bisher von dieser Welt gesehen hatte, mußte die yaanztronische Technik der terranischen überlegen sein. Rhodan hätte gern mehr über die wunderbare Transmittertechnik dieser Wesen erfahren, die ihnen die Gehirntransplantationen ermöglichte.

Spercamon blickte sich nach allen Seiten um. Rhodan wunderte sich über dieses Verhalten. So benahm sich nur jemand, der mit Beobachtern oder sogar mit Verfolgern rechnete.

Spercamon schob die Platte mit dem Behälter darauf in den Flugleiter.

Der Assistent blieb im Freien stehen, als wollte er auf diese Weise weitere Gespräche mit dem Gehirn vermeiden.

Von seinem neuen Platz aus konnte Rhodan nicht viel sehen. Der Mechanismus, der ihm die Augen ersetzte, erfaßte nur den Rückteil einer Sitzbank und die transparente Kuppel des Gleiters. Das Gehirn konnte den Himmel sehen. Er war von einem dunklen, beinahe düster zu nennenden Blau. Federwolken, die wie riesige Farnblätter aussahen, zogen hoch über dem Land dahin. Ab und zu huschte eine Flugmaschine vorbei.

Nach einer Weile kam Doynschoth der Sanfte.

»Fliegen Sie!« befahl er Spercamon. Er ließ sich neben dem Gehirn nieder.

»Ich werde Sie hochheben, damit Sie etwas von unserer Welt sehen können. Je früher Sie sich an die neue Umgebung gewöhnen, desto besser für Sie. Aber ich warne Sie: Nehmen Sie nicht übermäßig viel Informationen auf und denken Sie nicht zu viel nach. Das könnte zu schweren Schäden führen. Die Konfrontation mit einer völlig fremden Zivilisation ist stets mit psychologischen Schwierigkeiten verbunden.«

Rhodan unterdrückte ein Lachen. Natürlich konnte Doynschoth nicht wissen, daß er ein Gehirn vor sich hatte, das schon unzählige Male mit anderen Intelligenzen zusammengetroffen war.

Doynschoth stellte den Behälter auf einen Instrumentensockel in Kanzelhöhe, so daß das Gehirn hinausblicken konnte.

Spercamon startete. Als der Gleiter eine gewisse Höhe erreicht hatte, sah Rhodan eine gewaltige Stadt.

»Dort drüben liegt die größte Stadt auf dieser Welt«, erläuterte der Wissenschaftler. »Wir nennen sie Nopaloor. Es ist eine schreckliche Stadt. In ihrem Wachstum ist sie längst außer Kontrolle geraten.«

In diesem Gewirr verschiedenartiger Gebäude war keine Ordnung sichtbar. Rhodan fragte sich, wie man sich in einer solchen Stadt orientieren konnte. Das mußte sogar für Einheimische schwer sein.

»Sie brauchen nicht zu befürchten, daß wir in der Stadt landen«, beruhigte ihn Doynschoth. »Meine Klinik liegt am Außenrand im Süden der Stadt. Dort befinden sich mehrere Quellen, so daß man sich entschlossen hat, in diesem Gebiet Bauverbot zu erteilen. Es sieht so aus, als sollte mir zumindest bis zu meinem Tod der Anblick graubrauner Mauern erspart bleiben.«

Rhodan wußte, daß ein translatorähnliches Gerät mit der Sprechsanlage des Behälters gekoppelt war. Anders hätte er sich mit den Yaanztronern kaum unterhalten können.

Als hätte er die Gedanken des Gehirns erraten, bemerkte Doynschoth der Sanfte: »Früher oder später werden Sie unsere Sprache erlernen. Das

Nauparo ist eine Allgemeinsprache, die fast überall auf den zivilisierten Planeten von Naupaum verstanden wird.«

Sie flogen jetzt über der Stadt. Der Anblick so vieler Gebäude war tatsächlich überwältigend. Es gab große Bauwerke, die sich von den anderen abhoben.

Rhodan fragte nach ihrer Bedeutung und bekam bereitwillig Auskunft. Im Grunde genommen waren all diese Fragen zur Umgebung nur ein Versuch, ein Gesamtbild zu gewinnen. Die Frage jedoch, die Rhodan am meisten beschäftigte, wagte er nicht zu stellen. Was hatte Doynschtos der Sanfte mit ihm vor?

Die Klinik des Wissenschaftlers lag inmitten eines kleinen Parks. Wenn sie wirklich alleiniger Besitz Doynschtos war, mußte der Sanfte über einen unerhörten Reichtum verfügen.

Als Rhodan aus dem Gleiter gehoben wurde und sich umsehen wollte, wurde plötzlich der Sehmechanismus abgeschaltet.

Das Gehirn lag in Dunkelheit. Es konnte noch hören, aber das war auch alles. Sofort stieg Panik in ihm auf.

»Beunruhigen Sie sich nicht!« rief der Sanfte. »Es ist nur eine Vorsichtsmaßnahme. Sobald ich mir darüber im klaren bin, wer Sie sind, werde ich Ihnen alles zeigen.«

Rhodans Angst verwandelte sich in Zorn. Der andere behandelte ihn wie einen Dummkopf, den man nicht mit der Wahrheit konfrontieren durfte. Solche Vorurteile bei dem yaanztronischen Wissenschaftler zu erleben machte Rhodan unsicher. Er durfte auch in naher Zukunft keine ausschließlich richtigen Entscheidungen von diesem Mann erwarten.

Das Gehirn spürte, daß es transportiert wurde. Wahrscheinlich brachte man es ins Innere der Klinik. Dort sollten Versuche stattfinden.

Rhodan fühlte sich zu einem Versuchsobjekt herabgewürdigt. Wie hatte er auch hoffen können, daß man hier seine menschliche Würde respektieren würde? Niemand wußte überhaupt, was dieser Begriff bedeutete. Aber hatten nicht alle Lebewesen den Anspruch auf eine menschliche Behandlung?

Einige Zeit später hörte das Gehirn noch einmal Doynschtos Stimme aus der Ferne, dann wurde es endgültig still. Der Behälter war irgendwo abgestellt worden.

Rhodan lauschte vergeblich. Wollte man ihn auf diese Weise vorzeitig zermürben? Dunkelheit und völlige Stille waren bewährte Methoden, den Willen eines Gehirns zu brechen.

Im Augenblick jedoch würden eventuelle Widersacher damit keinen Erfolg haben. Rhodans Gehirn war viel zu erschöpft, um sich noch länger Gedanken zu machen. Es schliefl ein und hatte Alpträume.

Die erste öffentliche Reaktion auf den Kauf des Gehirns erlebte Doynscho der Sanfte noch am selben Tag. Am Abend meldete sich ein befreundeter Wissenschaftler. Es war Vermoyn, ein vergrämt aussehender Paratransplantator, der in der Bürgerklinik des GOK arbeitete. Doynscho hatte ein paar Stunden geschlafen und war über die Störung verärgert. Trotzdem begegnete er Vermoyn mit Höflichkeit, denn auch dieser Yaanztroner gehörte zu den einhundert Bürgern von Nopaloor, die Einblick in die Datenspeicher des Gehirnmarkts erhielten, wann immer sie das wünschten.

»Meinen Glückwunsch, Doynscho!« sagte er, aber seinem Gesicht, das sich in Farbe und dreidimensional auf dem Bildschirm der Sprechanlage abzeichnete, war anzusehen, daß er dem anderen den Besitz des Ceynachgehirns neidete.

Doynscho wußte sofort, worum es ging. Trotzdem stellte er sich unwissend. »Gibt es einen Grund, warum man mir gratulieren sollte?« Vermoyn lächelte verbissen. »Sie haben einen Ceynach erwischt. Ausgerechnet auf dem Offiziellen Markt.«

»Wo sonst?« brauste Doynscho auf. Er war schwer aus der Ruhe zu bringen, aber die sicher unbewußt ausgesprochene Unterstellung, er könnte sich noch anderer Bezugsquellen bedienen, machte ihn wütend.

»Sie waren unglaublich schnell!« gestand Vermoyn. »Bevor irgendein anderer reagieren konnte, waren Sie schon dort.«

»Sie wissen, daß das allein an der richtigen Auswertung der Daten liegt«, entgegnete Doynscho.

»Ich möchte Sie gern besuchen und mir zusammen mit Ihnen das Ceynachgehirn ansehen«, verkündete Vermoyn. »Schalten Sie Ihren Transmitter ein!«

Doynscho unterdrückte ein Lächeln. Er hatte also richtig gehandelt, als er unmittelbar nach ihrer Rückkehr vom Markt der Gehirne seinem Assistenten befohlen hatte, die Transmitteranlage abzuschalten. Ohne diese Vorsicht würde es jetzt in der Klinik bereits von neugierigen Besuchern wimmeln.

»Das Gehirn ist erschöpft«, sagte er. »Ich werde ihm ein paar Tage Ruhe gönnen. Danach werde ich eine offizielle Delegation zur Besichtigung einladen. Wenn Sie es wünschen, werde ich Sie als Mitglied dieser Delegation empfehlen.«

Das war selbst für einen so direkt denkenden und handelnden Mann wie

Vermoyn eine Beleidigung. Doch Doynscho war viel zu müde und verärgert, um weiterhin höflich zu sein. Er hatte nur noch den Wunsch, dieses Gespräch zu beenden.

»Ihre Einstellung ist bekannt«, klagte Vermoyn. »Es stimmt also doch, daß Sie nicht kollegial denken.«

»Unsinn!« rief Doynscho der Sanfte. »Wenn es um exotische Gehirne geht, entwickeln wir doch alle eine gehörige Portion Egoismus. Sie haben es auch nicht gern, wenn man Ihnen über die Schultern sieht, wie Sie ein besonderes Gehirn verpflanzen.«

Scheinbar ohne jeden Zusammenhang sagte Vermoyn: »Gibt es Nachrichten von diesem Roten Anatomen oder von anderen Schwarzhändlern?« »Niemand hat bisher bewiesen, daß der Rote Anatom ein Schwarzhändler ist!«

»Wollen Sie ihn verteidigen?«

»Gewiß nicht, dazu verabscheue ich ihn und seine Methoden viel zu sehr.«

Vermoyn schaltete seine Anlage ab.

Doynscho wollte schlafen gehen, doch er stellte schnell fest, daß er keine Ruhe mehr finden würde. Immer wieder mußte er an das Gehirn denken, das jetzt einsam im Experimentierraum stand. Doynscho blickte auf die Uhr. So spät am Abend war in der Klinik längst Ruhe eingekehrt. Die robotische Wachanlage war eingeschaltet. Sie würde sofort Alarm schlagen, wenn einer der Patienten Hilfe brauchte. Drüben im Bereitschaftsraum saßen zwei Mediziner, die jederzeit eingreifen konnten.

Auch Spercamon hatte sich in seine privaten Räume zurückgezogen. Nur Perclo hockte draußen vor der Tür und wartete auf Anordnungen seines Herrn. Früher einmal hatte Doynscho die Fähigkeit der Bordins, überall sofort einschlafen können, sehr bewundert, inzwischen jedoch wußte er, daß dies nur auf ihren unkomplizierten Metabolismus und auf ihr im Verhältnis zu den Yaanztronern geringes Denkvermögen zurückzuführen war.

Doynscho verließ den Raum. Sofort blickte Perclo auf.

»Schon gut«, sagte Doynscho. »Ich sehe mich noch ein bißchen um, bevor ich mich zur Ruhe lege.«

Trotzdem richtete der Bordin sich auf. »Soll ich Sie begleiten?« Doynscho zögerte. Insgesamt sehnte er sich nach Gesellschaft. Er wollte jedoch dem neuerworbenen Gehirn noch einen Besuch abstatten. Dabei konnte er keinen Begleiter brauchen, schon gar keinen naiven Bordin wie Perclo.

So lehnte er auch das Angebot des Bordins ab.

Obwohl ihm die klinikeigene Transmitteranlage zur Verfügung gestan-

den hätte, ging Doynscho zu Fuß. Er liebte diese einsamen Spaziergänge, die ihn normalerweise hinaus in den Park führten. Fast immer war die Klinik durch einen alles umspannenden Energieschirm abgesichert. Doynscho hatte die Erlaubnis für diese Vorsichtsmaßnahme erst nach längerem Drängen und nach mehreren Überfällen erhalten. Der Wissenschaftler lächelte bei dem Gedanken, daß er drei der insgesamt fünf Angriffe auf die Klinik selbst inszeniert hatte, um seinem Anspruch Nachdruck zu versetzen.

Während er durch die Gänge wanderte, spürte er, daß Sympathie für das erworbene Gehirn in ihm aufstieg. Der Fremde in seinem Behälter war noch einsamer als Doynscho der Sanfte.

Doynscho blieb stehen. Die Stille rings um ihn ließ ihn klarer denken als gewöhnlich. Plötzlich empfand er die Anwesenheit des fremden Gehirns als bedeutungsvoll. Eine Ahnung von Ereignissen jenseits seines Begriffsvermögens überkam ihn. Es war, als wollte aus dem Nichts eine Stimme zu ihm sprechen und ihn mit dem Hauch der Erkenntnis berühren. Dieser Eindruck war so deutlich, daß der alte Yaanztroner unwillkürlich zusammen zuckte. Das Gefühl ging so schnell vorüber, wie es gekommen war.

Doynscho fragte sich, was diese ungewohnte Nervosität in ihm auslöste. Hing es mit diesem Ceynach zusammen?

Er erreichte das Experimentierlabor. Damit ihn das Gehirn nicht hören konnte, öffnete er die Tür lautlos und schlich sich an den Tisch heran. Da lag es in seinem Behälter und pulsierte schwach. Ab und zu bewegte es sich stärker. Es schien zu träumen.

Fast eine Stunde lang stand Doynscho vor dem Gehirn, um es zu beobachten. Dann gab er sich einen Ruck und schaltete den Sehmechanismus ein, der mit den Nervenenden des Gehirns gekoppelt war. Das Gehirn erwachte sofort.

»Da bin ich«, sagte Doynscho einfach.

Er trat zurück, damit das Gehirn sich besser im Labor umsehen konnte. Hoffentlich waren dem Fremden all diese Geräte und Instrumente nicht unheimlich.

»Es ist jetzt Nacht auf dieser Seite des Planeten«, fuhr Doynscho nach einiger Zeit fort. Er sprach absichtlich mit sanfter Stimme, um das Gehirn nicht zu erschrecken. »Ich hoffe, daß Sie sich mit der neuen Situation abgefunden haben.«

»Was meinen Sie?« erkundigte sich das Gehirn.

»Nun«, sagte Doynscho, »die Ruhepause ist vorüber. Ich werde mich in den nächsten Tagen ausschließlich mit Ihnen beschäftigen.« »Experimente«, sagte das Gehirn angewidert.

»Ich verstehe Sie nicht«, meinte Doynscho. »Schließlich geschieht es auch in Ihrem Interesse.«

»Was haben Sie vor?« fragte der Fremde, der sich Danro nannte, der aber, davon war der Paratransplantator überzeugt, einen anderen Namen trug.

»Ich werde Ihr Gehirn zunächst in einen Körper einpflanzen.«

Nun schwieg das Gehirn. Doynscho nahm an, daß es zufrieden war. »Ich kann mir vorstellen, daß Sie bestimmte Vorstellungen von der Beschaffenheit Ihres neuen Körpers haben«, fuhr Doynscho fort. »Doch darauf kann ich vorläufig keine Rücksicht nehmen.«

Er entfernte sich vom Behälter und öffnete die Tür zum Nebenraum. Nachdem er das gesamte Labor durchquert hatte, erreichte er die Krankenstation. Hier gab es zahlreiche Wesen, die bereits seit längerer Zeit auf ein neues Gehirn warteten. Ihre Körper waren trotz des hohen Alters gesund, doch ihre Gehirne arbeiteten längst nicht mehr einwandfrei. Einige Patienten waren wahnsinnig geworden oder zu einer animalischen Verhaltensweise übergegangen.

Ein schmaler Gang führte an den Zimmern vorbei, in denen die gefährdeten Kranken lagen. Die Wände waren einseitig transparent, so daß Doynscho die Patienten sehen konnte, ohne daß sie etwas von seiner Anwesenheit ahnten. Es waren viele Bordins hier, aber auch Yaanztroner, Kerbarer und Marvorden. Die meisten schliefen.

Vor Tectos Zimmer blieb der Wissenschaftler stehen. Der über zwei Meter große alte Bordin war wach. Er starrte gegen die Decke. Er näherte sich dem Zustand völliger Apathie. Die noch gesunden Fragmente des Gehirns waren nicht mehr in der Lage, diesen mächtigen Bordinkörper zu beherrschen.

Doynscho trat in das Zimmer. Neben dem Lager des Kranken blieb er stehen.

»Erkennst du mich noch, Tecto?«

Die Augen des Bordins bewegten sich. Doynscho hatte den Eindruck, daß sie durch ihn hindurchsahen, doch dann wurden sie feucht und weiteten sich.

»Doynscho der Sanfte«, sagte der Kranke schwerfällig. »Hm!« machte der Paratransplantator. »Wie geht es dir?«

»Das sehen Sie doch«, erwiderte der Kranke verdrossen. »Es ist ein Wunder, daß ich noch denken und sprechen kann. Aber auch damit wird es in ein paar Tagen vorbei sein.«

»Nicht, wenn du ein neues Gehirn bekommst«, sagte Doynscho leicht hin.

Tecto hob den Kopf. Er begann zu zittern, dann ließ er sich kraftlos wieder zurücksinken.

»Quälen Sie mich nicht!« bat er. »Machen Sie mir keine Hoffnung. Ich

habe mich inzwischen damit abgefunden, daß ich nur zu Experimentierzwecken hier bin. Wenn Sie wollten, hätten Sie mir vom Markt längst ein anderes Gehirn beschaffen können.«

»Du hast bisher im Interesse der Wissenschaft gelitten«, bekannte Doynscho. »Diese Zeit ist jetzt vorbei. Morgen früh wirst du ein neues Gehirn bekommen. Die gesunden Restfragmente deines Gehirns werden im Körper bleiben, so daß dein Ego bis zu einem gewissen Teil erhalten bleibt.«

Der Bordin griff nach seiner Hand und umklammerte sie dankbar. »Ich kann mir vorstellen, daß es dir in deinem Zustand gleichgültig ist, welches Gehirn du bekommst.« Doynscho sprach langsam und betont. »Trotzdem muß ich zuvor mit dir darüber reden.«

»Ich würde jedes Gehirn akzeptieren!« versicherte Tecto.

»Nun gut«, sagte Doynscho lakonisch. »Du bekommst ein Ceynachgehirn.«

10.

Die Aussage des yaanztronischen Wissenschaftlers hatte Perry Rhodans Gehirn in den Zustand höchster Aufregung versetzt. Das Gehirn wußte, daß es im Verlauf dieser Nacht keine Ruhe mehr finden würde. Es überlegte, in welchen Körper man es einpflanzen würde. Von der Beschaffenheit des neuen Körpers hing es ab, welche Rolle Rhodan in nächster Zeit spielen konnte. Als Gehirn war er praktisch hilflos. Er brauchte dringend einen Körper, damit er bewegungsfähig war. Seine Bewegungsfähigkeit würde jedoch wiederum von der Willensstärke des Restgehirns abhängig sein, mit dem zusammen er den neuen Körper bewohnen sollte.

Rhodan entwickelte ein paar Dutzend Pläne und verwarf sie wieder. So lange er den neuen Körper nicht kannte, waren alle Überlegungen sinnlos. Doynscho war sicher nicht so leichtsinnig, ihm einen überragenden Körper zu geben. Der Wissenschaftler wollte experimentieren.

Wenn Anti-ES für die Entführung seines Gehirns in diese völlig fremde Galaxis verantwortlich war, erhob sich die Frage, ob es eine solche Transplantation vorhergesehen hatte. Rhodan verwünschte seine Unfähigkeit, die Zusammenhänge richtig zu deuten. Auch deshalb brauchte er einen Körper. Er mußte endlich herausfinden, wie weit er von seiner Heimat entfernt war und ob es eine Möglichkeit zur Rückkehr gab. Rhodan wollte sich nicht damit abfinden, für alle Zeiten in einer fremden Galaxis in einem fremden Körper zu leben. Er wollte wieder er selbst sein.

Vielelleicht gab es eine Möglichkeit, in die Milchstraße zurückzukehren aber gab es auch einen Weg zurück in den eigenen Körper?

Gewaltsam unterbrach er diese Gedanken, denn sie würden in letzter Konsequenz in den Wahnsinn führen.

Rhodan grübelte die ganze Nacht über, so daß er völlig erschöpft war, als Spercamon und zwei unbekannte yaanztronische Mediziner am nächsten Morgen erschienen, um alles für die Transplantation vorzunehmen.

Rhodan konnte sehen, wie die drei Wesen mit der Justierung zweier Transmitter begannen.

Einige Zeit später erschien auch Doynscho. Er war nicht so schweigsam wie Spercamon und die beiden anderen.

»Sie haben vermutlich nicht geschlafen«, wandte er sich an Rhodan. »Ja«, gab das Gehirn zu.

Doynscho sah zum zweiten Eingang hinüber. »Ich werde Ihnen jetzt Ihren neuen Körper zeigen.«

Er berührte einige Leuchtplättchen auf einem Schaltpult. Das Gehirn konnte über seinen Sehmechanismus beobachten, daß die Tür aufglitt. Ein flaches Bett schwebte herein. Das Wesen darin war unter einer Decke verborgen, aber an den Umrissen erkannte Rhodan, daß es entfernt humanoid und sehr groß war.

Seine Gedanken wirbelten durcheinander. Er begann sich vor der bevorstehenden Transplantation zu fürchten. Aber es gab keine Möglichkeit für eine Flucht. Er war nur ein Gehirn, eingeschlossen in jenem Behälter, in dem er bereits die letzten Tage zugebracht hatte.

Das flache Bett blieb neben dem Tisch stehen.

»Sehr gespannt?« fragte Doynscho belustigt. Er schlug die Decke zurück.

Rhodans Gehirn wurde einer neuen schrecklichen Belastungsprobe unterworfen.

»Ein Bordin«, sagte Doynscho.

Das Wesen, das vor dem Gehirn bewußtlos auf dem Bett lag, sah aus wie ein schwarzbehaarter irdischer Riesenaffe.

»Nein!« schrie das Gehirn. »Nein! Nein!«

Es schwamm in einem Meer von Panik und Entsetzen, aus dem es kein Entkommen gab. Die Umgebung verschwand hinter einer milchigen Nebelwand, Stimmen und Geräusche vermischten sich zu einem bedrohlichen Summen. Das Gehirn hatte ein Gefühl, als würde es in seinem Behälter zu einer winzigen Kugel zusammenschrumpfen. Ein unermeßlicher Abgrund tat sich vor ihm auf.

Da war Doynshtos Stimme in unmittelbarer Nähe, ruhig und bestimmt.
»Achtung! Es kollabiert!«

Das Gehirn spürte Bewegung. Es wurde vom Tisch hochgehoben und weggetragen.

»Vorsichtig!« Doynshtos Stimme drang durch die Nebel und durch das Rauschen, sie war in diesen Augenblicken das einzige Wirkliche. »Wir müssen uns beeilen.«

Das Gehirn stöhnte. Unbewußt erkannte es die Ausweglosigkeit seiner Situation. Es gab nur die Flucht in den Wahnsinn. Das war dieser unermeßliche Abgrund, der lockte und Ruhe verhieß.

»Reißen Sie sich zusammen!« schrie Doynshto. »Jedes andere Gehirn vom Markt wäre dankbar, endlich in einem neuen Körper wirken zu können.«

Das Gehirn erinnerte sich. Es dachte an die frohe Erwartung, mit der alle, Gehirne in dieser riesigen Halle auf die Stunde der Transplantation hofften. Doch das Bild des schwarzen Affen schob sich wie ein übermächtiger Schatten vor diese Erinnerung.

»Nein!« schrie das Gehirn. »Laßt mich! Ich will nicht! Es ist Wahnsinn! Laßt mich! «

»Es verliert den Verstand!« rief Spercamon verzweifelt.

»Unsinn!« widersprach Doynshto. »So schnell geht das nicht. Es ist eine Krise, die durch den Anblick des Bordinkörpers ausgelöst wurde. Es kam zu Assoziationen, mit denen wir nicht rechnen konnten. Wir müssen uns beeilen.«

Die Bewegungen hörten auf. Das Gehirn befand sich jetzt wieder in völliger Dunkelheit. Die Stimmen kamen aus weiter Ferne.

»Jetzt den Bordin«, sagte Doynshto. »Schnell. Ich nehme an den Kontrollen Platz.«

Das Grauen schlug wie eine Woge über dem Gehirn zusammen. Es brachte keine vernünftigen Gedanken mehr zustande. Der Sprechmechanismus, der mit dem Behälter gekoppelt war, funktionierte noch immer, doch aus dem Lautsprecher kam nur ein unverständliches Lallen. Das Gehirn konnte seine Gedanken jetzt nicht mehr koordinieren.

Plötzlich fühlte Rhodan einen Entzerrungsschmerz, dann war da nur noch die Schwärze ...

Jedesmal, wenn Doynshto an den Kontrollen der pararegulären Gleichheitstransplantationsanlage Platz nahm, hatte er das schreckliche Gefühl, versagen zu müssen. Alles in ihm verkrampte sich, und er nahm die notwendigen Schaltungen mehr instinkтив als bewußt vor.

Vor wenigen Augenblicken war das Ceynachgehirn entmaterialisiert worden, nun kam Tecto an die Reihe. Der Bordin machte überhaupt keine Schwierigkeiten, außerdem hatte man ihn vorher betäubt.

Die unerwartete Auflehnung des Fremden gegen den Vorgang der Transplantation hatte Doynscho den Sanften irritiert und unsicher gemacht. Er war ein erfahrener Paratransplantator. In all den Jahren, die er mit dieser Arbeit zugebracht hatte, war es nie zu einer Krise bei einem Gehirn gekommen. Niemals hatte ein Gehirn auch nur protestiert. Immer wieder hatte die freudige Erwartung der Gehirne die Arbeit des Wissenschaftlers erleichtert. Und nun das!

Doynscho war fassungslos, auch wenn er sich bemühte, seine Reaktion gegenüber den Mitarbeitern nicht spürbar werden zu lassen.

Das Ceynachgehirn mußte unvorstellbar fremd sein. Doynschos letzte Zweifel, das Gehirn könnte nicht von außerhalb Naupaums kommen, waren endgültig beseitigt. In ganz Naupaum gab es kein vernunftbegabtes Gehirn, das auf diese Weise reagiert hätte.

Es sah so aus, als hätte der Fremde auf Yaanzar zum erstenmal etwas von Gehirntransplantationen erfahren.

Wer ist dieser Fremde? fragte sich Doynscho erschüttert. *Welche Mentalität besitzt er?*

Einmal mehr hatte Doynscho das Gefühl, einem unlösbaren Rätsel gegenüberzustehen. Er spürte den Einfluß und die Stärke unbegreiflicher Mächte. Unwillkürlich starnte er auf seine Hände. War er es noch selbst, der in diesen Augenblicken alle notwendigen Schaltungen vornahm?

Auch Tecto war jetzt entstofflicht. In einem atomaren Wirbel bewegten sich die Zellen der beiden Gehirne jetzt im Überraum zwischen den beiden Transmittern. Sie hatten sich in eine fünfdimensionale energetische Da-seinsform verwandelt.

Doynscho lokalisierte die kranken Gehirnteile Tectos und entfernte auf diese Weise über achtzig Prozent des Bordingehirns von der übrigen Gehirnmasse. Nach Abschluß des Vorgangs würde der Großteil des kranken Bordingehirns in jenem Behälter materialisieren, in dem sich bisher das Ceynachgehirn befunden hatte. Das Gehirn des Fremden dagegen würde im Schädel des Bordins sitzen, zusammen mit den noch gesunden Überresten von Tectos Gehirn.

Die größte Schwierigkeit war die exakte Verbindung aller Nervenbahnen zwischen dem Ceynachgehirn und dem Körper des Bordins: Diese Arbeit würde die meiste Zeit in Anspruch nehmen. Es war durchaus möglich, daß einige Funktionen des Bordinkörpers in Zukunft brachliegen würden, doch das war völlig ungefährlich, denn die Erfahrung bewies, daß andere Sektionen des neuen Gehirns die Aufgabe der ausgefallenen übernehmen konnten.

Die vorprogrammierte Anlage arbeitete fehlerlos. Doynscho brauchte sich nur um die feineren Verbindungen zu kümmern.

Atom für Atom fügte sich das Ceynachgehirn im Kopf des Bordins wieder zusammen. Wegen der Kopfform gab es keine Schwierigkeiten, denn Doynscho konnte durch eine Neugruppierung bestimmter Zellverbände auch die Form des Gehirns ändern, ohne seine Funktionen beeinträchtigen zu müssen.

Die Arbeit der anderen yaanztronischen Ärzte war längst beendet. Schweigend umstanden sie den alten Wissenschaftler und warteten. Sie wußten, daß sie den Paratransplantator nicht stören durften. Jede Ablenkung konnte verheerende Folgen haben.

Auf einem Rasterbild erschienen die stark vergrößerten Atomgruppierungen. Alle Stellen, an denen die ursprüngliche Harmonie noch nicht wieder hergestellt war, leuchteten auf. Auf einem zweiten Bild konnte Doynscho eine Ausschnittsvergrößerung sehen. Manchmal ordneten sich die Atome nur widerwillig in die ursprünglichen Zellverbände ein. Für Doynscho war das nicht ungewöhnlich. Überall dort, wo die Natur nicht die optimale Lösung gefunden hatte, versuchte die Maschine korrigierend einzugreifen. Doch darauf durfte der Wissenschaftler sich nicht einlassen. Früher einmal hatte man versucht, die Leistungsfähigkeit von Gehirnen durch Umgруппierungen von Zellverbänden zu steigern, doch das hatte in den meisten Fällen Wahnsinn oder Stumpfsinn ausgelöst, so daß man wieder davon abgekommen war. Es schien, als hätten sogar die Unzulänglichkeiten der Natur ihren Sinn.

Was Doynscho besonders erstaunte, war die Tatsache, daß große Teile des Ceynachgehirns bisher zumindest passiv gewesen waren. Sie hatten kaum eine Funktion zu erfüllen.

Wozu, fragte sich der Wissenschaftler, *sind sie dann überhaupt vorhanden?* Auch das war ein Rätsel, mit dem er sich in den nächsten Tagen auseinandersetzen mußte.

Das Rasterbild blieb jetzt leer, ein sicheres Zeichen dafür, daß alle atomaren Zellstrukturverbindungen den richtigen Platz eingenommen hatten. Trotzdem machte Doynscho noch einen abschließenden Harmonie test. Er rief alle korrigierten Bilder noch einmal ab. Als er die Schaltungen berührte, stellte er fest, daß seine Hände zitterten. Er hatte die ganze Zeit über unter großer Anspannung gestanden. Es war bestimmt nicht nur sein hohes Alter daran schuld, daß er so nervös und abgespannt war.

Er ließ sich in seinem Sitz zurück sinken und verschränkte die Arme über der Brust. Für Spercamon war dies ein sicheres Zeichen, daß die Arbeit getan war.

»Es ist vorüber«, sagte Doynschos Assistent zu den anderen. »Wir können Tecto und den Behälter aus den Transmittern holen.«

Doynscho blickte auf den noch immer bewußtlosen Bordin hinab und fragte sich, warum er eigentlich erwartete, daß Tecto sich auch äußerlich verändern würde. Der Bordin sah genauso aus wie früher.

Doynscho wandte sich ab und richtete seine Aufmerksamkeit auf den Behälter, in dem jetzt der Großteil des Bordingehirns schwamm. Es würde dort noch einige Zeit leben und dann endgültig absterben. Dieses Gebilde war nicht mehr vernunftbegabt, sondern nur noch zu instinktiven Reaktionen fähig. Doch niemand wäre auf den Gedanken gekommen, es einfach umzubringen.

Der Wissenschaftler überlegte, wie wohldurchdacht doch die gesamte gesellschaftliche Struktur in Naupaum war. Vor allem auf dem Gebiet der Paratransplantation arbeitete man nach Regeln, die allen ethischen und moralischen Ansprüchen gerecht wurden.

Wie hatte er jemals Zweifel am Wert seiner Arbeit empfinden können?

»Schafft das Bordingehirn hinaus!« befahl er seinen Mitarbeitern. »Außerdem möchte ich allein sein, wenn Tecto erwacht.«

»Ich wollte an den Beobachtungen teilnehmen«, sagte Spercamon enttäuscht.

»Dafür habe ich Verständnis, trotzdem kann ich Ihnen diesen Wunsch nicht erfüllen. Je mehr Personen sich in diesem Labor aufhalten, wenn Tecto erwacht, desto größer ist die Gefahr, daß die Verwirrung des Ceynachgehirns anhält.«

Spercamon ging widerstrebend hinaus. Als er allein war, griff Doynscho zu einer bisher nie praktizierten Vorsichtsmaßnahme: Er riegelte alle Eingänge ab.

Dann begab er sich wieder zum Lager des Bordins. Tectos Arme zuckten, doch das waren nur Reflexe.

Nachdenklich sah der Wissenschaftler auf das Lager hinab. Nach einer Weile zog er einen Fesselfeldprojektor heran und schaltete ihn ein. Er justierte ihn so, daß das Energiefeld Tecto auf dem Bett halten würde, sobald er sich bewegen wollte.

Auch das war ungewöhnlich. Doynscho folgte dabei einer inneren Einigung.

Er gestand sich ein, daß ihm Tectos Nähe unheimlich war. Das hätte ihm als erfahrenem Transplantator nicht passieren dürfen.

Seine Augen brannten, als er auf den Bordinkörper blickte. »Ich gab dir einen Körper, Fremder«, sagte er leise. »Gib du mir nun Antworten auf meine Fragen!«

Das zweite Erwachen in Naupaum verlief anders als das erste. Es war von Schmerzen begleitet, von einem unerträglichen Druck auf das Gehirn und von dem Gefühl, irgendwo gefangen zu sein. Der Prozeß logischen Denkens setzte nur langsam ein, er war begleitet von Wahnvorstellungen und unklaren Empfindungen.

Allmählich sickerte die Erkenntnis in Rhodans Bewußtsein, daß er wie der einen Körper besaß. Gleichzeitig stieg die Erinnerung an den Anblick dieses Körpers in ihm auf, aber das alte Entsetzen stellte sich nicht mehr ein. Die Ähnlichkeit dieses Wesens mit einem irdischen Riesenaffen bestand nur entfernt. Dieser fremde Körper wirkte wesentlich eleganter und besaß auch eine andere Kopfform. Vor allem das Gesicht unterschied sich deutlich von dem eines Affen.

Der Schock, den Rhodan empfunden hatte, ließ an Wirkung nach. An seine Steile trat ein Gefühl des Unbehagens.

Denn da war nicht nur dieser behaarte Körper. Rhodan fühlte die Nähe eines fremden Gehirnfragments, das ihn zögernd, aber voller Erwartung begrüßte. Die Impulse waren sehr schwach. Das Restgehirn des Bordins schien nicht besonders leistungsfähig zu sein. Rhodan ignorierte es einfach. Er wollte von Anfang an diesen Körper beherrschen. Dabei durfte er sich auf keine Kompromisse einlassen.

Er überlegte, ob er diesen mächtigen Körper mit Denkimpulsen manipulieren konnte. *Öffne die Augen!*

Helligkeit blendete ihn. Er sah eine verschwommene Gestalt neben sich stehen, die auf ihn herabblickte. Es dauerte einige Zeit, bis die Bordinaugen sich an das Licht gewöhnt hatten. Rhodan sah Doynscho den Sanften.

»Sie sind erwacht«, stellte der Wissenschaftler fest. »Ich sehe Erkenntnis in Ihren Augen. Sie heißen jetzt Tecto und befinden sich im Körper eines Bordins.«

Wieder arbeitete das Gehirn mit dem ungewohnten Körper. Es bezog alle wichtigen Informationen aus den Restfragmenten von Tectos Gehirn. Rhodan wunderte sich nicht, daß er diesmal Nauparo ohne Translator verstanden hatte. Wahrscheinlich konnte er jetzt sogar Nauparo sprechen. Die Gehirnüberreste des Bordins waren also wertvoller, als er zunächst angenommen hatte. Vielleicht erfuhr er aus dem Wissensgut des Bordins alles, was er über diese Galaxis und ihre Bewohner wissen wollte.

»Ich nehme an, daß Ihre ursprüngliche Furcht sich inzwischen gelegt hat«, fuhr Doynscho fort. »Für mich waren Ihre Reaktionen ausgesprochen interessant. Solange ich als Paratransplantator arbeite, ist mir das noch nicht passiert. Ihr Sträuben vor der Transplantation muß einen besonderen Grund gehabt haben. Ich nehme an, es hing mit dem Körper des Bordins zusammen.«

Er kicherte greisenhaft.

»Ihre Furcht vor diesem Körper ist völlig unbegründet. Die Bordins stehen in ihrer Entwicklung erst an der Grenze absoluter Intelligenz. Sie sind überall in Naupaum als Diener hoch begehrt. Niemand kann sich erinnern, daß ein Bordin jemals eine Anweisung ignoriert oder die Treue zu seinem Herrn verweigert hätte.«

Rhodans Gehirn gab dem Körper einen neuen Befehl. Sprich! »Ich bin also ein Sklave«, sagte Rhodan schwerfällig.

»Nein, Tecto! Es hat bisher noch nie einen bordinschen Sklaven gegeben. Es gibt nur vertraglich gebundene Diener mit bestimmten Pflichten. Dazu gehört in erster Linie eine große Opferbereitschaft für den jeweiligen Herrn.«

»Hat dieser Körper einen gültigen Vertrag?« fragte Rhodan. Doynscho schüttelte den Kopf.

»Ich kann Ihre Befürchtungen erahnen, Fremder. Selbst wenn Tecto laufende Verträge zu erfüllen hätte, wären sie mit dem Zeitpunkt der Transplantation ungültig geworden. Sie werden erst dann als Diener arbeiten müssen, wenn Sie einen neuen Vertrag abschließen.«

Rhodan vergewisserte sich bei den Überresten des Bordingehirns, daß diese Angaben der Wahrheit entsprachen. Diese Auskünfte erleichterten ihn, denn er hatte befürchtet, von Doynscho nach Abschluß der vorgesehenen Experimente als Sklave verkauft zu werden.

»Ich biete Ihnen einen Vertrag an«, sagte Doynscho. »Sie?« rief Rhodan überrascht.

»Es ist so üblich«, begründete Doynscho. »Ich werde Sie nicht dazu zwingen, ihn zu unterschreiben. Wenn Sie jedoch ein Identifikationsschild tragen wollen, brauchen Sie einen Vertrag.«

Aus dem bescheidenen Wissen Tectos bezog Rhodan den Hinweis, wie wichtig ein solches Schildchen war.

»Sie brauchen sich nicht sofort zu entscheiden«, sagte Doynscho. »Sie werden Zeit brauchen, um sich mit der neuen Situation abzufinden.«

Der Wunsch, den neuen Körper zu bewegen, wurde in Rhodan immer stärker. *Richte dich auf.*

Der Körper wollte dem Befehl nachkommen, doch er versagte. Rhodan erkannte sofort, daß dies keine Schwäche des Bordinkörpers war. Der Grund für das Versagen war ein über dem Lager aufgebautes Fesselfeld. Doynscho deutete die Reaktionen Rhodans richtig.

»Eine reine Vorsichtsmaßnahme«, sagte er. »Es bestand die Gefahr, daß Sie nach dem Erwachen zu toben beginnen würden. Sie hätten sich und andere verletzen können.«

Und obwohl offensichtlich war, daß der Patient sich nicht bösartig ver-

halten würde, schaltete Doynscho das Fesselfeld nicht ab. Rhodan unterdrückte den aufsteigenden Ärger. Er durfte jetzt nicht protestieren, das hätte nur das Mißtrauen des Wissenschaftlers herausgefordert.

»Meine Erfahrung beweist, daß nach der erfolgten Transplantation in der Regel immer eine gewisse Erschöpfung eintritt. Ich werde Sie deshalb jetzt für ein paar Stunden allein lassen, damit Sie sich erholen können.«

Rhodan war enttäuscht. Er hatte sich aus dem Gespräch mit dem Wissenschaftler wichtige Informationen erhofft. Außerdem wollte er den neuen Körper ausprobieren und beherrschen lernen. Nun mußte er beide Pläne vorläufig zurückstellen.

Er stellte schnell fest, daß Doynschos Voraussage stimmte. Seine Gedanken wurden immer schwerfälliger, sein neuer Körper fühlte sich schwer an. Er machte nicht den Versuch, gegen die Müdigkeit anzukämpfen, denn er wußte, daß er gut erholt sein mußte, wenn er die nächsten Tage überstehen wollte.

Doynscho hatte keinen Zweifel daran gelassen, daß er mit dem Fremden experimentieren wollte. Unter Umständen drohten Rhodan sogar tödlich gefährliche Versuche.

Um diesen Gefahren zu entgehen, mußte Rhodan aus der Klinik des Sanften entfliehen. Er besaß noch keine klare Vorstellung davon, wie er diesen Plan verwirklichen konnte, aber er würde es in jedem Fall versuchen.

Er spürte die Kraft, die in diesem Bordinkörper steckte. Außer seinen natürlichen Fähigkeiten besaß der Körper jetzt ein Gehirn mit überdurchschnittlicher Intelligenz und einer unvergleichlichen Erfahrung. Wegen der Reste von Tectos Gehirn machte Rhodan sich keine Sorgen. Er konnte dessen Willen mühelos überlagern. Tecto schien auch bereit zu sein, sich dem neuen Beherrschter der Körper bedingungslos unterzuordnen.

Die Gedanken des verpflanzten Gehirns verwirrten sich. Es schlief ein.

Spercamon konnte der Verlockung nicht widerstehen. Als er sicher sein konnte, daß kein anderer Mitarbeiter Doynschos in der Nähe war, schlich er heimlich in den Raum, wo Tecto mit dem Ceynachgehirn untergebracht war. Er wußte, daß die Gefahr bestand, daß er von Doynscho über die eingeschalteten Monitoren im Arbeitszimmer des Sanften beobachtet wurde, deshalb blieb er ein paar Augenblicke im Eingang stehen und wartete, ob man ihn zurückrufen würde. Doch nichts geschah. Doynscho schlief oder war mit anderen Arbeiten beschäftigt.

Spercamon riskierte nicht viel. Doynscho besaß eine Schwäche für den jungen Assistenten und würde auch für diese Übertretung Verständnis aufbringen. Bisher hatte der Sanfe wissenschaftliche Neugier noch nie verurteilt.

Der junge Yaanztroner trat jetzt an das Lager, auf dem Tecto schließt. Auf dem Instrumententisch am Kopfende des Bettes hatte Doynscho bereits ein Identifikationsschild bereitgelegt, auf dem in nauparoischen Buchstaben die neue Bezeichnung Tectos stand.

T-te-Do-11454, las Spercamon.

Das Do stand für Doynscho und bedeutete, daß der berühmte Wissenschaftler einen Vertrag mit dem Fremden schließen wollte. Spercamon runzelte die Stirn. Damit hatte er nicht gerechnet.

Tecto würde also kein allgemeines Versuchsobjekt werden, sondern allein dem Sanften zur Verfügung stehen.

Spercamon fühlte Enttäuschung in sich aufsteigen. Er hatte gehofft, zum erstenmal eigene Erfahrungen mit einem Ceynachgehirn sammeln zu können.

Neben dem Namensschildchen lag ein Batzen Manktra, eine biochemische, halborganische Masse, mit der das Schildchen auf der Brust des Bordinkörpers befestigt werden konnte.

»Wach auf!« rief Spercamon wütend. »Wach auf, Tecto!«

Der Bordin öffnete die Augen, aber es dauerte einige Zeit, bis die starren Blicke lebendig wurden. Spercamon ahnte, daß der Fremde noch immer Orientierungsschwierigkeiten hatte.

»Wo ist Doynscho?« murmelte der Bordin.

»Er ist nicht hier. Ich bin allein.« Spercamon beugte sich über den mächtigen Körper und entdeckte den Energieprojektor neben dem Lager. Das Fesselfeld war eingeschaltet. Unwillkürlich wich der junge Yaanztroner zurück.

»Man hat dich gefesselt!« stieß er hervor.

»Was ist daran so ungewöhnlich?« erkundigte sich der Fremde. Es fiel Spercamon auf, daß er langsam sprach und nach Worten suchte. Noch mußte er seine nauparoischen Kenntnisse den Restfragmenten von Tectos Gehirn entnehmen.

»Es verstößt gegen die Regeln. Du bist frei, aber Doynscho fesselt dich hier wie einen Sklaven.«

»Ich habe noch keinen Vertrag mit ihm geschlossen. Er hat mir Bedenkzeit gegeben.«

Spercamon griff nach dem Plättchen mit der Kennziffer und zeigte es dem Bordin.

»Er ist überzeugt davon, daß du diesen Vertrag schließen wirst. Im Grunde genommen hast du auch keine andere Wahl. Was wirst du tun?«
»Doynschos Angebot annehmen!«

Ein Gefühl der Eifersucht machte sich in Spercamon breit. Zumindest hätte Doynscho ihn über seine Absichten unterrichten können.

Wenn es um kostbare Gehirne geht, sind sie alle gleich! dachte Spercamon wütend. Vielleicht spielte der Sanfte sogar mit dem Gedanken, dieses ungewöhnliche Gehirn früher oder später in seinen eigenen Körper zu verpflanzen. Es war kein Geheimnis, daß Doynschtos Gehirn aufgrund seines hohen Alters bereits Schwächen zeigte.

Spercamon beugte sich vor und schaltete den Projektor aus.

»Du bist nicht länger ans Bett gefesselt«, sagte er zu Tecto. »Ich werde diese Handlungsweise gegenüber Doynschtos verantworten.«

Er blickte trotzig in Richtung der Aufnahmegeräte und hoffte, daß diese Szene aufgezeichnet wurde. Der Wunsch, Doynschtos, der ihn so enttäuscht hatte, zu verletzen, wurde immer stärker. Spercamon konnte ihm nicht widerstehen.

»Hast du schon Gehversuche gemacht?«

Der Bordin verneinte.

»Dann los!« rief Spercamon aufmunternd. »Du mußt damit anfangen. Es wird zunächst ein bißchen schwierig sein. Dieser Bordinkörper unter scheidet sich sicher in vielen Dingen von deinem Körper. Du mußt ihn beherrschen lernen.«

Der Patient richtete sich umständlich auf und stützte sich auf die Arme. »Sie haben recht, Spercamon! Es ist ein Gefühl, als wollte man einen tonnenschweren Sack bewegen.«

»Wir werden Doynschtos damit überraschen, wie gut du dich schon bewegen kannst«, sagte Spercamon heftig. »Zieh die Beine an und strecke sie wieder aus. Du mußt ein Gefühl dafür bekommen, wie sie reagieren.«

Der Fremde führte gehorsam alle Anweisungen aus. Spercamon hatte oft genug zugesehen, wie Doynschtos mit frisch verpflanzten Gehirnen gearbeitet hatte, deshalb wußte er genau, wie er vorgehen mußte.

»Jetzt die Beine auf den Boden«, ordnete er an. »Du darfst sie nicht sofort mit dem gesamten Gewicht beladen. Je langsamer du vorgehst, desto schneller wirst du alles beherrschen.«

Spercamon staunte über die Bereitwilligkeit, mit der der Fremde alles tat, wozu er ihn aufforderte. Dieses Ceynachgehirn schien sehr ehrgeizig zu sein.

Vielleicht hatte es schon sehr lange ohne Körper existieren müssen und führte nun alle Bewegungen mit einer verständlichen Gier aus. »Versuche, ob du aufstehen kannst!«

Der Bordinkörper richtete sich auf. Er schwankte hin und her. Die Beine zitterten.

»Gut! Sehr gut!« lobte Spercamon. »Ich könnte dich jetzt stützen, damit du die ersten Schritte machen kannst, aber es wird besser für dich sein, wenn du es allein schaffst. Es wird dein Selbstbewußtsein stärken.«

Beiläufig fügte er hinzu: »Hat Doynscho schon angedeutet, was er mit dir vorhat?«

»Nein, er sprach nur von gewissen Experimenten.«

»Er will dich testen, um herauszufinden, ob du auch für seinen Körper verwendbar bist.« Spercamon sprach gegen seinen Willen.

»Das kann ich mir nicht vorstellen.«

»Es ist aber so!« rief der Yaanztroner erregt. »Doynscho sucht schon lange ein brauchbares Gehirn. Er ist sehr wählerisch. Er will das *Beste*, verstehst du? Er wird es auch bekommen.«

»Ich werde jetzt ein paar Schritte machen«, sagte Tecto, der offenbar nur an der Beweglichkeit seines Körpers interessiert war.

»Ja«, sagte Spercamon abwesend. »Du kannst es jetzt riskieren.«

Er hatte plötzlich das Gefühl, einen schwerwiegenden Fehler begangen zu haben. Ohne die Erlaubnis des alten Wissenschaftlers hätte er nicht hierherkommen dürfen. Er mußte mit Tecto reden, damit dieser sich wieder auf das Bett legte. Tecto durfte zu Doynscho nicht von diesem Besuch reden.

Er wandte sich an den Bordin. »Geh zum Lager zurück!« »Warum?« erkundigte sich Tecto.

»Ich muß das Fesselfeld wieder einschalten. Doynscho soll nicht erfahren, daß ich hier war. Wirst du schweigen?«

»Wenn Sie es wünschen!«

Mit unsicheren Schritten kam der Bordin aus dem Hintergrund des Raumes zurück und ging direkt auf das Lager zu.

Als er auf gleicher Höhe mit Spercamon war, bewegte er sich plötzlich seitwärts - genau auf Spercamon zu. Dabei entwickelte er eine Beweglichkeit, die der junge Mann ihm noch nicht zugetraut hätte.

Spercamons Augen weiteten sich. »Was . . . was?« brachte er hervor.

Da wurde er bereits gepackt und hochgerissen. Bevor er schreien konnte, preßte sich eine breite Hand auf seinen Mund und drückte ihm die Lippen zusammen. Er wehrte sich verzweifelt, aber der Bordin hielt ihn mühelos fest. Spercamons Gedanken wirbelten panikartig durcheinander. Er begriff, daß der Fremde diesen Angriff von Anfang an geplant hatte. Tecto hatte die Schwerfälligkeit nur gespielt. Das Gehirn beherrschte diesen Körper fastvollendet, der beste Beweis für seine ungewöhnlichen Fähigkeiten.

Diese Erkenntnis, dachte Spercamon voller Selbstironie, kommt ein bißchen zu spät.

Tecto trug den Mediziner mühelos zum Lager und preßte ihn auf die weiche Unterlage. Dann schaltete er den Projektor ein. Spercamon war unter dem Fesselfeld gefangen.

Hilflos mußte er zusehen, wie der Bordin das Identifikationsschildchen an seiner Brust befestigte und die ebenfalls bereitgelegten Kleider über streifte. Die Handlungen des Fremden wirkten entschlossen. Er schien genau zu wissen, was er tun mußte.

»Du kannst nicht entkommen!« rief Spercamon. »Man wird dich fest nehmen, bevor du die Klinik verlassen hast. Außerdem ist das gesamte Gebiet mit einem Energieschirm abgesichert.«

Er bekam keine Antwort. Der Fremde trat vor einen Spiegel und überprüfte den Sitz der Kleidung. Als er damit zufrieden war, wandte er sich dem Ausgang zu.

Bevor er hinausging, warf er noch einen Blick in Spercamons Richtung und sagte: »Sobald ich festgestellt habe, ob mich außerhalb dieses Raumes die Freiheit oder der Tod erwarten, werde ich entscheiden, ob ich Ihnen für Ihre Dummheit dankbar sein werde.«

Spercamon lag reglos da und fragte sich, wieviel Zeit ihm wohl bleiben würde, um über seine Dummheit nachzudenken.

Als Doynscho der Sanfte sein Arbeitszimmer betrat und einen Blick auf die Monitoren warf, sah er sofort, daß anstelle des Bordins jetzt Spercamon auf dem Bett im Experimenterraum lag. Auch ein Yaanztroner mit einem weniger ausgeprägten Vorstellungsvermögen, als Doynscho es besaß, hätte sofort erraten, was im Labor geschehen war. Doynscho starrte einen Augenblick auf den Bildschirm, dann lächelte er grimmig. Er gönnte dem vorlauten Spercamon diese Lektion. Sie würde ihm eine Warnung sein.

Wegen des Fremden machte er sich keine großen Sorgen. Tecto würde nicht weit kommen. Er kannte sich weder in der Klinik noch draußen im Freien aus und würde sofort auffallen. Schließlich besaß er nicht einmal ein Identifikationsschildchen.

Doynscho begab sich ins Labor und befreite Spercamon.

»Es ... es geschah völlig unerwartet«, stotterte sein Assistent verlegen. »Ich wollte ihn trainieren. Es lag mir daran, daß er seinen neuen Körper möglichst schnell beherrschen lernte.«

Doynscho sah ihn amüsiert an. »Er hat ihn schneller beherrscht, als Ihnen lieb sein konnte.«

»Ja«, sagte Spercamon beschämt.

»Sie werden sechs Wochen in der Stadt arbeiten«, verkündete Doynscho. »Das ist eine sehr geringe Strafe für Ihr Verhalten.«

Seine Blicke fielen auf das Tischchen neben dem Lager. »Wo ist das Schildchen, das ich für Tecto vorgesehen hatte?«

»Er hat es an sich genommen, ebenso alle Kleider, die ihm paßten. Ich

hatte den Eindruck, daß seine Flucht nicht die Folge eines plötzlichen Entschlusses war.«

»Das glaube ich Ihnen sogar«, sagte Doynschoto düster.

Das Problem war viel schwieriger, als er zunächst angenommen hatte. Schnell, *unglaublich* schnell, hatte sich das Ceynachgehirn auf die neue Situation eingestellt und entsprechend gehandelt. Doynschoto hatte immer geahnt, daß ihm dieser Kauf noch Schwierigkeiten bringen würde, aber er hatte nicht damit gerechnet, daß sie so schnell eintreten könnten.

Doynschoto rätselte an den Motiven dieser Flucht, aber er fand keine Erklärung. Das Ceynachgehirn mußte unvorstellbar fremd sein. Seine wirkliche Mentalität konnte nur begreifen, wer sich lange Zeit damit beschäftigte. Doch dazu hatte der Fremde Doynschoto bisher noch keine Gelegenheit gegeben.

»Er ist intelligent und mutig«, sagte Doynschoto mehr zu sich selbst. »Es erhebt sich die Frage, ob er auch harmlos ist.«

»Woran denken Sie?« fragte Spercamon.

»Ich habe schon früher oft überlegt, wie Gegner des Systems eine Invasion durchführen könnten«, sagte Doynschoto. »Vielleicht ist dieser Ceynach ein Invasor, der sich auf Yaanzar eingeschlichen hat und nun mit seiner zerstörerischen Arbeit beginnt.«

»Eine kühne Behauptung!«

»Sie kann genauso zutreffen wie alle anderen Vermutungen«, orakelte Doynschoto.

Spercamon fühlte, daß der Groll des Wissenschaftlers gegen ihn bereits gewichen war. Er ergriff die Flucht nach vorn. »Was werden Sie tun, Doynschoto?«

»Ich werde ihn jagen und fangen«, versetzte der Wissenschaftler grimmig.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß er keine Chance haben würde, wenn er sich wie ein Flüchtling verhielt. Er war jetzt ein Bordin. Im Gebiet der Transplantationsklinik hielten sich Hunderte von Bordins auf. Sie lebten und arbeiteten hier. Rhodan war überzeugt davon, daß nur Doynschos engste Mitarbeiter etwas von der Paratransplantation eines Ceynachgehirns in Tectos Körper erfahren hatten. Alle anderen Bewohner der Klinik würden in Tecto einen völlig normalen Bordin sehen.

Rhodan verließ sich völlig auf das Wissen des Bordins. Es war nicht einfach, den Überresten eines kranken und wenig intelligenten Gehirns alle Informationen zu entnehmen, aber dank seiner ausgezeichneten Kombinationsgabe konnte Perry Rhodan auch unzureichende Angaben auswerten.

Er war froh, daß ihm das Restgehirn Tectos keine Schwierigkeiten bereitete. Er hätte sonst diese Flucht nicht riskieren können.

Allerdings konnte das Tectogehirn ihm innerhalb der Klinik nicht viel helfen. Tecto war als kranker Mann hierhergebracht worden und hatte nicht viel von der Klinik gesehen. Er hatte dieses Gebäude früher nie betreten, so daß seine Kenntnisse von den Räumlichkeiten nicht größer waren als die Perry Rhodans.

Tecto kannte jedoch die yaanztronische Bauweise. Er wußte, wie man von einem Neben- in einen Hauptgang und von dort zu einem Ausgang gelangen konnte. Das genügte.

Rhodan bewegte sich so schnell, wie es ein Bordin mit einem eiligen Auftrag getan hätte. Er mußte das Gebiet der Klinik verlassen haben, bevor man seine Flucht entdeckte. Nur dann hatte er eine Chance. Er mußte den Wunsch unterdrücken, in Richtung des Ausgangs davonzustürmen. Durch ein solches Verhalten wäre er sofort aufgeflogen.

Räume und Gänge in der Nähe des Labors waren verlassen. Rhodan nahm an, daß sich hier nur die führenden Mitarbeiter des Paratransplantators aufhalten durften. Durch eine schleusenähnliche Drehtür gelangte der Bordin in einen anderen Teil der Klinik. Rhodan stand am Anfang eines breiten Ganges, unter dessen gewölbter Decke kastenförmige Gleitfahrzeuge über Energieschienen glitten. Ab und zu scherte einer der Kästen aus der Reihe und glitt durch eine Öffnung über der Tür in ein Zimmer. Rhodan nahm an, daß es sich hierbei um ein ausgeklügeltes, vollrobotisches Versorgungssystem handelte, an das fast alle Räume der Klinik angeschlossen waren.

Weiter hinten im Gang sah er ein paar Yaanztroner.

Er nahm allen Mut zusammen und ging weiter. Jetzt würde sich seine Methode zum erstenmal bewähren müssen. Seine Befürchtungen erwiesen sich als grundlos. Er wurde von den Yaanztronen überhaupt nicht beachtet. Für diese Wesen schien es völlig normal zu sein, daß sich hier auch Bordins aufhielten.

Die Reibungslosigkeit, mit der seine Flucht bisher vonstatten gegangen war, beflogelte Rhodan. Er beschleunigte sein Tempo und achtete kaum noch auf die verschiedenartigen Wesen, die ihm begegneten.

Nach einer Weile gelangte er in eine große Halle, in deren Zentrum eine Art Pavillon stand. Hier wimmelte es von Wesen aller Art. Neben Yaanztronen und Bordins sah Rhodan Echsenabkömmlinge, intelligente Rieseninsekten und monströse Geschöpfe, die sich nicht einstufen ließen.

Der Pavillon schien eine Art Treffpunkt von Besuchern und Patienten zu sein.

Rhodan Tecto mischte sich unter die vielen Wesen und suchte nach dem

Ausgang. Das Stimmengewirr irritierte ihn. Da wurde geschrien, geknurrt, miaut und gezischt, aber alle Wesen schienen sich der Einheitssprache zu bedienen. Rhodan sah auch ein paar Wesen, die Druckanzüge trugen. Es gab also nicht nur Sauerstoffatmer auf Yaanzar. Aus unsichtbaren Lautsprechern klangen abgehackte Töne. Es schien sich um Musik zu handeln.

An einem freistehenden Regal wurden seltsame »Zeitungen« verkauft, konische Röhren mit mehreren Gucklöchern. Im Innern der Röhren liefen Mikrofilme mit den neuesten Nachrichten ab. Rhodan erfuhr das von dem Bordingehirn. Er hätte gern eine Röhre an sich genommen, um zusätzliche Informationen zu sammeln, doch das Risiko erschien ihm zu groß.

Auf der anderen Seite der Halle befand sich eine Art Terrasse. Dort drang warmer Dampf aus Bodenspalten in die Halle. Rhodan sah ein paar katzengroße Schmetterlingswesen, die in den Dampfsäulen schaukelten und sich dabei mit ihren Fühlern berührten.

Rhodan konzentrierte sich auf die Ausgänge. Er durfte sich durch die verschiedenartigen Eindrücke nicht verwirren lassen. Wenn hier auch alles fremd und chaotisch aussah, so ließen doch alle Handlungen nach einem bestimmten System ab, das er nur verstehen mußte. Je schneller ihm das gelang, desto wahrscheinlicher war ein Erfolg seiner Flucht.

Rhodan stieg die Terrasse hinauf. Von hier oben hatte er einen besseren Überblick.

»Mir scheint, daß du in Schwierigkeiten bist«, sagte eine Stimme hinter ihm.

Er fuhr herum und sah einen schlanken Bordin neben sich stehen. Das Wesen trug auf der Stirn eine Metallscheibe, auf der ein Kopf abgebildet war. Das Bildnis, entnahm Rhodan dem Wissen Tectos, zeigte Etschaas den Gründer. Nur die sogenannten Freien Diener unter den Bordins durften solche Scheiben tragen.

»Ich suche einen Freund«, erwiderte Rhodan geistesgegenwärtig. »Er muß die Halle vor wenigen Augenblicken verlassen haben, sonst würde ich ihn noch sehen.«

Der Bordin sah ihn mißtrauisch an. »Dann kann er nur durch die Chargostür gegangen sein.«

Rhodan folgte dem Blick des Bordins und nickte langsam. »Ich werde ihm folgen.«

»Warte noch!« sagte der Freie Diener. Seine Plakette wies ihn als Der-Ta Der-1963 aus. »Ich habe dich noch nie hier gesehen. Ich glaube, du gehörst nicht zu den Bordins, die in der Transplantationsklinik arbeiten. Ich möchte erfahren, was du hier tust.«

Rhodan sah sich blitzschnell um. Sie standen beide inmitten der Dampfwolken, die aus dem Boden kamen. Niemand war in unmittelbarer Nähe.

»Ich spreche nicht darüber«, sagte Rhodan gepreßt.

»Ich werde beim Büro nachfragen.« Der Bordin warf einen Blick auf Rhodans Plakette. »Du kommst am besten mit.«

»Ja«, sagte Rhodan.

Er machte einen Schritt auf den anderen zu und versetzte ihm einen Schlag gegen die Brust. Der Bordin stöhnte und beugte den Oberkörper nach vorn. Rhodan schlug erneut zu. Diesmal traf er den Nacken des Freien Dieners. Bevor das Wesen zusammensinken konnte, wurde es von Rhodan aufgefangen und zur nächsten Terrassenstufe geschleift. Dort legte Rhodan den Bordin nieder.

Ein anderer Bordin tauchte in den Dampfwolken auf.

»Ihm ist übel! « rief Rhodan ihm zu. »Paß auf ihn auf, ich hole inzwischen Hilfe.«

Der Trick gelang. Rhodan konnte ungehindert davongehen. Er bewegte sich in der Richtung, wo die Chargostür sein mußte. Auf der anderen Seite der Terrasse gab es keinen Dampf, so daß Rhodan wieder die gesamte Halle überblicken konnte. Schräg unter ihm befand sich ein Ausgang. Hinter einem breiten Tor aus einem transparenten Material konnte Rhodan den Park sehen.

Er ging auf das Tor zu. Es war unbewacht. Auch in Tectos Gehirnresten gab es keine Hinweise, wie dieses Tor sich öffnen ließ. Trotzdem ging Rhodan unbeirrt auf den Ausgang zu. Er hatte Glück. Ein Yaanztroner auf einer Antigrav scheibe schwebte an ihm vorbei. Das Tor öffnete sich. Rhodan trat mit ins Freie hinaus. Hier im Park war die Luft schwülwarm und hatte einen süßlichen Geruch.

Rhodan entfernte sich schnell vom Ausgang. Er konnte jetzt einen Teil der Klinik sehen und bekam einen ungefähren Eindruck von den gewaltigen Ausmaßen dieses Gebäudekomplexes. Doynschart der Sanfte mußte ein sehr einflußreicher Mann auf dieser Welt sein, wenn er einen derartigen Privatbesitz unterhielt. Rhodan überlegte, ob es klug gewesen war, vor diesem mächtigen Fremden zu fliehen. Vielleicht hätte er mit Doynschart über sein Schicksal sprechen sollen. Er bezweifelte jedoch, daß der Paratransplantator ihn überhaupt verstanden hätte.

Rhodan sah sofort, daß es innerhalb des Parks kaum Versteckmöglichkeiten gab. Das gesamte Land war sorgfältig gepflegt. Überall waren Roboter an der Arbeit. Neben dem moosähnlichen Gras gab es ein paar grotesk aussehende Bäume, deren Äste wie überdimensionale Spiralen von ineinander verschlungenen Stämmen wegragten. Es gab zahlreiche Rundbauten ohne Dach, in Tectos Informationsschatz als sogenannte Erlebnisstationen bezeichnet. Dort konnten sich Patienten erholen.

Hatte der Park auf den ersten Blick verlassen gewirkt, so sah Rhodan

jetzt, daß sich auch hier zahlreiche Wesen verschiedenartigen Aussehens aufhielten. Er entdeckte auch einige Bordins, so daß er nicht zu befürchten brauchte, in dieser Umgebung aufzufallen.

Er entfernte sich auf der breiten Straße vom Hauptgebäude. Im Hintergrund glaubte er das schwache Flimmern der Energiekuppel zu sehen, aber das konnte auch die hitzeflirrende Luft über der Straße sein.

Auf der Straße bewegten sich ein paar Fahrzeuge, die alle Antigravtriebwerke zu besitzen schienen. Sie glitten lautlos über den Boden. Besonders häufig waren Antigravscheiben, auf denen fast ausnahmslos Yaanztroner flogen. Es gab Ein-Mann-Scheiben und große Plattformen für den Transport von mehreren Personen und Lasten.

Für Rhodan war der Anblick dieser Schöpfungen einer hochtechnisierten Zivilisation tröstlich, denn er bestärkte ihn in seiner Hoffnung auf eine Rückkehr nach Terra. Er war von der Milchstraße hierher verschlagen worden, also mußte es auch einen Weg zurück geben.

Rhodan blieb auf der breiten Straße, weil er annahm, daß er auf ihr am schnellsten auf die andere Seite des Energieschirms gelangen konnte.

Er hatte Nopaloor von oben gesehen, in dieser riesigen Stadt gab es Tausende von Versteckmöglichkeiten.

Rhodans Gedanken wurden unterbrochen, als ein paar Schritte von ihm entfernt eine Antigravplattform landete. Sie wurde von einem jungen Bordin gesteuert. Zwei Yaanztroner sprangen herunter.

Der Fahrer blickte in Rhodans Richtung. »Willst du in die Stadt?« »Ja«, sagte Rhodan.

»Worauf wartest du dann noch?« fragte der Bordin. »Beeil dich, damit ich meine Zeiten einhalten kann!«

Diese Einladung kam so überraschend, daß Rhodan die Gelegenheit fast ungenutzt hätte verstreichen lassen. Dann jedoch besann er sich, daß sich ihm hier eine Chance bot. Er kletterte auf die Plattform, wo sich sieben Yaanztroner, drei Bordins und einige unbekannte Insektenabkömmlinge aufhielten.

Aus Tectos Gehirn erfuhr Rhodan, daß in der Stadt Zehntausende von diesen Plattformen verkehrten. Sie ergänzten ein völlig überfordertes Transmitternetz und die privaten Flugmaschinen. Der Transport war kostenlos, die Systeme wurden aus Steuereinnahmen finanziert. Rhodan hoffte, daß die Plattform sich nicht zu einer Falle für ihn entwickeln würde.

Ein paar Minuten später ging die Plattform vor einer großen Energieschleuse nieder. Drei Bordins, ein Yaanztroner und mehrere Dutzend Roboter arbeiteten dort als Wächter und Personal. Rhodan sah ein paar Männer und Frauen auf ihren Antigravscheiben durch die Schleuse nach draußen gleiten.

Dann erst war die Plattform an der Reihe.

Der yaanztronische Wächter schwang sich zu den Passagieren hinauf und überprüfte die Identifikationsplaketten. Rhodan mußte ein paar bange Sekunden überstehen. Wenn man in der Klinik seine Flucht bereits entdeckt hatte, würde dem Wächter sein Name bekannt sein.

Doch der Yaanztroner blickte nur kurz in Rhodans Richtung und nickte dann dem Fahrer zu. »Alles in Ordnung!« rief er. »Du kannst passieren.« Die Plattform hob ab und schwebte in die Schleuse. Rhodan konnte den Wirbel der Energie nicht sehen, aber er spürte das Zittern, das durch die Plattform lief, als sie auf die andere Seite des Schirmes hinüberwechselte. Rhodan trat an den Rand der Plattform. Vor ihm lag Nopaloor, eine fremde Stadt auf einer fremden Weit inmitten einer fremden Galaxis.

Doynscho der Sanfte gab keinen allgemeinen Alarm. Er benachrichtigte alle Schleusenbesetzungen und die Mitarbeiter der Klinik und befahl ihnen, den Bordin Tecto festzunehmen und zurückzubringen. Er hielt diese Maßnahme für ausreichend und war überzeugt davon, daß sie den gewünschten Erfolg bringen würde. Als jedoch nach längerer Zeit die Nachricht von der Ergreifung des Flüchtlings noch immer auf sich warten ließ, gab Doynscho allgemeinen Alarm für das Gebiet der Klinik. Nun wurde mit organisierten Suchaktionen begonnen, bei denen alle zur Verfügung stehenden Hilfsmittel ein gesetzt wurden. Zu Doynschtos Überraschung brachte auch diese Aktion keinen Erfolg. Schließlich meldete sich ein yaanztronischer Schleusenwächter und gab an, daß er bei einer Erinnerungsstudie entdeckt hätte, daß der Gesuchte längst das Gebiet der Klinik verlassen hatte.

Bei ihren Erinnerungsstudien versenkten sich die Yaanztroner in einen Zustand der Trance, in der sie sich besonders gut an Details vergangener Ereignisse erinnern konnten.

Doynscho besaß keinen Grund, an den Aussagen des Wächters zu zweifeln. Die Nachricht schockierte ihn: Er hatte nie damit gerechnet, daß dem Fremden die Flucht vom Gebiet der Klinik gelingen könnte.

Das Ceynachgehirn hatte jedoch kaltblütig und folgerichtig gehandelt. Es hatte sich nicht auf ein Versteckspiel in der Nähe der Klinik eingelassen, sondern sofort begriffen, daß es nur in der großen Stadt eine Chance hatte.

»Wir haben es hier mit einem überdurchschnittlich begabten Gehirn zu tun«, sagte Doynscho mit widerwilliger Bewunderung zu seinem Assisten ten. »Lassen Sie den allgemeinen Alarm aufheben! Wir brauchen nicht länger zu suchen.«

Spercamon zögerte. Er befand sich nach wie vor in der Klinik, denn Doynscho hatte bisher nicht auf einer aktiven Buße bestanden.

»Werden Sie eine Suchmeldung aufgeben?« erkundigte er sich.
»Darüber muß ich nachdenken«, gab Doynscho zurück.
»Aber man würde Tecto bald finden.«

»Richtig«, gab Doynscho zu. »Die Frage ist nur, wer ihn finden würde, denn nach einer allgemeinen Suchmeldung wäre jeder Einwohner von Nopaloor zur Jagd auf ihn berechtigt. Alle Schwarzmarkthändler würden sich daran beteiligen. Sie wissen ja, daß deren Organisationen besser arbeiten als die offiziellen Stellen.«

»Aber es ist die einzige Chance!«

»Ja«, gab Doynscho nachdenklich zu. Er wußte, daß er eine Suchmeldung unterzeichnen mußte.

Jeder in der Stadt würde ahnen, daß ein besonders wertvolles Gehirn aus der Klinik geflohen war. Kriminelle wie der Rote Anatom würden es wissen. Sie würden entsprechend reagieren.

»Es ist ein Problem«, sagte Doynscho verdrossen. »Wir waren einfach nicht vorsichtig genug. Wir haben diesen Ceynach unterschätzt. Ich frage mich, was er jetzt unternehmen wird.«

Doynscho wußte auch, daß er Tecto niemals wiedersehen würde, wenn er nichts unternahm. Er entschloß sich, eine eigene Suchtruppe zusammenzustellen und in die Stadt zu schicken. Er selbst würde sich nach Nopaloor begeben, um an bestimmten Plätzen zu suchen. Gleichzeitig würde er alle Freunde und Verbindungsmänner informieren. Ein solches Vorgehen zwang ihn zu einer allgemeinen Suchmeldung. Er konnte nur hoffen, daß seine Gruppe und die offiziellen Stellen schneller sein würden als alle anderen Organisationen.

Doynscho ging in seinem Arbeitszimmer auf und ab und versuchte dem aufgestauten Ärger Luft zu machen. Sein Zorn auf Spercamon war verbraucht - schließlich war er selbst an der Flucht des Fremden nicht unschuldig. Er hätte sich von Anfang an anders verhalten müssen.

Spercamon beendete über Funk den allgemeinen Alarm und kehrte zu dem Wissenschaftler zurück.

»Wenn ich nur wüßte, woher dieser Fremde kommt und wer er ist«, grübelte Doynscho. »Seine Antwort auf diese wichtigen Fragen könnte uns helfen. Wenn uns seine Mentalität bekannt wäre, könnten wir daraus Rückschlüsse auf seine Handlungsweise ziehen. Es ist zum Verzweifeln. Wir haben keinerlei Anhaltspunkte. In der Stadt leben viele Millionen Bordins. Wie wollen wir ihn finden?«

»Bei einer allgemeinen Suchmeldung wird seine Identifikationsnummer überall ausgestrahlt. Jeder wird sich die Belohnung verdienen wollen.« Doynscho sagte verbissen: »Bereiten Sie alles für einen längeren Aufenthalt in der Stadt vor. Inzwischen werde ich mit dem GOK sprechen.

Vielleicht können wir die Bordinpolizei einsetzen, ohne daß es eine offizielle Verlautbarung gibt.«

Er wußte, daß das unmöglich war. Auch seinetwegen würde man keine Ausnahme machen. Doynscho der Sanfte mußte sich genauso an die Bestimmungen halten wie alle anderen Einwohner von Nopaloor. Gerade zu einem Zeitpunkt, da sich die Übertritte häuften, mußte die Regierung peinlich darauf achten, daß durch prominente Bürger von Yaanzar keine Präzedenzfälle geschaffen wurden.

Doynscho stellte die Verbindung zur Zentrale her. Der Verantwortliche, mit dem er sprach, war ihm nicht bekannt. Er fragte nach Pergoygran, den er am besten kannte.

»Pergoygran ist zu einer privaten Reise unterwegs«, wurde ihm erklärt. »Mein Name ist Maschoyn. Ich nehme Ihre Wünsche gern entgegen.« Der respektvolle Unterton in der Stimme des Mannes machte Doynscho zuversichtlich.

»Ich bitte um den Einsatz der Bordinpolizei. Aus meiner Klinik ist ein kranker Bordin entkommen. Er heißt Tecto und ... «

»Warten Sie!« wurde er unterbrochen. Für ein paar Augenblicke verschwand das Gesicht vom Bildschirm, der Mann schien irgend etwas zu überprüfen. Als er wieder sichtbar wurde, sah er Doynscho irritiert an.

»Es liegt noch keine allgemeine Suchmeldung vor.«

»Ich weiß«, reagierte Doynscho verlegen. Dieses Gespräch war ihm peinlich. Er hätte es, wenn er mit Nichtintellektuellen in dieser Weise, sprechen und verhandeln mußte. Die Oberflächlichkeit, mit der diese Männer manche Probleme betrachteten, machte ihn nervös.

»Sie müssen zunächst eine Suchmeldung aufgeben«, sagte Maschoyn. »Daraus resultiert automatisch der Einsatz der Bordinpolizei und aller anderen dafür zuständigen offiziellen Stellen.«

»Ich dachte an eine andere Regelung. Die Sache sollte nicht zu einer offiziellen Angelegenheit werden.«

»Suchen Sie einen Bordin oder nicht?«

»Natürlich! «

»Dann ist es eine offizielle Angelegenheit. Sie können natürlich auf eine Suchmeldung verzichten, aber dann wird Ihnen niemand helfen.« Doynscho preßte beide Hände gegen den Kopf. Er hatte das Gefühl, gegen eine Wand anzurennen.

Trotzdem unternahm er noch einen Versuch. »Dieser Bordin trägt ein Ceynachgehirn.«

Die Augen des Mannes weiteten sich.

»Es ist wertvoll und unberechenbar. *Ich muß es wiederhaben!*« Doynscho schrie die letzten Worte fast heraus. Plötzlich wurde ihm bewußt, daß er

bereits eine besondere Beziehung zu diesem fremden Gehirn besaß, daß er kaum erwarten konnte, wieder mit ihm in Kontakt zu treten.

»Ich begreife Ihre Aufregung«, meinte Maschoyn. »Aber Sie müssen verstehen, daß ich keine andere Wahl habe, als die Bestimmungen zu beachten.« Er fügte ironisch hinzu: »Auch Pergoyran könnte Ihnen nicht helfen.«

Doynschofto starnte auf den Bildschirm, ohne den Beamten wahrzunehmen. Seine Gedanken waren woanders.

»Wollen Sie nun eine allgemeine Suchmeldung beantragen oder nicht?« erkundigte sich Maschoyn.

»Ich beantrage sie«, sagte Doynschofto matt.

»Dann geben Sie mir alle Daten. Außerdem brauche ich Ihre Erklärung, daß Sie bei eventuellen Folgen nicht protestieren werden.«

»Ich erkläre, daß ich keinen Protest erheben werde.« Diese Aussage wurde in Maschoyns Dienststelle aufgezeichnet.

»Es war das Klügste, was Sie unter diesen Umständen tun konnten.« Maschoyn nickte selbstbewußt. »Bisher haben wir jedes Gehirn gefunden.« Das war eine maßlose Übertreibung, fand Doynschofto. Er wußte genau, daß allein in Nopaloor jedes Jahr ein paar tausend Gehirne verschwanden und niemals wieder auftauchten. . .

11.

Obwohl Tecto jahrelang in Nopaloor gelebt hatte, kannte er sich nicht in allen Bezirken der riesigen Stadt aus. Hinzu kam noch, daß den Überresten seines Gehirns die Erinnerung schwerfiel. Das Wissen der Gehirnfragmente reichte jedoch aus, um Rhodan die Orientierung zu erleichtern und sich unauffällig zu benehmen. Er hatte inzwischen einen älteren Stadtteil erreicht und war durch verwinkelte Gäßchen auf einen freien Platz gelangt. Hier war der Boden nicht mit dem überall üblichen Kunststoffbelag bedeckt, sondern bestand aus festgestampfter Erde. Im Verlauf der Jahrhunderte waren Millionen von Füßen über diesen Platz gegangen, so daß sich allmählich eine Mulde gebildet hatte. Inmitten dieses auf diese Weise entstandenen Tales befand sich ein merkwürdiges Bauwerk. Es war eine auf der Spitze stehende Pyramide mit einer dreißig Meter durchmessenden Kugel auf der Oberfläche.

Rund um dieses Gebäude bewegte sich eine merkwürdige Prozession.

Auf einer Bahre trugen sechs Yaanztroner eine tote Frau. Unmittelbar

hinter der Bahre bewegten sich zwei Männer, die einen Behälter mit einem Gehirn darin trugen. Dieser Gruppe folgten etwa fünfzig Bürger von Nopaloor. Das Gebäude, erfuhr Rhodan, war der Tempel einer religiösen Gruppe.

Rhodan stellte fest, daß er nicht der einzige Zuschauer war. Er wandte sich an einen älteren Bordin. »Was geht hier vor?« fragte er.

»Sie scheinen fremd zu sein«, sagte der Alte. »Sonst hätten Sie von dieser Sache gehört.«

»Schon möglich«, gab Rhodan gleichmütig zurück. Er bereute seine Unvorsichtigkeit. Ab sofort würde er seine Neugier zügeln, um sich nicht verdächtig zu machen.

»Sie tragen das Gehirn von Promoy sch durch die Straßen«, sagte der Alte. »Er arbeitete als Transplantator. Bei dem Versuch, dieser Yaanztrolerin ein neues Gehirn einzupflanzen, unterlief ihm ein schwerer Fehler, und die Frau starb. Aus Reue opferte Promoy sch sein Gehirn. Es wird jetzt zusammen mit der Frau begraben.«

Fast hätte Rhodan mit einem ungläubigen Ausruf reagiert. Er besann sich jedoch noch rechtzeitig. Es wäre ein nicht wiedergutzumachender Fehler gewesen, Sitten und Gebräuche dieser Wesen zu kritisieren oder gar zu versuchen, sie zu ändern.

Der alte Bordin an Rhodans Seite kicherte. »Es heißt, daß Promoy sch diese Frau geliebt hat. Es ist möglich, daß ihn das während der Transplantation beunruhigt hat.«

Rhodan deutete auf den Trauerzug. »Gefällt Ihnen diese Sache?« »Abwechslung gefällt mir immer«, lautete die Antwort. »Ich habe seit ein paar Jahren keinen Vertrag mehr und lebe von der Unterstützung, die mir die Regierung gewährt. In ein paar Jahren brauche ich ein neues Gehirn.« Er sah Rhodan interessiert an. »Sie sind auch alt.«

»Ich hatte bereits eine Transplantation.« Rhodan glaubte nicht, daß ihm dieses Geständnis schaden würde.

Der andere sah ihn neiderfüllt an. »Auf Antrag?«
»Ja.«

»Ich habe bereits einen Antrag gestellt. Hoffentlich muß ich nicht warten, bis es zu spät ist.« Er blickte wieder zum Trauerzug hinüber.

»Das sind fast alles Freunde des Wissenschaftlers. Die Frau hatte angeblich keine Angehörigen.« Er machte eine alles umfassende Geste. »Es ist schrecklich, was sich alles in dieser Stadt abspielt. Von den schlimmsten Dingen erfahren wir nichts.« Er senkte die Stimme zu einem vertraulichen Flüstern. »Man verschweigt sie uns.«

»Unsinn!« protestierte Rhodan schwach.

»Ich weiß, wovon ich rede. Ich sage Ihnen, der Markt der Gehirne ist nur

noch ein Schwindel. Da wird gestohlen und geschoben. Alte Bordins werden bald völlig chancenlos sein.«

Rhodan wußte nicht, was er darauf antworten sollte. Er wollte sich gerade von dem alten Bordin entfernen, als etwas Unerwartetes geschah. Inmitten des »Tales« entstand eine dunkelgelbe Qualmwolke, die sich blitzschnell ausbreitete und die Mitglieder des Trauerzugs einhüllte. Ätzender Rauch stieg in Rhodans Nase. Er mußte husten. Seine Augen wurden feucht.

»Hauen Sie ab!« hörte er den alten Bordin rufen. »Hier wird es gleich ungemütlich.«

Trotz seiner tränenden Augen versuchte Rhodan festzustellen, was sich um ihn herum abspielte. Er ergriff nicht die Flucht, wie ihm der Bordin geraten hatte, sondern blieb stehen, um zu beobachten.

Im Qualm wurden ein paar Gestalten sichtbar. Es waren Yaanztroner. Rhodan hätte schwören können, daß sie aus dem Tempel gekommen waren. Sie trugen Atemmasken und waren durch sie vor dem Qualm geschützt.

Sie hieben mit peitschenähnlichen Waffen auf die Mitglieder des Trauerzugs ein, die in unkontrollierter Flucht auseinanderrannten. Wer von den »Peitschen« getroffen wurde, brach zusammen und blieb liegen. Rhodan nahm an, daß die Schläge Nervenlähmungen verursachten.

Die Männer mit den Masken rissen das Gehirn Promoyschs an sich und rannten damit davon.

Rhodan hörte die verzweifelten Schreie der Überfallenen. Beinahe automatisch setzte er sich in Bewegung und folgte den dreisten Dieben. Plötzlich trat ihm jemand in den Weg. Es war ein junger Yaanztroner. »Bist du verrückt geworden?« schrie er Rhodan an. »Das ist keine Sache für Bordins.«

»Ich bin kein ... « Rhodan biß sich auf die Unterlippe. »Ja, Sie haben recht.«

Der Qualm verzog sich. Die Mitglieder des Trauerzugs, die sich noch bewegen konnten, kehrten zurück und halfen den anderen.

»Ein Raubüberfall am hellen Tag.« Der Yaanztroner schüttelte den Kopf. »Sie kamen aus dem Tempel. Wahrscheinlich haben sie die Priester vorher überwältigt und gefesselt. Ich glaube, daß nach diesem Zwischenfall die Strafen für Gehirnraub drastisch erhöht werden. Diesmal haben die Banditen zuviel riskiert.«

Rhodan nickte und wollte sich entfernen.

Der Yaanztroner folgte ihm. »Ich habe dich in dieser Gegend noch nie gesehen.«

»Ja«, bestätigte Perry. »Ich bin fremd hier.«

Der junge Mann deutete in eine schmale Gasse. »Meine Eltern besitzen hier ein kleines Kleidergeschäft. Ich lade dich ein, mit uns zu essen.«

Rhodan-Tecto lächelte. »Warum nicht?«

»Mein Name ist Foylschtrack«, stellte sich der Yaanztroner vor. »Meine Familie hat nicht viel Geld, doch sie legt Wert auf Traditionen. Es wird dir bei uns gefallen.«

Er warf einen Blick auf das Identifikationsschildchen, das Rhodan auf der Brust trug. »Wer ist dein Vertragspartner?«

»Domoysch«, log Rhodan. »Ich heiße Tecto.«

Er folgte dem Yaanztroner in das Gäßchen hinein. Hinter ihnen erklangen mehrere explosionsartige Geräusche.

»Die Polizei«, erklärte Foylschtrack. »Sie ist soeben eingetroffen und wird Zeugen suchen. Ich habe keine Lust, mich verhören zu lassen.« »Ich auch nicht«, gestand Rhodan.

Sie schlügen ein schnelleres Tempo ein. Vor einem schmalen Leichtmetallgebäude blieb Foylschtrack stehen.

»Hier ist es!«

Rhodan konnte keinen Laden sehen und forschte vergeblich nach einer Erklärung für diesen Umstand in Tectos Restgehirn. Vielleicht befand sich das Geschäft auf der anderen Seite des Hauses.

Sie traten durch einen torbogenförmigen Eingang. Im Halbdunkel des Vorraums sah Rhodan ein paar Felle von der Decke hängen.

»Hier herein!« rief Foylschtrack.

Licht fiel aus einer offenen Tür. Rhodan blickte in einen quadratischen Raum mit einer niedrigen Decke und sah zu seiner Überraschung eine Ansammlung hochkomplizierter Geräte.

»Funkgeräte«, sagte er und gab damit einen Gedankenimpuls von Tectos Restgehirn wieder.

»Ja«, bestätigte Foylschtrack. »Ich habe eine Leidenschaft - das Abhören von offiziellen Funkgesprächen aller Art. Der Kauf und die Installation dieser Anlage haben sich längst gelohnt. Vor wenigen Minuten hörte ich ein interessantes Gespräch. Es handelte sich um eine allgemeine Suchmeldung.«

Rhodan wurde sofort mißtrauisch. Als er sich zum Ausgang umwandte, ertönte die Stimme des jungen Yaanztröners erneut; diesmal kam sie scharf und schneidend: »Beweg dich nicht von der Stelle, Bordin!«

Rhodan sah, daß der andere jetzt eine Art Gabel mit drei Zacken in der Hand hielt. Zweifellos handelte es sich um eine Waffe.

»Die Suchmeldung wird erst in einiger Zeit veröffentlicht werden«, sagte Foylschtrack sarkastisch. »Die Suche ist beendet, bevor sie begonnen hat.« Sein Tonfall wurde nachdenklich. »Die Frage ist nur, ob allein Doynschto an dir interessiert ist. Ich könnte mir vorstellen, daß ich auf dem schwarzen Markt für dich einen hohen Preis erzielen würde. Die offizielle Belohnung ist natürlich eine sichere Sache.«

Während er sprach; ließ er Rhodan-Tecto nicht aus den Augen. Rhodan wußte, daß ihn ein unglücklicher Zufall mit diesem Yaanztroner zusammengeführt hatte. Er nahm an, daß Foylschtrack nicht der einzige Funkpirat in Nopaloor war. Vermutlich arbeiteten alle verbotenen Organisationen in ähnlicher Weise.

»Ich würde gern mehr über dich erfahren«, sagte Foylschtrack. »Aus der Suchmeldung geht nur hervor, daß du ein Bordin bist.« Er lachte laut. »Ich bin nicht so naiv, um zu glauben, daß Doynscho der Sanfte wegen eines Bordins ein solches Aufheben macht. Du mußt etwas Besonderes sein.«

»Doynscho wollte mit mir experimentieren«, sagte Rhodan. »Deshalb bin ich geflohen.«

»Er findet jederzeit Tausende von Bordins, die sich freiwillig für Experimente zur Verfügung stellen. Das ist also nicht der Grund. Ich weiß genau, wann du mich belügst. Du bist ziemlich alt, scheinst aber geistig völlig normal zu sein. Die Vermutung, daß man dir ein neues Gehirn gegeben hat, liegt also nahe.«

Die Kombinationsgabe des Yaanztrones verblüffte Rhodan. Er mußte versuchen, Foylschtrack auf eine falsche Spur zu locken.

»Nun gut«, sagte er. »Ich gebe zu, daß ich eine Transplantation hinter mir habe. Doydscho hat mir ein junges Bordingehirn eingepflanzt. Doch bei der Transplantation geschah ein Fehler. Ich reagierte anders, als der Wissenschaftler erwartete. Deshalb wollte er mich gründlich untersuchen. Ich floh jedoch, bevor er damit beginnen konnte.«

Foylschtrack deutete auf das Schildchen auf Rhodans Brust. »Du hast einen Vertrag mit Doynscho. Ein Bordin tut alles, was sein Herr befiehlt.« »Ich habe keinen Vertrag«, behauptete Rhodan-Tecto. »Das Schildchen habe ich an mich genommen. Es war von Doynscho für den Fall eines Vertragsabschlusses vorbereitet worden.«

»Das ist ja eine verrückte Geschichte«, meinte Foylschtrack ungläubig. »Du mußt dir aber etwas anderes ausdenken, wenn du mich überzeugen willst. Je länger ich dir zuhöre, desto sicherer werde ich, daß du etwas Besonderes bist. Ich werde einen Sachverständigen anfordern, jemand, der schweigen kann. Er soll dich untersuchen. Ich bin sicher, daß er herausfinden wird, was mit dir los ist. Vorläufig bleibst du hier.«

Rhodan begriff, daß er es mit einem gerissenen Gegner zu tun hatte. Foylschtrack witterte eine große Chance. Er würde versuchen, viel Geld mit dem vermeintlichen Bordingehirn zu verdienen. Rhodan mußte damit rechnen, in die Hände von Kriminellen zu geraten. Sie würden weder wissenschaftliches Verständnis aufbringen noch Mitleid haben. Rhodan würde sich schnell in das Labor des Paratransplantators zurücksehnen. Foylschtrack deutete auf eine Bank im Hintergrund des Raumes. »Setz

dich, Tecto! Wenn du klug bist, läßt du dich nicht auf Dummheiten ein. Ich würde ausgesprochen ärgerlich darauf reagieren.«

Rhodan hatte keine andere Wahl, als die Anordnungen des jungen Mannes zu befolgen. Seine Flucht hatte nicht lange gedauert.

In dieser Stadt drehte sich alles um Gehirne, überlegte Rhodan. Nopaloor war ein einziger riesiger Markt. Rhodan hatte den Eindruck, daß der Schwarzmarkt hier besser funktionierte als der offizielle Handel. Aus allen Teilen Naupaums kamen intelligente Wesen nach Yaanzar, um Gehirne zu kaufen oder zu verkaufen.

Es mußte auf dieser Welt einen großen Raumhafen geben. Zum ersten mal überlegte Rhodan, ob er eine Möglichkeit finden konnte, diesen Planeten zu verlassen. Er mußte mit raumfahrenden Völkern Verbindung aufnehmen. Sie allein konnten ihm bei seiner Suche nach der Milchstraße behilflich sein.

Er unterbrach seine Gedanken. Solange er Gefangener des jungen Yaanztrones war, besaßen solche Überlegungen nur einen theoretischen Sinn.

Foylschtrack hatte an einem seiner Funkgeräte Platz genommen und sprach mit einem Mann. Dabei ließ er Rhodan nicht aus den Augen. Auch die merkwürdige Waffe legte er nicht aus der Hand.

Foylschtrack sprach so leise, daß Rhodan ihn nicht verstehen konnte. Als er aufstand, trat er an ein anderes Gerät und schaltete es ein. Auf einem Bildschirm wurde ein Bordin sichtbar, der mit gleichmütiger Stimme eine Suchmeldung verlas.

»Gesucht wird der Bordin Tecto!« Ein Bild von Rhodan-Tecto wurde eingebendet. »Er trägt die Identifikationsnummer T-te-Do-11454.« Auch diese Nummer wurde gezeigt. »Doynscho der Sanfte hat die übliche Belohnung ausgesetzt.«

Foylschtrack lächelte und schaltete wieder ab. »Jetzt ist es offiziell«, sagte er triumphierend. »Dein Bild ist über alle Bildschirme und Suchsäulen der Stadt geflimmert.« Er deutete zum Ausgang. »Du kannst jetzt froh sein, daß du hier bist. Dort draußen würde man sich um dich reißen.«

Rhodan schwieg. Er bezweifelte, daß man ihn außerhalb dieses Gebäudes sofort festnehmen würde. Suchmeldungen, das war auf Yaanzar sicher nicht anders als auf der Erde, wurden von vielen Bürgern ignoriert. Bei der nötigen Vorsicht konnte Rhodan vielleicht den Raumhafen erreichen und sich an Bord eines Schiffes schleichen.

»Ich kann mir vorstellen, was sich in deinem Gehirn jetzt abspielt«, sagte Foylschtrack amüsiert. »Du überlegst, wie du mich überlisten kannst.« »Ich habe an Flucht gedacht«, gab Rhodan zu., »Doch nach der Suchmeldung sieht alles anders aus. Ich könnte Ihnen ein Geschäft vorschlagen.«

»Ich erledige meine Geschäfte allein«, versetzte der Yaanztroner abweisend.

»Benachrichtigen Sie Doynscho den Sanften«, schlug Rhodan vor. »Ich verrate Ihnen alles, was ich über meinen Fall weiß, so daß Sie den Preis entsprechend hochschrauben können.«

»Du hast Angst, in die Hände einer illegalen Organisation zu geraten.« Foylschtrack lächelte listig. »Du würdest gern in die Klinik zurückkehren. Daran hättest du früher denken sollen. Ich habe Zeit. Ich werde dich erst verkaufen, wenn ich genau weiß, was mit dir los ist.«

Draußen rief jemand. Foylschtrack ging hinaus.

Rhodan richtete sich sofort auf, aber bevor er irgend etwas unternehmen konnte, war der Yaanztroner schon wieder zurück und richtete die Gabelwaffe auf ihn. Rhodan ließ sich auf die Bank zurücksinken. Hinter Foylschtrack war ein alter Yaanztroner hereingekommen.

»Das ist Groyschmann, der Sachverständige«, stellte Foylschtrack den Ankömmling vor. »Er hat bereits vier Transplantationen hinter sich. Von seinem ursprünglichen Gehirn ist nichts mehr übrig. Sein Körper wird jetzt von einem Kamoschgehirn gesteuert. Du kennst die Fähigkeiten eines Kamoschs, Tecto.«

Rhodan kannte sie nicht und fand auch keine entsprechenden Informationen in den Fragmenten von Tectos Gehirn.

Groyschmann sah düster aus. Er sagte kein Wort, sondern näherte sich der Bank, um Rhodan anzustarren. Nach einer Weile drehte er sich zu dem gespannt wartenden Foylschtrack um.

»Schwer einzuschätzen!« sagte er verdrossen. »Er muß reden.« Foylschtrack nickte ungeduldig. Er drohte Rhodan mit der seltsamen Waffe. »Sprich mit ihm, Tecto!«

»Ich weiß nicht, was mit mir passiert ist«, sagte Rhodan zu dem Sachverständigen. »Während der Transplantation muß ein Fehler geschehen sein.« »Das neue Gehirn beherrscht den Körper«, stellte Groyschmann fest. »Es ist kein Bordingehirn.«

»Ein fremdes Gehirn in einem Bordinkörper!« rief Foylschtrack entsetzt.

»Es sieht so aus«, bestätigte Groyschmann. »Ich glaube nicht, daß wir ohne Folter mehr herausfinden können.«

»Damit will ich nichts zu tun haben!« stieß Foylschtrack hervor. »Ich wußte nicht, daß die Sache so kompliziert ist.« Seine Stimme klang dumpf, als er zögernd fortfuhr: »Glauben Sie, daß es sich um ein Ceynachgehirn handeln könnte?«

»Ich würde eine solche Vermutung niemals äußern, es sei denn, ich wäre meiner Sache sicher«, erwiederte Groyschmann, der im Gegensatz zu

Foylschtrack völlig gelassen blieb. »Ich wundere mich über Sie, Foylschtrack. Ich habe Sie schon immer gewarnt, daß Sie eines Tages einen Fehler begehen würden. Jetzt ist es passiert.«

Foylschtrack starnte Rhodan Tecto an wie eine Erscheinung. »Wir müssen ihn beiseite schaffen!«

»Wie meinen Sie das?« fragte Groyschmann scharf. »Wollen Sie ihn töten?«

Der Gesichtsausdruck Foylschtracks sagte mehr als alle Worte.

Rhodan war alarmiert. Plötzlich befand er sich in Lebensgefahr. Foylschtrack war offenbar nicht so erfahren, wie er den Anschein erweckt hatte. Er hob die Hand mit der Gabel und richtete sie gegen Rhodan. Rhodan sah, daß die Hand des jungen Yaanztroner zitterte. Doch Groyschmann kam dem anderen zuvor. Er schlug ihm die Gabel aus der Hand. Mit einem zweiten Schlag streckte er Foylschtrack zu Boden.

Dann wandte er sich an Rhodan.

»Verschwinde!« befahl er. »Vergiß, daß es den Sachverständigen Groyschmann gibt. Ich werde leugnen, daß ich dich gesehen habe, wenn du mich in diese Sache ziehen solltest.«

Rhodan sah ihn erstaunt an. »Warum helfen Sie mir? Sie könnten doch versuchen, die Belohnung für sich zu bekommen!«

»Als Sachverständiger der Regierung bin ich nicht berechtigt, Belohnungen zu empfangen«, erklärte Groyschmann. »Außerdem arbeite ich für verschiedene Organisationen, deren Vertrauen ich genieße.«

Rhodans Blicke richteten sich auf den Bewußtlosen am Boden. »Was wird mit ihm geschehen?«

»Nichts! Sobald er zu sich kommt, wird er Gelegenheit haben, über seine Fehler nachzudenken. Du mußt jetzt gehen. Weit wirst du nicht kommen, Ceynach.«

Damit war alles gesagt. Rhodan trat auf die schmale Gasse hinaus. Es war später Abend. Mit gesenktem Kopf ging Rhodan davon. Als er eine breitere Straße erreichte, sah er, daß sie von Leuchtsäulen erhellt wurde. Das war zu gefährlich für ihn. Er kehrte in die Gasse zurück und benutzte eine andere Abzweigung. Er begegnete einigen Gestalten, wurde jedoch nicht beachtet. Ab und zu kam er an einem Geschäft vorbei. Er war hungrig, wagte aber nicht, eines der öffentlichen Speisehäuser zu betreten.

Die Gehirnfragmente Tectos kannten nur die ungefähre Richtung zum Raumhafen. Rhodan befürchtete, daß er die große Stadt durchqueren mußte, wenn er sein Ziel erreichen wollte. Da er sehr vorsichtig sein mußte, würde er ein paar Tage unterwegs sein. Dazwischen mußte er essen und schlafen. Das machte seine Lage nahezu hoffnungslos.

Eine Gruppe lärmender Yaanztroner kam ihm entgegen. Er schlüpfte in

einen dunklen Torbogen und wartete, bis sie sich entfernt hatten. Als er wieder ins Freie trat, sah er am Ende der Straße einen großen Bildschirm, vor dem ein paar Bordins herumlungerten. Dort wurden offenbar offizielle Nachrichten gesendet.

Rhodan wagte nicht weiterzugehen, denn er befürchtete, daß jeden Augenblick sein eigenes Bild aufleuchten würde. Suchmeldungen, informierte ihn Tectos Gehirnrest, wurden regelmäßig ausgestrahlt.

Rhodan setzte sich in Bewegung. Er befand sich jetzt auf einer breiteren Straße, die jedoch nicht sehr belebt war. Eine verlassene Plattform schwebte vorbei, doch Rhodan riskierte nicht, sich von ihr in einen anderen Stadtteil transportieren zu lassen.

Unangefochten erreichte er eine Transmitterstation. Es war ein kugelförmiges Gebäude mit einem leuchtenden, von Antigravprojektoren gehaltenen Dach. Es gab drei Eingänge und einen Ausgang. Rhodan las die Aufschriften der Leuchtsäulen. Zwei der Anschlüsse führten ins Zentrum der Stadt, ein dritter zu einem Vergnügungsgebiet. Vor den Eingängen herrschte Gedränge, so daß Rhodan nicht wagte, die Station zu betreten.

Auf der anderen Straßenseite tauchte eine Gruppe von fünf Bordins und zwei Yaanztronern auf. Sie waren mit schwarzen Kombinationen bekleidet und trugen Waffen. Auf einer Antigravplatte führten sie einen Scheinwerfer mit sich. Ab und zu flamme das grelle Licht auf und hüllte einen Passanten ein.

»Eine Streife!« rief jemand in Rhodans Nähe.

Rhodan blieb stehen und sah sich nach einer Deckungsmöglichkeit um. Er wich bis zu den Gebäuden zurück. Die Bordins auf der anderen Seite der Straße schalteten den Scheinwerfer ein. Der Lichtkegel wanderte an der Gebäudewand entlang, verharrete jedesmal einen Augenblick, wenn ein Passant von ihm erfaßt wurde, und glitt dann weiter.

Rhodan sah das Licht auf sich zukommen und beging einen Fehler. Er rannte los, um der Helligkeit zu entkommen. Sofort wurde die Streife auf ihn aufmerksam.

Mehrere Explosionen ertönten. »Stehenbleiben!«

Die Rufe hallten durch die Straße. Rhodan stürmte weiter, denn er wußte, daß sie ihm galten. Noch wußten die Streifenmitglieder nicht, daß er ein gesuchter Boidin war, aber das würden sie herausfinden, sobald sie ihn gestellt hatten.

Rhodan kam an der Transmitterstation vorbei. Die dort stehenden Wesen beobachteten ihn, aber niemand trat ihm in den Weg. Hinter ihm knallten weitere Alarmschüsse. Rhodan überquerte einen freien Platz und wäre fast unter einen Antigravgleiter geraten. Er wurde vom Lichtkegel des

Scheinwerfers erfaßt und warf sich zu Boden. Blitzschnell rollte er seitwärts und brachte eine Metallsäule zwischen sich und das Licht.

Schräg hinter ihm glitten zwei uniformierte Bordins auf Antigravscheiben heran. Sie holten ihn ein, sprangen von ihren Scheiben und warfen sich auf ihn. Rhodan duckte sich und warf sich auf den vorderen Verfolger. Es gelang ihm, den Bordin umzustoßen. Er versetzte dem zweiten Angreifer einen Tritt. Wieder erfaßte ihn das Licht und blendete ihn.

»Da ist er!« schrie jemand.

Rhodan fühlte sich in die Enge getrieben und handelte mehr instinktiv als überlegt. Die Gebäude um ihn herum schienen auf ihn herabzustürzen, der Lärm der Verfolger steigerte sich zu einem unverständlichen Gekreische.

Die beiden Angreifer kamen auf die Beine.

Rhodan zog eine der Antigravscheiben zu sich heran und warf sich mit dem Oberkörper darauf. Wahllos berührte er die Sensoren der Steuerung. Die Scheibe machte einen Ruck nach oben, glitt dicht an einer Hauswand vorbei und schwebte dann seitwärts über das Dach des Gebäudes davon. Rhodan schätzte die Entfernung bis zum Dach und ließ sich fallen. Er fing den Sturz ab und rollte seitwärts. Die Scheibe glitt davon. Rhodan lag schwer atmend da und bewegte sich nicht. Sekunden später tauchten ein halbes Dutzend Bordins und ein Yaanztroner auf Antigravscheiben auf. Sie flogen vorbei.

Rhodan sprang auf und rannte zu einer kuppelartigen Öffnung im Dach. Er war kaum darin verschwunden, als Scheinwerfer aufflammten und alle Dächer in der Umgebung in Licht badeten.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß die Polizei von Nopaloor das Gebiet abriegeln und gründlich durchsuchen würde. Wahrscheinlich war bereits Verstärkung unterwegs.

Im Innern der kleinen Kuppel war es dunkel. Rhodan tastete sich mit den Händen voran. Dabei entdeckte er eine muldenförmige Rutsche, die schräg nach unten führte. Er vermutete, daß man auf diese Weise Lasten, die auf dem Dach abgeladen wurden, ins Gebäudeinnere beförderte. Rhodan legte sich auf den Rücken und ließ sich in die Tiefe gleiten. Die Rutsche beschrieb einige scharfe Kurven, so daß Rhodan die zunehmende Geschwindigkeit mit den Füßen verringern mußte.

Plötzlich bekam er keinen Halt mehr und stürzte ab. Seine Hände griffen ins Leere. Er wartete auf einen harten Aufprall, doch er landete weich auf einem Stapel prall gefüllter Säcke. Er kroch zum Rand des Stapels und kletterte daran hinab. Endlich berührten seine Füße festen Boden. Mit ausgestreckten Armen tappte er durch die Dunkelheit.

Es war unheimlich still. Er fragte sich, wann seine Verfolger mit der

Durchsuchung aller Gebäude beginnen würden. Lange würden solche Aktionen nicht auf sich warten lassen. Rhodan war überzeugt davon, daß es auf Yaanzar hochwertige Peil- und Suchgeräte gab, mit deren Hilfe man ihn schnell entdecken würde.

Nach einiger Zeit vernahm er ein quietschendes Geräusch. Er ging darauf zu. Seine Beine stießen gegen ein kniehohes Geländer. Er beugte sich nach vorn. Seine ausgestreckten sechsfingrigen Hände berührten eine vorbeigleitende Fläche und wurden ein Stück mitgerissen.

Rhodan fuhr zurück.

Er tastete sich am Geländer entlang. Neben ihm verlief eine Art Förderband. Er überlegte, ob er es als Transportmittel benutzen sollte, entschied sich aber dagegen, denn es bestand die Gefahr, daß es ihn zu vollrobotischeu Anlagen tragen würde, denen er dann nicht mehr entrinnen konnte.

Nach einiger Zeit sah Rhodan vor sich einen Lichtschein. Er ging darauf zu und stand wenige Augenblicke später vor einem Schacht, der mit einem Geländer begrenzt war. Unten im Schacht befand sich eine Plattform. Rhodan sah sich vergeblich nach Schaltanlagen um. Er kletterte über das Geländer. Aus der glatten Schachtwand ragten Metallbolzen hervor. Ein Mensch hätte es kaum geschafft, an ihnen in die Tiefe zu klettern, doch mit seinem Bordinkörper gelang es Rhodan mühelos.

In Höhe der Plattform befand sich ein Durchgang in eine Halle. Zu Rhodans Erleichterung war niemand zu sehen. Überall standen Leuchtsäulen. An den Wänden der Halle waren Metallbehälter gestapelt. Rhodan entdeckte eine Doppelklapptür am Boden neben dem Durchgang. Es gelang ihm, sie zu öffnen. Er blickte in ein Gewölbe, das nur schwach beleuchtet war. Über eine Leiter kletterte Rhodan hinab. Nun stand er in einem Gang, der offenbar unter dem gesamten Gebäudekomplex hindurchführte. Rhodan konnte nicht weit in den Gang einsehen, denn er beschrieb unmittelbar vor ihm eine Kurve.

In einer nahe gelegenen Nische entdeckte Rhodan mehrere Antigrav scheiben. Sie standen offenbar für Yaanztroner bereit, die hier unten arbeiten mußten.

Von Tectos Gehirnresten erfuhr Perry, daß er sich im ehemaligen Kanalsystem von Nopaloor befand. Die Kanalisation war weitgehend stillgelegt worden, denn alle Abwässer wurden zu zentralen Reinigungsanlagen geleitet und dort wiederaufbereitet.

Rhodan zog eine Antigrav Scheibe hervor und studierte die Schaltanlage. Mit Hilfe des Tectogehirns gelang es ihm, die Scheibe zu starten.

Er stand auf der Scheibe und hielt sich an der Mittelsäule fest, wo sich alle Sensoren und das Steuer befanden. Es erwies sich als leicht, die Scheibe zu steuern.

Rhodan schwebte mit zunehmender Geschwindigkeit durch den unter der Planetenoberfläche gelegenen Gang. Er kam an mehreren Seitenkanälen vorbei, in denen kein Licht brannte.

Fast eine halbe Stunde flog Rhodan durch den Gang. Er erreichte schließlich eine verlassene Baustelle. Hier war ein Gerüst aufgestellt, das bis unter die Decke reichte. Rhodan landete die Scheibe und stieg am Gerüst hinauf. In der Decke war eine Klapptür eingelassen. Rhodan richtete sich auf und öffnete sie vorsichtig. Durch den entstandenen Spalt blickte er in einen verlassenen Hof. Aus mehreren Öffnungen der nahe gelegenen Gebäude fiel genügend Licht, um Rhodan Einzelheiten erkennen zu lassen. Der Hof war quadratisch, zwei Gleitflugzeuge waren darin abgestellt. Durch einen beleuchteten Torbogen konnte man die nächste Straße erreichen. Von irgendwoher kamen Stimmen. Erneut hörte Rhodan die unmelodische Musik, die er bereits aus der Transplantationsklinik Doynschtos kannte.

Er öffnete die Tür vollständig und kroch in den Hof. Dann zog er die Tür wieder zu.

Rhodan überzeugte sich davon, daß der Torbogen verlassen war. Er rannte auf die Straße hinaus. Er sah nur einzelne Leuchtsäulen, die gerade genügend Licht verbreiteten, um die Straße zu markieren.

Auf der anderen Straßenseite entdeckte Rhodan ein Speisehaus. Es schien um diese Zeit verlassen zu sein. Der Hunger des Bordinkörpers war längst zur Qual geworden. Rhodan vergaß alle Vorsicht und drang in das Speisehaus ein. Er betrat den unteren Raum. Bis auf einen Wartungsroboter war niemand zu sehen. Rhodan trat an ein Becken und ließ nach den Anweisungen des Tectogehirnfragments eine grünfarbene Flüssigkeit aus einem in der Wand verborgenen Leitungsstück strömen. Er formte die Hände zu einem Trichter und schlürfte den Saft. Nachdem sein Durst gelöscht war, begab er sich zu einem Behälter, wo verschiedene Nahrungsmittel aufbewahrt wurden. Rhodan Tecto riß ein paar Pakete auf und schlängt deren Inhalt in sich hinein. Zusätzlich stopfte er noch einige Päckchen in die Taschen seines Umhangs.

Nachdem er den Hunger gestillt hatte, kehrte seine vernünftige Überlegung zurück. Er sah ein, daß er ein großes Risiko eingegangen war.

Als er den Saal verlassen wollte, stellte er fest, daß sich die Sperren geschlossen hatten. Er mußte vor eine Kamera treten, die sein Identifikationsschildchen auf der Brust aufnahm. Erst danach öffnete sich die Sperre.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß die Speishäuser ständig von der Polizei kontrolliert wurden. Früher oder später würden seine Verfolger erfahren, wo er sich mit Nahrung versorgt hatte. Die Suche würde auf diesen Stadtteil ausgedehnt werden.

Rhodan mußte aus diesem Gebiet verschwinden.

Die Straße war verlassen. Rhodan rannte davon. Er wurde das Gefühl nicht los, daß er sich in einem Gebiet befand, das von den Bürgern Nopaloors gemieden wurde. Obwohl es Nacht war, hätte die Straße belebter sein müssen.

Das Tectogehirnfragment lieferte nur unklare Informationen. Irgendwo in der Nähe mußte sich ein unheimliches, von allen Yaanztronern gemiedenes Bauwerk befinden. Dort wurden nach Tectos Informationen verunglückte und zur Verpfanzung ungeeignete Gehirne aufbewahrt.

Rhodan war erschöpft. Er wußte, daß er den Raumhafen in diesem Zustand nicht erreichen konnte. Er brauchte ein sicheres Versteck, wo er sich ausruhen konnte.

Er schreckte auf, als er schnelle Schritte hörte. Ein paar Meter vor ihm rannte eine dürrer, in Lumpen gehüllte Gestalt über die Straße. Dieses Wesen schien ebenfalls auf der Flucht zu sein. Es bedeutete keine Gefahr für Rhodan.

Hoch über ihm tauchten die Lichter von Scheinwerfern auf. *Eine Patrouille!* schoß es Rhodan durch den Kopf.

Er verbarg sich in einem Torbogen und wartete, bis die Lichter verschwunden waren. Wahrscheinlich war seine Furcht übertrieben, denn er brauchte nicht zu befürchten, daß alle Polizisten hinter ihm her waren. Was er gesehen hatte, waren wahrscheinlich nur die Flugleiter einer Routinestreife gewesen.

Rhodan erreichte eine Lichtsäule, an der ein Bordin lehnte. Zunächst glaubte Rhodan, das Wesen wäre hier eingeschlafen, dann sah er, daß der Bordin sich bewegte. Die Augen des Fremden waren weit aufgerissen und starrten ins Leere.

Sie haben sein Gehirn gestohlen! erfuhr Rhodan von Tecto. *Wahrscheinlich haben sie ihm ein krankes Gehirnfragment dafür eingepflanzt und ihn dann einfach hier auf die Straße gelegt.*

Rhodan beugte sich zu dem Bordin hinab. »Verstehen Sie mich?« Das Wesen reagierte nicht. Es sah Rhodan Tecto nicht einmal an.

Das Tectogehirn berichtete, daß viele Yaanztroner wegen begangener Verbrechen kein neues Gehirn erhielten, wenn die Zeit dafür gekommen war. Deshalb kam es immer wieder zu Gehirndiebstählen.

Rhodan war erschüttert. Auf Yaanzar geschahen Dinge, die unmenschlich waren.

Rhodan packte den Bordin mit beiden Händen und schüttelte ihn. »Hier können Sie nicht bleiben? Kennen Sie jemand, der Ihnen helfen würde?« Die leeren Augen bewegten sich, sahen ihn an. Rhodan glaubte Interesse

im Blick des anderen aufflackern zu sehen, doch das dauerte nur einen Sekundenbruchteil, dann war alles vorüber.

Er wird sterben! dachte Rhodan. Immerhin wird sein Gehirn in einem anderen Körper weiterleben. Im Körper eines Verbrechers.

Am Ende der Straße wurden Lichter sichtbar. Alarmiert richtete Rhodan sich auf und rannte davon.

Die Straße mündete auf einen großen Platz, wo ein festungsähnliches Bauwerk stand. Es wurde von ein paar am Nachthimmel schwebenden Leuchtsäulen angestrahlt, aber seine dunkelgrauen Wände schienen das Licht in sich aufzusaugen. Aus dem Komplex ragten mehrere Türme, deren Spitzen in der Dunkelheit verschwanden. Der Boden rings um das Bauwerk war rissig und uneben.

Rhodan holte tief Atem. Das war das Haus der verunglückten Gehirne. Dort wurden alle Gehirne aufbewahrt, die keine Chance mehr hatten, in einen Körper eingepflanzt zu werden.

Eine Stätte des Wahnsinns und der Verzweiflung. Rhodan wunderte sich nicht, daß es hier so still war. Kein Yaanztroner wollte hier leben, wo die Schwächen des Systems offenbar wurden.

Rhodans Entschluß jedoch stand fest. Er würde in dieses Bauwerk eindringen. Dort würde man ihn nicht suchen. Er hoffte, daß er endlich ein paar Stunden ausruhen konnte. Er brauchte dringend Erholung, um seine Flucht dann mit neuer Kraft fortsetzen zu können.

Rhodan nahm an, daß nur Wissenschaftler und offizielle Beauftragte hierherkamen. Sogar Diebe und Kriminelle mieden diesen Platz, denn wer würde schon ein verunglücktes Gehirn stehlen?

Rhodan-Tecto überquerte den Platz und näherte sich dem unheimlichen Gebäude.

»Wir sind der Ansicht, daß Sie uns nicht alles gesagt haben, was Sie von diesem Flüchtling wissen«, sagte Maschoyn grimmig. »Ein normaler Bordin wäre uns niemals entkommen.«

Doynscho blickte auf den Bildschirm. Er hatte mit einem Anruf des GOK gerechnet, allerdings mit einer Erfolgsmeldung. Nun stellte sich heraus, daß die Bordinpolizei versagt hatte, Wahrscheinlich wollten die offiziellen Stellen ihrem Ärger bei Doynscho Luft verschaffen.

»Ich habe meiner Suchmeldung nichts hinzuzufügen«, versetzte der Paratransplantator.

»Die Reaktionsfähigkeit des Flüchtlings hat uns verblüfft«, gestand Maschoyn. »Inzwischen ist er in einen anderen Stadtteil entkommen. Wir nehmen an, daß er durch das stillgelegte Kanalisationssystem geflüchtet ist.

Die letzte Spur entdeckten wir in einem Speisehaus in der Nähe von Subdrogg.«

In Gedanken ließ Doynscho eine Karte von Nopaloor entstehen. Eine gedachte rote Linie war der Weg des Flüchtlings. Tecto schien kein bestimmtes Ziel zu haben.

»Ich hoffe, daß Sie ihn im Verlauf der Nacht noch finden werden«, sagte Doynscho. Dabei dachte er an die Erfolglosigkeit seines eigenen Suchkommandos.

»Sie wollen uns also nicht helfen?«

»Ich wußte nicht, wie ich Ihnen helfen sollte.«

Maschoyn strich sich über beide Ohren. »Wenn Sie uns Informationen vorenthalten, müssen Sie mit einer Bestrafung rechnen.«

Doynscho mußte lachen. »Wollen Sie mir drohen, Maschoyn? Sie wissen offenbar nicht, wen Sie vor sich haben.«

»Ich tue nur meine Pflicht«, sagte Maschoyn rauh. »Und ich habe nicht den Eindruck, daß Sie mich dabei besonders tatkräftig unterstützen.« Doynscho schaltete ab. Er hatte wenig Lust, sich noch weitere Vorwürfe anzuhören. Natürlich waren die Beschuldigungen berechtigt, aber deshalb machte Doynscho sich keine Sorgen. Er dachte an das Ceynachgehirn im Körper Tectos. Der Fremde hatte abermals ungewöhnliche Fähigkeiten bewiesen. Es war ein Wunder, daß man ihn noch nicht gefaßt hatte. Natürlich bestand die Möglichkeit, daß Tecto inzwischen in die Hände einer illegalen Organisation gefallen war.

Dieser Gedanke bereitete Doynscho immer größeres Unbehagen. Er befürchtete, daß eine Pervertierung des Ceynachgehirns nicht ausgeschlossen werden konnte. Kriminelle konnten ein solches Gehirn für alle möglichen Zwecke mißbrauchen. In Naupauam kam es immer wieder zu geheimnisvollen Morden und anderen schweren Verbrechen, die den kriminellen Organisationen zugeschrieben wurden.

Doynscho schreckte auf, als Perclo hereinkam, um ihm einen Besucher anzukündigen.

»Es ist Vermoyn«, sagte der Bordin. »Er scheint ziemlich verärgert zu sein.«

Doynscho seufzte. »Führe ihn herein, Perclo. Ich kann ihn wohl kaum zurückschicken, wenn er sich die Mühe macht, mich zu besuchen. Warum hat er keinen Transmitteranschluß benutzt?«

»Das kann ich Ihnen sagen«, klang Vermoyns Stimme im Eingang auf. »Ich befürchtete, daß Sie mich abweisen würden. Aber so dreist, daß Sie einen persönlichen Besuch ignorieren würden, sind selbst Sie nicht.«

Auf einen Wink seines Herrn verließ Perclo den Arbeitsraum. Vermoyn kam herein.

Doynscho to beobachtete ihn. Er überlegte, ob Vermoyn aus eigenem Antrieb oder im Auftrag des GOK kam. Vermoyn hatte ihn schon immer beneidet und war aus diesem Grund gefährlich.

»Was führt Sie hierher?« fragte Doynscho, obwohl er den Grund für Vermoyns Besuch genau kannte.

Vermoyn ließ sich schwer in einen Sitz fallen und lächelte verbissen.
»Tecto!«

Doynscho runzelte die Stirn.

»Wegen eines geflohenen Bordins kommen Sie? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein! Seit wann kümmern Sie sich um so belanglose Dinge?«

»Ich vermute, daß Sie dieses Ceynachgehirn in Tecto eingepflanzt haben«, sagte Vermoyn gerade heraus.

Einen Augenblick fühlte Doynscho sich durch die Offenheit des anderen überrumpelt, aber er fing sich schnell wieder. »Und wenn es so wäre?«
»Ich kenne den Text Ihrer Suchmeldung!«

Doynscho antwortete nicht. Das Gefühl heftiger Feindschaft, das von Vermoyn ausging, ließ ihn abwartend reagieren. Er durfte in keine Falle gehen. »Der Text ist unvollständig«, fuhr Vermoyn fort. »Vorausgesetzt natürlich, daß Tecto der Träger des Ceynachgehirns ist. Um dafür eine Bestätigung zu erhalten, bin ich in die Klinik gekommen.«

»Was wollen Sie noch?«

»Eine Beteiligung an allen Informationen!«

Doynscho deutete auf das Schaltpult. »Sind Sie sich darüber im klaren, daß das gesamte Gespräch aufgezeichnet wird? Wollen Sie, daß ich Sie als Erpresser bloßstelle?«

Vermoyn schien in seinem Sitz zusammenzuschrumpfen. Mit einem derartigen Vorwurf hatte er nicht gerechnet. Doynscho begann zu ahnen, daß letzten Endes alles auf eine Kraftprobe zwischen ihm und dem GOK hinauslaufen würde. Vermoyn repräsentierte das GOK, auch wenn er aus privaten Gründen gekommen war. Das GOK würde seinen Mitarbeiter decken, was immer dieser auch sagte oder tat. Vermoyn schien sich dieser Rückenstärkung voll bewußt zu sein, denn anders war sein unverschämtes Auftreten nicht zu erklären.

Doynscho hatte einen Konflikt mit offiziellen Stellen immer vermieden, ihn sogar für unmöglich gehalten. Er fragte sich, ob es nicht besser war, wenn er jetzt einen Rückzug einleitete. Sollte er die offene Konfrontation wegen eines Ceynachgehirns heraufbeschwören?

»Ich glaube, daß Sie Ihre Macht überschätzen«, sagte Vermoyn wütend.
»Es wird Zeit, daß man Ihnen einmal klarmacht, wo Sie stehen.«

»Ich bin Wissenschaftler, das ist alles. Politik interessiert mich nicht, aber ich bin bereit, für meine Interessen zu kämpfen.«

»Etwa wie bei der Errichtung des Schutzschilds rund um diese Klinik?« Doynscho fühlte, daß ihm das Blut in den Kopf stieg.

»Diese Klinik ist Ihr Spielzeug«, fuhr Vermoy fort. »Wir hatten bisher keinen Grund, es Ihnen streitig zu machen.« Er stand auf. »Das kann sich ändern. Überprüfen Sie Ihre Ansichten und lassen Sie mich innerhalb der nächsten Stunden wissen, zu welchem Entschluß Sie gekommen sind.«

»Also gut«, sagte Doynscho resignierend. »Das neue Ceynachgehirn befindet sich in Tectos Körper.«

Der andere lächelte. »Sehr vernünftig von Ihnen. Und wer ist dieser Fremde?«

»Ich weiß es nicht«, gestand Doynscho. »Bevor ich es herausfinden konnte, ergriff Tecto die Flucht. Der Fremde nannte sich Danro, aber ich glaube nicht, daß das sein richtiger Name ist.«

»Wir werden ihn finden«, sagte Vermoy. »Dann werden wir alles in Erfahrung bringen, was Sie noch nicht wissen.«

Es wäre sinnlos gewesen, wenn Doynscho in diesem Augenblick auf seinen Besitzanspruch hingewiesen hätte. Im Gefühl des vollkommenen Triumphes hätte Vermoy darauf überhaupt nicht reagiert. Doynscho mußte ruhig bleiben. Vermoy war nicht das GOK. Maschoyn ebenfalls nicht.

Doynscho der Sanfte besaß einflußreiche Freunde. Er mußte sie informieren und zur Intervention zu seinen Gunsten veranlassen.

Eines stand jetzt schon fest: Das Ceynachgehirn sorgte für einen gehörigen Wirbel, kaum daß es in einen Körper verpflanzt worden war.

Vom Rand des großen Platzes führten insgesamt sechs Rampen zu den eigentlichen Eingängen des Bauwerks hinauf. Rhodan sah, daß alle sechs verlassen waren. Er rannte auf die nächstgelegene zu und begann mit dem Aufstieg. Dabei blickte er sich immer wieder nach eventuellen Verfolgern um, doch er konnte niemand entdecken.

Der Kunststoffbelag des Bodens sah matt und fleckig aus, ein sicheres Zeichen dafür, daß hier nur selten Yaanztroner gingen. Der eigentliche Eingang wurde von zwei hohen Säulen begrenzt. Am Fuß der Säulen standen je zwei quadratische Podeste, in die man die Namen berühmter Yaanztroner gemeißelt hatte. Vielleicht befanden sich ihre Gehirne innerhalb des Gebäudes. Auf den vier Podesten standen Plastiken, die unbekannte Wesen aus Naupaum darstellten. Rhodan vermutete, daß es sich um Abstraktionen handelte.

Hinter den beiden Säulen befand sich das große Tor. Rhodan fragte sich, wozu man ihm solche Ausmaße gegeben hatte. Zu seiner Erleichterung

entdeckte er einen kleinen Seiteneingang. Die Tür ließ sich ohne Schwierigkeiten öffnen.

Rhodan blickte in eine von rauchlosen Fackeln erhelle Halle. Der Boden war mit mosaikähnlich ineinander gelegten Steinen bedeckt. Im Hintergrund befand sich eine steinerne Brücke, auf der Hunderte von kleinen Metallfiguren standen. Die Wände waren bis auf die Köcher für die Fackeln völlig kahl. Die Decke war in einen milchfarbenen Nebel gehüllt und kaum zu sehen.

Rhodan nahm an, daß er sich in einer Kultstätte befand. Das Bauwerk diente offenbar auch als Tempel. Rhodan näherte sich der Brücke. Plötzlich wurde eine Gestalt sichtbar. Sie war mit Tüchern verhüllt, so daß Rhodan nicht erkennen konnte, ob es sich um einen Yaanztroner, einen Bordin oder um ein anderes Wesen handelte. Er war der erste Fremde, dessen ID-Plakette Rhodan nicht sehen konnte. Rhodan fragte sich, auf welche Weise der Unbekannte diesen Vorzug erlangt hatte. Er bereitete sich auf eine gewaltsame Auseinandersetzung vor, denn er mußte damit rechnen, daß dieses Wesen den Inhalt der Suchmeldung kannte.

Der Fremde trat unter die Brücke. Sein Gesicht war nicht zu sehen. »Du kommst spät!« Die Stimme war fast nur ein Zischen und schwer zu verstehen. »Dem Poynkorer wird das nicht gefallen.«

Rhodan war sich darüber im klaren, daß er mit irgend jemand verwechselt wurde. »Es ging nicht früher«, gab er zurück.

Die Gestalt winkte mit einem Arm. »Folge mir!«

Rhodan überlegte, was er tun sollte. Wenn er sich weigerte, würde der andere merken, daß er nicht dem erwarteten Besucher entsprach. Wohin würde man ihn führen? überlegte Rhodan.

Er folgte dem anderen hinter die Brücke. Dort gab es einen Durchgang zu einer steinernen Treppe. Rhodan blickte in den Vorraum eines Gewölbes, das nur schwach beleuchtet war.

»Der Eingang zu den Katakomben«, sagte der Unbekannte. »Du kannst hinabsteigen. Ich werde jetzt verschwinden. Du brauchst bei deiner Rückkehr nicht mehr nach mir zu suchen.«

Das Zischen verstummte. Als Rhodan sich umblickte, war das seltsame Wesen bereits nicht mehr zu sehen. Rhodan blickte die breite Treppe hinab. Von unten klang Stimmengewirr zu ihm herauf. Er hörte Gelächter, Schreie und Wehklagen. Der Lärm war gespenstisch.

Rhodan stieg langsam hinunter. Schließlich stand er tief genug, um unter dem Torbogen des Vorraums in die eigentlichen Katakomben blicken zu können.

Der Raum, den er sah, war voller Behälter, in denen Gehirne schwammen. Ebenso wie auf dem Markt waren auch hier überall Regale aufgestellt. Sie waren jedoch nicht geschmückt und standen in einer trostlosen Umge-

bung. Wände und Decke waren von einem schmutzigen Grau. Die Leuchtsäulen brannten nur schwach und erzeugten groteske Schatten zwischen den Regalen.

Rhodan ahnte, daß er nur einen von vielen Räumen dieses Tempels sah. Hier also wurden die verunglückten und unheilbaren Gehirne aufbewahrt. Der Lärm, den Rhodan gehört hatte, kam aus den Lautsprechern der unzähligen Behälter. Das klagende Flüstern verzweifelter Individuen und das wahnsinnige Gekreisch übergeschnappter Gehirne vermischteten sich zu einem auf- und abschwellenden Raunen.

Rhodan blieb auf der Treppe stehen. Er war entsetzt.

Dort unten war die Hölle. Er konnte nur hoffen, daß sich die meisten dieser kranken und abgestorbenen Gehirne ihrer Lage nicht bewußt waren. Hier würde er keine Ruhe finden. Der Lärm würde ihn begleiten. Aber er war zu müde, um jetzt noch einmal umzukehren und nach einem anderen Versteck zu suchen. Vielleicht gab es kleinere Räume, in denen es still war. Wie viele Gehirne mochten hier unten auf ihr endgültiges Ende warten? Rhodan überwand seine Abneigung und stieg die letzten Stufen hinab. Er mußte diesen Raum durchqueren, um herauszufinden, wie es an anderen Stellen aussah.

Vielleicht konnte er hier unten auch wichtige Informationen bekommen. Die armen Gehirne wußten bestimmt nichts von Suchmeldungen und Verfolgungsaktionen. Sie konnten ihm nicht gefährlich werden.

Rhodan trat zwischen die vordere Regalreihe. Er schätzte, daß allein in diesem Raum fünftausend Glocken standen. Er sah, daß in verschiedenen Behältern nur Bruchstücke von Gehirnen schwammen. Hier wurde alles aufbewahrt, was auch nur annähernd eine Ähnlichkeit mit einem Gehirn besaß. Rhodan fragte sich, warum man solche verkrüppelten Gehirne nicht sterben ließ.

In der dritten Reihe sah Rhodan eine schluchzende Yaanztronerin am Regal lehnen. Sie schien völlig verzweifelt zu sein. Rhodan vermutete, daß sie um eines dieser Gehirne trauerte.

Er senkte den Kopf und ging weiter. Er durchquerte den Raum zwischen den mittleren Regalreihen.

»Bordin!« rief eine Stimme. »Warte, Bordin!«

Rhodan erschrak, begriff aber schnell, daß ihm keine Gefahr drohte. Eines der Gehirne hatte nach ihm gerufen.

Er blickte sich um. Wie wollte er feststellen, wer mit ihm gesprochen hatte? In diesem Durcheinander von Stimmen war das nahezu unmöglich. »In der dritten Reihe, Bordin!« Die Stimme überschlug sich fast. Sie mußte sich anstrengen, um den allgemeinen Lärm zu übertönen. »Der vierte Behälter neben den Halterungen.«

Rhodans Blicke fanden den bezeichneten Behälter. Ein faustgroßes Gehirnfragment schwebte darin. Es war nicht festzustellen, ob es einem Yaanztroner oder einem anderen Wesen gehört hatte. Jetzt war es unbrauchbar, sonst hätte es nicht hier unten in den Katakomben gestanden.

»Du siehst mich an, Bordin«, sagte das Gehirn. »Du hast mich gefunden.« Rhodan wäre am liebsten geflohen, doch irgend etwas ließ ihn stehen bleiben und zuhören.

»Du mußt mich hier herausholen; Bordin!« Die Stimme klang beschwörend. »Ich gehöre nicht hierher. Hilf mir!«

Aus einem Lautsprecher in der Nähe klang irres Gelächter.

»Er gehört nicht hierher!« schrie eine andere Stimme. »Der arme Wayschron gehört nicht hierher.«

»Ich kann dir nicht helfen«, sagte Rhodan unbehaglich.

»Das ist ein öffentliches Gebäude«, sagte das Gehirn, das Wayschron hieß. »Jeder, der es für richtig hält, kann von hier Gehirne mitnehmen.«

»Kranke Gehirne!« sang jemand. »Kranke Gehirne mitnehmen! Kranke Gehirne mitnehmen!«

Rhodan preßte beide Hände gegen die Ohren. »Ruhe!« befahl er.

»Du siehst, daß ich klein bin«, sagte das Wayschrongehirn, als er die Arme wieder sinken ließ. »Du könntest mich noch in deinem Körper aufnehmen. Ich würde alles für dich tun.«

Dieses Gehirn schien völlig in Ordnung zu sein. Rhodan fragte sich, warum es hier unten auf sein Ende warten mußte. Warum half man diesem Gehirn nicht?

»Wir würden zusammen Kinder umbringen«, fuhr das Gehirn fort. »Das würde uns Spaß machen. Du mußt mich hier herausholen, Bordin.«

O nein! dachte Rhodan entsetzt.

Er konnte nicht länger stehenbleiben, sondern floh vor den Stimmen der Gehirne auf die andere Seite des Raumes. Aber sie verfolgten ihn, der Lärm der Lautsprecher war überall. Rhodan fand eine Nische und verkroch sich darin. Aber auch hier hörte er die Stimmen. Er sprang wieder auf und stürmte durch einen tunnelartigen Durchgang in den nächsten Raum.

Auch hier waren die Stimmen. Rhodan sah vierzehn Regalreihen mit Behältern darauf. Er wich in den Tunnel zurück. Hier war der Lärm gerade noch erträglich.

Rhodan-Tecto lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand und atmete schwer. Er hätte niemals hietherkommen dürfen. Jeder, der sich hier unten aufhielt, mußte früher oder später ebenfalls wahnsinnig werden.

Nachdem er sich beruhigt hatte, betrat Rhodan den nächsten Raum. Ob wohl er sich dagegen gewappnet hatte, schlug der Lärm erneut über ihm zusammen und ließ ihn zurückweichen. Er zwang sich jedoch zum Weitergehen.

Irgendwo hier unten mußte es auch Räumlichkeiten geben, in denen keine Gehirne aufbewahrt wurden. Wieder wurde nach ihm gerufen, aber er ignorierte die Hilfeschreie. Es war sinnlos, wenn er mit dem einen oder anderen Gehirn sprach. Helfen konnte er niemand. Er selbst brauchte dringend Hilfe.

Links und rechts von ihm waren Regale mit Behältern darauf. Er rannte und erreichte die andere Seite des Raumes. Vor ihm lag ein tunnelartiger Durchgang, dahinter ein anderer Raum mit Gehirnen darin. Rhodan ging weiter.

Endlich gelangte er in eine leere Halle, die in verkleinerter Form alles enthielt, was er oben bereits gesehen hatte. Hier jedoch waren an den Wänden Lautsprecher angebracht, die die Stimmen der Gehirne aus den anderen Räumen übertrugen.

Rhodan-Tecto trat hinter die Brücke. Wie er erwartet hatte, fand er auch dort eine Treppe, die noch tiefer in die Katakomben führte.

Vielleicht fand er dort unten die erhoffte Ruhe. Er sehnte sich nach Schlaf. Wenn er keine Ruhe finden konnte, würde er zusammenbrechen. Jeder Schwächeanfall konnte jedoch das Ende seiner Flucht bedeuten.

»Wo bist du, ES?« flüsterte Rhodan verzweifelt. »Du läßt es zu, daß ich von Anti-ES auf diese Weise gequält werde. Kannst du mir nicht helfen, oder willst du es nicht?«

Doch ES blieb stumm. Die Stimme, die sich schon so oft gemeldet hatte, sprach nicht in seinem Gehirn. Vielleicht gab es kein ES mehr. Es war denkbar, daß ES seinen Kampf gegen Anti-ES verloren hatte.

Der Bordinkörper mit dem menschlichen Gehirn torkelte die Treppe hinab ...

12.

Manchmal schienen im Nichts Grenzen sichtbar zu werden; es war, als begäne die Dunkelheit zu schrumpfen. Dieser Vorgang ließ ES manchmal vermuten, daß auch das Nichts nur eine Illusion war, die es sich mit Anti-ES teilte.

Im Augenblick jedoch hatte ES keine Zeit, um sich solchen philosophischen Betrachtungen hinzugeben. ES wandte sich an Anti-ES.

»Ich kann diesen Vorgang nicht akzeptieren. Sie haben sich wiederum nicht an die Abmachungen gehalten.«

»Das ist eine grundsätzliche Frage, die geklärt werden muß« gab Anti-ES zurück. »Ich bin der Ansicht, daß Sie das zweite Spiel durch die Verhaltensweise eines nicht einzukalkulierenden Faktors gewonnen haben.«

»Sie meinen de Lapal?«

»Ja«, stimmte Anti-ES zu. »Es ist bedauerlich, daß ein solches Wesen unser Spiel beeinflussen konnte, aber es ist geschehen. Die zunehmende Kompliziertheit der Auseinandersetzung schließt Fehler auf beiden Seiten nicht mehr aus.«

Eine Weile war Stille, dann rührte ES sich irgendwo in der Unendlichkeit zwischen Raum und Zeit.

»Sie erwarten Verständnis von mir. Ich weiß, daß Sie jetzt am Zug sind, aber ich überlege ernsthaft, ob ich nicht intervenieren soll.«

Anti-ES schien amüsiert zu sein.

»Sie wissen genau, daß Sie die eigentlichen Prüfungen nicht entscheidend beeinflussen dürfen. Auf diese Weise würde die von Ihnen geliebte Menschheit ihr Ziel niemals erreichen. Sie wird es natürlich in keinem Fall erreichen, dafür sorge ich, aber zumindest haben Sie zu diesem Zeitpunkt noch eine gewisse Hoffnung.«

Für ES kam diese Äußerung nicht überraschend. ES hatte längst festgestellt, daß sein Gegner sich in letzter Zeit anderer Mittel bediente, um Verunsicherung hervorzurufen. Anti-ES nutzte die Tatsache, daß ES viel vorsichtiger kalkulierte mußte, rücksichtslos aus.

»Ich werde ab sofort genau beobachten«, versicherte ES. »Bei der nächsten Unregelmäßigkeit werde ich zugunsten der Menschheit intervenieren.«

»Dazu besteht kein Grund«, erwiderte Anti-ES. »Die Menschheit kann ihr Problem aus eigener Kraft lösen, das allein ist entscheidend.«

»Und Perry Rhodan?«

Eine Weile blieb es still, dann brachen die Impulse von Anti-ES machtvoll über ES herein.

»Perry Rhodan ist nicht die Menschheit. Ich weiß, daß er Ihr Favorit ist, aber sein Schicksal und das der Menschheit sind voneinander unabhängig.«

»Das dachte ich mir!« versetzte ES grimmig. »Sie haben ihn in eine ausweglose Situation manövriert, ohne seine Handlungsfreiheit völlig einzuschränken oder ihn zu töten. Ein raffinierter Schachzug der mir wenig Chancen zu einer Korrektur gibt.«

»Ich bin geschmeichelte«, dachte Anti ES.

ES brach das Gespräch ab. Über diese Probleme mußte ernsthaft nachgedacht werden. Anti-ES hatte die Menschheit und Rhodan getrennt, ohne dabei direkt gegen die Spielregeln zu verstößen.

Die geistigen Augen von ES durchdrangen das Nichts. ES kannte seine Bestimmung und seine Aufgabe. Manchmal jedoch wurde ES von der Angst gemartert, nur eine Fiktion zu sein, ein zufällig aufglühender Funke, der schnell erlöschen würde.

Im Nichts gab es weder groß noch klein, weder oben noch unten. Hier zählte nur das Bewußtsein.

13.

Rhodan kauerte in einer dunklen Ecke, überhörte das Klagen der gefangenen Gehirne und verzehrte seine letzten Lebensmittel. Er hatte einige Stunden geschlafen. Zu trinken hatte er nichts mehr, also ignorierte er den Durst. Zum erstenmal seit Stunden meldete sich wieder das Restbewußtsein Tectos.

»Der Frevel ist unverzeihlich!«

Es war ein Gedanke, der plötzlich in Rhodans Gehirn war. Er verstand ihn, und er vermochte auch zu antworten, lautlos und doch wie gesprochene Worte: »Frevel? Für mich ist es kein Frevel, denn ich bin fremd. Ich kenne die Gesetze dieser Welt nicht; so, wie sie auch die Gesetze der meinigen nicht kennt oder achtet. Hier ist eine Zuflucht, Tecto, und ohne sie wären wir beide verloren.«

»Das ist richtig. Aber wenn uns nur der einmalige Tod drohte, so müßten wir ihn jetzt hundertfach erdulden.«

»Man kann nur einmal sterben.«

»Du irrst! Man kann tausendmal sterben, aber was verstehst du davon, der du ein Fremder für mich bist? Nichts, überhaupt nichts.«

»Ich will auch nichts verstehen, Tecto, ich will nur fort von hier, zurück zu meiner eigenen Welt, wo immer sie auch sein mag.«

»Ist der Drang nach dem Gewohnten so stark, daß er selbst den Tod nicht scheut?«

»Er ist stärker, viel stärker, mein Freund. Und vor allen Dingen ist das Gehirn immer stärker als sein Körper, der ja nur seinen Befehlen gehorcht - so, wie du mir gehorbst.«

»Und wo ist deine Welt? Weißt du es denn?«

»Ich weiß es nicht, aber ich werde sie finden. Es gibt Wissenschaftler auf Yaanzar.«

»Sicher, es gibt vor allen Dingen Doynschart den Sanften, der mir als Paraplastikator dein Gehirn gab.«

Rhodan nickte. »Ja, und er ist es, der mir helfen wird.«

Der Gedanke war so überzeugend, daß der eigentlich nicht sehr intelligente Bordin keine Antwort gab. Vielleicht dachte sein Restbewußtsein darüber nach, warum ausgerechnet Doynschart ihnen helfen sollte.

Das Hungergefühl verstärkte sich trotz des frugalen Mahls. Der Durst war noch schlimmer. Rhodan nahm alle diese Empfindungen durch das Nervensystem des Bordins auf.

»Wir müssen weiter!« sagte er mehr zu sich selbst als zu dem Bordin. »Ich verhungere sonst.«

Er stand auf. Abermals durchwanderte er Korridore, Hallen und kleinere Räume. Alles war von einer sterilen Sauberkeit, die auf das Wirken gut programmierter Roboter hindeutete.

Plötzlich hörte Rhodan ein fernes Geräusch und blieb stehen. Es verklang, schwoll wieder an, in einem eintönigen, ermüdenden Rhythmus. Es war fast wie Gesang.

Dann war es Rhodan, als höre er schleichende Fußtritte, aber sie klangen wie das monotone Scharren von Metall auf Metall. Und es waren viele Fußtritte, so als bewege sich eine Kolonne von Robotern mit letzter Energie voran.

Rhodan gab sich einen Ruck und ging weiter, dem Geräusch nach. Weit vor sich konnte er erkennen, daß das Licht heller wurde. Er beschleunigte seine Schritte, weil er insgeheim befürchtete, nicht schnell genug zu sein, um die Roboter - oder was immer es auch war - noch einzuholen. Und dann blieb er wie angewurzelt stehen. In einer Nische verborgen, konnte er beobachten, was in der Halle vor ihm geschah. Es war ein unwirkliches Bild, das sich seinen beziehungsweise des Bordin Augen darbot.

Etwa zehn fast humanoid aussehende Roboter standen im Halbkreis um eine der Gehirnglocken, in denen eine abgestorbene graue Masse schwamm. Zwei weitere Roboter waren damit beschäftigt, das Lebenserhaltungssystem abzuschalten, während ein dritter die Glocke vom Podest nahm, sie öffnete und den Inhalt in einen undurchsichtigen Behälter entleerte, der an eine Urne erinnerte.

Einer der zehn singenden Roboter trat vor und nahm die Urne in Empfang, alle anderen trugen bereits eine.

Die Glocke wurde auf das Podest zurückgestellt, die drei Roboter gesellten sich zu den übrigen zehn und stimmten in den fast elektronisch anmutenden Gesang ein. Langsam setzte sich der Zug in Bewegung, genau auf Rhodans Versteck zu.

Die feierliche Prozession, die zugleich grotesk anmutete, zog dicht an ihm vorüber, hinein in den breiten Korridor, der zu einem unbekannten Ziel führte. Mit betonter Würde trugen die zehn Roboter die Urnen mit den abgestorbenen Gehirnen. Rhodan brauchte den Bordin gar nicht zu fragen, er wußte auch so, daß er Zeuge einer unheimlichen Bestattung wurde.

Vielelleicht wurden die »Toten« verbrannt, oder sie landeten in einer Konverteranlage, damit keine Energie verlorenging. Jedenfalls verschwanden sie für immer aus dem Tempel der klagenden Gehirne, um neuen Platz zu machen.

Rhodan widerstand dem fast hypnotischen Zwang, der Prozession zu folgen. Ihm war einen Augenblick sogar so, als hindere ihn das bislang so

schwache Restbewußtsein Tectos daran, der immerhin noch seinen eigenen Körper besaß, wenn er auch jetzt Rhodan gehörte.

»Sie hätten uns töten müssen, wären wir von ihnen entdeckt worden«, teilte der Bordin entsetzt mit. »Es ist schon ein todeswürdiges Verbrechen, in den Tempel der Gehirne einzudringen, aber einer Bestattung zuzusehen - das ist... das ist ungeheuerlich.«

Auch ohne diesen Hinweis war es Rhodan klar, daß er ein furchtbare Verbrechen begangen hatte. Aber seine Ethik war eine andere als die der Yaanztroner.

»Sie haben uns nicht entdeckt«, gab Rhodan zurück. »Und jetzt müssen wir weitersuchen, oder wir müssen den Weg zurück zur Oberfläche finden. « »Dort finden wir vielleicht etwas zu essen, und ganz bestimmt finden wir dort den Tod.«

Rhodans Hand strich unwillkürlich über die nackte Brust und über die biologisch verklebte Identifikationsmarke, die ihn als entflohenen Diener kennzeichnete. Sein Partner - ein erkranktes Gehirn - hatte recht. Es gab keinen Ausweg.

Und so betrachtet waren sie beide so gut wie tot. Schon jetzt.

Er ging weiter, in entgegengesetzter Richtung. Schon längst hatte er keine Ahnung mehr, wo er sich eigentlich befand. Der Tempel mußte ungeahnte Ausmaße besitzen, vielleicht viele Quadratkilometer. Bis sie ihn zur Gänze durchforscht hatten, waren er und der Bordin verhungert - zuerst der Körper, dann das Gehirn.

Zwei Stunden später hielt er total erschöpft inne und setzte sich dort auf den Boden, wo er gerade stand.

»Es hat keinen Zweck, wir finden weder Nahrung, Wasser noch den Weg zurück. Wir müssen Kontakt mit einem der Wartungsroboter aufnehmen. Sie sind unbewaffnet.«

»Sie bedeuten trotzdem den sofortigen Tod, denn sie sind dazu programmiert, unbefugte Eindringlinge unschädlich zu machen. Mein Gehirn wird hier im Tempel bleiben, bis es gänzlich abstirbt, und das deine bekommt vielleicht einen neuen Körper - vielleicht auch nicht.«

»Ich muß es riskieren.«

Rhodan wußte selbst, wie sinnlos sein Kampf geworden war. Er konnte den Bordin nicht als echten Bundesgenossen bezeichnen, denn er war selbst dieser Bordin Tecto. Seine ganze Hoffnung bestand darin, den Wissenschaftler Doynscho zu finden, den man auch »den Sanften« nannte.

Er blieb eine volle Stunde sitzen, ehe sich der Bordinkörper wieder kräftig genug fühlte, den sinnlos erscheinenden Marsch fortzusetzen. Mühsam setzte er seinen Weg fort.

Sie begegneten Robotern und fanden rechtzeitig ein Versteck. Einmal

kam ihnen sogar ein Transportkommando entgegen, das neue Gehirne in den Tempel brachte.

Und dann, als sie abermals in einer der zahllosen Hallen standen und das Klagen und Jammern der körperlosen Bewußtseine über sich ergehen ließen, riß ein lauter Schrei Rhodan aus seinen hoffnungslosen Betrachtungen.

Es war ein echter Schrei, nicht das Klagen eines Gehirns!

»*Verbirg dich!*« riet der Bordin entsetzt. »*Die Roboter haben einen Eindringling erwischt und bestrafen ihn.*«

Ein Eindringling! Der Gedanke elektrisierte Rhodan förmlich. Jemand, der unbefugt in dieses Labyrinth eindrang, konnte nur ein Verbündeter sein. Er konnte ihm vielleicht helfen, wenn man ihm jetzt beistand.

Die Überlegungen erfolgten blitzschnell. Die eventuellen Konsequenzen waren in Rhodans Überlegungen nicht einbezogen.

Abermals ertönte ein Schrei, diesmal voller Panik und Schrecken. Er brach plötzlich ab, dafür ertönte das dumpfe Dröhnen von Metall auf Metall. Dann wieder die entsetzte Stimme.

Jemand befand sich in höchster Gefahr, daran konnte kein Zweifel bestehen.

Rhodan verlor keine Sekunde mehr. Er gab dem trägen Körper des Bordins den Befehl, und schon stürmte der Riese wie eine gewaltige Kampfmaschine voran, nicht ohne zuvor ein stangenähnliches Podest an sich zu reißen, um es als Keule benutzen zu können. Das zurückbleibende Gehirn in der Glocke wurde damit von seinem Lebenserhaltungssystem getrennt. Wahrscheinlich wurde ein Alarm ausgelöst, der sofort einen Wartungsroboter herbeirief, um den Schaden zu beheben.

Die Hilferufe wurden lauter, und als Rhodan um eine Gangbiegung raste, blieb er plötzlich stehen.

Vor ihm lag ein fast leerer Saal ohne Einrichtung. Er sah so aus, als habe man ihn gerade erst aus dem Urgestein herausgeschmolzen. Sogar die Wände zeigten kaum Spuren künstlicher Bearbeitung.

Aber das war es nicht, was er jetzt beobachten konnte, denn dazu blieb keine Zeit. Im grellen Licht der Deckenbeleuchtung - wenigstens sie war bereits installiert worden - stand ein großer, vielarmiger Wartungsroboter und hielt ein kleines, menschenähnliches Wesen umschlungen, das sich verzweifelt gegen diese Freiheitsberaubung zur Wehr setzte und dabei unaufhörlich laut um Hilfe rief. Das Wesen war etwa hundertdreißig Zentimeter groß und auf keinen Fall ein Yaanztroner. Der gekrümmte Rücken war genauso dürr und zartgliedrig wie sein ganzer Körper, der feuerrot glänzte und jeglichen Haarwuchses entbehrte. An dem runden Kopf saßen riesige Ohren, die sehr beweglich schienen und jetzt verzweifelt nach allen

Richtungen ausschlugen. Dabei quollen die Augen vor Anstrengung fast aus ihren Höhlen, und Rhodan mußte unwillkürlich an einen Pekinesenhund denken, so verblüffend war die Ähnlichkeit des Gesichtsausdrucks.

Aber welche Rolle spielte das schon? Der Gefangene war ein Leidensgefährte, und er war ein Fremder. Ein Fremder aber konnte ein Freund sein.

Er wand sich vergeblich in den Armen des starken Roboters, dessen stählerne Arme ihn umschlossen hielten. Und er schrie.

Rhodan verlor keine Zeit mehr. Mit den kräftigen Armen des Bordins hob er die Stange und sprang mitten in den Saal hinein, und noch ehe der Roboter den neuen Gegner bemerken konnte, zertrümmerte das Podest seinen metallenen Schädel. Leitungen quollen sofort aus den Splittern, begannen zu schmoren und schlossen kurz. Blitze zuckten auf, Metall begann zu schmelzen und tropfte schwer auf den Boden: Dann zerriß eine kleinere Explosion den Körper des Roboters, der seinen Gefangenen sofort losließ und zur Seite taumelte, ehe er mit dumpfem Krachen auf den Boden stürzte und auseinanderbrach.

Niemand konnte wissen, ob es ihm in diesem Moment noch gelungen war, einen Alarmimpuls abzustrahlen.

Der befreite Gefangene war ebenfalls hingefallen, als ihn die Robotarme nicht mehr hielten. Keuchend lag er vor dem riesigen Körper des Bordins, von dem er nicht wissen konnte, ob er ein neuer Feind war oder nicht. Seine hervorquellenden Augen starnten Rhodan verzweifelt an. Kein Laut kam mehr über seine Lippen.

Aber dann, als er die neue Lage völlig begriffen hatte, rollte er sich plötzlich blitzschnell zur Seite, sprang auf und wollte davonrennen. Rhodan hatte seine Absicht rechtzeitig erkannt. Mit einem Satz war er zur Stelle und packte den Roten.

»Nicht so hastig, Freundchen. Ich glaube, wir stecken alle beide in derselben Klemme. Wer bist du?«

Rhodan hob ihn hoch, so daß er direkt in sein Gesicht sehen konnte. Umgekehrt blickte der befreite Gefangene - oder der gefangene Befreite genau auf die Marke auf seiner Brust.

Mit seiner hellen Stimme sagte er: »Du jedenfalls bist ein entflohener Diener, sonst warst du nicht im Tempel der klagenden Gehirne. Du bist T-te-Do-11454, wenn ich noch richtig lesen kann. Vielen Dank für deine Hilfe. Würdest du mich nun loslassen?«

»Später«, vertröstete ihn Rhodan, setzte ihn aber mit den Füßen auf den Boden, ohne den Griff um den Hals zu lockern. »Du wirst mir bald verraten, wer du bist, aber zuvor möchte ich klarstellen, daß wir alle beide verloren sind, wenn wir uns nicht gegenseitig helfen. Ich glaube sicher, daß wir auf

der gleichen Seite stehen. Wir sollten Vertrauen zueinander haben, meinst du nicht? Ich habe diesen Roboter zerstört, der dich gefangennahm. Ich hätte es sicherlich nicht getan, warst du mein Feind. Nun?«

Der Rote hob seine langen und dünnen Arme. Mit beiden sechsfingrigen Händen packte er die Hände Rhodans. »Ich sage kein Wort, wenn du mich nicht freigibst.«

Rhodan ließ los, blieb jedoch sprungbereit. »Gut, dann rede jetzt!« Der seltsame kleine Kerl ging langsam bis zur Felswand und setzte sich auf den Boden. Er winkte Rhodan zu, seinem Beispiel zu folgen.

Dann sagte er: »Wir können vorerst hierbleiben, ich weiß es. Selten nur kommt einer der Roboter hierher, und solange diese Hallen nicht benötigt werden, bleiben sie unausgebaut. Ich bin der Rote Anatom, ein Händler. Mein Heimatplanet ist Poynko, aber ich halte mich dort nur selten auf. Und wer bist du?«

»Weißt du es denn nicht?«

»Du bist geflohen?«

»Ich bin auf der Flucht und verirrte mich in diesen Tempel, wo ich Sicherheit zu finden hoffte. Und du? Was suchst du hier?«

Während der Rote Anatom berichtete, erhielt Rhodan weitere Informationen aus dem Bewußtsein des Bordins, und so begann sich das Bild allmählich abzurunden, das er sich von seinem neuen Bundesgenossen machen konnte.

Der Rote Anatom war ein Schwarzhändler. Er belieferte die Wissenschaftler und Organbanken von Yaanzar mit biologischen Grundstoffen und gesunden Organteilen, ohne jemals Auskunft über deren Ursprung zu geben. Die Behörden duldeten seine anrüchige Tätigkeit, denn sie kam ihnen zugute. Ohne genügend Ersatz nützte auch die beste Transplantationstechnik nichts.

Der Rote Anatom konnte so ziemlich alles besorgen, was man sich vorstellen konnte, wenn man ihm genügend Zeit ließ und auch genug Geld bot. Auch ohne daß er es offen zugab, ahnte Rhodan, was der Händler im Tempel der klagenden Gehirne suchte. Hier unten in der automatisch arbeitenden Anlage, zu der jeder Zutritt verboten war, mußte es jene Dinge geben, die auf der Oberfläche in den Organbänken so begehrte waren. Hier unten gab es nicht nur Gehirne.

Der Rote Anatom griff in die Tasche und zog einen winzigen, silbernen Gegenstand daraus hervor. Er zeigte ihn Rhodan, ehe er ihn wieder verschwinden ließ.

Ein positronischer Impulsschlüssel! Nun begriff Rhodan such, wie der Rote in den Tempel gekommen war und immer wieder hereinkommen würde. Der Himmel möchte wissen, wie er in den Besitz des Schlüssels gelangt war.

»Du gefällst mir«, sagte der Rote Anatom, als sie ihre Erfahrungen ausgetauscht hatten. »Aber ich weiß, daß du nur den Körper des geflohenen Dieners Tecto als deine wahre Persönlichkeit vorstellst. In Wirklichkeit bist du jemand anders. Hab Vertrauen zu mir - wer bist du wirklich?«

Man kann ihm nur wenig vormachen, dachte Rhodan. Es ist gut, ihm wenigstens die halbe Wahrheit zu verraten.

»Mein richtiger Name lautet Danro, und ich stamme aus einer Galaxis, die wir Mookl nennen. Mein Gehirn wurde dort gestohlen und hierher gebracht - ich weiß nicht, wie das geschah. Als ich wieder zu denken vermochte, befand ich mich auf Yaanzar. Das ist alles.«

»Es ist genug«, meinte der Rote Anatom und betrachtete Rhodan forschend. »Ich kenne den Weg aus dem Tempel, aber es wäre sinnlos, wenn du dich dort oben sehen ließest. Wir müssen dir eine andere Identität verleihen. Ich werde dir helfen.«

Rhodan deutete auf seine Brustmarke. »Wie soll das möglich sein, Anatom?«

Zum erstenmal huschte so etwas wie ein Lächeln über das Gesicht des Poynkokers.

»Wenn wir ein Stück weitergehen, gelangen wir zu den Grabkammern, in denen die gestorbenen Gehirne in ihren Urnen aufbewahrt werden. Selbst den Robotern ist es verboten, diese Kammern außer bei Bestattungen zu betreten. Wir aber werden dort alles finden, was wir benötigen - auch Lebensmittel. Denn die Yaanztroner geben ihren verstorbenen Gehirnen alles mit, was sie im nächsten Leben brauchen.«

Rhodan begriff. »Dort also holst du dir deine Handelsware?«

»Nur einen geringen Teil, Danro-Tecto. Wenn du jetzt bereit bist, führe ich dich hin, danach werden wir weitersehen. Ich helfe dir, weil ich mich hier besser auskenne, und du wirst mir helfen, weil du körperlich stärker bist als ich und mich gegen die Roboter schützen kannst. So ergänzen wir uns.«

Sie gaben sich die Hand und besiegelten den neuen Freundschaftspakt. Dann brachen sie auf.

Eine halbe Stunde später standen sie in einem schmalen Seitengang verborgen und betrachteten den breiten, hell erleuchteten Korridor, der in eine Halle mündete. Genau auf der gegenüberliegenden Seite erkannte Rhodan das verschlossene Tor zum größten Heiligtum der Yaanztroner, zur Grabkammer *Yaanztropa*, der letzten Ruhestätte der Gehirne. Über dem metallenen Tor glühte ein mehrfarbiges Licht.

Der Rote Anatom flüsterte: »Sie sind noch bei einer Bestattung, wir

müssen warten. Erst wenn die Zeremonie beendet ist, können wir es wagen, die Kammer zu betreten. Hast du großen Hunger?«

»Vor allen Dingen habe ich Durst«, gab Rhodan zu.

»Alle deine Bedürfnisse werden befriedigt werden, das verspreche ich dir. Im Yaanztropa ist genügend vorhanden, um uns für Jahre zu sättigen und unseren Durst zu stillen. Die Gehirne bekommen die besten Weine und die wohlgeschmeckendsten Speisen mit auf ihren Weg ins Unbekannte. Wir müssen Geduld üben.«

Das Licht über dem Tor veränderte seine Farbe und begann zu flackern. Der Rote Anatom stieß Rhodan an.

»Sie kommen zurück. Nun dauert es nicht mehr lange.«

Rhodan wagte kaum zu atmen, als sich die beiden Torflügel seitwärts in die Wände schoben. Hinter der so entstandenen Öffnung erblickte er die Prozession der Roboter. Mit leeren Händen kehrten sie zurück, und ihr Gesang hatte sich verändert. Wenn auch noch immer elektronisch, so klang er jetzt nicht mehr so monoton wie zuvor. Die gestorbenen Gehirne befanden sich auf ihrer letzten Reise - das war kein Grund mehr zur Trauer.

Das Tor schloß sich automatisch, während die Kolonne der Bestattungsroboter in den breiten Korridor einbog und ihren Weg fortsetzte. Ihr Singsang wurde leiser, bis er endlich zusammen mit dem Marschtritt verstummte.

Der Rote Anatom erklärte: »Heute gibt es keine weiteren Bestattungen mehr, wir sind vor Überraschungen sicher. Wir warten noch ein wenig, dann gehen wir ins Yaanztropa.«

»In dein Warenlager?« vergewisserte sich Rhodan und mußte unwillkürlich grinsen. »Ich bin sehr neugierig darauf.«

»*Ich traue ihm nicht!*« dachte Tectos Restbewußtsein warnend. »*Ihm gefällt meine Person nicht, und er will ihre Identität verändern.*«

Ebenso lautlos gab Rhodan zurück: »Er tut es deiner und meiner Sicherheit wegen. Er ist ein Freund. «

»*Ich bin nicht sicher!*« kam die Antwort. »*Wir haben keine andere Wahl, und wir müssen ihm vertrauen. Und nun sei still. Ich muß mich konzentrieren.*«

Der Rote Anatom hatte von dem gedanklichen Zwiegespräch nichts bemerken können. Er stand noch immer lauschend neben Rhodan und wartete, bis das Licht über dem wieder geschlossenen Tor erlosch.

Dann sagte er: »Jetzt können wir es wagen. Ich hoffe nur, der von dir zerstörte Roboter hat keinen Alarm auslösen können, aber wenn doch, so vermuten uns die Wächter überall, nur nicht hier.«

Er glitt mit geschmeidigen Bewegungen aus dem gemeinsamen Versteck und huschte bis zum Tor, wo er stehenblieb und den Elektronen-Impulschlüssel aus der Tasche zog und in einen kaum sichtbaren Spalt schoß.

Sofort leuchtete das mehrfarbige Licht auf, die Torflügel verschwanden in den Wänden - und der Eingang zur Grabkammer war frei.

Der Rote Anatom zog Rhodan mit sich, dann schloß er das Tor wieder. Mit geschickten Bewegungen seiner zwölf Finger schloß er dann die Leitung kurz.

»Die Lampe draußen ist erloschen«, sagte er. »Sie kann also durch ihr Leuchten nicht mehr verraten, daß sich jemand im Yaanztropa aufhält. Sieh dich um und folge mir!«

»*Welch todeswürdiges Verbrechen!*« jammerte Tecto lautlos. Rhodan gab diesmal keine Antwort. Er sah sich um.

Die Urnen standen in langen Reihen auf steinernen Tischen, die mit den Opfergaben gefüllt waren. Versiegelte Krüge mit Wein standen neben den typischen Gefäßen mit Nährflüssigkeit, die einem Gehirn ebenso zuträglich waren wie einem normalen Körper mit normalem Metabolismus. Auf winzigen Metallaltären lag vor jeder Urne eine Identifikationsmarke. Auch sie wurden den Gehirnen mitgegeben, damit sie sich an ihrem unbekannten Ziel ausweisen konnten. Es fiel selbst den halb Unsterblichen schwer, an das endgültige Ende des Seins zu glauben. Auch sie trösteten sich in das Jenseits hinein.

Der Rote Anatom drängte zum Weitergehen. »Hier gleich hinter dem Eingang müssen wir alles unverändert lassen, oder wir würden zu schnell entdeckt werden. Ich hole meine Handelsware stets aus den hinteren Kammern, die kaum noch benutzt und die von Robotern nur selten aufgesucht werden. Es kann Jahre dauern, bis sie dort eine Veränderung bemerken.«

Rhodan fügte sich den Anordnungen und Erfahrungen des Händlers, dessen Schläue und auch Skrupellosigkeit er allmählich zu bewundern begann. Aber der Rote Anatom war nicht das erste intelligente Lebewesen, das vom Aberglauben der anderen Vorteile herausschlug. Er unterschied sich von jenen anderen nur dadurch, daß er niemanden schädigte und keine Lebenden bestahl.

Sie schritten durch die langen Urnenreihen, vorbei an wertvollen Kostbarkeiten und Grabgaben. Hier war nichts angerührt worden, sah Rhodan, obwohl neben Nahrungsmitteln und Getränken die Reichtümer eines ganzen Planeten ausgebreitet auf den Tischen lagen.

Wie merkwürdig, dachte Rhodan bei sich, *da muß man erst sterben, um reich zu werden - wenigstens hier auf Yaanzar*

Sie gingen fast eine halbe Stunde und durchquerten mehrere Säle, die einer wie der andere aussahen. Immer mehr Staub bedeckte die Tische, Urnen und Gaben.

Zum erstenmal konnte Rhodan auch feststellen, daß hier und da etwas

fehlte. Die staubfreien Flecke bewiesen, daß erst kürzlich etwas weggenommen worden war. Er warf dem Roten Anatomen einen fragenden Blick zu, den dieser mit einem Grinsen beantwortete. Dann deutete er nach vorn. »Dort, Danro, werden wir essen.«

Auf einem schmalen, langen Tisch standen mehrere Behälter, dazwischen fehlten einige. Sie waren durch Metallkappen verschlossen. Mit geschickten Bewegungen öffnete der Rote Anatom zwei und schob Rhodan einen der Behälter hin.

»Es ist konzentrierte Nährflüssigkeit von der besten Qualität, wie sie nur Gehirnen zukommen darf. Nun ja, schließlich haben wir ja auch ein Gehirn, du sogar zwei.«

Es schmeckte ein wenig süßlich, sonst aber angenehm und kräftigend. Rhodan meinte, die stärkende Wirkung sofort zu spüren. Er trank, bis er nicht mehr konnte, und setzte den Krug auf den Tisch zurück. Hunger und Durst waren wieder einmal verflogen, und erst jetzt nahm er sich die Zeit, die Opfergaben genauer zu betrachten.

Da gab es Kleidungsstücke, wenn auch der Gedanke absurd schien, einem gestorbenen Gehirn Kleidung mit auf die letzte Reise zu geben. Aber jetzt war nur wichtig, daß es sie überhaupt gab. Daneben lagen Schmuckgegenstände, deren Wert man nur erahnen konnte.

»Du mußt dich in einen Diener der höheren Klasse verwandeln«, sagte der Rote Anatom und musterte die Urnen mit den Identifikationsmarken. »Ein Bordin ist immer ein Diener, aber sie unterscheiden sich. Wir könnten aus dir einen Leibdiener machen, der zusammen mit seinem Herrn freiwillig in den Tod ging. Sein Gehirn wurde in eine neue Persönlichkeit übertragen, die jedoch sein Ansehen mitbekam. Einen Yaanztroner kann ich leider nicht aus dir machen.«

Das hatte Rhodan auch nicht erwartet, obwohl er begann, dem Roten Anatomen so ziemlich alles zuzutrauen.

Der Händler wählte die kostbare Kleidung eines hochstehenden Dieners aus dem Volk der Bordins und reichte sie Rhodan.

»Zieh das an, mein Freund! Ich suche inzwischen nach einer geeigneten Marke. Leider ist es unmöglich, sie bereits hier mit deiner jetzigen auszutauschen, denn wenn ich auch so ziemlich alles im Yaantzropa gefunden habe, das geheime biologische Lösungsmittel noch nicht. Es ist nur den Wissenschaftlern zugänglich.« Er grinste. »Ich habe einiges davon jedoch in meinem Geschäft. Dort also werden wir den Wechsel endgültig vornehmen.«

Rhodan nahm die Kleidung und zog die alte aus. Er ignorierte die pessimistischen Bemerkungen Tectos, der trotz allen Unglücks an seiner ursprünglichen Persönlichkeit hing und sie nur ungern aufgab, obwohl gerade der illegale Tausch seine Rettung bedeutete.

Der Rock reichte bis zur Mitte der Oberschenkel und ließ den Rest der Beine frei. Zwei breite Träger hielten ihn fest, Brust und Rücken blieben ebenfalls frei. Das hatte seinen bestimmten Grund: Jeder Diener mußte sofort an seiner Identifikationsmarke zu erkennen sein.

Als Rhodan sich umgekleidet hatte, kehrte der Rote Anatom von seinem Inspektionsgang zurück. In der flachen Hand hielt er Rhodan die kleine, dünne Metallplatte entgegen, die drei mal fünf Zentimeter maß.

Rhodan las die eingestanzte Bezeichnung: »P-a-Ha-10843 M.« »Was bedeutet das?« erkundigte er sich skeptisch.

»Du bist in dem Augenblick, in dem wir die Marken ausgetauscht haben, ein Mouschong, ein freier Diener, dessen Herr verstorben ist. Das bedeutet, daß du frei bist und niemandem mehr dienen mußt, wenn du nicht freiwillig einen neuen Vertrag eingehst. Mouschongs sind in der Gesellschaft sehr geachtet und genießen hohes Ansehen, weil sie nach dem Tode ihres Herrn einen Teil seines Vermögens erbten. Niemand wird es wagen, dir Vorschriften zu machen oder dich zu belästigen. Du bist dein eigener Herr, aber nicht mehr ein geflohener Diener, der schon vor seiner Ergreifung zum Tode verurteilt ist. Du wirst dich frei in Nopaloor bewegen können, ohne belästigt zu werden. Niemand wird dir Fragen stellen.«

»Aber ich habe viele Fragen zu stellen, Anatom. Ich muß wissen, in welchem Teil des Universums ich mich aufhalte, sonst werde ich meine eigene Galaxis niemals wiederfinden.«

Der Rote Anatom nickte.

»Ich werde dir auch dabei helfen, Danro. Doch zuerst einmal müssen wir diesen Tempel verlassen und ungeschoren mein Haus erreichen. Wir müssen die alte Marke entfernen und die neue einpflanzen. Dann erst ist Zeit, weitere Pläne zu machen.« Er betrachtete Rhodan mit Wohlgefallen. »Du siehst gut aus, ein kräftiger Diener aus dem Volk der Bordins. Ein guter, freier Diener, der seinen Herrn niemals verließ und ihm bis zum Tode treu diente. Man wird dir mit größter Hochachtung begegnen, und es wird viele Yaanztroner geben, die sich um einen Vertrag mit dir bewerben.«

»Darauf lege ich keinen Wert.«

»O ja, das wirst du doch, nur wirst du keine neue Verpflichtung eingehen das ist der Unterschied.«

»Du mußt es besser wissen«, gab Rhodan achselzuckend zu. Er sah sich suchend um, nachdem er die abgelegte Kleidung auf einem der Tische deponiert und die neue Identifikationsmarke in die Tasche geschoben hatte. »Gibt es hier keine Waffen?«

»Hier nicht, Danro. Aber ich habe welche in meinem Geschäft. Du wirst eine bekommen, sobald wir dort sind. Doch trage sie verborgen in der

Kleidung. Waffen erregen stets Mißtrauen, wenn man sie offen mit sich herumschleppt.«

Noch einmal stärkten sie sich und öffneten auch einen Krug mit Wein, um ihren Durst zu stillen. Der Rote Anatom gab sich keine große Mühe, die Spuren ihres Aufenthaltes zu tilgen. Er behauptete nochmals, daß in diesem Teil des Yaanztropas seit Jahren kein Roboter mehr gewesen sei. Der Aufwand würde sich also kaum lohnen.

Sie traten den Rückweg an, und als sie das Tor bereits vor sich sahen, blieb der Rote Anatom plötzlich stehen. Er deutete nach vorn.

»Die Flügel gleiten zur Seite - es kommt jemand! Schnell, wir müssen uns verbergen. Der Roboter hat doch Alarm auslösen können, aber sie wissen nicht, wo wir sind. Sie vermuten es nur. Wir werden sie ablenken und dann fliehen. Komm schon, Danro ... !«

Sie duckten sich und verschwanden unter den Gabentischen mit den Urnen.

Es waren drei Roboter, menschenähnlich gebaut, groß und unbewaffnet, soweit Rhodan das erkennen konnte. Nahezu geräuschlos glitten sie auf Plastikrollen in das Yaanztropa hinein und verteilten sich. Damit war erwiesen, daß sie in der Tat etwas suchten.

Rhodan und der Rote Anatom rührten sich nicht, als eins der metallenen Ungetüme dicht an ihnen vorbeirollte, am Ende der Tischreihe zwei exakte Rechtsumwendungen ausführte und dann auf der anderen Seite zurück kam. Die anderen beiden Roboter waren in den Seitenkorridoren verschwunden.

Genau vor ihrem Versteck verstummte das leise Summen der Rollen. Rhodan sah die massiven Beine wenige Zentimeter vor seinem Gesicht und wußte, daß der Roboter sie geortet hatte. Er warf dem Roten Anatomen einen fragenden Blick zu.

»Vielleicht sind wir schneller«, flüsterte der Händler hastig und bereitete sich auf den Sprung vor. »Zum Tor - los! «

Wie ein Wiesel huschte er unter dem Tisch hervor, gleichzeitig mit Rhodan. Ohne sich weiter um den Roboter zu kümmern, der sich sofort in Bewegung setzte und die Verfolgung aufnahm, raste er hinter dem Roten Anatomen her, auf das noch fünfzig Meter entfernte Tor zu.

Die beiden Flügel begannen sich gerade zu schließen.

Mit seinem eigenen menschlichen Körper wäre Rhodan wahrscheinlich schneller gewesen, aber die gewaltige Masse des Bordinkörpers benötigte mehr Anlaufzeit, um in Schwung zu kommen. Des Roten Anatomen Vorsprung wurde größer, und in letzter Sekunde gelang es ihm, durch den sich immer mehr verengenden Spalt zu schlüpfen, ehe sich das Tor endgültig vor Rhodans Nase schloß. Er war gefangen.

Für einen Augenblick ergriff ihn Panik, denn er wußte, daß er von den Robotern keine Gnade zu erwarten hatte. Nur der Rote Anatom besaß den Impulsschlüssel, mit dem sich das Tor öffnen ließ. Rhodan konnte ihm seine Flucht nicht einmal übelnehmen.

Er drehte sich um und sah seinem Verfolger entgegen. Ohne besondere Eile rollte der auf ihn zu, und am anderen Ende des Saales erschienen nun auch die beiden anderen, ein sicherer Beweis dafür, daß sie untereinander Funkkontakt hielten.

Verzweifelt sah sich Rhodan nach einer Waffe um, als er hinter sich plötzlich ein Summen und dann ein Scharren vernahm. Fast gleichzeitig zog ihn jemand an den breiten Trägern durch das sich wieder öffnende Tor.

»Weg hier, Danro! Wir müssen um unser Leben rennen ... !«

Während der Rote Anatom das sagte, ließ er den silbernen Schlüssel in der Tasche verschwinden. Das Tor schloß sich. Von fern ertönte metallener Marschtritt.

Sie liefen endlose Korridore entlang, durchquerten halbfertige Anlagen, in denen die Podeste bereits standen und leere Glocken auf ihre Gehirne warteten, und erreichten schließlich einen finsternen Saal mit kahlen, nur roh bearbeiteten Felswänden. Atemlos hielt der Rote Anatom an und setzte sich hin, wo er gerade stand.

»Ich muß ausruhen«, keuchte er. »Sie haben im Augenblick unsere Spur verloren.«

Rhodan setzte sich neben ihn auf den kalten, feuchten Steinboden. »Danke, Anatom«, sagte er ruhig.

Sie schwiegen, bis ihr Puls wieder regelmäßig schlug. Dann zauberte der Händler eine kleine Lampe aus seinem Gewand hervor und ließ ihren Schein an den Wänden entlangwandern.

»Ich glaube, ich kenne mich hier aus«, sagte er dann erleichtert. »Ein Umweg, aber von hier aus gelangen wir zu einem geheimen Ausgang, den außer mir niemand kennt. Und wenn ihn jemand kennen würde, würde er niemals wagen, in den Tempel einzudringen. So verrückt können nur du und ich sein.«

Trotz ihrer Lage mußte Rhodan lächeln. Er fühlte sich auf einmal nicht mehr so einsam und verlassen, denn nun hatte er die endgültige Gewißheit erhalten, einen Freund gefunden zu haben. Der Rote Anatom hätte ihn zurücklassen können, um sich selbst zu retten. Er hatte es nicht getan. Er hatte sein Leben riskiert, um *ihn* zu retten.

»Nun, was sagst du jetzt?« erkundigte er sich lautlos bei dem Bordin, erhielt aber keine Antwort.

»Wir müssen weiter«, mahnte der Rote Anatom. »Aber der Vorsprung ist so groß, daß wir uns Zeit lassen können. Draußen ist jetzt Nacht.«

»Verstehst du etwas von Astronomie?« fragte Rhodan aus einem Impuls heraus.

»Sicherlich. Ich bin ein guter Kosmonaut.«

»Dann erzähle mir ein wenig über Yaanzar, das System und seine Position in der Galaxis Naupaum.«

Wenn der Rote Anatom über den Wunsch Rhodans erstaunt war, so zeigte er es nicht. Er löschte die Lampe wieder.

»Yaanzar ist der vierte von insgesamt zehn Planeten der Sonne Zoor-nom, die mehr als zwanzigtausend Lichtjahre vom Zentrum Naupaums entfernt ist. Sieben Kontinente und gleichmäßig warmes Klima. Die Hauptstadt Nopaloor liegt auf dem Centro-Kontinent, dessen Klima besonders günstig und warm ist. Ein Sammelbecken für alles Vorstellbare und Unvorstellbare. Unsere Galaxis hat einen Durchmesser von hundertsechzigtausend Lichtjahren.«

Alle Zahlen wurden vom Roten Anatomen natürlich in einem fremden Rechensystem angegeben, aber Rhodan verstand ihre Bedeutung sofort. Der ihm verständliche und gewohnte Zahlenwert wurde von seinem Unterbewußtsein automatisch errechnet, wenn er die fremden Daten hörte.

»Kennt ihr andere Galaxien, ihre Entfernungswerte, typisches Aussehen, Form, Anzahl der Sonnen und Spektren?«

»Ich bin Kosmonaut, das sage ich bereits, und als solcher kenne ich natürlich bestimmte Leuchtfelder, die nichts anderes als Galaxien sind. Aber das kann dein Problem auch nicht lösen, denn eine Galaxis sieht aus jedem Blickwinkel betrachtet wieder anders aus. Wir benötigen zumindest eine exakte Datenangabe als Hinweis, aber nicht einmal die haben wir.«

»Ich weiß, wie unmöglich es scheint, Mookl wiederzufinden, aber wenn du mir astronomische Karten besorgen könntest, wäre es vielleicht doch nicht ganz aussichtslos, bestimmte typische Merkmale zu entdecken, die mir einen Hinweis gäben. Schließlich gibt es noch Nachbargalaxien, die mir in Form und Farbe bekannt sind. Wenn ich eine von ihnen finde, käme ich einen Schritt weiter.«

»Was ist schon ein einziger Schritt, wenn es vielleicht um Millionen von Lichtjahren geht?« Er reckte sich und stand auf, indem er gleichzeitig seine Lampe einschaltete. »Wir werden später, wenn wir in Sicherheit sind und du deine Identität gewechselt hast, ein großes astronomisches Institut aufsuchen. Ich kenne da jemand. Er wird dir helfen, wenn das überhaupt möglich ist. Und nun müssen wir aufbrechen, denn der Weg zu meinem Haus ist weit. Es ist besser, wenn wir ihn in der Dunkelheit gehen.«

Rhodan stand ebenfalls auf. »Ich werde deine Hilfe nie vergessen, Anatom. Warum tust du das alles eigentlich für mich?«

»Das ist eine überflüssige Frage, Danro. Du hast mir ebenfalls das Leben

gerettet, und wir schlossen einen Pakt. Welchen Sinn hätten aber Pakte und Verträge, wenn niemand sie einhielte?« Er deutete mit dem Lichtkegel in die vor ihnen liegende Finsternis. »Dieser Gang muß sehr bald auf meinen geheimen Fluchtweg stoßen, oder wir haben uns verirrt - aber das glaube ich kaum.«

Der Steinboden war glatt und schlüpfrig. Rhodans Sandalen waren bald völlig durchnässt. Er fror an den Füßen. Er ging dicht hinter dem Roten Anatomen, der sich mit erstaunlicher Sicherheit bewegte und dann, als sie einen engen, gewölbten Tunnel erreichten, erleichtert sagte: »Ich wußte es doch! Bei unserer Flucht aus dem Yaanztropa haben wir in der Hast den falschen Gang gewählt. Aber mein Orientierungsvermögen hat mich noch nie verlassen. Jetzt sind wir in einer halben Stunde am Ziel, dann bleibt nur noch der Weg durch die Stadt. Noch mal zwei Stunden, wenn alles gutgeht. Es könnte sein, daß die Roboter Alarm gegeben haben, wenn ich das auch für unwahrscheinlich halte. Sie würden damit ihr eigenes Versagen zugeben.«

Sie kamen nun schneller voran, weil der Rote Anatom den Weg kannte. Er versicherte, in diesem Teil der riesigen Anlage noch nie einem Roboter begegnet zu sein. Wahrscheinlich kannten die Wächter selbst nicht den gesamten Tempel und hielten sich nur in den Regionen nahe beim Haupteingang auf.

Rhodan hatte keine guten Erinnerungen an Nopaloor. Er wußte, daß man ihn suchen lassen würde, und an jeder Straßenecke konnte eine der gefürchteten Patrouillen auf ihn lauern. Hier unten in dem verlassenen Geheimgang des Tempels fühlte er sich sicherer.

»Glaubst du, daß wir ungehindert bis zu deinem Haus gelangen? Wo liegt es ungefähr?«

»In der Altstadt, über den Katakomben.«

»Katakomben?«

»Sie stammen aus grauer Vorzeit und sind noch so gut wie unerforscht. In ihnen treibt sich allerlei Gesindel herum, aber wir brauchen uns nicht davor zu fürchten. Außerdem werden wir dann bewaffnet sein.«

»Du sagtest doch, du hättest keine Waffe.«

»Ich nehme niemals eine mit in den Tempel, aber in der Stadt führe ich stets eine mit mir. Ich werde sie dir geben, sobald wir den Ausgang erreichen. Sie liegt dort in einem Versteck. Und noch etwas, Danro: Gib keine Antwort, wenn du angesprochen wirst! Überlaß das Reden mir, die meisten kennen mich, und sehr oft brauchen sie mich auch. Niemand will es sich mit mir verderben.«

Der Geheimgang endete auf der Sohle eines runden Schachtes von zwei Metern Durchmesser. Abermals zog der Rote Anatom den elektronischen

Schlüssel hervor, schob ihn in eine Felsspalte und wartete, bis die runde Wand sich zu bewegen begann. Im Schein der Lampe sah Rhodan, daß sich ihr Gefängnis schloß, denn so mußte er sich auf dem Grund des Schachtes vorkommen, dessen oberer Teil sich in der Finsternis verlor.

Der Rote Anatom deutete auf eine Strickleiter.

»Da müssen wir hinauf. Es sind etwa zwanzig Meter. Doch zuvor wollen wir etwas für unsere Sicherheit tun.« Er nahm vorsichtig einen der Würfelsteine aus dem Gefüge der Schachtwandung und griff in die entstandene Öffnung hinein. Als seine Hand wieder zum Vorschein kam, lag in ihr ein zehn Zentimeter langer, blitzender Gegenstand, der an eine Taschenlampe erinnerte. An der Seite war ein Knopf. »Das ist ein Nadler. Du mußt sehr vorsichtig mit ihm umgehen. Wenn du den Knopf eindrückst, verschießt er einen drei Millimeter langen Giftbolzen mit Hilfe seiner elektromagnetischen Ladung. Die Durchschlagskraft ist hoch, aber schon der geringste Kratzer genügt, den Getroffenen sofort zu töten. Jeder Druck auf den Knopf bedeutet einen Schuß. Der Vorrat ist nahezu unbegrenzt und kann jederzeit ergänzt werden. Eine kleine, aber ungemein wirksame Waffe.«

Rhodan nahm den Nadler und schob ihn in seine rechte Rocktasche. »Danke«, sagte er. »Wenn du mir ein Zeichen gibst, werde ich sie benutzen.«

Dann folgte er seinem kleinen Freund und kletterte hinter ihm her.

14.

Oben angelangt, zog der Rote Anatom die Strickleiter hoch und ließ sie in einem Mauerloch verschwinden, das er danach sorgfältig wieder verschloß. Der Schacht selbst wirkte leer und unverdächtig. Und selbst dann, wenn jemand hinabstieg, fehlte ihm der Impulsschlüssel zur Öffnung des Geheimgangs.

»Wir sind jetzt in einem stillgelegten Kanalisationssystem«, erklärte der Rote Anatom und ließ den Lichtkegel an runden Decken und abgewaschenen Felswänden entlangwandern. »Von hier aus gelangen wir in die ehemaligen Fluchtsiedlungen, in denen vor Tausenden von Jahren die einstigen Bewohner der Stadt Schutz vor feindlichen Angriffen fanden. Die Robotpolizei wagt sich fast nicht mehr dorthin. Unter Nopaloor wohnen heute mehr als zehn Millionen Diebe, Gauner, entflohene Diener und gesuchte Verbrecher. Sie gehören zu meinen Kunden, denn wo sollst sollten sie die Dinge kaufen, die sie zum Überleben benötigen? Die unterirdische Stadt

ist alt, unvorstellbar alt. In ihr leben die Ausgestoßenen, die Parias, die eigentlich längst Gestorbenen und alle jene, die keine Identität mehr besitzen. Ein Reich für sich, in dem Gewalt, Stärke und List regieren. Es gibt Wucherer und Schieber, die meist von mir beliefert werden und ihre Waren an gutzahlende Kunden weiterverkaufen. Es gibt unter diesen Kunden sehr oft angesehene Yaanztroner, Wissenschaftler, Chirurgen und Biologen. Manche von ihnen kaufen Gehirne, die anderen lebensfähige Organe für die Bänke. Hier unten wird mit allem gehandelt, was es überhaupt gibt. Man kann sogar seinen eigenen Körper verkaufen, wenn man einen Interessenten findet.«

»Und all das geschieht mit stiller Duldung der offiziellen Behörden?« »Ja, was sollten sie dagegen tun? Der heimliche Handel ist nicht ohne Nutzen für sie. Wenn auch manche Dinge illegal geschehen, so ersparen sie vielen Leuten doch Kopfschmerzen und Skrupel. Trotzdem gibt es Razzien und Durchsuchungen, aber sie gelten weniger den Schwarzhändlern als den entflohenen Dienern, meist Bordins. In dieser Hinsicht sind die Yaanztroner empfindlich, weil ein weggelaufener Diener ihr Selbstbewußtsein verletzt.«

»Dann werde ich besonders vorsichtig sein müssen«, vermutete Rhodan bitter. »Und du begibst dich meinetwegen in große Gefahr.«

»Ich lebe ständig mit der Gefahr«, wischte der Rote Anatom Rhodans Gewissensbisse einfach weg. »Gleich werden wir die Außenbezirke einer ehemaligen Fluchtsiedlung erreichen. Sie liegt mehr als hundert Meter unter der Oberfläche...«

Die Katakombenstadt wurde durch eigene Kraftwerke mit Energie versorgt, erfuhr Rhodan weiter. Die Polizei hatte mehrmals den Versuch unternommen, diese Stationen zu überfallen und zu zerstören, und sicherlich wäre ihr das auch gelungen, wenn sie wirklich ein echtes Interesse daran gehabt hätte. Das jedoch war nicht der Fall. Sie handelte auf höchsten Befehl, wenn sie lasch und ohne besonderen Nachdruck vorging.

Immer wieder zweigten Nebenkanäle ab, und Rhodan war es ein Rätsel, mit welcher Sicherheit sich der Rote Anatom hier zuretfand. Die Taschenlampe hatte er längst gelöscht, denn in regelmäßigen Abständen waren Leuchtstellen in der abgerundeten Wand. Neben dem schmalen Betonweg floß eine Brühe durch dem eigentlichen Kanal. Die Luft war stickig und voller Gestank. Am liebsten hätte Rhodan sich die Nase zugehalten, aber als er das Grinsen seines Begleiters bemerkte, verzichtete er darauf.

»Üble Gerüche erhöhen unsere Sicherheit«, meinte der Rote Anatom trocken.

Zum Glück verließen sie bald darauf die Kanalisation durch einen der

zahlreichen Seitengänge, der in sanfter Steigung nach oben führte und vor einer Metalltür endete. Der Rote Anatom öffnete sie, indem er einfach mit dem Fuß dagegen stieß. Dahinter lag, Rhodan glaubte seinen Augen nicht zu trauen, eine Stadt, über die sich ein schwarzer, sternloser Himmel spannte.

Der Rote Anatom erriet seine Gedanken. »Das ist nicht der Himmel, Danro, das ist die dunkle Felsdecke. Hier unten hält man sich an die Tageszeiten, weil man von früher daran gewöhnt ist. Bei Nacht kann man auch besser Geschäfte machen. Wir müssen die Stadt durchqueren, das ist der kürzeste Weg.«

Die kleinen Häuser standen wahllos am Rand der Straßen. Sie waren aus Trümmerresten ehemaliger Bunker errichtet worden und erinnerten an Bauwerke, wie Kinder sie oft mit Holzklötzen zustande bringen. Hinter einigen Fenstern schimmerte noch Licht, auch eine dürtige Straßenbeleuchtung brannte. Rhodan sah Schatten zwischen den Häusern hin und her huschen, aber er hätte nicht zu sagen vermocht, ob es sich um Tiere, Menschen oder fremdartige Lebewesen handelte.

»Halte den Nadler bereit«, empfahl der Rote Anatom und ging weiter. Die Straßen waren ungepflegt und holprig. Pfützen deuteten darauf hin, daß es sogar so etwas wie künstlichen Regen in der Unterwelt gab. Zu Rhodans Erstaunen wurden sie nicht belästigt. Keiner der dunklen Schatten näherte sich ihnen, im Gegenteil, sie verschwanden, wenn sie in ihre Nähe kamen.

Als sie fast eine halbe Stunde gewandert waren, deutete der Rote Anatom auf ein flaches Haus, in dem noch Licht brannte. Er blieb stehen. »Dort wohnt ein Geschäftsfreund von mir - manchmal. Ich muß die Gelegenheit nutzen, sonst tut es ein anderer. Er ist ein einflußreicher Yaanztroner, wenigstens oben im offiziellen Nopaloor. Ich muß wissen, was er diesmal benötigt. Du kannst mitkommen, aber halte den Mund und beantworte keine Fragen. Das tue ich für dich.«

»Er wird mich sofort als entflohenen Diener erkennen.«

»Sicher wird er das, aber deshalb mach dir keine Sorgen. Es kann höchstens passieren, daß er mir dein Gehirn abkaufen will. Das bringt bei den Organbänken hohe Preise.«

Hätte Rhodan eine andere Wahl gehabt, wäre er sicherlich nicht so bereitwillig mitgekommen. Auf der anderen Seite war er daran interessiert, soviel wie möglich von dieser unheimlichen Welt kennenzulernen, auf die ihn das Schicksal verschlagen hatte. Außerdem wollte er den Roten Anatomen nicht enttäuschen.

Trotzdem umklammerte seine Rechte den Nadler, als sie sich dem Haus näherten und der Händler gegen die Tür klopfte.

Einige Sekunden geschah nichts, dann wurde die Tür einen Spalt weit geöffnet.

»Was ist denn los? Mitten in der Nacht ... «

»Ich bin's, der Rote Anatom. Ich wollte dir einen Besuch abstatten, Parongh.«

»Der Rote Anatom - herein mit dir!« Die Tür öffnete sich vollends, und Rhodan erblickte einen Yaanztroner.

Parongh trug eine farbenprächtige Toga, die durch einen breiten Gürtel zusammengehalten wurde. Er stutzte, als er Rhodan sah.

»Oh, du hast deine Handelsware gleich mitgebracht, Anatom! Das ist fein, komm herein und sieh zu, daß er dir nicht entwischt.«

Das Zimmer, in das der Yaanztroner sie führte, war gut und fast luxuriös eingerichtet. Er bot dem Roten Anatomen einen Platz an und setzte sich dann selbst. Rhodan durfte stehenbleiben. Aber wieder half ihm der Rote Anatom.

»Mein Freund Tecto darf sich ebenfalls setzen, Parongh - hoffe ich.« »Freund?« erkundigte sich Parongh verblüfft. »Ist er nicht ein entflohener Diener?«

»Er ist mein Freund, und ich möchte, daß du das nicht vergißt. Bevor wir reden, möchten wir essen und trinken. Du weißt, daß ich dir dafür bald wieder einen Gefallen tun werde.«

Parongh nickte sein Einverständnis, und Sekunden später brachte ein zwergenhaftes Geschöpf mit klugen Augen und behenden Bewegungen einige Krüge mit Wein und Nährflüssigkeit.

»Ich benötige einige ausgebildete Navigatoren für Handelsschiffe«, begann Parongh dann. »Kannst du mir helfen? Ich nehme sie auch dann, wenn sie keine ID-Marke mehr besitzen.«

»Ich kümmere mich darum«, versprach der Rote Anatom. »Hast du mir die Gehirne inzwischen verkaufen können? Sie wurden dringend angefordert.«

»Das Geschäft ist erledigt, das Geld liegt bereit. Wir benötigen weitere in den nächsten Tagen. Aber bessere, gesündere. Fast könnte man meinen, du hättest sie aus dem Tempel der klagenden Gehirne gestohlen.«

Der Rote Anatom grinste, als habe sein Geschäftspartner einen köstlichen Scherz gemacht. Rhodan war sich nicht ganz sicher, ob der Yaanztroner ihn durchschaut hatte oder nicht. Seine Hand umklammerte noch immer den Nadler.

»Kennst du das Drycnasch?« fragte der Rote Anatom plötzlich und wechselte damit abrupt das Thema.

Parongh wirkte überrascht. »Sicher, ich habe davon gehört. Warum fragst du?«

»Nur gehört hast du davon? Schade, ich hätte für eine nähere Auskunft einiges gegeben.«

»Das Drycnasch ist das größte und beste Observatorium unserer Weht«, sagte Parongh, der sich kein gutes Geschäft entgehen lassen wollte. »Was möchtest du denn wissen?«

»Ich möchte wissen, ob du jemand dort kennst, vielleicht einen der leitenden Wissenschaftler oder sonst eine einflußreiche Persönlichkeit. Vielleicht will ich denen geeignete Diener verkaufen.«

»Dann solltest du im Drycnasch nach einem gewissen Alabrysch fragen, den man den Prüfer nennt. Sage ihm, ich hätte dich geschickt, und du wirst sehen, daß er dir jeden Gefallen tut.« Er sah den Roten Anatomen forschend an. »Ist dir die Auskunft etwas wert?«

»Ja, das ist sie, Parongh. Wir rechnen später ab. Alabrysch der Prüfer also? Ein Bordin?«

»Ein Bordin der höheren Klasse. Man kann mit ihm Geschäfte machen, wenn man geschickt genug ist.«

»Gut, wir sind uns einig. Übrigens kann ich dir mitteilen, daß in Kürze ein Transport mit einigen Ceynachs eintrifft. Ich nehme an, du hast Interesse für die Ware.«

»Meine Auftraggeber werden gut dafür zahlen.« Er beugte sich vor. »Von welchen Wehten stammen die geraubten Gehirne?«

»Das weiß ich auch noch nicht, Parongh, ich weiß nur, daß sie unterwegs sind. Du wirst eine Botschaft erhalten, wenn es soweit ist.«

»Gut, dann wünsche ich dir einen guten Heimweg. Er betrachtete Rhodan eindringlich. »Und mit diesem hier können wir kein Geschäft machen?«

»Ich sagte schon, daß er mein Freund ist. Man muß gute Verbindungen nach allen Seiten haben, wenn man überheben will. Also stell keine Fragen mehr! Ich frage dich auch nicht nach Dingen, die du geheimhalten möchtest. Dank für deine Gastfreundschaft.«

Parongh geleitete sie zur Tür und nickte sogar Rhodan kurz zu, ehe er sie wieder schloß. Der Rote Anatom schritt etwas schneller aus als bisher, trotzdem schien die Aufmerksamkeit, mit der er seine Umgebung beobachtete, eher zuzunehmen. Der Felsdeckenhimmel wurde niedriger und ging schließlich in eine Wand über, die das gesamte Terrain in sich einschloß. Der Rote Anatom steuerte auf eines der zahlreichen Tore zu, die in die Wand hineinführten.

»Wir gehangen nun in den eigentlich illegalen Teil der Unterwelt Nopaloors. Selbst Parias haben ihre eigenen Gesetze, an die sie sich halten müssen. Es gibt jedoch immer wieder solche, die überhaupt keine Gesetze anerkennen möchten und selbst ihren besten Freund oder Geschäftspart-

ner betrügen und sogar ermorden. Sie sind die eigentlich Gesetzlosen, und mit ihnen verkehre ich nur, wenn ich eine Waffe in der Hand halte. Nimm also keine Rücksicht, wenn wir ihnen begegnen und wenn sie versuchen, uns den Weg abzuschneiden. Wenn du zögerst, sterben wir beide.«

Rhodan nahm die Worte des Roten Anatomen durchaus ernst. Die Parias hier unten würden wahrscheinlich noch mehr als nur zwei Personen umbringen, wenn sie dadurch in den Besitz der tödlichen Waffe gehangen könnten.

Der Gang war nur schwach beleuchtet, dafür aber trocken und breit. Sie konnten nebeneinander gehen, ohne sich zu behindern. Er führte nun ständig nach oben, der Oberfläche entgegen. Rechts und links zweigten alle zwanzig oder dreißig Meter Nebenstollen ab, die meist unbeleuchtet waren. Immer wieder sah Rhodan forthuschende Schatten, doch Einzelheiten konnte er nicht erkennen.

»Sie hausen in den alten Katakomben«, flüsterte der Rote Anatom kaum hörbar. »Die Leute in der Siedlung wollen sie nicht, weil sie stehlen und morden. Aber ich habe auch hier schon gute Geschäfte gemacht, wenn auch mit dem Nadler. Eines Tages werden sie einsehen, daß man nur dann etwas bekommen kann, wenn man auch etwas dafür zu geben bereit ist - oder sie werden einer nach dem anderen sterben.«

Es waren Zustände, die an einen Alptraum erinnerten. Und sie wurden von den Behörden Yaanzars geduldet.

Der Gang mündete in einer runden Halle, die hell erleuchtet eine Art Verteilerstelle darstellte. Der Rote Anatom blieb stehen.

»Dies war früher ein Teil des ursprünglichen Atombunkers, ein mächtiger Betonklotz, den man in den Fels versenkte. Er reicht viele Etagen in die Tiefe und dort ...«, er deutete gegen die Decke »... bis zur Oberfläche. Wenn wir ihn waagerecht durchqueren, gehangen wir zu meinem Haus.«

Zahlreiche Gänge mündeten in den runden Saal; sie führten in alle Richtungen. Rhodan zuckte unwillkürlich zusammen, als er drei massive Gestalten in einem der Ausgänge auftauchen sah. Sie hielten schwere Metallstangen in den Händen und stürmten mit heiserem Gebrüll auf ihre vermeintlichen Opfer zu.

»Du mußt töten!« rief der Rote Anatom. »Gib mir den Nadler, wenn du es nicht tun kannst!«

Rhodan bedauerte, daß der Nadler kein harmloser Paralysestrahler war, auf der anderen Seite erkannte er die Notwendigkeit, sich seiner Haut zu wehren, wenn er in den Katakomben von Yaanzar kein schnelles Ende finden wollte.

Die Angreifer mußten verschiedenen Völkern angehören, denn keiner von ihnen glich dem anderen in allen Einzelheiten. Der größte von ihnen

erinnerte an einen riesenhaften Bordin. Die anderen beiden waren etwas kleiner, und einer von ihnen rannte auf allen vieren und fletschte die Zähne wie ein Raubtier. Allen dreien jedoch war der Wille zum Mord gemeinsam.

Rhodan hob den Strahler, richtete ihn auf den Riesen und drückte auf den Knopf. Es gab ein zischendes Geräusch und einen leichten Rückstoß. Zur Vorsicht drückte Rhodan noch einmal ab, ehe er sich das nächste Ziel suchte.

Die Getroffenen starben fast zur gleichen Zeit. Rhodan war über die blitzschnelle Wirkung des Giftes mehr verblüfft als entsetzt.

Der Raubtierhafte streckte mitten im Sprung alle viere von sich und landete auf dem Bauch. Er rührte sich sofort nicht mehr, und seine verrenkte Haltung verriet nur allzu deutlich, daß er bereits während des Sturzes tot war. Die beiden anderen fielen, als sie noch liefen. Reglos blieben sie liegen.

Der Rote Anatom sagte anerkennend: »Du bist ein guter Schütze, Danoro, und sehr kaltblütig. Ich habe es wissen wollen, darum überließ ich dir diese Aufgabe. Du hast sie großartig gemeistert. Ich glaube nicht, daß man uns heute noch einmal belästigen wird. Wir wurden beobachtet, und der Besitz einer solchen Waffe spricht sich schnell herum. Die Gesetzlosen wissen nun, daß ein entflohener Diener nicht in jedem Fall eine willkommene Beute ist.«

Rhodan behielt den Nadler in der Hand, als sie weitergingen. »Fürchtest du nicht, daß wir uns Feinde machen?«

Der Rote Anatom lachte. »Im Gegenteil, wir haben drei weniger. Und jene, die den Vorfall sahen, werden sich hüten, uns anzugreifen. Gehen wir schneller! Es ist nicht mehr weit, und in meinem Haus sind wir sicher.«

Der Gang führte nun wieder empor. Rhodan schätzte, daß sie sich jetzt nur noch dreißig oder vierzig Meter unter der Oberfläche aufhielten. Sie begegneten keinen Monstren mehr, sahen aber mehrmals dunkle Schatten eilig davonhuschen.

Der Rote Anatom blieb plötzlich stehen.

Rhodan folgte erstaunt seinem Beispiel, denn es gab nichts zu sehen, was besonders auffällig gewesen wäre. Der Gang war nicht zu Ende, die Wände waren relativ glatt und die Beleuchtung mehr als mangelhaft. Von der rohen Felsendecke tropfte Wasser.

»Was ist?« fragte er leise.

»Wir sind da.« Er zeigte auf die Wand, und indem er das tat, zog der Rote Anatom mit der anderen Hand seinen Zauberschlüssel aus der Tasche, der überall zu passen schien. »Dies ist mein Eingang, und hinter der Wand liegt meine Behausung - und natürlich mein Warenlager. Mein Haus ist vierzig Meter hoch, aber nur die beiden obersten Etagen stehen im Sonnenlicht, der Rest liegt unter der Oberfläche.«

Eine schmale Tür glitt zur Seite, dahinter flammte automatisch Licht auf. Rhodan gehorchte dem Handzeichen des Roten Anatomen und sprang durch die Öffnung, ehe sich diese wieder schließen konnte. Er stand in einem mit bunten Teppichen behangenen Raum, dessen Decke aus Kunststoff von innen her Licht spendete. Um einen runden Tisch waren bequeme Sessel gruppiert, deren unterschiedliche Größe und Form darauf schließen ließen, daß der Rote Anatom hier seine Kunden empfing.

Der Rote Anatom nahm Rhodan den Nadler ab und schob ihn in seine Tasche.

»Hier brauchst du ihn nicht mehr, Danro, du bekommst später eine andere Waffe. Doch jetzt betrachte dich erst einmal als mein Gast. Morgen werden wir mit der Arbeit beginnen, nachdem wir uns ausgeschlafen haben. Hier bist du sicher, denn noch niemals hat jemand mein Haus ohne meine Erlaubnis betreten - es würde ihm auch schlecht bekommen.«

Sie gelangten zu einem altmodischen Kabinenlift, der sie in langsamer Fahrt nach oben brachte. Die Räume an der Oberfläche waren mit jedem erdenklichen Luxus ausgestattet, es gab eine reichhaltige Bibliothek, Fernsehgeräte und eine automatische Küche mit riesigen Schränken voll eingefrorener Lebensmittel.

Der Rote Anatom bemerkte nebenbei, daß Rhodan das ganze Haus zur Verfügung stehe, solange er zu bleiben wünsche. Morgen würde ihm ein Diener zugeteilt werden, der auch die ID-Marken auswechseln könne. Dann zeigte er ihm sein Zimmer, gut eingerichtet mit Bad und allen sanitären Anlagen, für jede erdenkliche Lebensform passend.

»Schlaf dich aus, es wird draußen bald hell. Laß dich nicht zu oft am Fenster sehen. Wenn du mich braucht, drück auf diesen Knopf hier. Ich wünsche dir eine gute Ruhe, mein Freund. Wir sehen uns morgen ... «

Rhodan setzte sich aufs Bett. Zum erstenmal seit langer Zeit fühlte er sich wieder als Mensch, obwohl er den unförmigen Körper eines Bordins hatte. Gleichzeitig mit dem Gefühl der Sicherheit stellte sich jedoch die Erschöpfung ein. Er raffte sich noch einmal auf; ging in den Baderaum und zog sich aus. Dann erst streckte er sich auf dem riesigen Bett aus und löschte das Licht. Innerhalb von wenigen Minuten war er eingeschlafen.

Als er wieder erwachte, schien die Sonne ins Zimmer. Jemand mußte inzwischen die Vorhänge zurückgezogen haben. Er richtete sich im Bett auf und sah nach draußen.

Ein Vorgarten trennte das Haus von der Straße, die recht belebt zu sein schien. Rhodan sah Fahrzeuge und Fußgänger vorbeihasten, einmal auch eine Polizeistreife, die jedoch ohne Aufenthalt vorbeimarschierte.

Rhodan stand auf, badete und zog sich an. Dann kehrte er in sein Zimmer zurück und drückte auf den Knopf neben der Tür. Wenig später erschien ein Bordin.

Noch während er sich stumm verneigte, erkannte Rhodan an seiner Identifikationsmarke, daß auch er ein entflohener Diener war. Der Rote Anatom verstand es, sich mit Geschöpfen zu umgeben, die ihm stets zu Dank verpflichtet waren.

»Ist dein Herr schon wach?«

Der Bordin nickte.

»Kann ich mit ihm sprechen?«

Diesmal schüttelte der Diener den Kopf.

Ungeduldig fragte Rhodan: »Warum sprichst du nicht? Bist du stumm?«

Der Bordin nickte.

Nun, immerhin konnte er wenigstens hören und ihn verstehen, das war schon etwas. Vielleicht hatte der Rote Anatom das Haus verlassen und war in Sachen Geschäfte unterwegs. Einmal würde er auch wieder zurückkommen. Bis dahin mußte er sich eben die Zeit vertreiben.

»Ich habe Hunger, kann ich essen?«

Der stumme Bordin ging voran.

Das Frühstück wurde in der Bibliothek serviert, und abermals erhielt Rhodan Gelegenheit, den luxuriösen Lebensstil seines Gastgebers zu bewundern.

Der Fruchtsaft war kühl und voller Geschmack. Ein bitteres, belebendes Getränk erinnerte an Kaffee. Dazu gab es würziges Fleisch und eine Art Brot, wie Rhodan es schon lange nicht mehr gegessen hatte.

Satt und zufrieden lehnte er sich zurück, während der stumme Bordin abräumte. Dann gab er ihm ein Zeichen, ihm zu folgen.

Sie glitten mit dem Lift etwa zwanzig Meter in die Tiefe, und als sie die Kabine verließen, glaubte sich Rhodan in ein blitzsauberes Hospital versetzt. Der Bordin führte ihn in einen Raum, in dem ein flaches, breites Bett stand. An den Wänden waren geschlossene Schränke, und auf einem Glästisch lagen schimmernde Instrumente. Rhodan legte sich auf das Bett nachdem er seine Rockträger abgestreift hatte.

Zu seinem Erstaunen traf der Bordin keine Anstalten, ihn zu narkotisieren. Er öffnete einen der Schränke und nahm eine undurchsichtige Flasche heraus, die er auf den Tisch stellte. Dann betrachtete er die ID-Marke auf Rhodans Brust und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er die neue Marke wolle. Rhodan gab sie ihm.

Erst jetzt trüpfelte der Bordin einige Tropfen des Lösungsmittels auf die Ränder der eingewachsenen Marke und verteilte die Flüssigkeit mit einem Lappen. Rhodan verspürte außer einem feinen Kribbeln nichts.

Sie warteten. Dann beugte sich der Bordin über Rhodan und versuchte mit einem feinen Instrument, die ID-Marke an den Rändern von der Haut zu lösen. Obwohl es nun etwas weh tat, verzog Rhodan keine Miene, als der Bordin die Platte abzog.

Mit einem Desinfektionsmittel reinigte er dann die Haut, ehe er abermals eine Flüssigkeit auftrug. Es handelte sich um eine biologisch verschmelzende Klebemasse, die sich nach dem Trocknen mit dem Gewebe der Haut vereinigte. Ehe sie jedoch trocknen konnte, nahm er die neue ID-Marke, legte sie behutsam auf die präparierte Stelle, drückte sie leicht an und wartete abermals.

Rhodan rührte sich nicht, denn er konnte sich vorstellen, daß die geringste Verschiebung beim Klebeprozeß Komplikationen nach sich ziehen würde. Er starnte gegen die weiße Decke, vorbei an dem gleichmütigen Gesicht, des stummen Dieners.

Endlich war es soweit.

Der Bordin nahm die Hand fort und untersuchte den Sitz der neuen Marke mit bewundernswerter Sorgfalt. Er schien mit seiner Arbeit zufrieden zu sein, denn mit einem breiten Lächeln trat er zurück und machte eine einladende Geste. Gleichzeitig glitt von der Decke ein Spiegel herab, so daß Rhodan, nachdem er aufgestanden war, in aller Ruhe das Ergebnis der Operation begutachten konnte.

Die neue Identitätsmarke saß genau an der alten Stelle.
»P-a-Ma-10843 M.«

Er war nun ein Mouschong, ein freier Diener von hohem Rang.

Der Bordin räumte alles wieder säuberlich auf, ehe er Rhodan durch Zeichen bat, ihm zu folgen. Er schien gewisse Anweisungen von dem Roten Anatomen erhalten zu haben, denn mit der sturen Exaktheit eines Fremdenführers zeigte er ihm das Warenlager des größten aller Schwarzhändler in Nopaloor.

Rhodan mußte sich eingestehen, etwas Derartiges noch nie in seinem Leben gesehen zu haben. Aber so merkwürdig und abartig die Sammlung auch sein mochte, alle Gegenstände waren systematisch geordnet und hältbar gelagert, ob es sich nun um kultische Raritäten, lebende Gehirne oder Organe aller vorstellbaren Lebensformen handelte. Es schien nichts im Universum zu geben, mit dem der Rote Anatom keine Geschäfte mache.

Da stand also mitten in der Stadt Nopaloor ein unscheinbares Haus mit zwei Etagen, umgeben von einem ungepflegten Garten und anderen Häusern. Aber unter diesem Haus gab es einen zwanzigstöckigen Keller, der mit Kostbarkeiten aller Art nur so vollgestopft war.

Das Mittagessen war reichhaltig und abwechslungsreich. Der Bordin bediente den Gast des Hauses mit stummer Ergebenheit.

Nach dem Essen zog sich Rhodan in sein Zimmer zurück und versuchte zu schlafen, aber er war noch nicht müde genug - vielleicht waren es aber nur die vielen neuen Eindrücke, die ihn nicht zur Ruhe kommen lassen wollten.

»Sein« eigener Bordin, Tecto, meldete sich wieder.

»Ich muß zugeben, daß ich mich getäuscht habe. Der Rote Anatom ist besser als sein Ruf. Er hat uns geholfen. Ich bin nun ein freier Diener, kein Verfolgter mehr.

»Es ist stets gut, Fehler einzusehen, denn sonst gäbe es kein Lernen mehr. Doch wenn du glaubst, jetzt begäne ein faules Leben für dich, hast du dich abermals geirrt. Ich will meine heimatliche Galaxis wiederfinden, vergiß das nicht. Als Dank für deine Hilfe werde ich dir deine neue Persönlichkeit zurück lassen, und niemand kann dich dann mehr einen geflohenen Diener nennen. Du wirst dein volles Bewußtsein zurück erhalten.«

»Du weißt, daß ich mich dir niemals entgegenstelle.«

»Ja, ich weiß es, und ich danke dir dafür. Zusammen werden wir es schaffen, die Freiheit zu erringen. Der Anatom hilft uns dabei.«

»Was geschieht nun als nächstes?«

»Ich weiß es noch nicht, Tecto. Wahrscheinlich wird der Anatom versuchen, uns zum größten Observatorium Yaanzars zu bringen, damit ich dort mit meinen Nachforschungen beginnen kann. Zuerst aber, glaube ich, werden wir einige Tage ausruhen müssen.«

»Du willst schlafen?«

»Jetzt auf jeden Fall.«

Als Rhodan wieder aufwachte, begann es draußen zu dämmern.

Von diesem Tag an hieß Rhodan *Panart*, und der Buchstabe M auf seiner ID-Marke würde dafür sorgen, daß man ihm auf Yaanzar mit dem gebührenden Respekt begegnete.

Der Rote Anatom hatte sich zwei Tage nicht sehen lassen, und als er von seiner Reise zurückkehrte, verschlief er einen weiteren. Am dritten Tag erst begegnete Rhodan ihm beim gemeinsamen Frühstück.

»Ich hoffe, du hattest gute Geschäfte«, sagte Rhodan, als sie sich begrüßt hatten. Er deutete auf seine neue ID-Marke. »Dein Diener hat übrigens ausgezeichnete Arbeit geleistet.«

»Er ist zuverlässig und verschwiegen, Panart. Hat er dir mein Haus gezeigt?« Als Rhodan nickte, fuhr er fort: »Wir werden noch einen Tag bleiben, ehe wir zum Observatorium aufbrechen. Von den Behörden erhielt ich inzwischen die Erlaubnis zu einem privaten Besuch dort. Wir werden also morgen *Zum Gebirge der augenlosen Seher* fliegen.«

»Das hört sich sehr geheimnisvoll an.«

»Es ist absolut nicht geheimnisvoll, sondern ein Zentrum der Wissenschaft. Drycnasch ist ein astronomisches Observatorium, von dessen Ausmaßen und Möglichkeiten du dir keine Vorstellung machen kannst. Ich werde dafür sorgen, daß du dort deine Nachforschungen betreiben kannst, allerdings darf dort niemand deine wahren Absichten erkennen. Wenn auch nur der geringste Verdacht auftaucht, daß du ein Ceynach bist, ein geraubtes Gehirn unbekannter Herkunft, bist du erledigt, und selbst ich könnte dir dann nicht mehr helfen. Die Yaanztroner müssen schon aus reinem Selbsterhaltungstrieb dafür sorgen, daß niemals ein Fremdgehirn in die Heimat zurückkehrt und von dem Geschehen hier berichten kann.«

»Und wie willst du mich dort einschleusen, ohne Verdacht zu erregen?« »Hast du vergessen, daß Parongh den Namen Alabryschs erwähnte? Ich habe durch meinen Verbindungsmann im Drycnasch inzwischen erfahren können, daß es sich bei dem Prüfer um einen hochgestellten Bordin handelt, dem die Aufgabe obliegt, neue Diener für die Techniker und Wissenschaftler des Observatoriums auszusuchen und anzuwerben. Du bist jetzt ein freier Diener, den niemand mehr zu einem Vertrag zwingen kann. Die Zusatzbezeichnung M macht dich noch wertvoller und begehrter. Du wirst keine Schwierigkeiten haben, eingestellt zu werden. Achte nur darauf, daß du deine wahre Intelligenz verbirgst. Du mußt klug sein, aber nicht zu klug. Gib eine schnelle Auffassungsgabe vor, dann wundert sich niemand mehr über dein Wissen. Die Yaanztroner wollen keine dummen Diener, aber sie wollen auch keine, die sie an Intelligenz übertreffen. Finde den richtigen Mittelweg, dann kann nichts schiefgehen.«

Rhodan sah sein Gegenüber an. »Und was ist mit dir? Ich möchte nicht, daß du dich meinetwegen noch einmal in Gefahr begibst.«

»Darüber mach dir keine Sorgen, Panart! Selbst dann, wenn du Schwierigkeiten bekommst oder man gar deine wahre Identität entdeckte, wird man mir daraus keinen Vorwurf machen können. Es fehlt jeder Beweis dafür, daß ich ein Verbrechen beging, denn du könntest mich genauso gut getäuscht haben wie den Prüfer oder Wissenschaftler.«

»Ich hoffe, du hast recht.«

»Ich auch. Dann noch etwas: Sobald es dir gelungen ist, die Prüfungen zu bestehen und einen Posten im Observatorium zu erhalten, versuche Kontakt mit Iskla-Oom herzustellen. Er ist ein Poynkorer wie ich, aber nur ein Diener. Ich weiß, daß er von den Bordins im Kampf um die Gunst der Wissenschaftler unterdrückt und ungerecht behandelt wird. Er will fliehen, aber ich konnte ihm bisher nicht helfen, ohne Verdacht auf mich zu lenken. Vielleicht könnt ihr gemeinsam eure unterschiedlichen Ziele erreichen.« »Vielleicht.«

Den Rest des Tages verbrachten sie mit weiteren Informationsgesprächen, denen Rhodan viel Wissenswertes entnehmen konnte. Dann führte ihn der Händler in die Waffenkammer tief unter der Oberfläche. In langen Regalen lagerten hier die Erzeugnisse fremder Kunstfertigkeit und raffiniertester Waffentechnik.

Der Rote Anatom hielt sich nicht mit langen Erklärungen auf. Aus einem der Regale nahm er einen vielleicht zehn Zentimeter langen Metallstab, der höchstens einen Finger dick war. Vorn war er spitz.

»Als Bordin darfst du nicht bewaffnet sein, auch nicht, wenn du ein Mouschong bist. Es könnte sein, daß man dich durchsucht, aber dann wird man nur diesen Schreibstift bei dir finden. Ja, du hast richtig gehört, es ist ein Schreibstift.« Er setzte ihn mit der Spitze auf ein Stück Papier, das auf einem Tisch lag, und schrieb. Dann hob er den Stift und hielt ihn Rhodan vor die Augen. »Wenn du diesen Knopf jedoch nach hinten schiebst, über die Sperre hinweg, und dann eindrückst, hast du einen perfekten Narkosestrahler. Er paralysiert jeden Gegner für Stunden.«

Rhodan nahm die winzige Waffe und betrachtete sie. »Sie sieht so unscheinbar aus, so ungefährlich.«

»Ein Meisterwerk der Technik meiner Heimat. Die Yaanztroner kennen diese Konstruktion noch nicht. Benutze sie also nur im Notfall, und sonst schreibe damit. Die Paralyseladung reicht etwa für zweihundert Anwendungen. Übrigens kannst du den Stab auch dann verwenden, wenn du jemanden schmerzlos operieren willst.«

Rhodan schob die Waffe in die Tasche.

Sie nahmen gemeinsam das Abendessen ein. Sie sprachen nur wenig, und es dauerte auch nicht lange, bis der Rote Anatom sich verabschiedete und seinem Gast eine gute Nacht wünschte. Morgen sei ein anstrengender Tag, betonte er und riet Rhodan, ebenfalls bald schlafen zu gehen.

Früh am anderen Morgen wurde Rhodan von dem stummen Diener geweckt. Er überbrachte ihm eine Botschaft des Roten Anatomen, die besagte, daß in einer Stunde das Frühstück eingenommen werden sollte.

Pünktlich erschien er in der Bibliothek. Der Rote Anatom erwartete ihn bereit. Sein Gesicht war ernst.

»Es gibt unerwartete Schwierigkeiten, Panart, aber sie haben weder mit uns zu tun, noch werden sie unsere Pläne vereiteln.«

»Was ist geschehen?« fragte Rhodan und setzte sich hin.

»Großalarm für ganz Nopaloor. Es hat einen Aufstand der Parias gegeben, und damit wird die Stadt hermetisch abgeriegelt. So großzügig die Polizei auch sonst ist, in diesem Fall kennt sie keine Rücksichten. Sämtliche

Privatflüge sind verboten. Ausnahmen kann es geben, aber sie sind mit strengen Kontrollen verbunden. Ich finde, das wäre eine gute Generalprobe für unser Unternehmen.«

»Eine Kontrolle durch die Polizei?« Rhodan konnte sein Unbehagen nicht verbergen. »Wenn das nur gutgeht. Sollen wir nicht lieber einen Tag warten?«

»Daran habe ich auch schon gedacht, aber wir sind für heute abend bei Alabrysch angemeldet. Wenn er erfährt, daß wir den Termin versäumen, weil wir eine Kontrolle fürchteten, könnte er mißtrauisch werden. Bringen wir jedoch die Überprüfungsmarke mit, kann er sich die Arbeit einer eventuellen Nachforschung ersparen.«

»Das hört sich logisch an, die Frage ist nur, ob die Polizei auch keinen Verdacht schöpft.«

»Auf keinen Fall bringt sie mich mit dem Aufstand in Verbindung. Sie weiß so gut wie ich, daß ich einen Aufstand nicht notwendig habe, weil er meine Geschäfte nur stört. Und daß ich einen freien Diener bei mir habe, ist unverdächtig. Nein, Panart, du kannst deine Bedenken beiseite schieben, wenn mir auch die Ausreise ohne Komplikationen lieber gewesen wäre.«

Sie frühstückten in aller Ruhe, dann stiegen sie auf das flache Dach des Hauses, wo des Roten Anatomen Privatgleiter bereits wartete. Es war kein Pilot vorhanden, denn das Ziel konnte vorprogrammiert werden. Nur über dem Stadtgebiet war es am heutigen Tag Vorschrift, den Gleiter manuell zu bedienen, damit er jederzeit den Aufforderungen der Polizeistreifen Folge leisten konnte.

Der Rote Anatom schaltete das Funkgerät ein und ging auf die übliche Informationsfrequenz der Behörden, die jedem Yaanztroner zur Verfügung stand. Die Meldung über den Ausnahmezustand wurde in regelmäßigen Zeitabständen wiederholt, verbunden mit der Aufforderung, private Flüge möglichst zu unterlassen und den Anordnungen der Polizei unverzüglich Folge zu leisten. Dann kamen Meldungen über die Lage. Es gab noch immer vereinzelte Kämpfe zwischen Aufständischen, die ein Stadtviertel an der Oberfläche besetzt hatten und verteidigten. Niemand wußte, woher sie die Waffen hatten, mit denen sie sich verzweifelt zur Wehr setzten. Die Polizei ihrerseits konnte ihre eigenen Machtmittel nicht voll einsetzen, weil die revoltierenden Parias angesehene Yaanztroner als Geiseln festhielten.

In geringer Höhe und mit stark reduzierter Geschwindigkeit nahm der Rote Anatom Richtung auf den Westteil der Stadt. Das Gebirge der augenlosen Seher war knapp sechshundert Kilometer von Nopaloor entfernt und lag in einem relativ unbewohnten Gebiet.

Zweimal näherten sich ihnen Polizeigleiter, aber als der Rote Anatom seinen Namen nannte, zogen sie sich wieder zurück und ließen ihn passieren. Sein Name genügte, um eine Kontrolle zu verhindern.

»Das geht nicht immer so gut«, sagte er und grinste Rhodan an. »Nicht alle Polizeioffiziere haben Respekt vor mir, einige hassen mich sogar. Das sind jene, die keine Geschäfte mit mir machen wollen oder können. Sie würden mir gern eins auswischen.«

»Warum besteht überhaupt dieser Alarmzustand, wenn der Aufstand lokalisiert werden konnte?«

»Einige der Anführer haben sich der Gleiter ihrer Geiseln bemächtigt und sind geflohen.«

Die Stadt unter ihnen bot fast das gewohnte Bild. Die eigentlichen Kämpfe fanden im Ostteil statt, fast fünfzig Kilometer entfernt. Sie berührten das Leben im Westteil Nopaloors kaum.

Am Horizont wurde bereits eine Auflockerung der Gebäudekomplexe erkennbar. Die Straßen wurden breiter, und immer mehr Parkanlagen belebten den sonst eintönigen Eindruck einer Riesenstadt. Schon wollte Rhodan aufatmen, als über die Informationsfrequenz ihr Gleiter von einer Patrouille angerufen und zur Landung aufgefordert wurde.

Der Rote Anatom blieb ruhig und gelassen. Er drosselte sofort die Geschwindigkeit und ging tiefer. Eine große Rasenfläche bot sich zur Landung an. Seitwärts über den flachen Häuserdächern erschienen drei Polizeigleiter und näherten sich ihnen schnell. Sie warteten, bis der Rote Anatom gelandet war, dann landeten auch sie und bildeten ein Dreieck. Bisher hatten sie noch nicht um Identifikation gebeten.

Rhodan wußte, daß nun die erste Prüfung bevorstand.

Der Rote Anatom öffnete die Ausstiegstür und erhob sich höflich, als ein Polizeioffizier in den Gleiter kam. Bewaffnete Posten nahmen rund um das Fahrzeug Aufstellung. Die Mündungen ihrer schweren Impulswaffen waren auf den Rumpf gerichtet.

Rhodan drehte sich um, blieb aber sitzen. Auf seiner Brust blitzte die Identifikationsmarke. Er sah in die forschenden Augen des anderen Bordins und bemühte sich, möglichst gleichmütig auszusehen.

»Identifikation!« befahl der Bordin-Offizier barsch und unterstrich seine Aufforderung, indem er die Hand auf den Kolben einer noch im Gürtel steckenden Waffe legte. »Zweck des Fluges!«

Der Rote Anatom verzichtete darauf, Papiere oder eine ID-Marke vorzuzeigen. Mit gelassener Selbstverständlichkeit sagte er ein wenig vorwurfsvoll: »Ich bin der Rote Anatom, der Händler. Die Erlaubnis zu diesem Flug erhielt ich gestern noch von Ihren Vorgesetzten.«

»Der Rote Anatom!« Der Polizeioffizier starnte ihn neugierig an. »Ich

hätte es mir denken können. Trotzdem muß ich um einige Auskünfte bitten. Sie wissen selbst, daß in der Stadt Kämpfe zwischen Aufständischen und der Polizei stattfinden. Es sind einige der Anführer geflohen.«

Der Rote Anatom lächelte entwaffnend. »Halten Sie mich für einen von ihnen?«

»Nein, natürlich nicht.« Der Offizier warf Rhodan einen forschenden Blick zu. »Aber er ist ein Diener, wenn auch ein Mouschong. Wir erhielten Informationen, daß auch Diener der Klasse M an dem Aufstand beteiligt sein sollen.«

»Freie Diener? Das ist unsinnig! Welchen Grund sollten sie dazu haben?«

»Wie soll ich das wissen?« Der Offizier beugte sich vor und las die Daten von Rhodans ID-Marke ab, notierte sie sich und sagte dann: »Die Angaben werden überprüft. Leider fehlt noch eine Liste der verdächtigen ID-Marken. Aber weiter: Ihr Reiseziel, bitte!«

Rhodan fand, daß der Bordin noch einigermaßen höflich blieb. Das war sicherlich dem Ruf des Roten Anatomen zu verdanken, dessen Benehmen an Selbstsicherheit nicht mehr übertroffen werden konnte.

»Wir sind für heute im Drycnasch angemeldet.«

»Im Observatorium?« In der Stimme des Bordins war ehrliches Erstaunen. Aber dann kam wieder ein Unterton von Mißtrauen in sie, als er fragte: »Und bei wem sind Sie dort angemeldet?«

»Bei Alabrysch dem Prüfer.«

»Sie kennen auch ihn?«

»Natürlich«, log der Rote Anatom ungerührt. »Sie nicht?«

Der Bordin-Polizist verzichtete, darauf zu antworten. Er drehte sich um und gab seinen Leuten einen Wink. Die Posten zogen sich in ihre Gleiter zurück. Er nickte dem Roten Anatomen und Rhodan zu und wollte gehen.

Der Rote Anatom sagte: »Verzeihung, wäre es Ihnen vielleicht möglich, uns eine Überprüfungsplakette mitzugeben, damit wir nicht noch einmal angehalten werden? Wir würden zuviel Zeit verlieren, und sicherlich wäre es dem Präfekten der Polizei von Nopaloor sehr unangenehm, wenn er erfahren müßte, daß wir uns im Drycnasch verspäteten, obwohl gerade er uns den Besuch ermöglichte und im Observatorium anmeldete.«

Wortlos griff der Bordin in seine Rocktasche und förderte eine runde Metallmarke zutage, die er dem Roten Anatomen überreichte.

»Sie ist für die Dauer des Ausnahmestandes gültig. Verzeihen Sie bitte den Aufenthalt.«

Ohne ein weiteres Wort verließ er den Gleiter und verschwand in seinem eigenen. Der Rote Anatom wartete, bis alle drei gestartet waren, dann erst

schaltete er die Antigravfelder ein und gab ein wenig Schub hinzu. Langsam flogen sie weiter nach Westen, dem Rand der Stadt zu.

Rhodan holte tief Luft. »Das haben wir geschafft«, murmelte er erleichtert.

Der Rote Anatom nickte. »Ja, und damit haben wir das Drycnasch bereits halb erobert.«

15.

Nahezu unter dem Äquator von Yaanzar erhob sich das gewaltige Gebirgsmassiv bis zu einer Höhe von fast elftausend Metern. Der höchste Gipfel mochte wohl einmal über elftausend Meter gelegen haben, aber er war mit Hilfe von Energiestrahln zu einem Plateau im Ausmaß von zehn zu acht Kilometern abgeschmolzen worden. Über diese riesige Fläche von achtzig Quadratkilometern spannte sich ein undurchdringlicher Energieschirm, der in erster Linie dazu diente, die unter ihm befindlichen Forschungs- und Verwaltungsgebäude vor der dünnen Höhenluft zu schützen.

Als Rhodan den unglaublichen Komplex zum erstenmal erblickte, stockte ihm der Atem. Für ein astronomisches Observatorium konnte es auf der Planetenoberfläche kaum bessere Arbeitsbedingungen geben als hier. Atmosphärische Störungen waren kaum noch vorhanden, und die Sicht mußte so gut sein wie im freien Weltraum.

Der Rote Anatom bemerkte die ehrliche Bewunderung Rhodans.

»Es handelt sich nicht nur um ein gewöhnliches Observatorium, Panart. Natürlich werden hier auch optische Beobachtungen durchgeführt, aber wenn es um die Erforschung ferner Galaxien geht, kommt man mit optischen Geräten allein nicht mehr aus. Aus diesem Grund ist das Institut mit gigantischen Rechenzentren und kosmonautischen Forschungsanlagen ausgestattet. Fernlenkstationen überwachen die riesigen Radioteleskope, die weit draußen im Weltraum schweben und automatisch ihre Arbeit verrichten. Großstationen auf Hyperfunkbasis suchen nach unbekannten Galaxien, deren Auffindung und Erforschung das Hauptziel des Drycnasch sind.«

In geringer Höhe näherten sie sich dem Gesamtkomplex, der aus der Nähe nicht mehr völlig zu übersehen war. Der Rote Anatom hatte die Bitte um Identifikation formell beantwortet, erhielt aber keine Landeerlaubnis für das Plateau selbst. Man bat ihn, im Hocthal zu landen und sich bei der Verwaltung dort zu melden.

Der Rote Anatom verriet keine Überraschung, als er sich an Rhodan

wandte: »Das ist absolut normal. Ich habe auch nicht damit gerechnet, sofort im Drycnasch landen zu können, das geschieht nur in seltenen Ausnahmefällen. Das Institut ist wie ein Gefängnis. Wer einmal hinein gekommen ist, kann es kaum wieder verlassen. Das wird später einmal dein Problem sein, Panart.«

»Wenn ich herausgefunden habe, was ich wissen will, werde ich schon einen Weg zur Flucht finden. Ich habe nie in meinem Leben eine so gewaltige Anlage gesehen. Ich bin sehr beeindruckt.«

»Ich bin es auch immer wieder«, sagte der Rote Anatom. »Wir fliegen nun zum Tal.«

An den steilen Felswänden entlang glitten sie in die dichteren Luftsichten hinab. Das Drycnasch war eine uneinnehmbare Festung, es konnte nur von der Luft her angegriffen werden, wenn überhaupt jemand auf eine solche Idee kam. Wahrscheinlich gab es jedoch auch noch eine Verbindung vom Tal zum Gipfelplateau, und zwar durch den Berg selbst.

Das Tal lag etwa zweitausend Meter über dem Meeresspiegel, war breit und fruchtbar. Das milde Klima förderte eine üppige Vegetation, und ein wasserreicher Fluß sorgte für den Rest.

Die Talsiedlung lag am Südhang des Gebirges, dessen Kamm sich von Osten nach Westen erstreckte. Nach Osten zu war das Tal durch einen verbindenden Felsenriegel abgeschlossen. Nur nach Westen hin war es offen, aber im Westen lag nur unbewohntes Gebiet.

Der Rote Anatom landete am Rand der Siedlung, die einen fast bäuerlichen Eindruck auf den Beschauer machte. Flache Häuser aus Fertigteilen klebten am Südhang, umgeben von bunten Gärten und öffentlichen Parks. Abseits standen die größeren Verwaltungsgebäude, und zwischen ihnen lag der Landeplatz für die Gleiter.

»Es kann sein, daß es länger dauert«, erklärte' der Rote Anatom, während er dem Landeplatz zusteuerte. »Die Überprüfungsbestätigung der Polizei werden wir noch nicht vorzeigen. Sie soll ein letzter Trumpf bei eventuellen Schwierigkeiten sein. Ich kenne Alabrysch noch nicht persönlich, und ich weiß nicht, ob mein Ruf ihm imponiert. Immerhin habe ich Paronghs Empfehlung. Und dann ist da noch ein Bekannter in der Verwaltung.«

Der Gleiter näherte sich dem Landefeld und setzte auf. Der Rote Anatom schaltete alle Systeme ab und lehnte sich zurück.

»Bleib bitte im Gleiter, was immer auch passiert! Ich nehme jetzt Kontakt mit meinem Bekannten auf, der mich wiederum bei Alabrysch anmelden muß. Vielleicht kannst du ein wenig schlafen, denn ich weiß nicht, wie lange es dauert. Es ist jetzt später Nachmittag. Vielleicht müssen wir bis morgen warten.«

»Ich habe Hunger.«

»Dort in dem Schrank findest du alles, was du brauchst. Bediene dich, als sei es dein Gleiter. Ich beeile mich.«

Er verließ die Kabine, und durch die Scheiben sah Rhodan den kleinen Poynker eiligen Schritts quer über die Betonfläche zu dem großangelegten Gebäude gehen.

Nachdem er seinen Hunger und Durst gestillt hatte, kehrte Rhodan in den bequemen Sessel des Kopiloten zurück, streckte sich aus und versuchte nachzudenken. Der Bordin Tecto half ihm dabei, indem er sein Restbewußtsein wieder einmal aktivierte.

»Wenn das nur gutgeht!« befürchtete Tecto. »Da habe ich endlich eine gute ID-Marke, und schon setzen wir sie durch ein gewagtes Unternehmen aufs Spiel. Du mußt verrückt sein!«

»Du weißt, daß ich das nicht bin, Tecto. Wenn ich das Risiko nicht wage, werde ich niemals eine Antwort auf meine Fragen finden.«

»Ich habe ja nur Angst um meine neue Identität, die mich für immer vor dem schrecklichen Schicksal eines geflohenen Dieners bewahren könnte. Welche Ehren könnte ich genießen, wenn ich einen neuen Vertrag einginge, den ich mir aussuchen würde...«

»Du scheinst völlig zu vergessen, daß du diese neue Identität nur mir zu verdanken hast, Tecto. Nun hast du die Chance, ein freier Diener zu werden - vielleicht sogar in eigener Regie und selbständig. Reizt dich das nicht?«

Einen Augenblick lang schwieg Tectos Restbewußtsein.

»Natürlich reizt mich das«, gab Tecto dann zu. »Aber warum sollen wir einmal Erreichtes so leichtfertig aufs Spiel setzen?«

»Du wiederholst dich«, ermahnte ihn Rhodan.

»Man kann es nicht oft genug wiederholen, du fremdes Gehirn aus einer unbekannten Galaxis. Dieser Rote Anatom hat dich verwirrt mit seinen Ideen und Versprechungen. Du bist auf ihn hereingefallen, und nun verspielst du deinen ganzen Einsatz. Und du wirst verlieren.«

Rhodan verspürte keine Lust mehr, sich mit seinem pessimistischen Partner herumzustreiten.

»Du bist jetzt ruhig. Ich benötige alle meine Kräfte, um die kommenden Aufgaben zu meistern. Wenn du mich dabei störst, kann es in erster Linie nur dein Nachteil sein. Willst du das? Du willst es natürlich nicht. Also laß mich in Frieden und vertraue mir und dem Roten Anatomen. «

Es erfolgte keine Antwort.

Rhodan schloß die Augen. Er konnte jetzt nichts tun. Er konnte nur noch warten, mit welchem Ergebnis der Rote Anatom zurückkehrte. Aber er war

fest davon überzeugt, daß es ein positives Ergebnis war. Eine Persönlichkeit wie der erfolgreiche Händler ließ sich nicht auf aussichtslose Dinge ein. Es war durchaus möglich, daß seine riskante Handlungsweise noch ein gutes Geschäft in sich barg.

Vielleicht verkauft er ihn, Rhodan-Danro Tecto-Panart, zu einem günstigen Preis an das geheimnisvolle Drycnasch. Wer sollte das wissen ... ? Es war bereits dunkel, als der Rote Anatom in den Gleiter stieg und Rhodan weckte. Im schwachen Licht der Hilfsbeleuchtung strahlte sein Gesicht voller Zuversicht.

»Alabrysch wird noch heute kommen, um dich zu sehen«, sagte er freudig erregt. »Ich habe mit ihm über Bildfunk gesprochen. Man sucht freie Diener für neue Verträge.«

»Heute noch?« Rhodan wurde nur langsam wach. Er hatte tief geschlafen. »Ist es denn so eilig?«

»Vielleicht ist es nur ein Zufall, daß Alabrysch heute Zeit hat, aber ich glaube, daß die Erwähnung von Paronghs Namen eine Rolle spielt. Mein Verbindungsmann jedenfalls erwähnte ihn nur beiläufig, und er wirkte Wunder. Hinzu kommt die Tatsache, daß immer Diener gesucht werden, vor allen Dingen freie Diener und wissenschaftlich gebildete dazu.«

»Was soll ich sagen, wenn sie mich fragen, woher ich mein Wissen habe? Sie werden Einzelheiten über meine Vergangenheit wissen wollen.«

Der Rote Anatom schüttelte den Kopf. »Man darf einen freien Diener niemals nach seinem verstorbenen Herrn fragen, das ist Gesetz. Also kannst du auch keine Auskünfte geben. So, und nun komm mit. Alabrysch müßte jeden Moment eintreffen.«

Sie betraten dasselbe Gebäude, in dem der Rote Anatom vorher gewesen war. Unmittelbar am Ende der großen Empfangshalle führte eine breite Rolltreppe in die Tiefe, um dann waagerecht im Fels des Gebirges zu verschwinden. Auch ohne seinen Begleiter zu fragen, wußte Rhodan, daß er vor dem Eingang zu einem Lift stand, der hinauf zum Drycnasch führte. Sie nahmen auf einer der gepolsterten Wartebänke Platz.

»Er kommt direkt von oben?«

Der Rote Anatom nickte. »Ja. Er will dich sehen, und wenn du seinen Anforderungen entsprichst, nimmt er dich gleich mit.« Er zögerte, dann fuhr er fort: »Nachher ist vielleicht keine Gelegenheit mehr dazu, Panart, darum möchte ich mich schon jetzt von dir verabschieden. Ich wünsche dir Erfolg und viel Glück. Sollte dir dann die Flucht gelingen und du benötigst Hilfe in Nopaloor, dann frage dort nach mir. Mein Haus steht dir jederzeit offen, aber versuche zuvor, deine Verfolger abzuschütteln.«

»Ich danke dir nochmals für alles, Anatom. Ohne dich säße ich noch jetzt im Tempel der klagenden Gehirne, oder die Roboter hätten mich längst entdeckt und getötet.«

Über dem Rolltreppentunnel flammte ein Licht auf. Der Rote Anatom legte einen Finger auf seine Lippen. »Kein Wort mehr!«

Schweigend warteten sie, bis die massive Gestalt eines riesigen Bordins in der Tiefe erschien und sich ihnen im gleichmäßigen Tempo der rollenden Treppe näherte. Er war ohne Begleitung. Der Rote Anatom und Rhodan erhoben sich und gingen dem Prüfer entgegen.

Alabrysch trug zwar ebenfalls den üblichen Rock, aber seine Brust wurde von einer bunten Toga bedeckt, so daß seine ID-Marke unsichtbar blieb. Sein Gesicht drückte hoheitsvolle Gelassenheit und starkes Selbstbewußtsein aus, als er seine Besucher musterte, die sich tief vor ihm verneigten. Gnädig winkte er ab.

»Sie sind der Rote Anatom?« erkundigte er sich mit dunkler Stimme. »Ich hörte schon von Ihnen. Wie ich erfuhr, bringen Sie mir einen freien Diener, der einen neuen Vertrag wünscht.« Er musterte Rhodan eindringlich und schien von dem ersten Eindruck befriedigt zu sein. »Er sieht intelligent aus.«

Alabrysch setzte sich auf die Bank und bat seine Besucher, ebenfalls Platz zu nehmen.

»Panart ist intelligent, das ist auch der Grund, warum er im Drycnasch einen neuen Herrn sucht. Ich hoffe, Sie werden nicht enttäuscht sein. Ich weiß, daß es nicht schicklich ist, über gewisse Dinge der Vergangenheit zu reden, aber gestatten Sie mir eine Ausnahme. Ich kannte Panarts verstorbenen Herrn, dem er bis zu seinem körperlichen Tod treu diente und dessen Vermögen er damals erbte. Er war ein angesehener Yaanztroner, aber sein Name muß ungenannt bleiben.«

»Das hört sich gut an«, gab der Prüfer zu. Er betrachtete Rhodan erneut mit großer Aufmerksamkeit. »Und warum möchte er einen neuen Vertrag, wenn er ein so großes Vermögen erbte?«

»Wie ich schon erklärte, ist Panart intelligent. Das Nichtstun behagt ihm nicht. Er will neue Erkenntnisse hinzugewinnen. Er möchte einem würdigen Herrn und der Wissenschaft dienen.«

Alabrysch nickte mehrmals vor sich hin, ehe er fragte: »Eine polizeiliche Überprüfung halten Sie demnach für überflüssig, Roter Anatom?«

Das war der Augenblick, auf den der Rote Anatom gewartet hatte. Er tat so, als hätte er ganz vergessen, was in Wirklichkeit seine beste Trumpfkarte war. Er griff in die Tasche und überreichte Alabrysch die runde Kontrollmarke der Polizei.

»Da fällt mir ein, daß wir heute anlässlich des Großalarms von einer

Patrouille überprüft wurden. Wie Sie selbst erkennen können, ist alles mit unserer Identität in Ordnung. Wir durften unseren Flug fortsetzen.« Alabrysch betrachtete die Marke und reichte sie ihm zurück.

»Das erübrigत allerdings jede Nachforschung und erspart mir Zeit. Gut, daß Sie daran gedacht haben, Anatom.« Er sah Rhodan wieder an. »Ein junger Wissenschaftler der Programmierungszentrale hat noch keinen Dienst, und alle, die sich bei ihm bewarben, waren ihm nicht intelligent genug. Würden Sie sich zutrauen, mit ihm einen Vertrag zu schließen?«

»Wenn er mich nimmt, wäre ich glücklich«, sagte Rhodan wahrheitsgemäß. »Ich weiß zwar längst noch nicht alles, aber ich lerne schnell.«

»Die ersten Prüfungen werde ich persönlich vornehmen, Panart, und die letzte Entscheidung liegt bei Ihrem künftigen Herrn, wer immer das auch sein mag.« Er wandte sich nun wieder an den Roten Anatomen. »Ich habe den Eindruck, daß Sie mir und dem Drycnasch einen großen Dienst erwiesen haben. Dafür möchte ich Ihnen danken. Leider bin ich nicht berechtigt, Ihnen den erwünschten Besuch im Drycnasch zu erlauben, aber Sie dürfen die Nacht in der Talsiedlung verbringen.«

»Vielleicht sehen wir uns später, wenn ich die Erlaubnis doch noch erhalten. Leben Sie wohl, Alabrysch, und ich hoffe, Sie werden Ihre Entscheidung niemals bereuen.« Er gab ihm die Hand, dann reichte er sie Rhodan. »Leben Sie wohl, Panart«, fügte er hinzu, drehte sich um und verließ das Gebäude.

Alabrysch der Prüfer trug seine Bezeichnung mit Recht. Jede seiner Fragen war gezielt, keine seiner Bemerkungen ohne ersichtliches Motiv. Nachdem der Rote Anatom gegangen war, unterhielt er sich noch eine halbe Stunde mit Rhodan, ehe er sich erhob.

»Wir werden nun hinauf zum Drycnasch fahren, wo ich dich morgen einer Prüfung unterziehen werde«, sagte er. »Danach lernst du deinen neuen Herrn kennen, wenn er den Vertrag mit dir wünscht.«

Es fiel Rhodan auf, daß der Ton vertrauter und persönlicher geworden war. Er ließ sich aber dadurch nicht verführen, in der gleichen Tonart mit dem Prüfer zu sprechen. Er blieb höflich und ergeben.

»Ich hoffe, Sie nicht zu enttäuschen, Alabrysch.«

Er folgte ihm zur Rolltreppe, die sich sofort in Bewegung setzte, als sie auf die oberste Stufe traten. Bald schon, bereits nach wenigen Metern, lief sie in einen waagerechten Korridor hinein, der hell erleuchtet war. Nach hundert Metern etwa endete sie auf einem Podest, von dem aus eine Tür in eine geschlossene Kabine führte. Der Lift zum höchsten Gipfel von Yaanzar.

Die Treppe stoppte, als sie das Gewicht der beiden Bordins nicht mehr trug. Alabrysch betrat den Lift zuerst und lud Rhodan ein, ihm zu folgen.

Die Tür schloß sich, und dann spürte Rhodan den Andruck, als sich die Kabine mit ziemlicher Beschleunigung nach oben in Bewegung setzte.

Der Schacht führte mitten durch den gewachsenen Fels des Gebirges. Er mußte also etwa neun Kilometer hoch sein. Schon allein das war ein kleines Meisterwerk der Technik, abgesehen von den einmaligen Anlagen des Plateau-Observatoriums.

»Du wirst in dieser Nacht mit noch anderen freien Dienern schlafen, die sich beworben haben. Nur Diener mit einem Vertrag erhalten ein eigenes Zimmer in der Nähe ihrer Arbeitsstätte.«

Rhodan besaß keine Uhr, aber er schätzte, daß die Fahrt nicht länger als zehn Minuten dauerte. In den letzten Sekunden glaubte er sein gesamtes Gewicht zu verlieren, so rasend schnell verlangsamte die Kabine ihre Fahrt, bis sie endlich anhielt. Die Tür öffnete sich. Draußen erwartete sie eine weite Halle mit vielen Ausgängen.

Schweigend ging Alabrysch voran, vorbei an zahlreichen geschlossenen Türen, bis er endlich vor einer stehenblieb.

»Ich werde dich morgen aufrufen lassen. Frag die anderen, die sind schon einige Tage hier und weisen dich ein. Ich wünsche eine gute Nacht.« »Danke«, erwiderte Rhodan und öffnete die Tür.

In dem großen Saal brannten einige trübe Lampen über den belegten Betten, in denen unter leichten Decken Lebewesen verschiedener Arten ruhten. Rhodan konnte ihre Körperformen nur undeutlich erkennen, aber mit Sicherheit waren die meisten von ihnen Bordin wie er. Einer richtete sich auf und sah ihm entgegen.

»Willkommen, Neuer! Such dir ein Bett und leg dich hin, wir wollen schlafen.«

»Außer dir ist hier niemand laut«, entgegnete Rhodan und steuerte auf ein freies Bett zu. »Kann man sich hier auch waschen?«

»Nebenan«, knurrte der Bordin und drehte sich auf die andere Seite. Später legte sich Rhodan völlig angezogen auf sein Lager und dachte mit einigem Bedauern an sein schönes Bett im Haus des Roten Anatomen zurück.

Am anderen Tag kümmerte sich Rhodan nur wenig um die anderen Anwärter, sondern erkundigte sich nur nach dem Nötigsten, wie Alabrysch es ihm geraten hatte. So erfuhr er unter anderem auch, daß sie den Saal und die nebenan gelegenen sanitären Anlagen nicht verlassen durften, wenn sie nicht ausdrücklich dazu aufgefordert wurden. Das Essen wurde durch Diener überbracht.

Zwei der Bordins wurden am Vormittag geholt und kehrten nicht mehr zurück. Entweder hatten sie ihren ersehnten Vertrag erhalten, oder man hatte sie wieder weggeschickt. Immerhin handelte es sich um freie Diener, die ein gewisses Ansehen besaßen.

Kurz nach dem Essen wurde Rhodan aufgerufen. Ohne sich noch einmal umzublicken, verließ er den Saal und wurde auf dem Korridor von einem Bordin empfangen, der ihn zu Alabrysch brachte.

Der Prüfer saß in einem mit Büchern und Schriftstücken vollgestopften Zimmer und begrüßte Rhodan mit wohlwollendem Lächeln.

»Nimm Platz, Panart, und bereite dich auf einige allgemeine Fragen vor! Vorerst aber möchte ich dir mitteilen, daß der Yaanztroner Hantscho, Abteilungsleiter der Rechen- und Programmierungszentrale, sehr an dir interessiert ist und unsere Unterhaltung über Bildfunk verfolgt. Er wird mir später mitteilen, ob er an einer zweiten, von ihm durchgeführten Befragung noch interessiert ist. Also, beginnen wir ... «

Es waren in der Tat allgemeine Fragen, die Rhodans Intelligenz auf keine allzu große Probe stellten, trotzdem hüttete er sich, schnell und fließend zu antworten. Alabrysch stellte jede Prüfungsfrage so, daß jedes halbwegs intelligente Lebewesen durch logisches Denken die richtige Antwort finden konnte, auch wenn kein fundamentales Wissen vorhanden war. Es war ein reiner Intelligenztest.

Später wurden die Fragen schwieriger, sie streiften sogar Spezialgebiete der Astronomie. Rhodan wurde vorsichtiger und täuschte zweimal Nichtwissen vor. Er zeigte jedoch reges Interesse für diese Wissenschaft, was von Alabrysch mit Wohlgefallen registriert wurde.

Schließlich meinte er: »Ich bin überzeugt, auch Hantscho wird deine Bewerbung positiv beurteilen und damit einverstanden sein, daß du Nau-paum-Diener wirst. Du kannst im Nebenraum auf die Entscheidung warten.«

Rhodan verließ das Prüfungszimmer und studierte in dem Wartezimmer Bilder und Bücher, die zur Ansicht herumlagen. Er hatte das Gefühl, ständig beobachtet zu werden, aber das störte ihn jetzt nur wenig. Die Hauptsache war, er hatte die erste Prüfung bestanden und keinen Verdacht erregt.

Alabrysch kam bereits nach kurzer Zeit zu ihm zurück und teilte ihm mit, daß Hantscho bereit sei, einen Vertrag mit ihm zu schließen. Er sei von seiner Intelligenz überrascht und freue sich, einen so wertvollen Mitarbeiter gefunden zu haben.

»Sie haben Glück«, schloß Alabrysch und sprach Rhodan nun wieder höflich und förmlich an. »Einer der Wohndiener wird nun kommen, um Ihnen Ihr Zimmer zu zeigen. Es liegt vier Kilometer von hier entfernt im

Komplex des eigentlichen Observatoriums. Wir werden uns wiedersehen, Panart. Denn so groß, daß man sich aus den Augen verlieren könnte, ist das Drycnasch nun auch wieder nicht.«

»Ich danke Ihnen für Ihre Hilfe.«

»Im Gegenteil, Panart, Sie haben mir geholfen. Wir brauchen gute und intelligente Diener, die unsere Forschungsarbeit unterstützen.«

Er ging, und kurz danach betrat vom Korridor her ein Bordin den Raum, sah Rhodan neugierig an und winkte ihm dann zu: »Kommen Sie mit, ich bringe Sie in Ihre Wohnung.«

Es gab innerhalb der riesigen Energiekuppel einen regen Gleiterverkehr, wenn es sich auch meist um einfache Luftkissenfahrzeuge handelte, die auf den glatten Verbindungsstellen hohe Geschwindigkeiten erreichten. Sie standen überall herum und konnten von jedem benutzt werden. Es genügte, wenn man das Ziel nach einem vorhandenen Plan programmierte und den Antrieb aktivierte. Ohne weitere Umstände wurde man dann automatisch an den gewünschten Ort transportiert.

Das Observatorium für optische Fernbeobachtung war eine riesige Kuppel, deren Zenitwölbung bis dicht unter den absolut transparenten Energieschirm reichte. Es lag dicht neben dem Rechenzentrum, und dazwischen wuchteten die rechteckigen Bauten der Auswertung. Daneben lagen die Wohnblocks für die Diener.

Der Gleiter hielt an, die Tür öffnete sich. Der Bordin kletterte hinaus und wartete, bis Rhodan neben ihm stand.

»Gleich sind wir da.« Er zog einen flachen Metallstab aus der Tasche, auf dem Zeichen eingraviert waren. »Der Schlüssel zu Ihrer Wohnung, Panart. Ich zeige sie Ihnen.«

Die Kuppel des Observatoriums war jetzt geschlossen. Wahrscheinlich fanden die Beobachtungen nur in der Nacht statt, obwohl es in dieser Höhe sicherlich möglich war, einige besonders helle Sterne auch bei Tage zu sehen. Rhodan schätzte die Scheitelhöhe der Kuppel auf siebzig Meter. Der gesamte Forschungskomplex des Observatoriums und der Rechenzentrale bedeckte gut drei oder vier Quadratkilometer.

Endlose Korridore und zahlreiche Türen begannen Rhodan zu verwirren, aber dann entdeckte er an den Wänden übersichtliche Hinweisschilder, die eine Orientierung erleichterten. Er sah auf seinen Schlüssel und las die eingravierte Zahl ab. Nun hätte er auch ohne seinen Begleiter die auf dem Schlüssel bezeichnete Tür gefunden.

Der aber nahm seinen Auftrag sehr ernst. Er brachte den »Neuen« bis direkt vor die Tür und erklärte: »Essen, Getränke und Informationen werden überbracht, Sie brauchen sich nicht darum zu kümmern. Alle weiteren Anweisungen erhalten Sie von Hantscho persönlich.«

Ohne ein weiteres Wort drehte er sich um und ging davon.

Rhodan schob den Metallstab in den Türschlitz und wartete, bis der elektronische Identifikator die Prüfung vorgenommen hatte und die Tür sich öffnete. Sie schloß sich automatisch hinter ihm, als er den Schlüssel wieder herausgezogen hatte.

Verblüfft blieb er stehen. Er hatte ein einfach eingerichtetes Wohn-Schlafzimmer erwartet, vielleicht mit eigener Toilette und Bad, aber keine fast luxuriös anmutende Wohnung. Er stand in einem Raum, dessen Wände mit Teppichen und Bildern bedeckt waren. Eine breite Couch, ein Tisch und zwei Sessel strömten Behaglichkeit aus. In der Ecke stand ein Nachrichtengerät mit Bildschirm. Darüber war in Leuchtschrift zu lesen: *Keine Sendung*.

Durch die geöffnete Verbindungstür sah Rhodan in den Schlafräum, dahinter lagen Bad und Toilette. Eine kleine automatische Küche mit genügend Vorräten war ebenfalls vorhanden.

Rhodan ging zum Fenster, das hinaus auf den freien Teil des Plateaus führte. Unter einem separaten kleinen Schutzschirm erkannte er ein Schwimmbad und üppige Vegetation. Er konnte sich allerdings nicht vorstellen, daß auch diese Anlage für die Diener gedacht war.

Keine Sendung.

Das bedeutete, daß ihn ein akustisches Signal oder ein Lichtzeichen darauf aufmerksam machen würde, wenn ihn jemand zu sprechen wünschte. Bis dahin blieb Zeit, sich den nächsten Schritt in aller Ruhe zu überlegen.

Dabei gab es eigentlich nichts zu überlegen. Er mußte zuerst einmal den Betrieb kennenlernen und mit seinen künftigen Aufgaben vertraut sein. Wenn er schon jetzt damit begann, ziellos in der Anlage herumzustreifen, würde er nur Verdacht erregen. Und vor allen Dingen mußte er erst einmal seinen Vertrag mit Hantscho haben und wissen, wo und wann er sich innerhalb des Gebäudekomplexes frei bewegen durfte.

Er öffnete eine der Dosen in der Küche und wärme ihren Inhalt. Der Brei schmeckte gut. Danach öffnete er eine Flasche mit einem erfrischen den Getränk, das keine Spur von Alkohol enthielt. Dann legte sich Rhodan auf sein Bett und wartete.

Er hatte vielleicht zwei oder drei Stunden geschlafen, als ihn ein Summton aufweckte. Über dem Bildschirm stand in roten Lettern: *Einschalten!*

Es gab nur eine Sensorfläche. Rhodan berührte sie. Sofort wurde die Mattscheibe hell, und dann erschien auf ihr das Gesicht eines Yaanztrones, der ihm freundlich zunickte.

»Darf ich Sie Panart nennen, P-a-Ha-10843 M?«

»Es wird einfacher sein, Herr«, stimmte Rhodan schnell zu und setzte sich auf den Sessel, der unmittelbar vor dem Bildschirm stand. »Ich nehme an, Sie sind der Yaanztroner Hantscho, mein künftiger Herr.«

»Richtig, und wenn Sie einverstanden sind, machen wir noch heute den Vertrag. Ich habe Ihre Prüfung beobachtet und bin zufrieden. Sie sind der richtige Mitarbeiter für mich. Bleiben Sie auf Ihrem Zimmer, ich komme zu Ihnen, damit ich Ihnen den Weg zeigen und Sie mit Ihren Aufgaben vertraut machen kann. Haben Sie jemals in einer Programmierungszentrale gearbeitet?«

»Leider nicht, aber ich lerne schnell.«

»Das weiß ich. Es wird nicht lange dauern, bis Sie Ihr neues Wissensgebiet so gut kennen wie ich. Eigentlich sollte ich davor Angst haben.« Rhodan lächelte das Lächeln eines gutmütigen Bordins. »Das sollten Sie nicht, Herr. Ich will Ihnen nur immer helfen.«

»Sagen Sie >Hantscho< zu mir, das genügt.«

»Danke.«

»Gut, dann erwarten Sie mich bald. Ich bringe den Vertrag mit.« Rhodan schaltete das Gerät wieder ab und ging ins Bad, um sich den Schlaf aus den Augen zu waschen. Dann kehrte er ins Wohnzimmer zurück und wartete, den Schlüssel zur Tür in der Hand. In seiner Tasche war der kleine Narkosestrahler.

Hantscho entpuppte sich als junger und strebsamer Wissenschaftler, der nicht viel von Formalitäten hielt. Rhodan lernte in ihm einen richtig sympathischen Yaanztroner kennen, und es tat ihm schon jetzt leid, ihn eines Tages furchtbar enttäuschen zu müssen. Aber seine vordringlichste Aufgabe war nun einmal, die heimatliche Galaxis wiederzufinden und festzustellen, wo im Universum er sich befand.

In aller Ruhe las er den Vertrag durch. Umgerechnet hatte er zehn Jahre Gültigkeit und garantierte nach Ablauf eine anständige Abfindung. Bis dahin genoß der Diener die Vorteile einer freien Wohnung und kostenloser Verpflegung. Dafür hatte er die Aufgabe, nur seinem Herrn zu dienen und seinen Anordnungen Folge zu leisten. Soziologisch gesehen war das kein schlechtes System, denn schließlich hatte der »Herr« die materiellen und geistigen Grundlagen für die Existenz seines »Dieners« vorher schaffen müssen, es war also nicht mehr als gerecht, wenn dieser ihm dafür diente und seine Befehle ausführte. Dafür konnte er nach zehn Jahren frei sein und die Vorteile eines kleinen Vermögens nach eigenem Ermessen verwenden oder einen neuen Vertrag eingehen, der ihm endgültig einen sorgenfreien Lebensabend sicherte.

Rhodan unterschrieb, danach signierte Hantscho und drückte dann das

Dokument mit der flachen Hand gegen Rhodans ID-Marke. Die Gravierung wurde automatisch übertragen und galt als Beweis für die Identität des neuen Dieners.

Zufrieden falte Hantscho den Vertrag zusammen und schob ihn in die Tasche seiner Toga.

»Sie werden keine gewöhnlichen Arbeiten zu verrichten haben, Panart, denn nun sind Sie ein Naupaum-Diener, ein Diener der Wissenschaft. Sie helfen mir im Rechenzentrum und müssen auch gelegentlich die Wache im Observatorium übernehmen, sobald Sie dort eingeschult sind. Das über nimmt ein Kollege von mir, den Sie noch kennenlernen werden. Sein Diener ist Iskla-Oom, ein Poynkorer.«

Vom selben Planeten wie der Rote Anatom, dachte Rhodan, und der Freund, den er erwähnte. Das nenne ich einen glücklichen Zufall.

»Ich werde alles tun, was Sie von mir verlangen.«

Hantscho erhob sich. »Iskla-Oom wird Sie in zwei Stunden abholen und zu mir bringen, jetzt ist es zu spät. Wir werden uns das Observatorium ansehen.«

Als sich die Tür schloß, legte sich Rhodan wieder aufs Bett. Eigentlich konnte nun nichts mehr schiefgehen. Alles war viel glatter gegangen, als er und der Rote Anatom es gehofft hatten. Und nun kam auch noch die Tatsache hinzu, daß sein eigener Herr ihm diesen Iskla-Oom zuführte, mit dem er auf Anraten des Roten Anatomen Verbindung aufnehmen sollte. Beruhigt schloß er die Augen und wartete.

Iskla-Oom kam ins Zimmer und betrachtete Rhodan neugierig.

»Ich soll Sie abholen, Panart«, sagte er ein wenig mißtrauisch. Der Rote Anatom hatte ja bemerkt, daß der Poynkorer Schwierigkeiten mit den Bordin hatte, und Rhodan war ja allem Anschein nach ein Bordin. »Würden Sie mir bitte folgen?«

Rhodan beschloß, Iskla-Oom später einzulehnen. Noch war es zu früh dazu. Wortlos ging er hinter dem rothäutigen Zwerg her, der äußerlich eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Roten Anatomen besaß.

Er merkte sich die Korridore, um sich später besser zurechtfinden zu können. Gleitstreifen brachten sie in den anderen Gebäudekomplex und schließlich in die Observatoriumskuppel. Hantscho und ein anderer Yaanztroner erwarteten sie bereits.

»Darf ich Ihnen meinen Kollegen Ronkasch vorstellen, Panart, mit dem ich eng zusammenarbeite? Ronkasch, das ist mein Diener Panart.« Rhodan wunderte sich über die gar nicht überhebliche Art der beiden Wissenschaftler und begann sich zu fragen, warum es in soziologischer

Hinsicht die am eigenen Leibe erfahrenen Mißstände gab. Vielleicht lag die Ursache viel tiefer, als er bisher geahnt hatte. Nur der Handel mit gestohlenen Gehirnen allein und der damit verbundene Kult konnten nicht schuld daran sein.

Die Führung dauerte fast drei Stunden, und Rhodan war mehr als freudig überrascht über das, was er nur im Ansatz kennenerlernte. Da gab es ein gewaltiges Teleskop, das fast alle Sterne der Galaxis Naupaum bis auf sichtbare Größe heranholte. Spezialinstrumente ermöglichten die Feststellung der dazugehörigen Planeten, und mit Vergrößerungsortern konnten sogar diese einzelnen Planeten, oft Tausende von Lichtjahren entfernt, sichtbar gemacht werden.

Rhodan wagte es nicht, nach fremden Galaxien zu fragen, aber er war nun fest davon überzeugt, daß man sie sogar optisch hier beobachten konnte. Außerdem mußte es eine Übertragungsverbindung zu den im Weltraum stationierten Radioteleskopen geben, die ihre Eindrücke auch optisch wiedergeben konnten. Seine Zuversicht wuchs mit jeder Minute.

Gegen Mitternacht verabschiedete sich Hantscho und überließ es seinem neuen Diener, ob auch er sich zur Ruhe legen oder mit Ronkasch im Observatorium bleiben wollte, der noch einige Beobachtungen zu machen hatte.

»Ich würde die Gelegenheit gern ausnützen«, gestand Rhodan, und er log nicht. »Je eher ich mich mit allen Instrumenten auskenne, desto besser werde ich Ihnen bei Ihrer Arbeit eine Hilfe sein.«

»Gut, Panart«, sagte Hantscho. »Wir sehen uns dann morgen vormittag im Rechenzentrum. Den Weg dorthin finden Sie leicht.«

Ronkasch begann mit Iskla-Ooms Unterstützung, die Bilder von den einzelnen im Raum stationierten Teleskopen abzurufen. Sie erschienen klar und überdeutlich auf einem riesigen Breitwandschirm, und Rhodan hatte fast den Eindruck, sich selbst mitten im Weltraum zu befinden.

Er sah sofort, daß die Teleskope in erster Linie auf die benachbarten Galaxien gerichtet waren, konnte aber bei flüchtiger Betrachtung keine einzige von ihnen als bekannt identifizieren. Dazu brauchte er Ruhe und Vergleichsmöglichkeiten. Außerdem würde es notwendig sein, die Bilder stark zu vergrößern und Spektralanalysen herzustellen. Auf rein optischem Wege konnte er die heimatische Milchstraße niemals finden.

An den Wänden der Kuppel standen Dutzende von Computern und Aufzeichnungsgeräten, unbekannten Instrumenten und analytischen Detektoren. Es mußte selbst Rhodan schwerfallen, ihre Bedeutung und Handhabung auf den ersten Blick auch nur zu erraten.

Ronkasch hielte sich nicht lange mit Erklärungen auf, sondern widmete sich seinen Aufgaben. Eine Weile half ihm Iskla-Oom dabei, dann gesellte

sich der Poynker wieder zu Rhodan, der mit Faszination den breiten Bildschirm betrachtete, auf dem die Eindrücke dauernd wechselten. »Das ist unser Universum«, sagte Iskla-Oom.

Rhodan nickte. »Es scheint unendlich groß zu sein, und doch muß es seine Grenzen haben. So weit aber können auch wir nicht sehen.«

»Nicht bis zu seinen Grenzen, aber doch sehr weit. Wir sind in der Lage, von dieser Stelle aus Radioteleskope mit Hilfe der Fernlenkstationen bis zum Rand unserer Galaxis zu steuern und dort zu verankern. Sie senden uns diese Bilder, von wo immer wir wollen.«

»Die anderen Galaxien sehen aus wie verwaschene Flecke, viel ist nicht zu erkennen.«

»Mit Spezialgeräten lassen sich die einzelnen Flecke stark vergrößern, wobei sie jedoch nicht undeutlicher, sondern viel schärfer werden. So ist es möglich, von jeder einzelnen Galaxis ungemein gute Fotos herzustellen, die in unsere Archive wandern. Man sollte es nicht für möglich halten, wie viele solcher Galaxien wie die unsere es gibt. Es sind Millionen!«

Das wußte Rhodan auch, und erneut kam ihm zum Bewußtsein, welche Aufgabe er sich da gestellt hatte. Er begann zu ahnen, daß sie nicht zu bewältigen war, aber so schnell wollte er nicht aufgeben. Wenn es ihm wenigstens gelang, an das Archiv heranzukommen, so daß er die Einzelbilder der benachbarten Galaxien studieren konnte ... !

»Die Größe unseres Universums ist unvorstellbar, aber es zu erforschen ist zugleich eine der vornehmsten Aufgaben intelligenter Lebewesen, Iskla-Oom. Ich bin stolz, dabei helfen zu können. Ist es möglich, einen Blick in das von dir erwähnte Archiv zu werfen?«

»Leider nicht, der Zutritt ist uns streng verboten. Aber ich weiß, daß dort die Spezialfotos von mehr als zweihunderttausend Galaxien aufbewahrt werden, nach Erscheinungsform und Spektrum geordnet. Man würde außerdem Wochen und Monate benötigen, sie alle zu betrachten. In Begleitung Ronkaschs war ich einmal dort. Ehrlich gesagt, sie sehen fast alle gleich aus, bis auf geringfügige Unterschiede, aber das ist ein Eindruck, der täuscht. Im Grunde genommen gleicht keine Galaxis der anderen vollständig.«

»Vielleicht kann ich Hantscho bitten, mir das Archiv zu zeigen.«
»Es gehört nicht zu seiner Abteilung.«

Rhodan wollte sich auf keinen Fall verdächtig machen, wenigstens nicht, bevor er mit Iskla-Oom im Vertrauen gesprochen hatte. Dazu war es heute zu spät. Morgen vielleicht.

Rhodan schützte nach einiger Zeit Müdigkeit vor und bat Ronkasch, in seine Wohnung zurückkehren zu dürfen. Er bedankte sich höflich für die erwiesene Freundlichkeit und erbot sich, gern mit Iskla-Oom hin und wieder die Nachtwache im Observatorium zu übernehmen.

Er fand den Weg leicht und schnell, nutzte jedoch die Gelegenheit, sich zu »verirren«. Am ersten Tag konnte das kaum auffallen.

Er begegnete niemandem, als er sich dem Rechenzentrum näherte, dessen Ausmaße jedoch viel größer waren, als er angenommen hatte. Mehr als einmal endete der Weg vor verschlossenen roten Metalltüren, hinter denen die für Diener verbotenen Räume lagen. Hinter einer dieser Türen mußte sich auch das galaktische Archiv befinden. So kam er nicht weiter.

Kurz bevor er seinen Wohnkomplex erreichte, kam ihm auf dem Hauptkorridor ein Bordin entgegen, musterte ihn mit mißtrauischen Blicken und hielt ihn schließlich an.

»Was suchen Sie hier um diese Zeit? Ich bin Wachdiener 17.« Rhodan blieb höflich und zurückhaltend.

»Ich bin erst einen Tag im Drycnasch und hatte Nachtdienst im Observatorium. Nun suche ich meine Wohnung.«

»Sie kommen aber aus einer ganz anderen Richtung.«

»Ich hatte mich verlaufen.«

Der Wach-Bordin schien sich mit der Antwort zufriedenzugeben, notierte sich aber Rhodans ID-Marke. Dann deutete er in die Richtung, aus der er gekommen war.

»Ich werde den Vorfall melden müssen. Gehen Sie weiter, der dritte Gang links, dann finden Sie Ihre Zimmer.«

Rhodan atmete auf, als er die Tür hinter sich schloß. Abgesehen davon, daß seine Aufgabe schon vom astronomischen Standpunkt aus schier unlösbar war, erwarteten ihn noch andere Schwierigkeiten. Wie sollte er jemals unbemerkt in das verbotene Archiv gelangen? Und wie sollte er dann, wenn er entdeckt wurde, das Drycnasch ungeschoren verlassen können? Der Energieschirm verhinderte die Flucht mit einem gestohlenen Gleiter. Blieb nur der Lift hinab ins Tal.

Er legte sich angezogen auf sein Bett und schlief erst ein, als draußen auf dem Plateau der Morgen graute.

Hantscho rief ihn erst am frühen Nachmittag zu sich. »Sie waren gestern lange im Observatorium, Panart, darum habe ich Sie schlafen lassen. Wann haben Sie es verlassen?«

»Ich habe nicht auf die Uhr gesehen, aber es war spät.«

»Als der Wächter Ihnen begegnete, war es jedenfalls eine volle Stunde später. Alabrysch meldete mir den Vorfall und bat um Aufklärung.« Abermals erklärte Rhodan, daß er sich auf dem Rückweg verlaufen und lange gebraucht habe, sich wieder zurechtzufinden. Das Gegenteil konnte ihm niemand beweisen, aber der Hauch eines Verdachtes blieb. Hantscho

ließ sich zwar nichts anmerken, aber Rhodan hatte den Eindruck, daß er nicht ganz so freundlich war wie am Vortag.

Die Rechenzentrale war eine gigantische Anhäufung miteinander gekoppelter Computer, Auswertungszentralen und Speicherbänke. Nur wenige Wissenschaftler arbeiteten hier, da fast alle Arbeitsvorgänge von einem Kommandoraum aus gesteuert wurden.

»Die Feinsortierung nach der Auswertung und Speicherung muß heute von uns durchgeführt werden, Panart. Keine Maschine ist so vollkommen, daß sie uns ersetzen könnte. Oft sind es nur geringfügige Unterschiede im Spektrum oder der Oberflächenstruktur des betreffenden Planeten oder eines Sterns, die von der Automatik nicht mehr registriert werden. Manchmal gibt es überhaupt keine Unterschiede, dann müssen wir ein anderes Unterscheidungsmerkmal finden, um die betreffenden Körper bezeichnen zu können.«

Es handelte sich demnach um das Archiv für Sterne und Planeten der Galaxis Naupaum, stellte Rhodan enttäuscht fest. Aber auch das war eine interessante Aufgabe, wenn er damit seinem Ziel auch nicht viel naher kam. Er begriff schnell, worum es ging, und als Hantscho am Abend die Arbeit einstellte, schien er wieder ganz zufrieden zu sein und den nächtlichen Vorfall vergessen zu haben.

Rhodan ging auf seine Zimmer, wusch sich und aß. Dann setzte er sich vor den Bildschirm und berührte den Sensor, ohne dazu aufgefordert worden zu sein.

Ein Bordin erschien auf der Mattscheibe und fragte nach seinen Wünschen. »Kann ich eine Verbindung mit Ronkaschs Diener, Iskla-Oom, bekommen?«

»Dem Poynkorer?«

»Richtig.«

»Warum suchen Sie ihn nicht einfach auf? Der Bild-Interkom ist dienstlichen Zwecken vorbehalten. Der Mißbrauch ist strafbar.«

»Ich bin erst zwei Tage hier und wußte das nicht. Entschuldigen Sie, bitte.« Der Bildschirm wurde wieder dunkel.

Mit persönlicher Freiheit schien es im Drycnasch nicht weit her zu sein. Immerhin schien es erlaubt zu sein, sich vor Einbruch der Nacht nach Belieben innerhalb der Gebäude zu bewegen oder doch zumindest innerhalb des eigentlichen Wohnblocks.

Dann mußte er eben den Poynkorer in seinem Zimmer aufsuchen, dessen Kennzeichensnummer er sich gemerkt hatte. Es lag zwei Stockwerke höher und auf der anderen Seite. Natürlich war es ungewöhnlich, einen nahezu Unbekannten einfach abends zu besuchen, aber Rhodan ahnte, daß die Zeit drängte. Sein Plan, in das galaktische Archiv einzudringen, erfor-

derte außerdem noch weitere Vorbereitungen, die Tage dauern konnten. Die große Frage war nur: Würde Iskla-Oom bereit sein, ihm zu helfen? Er verschloß sein Zimmer und glitt auf einem Rollstreifen in das über nächste Stockwerk. Es war nicht schwer, sich zurechtzufinden. Vor der Tür hielt er an und drückte leicht auf den Signalknopf.

Es dauerte eine Weile, ehe vorsichtig geöffnet wurde. Als Iskla-Oom seinen Besucher erkannte, trat er überrascht einen Schritt zurück. Rhodan vermeinte aber auch eine gewisse Erleichterung bei dem Poynkorer festzustellen.

»Hatten Sie jemand anderen erwartet?«

»Kommen Sie herein, bitte«, sagte Iskla-Ooom fast hastig und schloß die Tür. »Ich habe niemanden erwartet, aber ich werde oft von den Bordins belästigt. Sie mögen uns Poynkorer nicht.« Er bot Rhodan einen Platz an. »Ich wollte mich gerade hinlegen, denn heute ist kein Nachtdienst.«

»Ich muß mit Ihnen reden, Iskla-Oom.«

Die Wohnung war ähnlich eingerichtet wie die Rhodans. Nur einige der Möbel waren kleiner und zierlicher, nicht für die großen Bordins bestimmt.

»Ja?«

»Als erstes eine Frage: Warum belästigen die Bordins Sie? Ist das eine rassisch bedingte Abneigung, oder gilt der Haß nur Ihnen persönlich?« »Sie haben mich vom ersten Tag an nicht gemocht, weil ich bei Ronkasch einen guten Vertrag erhielt. Sie sind neidisch, und oft genug bereue ich, überhaupt hierhergekommen zu sein. Ich hätte nicht auf den Anatomen hören sollen, aber der meinte es gut mit mir.«

»Sie meinen den Roten Anatomen?«

Iskla-Oom nickte erstaunt. »Sie kennen ihn?«

»Er hat mir geraten, Verbindung mit Ihnen aufzunehmen. Deshalb bin ich hier.«

»Berichten Sie! Der Rote Anatom tut nichts ohne Grund.« »Sind wir hier sicher? Kann uns niemand hören?«

»Vollkommen sicher«, beruhigte Iskla-Oorn. »Ich habe die Räume gründlich untersucht. Man interessiert sich nicht für das, was die Diener in ihrer Freizeit tun.«

Rhodan erzählte, wie er den Roten Anatomen aus den Händen des Roboters befreit hatte und schließlich mit ihm nach dem Diebstahl der ID-Marke aus dem Tempel der klagenden Gehirne geflohen war. Er ließ kein Detail aus und schloß mit der Bemerkung, daß es seine feste Absicht war, einen Blick in das galaktische Archiv zu werfen und dann zu fliehen. Dann sah er Iskla-Oom an.

»Der Anatom versicherte mir, daß ich in Ihnen einen Freund finden

würde. Wenn Sie mir schon nicht helfen wollen, so darf ich wohl annehmen, daß Sie mich wenigstens nicht verraten.«

Der Poynkerer schwieg fast eine volle Minute, dann sagte er: »Ich bin schon ein Jahr hier, aber die Bordins machen mir das Leben schwer. Ich werde ebenfalls fliehen, und zwar mit Ihnen. Der Rote Anatom wird uns weiterhelfen. Nur begreife ich nicht, warum Sie das galaktische Archiv interessiert. Es sind nur Bilder mit fremden und unendlich weit entfernten Galaxien. Wer kann sich dafür schon so interessieren, daß er sein Leben aufs Spiel setzt?«

»Jemand«, erklärte Rhodan, »dessen Heimat eine dieser Milchstraßen ist.«

Iskla-Oom starnte ihn mit seinen Glotzaugen verblüfft an. »Sie sind ein Ceynach, ein gestohlenes Fremdhirn?«

»Ja, ich bin kein Bordin.«

Wieder dachte der Poynkerer nach. Dann streckte er Rhodan die Hand entgegen.

»Gut, wir wollen Freunde sein. Ich werde dir helfen. Von Ronkasch kann ich den Impulsschlüssel für das Archiv bekommen, wenn ich es geschickt an fange. Aber wenn man uns dabei überrascht, kriegen wir eine Menge Ärger.«

Rhodan gab den Händedruck zurück. »Damit müssen wir rechnen, aber wir werden schneller sein als sie. Vielleicht haben wir Glück.«

»Und wie werden wir von hier fliehen?«

»Mit dem Lift, falls es uns nicht gelingt, durch den Energieschirm zu gelangen. Er wird ja manchmal geöffnet, wenn Flugboote direkt auf dem Plateau landen wollen.«

»Nur selten. Ich kümmere mich also erst einmal um den Schlüssel. Magst du etwas trinken?«

Rhodan nickte. »Gern, mein Hals fühlt sich plötzlich sehr trocken an.« Iskla-Oom ging in seine Küche und kehrte wenig später mit einem Krug und zwei Trinkgefäßen zurück. Er setzte sich wieder.

»Ich wäre wohl nie auf den Gedanken gekommen, meinen Herrn zu verlassen und von hier zu fliehen, wenn sich die Bordins anständig benehmen würden. Immer wieder verstehen sie es, mich bei Alabrysch schlechtzumachen und mir das Dasein zu erschweren. Ronkasch kann nichts dagegen tun, denn sie stellen es so geschickt an, daß ihnen nichts nachzuweisen ist.«

»Wir werden unsere beiden Herren enttäuschen müssen«, befürchtete Rhodan. »Mir tut das so leid wir dir.«

Sie tranken.

»Morgen versuche ich den Schlüssel zu stehlen«, sagte Iskla-Oom, als sie sich an der Tür verabschiedeten. Dann erst öffnete er sie und ließ seinen Gast auf den Korridor. »Bis morgen, wir haben Nachtdienst im Observatorium und können uns ausschlafen.«

16.

Rhodan begann nachmittags seinen Dienst und half Hantscho beim Sortieren im Sternarchiv. Er begann sich zu fragen, warum man einem Diener den Zutritt zu diesen Archiven gestattete, während man die Nahfotos der anderen Galaxien als strengste Geheimsache behandelte. Ob das nun einen besonderen Grund hatte oder nicht, merkwürdig blieb es auf jeden Fall.

Nach dem Abendessen begab er sich befehlsgemäß zum Observatorium, wo Ronkasch bereits auf ihn wartete.

»Ich habe Iskla-Oom einige Anordnungen gegeben, Sie können ihm bei der Arbeit helfen. Wenn Sie damit fertig sind, können Sie gehen. Mehr ist heute nicht zu tun.«

Rhodan hätte lieber die Funktion der verschiedenen Anlagen studiert, aber er wagte keinen Widerspruch. Schließlich war er ein Diener und hatte zu gehorchen.

Iskla-Oom blinzelte ihm bei der Begrüßung zu und flüsterte: »Ich habe den Schlüssel. Wir können es noch in dieser Nacht versuchen.«

Langsam nur verging die Zeit. Sie hatten Routinearbeit zu verrichten, die beiden wenig Abwechslung bereitete. Immerhin konnten sie sich ungestört unterhalten, denn Ronkasch war bei den Ortergeräten auf der anderen Seite der Kuppel.

Kurz nach Mitternacht waren sie fertig und meldeten sich bei dem Astronomen ab. Ohne Argwohn entließ er sie und bat Iskla-Oom, sich morgen nach Mittag wieder bei ihm einzufinden.

»Hoffentlich begegnen wir keinem Wächter«, flüsterte Rhodan, als sie durch den Verbindungsgang den Wohnblock verließen und dem Rechenzentrum zustrebten, unter dem das galaktische Archiv lag.

»Wir haben eine Aufgabe, Panart, und kein Wächter ist befugt, die Arbeit der Yaanztroner zu behindern. Wenn wirklich jemand dumme Fragen stellt, so laß mich antworten. So schnell können sie unsere Angaben nicht nachprüfen. Sie können höchstens morgen den Vorfall melden, und dann ist es zu spät für Nachforschungen.«

Sie hatten Glück. Ohne Zwischenfall erreichten sie das Rechenzentrum, das nicht verschlossen war. Es war hier nicht mit Wächtern zu rechnen, aber es konnte automatische Alarmanlagen geben, die das unbefugte Eindringen zu dieser ungewöhnlichen Zeit meldeten. Rhodan sprach eine entsprechende Befürchtung aus.

»Natürlich gibt es derartige Anlagen, aber sie sind so programmiert, daß sie den Besitzer eines Universalschlüssels und seine Begleiter ungehindert passieren lassen. Und wir haben ja so einen wunderbaren Schlüssel.«

Ähnlich wie der Rote Anatom, dachte Rhodan erleichtert und folgte Iskla-Oom, der mit fast unverschämter Selbstsicherheit an den riesigen Computern vorbei auf eine Liftkabine zusteerte, die sie hinab ins Archiv bringen sollte.

Der Impulsschlüssel tat seine Dienste, und die rote Tür öffnete sich ohne Komplikationen. Hinter ihnen schloß sie sich wieder, und zum erstenmal konnten sie beide erleichtert aufatmen. Hier würde sie niemand vermuten.

Sie standen in einem riesigen, runden Saal, dessen gewölbte Decke sich wie ein Himmel über ihnen spannte. Im ersten Augenblick fühlte sich Rhodan in ein Planetarium versetzt, und dieser Eindruck verstärkte sich noch mehr, als er das mattschimmernde Material betrachtete, aus dem die Decke bestand.

Ein gigantischer Bildschirm!

Ringsum verlief konform mit der Wandrundung ein einziger breiter Tisch, auf dem in Abständen von zwei Metern Kontrollen zu erkennen waren.

Iskla-Oom sagte: »Ich war erst einmal in Begleitung meines Herrn hier und weiß, wie man die gewünschten Bilder abrufen und auf den Schirm projizieren kann. Das System ergibt eine extreme Vergrößerung. Natürlich muß man wissen, welche Galaxis man studieren möchte, sonst wird die Suche endlos.«

Es war aussichtslos, das wußte Rhodan schon jetzt. Selbst wenn er für jedes einzelne Foto nur dreißig Sekunden benötigte, würden gut zwei Monate vergehen, ehe er alle gesehen hatte.

Aber er mußte es versuchen. Wenn er Glück hatte, erkannte er schon auf dem zehnten Bild die heimatliche Milchstraße. Dann brauchte er nur noch die offizielle Bezeichnung, um ihre Position von Naupaum aus gesehen festzustellen. Wenn er Glück hatte!

»Zeig mir, wie es geht! Wir haben nicht viel Zeit.«

Iskla-Oom führte ihn an eine Stelle des Tisches und drückte auf mehrere Knöpfe, die den Schirm aktivierten. Der mattschimmernde Himmel - die Decke des Archivs - wurde dunkler, dann lichtlos schwarz. Nur die Kontrollen auf dem Ringtisch wurden durch kleine Lämpchen notdürftig beleuchtet, so daß man die Bezeichnungen lesen konnte. Ein Knopfsystem ermöglichte wie bei einem Computer die Herstellung jeder gewünschten Zahlen und Buchstabenkombination. Die auf jedem Tischabschnitt vorhandenen Möglichkeiten gingen in die Tausende.

Iskla-Oom stellte wahllos eine Kombination her. An der Decke leuchtete eine Galaxis auf, so, wie sie aussah, wenn man sie von Naupaum aus betrachtete. Obwohl man sie in Wirklichkeit vielleicht nur als verwaschenen Nebelfleck beobachten konnte, stand sie nun klar und fast in alle ihre

Sterne aufgelöst über Rhodan, der die eigene Milchstraße schon oft genug vom Leerraum aus hatte sehen können. Allein die ungewöhnlichen Farben sagten ihm sofort, daß es sich nicht um die eigene Welteninsel handelte. »Weiter!« bat er, wie von einem Fieber gepackt.

Iskla-Oom verlor keine Sekunde. Er hatte längst das Rechenexample begriffen, um das es ging. Die Betrachtungszeit mußte stark reduziert werden.

Rhodan hatte sich auf den Rücken gelegt, denn der Boden der Projektionsarena war mit dicken Polstern bedeckt. Ganz ruhig lag er da und schaute zur Decke empor. Bild auf Bild entstand über ihm, und immer sah er auf den ersten Blick, daß es das falsche war.

Nicht nur die Farben, auch die Form bildete ein Problem. Viele Galaxien hatten die Form der Milchstraße, von der Seite gesehen eine flache Linse und von oben betrachtet ein vielarmiges Ungeheuer. Von schräg sah sie wieder anders aus.

Wie aber sah die Milchstraße von Naupaum aus, wenn man sie überhaupt sah?

Stunde um Stunde verging, und nur zweimal hatte Rhodan das Bild anhalten lassen, um die betreffende Galaxis länger betrachten zu können. Die Formen schienen vertraut, aber die Sicherheit der Bestimmung fehlte. Er notierte sich die astronomische Bezeichnung.

Schließlich, als sie schon beim dritten Pult angelangt waren, schaltete Iskla-Oom ab.

»Wir müssen für heute aufhören, sonst werden wir entdeckt. Wir machen morgen weiter, wenn ich keinen Nachdienst habe. Ich besorge dir Klein-Kopien der beiden fraglichen Galaxien, das ist leicht und fällt nicht auf. Mehr können wir jetzt nicht tun, ohne uns in größte Gefahr zu begeben, oder willst du heute schon fliehen?«

»Nein. Ich muß erst wissen, wo meine Galaxis ist.«

»Gut, dann komm!«

Sehr gut wurde das Drycnasch nicht bewacht, denn sie begegneten keinem einzigen Wächter auf dem langen Weg zurück in ihren Wohnblock. Der Abschied war kurz und hastig. Morgen würden sie sich wiedersehen. Nein, heute schon, denn draußen dämmerte bereits der Tag.

Rhodan konnte nicht so schnell einschlafen. Immer wieder entstand vor seinen Augen das Bild der beiden Galaxien, die der seinen so ähnlich gesehen hatten. Welche von beiden war es, die er suchte - wenn es überhaupt eine von ihnen war?

Neben der einen hatte ein winziger Nebelfleck geschwebt, ganz dicht am Rand. Das konnte M 13 sein, der Sternhaufen außerhalb der Milchstraße, der auch Arkon beherberge. Aber es konnte natürlich auch ein Zufall sein.

Der Bildschirm weckte ihn. Schnell erhob er sich und schaltete das Gerät ein. Es war Hantscho, sein Herr.

»Melde dich nach dem Essen bei mir in der Rechenzentrale, Panart. Wir haben Arbeit.«

Hantscho duzte ihn plötzlich. Alle Herren duzten ihre Diener, aber bisher hatte er es nicht getan. War das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen? Er würde Iskla-Oom fragen müssen.

»Ich werde dasein, Hantscho, pünktlich.«

Der Bildschirm wurde dunkel. Rhodan legte sich wieder aufs Bett. Er verspürte noch keinen Hunger. Die Uhr im Wohnzimmer verriet ihm, daß er noch eine Stunde Zeit hatte.

Später aß er eine Kleinigkeit und machte sich dann auf den Weg zum Rechenzentrum. Er hatte keine Gelegenheit, vorher mit Iskla-Oom zu sprechen.

Der Rest des Tages verlief ereignislos, aber am Abend kam ihn der Poynkorer besuchen. Er teilte Rhodan erfreut mit, daß er heute keinen Nachdienst habe und somit zur Verfügung stände. Mit einer triumphierenden Gebärde zeigte er den Impulsschlüssel vor.

»Hat Ronkasch den Verlust noch nicht bemerkt?«

»Zum Glück nicht. Ich habe ihn eigentlich noch nie so arbeitsfreudig gesehen. Den Schlüssel scheint er völlig vergessen zu haben.«

»Das geht nicht ewig so.«

»Wir wollen ja auch nicht ewig hier bleiben.«

Wieder hielten sie sich die ganze Nacht im galaktischen Archiv auf, und diesmal fand Rhodan fünf Bilder, deren Daten er sich notierte. In keinem Fall jedoch war er sicher, daß es sich um die Milchstraße handelte.

In der dritten Nacht jedoch, nach ihrem Dienst im Observatorium, gab es einen Zwischenfall, der ihre Pläne mit einem Schlag änderte. Ungeschoren waren sie ins galaktische Archiv gelangt und begannen sofort mit der Suche. Rhodan hatte bereits eine derartige Übung, daß meist nur zwei Sekunden genügten, das Bild in sich aufzunehmen. Iskla-Oom drückte Kombination nach Kombination, und an der Projektionsdecke wechselten die Galaxien wie bei einem zu langsam laufenden Film.

Dann war plötzlich ein ungewohntes Geräusch hinter Rhodan, der wieder auf dem Rücken lag, das Gesicht dem Kontrollpult und Iskla-Oom zuge wandt. Er sah, wie der Poynkorer an ihm vorbeisah, die Augen vor Schreck weit aufgerissen, und gleichzeitig wußte er auch, was das Geräusch bedeutete. Die Tür zum Archiv hatte sich geöffnet.

Langsam richtete er sich auf und drehte sich um.

In der Tür stand Ronkasch, in der Hand einen zweiten Impulsschlüssel. In der anderen hielt er einen Energiestrahler.

»Was soll das bedeuten?« fragte er, während sich die Tür hinter ihm schloß. »Ich erwarte eine Erklärung.«

Rhodan warf Iskla-Oom einen fragenden Blick zu. Der Poynkerer sagte: »Es ist zwar verboten, das Archiv zu betreten, aber wer seine Kenntnisse in Astronomie vervollkommen möchte, muß auch die fremden Galaxien sehen. Um Ihnen keine Schwierigkeiten zu bereiten, habe ich Ihnen den Schlüssel entwendet. Was werden Sie nun mit uns machen?«

Ronkasch blieb in sicherer Entfernung. Auf seinem Gesicht zeichnete sich Ratlosigkeit ab.

»Ich werde Sie beide zur Meldung bringen müssen, und was das bedeutet, wissen zumindest Sie, Iskla-Oom. Es tut mir leid, einen so guten und fähigen Diener zu verlieren. Hantscho wird den Verlust Panarts ebenfalls bedauern.«

»Warum müssen Sie uns melden? Vergessen Sie den Vorfall«, riet Rhodan.

»Unmöglich, Panart, ich muß mich an die Vorschriften halten.«

»Wir haben kein Verbrechen begangen. Ist es denn so schlimm, wenn wir uns das Archiv ansehen? Bilder, nichts als Bilder...«

»Sie können Ihre Argumente morgen dem Prüfer vortragen«, unterbrach ihn Ronkasch nicht gerade freundlich. »Er wird entscheiden, was mit Ihnen zu geschehen hat.« Er winkte mit seinem Strahler. »Kommt mit, ihr beiden!«

Iskla-Oom deaktivierte die Anlage, bevor er sich in Richtung Tür in Bewegung setzte. In seinen Augen leuchtete es kurz auf, als er an Rhodan vorbeikam, der seine rechte Hand langsam in die Tasche schob. Vorsichtig entsicherte er seinen »Schreibstift«.

Zu Ronkasch gewandt sagte er: »Bestellen Sie Hantscho, daß es mir leid tut, wenn ich ihn enttäuschen mußte, er war mir ein guter Herr. Aber ich habe eine Aufgabe und mein Leben hängt davon ab, ob ich sie erfüllen kann oder nicht. Ihnen möchte ich auch für Ihre Güte danken und betonen, daß ich Ihnen Ihre jetzige Handlungsweise nicht verüble. Sie haben keine andere Wahl. Ich leider auch nicht.«

Beim letzten Wort zog Rhodan den schmalen Silberstift aus der Tasche und richtete die Spitze auf den Yaanztroner. Ehe dieser begriff, was überhaupt geschah, drückte Rhodan auf den Knopf. Ein winziger blauer Strahl traf Ronkasch in die Stirn. Die Energiewaffe polterte zu Boden und blieb neben den Polstern liegen. Ronkasch selbst sackte in sich zusammen, wie vom Blitz getroffen. Verkrümmt blieb er reglos liegen.

Iskla-Oom erholt sich von seiner Überraschung. »Es war nicht nötig, ihn zu töten, Panart. Wo hattest du die Waffe her?«

»Der Anatom gab sie mir. Aber sei beruhigt, Ronkasch ist nicht tot. Er

wird etwa zwei bis drei Stunden bewußtlos sein. Es ist besser, wenn es vier oder fünf sind«, fügte er hinzu und schoß ein zweites Mal auf ihn. »Das wird für die Flucht genügen. Wie konnte er wissen, daß wir hier im Archiv sind?«

»Er wird den Schlüssel vermißt haben. Vielleicht hat er alle verbotenen Räume abgesucht und gelangte nur durch Zufall endlich auch hierher. Es ist auch egal, wir müssen jetzt weg von hier. Hoffentlich hat Ronkasch noch keine Meldung gemacht.«

»Ist der Lift zum Tal bewacht?«

»Wahrscheinlich, oder aber man hat nur mit einem Schlüssel Zutritt. Das wäre dann kein Problem, denn nun haben wir ja zwei.« Er gab Rhodan einen ab. »Jedenfalls verhindern sie, daß irgendwo Alarm ausgelöst wird. Komm, wir müssen verschwinden, Panart.«

Sie verließen das Archiv, das ihnen nicht hatte weiterhelfen können. Zum Glück kannte sich Iskla-Oom gut hier aus. Immerhin hatten sie noch einen Weg von vier Kilometern bis zum Berglift zurückzulegen.

Trotz des Energieschirms, der sich über das Plateau spannte, strahlten die Sterne mit unvorstellbarer Pracht. Sie schienen zum Greifen nahe zu sein. Obwohl die Luft lau und mild war, fror Rhodan. Wenn jetzt ein Bordin auftauchte und Alarm schlug, waren sie verloren.

Iskla-Oom deutete hinüber zu den parkenden Gleitern.

»Es wird sich niemand um uns kümmern, wenn wir einen nehmen. Unsere Schlüssel aktivieren Antrieb und Programmierung. Es muß also jeder zufällige Beobachter annehmen, daß wir befugt sind, einen Gleiter zu benutzen. In zehn Minuten sind wir beim Lift.«

»Ist das Hauptgebäude nicht besonders abgesichert?«

»Das werden wir bald wissen.«

Komplikationslos öffnete sich die Einstiegstür, und bald darauf glitten sie in geringer Höhe über das ebene Plateau dahin, dem Verwaltungskomplex entgegen. Hinter einzelnen Fenstern brannte noch Licht, aber das hatte nicht viel zu sagen. Vielleicht handelte es sich um die Aufenthaltsräume der Bordin-Wächter.

Der Gleiter landete sanft und ohne Geräusch.

Die beiden Flüchtlinge warteten einige Minuten und beobachteten das freie Gelände, das sie von den Gebäuden trennte. Keine Bewegung war dort zu erkennen. Alles lag ruhig und verlassen im Licht der Sterne. Rhodan versuchte sich an die Örtlichkeiten zu erinnern und fand sich allmählich zurecht. Dort drüben, über dem Hauptportal, war der Korridor, der zum Lift führte. Aber bis dahin war es ein weiter Weg.

Iskla-Oom hatte den Energiestrahler Ronkaschs an sich genommen. Sein Gesicht drückte die feste Entschlossenheit aus, ihn auch anzuwen-

den, wenn ein Bordin sie aufhalten wollte. Er würde ihnen die Erniedrigungen der vergangenen Monate heimzahlen.

Sie verließen den Gleiter und huschten über die freie, deckungslose Betonfläche, bis sie endlich im Schatten der Gebäude waren. Der Schlüssel öffnete ihnen auch das vorletzte Hindernis, das Hauptportal. Die Gleitbänder waren nicht in Betrieb, aber es gab zum Glück Nottreppen, die nach oben führten.

Iskla-Oom kannte auch diesen Weg. Ohne ein Wort zu verlieren, rannten sie die Treppen hoch, liefen durch lange Korridore und erreichten endlich die Vorhalle zum Lift.

Zwei bewaffnete Bordins versperrten ihnen hier den Weg. Sie hatten sie zum Glück rechtzeitig bemerkt und waren nicht blindlings in die Falle gelaufen. Sie drückten sich gegen die Wand. Iskla-Oom spielte nervös mit seinem Strahler. Rhodan gab ihm einen Wink und schüttelte den Kopf. Er deutete auf seinen Narkosestrahler.

Auf der anderen Seite der Halle war der Eingang zum Lift. Er war ebenfalls verschlossen, aber der Impulsschlüssel würde ihn öffnen. Er würde ihn auch anstandslos aktivieren und die Kabine neun Kilometer durch den Berg nach unten sinken lassen.

Vorsichtig beugte Rhodan sich vor und drückte den Knopf ein. Während der eine Bordin zu Boden sank, visierte er bereits den zweiten an, der nicht begriff, was geschehen war. Ehe er jedoch Verdacht schöpfen konnte, erhielt er seine betäubende Ladung und legte sich ebenfalls schlafen. Vorsichtshalber verdoppelte Rhodan auch hier die Dosis, damit sie einen größeren Vorsprung erhielten.

Iskla-Oom warf den beiden Wärtern einen bedauernden Blick zu, aber Rhodan wußte, daß dieses Bedauern nichts mit Mitleid zu tun hatte. Der Poynkorer bedauerte ausschließlich die Tatsache, daß die Bordins nicht tot waren.

Die Tür zum Lift öffnete sich, die Kabine war vorhanden.

Während sie nach unten sank, kam zum erstenmal wieder ein Gespräch auf. Viel gab es ohnehin nicht zu sagen in dieser Situation.

»Wenn jetzt jemand die Bordins findet, eine Ablösung etwa, sind wir erledigt, Iskla-Oom. Sie halten den Lift an, und wir sitzen in der perfektesten Falle, die man sich vorstellen kann.«

»Du hast absolut recht, aber es ist besser, wir denken nicht an diese Möglichkeit. In fünf Minuten haben wir es geschafft.«

»Es war alles verhältnismäßig einfach.«

»Nur deshalb, weil wir die Schlüssel haben. Ohne diesen Schlüssel ist jeder Fluchtversuch zum Scheitern verurteilt. Aus Sicherheitsgründen darf jeder Yaanztroner nur einen Schlüssel besitzen.«

Rhodan sah Iskla-Oom an, als er sagte: »Ronkasch hatte aber einen zweiten Schlüssel!«

Der Povnkorer erschrak sichtlich. Dann nickte er.

»Ja, so wird es gewesen sein ... Er vermißte seinen Schlüssel und ging zu Hantscho, um sich seinen auszuleihen. Also weiß Hantscho, daß Ronkasch auf der Suche nach uns ist, denn ich nehme an, man wird uns bereits vermißt haben. Wenn er nicht zurückkehrt, wird sich Hantscho ebenfalls auf den Weg machen. Panart, es kann nicht mehr lange dauern, bis Alarm gegeben wird ...«

Der Lift hielt an, die Tür öffnete sich.

In der Vorhalle wurden sie von drei humanoiden Kampfrobotern erwartet, die sofort das Energiefeuer auf sie eröffneten.

Es war ihr Glück, daß Rhodan bereits mit einem derartigen Empfang gerechnet hatte. Noch während sich die Tür öffnete und er gerade ein stählernes Mitglied des Empfangskomitees erblicken konnte, packte er Iskla-Ooms freien Arm und riß ihn mit sich, ehe der Poynkorer begriff, was geschah.

Die Energiebündel aus den Waffen der Roboter schossen in die leere Kabine und wurden von den widerstandsfähigen Kunststoffwänden reflektiert. Einer der Roboter taumelte getroffen zur Seite und fiel vorerst aus.

Der Narkosestrahler nützte nichts. Aber ehe Rhodan seinem Gefährten den Energiestrahler abnehmen konnte, um in Aktion zu treten, hatte er Gelegenheit, dessen Geistesgegenwart zu bewundern. Noch im Fallen drückte der Poynkorer auf den Feuerknopf und zerstörte den zweiten Roboter. Ehe der dritte sich auf das neue Ziel einrichten konnte, war auch er erledigt.

Oben im Drycenasch war man demnach über die Flucht informiert, sonst hätten die drei Roboter nicht ohne Anruf geschossen. Im ersten Stadium des Alarms jedoch bestand noch immer die Möglichkeit des Entkommens. Immerhin befand man sich bereits im Tal und damit außerhalb des undurchdringbaren Energieschirms.

»Weiter!« rief Rhodan und zog Iskla-Oom auf die Beine. »Gut gemacht!« Er gab ihm den Strahler zurück.

»Schade«, knurrte der Poynkorer, »daß es keine Bordins waren.« Rhodan ignorierte die Bemerkung und zog ihn mit sich, auf die Rolltreppe zu, die jedoch nicht in Betrieb war und sich auch nicht rührte, als sie ihr Gewicht trug. Die beiden ungleichen Freunde nahmen zwei Stufen auf einmal und standen dann endlich in der leeren, aber hell erleuchteten Halle. Mit Sicherheit waren die Wachtruppen inzwischen alarmiert worden und würden bald anrücken.

»Dort drüben stehen die Gleiter!« keuchte Iskla-Oom atemlos. »Hoffentlich finden wir den richtigen - einen sehr schnellen! «

Rhodan gab keine Antwort. Er schob seinen Narkosestrahler in die Tasche. In der anderen fühlte er den Impulsschlüssel, den er vielleicht noch einmal brauchen würde.

Unbewacht standen auf dem Parkplatz zwei Reihen der normalen Fluggleiter. Viel Zeit zum Aussuchen blieb ihnen nicht, denn in der nahen Siedlung begannen die Sirenen zu heulen.

In den Verwaltungsgebäuden flammte Licht auf, und dann krochen die Lichtkegel großer Scheinwerfer allmählich auf sie zu. Einzelne Gestalten - Roboter oder Bordins - rannten von allen Seiten herbei. Sie waren bewaffnet.

»Wir nehmen den hier!« sagte Iskla-Oom und riß die Tür eines etwas größeren Gleiters auf, um gleich hineinzuklettern. »Komm, überleg nicht so lange!«

Rhodan folgte ihm und zwängte sich durch den schmalen Gang vor zur Pilotenkanzel. Er kannte die Konstruktion ungefähr, denn er hatte die Kontrollen beim Herflug genau studiert. Es handelte sich um einen ähnlichen Typ.

Iskla-Oom schloß die Tür, kam nach und nahm neben ihm Platz.

Mit einigen Handgriffen aktivierte Rhodan den Antigrav. Der Gleiter wurde schwerelos und stieg mit ein wenig Schub langsam in die Höhe. Erste Energieschüsse wurden aus zu großer Entfernung abgegeben und verfehlten ihr Ziel. Rhodan verstärkte den Schub, der Gleiter stieg nun schneller. Die Siedlung mit ihren Lichtern fiel nach unten weg, aber die Verfolger würden nicht so schnell aufgeben.

Sie mußten fünf Kilometer steigen, um den Ostriegel überfliegen zu können, und dann lagen noch sechshundert Kilometer vor ihnen, bis sie den Strand von Nopaloor erreichten. Die Verfolger würden mit Sicherheit nicht damit rechnen, daß die geflohenen Diener ausgerechnet in der Hauptstadt Schutz suchten.

Iskla-Oom, der den Posten des Beobachters übernommen hatte, sagte aufgereggt: »Die ersten Gleiter steigen auf. Wenn sie bewaffnet sind, haben wir bald einige Sorgen. Wir sind *nicht* bewaffnet.«

»Wir haben den Handstrahler«, entgegnete Rhodan. »Öffne die Oberluke und versuche, die Verfolger aufzuhalten. Sobald wir den Riegel überflogen haben, nehme ich Kurs nach Nordosten, in die Berge. Vielleicht können wir dort erst einmal für einige Zeit verschwinden. Es wird dort Täler geben.«

»Alle bisher entflohenen Diener wurden zuerst in den Bergen gesucht«, meldete Iskla-Oom seine Bedenken an. »Wohin sollten sie sonst fliehen?«

Rhodan gab keine Antwort. Er erhöhte die Steiggeschwindigkeit, als die ersten besser gezielten Energiebündel den Gleiter fast streiften. Die Verfolger holten schneller auf, als ihm recht war. Sie mußten doch die besseren Fahrzeuge haben ...

Was dann geschah, konnte Rhodan später nicht mehr genau rekonstruieren, denn erwar zu sehr mit den Kontrollen seines Gleiters beschäftigt. Jedenfalls stellte er mit einem schrägen Blick nach links oben fest, daß der gesamte Plateaukomplex des Drycnasch hell erleuchtet war. Der elf Kilometer hohe Gipfel war von einer Lichtkrone umgeben, die alle Sterne erlöschten ließ.

Und insgesamt sieben Gleiter verfolgten die beiden Flüchtlinge. Iskla-Oom, so konnte sich Rhodan später noch erinnern, stand aufrecht in der Kanzel auf dem Sitz des Kopiloten, die Oberluke geöffnet und somit halb im Freien. Der Luftzug war so stark, daß er den kleinen Poynkorer fast umwehte. Mit einer Hand hielt sich der tapfere kleine Kerl fest, mit der anderen visierte er den ersten Verfolger an und eröffnete das Feuer. Rhodan sah den Riegelkamm dicht vor sich und zog den Gleiter zum letzten Mal hoch. Die Luft war bereits so dünn, daß er sehr schnell atmen mußte, um genügend Sauerstoff in die Lungen zu bekommen. Lange hielt er das nicht mehr aus. Aber der fünf Kilometer hohe Riegelkamm war nicht sehr breit. Einmal darüber hinweg, konnte er den Gleiter zurück in die dichteren Luftsichten stürzen lassen.

Der Handstrahler war in seiner Wirkung im Vergleich zu den eingebauten Energiekanonen des schnell aufkommenden Polizeigleiters ein Kinderspielzeug. Die anderen sechs Gleiter schienen Zivilfahrzeuge zu sein und waren nicht bewaffnet.

Die ersten Schüsse des gefährlichen Verfolgers verfehlten ihr Ziel abermals. Dafür war Iskla-Oom insofern erfolgreich, als er einen weiter hinten fliegenden Gleiter rein zufällig traf und zum Absturz brachte. Der Polizeigleiter wurde nun ernsthaft gefährlich.

»Nimm ihn unter Feuer!« empfahl Rhodan verzweifelt. »Wenn er näher kommt, sind wir erledigt.«

Er hatte keine Zeit mehr, sich weiter um die Verteidigung zu kümmern. Der Hang vor ihm fiel endlich steil nach unten, und er konnte tiefer gehen. Bald konnte er auch wieder besser atmen und bekam mehr Sauerstoff. Ein Energiestrahl streifte fast den Gleiter, und Iskla-Oom feuerte ununterbrochen auf den näher rückenden Verfolger. Dann stieß er plötzlich einen Schrei aus.

Rhodan sah aus den Augenwinkeln heraus, wie der Poynkorer von einer grellen Flamme eingehüllt wurde und aus der Oberluke ins Freie geschleudert wurde. Sich ständig überschlagend, stürzte er brennend in die Tiefe, bis er im Dunkel der Nacht verschwand.

Iskla-Oom war tot. Er hatte die gewagte Flucht mit seinem Leben bezahlt.

Eine unbeschreibliche Wut stieg in Rhodan hoch. Allein und ohne Waffen saß er in dem Gleiter, dessen Kontrollen durch den Zufallstreffer arg beschädigt worden waren. Noch gehorchte er zwar den Befehlsimpulsen, aber sein Flug war nicht mehr stetig wie vorher.

Immer näher kam der Verfolger, während die anderen Gleiter weiter zurückfielen.

Der Narkosestrahler! Wenn der verfolgende Gleiter manuell gesteuert wurde, hatte er damit eine Chance.

Er ließ das eigene Fahrzeug weiterfliegen, richtete sich auf und streckte sich so weit empor, daß er aus der geöffneten Oberluke, die das Verderben seines Gefährten geworden war, herausragte. Er richtete die Spitze seines »Schreibstifts« auf den verfolgenden Gleiter und drückte mehrmals auf den Knopf. Wenn überhaupt, konnte er nur einen Zufallstreffer erzielen. Außerdem hatte er keine Ahnung, wie groß die Reichweite des Narkosestrahls war.

Nach dem zwanzigsten Schuß bemerkte er einen Erfolg.

Der Gleiter zog plötzlich stark nach links und ging in einer engen Kurve nach unten ab. Vereinzelt Energieschüsse irrten wahllos in die Finsternis hinein und fanden ihr Ziel nicht mehr. Der Pilot zumindest mußte das Bewußtsein verloren haben.

Rhodan erfuhr nicht mehr, ob der Verfolger abstürzte oder eine Notlandung machen konnte. Er glitt in seinen Sitz hinter den Kontrollen zurück und schaltete die Höchstbeschleunigung ein. Zwar wurde der Gleiter schneller, aber er verlor ständig an Höhe. Tausend Meter unter Rhodan glitt die zerrissene Felsenlandschaft dahin und kam unaufhaltsam immer näher. Er konnte froh sein, wenn er ohne großen Bruch irgendwo landete.

Wenigstens sah er keine Verfolger mehr. Sie mußten ihn verloren haben oder kümmerten sich um die beiden abgestürzten Gleiter.

Mit einem Schalter löschte er auch die letzten Kontrollämpchen des Armaturenbretts. Nun war es in der Kabine völlig dunkel. Auch Positionslichter gab es nicht. Wenn die Verfolger nicht mit Infrarotortern ausgerüstet waren, mußten sie ihn jetzt endgültig verlieren.

Die Landschaft unter ihm war im Zwielicht undeutlich zu erkennen. Zwar konnte er keine Größenvergleiche anstellen und so die Flughöhe bestimmen, aber sie betrug seiner Schätzung nach kaum noch fünfhundert Meter.

Der Gleiter fiel weiter, kam aber waagerecht doch noch schnell voran. Mit dem Antigrav war etwas nicht in Ordnung, und die Schubkraft allein genügte bei den fehlenden Schwingen nicht, ihn in der Luft zu halten.

Einzelne Berggipfel glitten rechts und links vorbei, und zwar auf gleicher Höhe. Rhodan begriff, daß er die Geschwindigkeit drosseln mußte, wenn er nicht mit voller Wucht gegen einen plötzlich auftauchenden Felsen rasen und zerschellen wollte.

Er tat es ungern, aber ihm blieb nichts anderes übrig. Und dann, als er zu beiden Seiten nur noch eine dunkle Wand erkannte, begann er sich auf die Notlandung vorzubereiten. Er befand sich in einem zum Glück recht breiten Hochtal, nur noch zweihundert Meter über dem Boden.

Er schaltete die Kontrollbeleuchtung wieder ein, um die Instrumente ablesen zu können. Bei Tageslicht hätte er eine Landung allein nach Sicht riskieren können, jetzt wäre ein solches Vorhaben viel zu gewagt gewesen.

Das Gelände rechts von einem Bach schien eben zu sein, wenigstens konnte Rhodan keine größeren Hindernisse ausmachen. Er drosselte die Geschwindigkeit immer mehr und verstellte die Düsen, damit der Schub nach unten wirkte. So konnte er den Gleiter zwar in der Luft halten, kam aber nicht mehr voran. Allmählich sank er weiter nach unten, bis die Kufen endlich mit einem Ruck den Boden berührten.

Er schaltete alle Systeme ab und lehnte sich aufatmend in die Polster zurück. Vorerst war er in Sicherheit, aber es würde nicht mehr lange dauern, bis die Verfolger ihn fanden. Bis dahin mußte er so weit wie möglich vom Gleiter entfernt sein.

Er ruhte sich kurz aus, dann suchte er nach der Notverpflegung - und fand sie in einem Seitenfach. Einige der Dosen mit Nährflüssigkeit stopfte er in die Taschen. Auf Wasser konnte er verzichten, das würde er in den Bergen mit Sicherheit finden. Draußen dämmerte der Morgen, als er seinen Marsch ins Ungewisse begann.

17.

Nach Norden zu wurde das Tal enger und der Bach noch schmäler. Dann endete es in einem runden Kessel, der von steilen Felshängen eingeschlossen wurde. Enttäuscht mußte Rhodan feststellen, daß er den Fußmarsch umsonst gemacht hatte. Hier gab es keinen Ausweg mehr, und er mußte zurück.

Er setzte sich auf einen Stein, trank von dem kalten und frischen Wasser, ehe er eine der mitgenommenen Dosen öffnete und sich stärkte.

Seit dem Absturz hatte er seiner Schätzung nach fünf Kilometer zurück gelegt. Es war bereits, heller Vormittag. Wenn die Verfolger inzwischen

seinen Gleiter gefunden hatten, konnte es nicht mehr lange dauern, bis sie ihn hier aufspürten. Er würde sich sofort ergeben müssen, wenn er nicht auf der Stelle sterben wollte. Trotzdem sah er sich nach einem Versteck um.

Es gab nur wenig Vegetation. Einzelne Krüppelbäume wuchsen am Fuß der Felshänge und boten keine Deckung. Aber dort, wo der Bach aus großer Höhe in einem spärlichen Strahl über eine Wand stürzte, lagen weit verstreut riesige Gesteinstrümmer. Zwischen ihnen boten sich genügend Überhänge und kleine Höhlen als Unterschlupf an.

Lange würde er auch hier nicht bleiben können, aber wenigstens sollten sie ihn nicht von der Luft aus ohne Befragung erschießen. Er war entschlossen, den Yaanztronern diesmal die volle Wahrheit zu sagen, ob sie ihm glauben würden oder nicht.

Er mußte eingeschlafen sein, denn das unverkennbare Summen mehrerer Gleiter weckte ihn jäh auf. Vorsichtig schob er den Kopf aus seinem Versteck und sah seine Befürchtung bestätigt. Sie mußten seine Spur gefunden haben, oder sie dachten einfach logisch.

Er blieb liegen, bis sie landeten. Bordins kletterten aus den Kabinen und verteilten sich sofort, als beabsichtigten sie in dem einsamen Hochtal eine Treibjagd. Im Grunde stimmte das auch, und das Wild war der geflohene Diener Panart.

Rhodan schob den Narkosestrahler in die Tasche zurück. Es hatte keinen Sinn, ihn jetzt noch einzusetzen, abgesehen davon, daß vielleicht noch immer niemand wußte, daß der Schreibstift eine Waffe war.

Bis auf einen waren alle Gleiter gelandet. In ihm schien sich der Leiter des Verfolgungsunternehmens aufzuhalten. Rhodan konnte sich vorstellen, wie das Gelände von oben her gut einzusehen war. Aber es war unter den gegebenen Umständen besser, er gab sich dem Leiter zu erkennen, der mit Sicherheit ein Yaanztroner war.

Er kroch so aus seinem Versteck, daß die immer näher kommenden Bordins ihn nicht sahen, er aber vom Gleiter aus gut erkannt werden konnte. Er winkte, um ihn auf sich aufmerksam zu machen und damit seine Absicht zu bekunden, nicht mehr fliehen zu wollen.

Seine Vermutung stimmte, und seine Hoffnung erfüllte sich. Er sah, daß die anrückenden Bordins plötzlich anhielten und nicht mehr weitergingen. Der Gleiter sank tiefer und landete auf einer freien Stelle zwischen dem Ring der Verfolger und Rhodans Versteck.

Rhodan erhob sich und kletterte über die Felsen. Der Ausstieg des Gleiters öffnete sich, und heraus kam ein vornehm gekleideter Yaanztroner. Er blieb stehen und sah Rhodan entgegen, der den Blick erwiederte und dann stutzte.

Er kannte den Mann, und er würde ihn niemals mehr vergessen. Es war

Doynscho der Sanfte, der beste und berühmteste aller Paratransplantatoren. Der Yaanztroner, der sein gestohlenes Gehirn in den Körper eines Bordins verpflanzt hatte und dessen entflohter Diener er ursprünglich war.

Das war auf der einen Seite eine böse Überraschung, denn nun war er vom Regen in die Traufe geraten. Auf der anderen hingegen lag es an Doynscho, ihm das Leben zu schenken oder nicht. Wie hatte der Wissenschaftler ihn nur entdecken können?

Rhodan ging weiter und blieb erst dicht vor Doynscho stehen. Er verneigte sich, wie es Sitte war.

»Es tut mir leid, Doynscho, wenn ich aus der Klinik floh und versuchte, ins Drycnasch zu gelangen. Ich werde Ihnen alles erklären.«

Doynscho beugte sich vor und betrachtete die ID-Marke auf der Brust seines geflohenen Dieners. Er stellte fest, daß sie vertauscht worden war. Trotzdem erkannte er ihn.

»Du bist Tecto, daran kann kein Zweifel bestehen, aber du trägst eine andere ID-Marke. Wo hast du die her?«

»Das kann ich Ihnen noch nicht verraten, Doynscho. Sie werden mich doch nicht den Wärtern des Drycnasch ausliefern? Dann bin ich verloren.«

»Ich könnte dich hinrichten lassen, aber ich habe andere Pläne. Vielleicht bist du geeignet, ein völlig neues Experiment zu starten. Du bist klüger als die anderen Gehirne.«

Ob Experiment oder nicht, Rhodan wußte, daß sein Leben jetzt nicht unmittelbar bedroht war. Er sah zu, wie Doynscho die Bordins in ihre Gleiter zurückschickte, die kurz darauf starteten und den Talkessel in südlicher Richtung verließen. Der Einfluß des Wissenschaftlers war groß genug, selbst dem Drycnasch befehlen zu können.

Im Gleiter des Paratransplantators war nur noch ein Pilot, ein Bordin. Er trug ebenfalls die ID-Marke eines Dieners. Doynscho gab ihm einige Anweisungen, ehe er Rhodan in eine winzige Nebenkabine hineinschob, die durch eine schmale Tür verschlossen werden konnte.

In der Kabine gab es nur einen Tisch und zwei bequeme Sessel. Der Wissenschaftler setzte sich und nickte Rhodan zu.

»Setz dich, Tecto, und dann erzähl. Ich möchte dir nicht umsonst das Leben gerettet haben.«

Rhodan überlegte, wie er am besten beginnen sollte, und dann entschloß er sich, dem Yaanztroner die volle Wahrheit zu berichten.

»Ich habe Ihnen schon einmal angedeutet, daß mein Gehirn aus einer anderen Galaxis stammt.«

»Schon gut«, unterbrach Doynscho ungeduldig und ein wenig verärgert, wie es Rhodan schien, »das habe ich schon einmal gehört, und damals gabst

du mir einige Daten. Ich habe sie nachprüfen lassen, im Drycnasch. Eine solche Galaxis gibt es nicht.«

»Sie ist nur noch nicht von Ihren Astronomen entdeckt worden.«

»Wir haben die besten Fachleute und Instrumente des Universums.« Rhodan beugte sich vor und blickte sein Gegenüber an.

»Verstehen Sie nun, warum ich unbedingt versuchen mußte, in das Observatorium zu gelangen? Ich mußte damit rechnen, daß trotz allem eine Aufnahme meiner Heimatgalaxis gemacht wurde, und ich hoffte, sie zu finden. Darum floh ich, und darum bewarb ich mich im Drycnasch als Diener. Wenn Sie meine Handlungsweise auch von Ihrem Standpunkt aus nicht zu billigen vermögen, so versuchen Sie doch wenigstens, sie zu verstehen. Versetzen Sie sich in meine Lage! Hier bin ich nur ein Diener, ein Bordin, aber in meiner heimatlichen Galaxis bin ich der Administrator eines Sternenreiches.«

Doynscho bedachte ihn mit einem sanften Blick. »Schon gut, Tecto, du mußt nicht gleich derart übertreiben, um dein Leben zu retten. Du hast mir eine wunderschöne Geschichte erzählt, und ich habe sie genossen. Es klingt sogar alles sehr logisch, nur hättest du mir nicht das mit dem Administrator auf die Nase zu binden versuchen dürfen. Das ist zu dick aufgetragen.«

Rhodan seufzte. »Sicherlich, ich weiß - die Wahrheit klingt stets am unwahrscheinlichsten. Aber ich versichere Ihnen, ich habe nicht gelogen. Darf ich Ihnen Einzelheiten berichten? Über meine Heimat, meine ich...«

Der Yaanztroner nickte fast freundlich. »Berichte. Wir sind bereits gestartet und fliegen zurück nach Nopaloor. Wir haben Zeit.«

Rhodan war sich da nicht so sicher. Er hatte seine Erfahrungen mit der Zeit, die nicht überall gleich schnell oder langsam verstrich. Allerdings, so hoffte er, hielt er sich in der gleichen Existenzebene wie die Milchstraße auf, aber sicher war er nicht. Er *könnte* es nicht sein, denn zu seltsam war seine Reise hierher gewesen. Er wußte nicht einmal, wie sein Gehirn überhaupt hierher gekommen war, er entsann sich nur vager Eindrücke seines halbwachen Bewußtseins. Es konnte demnach trotz aller Zuversicht sehr gut möglich sein, daß in der Galaxis Naupaum nur ein Tag verging, während auf der Erde Jahrhunderte verstrichen.

Der Gleiter flog über gebirgiges Gebiet, nicht sehr hoch und nicht sehr schnell. Er flog nach Osten.

Rhodan berichtete Doynscho in aller Offenheit über die Entstehung der Menschheit bis zum Raumfahrtzeitalter. Er schilderte die erste Begegnung mit den Arkoniden, die der Erde die überlegene Technik brachten und damit auch die Möglichkeit, den Weltraum zu erobern. Ohne unterbrochen zu werden, erzählte er von den vielen Begegnungen mit außerirdischen

Intelligenzen; von Kriegen und Bündnissen, von Hindernissen und Fortschritt. Seine anfängliche Behauptung, er sei der Administrator eines großen Sternenreiches, mußte dem lauschenden Yaanztroner immer glaubwürdiger erscheinen, wenn er logisch dachte. Und daran zweifelte Rhodan keine Sekunde.

Endlich gelangte er zu dem Punkt seines Berichts, der von der Entführung seines Gehirns handelte. Das waren Geschehnisse, die Doynscho vertraut sein mußten, die er kannte und die ihm geläufig waren. Mehrmals nickte er, wenn Rhodan ins Detail ging. Derartige Dinge konnte ein durchschnittliches Gehirn niemals erfinden. Sie waren zu phantastisch, zu unglaublich, um einem ungeschulten Verstand entspringen zu können.

Der »Diener Tecto« sprach die Wahrheit. Daran konnte nun auch Doynscho nicht mehr zweifeln.

Als Rhodan endlich schwieg, sagte er, nachdem er dem Piloten einen Befehl gegeben hatte: »Ich weiß viel und ich kenne viel, aber ich bin noch niemals einem Bewußtsein aus einer anderen Galaxis begegnet. Erlauben Sie mir, Sie nicht mehr als meinen Diener zu betrachten, sondern als meinen Vertrauten und Freund. Bevor wir jedoch zurück nach Nopaloor in meine Klinik fliegen, werden wir eine Zwischenlandung unternehmen. Ich besitze einen privaten Wohnsitz hundert Kilometer vor der Stadt, dort werden wir bis morgen bleiben. Ich habe noch viel zu fragen, bevor wir uns nach Nopaloor begeben, wo man uns vielleicht stören könnte.«

»Besteht für mich persönlich keine Gefahr mehr - ich meine, für meinen Bordkörper?«

»Selbstverständlich nicht! Ich habe Ihnen bei unserer ersten Begegnung oben im Hochtal offiziell die Flucht verziehen, und damit werden Sie außer Verfolgung gesetzt. Vielleicht glauben Sie, Ihr ehemaliger Herr, Hantscho, hätte noch einen Anspruch auf Bestrafung, aber das ist falsch. Immer der erste Herr, also ich, entscheidet über das Schicksal eines geflohenen Dieners. Sie können Hantscho also vergessen.«

»Man wird mich demnach nicht mehr verfolgen?«

»Nein.«

Innerlich atmete Rhodan auf, wenn er auch noch nicht sicher sein konnte, in welchem Ausmaß Doynscho ihm helfen konnte und helfen wollte.

Der Yaanztroner fragte: »War Ihr Aufenthalt im Drycnasch wirklich erfolglos?«

»Leider ja. Ich hatte nur wenig Gelegenheit, mir das galaktische Archiv anzusehen, aber ich habe mehrere tausend Fotos studiert. Keines von ihnen zeigte meine Galaxis, die wir Milchstraße nennen. Dabei lagern in diesem Archiv mindestens zweihunderttausend Aufnahmen. Ob Sie Gelegenheit hätten, sie sich anzusehen?«

»Ich hätte sie schon, aber wie sollte uns das weiterhelfen?«

»Ich würde Ihnen das Aussehen beschreiben, das Spektrum und andere Daten geben und...«

Doynscho winkte ungeduldig ab. »Es ist sinnlos, das sollten Sie mit Ihrem hervorragenden Verstand auch wissen. Aus jedem Winkel betrachtet, verändert sich auch das Aussehen einer Milchstraße. Selbst wenn es die Ihre wäre, Sie würden sie nicht auf den ersten Blick erkennen.«

»Gibt es einen anderen Weg?«

»Vielleicht gibt es einen, aber ich möchte jetzt noch nicht darüber sprechen. Jedenfalls will ich versuchen, Ihnen zu helfen. Aber Sie müssen verstehen, daß ich es mit einem Experiment verbinde, das einmalig in unserer Geschichte ist. Wenn es gelingt, wird mein Ruf als Wissenschaftler noch größer werden, als er ohnehin schon ist.« Er lächelte etwas verlegen. »Sie verstehen ...?«

»Ja, ich verstehe«, gab Rhodan zu und lächelte zurück.

Der Gleiter verließ das Gebirge und überflog ebenes Gebiet. Ein breiter Strom zerschnitt die nur spärlich bebauten Landschaft, in der Rhodan vereinzelt Farmen erkennen konnte.

Seiner Schätzung nach konnte Nopaloor höchstens noch hundertfünfzig Kilometer entfernt sein.

Doynscho bestätigte seine Vermutung. »Wir werden die Zwischenlandung gleich vornehmen. Wir übernachten in meinem Landhaus und fliegen morgen weiter. Ich benötige Zeit zum Nachdenken. Niemand wird von unserem Aufenthalt erfahren.«

Der Gleiter verlor an Höhe, als ein einsames, flachgebautes Haus an einem Berghang sichtbar wurde. Es lag an einem See. Dicht daneben hob sich die runde Betonfläche eines Landeplatzes ab.

Rhodan war sich nicht darüber im klaren, ob Doynscho ihm wirklich helfen wollte oder ob der Yaanztroner nur an den Erfolg seiner Experimente dachte. Aber ihm blieb keine andere Wahl, als dem Wissenschaftler zu vertrauen. Wenn er jetzt noch einmal floh, gab es keinen Ausweg mehr für ihn.

Wenn er nur wüßte, welches Experiment Doynscho plante!

Sie verließen den Gleiter, als dieser gelandet war. Den kurzen Weg bis zum Haus legten sie zu Fuß zurück. Rhodan sah auf den ersten Blick, daß es sich um einen fürstlichen Besitz handelte, wenn man terranische Verhältnisse zum Vergleich nahm. Die Villa wurde von Hunderten Quadratkilometern Wildnis umgeben, und was war in modernen Zivilisationen schon wertvoller als unberührte Wildnis?

»Ihre neue ID-Marke weist Sie als einen freien Diener aus«, sagte Doynscho und lächelte ein wenig säuerlich. »Niemand wird Sie fragen, was

«Sie hier suchen. Sie sind ein freier Bordin, der vielleicht einen Vertrag mit mir schließen möchte.» Er sah Rhodan von der Seite her an. »Ich würde zu gern wissen, wie Sie das mit dem Tausch der ID-Marken bewerkstelligen könnten. Es wäre eine Information, die Sie reich machen könnte.«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Wie könnte ich jemanden verraten, der mir geholfen hat? Täte ich es, müßten auch Sie um Ihre Sicherheit fürchten.«

Das war ein Argument, das auch Doynscho verstand. Er stellte keine Fragen mehr.

Rhodan erhielt ein luxuriös eingerichtetes Zimmer zugewiesen und traf den Yaanztroner später in dessen Wohnzimmer, nachdem beide getrennt gegessen hatten. Die Terrassentür war weit geöffnet und gestattete einen freien Blick auf die wilde, ursprüngliche Landschaft.

»Ich erhielt Nachricht aus dem Drycnasch«, begann Doynscho das Gespräch bei einem Krug Wein - oder zumindest entsprach das würzige Getränk etwa einem terranischen Wein. »Der Alarm wurde beendet. Es wurde auch keine Beschädigung wissenschaftlichen Eigentums festgestellt und somit jede Strafverfolgung eingestellt. Der andere entflohen Diener, ein Poynkorer, wurde für tot erklärt.«

»Er ist tot!« betonte Rhodan. »Er starb, um mir das Leben zu retten.« Eine Weile sahen sie hinaus in die Dämmerung des herabsinkenden Abends, dann sagte Doynscho: »Was immer in Nopaloor auch geschehen wird, Tecto, Sie müssen mir glauben, daß ich Ihnen wirklich helfen möchte, nicht nur meines Experiments wegen. Ich werde auch nicht in Sie einzudringen versuchen, um herauszufinden, wer Ihnen geholfen hat. Ich wünsche, daß Sie mir vertrauen.«

»Ich werde es versuchen«, versprach Rhodan, der eine letzte Spur von Mißtrauen nicht verlieren konnte. »Ich werde es ehrlich versuchen, Doynscho.«

»Gut. Es wird nicht immer leicht sein, denn wenn ich auch großen Einfluß genieße, so bin ich doch nicht allmächtig. Ich muß mich an die bestehenden Gesetze halten und darf sie nicht verletzen. Wenn ich Ihnen also helfe, so nur im Rahmen dieser Gesetze. Wenn man klug ist, kann man diesen Rahmen sehr weit spannen, denn jene, die unsere Gesetze einst schufen, waren nicht allwissend. Auch sind heute vielleicht Dinge eingetreten, mit denen sie damals nicht rechnen konnten und die aus diesem Grund nicht in den Gesetzen verankert sind. Sie verstehen, wie ich das meine?« »Selbstverständlich. Sie suchen die Lücke im Gesetz.«

»So könnte man sagen. Ich habe ziemlich freie Hand bei meinen Experimenten, die dem Wohl unserer Wissenschaft und neuen Erkenntnissen dienen. Doch nun wäre ich Ihnen dankbar«, er beugte sich vor und sah

Rhodan fest an, »wenn Sie mir mehr über Ihre Heimat berichteten. In was für einem Körper war Ihr Gehirn ursprünglich? Wie sah er aus?«

Er schob Rhodan ein weißes Blatt zu. Rhodan begriff die Aufforderung und zog seinen Schreibstift aus der Tasche. So gut er konnte, zeichnete er einen nackten Menschen und fügte erst dann Kleidung und Ausrüstung hinzu. Schließlich betrachtete er skeptisch sein Werk, ehe er Doynscho das Blatt zurückgab.

Der Yaanztroner betrachtete die Zeichnung aufmerksam, dann hielt er Rhodan die offene Hand hin. »Kann ich den Schreibstift sehen?« Rhodan zögerte, aber dann zuckte er die Achseln und überreichte ihm das Gewünschte. Doynscho studierte ihn flüchtig und schob ihn in seine eigene Tasche.

»Eine Narkosewaffe, auf Poynko hergestellt. Es ist wohl sinnlos, wenn ich Sie nun frage, wer sie Ihnen gab?«

»Warum haben Sie mir das einzige genommen, was mir noch ein Gefühl der Sicherheit verlieh?«

»Das Gefühl trügt, Tecto. Wenn jemand die Waffe bei Ihnen finde, könnte auch ich Sie nicht mehr retten. Sie ist gut bei mir aufgehoben. Außerdem benötigen Sie sie nicht mehr. Aber Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet.«

Rhodan verfluchte seinen Leichtsinn, ausgerechnet mit dem Narkosestrahler die Zeichnung zu machen. Damit hatte er seinen letzten Trumpf aus der Hand gegeben und war nun völlig auf Doynschos Gnade angewiesen.

»Ich bekam sie von einem Freund, und ich sagte schon einmal, daß ich ihn nicht verraten werde, ebensowenig, wie ich jemals Sie verraten werde, wenn auch Sie Ihr Wort halten.«

Doynscho nickte.

»Gut, ich werde nie mehr fragen.« Er betrachtete abermals die Zeichnung. »Das also sind Sie in Ihrer wahren und ursprünglichen Gestalt? Hm, einem Yaanztroner nicht unähnlich, trotz der unendlichen Entfernung, die unsere Welten trennt. Die Entwicklung geht doch meist die gleichen Wege und folgt so der Logik der Zweckmäßigkeit. Die geringen Abweichungen dürften Sie bei der Entwicklung kaum gestört haben.«

»Abweichungen?«

»Nun ja, Sie haben schließlich nur fünf Finger und fünf Zehen. Hat Sie das niemals gestört?«

Rhodan lächelte.

»Natürlich nicht. Wahrscheinlich würde es mich - als Mensch, wohlgerne - stören, wenn ich sechs Finger besäße. Ihnen würde umgekehrt der fehlende sechste Finger Schwierigkeiten bereiten. Alles ist eine Sache der Entwicklung und späteren Gewohnheit.«

»Sie mögen recht haben. Es war schon immer der Fehler intelligenter Lebewesen, alles andere nur vom eigenen Standpunkt aus beurteilen zu wollen.« Abermals betrachtete er das Blatt, holte dann ein neues und gab es Rhodan, zusammen mit einem normalen Schreibstift. »Da wir schon mal dabei sind, Tecto - versuchen Sie, ein schematisches Bild Ihrer Galaxis zu entwerfen, so, wie Sie sie in Erinnerung haben. Vielleicht hilft es uns weiter.«

Während Rhodan zeichnete, ging der Wissenschaftler auf die Terrasse und sah hinab in seine Wildnis. Seine Gedanken eilten den kommenden Ereignissen weit voraus, und zum erstenmal verspürte er so etwas wie Furcht, als er an das bevorstehende Experiment dachte, obwohl der Plan dazu schon lange Zeit in ihm reifte. Vielleicht gelang es.

Wenn nicht, erfuhr niemand davon, und er setzte sich keinem Spott ewiger Besserwissen aus. Lediglich Tectos Schicksal war dann ungewiß. Gelang es jedoch, würde sich sein Ansehen ins Unermeßliche steigern. Allein dieser Gedanke ließ alle Bedenken verblassen.

Er kehrte ins Zimmer zurück und sah Rhodan über die Schulter.

»Eine sehr regelmäßige Linse von der Seite und von oben ... Nun ja, Spiralnebel gibt es zu Zehntausenden in dieser Art.« Er seufzte. »Es wird nicht einfach sein, vielleicht ist es sogar unmöglich. Wir werden Enttäuschungen erleben, wenn wir überhaupt jemals Erfolg haben. Aber wir versuchen es.« Er setzte sich nicht mehr. »Tecto, ich habe noch zu arbeiten und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich zur Ruhe begeben würden. Sie finden alles, was Sie brauchen, in Ihrem Zimmer. Mein Diener wird Sie morgen früh wecken.«

Rhodan erhob sich. »Gute Nacht, Doynscharto - und vielen Dank.«

Er fand den Weg allein und warf sich auf sein Bett. Das Fenster war weit geöffnet und ließ den Geruch der Wildnis und das Licht der Sterne in den dunklen Raum.

Aber diesmal war alles anders als zuvor. Er war Doynschatos Gast, fast ein freies Lebewesen. Er brauchte im Augenblick keine Entdeckung zu fürchten, und wenn sie morgen im Gleiter nach Nopaloor flogen, konnte er jedes bedrückende Gefühl der Angst aus seinem Bewußtsein vertreiben.

Zum erstenmal seit langer, langer Zeit schlief er, ohne von Träumen geplagt zu werden.

Tagे später:

Seine Finger zitterten. Beunruhigt blickte er auf sie hinab und preßte sie auf die Tischplatte. Auch jetzt gelang es ihm nicht, seine Hand so zu kontrollieren, wie er es wollte. Irgend etwas stimmte nicht mit ihm.

Er schob die Sternenkarten zur Seite, die er äußerst sorgfältig durchgesehen hatte. Langsam erhob er sich. Jetzt fühlte er das Zucken der Nerven auch in den Beinen. Es stieg von den Waden über die Schenkel auf und pflanzte sich über den Rücken bis zum Nacken hinauf fort.

Mühsam unterdrückte er die aufkommende Furcht, während er zu einem Spiegel ging, der neben der Ausgangstür in die Wand eingelassen worden war. Als er vor ihm stand, hielt er beide Hände zwischen die Kaltdüsen und ließ sich die Finger mit aromatischer Eisluft massieren.

Er fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht und atmete tief durch. Dabei spürte er, daß sein Herz allmählich langsamer schlug. Seine Arme sanken hinab, und er strich sich mit den Fingerspitzen über die unbedeckte Brust.

Wieder legte er sich die Hände an den Kopf. Er konnte sich nicht so leicht konzentrieren wie sonst. Seine Gedanken eilten immer wieder davon. Irgendwo in der Nähe klangen Schritte auf. Seufzend kehrte er an den Kartentisch zurück. Er setzte sich, und wieder glitten seine Blicke suchend über die Sternenmeere. Bis jetzt war es ihm nicht gelungen, die Galaxis wiederzufinden, aus der er entführt worden war. Er befand sich offenbar in einem Teil des Universums, das unvorstellbar weit von der heimatlichen Milchstraße entfernt war. Hier wußte niemand etwas davon, daß diese überhaupt existierte.

Ihm wurde heiß. Seine Kopfhaut begann zu jucken, und für Sekunden glaubte er, der Schädel werde ihm zerplatzen. Wieder fragte er sich, ob er krank war.

»Krank?« sagte er leise. »Wer von uns beiden - der Bordin oder ich?« Unwillkürlich blickte er auf. Er mußte an ES denken, und dann fiel ihm ein, daß er mehr auf der Erde zurückgelassen hatte als nur seinen Körper. Seine Hand glitt zur Brust, aber dort traf sie nicht wie gewohnt auf den Zellaktivator, der ihm die Unsterblichkeit verliehen hatte. Plötzlich schienen sich alle Fragen von selbst zu klären. Ohne Zellaktivator war er verloren. Wenn er länger als 62 Stunden ohne den Zellaktivator auskommen mußte, setzte der Zerfall ein.

Er versuchte nachzurechnen, wie lange er jetzt schon von dem lebenserhaltenden Gerät getrennt war.

Wiederum fiel es ihm äußerst schwer, sich zu konzentrieren. Schließlich aber fand er heraus, daß die Frist längst abgelaufen war.

Bedeuteten die Beschwerden, die er jetzt hatte, daß sein Gehirn zerfiel? Stand das Ende unmittelbar bevor?

Er krallte seine Hände in die Sternenkarten und zerknüllte sie.

Eine Hoffnung, in naher Zukunft wieder zu seinem Zellaktivator zu kommen, bestand nicht. Er wußte ja noch nicht einmal, wo er sich befand. Er konnte ebenso in eine andere Zeit wie an das Ende des Universums oder auch in ein anderes Universum entführt worden sein. Selbst wenn er unbegrenzte technische Möglichkeiten gehabt hätte, wäre es ihm unmöglich gewesen, die Milchstraße wiederzufinden - gar nicht zu sprechen von der Erde.

Wieviel Zeit blieb ihm noch bis zu seinem Tod? Tage, Stunden oder Minuten?

Er ging zu einem Getränkeautomaten und trank einen Schluck Poll. Die schwarze Flüssigkeit erfrischte ihn in Sekunden. Seine Gedanken klärten sich, aber dennoch sah er keinen Ausweg.

Eigentlich hätte schon alles zu Ende sein müssen. Die 62 Stunden waren verstrichen. Warum war es noch nicht vorbei? Warum lebte er noch?

Er eilte zur Tür und stieß sie auf.

Er mußte mit Doynshto sprechen.

18.

Terra

Der Mann trat an das Fenster heran und blickte auf Terrania City hinab. Seine Hand legte sich um den Zellaktivator auf seiner Brust, aber er empfand absolut nichts dabei.

Andro-Rhodans Gedanken befaßten sich nicht mit dem ewigen Leben, sondern mit sehr naheliegenden Problemen. Er hatte die Aufgabe, die Menschheit und das Solare Imperium zu schädigen. Wenn er seinen Einsatz mit einem perfekten Ergebnis abschließen wollte, dann mußte er die Menschheit in den Abgrund führen.

Auch der Gedanke daran löste bei ihm keine Emotionen aus. Er berührte ihn nur insofern, als ihm bewußt wurde, wie ungeheuer schwer der Plan auszuführen war.

Die Luft flimmerte neben ihm. Als er sich umdrehte, materialisierte Gucky über einem Sessel. Der Mausbiber sah sich suchend um und ließ sich dann einfach in die Polster fallen. Er versank tief in ihnen, legte sich ein Kissen über den Bauch und schlug die Beine übereinander.

»Perry, ich komme gerade vom Golf von Akaba. Ich habe eine neue Sportart erfunden und darin gleich die Galaxismeisterschaft gewonnen. Wie findest du das?«

»Ich bin befreimdet«, antwortete der Mann, den der Ilt für den Großadministrator hielt.

»Wie das?« fragte Gucky schnell. »Hast du etwa erwartet, ich würde Zweiter werden?«

Er blickte in das Gesicht des Terraners und erschrak. Rhodans Augen schienen sich mit Eis überzogen zu haben. In dem hageren Gesicht bewegte sich kein Muskel.

»Wir haben mit größten Schwierigkeiten zu kämpfen. In jeder Stunde kann ein neuer Angriff erfolgen, aber meine Mitarbeiter vergnügen sich und tragen überflüssige Wettkämpfe aus. Du kannst nicht wirklich glauben, daß ich für derartige Dummheiten Verständnis habe.«

»Das sind harte Worte«, erwiederte der Ilt unglücklich. Er tastete telepathisch nach Rhodan. Für einen kurzen Moment kamen Zweifel in ihm auf, ob ihm wirklich der Freund gegenüberstand. Der parapsychische Test bestätigte ihm jedoch sofort, daß alles in Ordnung war.

»Also, was willst du?« fragte Rhodan knapp.

»Ich dachte, du würdest dich dafür interessieren, daß ich im Mausbiber-schwanzwasserski der erste ... «

»Nein.«

»Na gut, dann gehe ich zu Bully. Das alte Schlachetroß war schon immer feinfühliger als du.«

Er betrachtete Rhodans Gesicht, doch erschien auch jetzt kein Lächeln auf den Lippen des Großadministrators. Gucky sah ein, daß er jetzt wenig ausrichten konnte. Er seufzte abgrundtief und wiederholte: »Also, ich gehe jetzt.«

Rhodan schwieg.

»Kann ich noch etwas für dich tun, Perry?«

»Ja, du könntest mich endlich allein lassen.«

Gekräkkt teleportierte der Ilt.

Andro-Rhodan atmete auf. Eine große Last wich von seinen Schultern. Er fürchtete sich nicht gerade vor dem Mausbiber, fühlte sich aber doch in seiner Gegenwart nicht so sicher wie sonst. Kaum jemand kannte ihn so gut wie Gucky. Wenn dieser ihn noch nicht durchschaut hatte, dann bewies das zwar, wie perfekt seine Maske war, bedeutete aber noch lange nicht, daß er unentdeckt bleiben würde. Er überlegte, ob er den Ilt nicht »verunglücken« lassen sollte, schob diesen Gedanken jedoch schnell wieder zur Seite. Er wußte, daß ein derartiger Anschlag viel zu gefährlich für seine anderen Pläne war.

Langsam kehrte er zu seinem Schreibtisch zurück. Er nahm ein Dossier der SolAb auf und blätterte es durch. Jetzt entspannte sich seine Miene. Er lächelte unmerklich.

Man würde sich bald über den neuen Rhodan wundern.
Die Zeit allzu großer Nachsicht war vorbei.

Lordadmiral Atlan fühlte sich von unsichtbaren Kräften angehoben. Er verlor den Boden unter den Füßen und stieg etwa zwanzig Zentimeter in die Luft. Danach wich das tragende Feld von ihm, und er stürzte wieder zurück.

Gucky mochte angenommen haben, daß der Arkonide dabei ein wenig durchgeschüttelt werden würde, aber er irrite sich. Atlan fing sich mit federnden Beinen ab. Und erst jetzt entdeckte er den Übeltäter.

Der Mausbiber stand mit verschränkten Armen neben einem Sessel und machte ein mißtrauisches Gesicht.

»He, Kleiner, was ist mit dir los?« fragte Atlan. Er lehnte sich gegen seinen Arbeitstisch, als sei gar nichts geschehen. Gelassen schob er die Hände in die Hosentaschen.

»Wieso?« fragte der Ilt. »Was soll schon sein?«

»Na gut, du Riesenmaus, dann kann ich mich ja wieder an die Arbeit machen. Würdest du mich bitte allein lassen.«

Atlan setzte sich hinter seinen Arbeitstisch und blätterte einige Akten durch. Gucky blieb.

»Hau doch mal mit der Faust auf den Tisch!« riet der Arkonide. »Vielleicht hilft das.«

»Das habe ich schon versucht«, erwiderte der Mausbiber maulend. »Deshalb habe ich dich auch ein wenig geliftet. Aber das hilft alles nicht. Ich könnte selbst in die Luft gehen.«

»Dann würde ich das auch tun«, empfahl der Lordadmiral. Er lächelte. »Du könntest mir natürlich auch sagen, worüber du dich so aufgereggt hast.«
»Über Perry.«

Atlan runzelte die Stirn. Er wurde schlagartig ernst. Seine Augen verengten sich ein wenig. »Das mußt du mir ein wenig näher erklären, Kleiner.« Der Mausbiber watschelte zu einem Sessel, hob sich selbst telekinetisch hoch und schwebte in die Polster. Dann brauchte er einige Sekunden, bis er die für ihn bequemste Haltung gefunden hatte, bevor er auf Atlans Worte einging.

»Das ist schwer zu erläutern«, begann er zögernd. »Ich habe ihn auf Herz, Nieren und Gedanken überprüft, und ich weiß, daß niemand einen bösen Trick mit uns versucht - und dennoch bin ich nicht zufrieden.«

Atlan reagierte nicht. Gucky blickte ihn forschend an und fügte dann nachdrücklich hinzu: »Irgend etwas stimmt nicht mit ihm.«

Der Chef der USO ließ sich nicht anmerken, ob er sich bereits ähnliche Gedanken gemacht hatte wie der Ilt. In seinem Gesicht bewegte sich kein Muskel. Rasch stieß der Mausbiber mit seinen telepathischen Fühlern nach ihm, aber es gelang ihm nicht, etwas von Atlans Überlegungen zu erfassen. Er verzichtete auf weitere Bemühungen in dieser Richtung. Doch nach wenigen Augenblicken rutschte er unruhig im Sessel hin und her. Er hatte gehofft, daß Atlan zu neugierig sei, um warten zu können. Jetzt hielt er es selbst nicht mehr aus.

»Interessiert dich das denn nicht, alter Arkonidenhäuptling? Irgend jemand hat deinen Freund Perry umgedreht und benutzt ihn für seine finsternen Pläne, und du tust, als sei überhaupt nichts geschehen.«

Atlan richtete sich auf und blickte Gucky wieder an. Er schüttelte den Kopf und lächelte unmerklich.

»Das war mal wieder eine deiner typischen Übertreibungen, Kleiner«, entgegnete er. »Erstens haben wir nicht die Spur eines Beweises dafür, daß irgend jemand irgend etwas mit Perry unternommen hat und ihn für irgendwelche Pläne mißbraucht. Und zweitens tue ich nicht so, als sei nichts geschehen, weil drittens nämlich noch gar nichts geschehen ist.«

Der Ilt schnaubte empört. Bevor er etwas auf Atlans Worte erwidern konnte, nahm ihm dieser den Wind aus den Segeln: »Es sei denn, daß du es bereits als Staatsaktion empfindest, wenn er mal nicht so nett zu dir ist wie sonst.«

Gucky seufzte. »Ich habe das Gefühl, daß dies ein schlechter Tag für mich ist«, sagte er traurig. »Niemand nimmt mich ernst.«

»Mir kommen die Tränen.«

»Dann bist du doch aufgeregt?« fragte der Ilt eifrig. »Du meinst also auch, daß etwas nicht stimmt.«

Atlan lächelte. »Du hast mich mißverstanden. Bis jetzt ist nichts passiert, was meine Augen tränен lassen könnte. Ich gebe allerdings zu, daß ich mich in den letzten Tagen auch ein wenig über Perry gewundert habe. Er hat in einigen Fällen Entscheidungen getroffen, die nicht so recht zu seiner Mentalität passen wollen, wenngleich sie mir durchaus recht waren.«

»Aha, dann bist du also auch frustriert worden«, stellte Gucky fest.
»Wie darf ich das verstehen, Kleiner?«

Der Ilt kicherte. »Normalerweise gehst du keiner Auseinandersetzung mit ihm aus dem Wege. Keine Entscheidung ist dir recht. Immer willst du es noch ein wenig anders haben als er. Wahrscheinlich hast du jetzt schon ein Dutzend Argumente für deine Vorstellungen gesammelt und hast dann keine Gelegenheit gehabt, sie an den Mann zu bringen, weil Perry alles so

gemacht hat, wie du es wolltest. Nun stehst du da und wirst nicht los, was du gern loswerden möchtest. Jetzt begreife ich, weshalb du heute so distanziert bist.«

Atlan lachte. »Ich gebe mich geschlagen«, sagte er. »Du möchtest also, daß ich Perry noch ein bißchen genauer unter die Lupe nehme, stimmt's?« Gucky zeigte seinen Nagezahn und nickte begeistert. Doch auch jetzt enttäuschte ihn der Lordadmiral wieder.

»Ich muß dir gestehen, daß wir Perry bereits überprüft haben«, erklärte Atlan. »Dabei haben wir uns auf viele Dinge konzentriert, die scheinbar nebensächlich sind, die aber nur ein völlig unbeeinflußter Rhodan beachten würde.«

»Und?«

»Perry ist in Ordnung. Es gibt keinen Zweifel. Er hat sich nur auf die neue Situation umgestellt. In letzter Zeit ist sehr viel geschehen. Er ist davon überzeugt, daß das Solare Imperium bedroht ist. Diese Situation erfordert eine neue Haltung. Perry hat sie eingenommen. Er ist härter und entschlossener als sonst. Genaugenommen handelt er so, wie ich es mir immer vorgestellt habe.«

Gucky gab noch nicht auf. »Ist denn eine exakte ID-Muster-Kontrolle durchgeführt worden?«

»Dazu war noch keine Gelegenheit vorhanden, aber du kannst dich darauf verlassen, daß ich sie herbeiführen werde. Perry erwartet so etwas von mir.«

»Dann bin ich ja beruhigt.« Der Ilt gähnte ausgiebig, machte es sich im Sessel noch ein wenig bequemer und schloß die Augen. Sekunden darauf war er eingeschlafen.

Der Sekretär lächelte begütigend. Er legte dem alten Mann die Hand auf den Arm.

»Machen Sie sich keine unnötigen Sorgen«, sagte er. »Bis jetzt hat der Grobadministrator seine Entscheidungen immer sehr schnell gefällt und dabei wenig Rücksicht auf die Meinung anderer genommen, sondern sich ausschließlich von menschlichen Erwägungen leiten lassen.«

»Es ist seine letzte Chance, verstehen Sie?«

Der Mann von Antalon wischte sich verstohlen eine Träne aus den Augenwinkeln. Seine Unterlippe zitterte.

»Wir wissen überhaupt nicht, wie mein Sohn in eine derartige Situation kommen konnte«, fuhr der Alte verstört fort. »Er ist einer Intrige zum Opfer gefallen. Immer wieder hat er geschworen, daß er nicht getan hat, was man ihm vorwirft - und ich glaube ihm. Man will ihn ausschalten und

seine politische Macht brechen. Ein Mann wie er paßt nicht in eine oligarchische Gesellschaft, in der man wenig Interesse an der Lebensqualität der Massen hat.«

»Es hat wenig Sinn, mir das alles zu erzählen«, unterbrach ihn der Sekretär. Er blickte auf sein Chronometer. »Ich kenne Ihren Fall zuwenig, um urteilen zu können. Das ist auch gar nicht meine Aufgabe.«

»Können Sie mir denn noch gar nichts sagen?«

Sie machten einigen Offizieren Platz, die aus dem Konferenzsaal kamen, in dem sie eine kurze Besprechung mit dem Großadministrator gehabt hatten.

Einer von ihnen nickte dem Sekretär kurz zu. Er trug die Uniform eines Raumschiffskommandanten der Imperiums-Klasse. Eilig reichte er dem Sekretär eine dünne Mappe und folgte dann den anderen Offizieren. Dabei sagte er: »Diese Entscheidung ist vermutlich ganz nach Ihrem Geschmack, Higgins?«

»Das sollten Sie doch gemerkt haben.«

Der Angesprochene trug die gleiche Uniform. Der Alte versuchte, das Namensschild zu lesen, auf dem das Schiff verzeichnet war, über das der Kommandant befehligte, aber es gelang ihm nicht.

»Das war hart, Higgins, fast schon zu hart.«

Die weiteren Worte verstand der Alte nicht mehr. Nachdenklich blickte er der Gruppe nach. Als er sich wieder umdrehte, sah er, daß der Sekretär in der Akte seines Sohnes las.

»Er muß eine Chance haben«, sagte er heftig. »Er muß einfach. Hier auf der Erde schert man sich wenig um unsere sozialen Probleme. Deshalb hoffe ich auch, daß man sich von dem Intrigenspiel nicht beeinflussen läßt.«

»Sie haben recht«, entgegnete der Sekretär, »vorausgesetzt, daß dieses vorgebliche Falschspiel aus den Unterlagen ersichtlich ist. Das scheint mir jedoch nicht der Fall zu sein.«

»Dann sieht es übel aus.«

Wieder lächelte der Sekretär. »Sie sollten sich dennoch nicht unnötig aufregen. Wie ich gerade sehe, hat der Rat der juristischen Berater Rhodans bereits seine Empfehlung gegeben. Danach sieht es nicht schlecht aus.«

»Das heißt ... man empfiehlt eine Begnadigung?«

»Darauf kann ich Ihnen nun wirklich nichts mehr sagen.« Der Alte tat ihm leid. Er fühlte, daß er Trost brauchte, und er wollte ihn nicht unnötig auf die Folter spannen. »Bedenken Sie bitte, daß der Großadministrator in nur ganz wenigen Fällen ein Gnadengesuch abgelehnt hat. Soweit ich mich entsinne, ging es dabei aber um ganz andere Dinge als hier.«

Über einer der getäfelten Türen leuchtete ein Licht auf. Er nickte dem Alten zu und verschwand durch die Tür.

Andro-Rhodan saß hinter seinem Arbeitstisch. Er wirkte ruhig und konzentriert wie fast immer. Ihm war nicht anzusehen, ob ihn die Konferenz angestrengt hatte oder nicht. Dabei wußte der Sekretär, daß niemand so zielstrebig zu arbeiten pflegte wie er, wenn derartige Besprechungen angesetzt wurden. Der Terminkalender Rhodans war bis auf die letzte Minute gefüllt.

»Darf ich Sie bitten, Sir, diesen Fall abzuzeichnen?« Er legte ihm das Gnadengesuch vor.

Unerwartet nahm der Großadministrator die Akte auf und las sie sorgfältig durch. Diese Haltung überraschte den Sekretär. Im allgemeinen verließ sich Rhodan auf seine Berater und begnügte sich damit, sich in solchen für ihn relativ unwichtigen Fällen oberflächlich zu informieren. Unbehaglich wartete der Sekretär. Plötzlich befürchtete er, daß Rhodan anders entscheiden könnte als sonst.

Bevor er etwas sagen konnte, machte der Großadministrator einen handschriftlichen Vermerk und unterschrieb. Er reichte die Akte zurück. Betroffen blickte sein Mitarbeiter auf die Unterschrift.

»Abgelehnt, Sir? Damit nehmen Sie dem Verurteilten jede Chance. Er hat nicht einmal die Möglichkeit, sich zu rehabilitieren.«

Rhodan griff kühl nach einem anderen Schriftstück und las es durch. »Sie machen es sich leicht, Sir, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf. Ich weiß nicht, wie ich dem Vater Ihre Haltung erläutern soll.« »Das ist Ihr Problem.«

Der Sekretär legte die Akte auf den Arbeitstisch zurück. »Ich werde mich in einen anderen Arbeitsbereich versetzen lassen, Sir.«

Der Großadministrator antwortete nicht. Konzentriert bearbeitete er die Papiere, die vor ihm lagen. Er schien nicht zu bemerken, daß noch jemand im Raum war. Erst als sich die Tür hinter dem Sekretär geschlossen hatte, blickte er kurz auf. Ein sardonisches Lächeln umspielte seine Lippen.

Naupaum

Rhodan blieb in der offenen Tür stehen. Er beobachtete Doynscho den Sanften, der ein narkotisiertes Versuchstier operierte. Nur eine Glasscheibe trennte die beiden Männer voneinander.

Der Terraner fühlte sich jetzt besser. Der Schwächeanfall war vorüber, dennoch war er nach wie vor stark beunruhigt.

Doynscho lächelte, als er Rhodan bemerkte, und er gab ihm mit einer Geste zu verstehen, daß er den Operationsraum betreten könnte.

»Ich habe meine Untersuchung bereits abgeschlossen«, sagte er, als Rhodan neben ihm stand. Von seinem geplanten Experiment mit Rhodan hatte er inzwischen nicht mehr geredet.

»Ich hoffe, Sie sind zu dem erhofften Ergebnis gekommen«, entgegnete der Terraner im Körper des Bordins höflich.

»Ich bin zufrieden.«

Der Wissenschaftler vernähte die Schnitte und legte das Tier dann in seinen Käfig zurück. Dabei blickte er Rhodan mehrmals prüfend an. Offen sichtlich wartete er darauf, daß dieser endlich etwas sagte.

»Ich muß etwas mit Ihnen besprechen, Doynscto«, sagte Rhodan.

Der Kliniker schien nicht überrascht zu sein. Mit einer fast vertraulichen Geste nahm er Rhodans Arm.

»Kommen Sie! Wir können uns in der diagnostischen Sektion besser unterhalten. Ich habe bereits bemerkt, daß etwas nicht in Ordnung ist. Wollen Sie mir nicht lieber gleich sagen, was es ist?«

»Sie wissen es doch schon«, antwortete Rhodan mit einem schwachen Lächeln.

Sie erreichten die Diagnostikräume, und der Wissenschaftler bat seinen Gast, in einem Spezialstuhl Platz zu nehmen.

»Was vermuten Sie?« fragte er.

Der Entführer massierte sich mit den Fingerspitzen die Schläfen. »Ich fürchte, daß ich mich nicht mit meinem neuen Körper vertrage«, entgegnete er offen. »Das wäre wohl so ziemlich das Schlimmste, was mir passieren könnte.«

Der Chef der Paratransplantations-Klinik schüttelte den Kopf.

»Es ist praktisch ausgeschlossen, daß ein verpflanztes Gehirn von seinem neuen Körper abgestoßen wird«, erklärte er. »Dieses Problem ist längst pharmakodynamisch gelöst worden. Sie sind mit Wirkstoffen behandelt worden, die sowohl die sklerotischen Veränderungen als Folge der Transplantation als auch die Abstoßung der übertragenen Masse unmöglich machen. Sie brauchen also in dieser Hinsicht keine Sorgen zu haben.«

»Ich muß gestehen, daß ich dennoch nicht ganz beruhigt bin«, sagte der Terraner. »Bitte, übersehen Sie nicht, daß ich aus einer ganz anderen Galaxis stamme. Die biologischen Unterschiede könnten so beträchtlich sein, daß es trotz aller Schutzmaßnahmen zu unerwünschten Reaktionen kommt.«

Der Wissenschaftler erhob sich abrupt und begann an seinen Geräten zu hantieren, von denen Rhodan allerdings kaum mehr als die Programmatastatur und einige Kontrollschrirme sah. Auf diesen erschienen mehrfarbige Grafiken und Figuren, die ihm nichts sagten.

Perry hatte damit gerechnet, daß der Transplantator seine Untersuchun-

gen schnell abschließen würde. Je länger Doynschoth jedoch bei seinen Geräten blieb, desto mehr steigerte sich die Besorgnis Rhodans. Schließlich hielt er es nicht mehr aus. Er erhob sich.

Der Wissenschaftler wandte sich ihm zu. »Ich stehe vor einer ungewöhnlichen Situation. Ich muß es zugeben«, sagte er.

Er musterte den Bordin, der vor ihm stand. Für ihn war dieser Fremde, der sich Mensch nannte, das faszinierendste Geschöpf, dem er je begegnet war. Für ihn war er fast zu jedem Opfer bereit.

Jetzt aber war etwas geschehen, was alle Pläne in Frage stellte. Unerwartet hatte sich ihm ein medizinisches Problem gestellt, das er als längst gelöst angesehen hatte. Noch wußte er nicht, wie er es bewältigen sollte. Er wußte auch noch nicht, ob sich dieses Gehirn grundsätzlich nicht mit naupaumschen Körpern vertrug oder nur mit diesem einen besonderen Bordin kämpfte.

Er war verwirrt und zutiefst beunruhigt, denn er fürchtete, daß dieses unersetzbliche Gehirn durch die Reaktion des Bordinkörpers vorzeitig zerstört werden würde. Kam es beispielsweise zu einer Sklerosierung der zerebralen Gefäße, dann waren die Schäden irreversibel.

Einer der Assistenten Doynschtos trat ein. Er war ebenfalls ein Yaanztroner. Sein Haarkleid war gleichmäßig moosgrün.

»Yalaunk ist gekommen«, meldete er.

Doynschoth schien zu erschrecken. Er richtete sich kurz auf, und seine Augen verdüsterten sich, doch dann hatte er sich wieder in der Gewalt. Er entblößte seine Zähne, strich Rhodan beruhigend über die Schulter und sagte: »Ihr Problem ist nicht so gewaltig, wie ich zunächst befürchtete. Wir werden es bewältigen. Jetzt muß ich mit meinem Besucher sprechen. Er ist ein sehr wichtiger Mann. Wenn Sie wollen, können Sie mich begleiten. Yalaunk wird Sie interessieren.«

Rhodan folgte den beiden Wissenschaftlern.

Terra

Die Damen und Herren des Wissenschaftlichen Präsidiums blickten gerade zu fassungslos auf, als die großen Türen des Hauptkonferenzraums auf schwangen und der Großadministrator eintrat.

Andro-Rhodan lächelte dünn. Er fühlte sich absolut sicher, denn er wußte, daß auch hier niemand seine wahre Identität enthüllen würde. Betont langsam ging er auf den Platz zu, der seit Jahrhunderten für ihn reserviert war.

Professor Dr. Abel Mirkowski erhob sich und kam Rhodan entgegen. Linkisch verneigte er sich vor ihm. Schweißperlen bedeckten seine Stirn. Er war sichtlich nervös. »Ich versteh nicht, Sir ... «, sagte er.

»Das kann ich mir vorstellen«, entgegnete der Großadministrator kurz. »Aber das wird sich bald ändern.«

Durch die noch immer offene Tür kam Lordadmiral Atlan herein. Für ihn war kein Platz an der Konferenztafel vorgesehen. Er setzte sich in einen Zuhörsessel in einer Ecke des Raumes. Seine Miene verriet, daß er sich amüsierte. Die Professoren, die das Präsidium der »Perry-Rhodan-Stiftung« von Kiew bildeten, hatten sich als absolute Herren des wohl wichtigsten Forschungszentrums dieser Region gefühlt. Der Großadministrator hatte lediglich an der Eröffnungssitzung der Stiftung teilgenommen. Das war vor genau 1043 Jahren gewesen. Seitdem hatte er keinen Einfluß mehr auf das Forschungszentrum genommen, abgesehen davon, daß ein beträchtlicher Teil seines Vermögens hierhergeflossen war. Obwohl er einen entscheidenden Einfluß auf die Arbeit der Stiftung wie auch auf die Zusammensetzung ihres Präsidiums hätte nehmen können, hatte er das nicht getan.

Seit etwa siebzig Jahren machten sich politische Strömungen bemerkbar, die mit der Arbeit der Stiftung nichts zu tun hatten, sie hatten die Angriffe der Urmutter und den Schwarm überstanden. Dennoch hatte Rhodan sich geweigert, sich zu Wort zu melden. Atlan war um so überraschter, als er an diesem Morgen eingeladen wurde, die Konferenz in Kiew zu beobachten.

»Dies ist ein historischer Tag«, murmelte er vor sich hin und blickte auf sein Chronometer. »Der 12. August 3457! Diesen Tag sollte ich mir merken.«

Mirkowski kehrte zu seinem Sessel zurück. Er blieb an der Tafel stehen, blickte zum Großadministrator hinüber und sagte: »Ich eröffne die Sitzung und begrüße den Mann, der diese Universität gegründet und finanziert hat. Zugleich möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Unabhängigkeit der Stiftung auch weiterhin gewahrt bleibt.«

Die anderen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen klopften mit den Fingern Beifall auf die Tischplatte. Andro-Rhodan blickte sich belustigt um. In den Gesichtern der Präsidiumsmitglieder zeichnete sich offene Feindseligkeit ab.

Eine ältere Dame meldete sich zu Wort. »Es ist ungewöhnlich, daß der Großadministrator an unserer monatlichen Hauptsitzung teilnimmt«, sagte sie. »Dürfen wir den Grund dafür erfahren?«

»Aber selbstverständlich«, erwiederte Andro-Rhodan lächelnd. »Ich freue mich, Professor Firhan, daß Sie so schnell zur Sache kommen.« Die Wissenschaftlerin schien überrascht zu sein, daß Rhodan ihren

Namen kannte. Sie hatte bis jetzt entspannt in ihrem Sessel gesessen. Jetzt beugte sie sich vor und nahm die gleiche aggressive Haltung ein wie die anderen Präsidiumsmitglieder.

»Ich habe ohnehin nicht vor, lange hierzubleiben«, fuhr Rhodan mit kühler Stimme fort. »Meine Absicht ist lediglich, einige Zusammenhänge zu klären und einen Wunsch zu äußern. Vielleicht beginne ich mit dem Wunsch.«

Er blickte einen der Wissenschaftler nach dem anderen an, bevor er erneut sprach. »Einige namhafte Männer und Frauen der Stiftung mißbrauchen ihr Amt, um junge Menschen mit politischen Ideen zu vergiften, die sich nicht mit den Vorstellungen des Imperiums vertragen. Ich nehme an, daß ich nicht noch deutlicher werden muß. Mein Wunsch ist, diese Stiftung als Forschungszentrum zu erhalten. Ich werde nicht zulassen, daß sie zu einem politischen Krawalltempel absinkt. Deshalb bitte ich Sie, dafür zu sorgen, daß bei der nächsten Sitzung des Präsidiums andere Herren und Damen an diesem Tisch sitzen.«

Rhodan erhob sich. Abermals blickte er in die Runde. Den Wissenschaftlern hatte es die Sprache verschlagen.

Atlan lachte so laut, daß Rhodan ihn hörte. Der Großadministrator drehte sich zu ihm um und nickte ihm zu. Auch der Arkonide stand auf. Zusammen mit Rhodan verließ er den Sitzungsraum, in dem absolute Stille herrschte.

Als die Tür sich hinter ihnen geschlossen hatte, sagte Rhodan zu dem weißhaarigen Arkoniden: »Hätte ich noch betonen sollen, daß ich den Geldhahn jederzeit zudrehen kann?«

Der Lordadmiral lachte.

»Du hast mir selten so gut gefallen wie gerade jetzt«, erklärte er. »Ich habe den Eindruck, Barbar, daß du doch allmählich das Herrschen lernst. Der alte Zauderer greift endlich einmal hart und konsequent durch. Es wurde längst Zeit, daß dieser Stall hier gründlich ausgemistet wurde. Das wird jetzt zweifellos geschehen.«

Durch lange Flure strebten sie dem Ausgang zu. Überall standen Studenten herum und starnten sie an. Viele von ihnen mochten ahnen, daß sich etwas absolut Einmaliges in der Geschichte der Universität ereignet hatte. Einige von ihnen wandten sich ab und drehten Rhodan demonstrativ den Rücken zu. Aber das war auch alles. Ernsthaftere Proteste gegen sein Erscheinen gab es nicht. Einige Studenten applaudierten sogar, wenngleich sie es sehr zögernd taten.

Atlan lachte erneut, als sie den Regierungsgleiter bestiegen. »Selten hat mir eine Entscheidung so gut gefallen wie diese, an der Sitzung teilzunehmen und durchzugreifen. Du wirst dir damit viele Feinde unter der Jugend gemacht haben.«

Er beobachtete, wie der Großadministrator seine Hand auf die Starterplatte legte, die mit einem Individualtaster gekoppelt war. Das positronische Gerät erfaßte die Gehirnwellenmuster und verglich sie in Sekundenbruchteilen mit den eingespeicherten Aufzeichnungen. Als es eine absolute Übereinstimmung feststellte, gab es den Zündimpuls für den Antigravmotor des Schwebers. Das Flugzeug stieg sanft auf und verließ das Gebäude der Universität von Kiew.

Atlan hatte nichts anderes erwartet. Dennoch war er gespannt auf den nächsten Besuch Rhodans in den Anlagen von Imperium-Alpha. Dort gab es einige Einrichtungen, die noch erheblich kritischer waren als der ID-Taster des Gleiters, der mit ziemlich groben Werten zufrieden war.

Der Arkonide lehnte sich in den Polstern zurück. Er war längst davon überzeugt, Perry Rhodan neben sich zu haben. Zweifel, die ihm zunächst gekommen waren, hatten sich gegeben.

Naupaum

Yalaunk war ein seltsamer Mann. Rhodan beobachtete ihn aus dem Hintergrund; während Yalaunk und Doynscho verhandelten. Zunächst hatte der Terraner sich noch am Gespräch beteiligt, doch dann war er wieder müde geworden und hatte sich zurückgezogen.

Yalaunk sagte gerade: »Diese beiden Kannaziin gehören zu den einflußreichsten Persönlichkeiten von Haul. Sie sind bei einem Jagdausflug an ein Rudel Giftspinnen geraten und von ihnen gebissen worden. Obwohl sie von ihren Helfern sehr schnell geborgen werden konnten, leiden sie noch immer unter partiellen Lähmungen. Sie konnten bisher bei keinem Arzt Hilfe finden. Ich habe Ihnen von Ihnen erzählt.«

Doynscho antwortete zunächst nicht. Er sah Yalaunk nur an.

Rhodan vermutete, daß Yalaunk noch zu den Jünglingen zählte, also weit weniger als hundert Jahre alt war. Er kleidete sich in orangefarbene, großformatige Tücher, die er nach Art tibetanischer Mönche locker um seinen zierlichen Körper gewickelt hatte. Sein äußerst feines Haarkleid schimmerlte moosgrün. Auf der auffallend hohen Stirn hatte er sich die Haare gestutzt und zum Teil auch ausrasiert, so daß ein Zeichen entstanden war, das etwa so aussah wie das terranische »&«. Das gleiche Merkmal trug er auch auf dem Rücken seiner sechsfingerigen Hände. So intensiv rote Augen wie bei ihm hatte Rhodan auf diesem Planeten bei keinem anderen Lebewesen gesehen.

»Sie sollten mir offenbaren, weshalb es so wichtig ist, daß diese beiden Kannaziin behandelt werden«, sagte der Wissenschaftler endlich.

Der Besucher hob abwehrend die Hände. »Sie bringen mich in Verlegenheit, mein Freund. Vertrauen Sie mir. Es wird sich für Sie lohnen. Einige Schwierigkeiten, die Sie noch bei Ihrer Arbeit behindern, könnten sich auflösen.«

»Das klingt beinahe so, Yalaunk, als ob Sie Beziehungen zu politischen Kreisen hätten.«

Yalaunk entblößte seine Zähne und zischelte tadelnd. »Hat die nicht jeder von uns auf irgendeine Weise?«

Er er hob sich und verabschiedete sich von dem Yaanztroner und von Rhodan. Diesem fiel der prüfende Blick des jungen Mannes auf. Er glaubte, so etwas wie Feindseligkeit in den roten Augen zu entdecken.

Doynscho stand mit gesenktem Kopf am Tisch. Er dachte nach, und Rhodan störte ihn nicht. Als der Wissenschaftler sich ihm wieder zuwandte, schien er aus einer anderen Welt in die Wirklichkeit zurückzukehren.

»Sie scheinen über den Besuch dieses Mannes nicht gerade sehr glücklich zu sein«, stellte Rhodan sachlich fest.

Doynscho machte eine abwertende Geste. »Er ist nicht so wichtig, wie es scheint«, entgegnete er. »Kommen Sie, wir gehen in die Diagnostik zurück.« Er hielt den Arm des Bordins und führte ihn.

»Wollen wir nicht schrankenlos offen zueinander sein?« fragte Rhodan. »Wie meinen Sie das, mein Freund?« Sie erreichten das mit raffiniertester Technik ausgerüstete Untersuchungszentrum der Klinik. Rhodan trat ein und drehte sich dann zu Doynscho um.

»Dieser Yalaunk ist viel wichtiger, als Sie zugeben wollen. Jetzt scheint mir doch, daß er meinetwegen gekommen ist.«

»Sie irren sich wirklich.«

»Na schön. Dann das näherliegende Problem: Ich habe über mich und meinen Zustand nachgedacht, und ich bin jetzt davon überzeugt, daß Sie mich nicht retten können - jedenfalls nicht mit diesem Körper. Ich benötige einen anderen Gastkörper.«

Der Wissenschaftler erschrak. »Sie sollten nicht so mit mir sprechen«, bat er.

Rhodan setzte sich. »Ich kann mich nicht dagegen wehren, Doynscho, ich ekle mich plötzlich vor diesem Körper. Alles in mir sträubt sich gegen ihn.«

»Sie dürfen sich nicht gegen ihn wehren.«

»Was kann ich gegen mein Unterbewußtsein tun?«

Doynscho schloß die Augen. Er schüttelte den Kopf und strich sich mit den Fingern über die Stirn.

»Nichts«, sagte er. »Wahrscheinlich nichts.«

»Ich will den Körper eines Yaanztronders.«

Der Wissenschaftler starrte ihn mit geweiteten Augen an. »Das dürfen Sie nicht einmal denken«, erwiderte er mit keuchender Stimme.

Rhodan beugte sich vor. Er packte die Handgelenke des Arztes und blickte ihm zwingend in die Augen.

»Inzwischen wissen Sie, wer ich bin und woher ich komme«, begann er. »Sie wissen, daß ich einem Verbrechen zum Opfer gefallen bin. Jemand hat mein Gehirn von der Erde entführt und dafür wahrscheinlich ein ihm höriges Ersatzhirn in meinen Körper eingepflanzt.«

Doynscho machte eine bestätigende Geste.

»Ich habe Ihnen jedoch noch nicht alles berichtet«, fuhr Rhodan fort. »So habe ich Ihnen noch nicht gesagt, daß manche mich auch den Unsterblichen nennen, weil ich schon länger als anderthalb Jahrtausende lebe.« »Nach der Zeit Ihres Heimatplaneten berechnet.«

»Ja, nach Erdzeit. Aber sie weicht nicht sehr stark von der Zeit dieses Planeten ab.« Rhodan machte eine Pause, bevor er ergänzte: »Für Sie dürfte interessant sein; daß ich diese vielen Jahrhunderte in ein und dem selben Körper gelebt habe, ohne daß mein Gehirn jemals verpflanzt wurde.«

Abermals weiteten sich die Augen des Yaanztröners. »Das ist unmöglich!« rief er fassungslos aus.

»Das Wort unmöglich sollte eigentlich in Ihrem Wortschatz gar nicht vorkommen«, entgegnete Rhodan mit sanfter Kritik. Er lächelte. »Glauben Sie getrost, was ich Ihnen gesagt habe.«

»Das ist schwer.«

»Und doch ist es so. Eingeheimnisvolles Wesen gab mir den Zellaktivator, ein Gerät, das eine auf mich abgestimmte fünfdimensionale Schwingung aussendet, die eine ständige Aktivierung des individuellen Gen-Kodes bewirkt. Mit diesem Aktivator wird die Biomorphose aufgehoben. Damit wird der Träger unsterblich.«

Doynscho erhob sich. Erregt ging er im Diagnostikraum auf und ab. Rhodan wußte, daß seine Worte ihn tief getroffen hatten. Alles Streben in der Großgalaxis Naupaum galt dem unsterblichen Leben. Jedes einzelne intelligente Lebewesen kämpfte für dieses Ziel und nahm größte Opfer auf sich, um es zu erreichen. Die Körper der meisten Lebewesen in dieser Galaxis lebten unvorstellbar lange - vorausgesetzt, es gelang, sie von dem kurzlebigen Gehirn zu trennen.

Dieses phantastische Verfahren ermöglichte vor allem den Yaanztronern ein sehr langes Leben, aber es war auch mit beträchtlichen Risiken verbunden. Das ursprüngliche Gehirn verschwand nach wenigen Transplantationen völlig, so daß eigentlich immer nur die Persönlichkeit übertragen wurde.

Ein Zellaktivator bot unvergleichlich bessere Möglichkeiten. Bei ihm brauchte das Gehirn nichtständig erneuert zu werden.

Doynscho setzte sich Rhodan wieder gegenüber. Er blickte ihn an. »Ich weiß nicht, ob ich Ihnen glauben darf«, sagte er mit bebender Stimme.

»Sie dürfen.« Rhodan lächelte kurz. »Sie müssen mir glauben, denn ich hätte Ihnen dieses Geheimnis nicht offenbart, wenn mich mein Zustand nicht dazu gezwungen hätte.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Doynscho, wenn ich länger als 62 Stunden von dem Zellaktivator getrennt werde, tritt der Zellverfall ein. Ich muß innerhalb weniger Stunden sterben. Jetzt aber geschieht nichts - oder zerfällt mein Hirn bereits? Ich muß es wissen.«

Die Augen des Wissenschaftlers flammten auf. Er war fasziniert. Wieder erhob sich der Yaanztroner, und wieder eilte er mit großen Schritten im Raum auf und ab. Dann blieb er vor einem Rechner stehen, tippte blitzschnell eine Reihe von Symbolen ein und wartete fieberhaft auf das Ergebnis.

Rhodan erkannte die ungeheure Erregung, die den Wissenschaftler erfaßt hatte. Er entdeckte die kreatürliche Gier Doynschtos nach dem ewigen Leben. Vermutlich konnte nur ein naupaumsches Lebewesen derart stark auf eine solche Eröffnung reagieren. Und Doynscho schwankte zwischen Zweifel und kaum noch beherrschtem Verlangen, den Tod in unendliche Ferne zu rücken.

Immer wieder stellte er geheimnisvolle Berechnungen an.

Rhodan störte ihn nicht. Er wollte seine Mitteilungen einwirken lassen. Er spürte, wie sehr er den genialen Arzt bereits an der Angel hatte. Wonach suchte Doynscho der Sanfte? Hatte er doch schon von der Milchstraße gehört? Verfügte er über Hinweise, wo sie zu finden war? Verbarg er galaktische Orientierungsdaten vor ihm? Oder versuchte er nur, die dürftigen Angaben über den Zellaktivator rechnerisch zu überprüfen?

Allmählich wurde Rhodan unruhig. »Bevor Sie noch weitere Berechnungen anstellen, sollten wir einige Worte wechseln«, sagte er. Doynscho wandte sich ihm zu. »Ich glaube, ich kann Ihnen etwas Hoffnung machen«, entgegnete er. »Die Frage, warum Ihr Gehirn noch funktioniert, kann ich Ihnen zumindest hypothetisch beantworten.«

»Spannen Sie mich nicht auf die Folter.«

»Das habe ich nicht vor.« Der Wissenschaftler lächelte. Er setzte sich dem Mann in der Gestalt eines Bordins gegenüber und sprach ihn mit dem Namen an, den dieser offiziell trug: »Panart, durch den Prozeß der Parare-

gulären Gleichheits-Transplantation werden energetische Kräfte frei, die offenbar annähernd gleichwertig sind mit jenen Ihres Zellaktivators.« »Das ist möglich«, stimmte Rhodan zu.

»Hinzu kommt noch, daß Sie durch die Schockwelle aus Nullzeit-Energie während Ihres Transports von Ihrer Galaxis zur Galaxis Naupaum in bis jetzt noch unbestimmbarer hyperphysikalischer Form aufgeladen worden sind. Jede Transplantation beinhaltet ähnliche Energieeinheiten.«

Rhodan überdachte, was er gehört hatte. Dann nickte er.

»Nicht nur die Vererbung, sondern auch die Zellregenerierung wird von einem Makromolekül gesteuert, das im wesentlichen aus Desoxyribonukleinsäure besteht und in den Chromosomen des Zellkerns eingelagert ist. Wir haben darüber gesprochen. Alterung ist, das wissen wir längst, eine Entartung der DNS und damit des Gen-Kodes. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann wird diese Entartung durch die Schwingungen Ihres Zellaktivators verhindert«, sagte der Sanfte.

»Völlig richtig«, stimmte Rhodan zu.

»Eine annähernd ähnliche Wirkung ist durch das PGT-Verfahren, mit dem Sie von der Erde entführt worden sind, auch erreicht worden. Sie wurde durch die Nullzeit-Energie-Schockwelle, die Sie hierher geschleudert hat, verstärkt. Dabei handelt es sich um einen Depoteffekt.«

»Ihre Erklärung klingt einleuchtend«, sagte Rhodan. »Wie lange aber wird dieser energetische Speichereffekt anhalten?«

»Ich habe vorhin versucht, es zu berechnen, weil ich Ihre Frage vorher gesehen habe. Es ist mir nicht gelungen.«

Der Terraner erhob sich. Er fühlte, wie das Herz des Bordinkörpers schneller schlug. Bei jeder Systole spürte er einen kleinen Stich.

»Das bedeutet, daß es praktisch in jeder Minute vorbei sein kann.« »Sie werden sich daran gewöhnen müssen«, entgegnete Doynscho. »Sie leben mit einem Zeitzünder, ohne daß Ihnen irgend jemand sagen könnte, wann er ausgelöst wird.«

»Dann wäre eine erneute Transplantation gar nicht mehr so vordringlich?«

»Das ist ein zweites Problem, für das ich ebenfalls noch keine Lösung sehe«, sagte Doynscho ausweichend.

Rhodan setzte sich wieder neben ihn. Er griff nach seinem Arm und hielt ihn fest.

»Ich mache Ihnen ein Angebot, wie Sie es von niemandem sonst bekommen können«, sagte er eindringlich.

»Helfen Sie mir, in meine Heimatgalaxis und zur Erde zurückzukehren. Als Lohn dafür werde ich Ihnen einen Zellaktivator übergeben, der Ihnen das ewige Leben sichert. Für dieses Angebot gebe ich Ihnen mein Wort als

Großadministrator des Solaren Imperiums. Ich stehe mit meiner Ehre dafür ein, daß Sie den Zellaktivator erhalten werden - sobald ich die Erde erreicht habe.«

Doynscho hatte sich völlig in der Gewalt. Nur seine Augen leuchteten. Sie verrieten, wie es in ihm aussah.

»Haben Sie so viele Geräte, daß Sie eines von ihnen verschenken können?« fragte er.

»In den Panzertresoren auf der Erde lagert noch ein Zellaktivator. Er wird Ihnen gehören, Doynscho.«

»Warum haben Sie ihn nicht längst ausgegeben? Haben Sie keine Freunde, deren Leben Sie erhalten wollten? Gab es keine Wissenschaftler, die Sie hätten retten können?«

»Niemand kann ermessen, welche Qualen ein Mächtiger durchzustehen hat, wenn er seine Entscheidungen treffen muß«, begründete Rhodan mit beherrschter Stimme. »Es ist leicht, derartige Fragen zu stellen, aber es ist unendlich schwer, darüber zu befinden, wer das ewige Leben erhalten und wer sterben soll. Ich habe von mehr als einem Freund Abschied nehmen müssen, weil ich nicht das Recht hatte, ihn mit dem letzten Zellaktivator zu retten. Eine Situation wie diese aber rechtfertigt es, dieses Gerät an Sie zu übergeben. Es geht nicht nur um mein persönliches Schicksal, es geht um das Imperium. Das Manöver meines unbekannten Entführers hat nur dann einen Sinn, wenn jetzt, in dieser Sekunde, ein anderes Gehirn in meinem Körper lebt und die Geschicke des Imperiums lenkt. Das Ziel dieses Wesens kann nur sein, das Imperium zu vernichten.«

19.

Terra

Lordadmiral Atlan blickte dem hochgewachsenen, schlanken Mann entgegen, der sich ihm mit großen Schritten näherte. Ein unbestimmbares Lächeln lag auf den Lippen von Galbraith Deighton, als er dem Arkoniden die Hand reichte.

»Hat sich etwas geändert?« fragte der Weißhaarige.

Der Chef der Solaren Abwehr schüttelte den Kopf. »Nein, nichts. Ich bin überzeugt, daß Rhodan in Ordnung ist.«

»Dann bin ich beruhigt.«

Die beiden Männer beobachteten, wie ein Gleiter landete. Er trug den

Stander des Großadministrators. Die Worte Deightons hatten Atlans letzte Zweifel ausgeräumt. Der SolAb-Chef konnte emotionelle Gehirnimpulse und Gefühlsschwingungen einzelner Menschen erfassen und definieren. Damit besaß er nicht weniger tiefgreifende Kontrollmöglichkeiten als beispielsweise ein Telepath. Wenn er aussagte, daß es keinen Grund zur Beunruhigung gab, dann existierte keiner. Zu dieser Ansicht mußte der Lordadmiral zwangsläufig kommen.

Der Großadministrator begrüßte sie nur kurz. Er lächelte Atlan zu. »Meine Härte, die von dir so gutgeheißen wird, macht vielen anderen Sorgen«, sagte er ironisch. »Meine Entscheidung über die Uni von Kiew hat ein ziemlich weites Echo gefunden.«

Atlan grinste. »Ich habe vorhin einen Kommentar gehört, in dem behauptet wurde, dein Eingriff in die wissenschaftliche Freiheit werde unangenehme Folgen für das ganze Imperium haben.«

Die drei Männer betraten Imperium Alpha und schwebten in einem Antigravschacht nach unten. Panzerschotte glitten lautlos vor ihnen zurück, nachdem die Individualtaster sie überprüft hatten. Andro-Rhodan passierte auch das vierfach gesicherte Hauptschott zu seinen Arbeitsräumen unbeschadet. Damit hatte er das militärische Machtzentrum der Erde erreicht, ohne demaskiert worden zu sein. Während die beiden anderen Männer sich setzten, legte er seine Hand gegen die ID-Platte des großen Haupttresors. Die Sicherheitseinrichtungen des Tresors verlangten viel exaktere Werte als alle anderen ID-Taster, die geringfügige Schwankungen und Abweichungen akzeptierten.

Weder der Arkonide noch der Gefühlsmechaniker waren überrascht, als sich die militärischen Geheimnisse vor dem Großadministrator öffneten. Sie erhielten jetzt nur noch die letzte Bestätigung dafür, daß ihre Befürchtungen unberechtigt zu sein schienen.

Das entscheidende Täuschungsmanöver war gelungen. Andro-Rhodan ließ sich hinter seinem Arbeitstisch nieder und schlug einige Akten auf. Mit einem Knopfdruck schaltete er mehrere Bildschirme ein. Auf den Bildflächen erschienen galaktische Koordinationsdaten.

»In einigen Stunden ist es soweit«, sagte er. »Die Flotte hat das Trek-Mano-System bald erreicht.«

Atlan nickte.

Sinn dieser Zusammenkunft war, über die Ereignisse in dem genannten Sonnensystem zu sprechen. Dort waren Anti-Priester aus dem Bälol-Kult ansässig. Atlans USO-Spezialisten hatten sie bei verbotenen Bio-Experimenten überrascht. Es war ihnen jedoch nicht gelungen, die geheimnisvollen Vorgänge im Trek-Mano-System restlos aufzuklären. Jetzt näherte sich diesem Sonnensystem eine Flotte von zweitausend schweren Kampfschiff-

fen. Sie sollte dafür sorgen, daß die gefährlichen Versuche beendet und alle Unterlagen vernichtet wurden.

»Warten wir ab, bis die ersten Nachrichten eintreffen«, schlug Rhodan vor. »Ich möchte Rücksprache mit dem Kommandanten nehmen. Wahrscheinlich werde ich den Einsatzbefehl noch ändern. Er erscheint mir zu lasch.«

Er wehrte eine Frage des Arkoniden ab und wandte sich dafür einem anderen Problem zu, das sich durch den Einsatz einiger USO-Spezialisten ergeben hatte.

Atlan und Deighton wurden unruhig. Beide fühlten, daß sich etwas Ungeheuerliches anbahnte. Weshalb machte er ein Geheimnis aus der bevorstehenden Änderung seiner Befehle?

Naupaum

Der Sanfte ließ Rhodan nicht allein. Er versorgte ihn ständig mit Medikamenten. Erst als die Sonne über der Riesenstadt Nopaloor unterging, verließ er seinen Patienten für eine Stunde.

»Panart« saß in einem Sessel, blickte auf die Stadt hinab und wartete. Der Yaanztroner hatte einige seltsame Andeutungen gemacht. Sie ließen Rhodan vermuten, daß Doynshto einen außerordentlich wichtigen Versuch plante.

Der Himmel war schwarz geworden, als der Wissenschaftler zurückkehrte.

»Bitte, kommen Sie mit mir«, sagte er. »Ich möchte Ihnen etwas zeigen.« Rhodan erhob sich sofort.

»Ich habe mich ein wenig mehr mit Ihrem Problem beschäftigt«, begann Doynshto, als sie über die Gänge der Klinik gingen. »Und ich bin dabei zu interessanten Schlüssen gekommen. Sehen Sie, das Ceynach-Verbrechen, dem Sie zum Opfer gefallen sind, war nur mit zwei gleichgepolten Gehirnen möglich. Zwischen ihnen muß eine Verbindung bestehen. Es muß möglich sein, diese Verbindung zu verstärken.«

»Wie könnte das geschehen?«

»Ich werde eine Nullzeitbrücke aufbauen. Damit müßte es theoretisch gelingen, telepathische Kontakte zwischen den beiden Hirnen herzustellen. Da Ihr Geist dem Ihres Gegenspielers fraglos überlegen ist, könnte unter Umständen eine Willensbeeinflussung des anderen Gehirnes durch Sie erfolgen.«

»Wie kommen Sie darauf, daß der andere mir unterlegen ist?«

Doynscho öffnete eine Tür und bat seinen Patienten mit einer freundlichen Geste einzutreten.

»Sehr einfach - Ihr Hirn ist das Original, seines ist die Kopie.«

Rhodan war fasziniert. Endlich zeichnete sich eine Möglichkeit ab, zur Erde zurückzukehren, wenn es auch vorläufig nur telepathisch war. Dabei erhielt er die Chance, die Pläne seines unbekannten Feindes zu durchkreuzen. Er brauchte nur Atlan oder einen seiner anderen Freunde darüber zu informieren, was geschehen war. Gelang es ihm, das andere Gehirn zu überwinden, dann hatte er schon gewonnen.

Seine geheimnisvollen Entführer sollten sehr schnell zu spüren bekommen, daß es nicht ganz so einfach war, das Solare Imperium in den Abgrund zu führen, wie sie es sich vielleicht vorgestellt hatten.

Er blickte sich in der Halle um, in die er geführt worden war. Sie war nicht sehr groß. Das darin aufgebaute Gerät hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit einem terranischen Nullzeitdeformator.

»Diese Apparatur wird normalerweise dazu verwendet, Gleichheitskontakte im Zuge von Gehirntransplantationen nach dem PGT-Verfahren herzustellen«, erläuterte der Sanfte. »Sie arbeitet mit Nullzeitennergie. Diese ist der normalen fünfdimensionalen Energieeinheit des Hyperraumes überlagert, also in etwa identisch mit der von Ihnen erwähnten Sextadim-Energieeinheit.«

Rhodan hörte gespannt zu. Er verzichtete auf Fragen, weil er voller Ungeduld darauf wartete, daß der Yaanztroner mit seinem Experiment begann. Er wußte, daß zu dieser Zeit auf der Erde verhängnisvolle Entscheidungen getroffen wurden. Mit jeder Sekunde, die ungenutzt verstrich, konnten Chancen zunichte gemacht werden.

»Bitte, lassen Sie uns beginnen«, drängte Rhodan.

Doynscho entblößte seine Zähne und stieß zischende Laute aus. Er amüsierte sich. Ruhig führte er Rhodan zu einer Reflektorplattform. Sie war rund und hatte einen Durchmesser von etwa drei Metern. Rhodan stellte sich auf die schimmernde Scheibe und blickte nach oben. Fünf Meter über ihm hing eine zweite Reflektorschibe.

»Konzentrieren Sie sich«, riet Doynscho. »Ich weiß nicht, wie lange es dauert, bis unser Versuch gelingt. Ich weiß nicht einmal, ob wir es überhaupt schaffen. Wenn aber alles nach Plan geht, müssen Sie blitzschnell handeln.«

Der Terraner antwortete auch jetzt nicht. Er wußte längst, daß er keine Zeit verlieren durfte. Je schneller und gezielter er handelte, desto besser. Doynscho drückte einige Knöpfe. Voller Spannung beobachtete er die Anzeigen seiner Instrumente. In der Halle begann es zu summen und zu rauschen. Rhodan schien es, als ob der Boden unter seinen Füßen erzitterte, aber das täuschte. Es war nur die Erregung, die ihn überschwemmte. Bis

jetzt hatte er kaum gehofft, bald eine Verbindung zur Erde zu bekommen. Unerwartet schnell waren erste zaghafte Vorstellungen realisiert worden. Von der oberen Scheibe schossen dunkelrote Feldstrahlen nach unten und verdichteten sich mit den Bodenplattenprojektoren. Eine Art von Nullzeitfeld entstand.

Dieses Feld war jetzt aber völlig anders justiert als bei der Anpassung eines zu transplantierenden Gehirns.

Rhodan sah den Yaanztroner durch einen roten, flirrenden Schleier. Er wartete. Er wußte, daß sein Gehirn den Körper des Bordins nicht verlassen würde, obwohl er sich gerade das sehnlichst wünschte.

Doynschoto wischte sich mit dem Unterarm über die schweißglänzende Stirn. Er blickte fragend zu Rhodan herüber. Langsam näherte sich seine Hand einem auffällig gekennzeichneten Schaltknopf.

Rhodan hielt unwillkürlich den Atem an.

Er schloß die Augen, bereit, die phantastische Reise zur Erde anzutreten und mit aller Härte in das Gehirn eines ihm noch unbekannten Wesens einzudringen, das in seinem Körper lebte.

Terra

Andro-Rhodan wartete eiskalt ab. Nur Minuten verstrichen, dann meldete sich General Kurnatowsky, der mit seiner Raumflotte bereits im Trek Mano-System stand.

»Sir, Sie ließen erkennen, daß der Einsatzbefehl abgeändert worden ist?« fragte er vom Bildschirm herab.

»Die Situation zwingt uns leider zu äußerst hartem Vorgehen«, erwiderte der Androide, der die Rolle des Großadministrators spielte. »Dringen Sie jetzt tiefer in das System ein, riegeln Sie Trek-Mano IV ab, und teilen Sie den Anti-Priestern mit, daß wir ihnen fünf Stunden Frist für die Evakuierung des Planeten geben.«

»Fünf Stunden, Sir? Das ist sehr knapp.«

»Danach wird der Planet vernichtet.«

»Vernichtet, Sir ... ?« Der Offizier blickte Rhodan fassungslos an.

»Haben Sie noch Fragen?«

Der Oberkommandierende der Flotte preßte die Lippen zusammen. »Nein, Sir, ich habe verstanden. Nach Ablauf der Evakuierungsfrist von fünf Stunden wird Trek-Mano IV vernichtet.«

»Informieren Sie mich, wenn die Aktion abgeschlossen ist!« befahl Andro-Rhodan und schaltete die Verbindung ab.

Atlan beugte sich weit nach vorn in seinem Sessel. »Übertreibst du jetzt nicht ein wenig, Barbar?« fragte er. Seine Augen schimmerten feucht. Das war ein deutliches Zeichen seiner außerordentlichen Erregung.

»Dieses Vorgehen ist einfach zu hart, Sir«, erklärte Galbraith Deighton. »Es ist brutal«, fügte Atlan hinzu.

»Ich denke nicht daran, über diesen Befehl zu diskutieren«, erwiderte der vorgebliebene Großadministrator kalt.

»Haben Sie die politischen Folgen bedacht, Sir? Diese Sache wird unnötig Staub aufwirbeln.«

Andro-Rhodan blickte Galbraith Deighton an, ging aber auf seine Bemerkung nicht ein.

»Welchen Nutzen versprichst du dir davon?« fragte Atlan heftig. »Man kann auch übertreiben.«

»Willst du mir beibringen, wie Politik und militärische Aktionen aufeinander abgestimmt werden?« Der Arkonide erschrak über die Kälte der Stimme. Rücksichtslos fuhr Andro-Rhodan fort: »Ich denke nicht daran, mir das Imperium durch falsche und zu lasche Aktionen zerstören zu lassen. Nicht in jeder Beziehung sind deine Beispiele gut, Ex-Imperator!«

Der Lordadmiral erhob sich ruckartig. Er ging auf die Tür zu. Die Wangenmuskeln zuckten. Doch dann verließ er den Raum doch nicht. Er blieb stehen und drehte sich zu Rhodan um.

»Da wäre noch das Haschlein-Konoka-Problem«, sagte Andro-Rhodan gelassen. »Es wäre mir lieb, wenn wir jetzt darüber sprechen könnten.« Der Arkonide kehrte zu seinem Platz zurück. »Ich hoffe, du wirst nicht auch hier mit deiner neuen Härte durchgreifen.«

»Ich verstehe dich nicht ganz, Atlan.« Jetzt sprach Rhodan so wie sonst auch. Von einer Sekunde zur anderen verwandelte er sich wieder in den Menschen, den Atlan achten gelernt hatte.

Atlan griff nach einer Akte, die auf dem Tisch lag.

»Wenn ich mich nicht irre, leidet die Bevölkerung von Haschlein-Konoka unter einer bis jetzt ungeklärten Gen-Krankheit, die zum Siechtum geführt hat. Mir sind terranische Philosophen nicht ganz unbekannt, die in solchen Fällen auch schon für das natürliche Ausleseprinzip plädiert haben.«

»Du fürchtest, ich könnte die Konokenser im Stich lassen, in der Hoffnung, daß aus dem kümmerlichen Rest eine starke, neue Bevölkerung erwächst?« Andro-Rhodan lachte. »Du solltest mich eigentlich besser kennen, Arkonide.«

Die drei Männer gingen zur sachlichen Arbeit über. Dabei verrann die Zeit. Alle drei waren überrascht, als General Kurnatowsky sich erneut meldete.

»Die Frist läuft in vier Minuten ab, Sir«, teilte er mit. »Der Planet ist erst

zum Teil evakuiert. Es befinden sich noch einige zehntausend Anti-Priester auf den Raumflughäfen.«

»Dann greifen Sie an!« befahl Rhodan mit energischer Stimme. Sie ließ keine Diskussion mehr zu.

Kurnatowsky erbleichte. Er mußte jedoch annehmen, daß dem Großadministrator Informationen zur Verfügung standen, die eine derart harte Entscheidung rechtfertigten. Außerdem war ihm Rhodan als ein Mann bekannt, der nur in extremen Fällen zu gewaltsamen Aktionen übergang. »Verstanden, Sir, wir greifen an.«

Die letzten Sekunden verstrichen. Die Frist war vorbei. Die Kampfraumschiffe der Solaren Flotte eröffneten das Feuer auf Trek-Mano IV.

In der gleichen Sekunde überwand der echte Rhodan Raum und Zeit. Übergangslos wechselte sein Geist von dem Körper des Bordins in der Galaxis Naupaum in den eigenen Körper auf der Erde über.

Für den Androiden kam die Bevormundung aus dem Nichts schlagartig und völlig überraschend.

Atlan sah, wie das Gesicht des Großadministrators sich verzerrte. Rhodan sprang auf. Seine Hände krallten sich um die Kanten des Arbeitstisches. Das Gesicht bedeckte sich mit Schweiß. Die Augen weiteten sich. Rhodan versuchte zu sprechen, aber nur unverständliche Laute kamen über seine Lippen.

Perry Rhodan spürte den Widerstand des Andro-Gehirns sofort. Er erfaßte auch die ungeheure Verwirrung und Bestürzung seines Gegners. Zugleich gelangten die ersten optischen Eindrücke zu ihm. Er sah, daß Atlan und Galbraith Deighton aufgesprungen waren und zu ihm eilten. Sie stützten ihn. Der Arkonide schrie auf ihn ein.

Unmittelbar darauf materialisierte Gucky im Raum. Durch die sich öffnenden Türen stürzten weitere Mutanten und zwei Ärzte herein. Rhodan hörte wie aus unendlicher Ferne das Heulen der Alarmsirenen. Er begriff, daß Atlan blitzschnell reagiert hatte.

»Zurück!« schrie der Ilt mit einer Stimme, die sich fast überschlug. »Laß sie!«

Atlan wandte sich zu ihm um. Auch die anderen Männer ließen von Rhodan ab.

»Laß sie?« fragte der Arkonide.

»Ich weiß nicht genau, was hier geschieht«, rief Gucky hastig, »aber ich bin sicher, daß Perry einen parapsychischen Zweikampf führt.«

»Wer ist der andere?«

»Ich weiß es nicht«, gestand der Mausbiber unglücklich.

Er starnte auf Rhodan, der sich mit beiden Händen die Kehle hielt. In seinem Gesicht zuckte nahezu jeder Muskel. Er sah leichenblaß aus. Dann allmählich beruhigte er sich. Seine Miene entspannte sich. Für die anderen war deutlich zu erkennen, daß das unheimliche Duell sich seinem Ende näherte - so schien es wenigstens.

Tatsächlich gewann Rhodan mehr und mehr die Oberhand über das Androidengehirn. Doynschtó hatte recht. Er war stärker.

Innerhalb von Sekundenbruchteilen erfaßte er den Geistesinhalt des künstlichen Hirns, ohne dabei jeden einzelnen Gedanken verfolgen zu müssen. Die Informationsübernahme erfolgte wie bei einem Rafferspruch. So erfuhr er unvorstellbar schnell, was in den letzten Wochen geschehen war.

Er erschrak, weil er den Plan erkannte. Jetzt wußte er, daß es tatsächlich darum ging, das Solare Imperium zu vernichten. Die ersten Schritte dazu waren bereits getan.

Rhodan erteilte dem Andro-Gehirn den Befehl, sich ihm zu unterwerfen. Es gehorchte.

Der Großadministrator öffnete die Augen wieder, die er vorübergehend geschlossen hatte. Er versuchte zu sprechen, aber noch immer brachte er keinen Laut über die Lippen, weil ihm die trockene Zunge förmlich am Gaumen klebte. Kostbare Sekunden wurden verschenkt, bis Atlan ihm ein Glas Wasser reichte. Überstürzt trank er und hustete kurz.

»Schnell!« rief er keuchend. »Ruft General Kurnatowsky zurück! Trek-Mano wird nicht angegriffen. Wir werden das Problem anders lösen.« Atlan und Galbreith Deighton atmeten erleichtert auf. Der Lordadmiral eilte zu den Bildgeräten und übermittelte den neuen Befehl, mit dem der Untergang des Planeten abgewendet wurde.

Rhodan trank noch einen Schluck Wasser. Allmählich fühlte er sich sicherer. Er spürte, wie er die Macht über sich selbst und seinen Körper zurückgewann, wie er mehr und mehr wieder er selbst wurde. Das Androiden-Gehirn leistete keinen erkennbaren Widerstand mehr.

Er setzte sich und wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn. »Kurnatowsky zieht die Flotte zurück«, meldete Atlan.

Perry Rhodan bedeutete den Freunden mit einer energischen Geste, sich zu setzen.

»Ich habe euch etwas zu erklären«, sagte er. Damit setzte er zu einem Bericht über die Ereignisse der letzten Tage an. Er wollte offenbaren, was geschehen war, und enthüllen, daß ein Androiden-Gehirn in seinem Körper steckte.

In dieser Sekunde geschah es. Rhodan glaubte, von einem Blitz getroffen worden zu sein. Irgend etwas raste ihm sengend heiß über den Rücken.

Er sprang erneut auf. Wieder verzerrte sich sein Gesicht.

»Hört - schnell - ich ...«, stammelte er. Dabei drehte er sich halb um sich selbst und stürzte zu Boden. Immer wieder bemühte er sich, etwas zu sagen, doch es gelang ihm nicht.

Anti-ES griff mit aller Macht ein. Anti-ES unterstützte das Androiden Gehirn. Es blockierte die Befehle des echten Rhodan und verhinderte so, daß der Androide sie ausführte. Rhodan konnte ihn nicht mehr zwingen, sich selbst zu verraten.

Eine unvorstellbare Macht schleuderte ihn nach Naupaum zurück. Damit war die Bevormundung aus dem Nichts zu Ende. Sie hatte etwas mehr als vier Minuten gedauert.

Atlan und Gucky halfen Andro-Rhodan auf. Der Arkonide reichte ihm erneut ein Glas Wasser.

»Was ist geschehen, Perry?« fragte er.

Der Androide war wie gelähmt. Obwohl er jetzt wieder allein Herr über den fremden Körper war, konnte er nicht sprechen. Der Schock saß tief. Voller Entsetzen erkannte er, daß er bei weitem nicht so sicher war, wie er bis jetzt geglaubt hatte. Er war davon überzeugt gewesen, daß der echte Rhodan nicht mehr existierte oder zumindest verschollen war, ohne die Möglichkeit zu haben, jemals wieder zur Erde zurückzukehren.

Andro-Rhodan trank das Wasser mit kleinen Schlucken. Allmählich kehrte die Farbe in sein Gesicht zurück. Bis jetzt überhörte er die besorgten Fragen der Freunde. Er war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

War der gesamte Plan bereits gescheitert?

Mußte er jeden Augenblick erneut damit rechnen, aus dem Nichts bevormundet zu werden?

Anti-ES war ihm zu Hilfe gekommen, aber zu spät, um den Plan mit Trek-Mann noch zu retten. Der echte Rhodan hatte den Planeten vor der Vernichtung bewahrt und damit galaxisweite Komplikationen verhindert, die durch Folgeaktionen ausgelöst worden wären.

Andro-Rhodan merkte, daß er nicht länger schweigen durfte. Sanft, aber bestimmt wehrte er die stützenden Arme Atlans und Deightons ab.

Er lächelte Gucky kurz zu und sagte: »Ich bin schon wieder in Ordnung. Ihr braucht euch keine Sorgen zu machen.«

»Das ist leicht gesagt«, knurrte der Arkonide. »Wäre es nicht angebrachter, uns zu erklären, was geschehen ist?«

Andro-Rhodan nickte. »Natürlich«, sagte er. »Ich habe gegen etwas Fremdes gekämpft, das mich übernehmen wollte. Es wollte mich zwingen, das zu tun, was es mir befahl.«

»Und was war das?« fragte Atlan.

»Ich sollte den Einsatzbefehl für General Kurnatowsky noch verschär-

fen. Mein parapsychischer Gegner verlangte die Zerstörung des gesamten Sonnensystems. Er wollte, daß wir die Sonne zur Explosion bringen und zur Nova machen. Dagegen aber habe ich mich mit gutem Erfolg wehren können.«

Rhodan ließ sich in seinen Sessel sinken. »Entschuldigt«, fuhr er fort. »Ich fühle mich ziemlich schwach. Der Kampf hat sehr viel Kraft gekostet. Ich bin wie ausgelaugt.«

Er schüttelte den Kopf, als könne er nicht begreifen, was geschehen war. »Die Überraschung war vollkommen«, sagte er stöhnend. »Es hat mich einfach umgehauen.«

Er legte beide Hände vor das Gesicht und massierte die Schläfen. Dann wandte er sich an die beiden Ärzte: »Sie können mich jetzt allein lassen. Ich bin wieder in Ordnung.«

Übergangslos fuhr er fort: »Unter diesen Umständen war es besser, die Trek-Mano-Aktion ganz abzublasen.«

Seine Blicke gingen in die Runde. Man glaubte ihm. Das konnte er seinen Freunden und Mitarbeitern ansehen. Hier und da begannen bereits Diskussionen darüber, wer der geheimnisvolle Gegner gewesen sein könne, der versucht hatte, ihn parapsychisch zu überwältigen.

Andro-Rhodan lächelte. In diesen Momenten wurde ihm sehr deutlich bewußt, daß noch niemand auf der Erde ahnte, was tatsächlich geschah. Anti-ES hatte schon vor Wochen zugeschlagen und Rhodans Gehirn entführt, aber bis jetzt war noch niemand wirklich argwöhnisch geworden.

Naupaum

In der Galaxis Naupaum verließ Perry Rhodan zu dieser Zeit die runde Plattform, auf der er während des Experiments gestanden hatte. Betroffen blickte er an sich hinab.

Er wußte nicht, wie lange er mit seinem wirklichen Körper Kontakt gehabt hatte, aber es kam ihm vor, als wäre es eine kleine Ewigkeit gewesen. Er hatte die vertrauten Hände gesehen und das unverwechselbare Gefühl genossen, das nur der eigene Körper vermitteln kann. Jetzt lebte er wieder in dem Bordinkörper.

Doynscho näherte sich ihm. »Sie sehen enttäuscht aus«, stellte er fest. »Das mag sein«, entgegnete Rhodan und kam ihm einige Schritte entgegen, »aber ich bin es nicht wirklich. Ich hatte erwartet, daß es meinen Freunden gelungen wäre, das Androiden-Gehirn in meinem Körper zu entlarven, aber das war ein Irrtum. Sie wissen nicht, was gespielt wird. Auf

der anderen Seite bin ich glücklich über den Erfolg des Versuchs. Er hätte nicht größer sein können, obwohl ich ein wenig zu früh zurückgeschleudert worden bin.«

Zusammen mit dem Wissenschaftler verließ er die Halle. »Wir müssen das Experiment so schnell wie möglich wiederholen«; sagte er drängend. »Das ist leider nicht so einfach, wie Sie sich vorstellen«, antwortete der Yaanztroner. »Die Nullzeitbrücke hat sich bewährt, sogar noch besser, als ich erwartet hatte. Dennoch ist eine solche Kontaktaufnahme nicht immer möglich. Viel länger als heute wird sie wahrscheinlich auch nie dauern können.«

»Das ist schlimm.«

»Außerdem habe ich meine Befugnisse soeben kräftig überschritten«, sagte Doynscho ergänzend. »Experimente dieser Art sind genehmigungspflichtig. Die Paraexotische Nullzeitbrücke darf nach Yaanzar-Gesetzen eigentlich nur verwendet werden, wenn für PGT-Verfahren ein Transplantations-Gehirn präpariert werden soll.«

Rhodan biß sich auf die Lippen. Er wollte sich die Enttäuschung nicht anmerken lassen. Er hatte gehofft, deutlich und wirksam in das Geschehen auf der Erde eingreifen zu können. Jetzt mußte er erkennen, daß er nicht willkürlich und beliebig oft in das Andro-Hirn eindringen und es in seine Gewalt bringen konnte.

»Zweifellos wird man mich bald fragen, was der hohe Energieverbrauch der letzten Stunde zu bedeuten hat. Ich werde mir eine gute Ausrede einfallen lassen müssen.«

Sie blieben vor den Wohnräumen stehen, die Rhodan zugewiesen worden waren. Doynscho verabschiedete sich mit einer Geste.

»Legen Sie sich hin und erholen Sie sich ein wenig«, riet er.

Perry Rhodan blieb an der Ecke des Ganges stehen.

Von hier aus führte ein schimmerndes Antigravband, das wie ein kostbarer Teppich aussah, zu einer kleinen Vorhalle. Dort stand Doynscho vor einem Spiegel. In ihm konnte Rhodan einen auffallend hochgewachsenen Yaanztroner erkennen, der sich dem Wissenschaftler näherte. Der Mann trug einen enganliegenden schneeweissen Anzug, der mit roten und grünen Symbolen verziert war. Er ließ die Schultern teilweise unbedeckt. Mit einer gelben Borte war ein Umhang an den Schultern befestigt, der in einer langen Schleppe endete. Sie glitt, von geschickt versteckten Antigravprojektoren gehalten, wie ein schwebender Schleier hinter ihm her.

»Hactschtyen«, sagte Doynscho in einem Ton, der Rhodan merkwürdig berührte.

Der Fremde blieb vor dem Wissenschaftler stehen und redete so leise auf ihn ein, daß der Terraner ihn nicht verstehen konnte. Doynscho wischte einen halben Schritt zurück. Er hatte Angst. Das war nicht zu übersehen. Er unterbrach den anderen und ging zu einer Tür. Als sie vor ihm zurückglitt, blickte er den Mann an, den er Hactschyten genannt hatte.

»Das sind so wichtige Dinge, daß wir sie lieber in aller Ruhe besprechen sollten«, sagte er. Seine Stimme bebte.

Die beiden Männer verschwanden hinter der sich schließenden Tür. Rhodan blieb allein. Er fühlte sich bedroht. Doynscho war für ihn der Strohhalm, an den er sich klammern konnte. Wenn ihm etwas geschah, dann war es so, als hätte es ihn selbst getroffen.

Während er noch überlegte, was er tun sollte, öffnete sich die Tür wieder. Die beiden Yaanztroner kamen heraus. Sie sahen aufgereggt aus. »Glauben Sie nur nicht, daß Sie mich erpressen können«, sagte Doynsch to wütend. »Ich werde mich zu wehren wissen.«

Hactschyten bewegte die spitzen Ohren und lachte. »Wer ein Ceynach-Verbrechen begangen hat, sollte vorsichtiger sein.«

Er wollte gehen, aber der Sanfte ergriff seinen Arm und hielt ihn fest. »Vielleicht sollten wir doch alles in Ruhe besprechen. Es muß doch eine für uns beide vertretbare Lösung geben. Das Gehirn des Mannes aus der unbekannten Galaxis aber kann ich Ihnen auf gar keinen Fall verkaufen.« »Nun gut«, entgegnete Hactschyten. »Überlegen Sie es sich und kommen Sie in einer Stunde in mein Schiff. Wenn Sie nicht erscheinen, werde ich meine Verbindungen zum Geheimen Organ-Kommando spielen lassen.« »Gewissenlos genug dazu sind Sie, das ist mir bekannt«, sagte Doynscht. »Dennoch glaube ich nicht, daß Sie sich mit dem GOK einlassen. Wer solche Geschäfte macht wie Sie, muß vorsichtig sein.«

»Vielleicht, vielleicht«, sagte Hactschyten mit einer ironischen Geste. Er ging. Doynscho starnte ihm noch einige Sekunden zornig nach, dann kehrte er in sein Arbeitszimmer zurück. Rhodan überlegte, ob er ihm folgen sollte, sah dann aber ein, daß es wenig Sinn hatte, unter diesen Umständen mit dem Yaanztroner zu sprechen.

Hactschyten interessierte ihn im Augenblick wesentlich mehr. Er eilte über die Gänge und Flure der Klinik, bis er zu einem breiten Fenster kam. Von hier aus konnte er auf den Vorhof des Klinikums hinabsehen.

Dort parkte ein bizarr geformter Luxusgleiter. Bei ihm ließ die äußere Form kaum noch auf seine Funktion schließen. Auf einer ovalen Plattform stand ein klotziger Sessel. Der Rand des Gleiters war mit glitzernden Edelsteinen und vielfach ineinander verschlungenen Metallbändern verziert. Hinter dem Sessel warteten zwei Bordins, die nur mit einer Art Lendenschurz bekleidet waren.

Einer spontanen Eingebung folgend, rannte Rhodan zum nächsten Liftschacht. Er ließ sich in dem schwachen Antigravfeld nach unten fallen und eilte auf den Ausgang zu. Er kam jedoch nicht weit. Plötzlich erhob sich vor ihm eine unsichtbare Energiewand. Er stürmte ahnungslos gegen sie und prallte von dem Hindernis ab. Halb betäubt vor Schmerz, fiel er zu Boden. Einige Sekunden verstrichen, bis er sich wieder erholt hatte. Mühsam erhob er sich. Die Muskeln seiner Oberschenkel hatten sich verkrampft. Wiederum ging kostbare Zeit verloren, bis er sie so weit gelockert hatte, daß er weiterhumpeln konnte.

Mit ausgestreckten Armen tastete er sich bis zu dem Energieschirm vor. Er blieb stehen, als er ein feines Kribbeln an den Fingern fühlte. Suchend blickte er sich um.

Hier kam er nicht weiter. Er hinkte zu einem Fenster und sah hinaus. Nur wenige Schritte von ihm entfernt erschien Hactschyten. Die Art, wie er sich bewegte, verriet Rhodan, daß er ein wichtiger und seiner Sache sehr sicherer Mann war.

Ein seltsames Wesen kam ihm entgegen. Es lief auf vier ungeheuer muskulösen Beinen. Zwischen dem vorderen Beinpaar stieg eine Säule auf, die im Gegensatz zu dem Körper völlig unbehaart war. Sie glänzte bläulichgrün. Auf ihrer Vorderseite konnte Rhodan vier kirschrote, kleine Augen erkennen, die von einem intensiv grünen Pelz umrahmt wurden. Einige senkrechte Schlitze mochten die Nase darstellen. Unter ihnen befand sich der Mund, der mit langen und scharfen Reißzähnen bewehrt war.

Am Ansatz dieser Säule kamen zwei dünne und zerbrechlich wirkende Arme aus dem braunen, zottigen Fell. Sie endeten in zierlichen Händen. Während alles andere an diesem Wesen tierisch und brutal aussah, ließen diese Hände erkennen, daß dieses Geschöpf über eine gewisse Intelligenz verfügte. Um den Säulenansatz herum hing ein mit blitzenden Symbolen besetzter Gürtel, in dem eine Waffe steckte.

Hactschyten wechselte einige Worte mit dem seltsamen Wesen und eilte dann zu seinem Gleiter. Er beachtete die beiden Bordins überhaupt nicht, sprach aber immer wieder mit seinem anderen Begleiter.

Rhodan schloß daraus, daß diesem eine gewisse Bedeutung zuzumessen war. Er überlegte. Seinen ursprünglichen Plan, Hactschyten zu folgen, hatte er aufgeben müssen. Was war jetzt zu tun?

Nach einer Stunde wollten Doynscho und der Fremde sich erneut treffen. Er mußte den Sanften unterstützen. Er mußte ihm helfen, um sich auch selbst zu sichern.

Der Gleiter erhob sich und flog davon, nachdem Hactschyten in seinem protzigen Sessel Platz genommen hatte.

In der Bibliothek des Sanften erfuhr Rhodan, was er wissen wollte. Wie erwartet gab es hier Unterlagen über Hactschtyen. Sie waren zwar nicht sehr umfangreich, aber sie genügten ihm.

Danach war der Fremde Eigentümer von drei Großraumschiffen mit Besatzungen, deren Leistungsstand eine besondere Beachtung verdiente. Mit 213 Jahren war Hactschtyen als jung anzusehen.

Doynscho bezeichnete ihn als einen hochintelligenten, aber skrupellosen Mann, der seine Geschäfte mit beispielloser Profitsucht führte. Er befaßte sich mit allem, was Gewinn versprach, und nahm dabei auf niemanden Rücksicht. Dabei war nicht erkennbar, ob Hactschtyen sich stets an die Gesetze hielt. Doynscho stufte die Wahrscheinlichkeit dafür als ziemlich niedrig ein. Er vermutete, daß Hactschtyen auch mit Gehirnen handelte. Bisher war ihm jedoch niemals etwas nachgewiesen worden.

In den Unterlagen über diesen Mann stand, daß er gute Verbindungen zu der geheimen Polizeieinheit GOK besaß und zahlreiche der 219 Räte persönlich kannte, die als Transplan-Regulatoren die Regierung im Zoonom-System bildeten. Darüber hinaus schien er aber auch Geschäfte mit dem Roten Anatomen zu machen, mit dessen Hilfe er in der Altstadt von Nopaloor oftmals Besatzungsmitglieder für seine Schiffe rekrutierte.

Ein Großteil der Unterlagen bestand also aus Vermutungen, die Doynscho angestellt hatte. Rhodan nahm an, daß die meisten von ihnen den Tatsachen entsprachen.

Als er die Bibliothek verließ, lächelte er. Ein verwegener Plan entstand in ihm. Um ihn einleiten zu können, mußte er die Klinik verlassen. Mittlerweile hatte er mehr als einmal gemerkt, daß sie einer Festung glich.

Rhodan wunderte sich über Einrichtungen, die eigentlich nicht zu einem medizinischen Behandlungszentrum paßten. Er hatte einmal eine entsprechende Bemerkung Doynscho gegenüber fallenlassen. Dieser hatte nur gelächelt und ihn darauf hingewiesen, daß die Klinik auch ein Forschungszentrum war, in dem skrupellose Profitjäger beträchtliche Werte erbeuten konnten. Rhodan hatte sich dabei wieder daran erinnert, daß er auf einer Welt lebte, die als »Markt der Gehirne« bezeichnet wurde. Hier verdiente alles und jeder an der Lebensverlängerung.

Rhodan hatte ebenfalls Unterlagen über die Sicherheitsanlagen gefunden. So machte es ihm keine Mühe, die Klinik Minuten nach Doynscho zu verlassen. In einer kleinen Halle fand er einen Gleiter, mit dem er dem Wissenschaftler folgen konnte.

Die Stadt lag dunkel unter ihm. Nur vereinzelt brannten Lampen, die kreisförmige, farbenprächtige Inseln schufen. Schwärme von großen Insekten sammelten sich in ihnen. Durch die offenen Fenster seines Flugzeugs

hörte er das Summen ihrer Flügel. Ein süßlicher Duft lag über den Parkanlagen.

Rhodan behielt Doynscho im Auge, ohne ihm allzuviel Vorsprung zu gewähren. Der Yaanztroner achtete nicht auf seine Umgebung. Er hatte den Autopiloten eingeschaltet und las in einem Buch. Er blickte nicht ein einziges Mal auf, bis er in die Nähe des Raumhafens von Nopaloor-Tschychtran kam, eines der zahlreichen Raumhäfen der gigantischen Stadt. Der Terraner konnte nur ein einziges Schiff sehen. Es glich einem aufgestellten Ei und ragte etwa 500 Meter in die Höhe. Als Rhodan einige Gebäude umflog, sah er, daß das Schiff auf mächtigen Heckflossen stand. Zahlreiche Scheinwerfer beleuchteten es, so daß der Name YGTRON deutlich zu erkennen war.

Doynscho hielt auf eine große Schleuse zu. In ihr sah Rhodan mehrere große Gestalten. Sie hoben sich deutlich gegen den strahlend hellen Hintergrund der Schleusenkammer ab. Sie glichen aufrecht gehenden terranischen Termiten.

Das Bordinsegment in seinem Schädel gab ihm die Antworten auf seine Fragen. Diese Monstren stammten nicht von Yaanzar, sondern von dem Planeten Navat. Sie trugen den Namen Naupaum-Killer, was deutlich erkennen ließ, welche Aufgaben sie im Rahmen der Geschäfte Hactschytens zu erfüllen hatten.

Rhodan lenkte den Gleiter zwischen einige Bäume und landete neben einigen Büschen. Von hier aus konnte er durch das kaum sichtbare Energiefeld am Rande des Raumhafens zur YGTRON hintüberblicken. Doynscho flog direkt in die Schleusenkammer und setzte sein Flugzeug dort auf. Die Naupaum-Killer wichen einige Schritte zurück. Ihre faustgroßen Facettenaugen glänzten, als seien sie mit Öl überzogen. Leider schlossen sich die Schleusenschotte unmittelbar darauf.

Fieberhaft überlegte Rhodan, wie er an Bord kommen und Doynscho helfen konnte. Er fand keinen Weg. Sollte er untätig zusehen und Hactschytens die Initiative überlassen?

Er durchsuchte den Gleiter in der Hoffnung, dabei etwas zu finden, was ihm weiterhelfen konnte. Tatsächlich stieß er auf eine Waffe, die äußerlich einem terranischen Impulsstrahler glich. Er schob sie in seinen Gürtel.

Damit hatte sich noch nichts geändert. Nur sein Sicherheitsgefühl war ein wenig gestiegen.

Er wartete ab in der Hoffnung, daß sich etwas ereignen würde, was ihm helfen könnte, doch er wurde enttäuscht. Eine volle Stunde verstrich. Der Sanfte verließ die YGTRON wieder mit seinem Gleiter. Jetzt hätte er ihm eigentlich folgen müssen, denn er mußte damit rechnen, daß der Yaanztroner ihn in der Klinik aufsuchen würde. Er blieb dennoch. Wenig später

erschien ein Transportgleiter-Konvoi. Er passierte die Energieschranke des Raumhafens mit seinem vorderen Teil. Wenigstens zwanzig Maschinen blieben auf dem Anflugkorridor auf Warteposition.

Rhodan erkannte seine Chance. Er verließ den Gleiter, mit dem er gekommen war, und eilte durch den dunklen Park bis zu den Transportmaschinen. Sie schwebten in fünf Metern Höhe über ihm. Er lief unter ihnen entlang, bis er zu einem Flugzeug kam, das unmittelbar neben einem Baum parkte. Er sah, daß die ersten Gleiter bereits weiterflogen, und kletterte hastig auf den Baum. Dabei spürte er wieder die aufsteigende Schwäche in den Beinen. Sie erinnerte ihn daran, daß der Bordinkörper in höchster Gefahr war. Er und das Gehirn würden sich früher oder später gegenseitig vernichten, falls nichts Entscheidendes geschah.

Er kroch bis auf einen Ast vor und schnellte sich von ihm zu dem Gleiter hinüber. Gerade rechtzeitig. Wenig später flog die Maschine weiter. Der Teraner warf zwei Kisten über Bord, öffnete eine dritte und entfernte einen sperrigen Metallrahmen aus ihr. Auch ihn beförderte er in die Tiefe. Er hörte, wie er aufschlug. Dann kroch er in die Kiste und schloß den Deckel über sich. Gelassen wartete er ab.

Wiederum verging etwa eine Stunde, in der er zur Untätigkeit verdammt war. Dann passierte der Gleiter eine Schleuse. Er hörte die zwitschernden Stimmen einiger fremdartiger Wesen. Vorsichtig öffnete er den Deckel der Kiste und blickte hinaus. Die Maschine schwebte direkt in einen großen Transportraum. Wenige Meter von ihm entfernt entluden mehrere Bordins ein anderes Fahrzeug.

Er wollte es nicht riskieren, in seiner Kiste zwischen anderen Behältern eingekettet zu werden. Deshalb kroch er aus seinem Versteck, als er glaubte, es sich leisten zu können. Er sprang vom Gleiter und schlüpfte sofort zwischen einige mannshohe Kisten. Niemand hatte ihn bemerkt.

Lautlos zog er sich weiter zurück. Er sprang von einer Deckung zur anderen, bis er glaubte, weit genug von den Bordins und Robotern weg zu sein. Er blieb stehen und blickte sich um. Ganz in der Nähe lag ein Schott, durch das er die Halle verlassen konnte. Ein unbestimmtes Gefühl ließ ihn zögern. Sekunden darauf glitten die beiden Flügel des Durchgangs zur Seite.

Zwei Naupaum-Killer stelzten herein. Sie gingen auf den beiden unteren Beinen und bewegten sich schnell und lautlos. Die oberen vier Gliedmaßen dienten offensichtlich als Arme. Sie endeten in sechszähligen Greifwerkzeugen.

Rhodan preßte sich in sein Versteck. Atemlos beobachtete er die beiden Wesen, deren schwarzbrauner Chitinpanzer glänzte, als ob er poliert worden sei.

Die Insektenabkömmlinge entdeckten ihn nicht. Er sah ihnen nach, bis

sie hinter einigen Containern verschwanden. Dann lief er auf das Schott zu. Als er die unsichtbare Kontaktschranke durchbrach, öffnete es sich vor ihm. Rhodan erschrak. Ihm gegenüber stand ein Bordin, der offensichtlich im gleichen Moment von der anderen Seite an das Schott herangetreten war. Verblüfft starnte er ihn an. Der Terraner überwand seine Überraschung als erster. Er trat schnell einen Schritt auf den anderen zu und schlug ihm mit voller Wucht die geballte Faust unter das Kinn. Der Bordin ging in die Knie. Er würgte und hielt sich die Kehle. Rhodan nahm keine Rücksicht und hämmerte ihm die Rechte gegen die Schläfe. Sein Gegner kippte nach vorn und fiel auf das Gesicht. Er packte ihn an den Schläfen und zog ihn zwischen die Kisten.

Hier riß er ihm die dunkelblaue Uniform vom Leibe und streifte sie sich selbst über. Danach zerriß er die Kleider, die er selbst getragen hatte, und fesselte den Bordin damit. Er verstautete den Betäubten zwischen den Transportgütern. Die Waffe schob er sich unter das hemdartige Oberteil der Uniform.

Jetzt konnte er das Schott passieren. Niemand trat ihm entgegen. Wie erwartet. Er zögerte. Sein Ziel war, in die unmittelbare Nähe von Hactschtyten zu kommen, ohne ihm jedoch selbst zu begegnen. Wo konnte er ihn finden?

Er durchforschte die Erinnerungen des Bordin-Resthirns, mit dem er leben mußte, doch darin gab es keine Hinweise. Der erneut »dümmer« gewordene Bordin wußte lediglich, daß sich die Kommandozentrale bei Schiffen dieses Typs weit oben befand. Damit war ihm nicht geholfen.

Ohne direktes Ziel ging Rhodan auf dem Gang weiter. Er verhielt seine Schritte, als sich ihm ein Naupaum-Killer näherte. Ein Schauer lief ihm über den Rücken. Er wünschte, niemals mit einem solchen Ungeheuer kämpfen zu müssen. Unwillkürlich hielt er den Atem an.

Der »Wachdiener«, wie die Navater auch bezeichnet wurden, ging an ihm vorbei, ohne ihn zu beachten. Rhodan konnte nicht beurteilen, ob der andere ihn überhaupt bemerkte, denn weder den Facettenaugen noch dem starren Chitingesicht war irgendeine Reaktion anzusehen.

Entschlossen beschleunigte er seine Schritte und lief an dem Naupaum-Killer vorbei. Er blickte sich auch nicht nach ihm um, weil er sich keine Blöße geben wollte. Die nächsten Meter schienen endlos zu werden. Der Insektenabkömmling bewegte sich vollkommen lautlos, so daß Rhodan nicht erkennen konnte, ob er stehengeblieben oder ebenfalls weitergegangen war. Unwillkürlich verkrampften sich seine Nackenmuskeln, bis er endlich an einem metallisch glänzenden Kasten vorbeikam, in dem sich der Gang spiegelte. Jetzt konnte er deutlich sehen, daß der Wachdiener schon weit von ihm entfernt war.

Er hatte keinen Verdacht geschöpft, sondern Rhodan als einen der Bordins akzeptiert, die zur Mannschaft gehörten.

Er lächelte.

Der erste und vielleicht entscheidende Schritt war getan. Er war im Schiff und hatte damit alle Voraussetzungen für die weiteren Schritte in seinem Plan gewonnen.

Seine Fingerspitzen juckten. Er rieb sie sich am Arm. Dabei bemerkte er, daß sie bluteten. Betroffen sah er sie sich an. Die Fingernägel lösten sich. Das war ein gefährliches Zeichen dafür, daß die Krise nahte. Er mußte sich beeilen.

Unwillkürlich ging er etwas schneller, bis er zu einem Zwischenschott kam. Er öffnete es, als er die Kontaktswelle übertrat. Vor ihm weitete sich eine kleine Halle, in der zahlreiche Roboter an Transport- und Personengleitern arbeiteten. Rhodan entdeckte auch mehrere Bordins. Zunächst achtete niemand auf ihn, bis er den gegenüberliegenden Ausgang fast erreicht hatte. Er ging an einem Bordin vorbei, ohne seinen Gruß zu erwidern. Sofort eilte ihm der andere nach und legte ihm die Hand an den Arm. Argwöhnisch starnte er ihm in die Augen.

»Ich kenne dich nicht«, sagte er. »Wer bist du?«

Er blickte auf die Erkennungsmarke auf seiner Brust. Rhodan wußte, daß er entlarvt worden war, als der andere zusammenzuckte. -

An ihm vorbei beobachtete er das merkwürdige Wesen, das Hactschyten zur Klinik von Doynscho begleitet hatte. Es hantierte an dem Luxusgleiter, mit dem die beiden gekommen waren. Gerade jetzt wandte es sich von ihm ab und strebte auf einen anderen Ausgang zu.

»Du gehörst nicht zur Mannschaft«, sagte der Bordin. »Sag schon, woher du kommst und was du hier willst.«

»Das ist ein Geheimnis«, versetzte Rhodan mit gedämpfter Stimme. »Niemand darf vorzeitig etwas davon erfahren. Es geht um ein Yaanztrin.« Der andere verzog überrascht das Gesicht.

Ein Yaanztrin war die Totaltransplantation der gesamten Gehirnmasse eines naupaumschen Wesens auf ein anderes, höherstehendes. Es galt als die letzte Offenbarung und die höchste Ehre für einen Bordin, zu einem Yaanztrin zu werden.

Sekundenlang schien es, als könne Rhodan den Bordin damit besänftigen. Die Augen seines Gegenübers leuchteten fasziniert auf, doch dann fragte er: »Um wen geht es? Sag mir nur das, und ich lasse dich gehen.«

Rhodan zögerte einen Moment zu lange. Der Bordin packte ihn an den Schultern und rief: »Du bist ein Betrüger. Die Marke hat dich verraten!« Der Terraner steuerte den Körper, in dem er wohnte, zu einem wilden Angriff voran. Er schleuderte den Bordin zu Boden und setzte über ihn

hinweg. Die anderen waren sofort aufmerksam geworden. Mehrere Männer liefen bereits auf ihn zu.

Rhodan griff zu der Waffe im Gürtel und löste sie aus.

Ein gleißend heller Glutstrahl fauchte aus ihr hervor, raste quer durch die Halle und zerfetzte bei seinem Aufschlag eine Wand. Sofort kletterten die Temperaturen steil an. Eine nahezu unerträgliche Hitzewelle schlug dem Terraner entgegen. Erschrocken erkannte Rhodan, daß er die Wirkung des Strahlers weit unterschätzt hatte. Die Bordins warfen sich hinter den Maschinen in Deckung. Die unbewaffneten Roboter blieben regungslos stehen, wo sie gerade waren.

Er sah nur eine Chance, seinen Plan doch noch zu verwirklichen. Während im Schiff bereits die Sirenen aufheulten und Spezialroboter durch die auffliegenden Schotte hereinrollten, um den Brand zu löschen, sprang er auf den Gleiter von Hactschyten. Er wußte nicht, wie er ihn bedienen sollte. Alles sah ganz anders aus als bei der Maschine von Doynscho. Doch dann sickerte das Wissen des Bordins zu ihm durch. Er überließ sich ihm und seinen Kenntnissen. Der Gleiter erhob sich und flog auf eine Schleuse zu. Sie öffnete sich automatisch vor ihm und ließ ihn ungehindert ausfliegen.

Rhodan beugte sich unwillkürlich vor, als ihm der kalte Nachtwind ins Gesicht blies.

Vor ihm flammte ein Bildschirm auf. Das Gesicht eines Bordins erschien auf ihm.

»Komm zurück!« befahl der Diener. »Der große Herr wird dich töten, wenn du es nicht tust.« Das Bild wechselte.

Rhodan sah das seltsame Wesen, das in der Begleitung von Hactschyten gewesen war. Die roten Augen brannten wie Feuer. Obwohl dieses Geschöpf unsagbar fremd war, begriff er, daß es ihn tödlich haßte. Dieses Wesen fühlte sich tief getroffen, weil es offenbar die Verantwortung für das Luxusgefäß seines Herrn hatte.

»Ich weiß nicht, was in dich gefahren ist, Bordin«, sagte es. »Mir ist es gleichgültig. Du sollst aber wissen, daß ich dich vernichten werde, wenn du nicht auf der Stelle zurück kommst. Ich spreche für Hactschyten, meinen Freund und Herrn.«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Alles Worte, nichts als unbedeutende Worte«, entgegnete er. Dabei war er sich dessen bewußt, daß sein selbstbewußtes und provozierendes Verhalten den anderen stutzig machen mußte. Der Freund Hactschytens sah nur einen Bordin. Er wußte nicht, wessen Hirn in diesem Körper war. Er mußte ihn für einen Bordin halten. »Laß mich in Ruhe mit deinem Geschwätz, Niederer!«

Rhodan merkte sofort, daß er genau die richtigen Worte gewählt hatte. Sie hatten ihm einen Feind geschaffen, wie er sich vielleicht keinen schlimmeren in Nopaloor vorstellen konnte. Aber das war schließlich genau seine Absicht.

20.

Minuten später bemerkte er den riesigen Kampfgleiter, der ihm folgte. Sein Gegner verlor keine Zeit, und er versuchte gar nicht erst, mit leichten Waffen zu kämpfen.

Rhodan überquerte ein Einkaufszentrum, in dem sich nur einige Bordins bewegten. Träge schritten sie von einem Automaten zum anderen und prüften das Angebot, das ihnen teilweise mit ausgestreckten Mechanikarmen entgegengehalten wurde.

Die Straßen waren eng und boten ihm wenig Chancen. Er beschleunigte, so gut er konnte, mußte aber bald feststellen, daß sein Vorsprung dennoch schnell zusammenschmolz:

Dem Einkaufsgebiet schloß sich ein Wohnviertel mit breiten, großzügig angelegten Parkstraßen an. Er ließ den Gleiter sofort absinken und flog dann in einer Höhe von nur fünf Metern weiter.

Überraschenderweise tauchte der Verfolger nicht hinter ihm auf. Immer wieder blickte er sich um, bis er die große Maschine in einer Entfernung von etwa einem Kilometer entdeckte. Sie suchte ihn über einem Kanalsystem.

Rhodan ließ seinen Gleiter wieder ansteigen, bis er deutlich über den Wohnhäusern flog. Wiederum beschleunigte er. Dabei näherte er sich einem Vergnügungsviertel, das hell erleuchtet war. Sehr bald sah er, daß es hier von Besuchern wimmelte. Dieser Ort war ihm für eine Auseinandersetzung schon fast zu belebt. Aber große Auswahlmöglichkeiten blieben ihm jetzt nicht mehr, denn der Vertraute Hactschytens jagte mit hoher Geschwindigkeit heran.

Wieder leuchtete der Bildschirm vor ihm auf. Er erkannte das Gesicht von Doynscho dem Sanften. Der Yaanztroner schien sich nur mühsam zu beherrschen.

»Panart«, sagte er beschwörend. »Erklär mir, was geschehen ist! Kehr sofort in deine Unterkunft zurück! «

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Ich weiß nicht, was mit mir los ist«, entgegnete er. Weder er noch

Doynscho konnten wissen, ob dieses Gespräch irgendwo abgehört wurde. Deshalb wählten beide vorsichtige Formulierungen, die nicht für jeden durchschaubar waren. »Meine Fingernägel lösen sich ab. Ich kann nicht mehr ganz klar denken. Ich fühle mich schlecht. Mir ist, als sei ich nicht mehr ich selbst.«

Das Gesicht des Yaanztröners zuckte. Er begriff. »Desto wichtiger ist es, jetzt sofort hierher zu kommen. Nur hier kann ich dich behandeln.«

»Ich kann nicht, obwohl ich gern möchte«, behauptete Rhodan-Panart. »Du mußt versuchen, dem Yanderskal zu entkommen.«

»Das ist meine Absicht.«

Rhodan nahm seine Waffe und schmetterte den Kolben auf den Bildschirm. Damit unterbrach er die Verbindung.

Suchend blickte Rhodan sich um. Er entdeckte eine Vergnügungsmaschine, die seinen Vorstellungen entgegenkam. Sie glich einem umgekehrten Wasserfall. In einem aufwärtsstrebenden Schauer von bunten Kugeln schwebten Bordins und zahlreiche fremdartig aussehende Lebewesen bis in eine Höhe von etwa einhundert Metern hinauf. Hier wurden sie von einem Antigravfeld behutsam einige Meter weitergeschoben und stürzten danach dreißig oder vierzig Meter hältlos in die Tiefe. Sie wurden von Antigravfeldern weich aufgefangen, danach aber sofort wieder in einen farbenprächtigen Schneckengang gewirbelt, den Rhodan nur zum Teil sehen konnte.

Er lenkte den Luxusgleiter über die Vergnügungsmaschine und feuerte seine Waffe dann auf den Boden der Gleiterplatte ab. Der Glutstrahl durchschlug sie und zerschmolz wesentliche Teile der Antriebsaggregate: Wie erhofft sackte die Maschine augenblicklich ab. Rhodan schnellte sich mit einem mächtigen Satz in das Antigravfeld hintüber und schwebte zwischen bunten Bällen nach oben. Für Sekunden war er ungedeckt. Angestrengt beobachtete er den Kampfgleiter, der etwa hundert Meter entfernt war.

Der Yanderskal schien wie gelähmt zu sein. Offensichtlich beobachtete er nur den Luxusgleiter seines Herrn, der brennend abstürzte und dicht neben der Vergnügungsapparatur aufschlug. Dort blieb nur noch ein flammender Trümmerhaufen von ihm übrig.

Rhodan kippte über die höchste Antigravschwelle hinweg und stürzte in die Tiefe. Erst jetzt reagierte sein Gegner. Ein sonnenheller Energiestrahl zuckte an ihm vorbei und erhellt die Szenerie wie ein Blitz im Gewitter.

Der Terraner wurde von Antigravfeldern sanft aufgefangen und in die Schnecke geschoben. Hier überließ er sich durchaus nicht der Automatik, die ihn wie einen Spielball herumwirbelte. Hätte er das getan, wären etwa fünf Minuten vergangen, bis er zum Ende der Bahn vorgedrungen wäre. So

sprang und hüpfte er, so schnell er eben konnte, durch die Schnecke. Pausenlos rempelte er andere Bordins an, die sich herumschleudem ließen. Kaum einer von ihnen erfaßte, daß Rhodan sich nicht der Automatik hingab, sondern mit ihr kämpfte.

Er sprang aus der Öffnung am Ende der Schnecke, setzte über einen schimmernden Energiezaun hinweg und rannte zwischen zwei Säulen hindurch, auf denen mehrere Bildgeräte Nachrichtensendungen von verschiedenen Sendern brachten.

Als er sich umsah, entdeckte er zwei Naupaum-Killer, die ihm folgten. Der Kampfgleiter war bei den brennenden Trümmern niedergegangen. Der Yanderskal verließ ihn erst jetzt.

Rhodan lief bis zu einem Wohngleiter und verbarg sich hinter ihm. Die beiden Insektenabkömmlinge erschienen zwischen den Säulen. Deutlich hoben sie sich gegen den helleren Hintergrund ab. Von der Seite her eilte ein Bordin zu einem anderen Wohngleiter. Rhodan sah, wie die beiden Naupaum-Killer ihre Waffen hoben. Sie funktionierten lautlos wie terranische Paralysestrahler. Der Bordin brach zusammen. Die beiden termittenähnlichen Wesen gingen zu ihm hinüber und beugten sich über ihn. In ihren Klauen blitzte etwas auf. Der Bordin krümmte sich erst zusammen und streckte sich dann. Sie hatten ihn getötet.

Rhodan hob seine Waffe und schoß. Der Blitz zuckte durch die Nacht. Die beiden Naupaum-Killer stürzten zu Boden.

Von der anderen Seite her näherte sich der Yanderskal. Perry konnte ihn deutlich im Licht der Vergnügungsmaschinen sehen. Ihm blieben nur noch Sekunden.

Er raste zu den beiden getöteten Naupaum-Killern hinüber, riß ihre Narkosestrahler an sich und floh.

Als er sein Versteck hinter dem Wohngleiter wieder erreichte, hörte er einen Schrei. Der Yanderskal hatte ihn entdeckt. Mit einer unfaßbaren Geschwindigkeit rannte er auf ihn zu. Rhodan fühlte sich an Icho Tolot, den Haluter, erinnert.

Ruhig hob er einen der erbeuteten Narkosestrahler. Die Waffe lag gut in der Hand und war leicht zu bedienen. Sie waren für die Klauen der Naupaum-Killer konstruiert, die sich nicht wesentlich von einer bordinschen Hand unterschieden. Er schoß.

Der Yanderskal knickte mit den vorderen Beinen schlagartig ein und rutschte noch mehrere Meter weit über den Boden bis vor seine Füße. Dort blieb er bewegungslos liegen.

Rhodan ließ sich auf die Knie sinken. Er legte dem seltsamen Wesen die Hand gegen den Halsansatz. Deutlich konnte er den Pulsschlag fühlen. Jetzt kam das größte Problem. Der Vertraute von Hactschyten wog sicher-

lich acht bis zehn Zentner. Er konnte es kaum schaffen, ihn allein wegzu bringen.

Da er zunächst keine Lösung des Problems sah, verschob er es, nachdem er einige vergebliche Versuche gemacht hatte, den Yanderskal wegzu schleppen. So zog er ihn nur hinter das Heck des Wohngleiters, wo er ihn in den tiefen Schatten legte. Dann stahl er sich davon.

Inzwischen waren mehrere uniformierte Polizisten erschienen. Mit vor gehaltener Waffe drangen sie zu den getöteten Naupaum-Killern vor. Zahlreiche Besucher des Vergnügungsparks folgten ihnen, obwohl man versuchte, sie abzudrängen.

Bis jetzt schien niemand bemerkt zu haben, daß es weniger um die Insektenabkömmlinge als vielmehr um den Yanderskal ging.

Das Heulen der Sirenen von einigen Polizeigleitern konnte den Lärm der von einigen Vergnügungsmaschinen herüberbringenden Musik kaum übertönen. Die Gleiter landeten zwischen den Wohnschwebern, aus denen jetzt ebenfalls Wesen unterschiedlichster Gestalt hervorkamen. Niemand wollte sich die Sensation entgehen lassen.

Rhodan drängte sich durch eine Gruppe von Bordins, die an einer positronischen Glücksspielsäule standen und mit ihr um eine Yaanztrin Chance kämpften. Offenbar kam es darauf an, dem Automaten einen möglichst hohen Intelligenzgrad zu beweisen.

Kurz bevor Polizeiroboter den Bezirk abspererten, schlüpfte Rhodan zwischen drei Hyperraumwandlern hindurch, in denen die Besucher das zweifelhafte Vergnügen genießen konnten, zwischen den Dimensionen zu wandeln. Ein Wesen, das einer mit blauem Fell überzogenen Säule glich, behauptete marktschreierisch, dies sei die beste Methode, seine Intelligenz zu steigern.

Dann sah Rhodan den schweren Kampfgleiter vor sich, mit dem der Yanderskal gekommen war. Er wurde von zwei Naupaum-Killern und einem anderen Wesen bewacht, das aussah wie ein zwölfeiniger Hund. Das Bordinelement übermittelte ihm das Wissen, daß es sich hier um einen Jagdhagan handelte. Er war unempfindlich gegen Narkosestrahlen und verschiedene Arten von Sauergift. Ein solches Tier galt als Kostbarkeit. Die Tatsache, daß der Yanderskal es mitgenommen hatte, deutete darauf hin, daß Hactschyten besonderes Vertrauen zu ihm hatte.

Rhodan überlegte. Jetzt wußte er nicht mehr, wie es weitergehen sollte. Dieses edle Jagdtier hatte ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht. Der Massenauflauf wurde immer bedrohlicher. In unmittelbarer Nähe beobachtete er mehrere Polizisten. Einige Polizeigleiter flogen über ihn hinweg. Es wurde Zeit, daß er von hier verschwand, sonst war alles umsonst gewesen.

Er wollte sich gerade abwenden, als sich ihm eine Hand auf die Schulter legte. Ruckartig fuhr er herum.

»Still«, flüsterte die Gestalt hinter ihm. Im ersten Augenblick glaubte er, Doynscho zu erkennen, doch dann sah er, daß die beiden Spitzohren dieses Fremden zerfranst waren.

Zweifellos hatte er einen Bewohner dieses Planeten vor sich, einen Yaanztroner, aber er hatte durchaus nicht den Eindruck, daß dieser Mann zu der hochangesehenen Schicht der Wissenschaftler gehörte. Aus einem Rachen schlug ihm ein säuerlicher Geruch entgegen. Aus dem ihm von dem Bordinsegment übermittelten Wissen konnte er schließen, daß dieser Fremde einen hohen Can-e-Hefe-Verbrauch hatte. Bei diesem Pilz handelte es sich um ein starkes Gift, das pseudotelepathische Eindrücke vermittelte. Der Hefeesser glaubte, die Gedanken und die Gefühlswelt anderer Wesen vollkommen klar erkennen zu können. Dabei unterlag er jedoch einer teilweisen Täuschung. Hin und wieder bekam er tatsächlich einen Einblick in die gewünschte Welt, doch meistens gaukelte ihm das Gift nur, vor, seine Wünsche würden erfüllt.

»Ich habe beobachtet, was du getan hast, mein Freund«, sagte der Yaanztroner wispernd. »Du bist ganz schön in der Klemme.«

»Nicht so sehr, wie Sie vielleicht glauben.«

Er mußte sich an die Regeln halten, die ihm befahlen, jeden Yaanztroner mit Ehrfurcht zu behandeln, gleichgültig, ob dieser es verdiente oder nicht. Nur Bordins durfte er mit dem vertrauten Du ansprechen, und auch das nur dann, wenn sie keinen wesentlich höheren Rang hatten als er selbst:

»Doch, doch, mein Freund. Aber du gefällst mir, deshalb werde ich dir helfen.«

»Wie nett«, entgegnete Rhodan ironisch, doch der andere beachtete den Tonfall nicht.

»Sieh«, sagte er und drängte sich noch dichter heran. Da er naturgemäß nur den Bordin in ihm sah, fühlte er sich ihm weit überlegen. »Du willst den Gleiter haben, aber der Jagdhagan ist dir im Wege. Du willst ihn, und du darfst ihn nicht töten. Das wäre ein unverzeihliches Verbrechen, mit dem du dir alle Bewohner von Nopaloor zu Feinden machen würdest. Ich will den Hagan haben, aber ich kann nicht nahe genug an ihn herankommen. Er würde mich sofort zerfleischen. Du sollst mir behilflich sein. Wenn er mit deiner Hilfe verschwindet, dann ist für dich der Weg zum Gleiter frei.« Rhodan lächelte unmerklich.

Er konnte sich schon denken, weshalb der Yaanztroner sich nicht an den Jagdhagan herantraute. Das Tier war ungeheuer gefährlich. Er hatte nicht den Mut, sich mit ihm auf einen Kampf einzulassen.

»Nun gut«, sagte er. »Wie kann man einen Jagdhagan betäuben?«

»Ziemlich einfach, Bordin. Sorg dafür, daß er in diese Frucht beißt. Sie stammt von einem weit entfernten Planeten und enthält ein Gift, das den Hagan sofort narkotisiert.«

»Vorher muß ich die Navater ausschalten.«

»Sei vorsichtig«, mahnte der Hefeesser. »Wenn du auf die Insektenabkömmlinge schießt, merkt es der Hagan. Er wird dich sofort angreifen.« »Also gut, Herr. Ich tue es. Was geschieht mit dem Tier?«

Der Fremde winkte ab und antwortete nichts. Rhodan konnte sich denken, daß er bereits seine Vorbereitungen getroffen hatte.

Rhodan nahm die gurkenähnliche Frucht entgegen, die ihm der Yaanztroner reichte. Noch steckte sie in einem Plastikbeutel.

»Nimm sie erst im letzten Moment heraus!« befahl der Fremde. »Sie duftet sehr stark. Der Hagan muß dich bereits beißen wollen, so daß er nicht mehr zurückweichen kann.«

Rhodan nickte. Er untersuchte das Band, mit dem der Beutel verschlossen war. Es ließ sich mit einem Griff entfernen. Dennoch stand ihm ein äußerst gefährlicher Kampf bevor. In der einen Hand hielt er die eingewickelte Frucht, in der anderen den Narkotisator. Ihm blieben nur Sekunden, um das Gift herauszuholen und gegen das Tier zu richten.

Der Fremde wich zurück. Rhodan hob den Narkosestrahler. Jetzt schien er allein in dem Vergnügungspark zu sein. Er hörte nichts mehr von dem Lärm der Masse, die sich um den Platz drängte, auf dem die beiden toten Navater lagen.

Er schoß. Die Insektenabkömmlinge brachen schlagartig zusammen. Gleichzeitig aber erwachte der Jagdhagan. Er warf sich herum und rannte auf ihn los. Dabei bewegte er sich so schnell, daß Rhodan ihm kaum mit den Blicken folgen konnte. Er zerrte an dem Band und versuchte, den Beutel zu öffnen, doch irgend etwas hatte sich verknotet. Der Hagan sprang ihn an, bevor er die Frucht hervorbringen konnte. Er fühlte einen wilden stechenden Schmerz im rechten Arm und brach zusammen. Das Jagdtier warf ihn einfach um.

Rhodan fürchtete, es werde ihm den Arm zerfetzen. Mit einem verzweifelten Stoß gelang es ihm, den Hagan zurückzudrängen. Die Plastikhülle zerriß. Als das Tier erneut auf ihn eindrang und seine Zähne in seinen Arm schlagen wollte, stieß Rhodan ihm die Frucht in den Rachen. Die Kiefer schnappten zu und zerquetschten die Frucht. Ein übler Geruch verbreitete sich. Rhodan schwanden nahezu die Sinne. Blind schlug er um sich, weil er fürchtete, erneut attackiert zu werden. Doch der Hagan stürzte zu Boden, wälzte sich einige Male hin und her und streckte sich dann ächzend aus.

Der Yaanztroner zog Rhodan zur Seite. Er reichte ihm ein weißes Tuch und bedeutete ihm, es vor Mund und Nase zu halten.

»Das hast du großartig gemacht, Bordin. Du scheinst nicht dumm zu sein.«

Bei diesen Worten schlängelte er fingerdicke Schnüre um den Leib des betäubten Tieres, das sich plötzlich federleicht in die Luft erhob, bis es in Hüfthöhe neben dem Yaanztroner schwebte.

»Schießen kannst du, Bordin«, sagte der Fremde. »Nun richte die Waffe gegen den Gleiter! Ich denke, daß sich darin mindestens noch ein Feind für dich befindet.«

Rhodan tat, was der Fremde ihm riet. Er feuerte die Waffe auf den Gleiter ab. Der Hefeesser lachte leise. Er eilte auf die Maschine zu und griff in das Eingangsschott. Dann warf er Rhodan einige stachelige Kugeln vor die Füße.

»Das ist ein alter Trick von Hactschyten«, erklärte er. »Wenn man glaubt, an alles gedacht zu haben, dann fallen einen diese Stacheltöter an und verspritzen ihr tödliches Gift. Nimm den Gleiter! Jetzt gehört er dir.« »Danke«, entgegnete Rhodan. »Ich danke Ihnen, Herr.«

Er blieb stehen und beobachtete, wie der Yaanztroner mit dem Jagdhaag im Schlepp verschwand. Der Terraner sah sich um. Überraschenderweise schien niemand sonst den Zwischenfall bemerkt zu haben. Er beugte sich über einen der beiden Naupaum-Killer und griff nach seinem Chitinarm. In diesem Moment brach die instinktive Furcht der Bordins vor den Navatern in ihm durch. Seine Hand zuckte zurück. Wie gebannt starnte er auf die scheinbar anzusehenden Insektenköpfe mit den mächtigen Facettenaugen, dem dreieckigen Mund und den Filigranführlern, die wie entfaltete Fächer von den Schläfen abstehen.

Rhodan kämpfte die instinktive Furcht des Bordinelements nieder. Er packte einen der Chitinarme und zerrte den Navater dann bis unter einen Baum. Er legte ihn zwischen einigen Büschen nieder, wo er recht gut versteckt lag. Dann brachte er auch den zweiten Naupaum-Killer von dem Gleiter weg.

Danach wollte er den nächsten Schritt vorbereiten, als zwei Dinge aufeinander geschahen. Die Menge schrie plötzlich auf. Ein sonnenheller Energiestrahl zuckte in den Himmel. Polizeisirenen heulten erneut auf, und ein länglicher Schatten schoß mit unglaublicher Geschwindigkeit auf den Kampfgleiter zu. Rhodan erkannte den Yanderskal, der sich mit einem mächtigen Satz in die Maschine warf.

Gelassen richtete er den Paralysator auf den Vertrauten von Hactschyten und narkotisierte ihn erneut.

Als er in den gepanzerten Leitstand kroch, lag der Yanderskal bewußtlos auf dem Boden. Rhodan lächelte. Er startete die Maschine und hielt sie dicht über dem Boden. Langsam schwebte sie auf die Bäume zu. Zwischen

den Wohngleitern und Amüsiermaschinen tauchten einige Polizisten auf, doch sie achteten nicht auf den Gleiter. Sie liefen zu den beiden Naupaum-Killern und beschäftigten sich mit ihnen. Sie hatten noch immer nicht erkannt, was hier wirklich geschehen war.

Hactschyten musterte sein Gegenüber wohlwollend. Er schob ihm in einer Schale einen kleinen grünen Ball zu.

Der Rote Anatom nahm ihn entgegen und verzehrte ihn. Dabei entfaltete er seine riesigen Ohren, die einen Terraner an die eines Elefanten erinnert hätten. Die großen Augen des kleinen Wesens glänzten. Hactschyten sah dem Poynkorer an, daß auch er zufrieden war. Wieder einmal hatten sie ein ausgezeichnetes Geschäft miteinander gemacht.

Mit dem Roten Anatomen verstand sich Hactschyten wie mit kaum einem anderen. Wenn sie miteinander Geschäfte machten, dann achtete keiner von ihnen darauf, ob sie immer exakt mit den gesetzlichen Bestimmungen konform gingen.

Einer der Offiziere betrat die großzügig eingerichtete Kabine, in der sie verhandelt hatten.

»Wir haben tatsächlich eine Aufnahme. Sie scheint vielversprechend zu sein«, meldete der Offizier.

Der Rote Anatom rutschte aus seinem Sessel. Er strich sich mit der Hand über den feuerroten, haarlosen Kopf. »Ich werde mich jetzt verabschieden«, kündigte er an.

»Eine Sekunde noch«, bat Hactschyten. »Ein Mann wie der Rote Anatom kann mir vielleicht behilflich sein.«

»Das Wort vielleicht würde mich, wenn es aus dem Munde eines anderen käme, in meiner Ehre beeinträchtigen«, entgegnete der Händler. Hactschyten grinste über die Formulierung. »Hier an Bord ist etwas Seltsames geschehen«, sagte er. »Ein Bordin ist ins Schiff eingedrungen und hat meinen Gleiter gestohlen.«

»Weiter nichts?«

»Weiter nichts, aber mir gefällt das nicht.«

Er schob dem Roten Anatomen eine Fotografie hin. Auf ihr war eine ID-Marke abgebildet. Sie war allerdings so starkverwischt, daß sie kaum zu erkennen war.

»Offensichtlich handelt es sich um einen Mouschong«, fügte Hactschyten hinzu.

»Es könnte heißen: P-a-Ha-10843 M«, sagte der Rote Anatom. Er schob das Foto zurück. »Nein, das ist bestimmt ein Irrtum.«

»Sie kennen den Bordin?«

Der Rote Anatom machte eine abwehrende Geste. »Das Bild ist zu undeutlich. Ich habe mehr geraten als gelesen. Wahrscheinlich spielt mir meine Phantasie einen Streich.«

»Sagen Sie, was Sie denken.«

Der Rote Anatom zögerte lange, doch dann verriet er: »Dieser Bordin könnte Panart sein. Manche nennen ihn auch noch Tecto, weil er die ID-Marke ausgewechselt hat. Er hat das Gehirn eines recht merkwürdigen Wesens. Ich wählte ihn bei Doynscho dem Sanften.«

Hactschtyen richtete sich ruckartig auf. Seine Augen verengten sich. Doch dann ließ er sich wieder zurücksinken. Er zerriß das Foto.

»Das muß ein Irrtum sein. Doynscho würde niemals ein so wertvolles Gehirn aus seiner Klinik entlassen. Außerdem - was dieser Bordin getan hat, läßt keinerlei Intelligenz erkennen. Erst hat er den Gleiter verschwinden lassen, dann hat er zwei Navater getötet und schließlich noch meinen Jagdhagan entführt. Der Yanderskal ist ihm auf den Spuren. Er wird ihn früher oder später erwischen und hierherbringen.«

»Das kann nicht der Bordin gewesen sein, den ich meinte«, sagte der Rote Anatom. Jetzt verabschiedete er sich endgültig und ging. Hactschtyen blickte ihm nachdenklich nach.

Die seltsamen Vorfälle mit dem Bordin beschäftigten ihn weitaus mehr, als er zugeben wollte. Alle Dinge, die undurchsichtig blieben, erschienen ihm verdächtig und gefährlich, wenn sie mit ihm im Zusammenhang standen. Er fühlte sich ständig gefährdet und von Intrigen bedroht.

Er konnte sich nicht vorstellen, daß die Aktionen des Bordins nicht Teil eines großen Planes waren, der gegen ihn gerichtet war. Sollte der Sanfte es wagen, sich mit ihm einzulassen?

Er schob die Papiere ärgerlich vom Tisch. Er hatte viele Gegner auf diesem Markt der Gehirne. Auch Doynscho gehörte zu ihnen, aber ihm fehlte der Mut zu einem großen Spiel.

Hactschtyen beschloß, erst einmal ausgiebig zu speisen, bevor er weitere Befehle gab.

Doynscho blieb betroffen stehen, als er sah, daß der Wohnraum seines Gastes leer war, obwohl die Kontrolleinrichtungen nicht anzeigen, daß dieser sie verlassen hatte. Er überprüfte sie und stellte sehr schnell fest, daß sie äußerst geschickt getäuscht worden waren.

Nachdenklich ließ er sich in einen Sessel sinken. Er wußte nicht mehr, was er von der Situation halten sollte. Hactschtyen hatte ihn in einer Weise unter Druckgesetzt, die ihn nahezu resignieren ließ.

Der skrupellose Organhändler wollte ihn zu seinem Komplizen machen. Er wollte, daß er die Gehirne, die aus Ceynach-Verbrechen stammten, in Zwischenträger verpflanzte. Auf diesem Weg sollten sie einer möglichen Kontrolle des Geheimen Organ-Kommandos entzogen werden.

Leider hatte der Transplantationsvermittler Hactschtyen ein Druckmittel in der Hand, mit dessen Hilfe er praktisch alles erzwingen konnte. Doynscho war ihm ausgeliefert, und er hatte gehofft, von »Panart«, dem Mann aus der anderen Galaxis, unterstützt zu werden. Der Fremde sollte Hactschtyen ausspielen, doch jetzt schien alles vorbei zu sein.

Doynscho fühlte sich wie ein gebrochener Mann. Vortübergehend spielte er sogar mit dem Gedanken, dem GOK die Fehler der Vergangenheit aufzudecken.

Um sich abzulenken, ging er in das Hauptlaboratorium und versuchte zu arbeiten. Es gelang ihm nichts. Immer wieder kehrten seine Gedanken zu dem Fremden zurück.

Er begriff nicht, warum dieser ihn verlassen hatte. Nur von ihm konnte er doch die Hilfe bekommen, die er benötigte. Nur durch seine Technik konnte er mit seinem Heimatplaneten Kontakt aufnehmen.

Doynscho begriff die Welt nicht mehr. Er fühlte sich alt und um eine ganz große Hoffnung betrogen, denn durch den Ausbruch Tectos glaubte er, die Chance auf ein ewiges Leben endgültig verloren zu haben. Nichts aber konnte schmerzlicher für ein Lebewesen der Naupaum-Galaxis sein als ein derartiger Gedanke.

Glaubten Hactschtyen und der Fremde, alles mit ihm machen zu können, ganz wie es ihnen beliebte?

Man nannte ihn den Sanften, weil er ein stets ausgeglichenes und ruhiges Wesen hatte. Seine ganze Kraft gehörte der Wissenschaft und Forschung. Er dachte nicht daran, sie in überflüssigen Kämpfen zu vergeuden.

Hatte er darüber vergessen, wie die Wirklichkeit aussah? War er weltfremd geworden? War es jetzt vielleicht doch an der Zeit, den anderen wenigstens einmal zu zeigen, daß er auch hart sein konnte?

Hactschtyen wollte das Gehirn des Terraners von ihm haben. Er hatte seinen außerordentlich hohen Wert erkannt und gedachte, damit ein glänzendes Geschäft zu machen. Um dieses Ziel erreichen zu können, scheute er sich nicht, auch verbrecherische Mittel einzusetzen. Hactschtyen war ein Yaanztroner, der den Tod tausendfach verdient hatte. Er versuchte, ihn um das vielleicht wertvollste Forschungsobjekt zu bringen, das er je in Händen gehabt hatte.

Doynscho wußte, daß er einen derartigen Verlust niemals ganz überwin-

den würde. Schon jetzt spürte er die grenzenlose Enttäuschung, obwohl immer noch Hoffnung bestand, den Fremden wieder hierher in die Klinik zu bringen, solange Hactschtyen ihn noch nicht an sich gebracht hatte. Er mußte kämpfen.

»Du sollst dich getäuscht haben, Hactschtyen«, sagte er laut. »Und du auch, Mann von der Erde.«

Er drückte einige Tasten unter einem Bildschirm. Das Bild erschien sofort, und eine Robotstimme fragte: »Was kann ich für Sie tun?« Doynscho blickte zögernd auf die roten Symbole.

»Sprechen Sie ruhig«, forderte ihn der Roboter auf. »Wenn Sie Diskretion wünschen, werden wir sie zu wahren wissen.«

»Geben Sie mir Yalaunk.«

»Yalaunk? Ein Mann dieses Namens ist hier nicht beschäftigt. Er ist uns auch nicht bekannt.«

Doynscho lächelte grimmig. »Ich weiß, daß Yalaunk im Dienst des Geheimen Organ-Kommandos steht. Sie können mich ruhig verbinden.«

Jetzt schwieg der Roboter. Einige Sekunden verstrichen. Doynscho wußte, daß der Automat jetzt rückfragte. Dann verschwanden die Symbole vom Bildschirm, und das Gesicht des jungen Mannes erschien, der ihn erst am Vortag unter einem Vorwand besucht hatte.

»Doynscho der Sanfte! Ich bin überrascht.«

»Nicht doch«, entgegnete der Wissenschaftler spöttisch. »Nicht doch, Yalaunk. Ich habe Ihr Spiel zwar mitgemacht, aber wir beide wußten doch schon lange, mit welchen Karten gespielt wird.«

»Nun gut. Was gibt es? Weshalb möchten Sie mit mir sprechen?«

»Es geht um einen Bordin«, antwortete Doynscho der Sanfte. »Er trägt das ID-Zeichen Ra-Ha-10843 M, aber das ist gefälscht.«

»Ich bin schon informiert«, unterbrach Yalaunk. »Die Fahndung nach diesem Bordin läuft auf vollen Touren. Was haben Sie mit ihm zu tun?«

»Er ist in die Klinik eingebrochen und hat sich hier vorübergehend aufgehalten. Ich weiß nicht, aus welchem Grund. Es ist nichts abhanden gekommen, aber ich sah es als meine Pflicht an, Sie zu unterrichten. Vielleicht hilft Ihnen dieser Hinweis bei der Suche nach ihm weiter.«

»Vielleicht«, sagte Yalaunk. »Das wird sich zeigen. Ich lasse mich morgen früh bei Ihnen sehen, Doynscho. Dann können wir noch ausführlich über diesen Fall sprechen. Seien Sie ganz beruhigt! Lange wird dieser Bordin nicht mehr auf freiem Fuß sein.«

Fremde einen vielleicht sehr wichtigen Grund gehabt hatte, die Klinik zu verlassen.

Was sollte er tun, wenn er wider Erwarten doch noch zurückkam? Hatte er dann nicht alle Chancen für die Zukunft verschenkt?

Lange konnte der Fremde ohnehin nicht überleben, wenn er keine Hilfe bekam. Körper und Gehirn befieindeten sich allzusehr.

Rhodan entwaffnete und fesselte den Yanderskal. Dabei betastete er die unglaublichen Muskeln seiner Beine und seiner Schultern. Dieses Wesen war ein gefährlicher Gegner, der nicht unterschätzt werden durfte. Er verstaute ihn in einem Seitenraum des Kampfgleiters, der gerade groß genug war, ihn in sich aufzunehmen.

Allmählich hatte er Abstand genug vom Vergnügungspark gewonnen. Er glaubte, jetzt höher steigen zu können, ohne sich dadurch zu gefährden. Dann aber hatte er unerwartete Schwierigkeiten, die Klinik von Doynscho wiederzufinden. Nahezu eine halbe Stunde suchte er, bis er einen markanten Punkt auf dem Weg zur Klinik fand, der ihm verriet, daß er nicht mehr weit von ihr entfernt war.

Er atmete auf, als er die Klinikgebäude endlich unter sich sah. Nur wenige Fenster waren noch erhellt. Er lenkte den Gleiter in die Garage und verließ ihn, nachdem er sich noch einmal davon überzeugt hatte, daß der Yanderskal nicht entkommen konnte.

Wiederum nutzte er die in der Bibliothek gewonnenen Kenntnisse. So konnte er in die Klinik eindringen, ohne unnötig Aufsehen zu erregen. Er ging in das Hauptlabor, nachdem er gesehen hatte, daß dort ebenfalls noch Licht brannte.

Doynscho fuhr erschrocken herum, als er eintrat. »Sie?« fragte er. »Ich habe nicht damit gerechnet, daß Sie zurückkommen würden.«

Rhodan ging auf ihn zu. »Ich muß Sie wohl abermals um Entschuldigung bitten«, sagte er. »Alles ging ein wenig schnell, so daß ich keine Zeit mehr hatte, meinen Plan mit Ihnen abzustimmen.«

»Ihren Plan?«

Rhodan sagte ihm, was er vorhatte. Doynscho zuckte wie unter einem Schlag zusammen. Das Haarkleid auf seiner Brust sträubte sich. Das war ein deutliches Zeichen seiner Erregung.

»Das dürfen wir nicht«, entgegnete er schwach.

»Man darf sehr vieles nicht auf Yaanzar«, erwiederte Rhodan, »und dennoch wird praktisch alles getan, was den Yaanztronern so einfällt. Ich habe bis jetzt eigentlich noch niemanden getroffen, der sich streng an die Gesetze hält.«

»Besondere Umstände erlauben dem Verantwortungsbewußten, die Gesetze nach besonderen Überlegungen auszulegen«, sagte der Wissenschaftler ausweichend.

Der Terraner lachte. »Wir werden die besonderen Umstände für uns nutzen.«

»Dazu wird es leider zu spät sein, denn ich habe das Geheime Organ Kommando verständigt.«

»Doynscho, Sie hätten sich kaum besser verhalten können, wenn Sie über meinen Plan exakt informiert gewesen wären«, erklärte er. »Bitte, bereiten Sie alles vor. Wir haben nicht viel Zeit. Später muß alles sehr schnell gehen - oder alles war umsonst.«

Der Yaanztroner zögerte noch immer. Die verwogene Idee des Terraners erschreckte und faszinierte ihn zugleich. Er hatte den Fehler gemacht, ihm nicht zu vertrauen. Jetzt fürchtete er, daß es bereits zu spät war. Der Terraner schien unbekümmert zu sein, aber er wußte auch nicht, was das Geheime Organ-Kommando war. Die Gefährlichkeit dieser Polizeimacht konnte gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Rhodan klopfte Doynscho aufmunternd gegen den Arm. »Handeln Sie!« sagte er drängend.

Der Yaanztroner gehorchte.

Hactschyten reagierte sofort. Er eilte zu seinem Visiphongerät und schaltete es ein, als die Nachricht durchkam, daß ein Bordin ihn sprechen wollte. Seine Augen verengten sich unmerklich, als das Bild aufleuchtete. Es wurde nicht ganz scharf, sooft er auch auf den Automatikknopf drückte. Das deutete darauf hin, daß sein Gesprächspartner etwas über die Aufnahmehoptik gedeckt hatte.

»Wahrscheinlich haben Sie schon von mir gehört, Hactschyten«, sagte der Bordin. »Ich war an Bord der YGTRON und habe mir erlaubt, Ihren Gleiter zu benutzen.«

Der Yaanztroner zuckte zusammen. Er beherrschte sich nur mühsam. Der unverhohlene Spott des Bordins verriet ihm sofort, wer in dem Körper des Dieners steckte. Es konnte nur das ungewöhnliche Gehirn sein, von dem man in informierten Kreisen in Nopaloor sprach. Es war das Gehirn, das er auf jeden Fall in seinen Besitz bringen wollte, bevor das GOK es konfiszierte und in der Tschatrobank einlagerte. Das war die größte Gefahr. Doynscho schien sich dessen bis jetzt überhaupt nicht bewußt geworden zu sein, sonst hätte er dem Fremden nicht so große Bewegungsfreiheit gewährt. In der Tschatrobank wurden außergewöhnliche Gehirne unter äußerst scharfer Bewachung aufbewahrt. Es waren fast ausschließlich Gehirne, die einem Ceynach-Verbrechen zum Opfer gefallen waren. Offensichtlich handelte es sich bei dem Fremden um ein Ceynachgehirn. Nur durch einen Gehirndiebstahl konnte es nach Yaanzar gelangt sein. Sosehr auch ein solches Verbrechen von der Gesellschaft dieses Planeten

verachtet wurde, Hactschyten hatte keine Hemmungen, ein solches Hirn abermals zu entführen und zu verkaufen.

»Ich habe verstanden«, sagte er. »Was hast du mir vorzuschlagen?« »Nichts«, antwortete Rhodan, »aber ich denke, es könnte ganz amüsant sein, wenn wir uns ein wenig unterhielten. Ihr Yanderskal würde an einem Gespräch sicherlich auch ganz gern teilnehmen, was meinen Sie?« Hactschyten sträubte sich das Fell. »Du vergißt dich, Bordin«, drohte er zornig. »Ein Wink von mir genügt, um dich zu vernichten.«

»Ich würde zurückwinken, Hactschyten, und das wäre mindestens eben so peinlich für Sie wie für mich. Also reden wir miteinander? Ich schlage als neutralen Ort jenen vor, den Sie vor kurzem besucht haben.«

Hactschyten wußte sofort, was gemeint war. Er tat, als müsse er noch überlegen.

»Warte«, sagte er. »Ich habe zuvor noch einige wichtige Dinge zu erledigen, rufe mich gegen Morgen wieder an.«

»Ich fürchte, dann wird es zu spät sein. Sie kommen sofort oder gar nicht. Ich erwarte Sie. Wenn Zoornom aufgeht, ist es zu spät für Sie.« Hactschyten schaltete ärgerlich aus. Er wußte, daß ihm keine andere Wahl blieb, als mit dem Bordin zu reden. Dieser hatte den Yanderskal in seiner Hand. Er konnte ihm alle Geheimnisse entlocken. Je länger er mit dem Yanderskal allein blieb, desto größer war die Gefahr.

Der Yaanztroner sprang auf und verließ seine Kabine.

Eine Sirene jaulte im Hauptgebäude auf. Rhodan eilte durch die Flure der Klinik in das Arbeitszimmer Doynschtos. Der Yaanztroner saß hinter seinem Arbeitstisch und studierte einen Stapel von Akten und medizinisch pharmakologischen Unterlagen. Als »Tecto« eintrat, schaltete er die Bildschirme ein. Auf der Monitorwand hinter ihm konnte Rhodan die Köpfe zweier Navater erkennen. Obwohl er diese Wesen bereits aus nächster Nähe gesehen und sie sogar berührt hatte, erschauerte er abermals. Diese Insektenabkömmlinge besaßen eine erschreckende Ausstrahlung. Sie wirkten wie die Gestalten aus einem Horrorfilm.

Eine energische Hand schob die beiden Navater zur Seite. Der wesentlich kleinere Hactschyten erschien im Bild. Sein Gesicht ließ grimmige Entschlossenheit erkennen.

»Doynschto«, sagte er mit schneidender Stimme. »Bauen Sie sofort den Energiezaun ab! Ich habe mit Ihnen zu reden.«

Der Wissenschaftler gab sich erschreckt. »Ich habe Sie erwartet, Hactschyten, aber ich kann nicht so frei entscheiden, wie ich es gern tun würde.« Er warf einen Blick zur Seite.

»Wir werden den Zaun für Sie und zwei Begleiter öffnen«, sagte Rhodan, der außerhalb der Bilderfassung stand. »Ihre anderen Freunde müssen leider draußen bleiben.«

»Außer den beiden Navatern habe ich niemanden bei mir.«

Rhodan lachte leise. »Hactschyten, Sie enttäuschen mich. Ein Mann von Ihrem Format sollte nicht mit so billigen Tricks arbeiten.«

Das Gesicht des Organhändlers verzerrte sich. Vermutlich hatte ihn noch niemals jemand so in die Enge getrieben und ihn zugleich so behandelt, wie Rhodan es tat. Aus seiner Sicht befand er sich in einer denkbar schlechten Verhandlungsposition. Rhodan war sich darüber im klaren, und er wußte auch, daß Hactschyten alles tun würde, um die Lage wieder umzukehren.

»Ich komme nicht mit leeren Händen«, betonte Hactschyten mit heiserer Stimme. »Ich habe Ihnen und Doynscho etwas sehr Wertvolles anzubieten.«

»Wäre es nicht so, dann würde ich kaum mit Ihnen sprechen wollen«, entgegnete Rhodan.

»Wir sprechen von zwei verschiedenen Dingen!« rief Hactschyten.

Der Terraner antwortete ihm nicht. Er gab Doynscho einen Wink. Auf einem Kontrollschild konnte er beobachten, wie sich in dem Energiezaun eine Lücke bildete. Sofort sprangen die beiden Navater hindurch. Hactschyten zögerte. Er stand vor der Öffnung und sah sich um.

Doynscho und Rhodan blickten sich an. Der Wissenschaftler wurde nervös. Er biß sich auf die Lippen.

Noch immer stand der Organhändler draußen. Plötzlich schienen ihm schwere Bedenken gekommen zu sein. Oder ahnte er, welchen Plan sein Gegner verfolgte?

Doynscho verkrampfte seine Hände. Sein Haarkleid sträubte sich über der Brust. Fragend blickte er Rhodan an.

Er schaltete den Ton aus, so daß Hactschyten seine Worte nicht hören konnte. »Weshalb kommt er nicht? In Namen des ewigen Lebens - verstehen Sie das?«

Rhodan beugte sich über das Mikrofon und regulierte es neu ein.

»Ich warte, Hactschyten! Hat Sie plötzlich der Mut verlassen? Ich habe gehört, daß Sie ein Mann sind, mit dem es sich lohnt zu sprechen. Man scheint mich falsch unterrichtet zu haben.«

Der Organhändler begann zu fluchen. Sie hörten seine Wutausbrüche. Doynscho stieß einen Laut des Entsetzens aus. Rhodan lachte leise. Ihn berührte nicht, was der Wissenschaftler neben ihm als Frevel empfand. Hactschyten drehte sich um und starre in die Dunkelheit. Er gestikulierte

knapp, wandte sich dann wieder der Klinik zu und ging durch die Lücke im Energiezaun, die sich sofort hinter ihm schloß.

Rhodan war keineswegs überrascht. Er wäre es gewesen, wenn Hactschtyten nicht mit einer größeren Streitmacht gekommen wäre. Er an seiner Stelle hätte allerdings nicht darauf verzichtet, mit einer größeren Gruppe zu seiner Unterstützung in die Klinik einzudringen. Daß der Organhändler allein mit den beiden Navatern gekommen war, zeugte auf der einen Seite davon, daß er außerordentlich viel zu verbergen hatte und fürchten mußte, daß der Yanderskal ihn verriet. Auf der anderen Seite aber ließ seine Reaktion Mut und Entschlossenheit erkennen. Rhodan wußte, daß sich mit Hactschtyten jetzt ein Mann in der Klinik befand, der mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln kämpfen würde.

Sie warteten.

Auf den Monitorschirmen konnten sie Hactschtyten und die beiden Navater auf ihrem Weg zum Arbeitszimmer des Klinikchefs verfolgen. An einigen Stellen der langen Korridore setzte Doynschart unbewaffnete Roboter ein, um damit zu unterstreichen, daß er Hactschtyten auf Schritt und Tritt beobachten konnte. Dazu brauchte er nur ein paar Knöpfe auf seinem mit einer Positronik versehenen Arbeitstisch zu drücken.

Als die Tür aufglitt, trat Rhodan bis an eine mit medizinischen Informationsgeräten ausgestattete Wand zurück.

Hactschtyten und die beiden Insektenabkömmlinge stürzten herein. Sie hielten alle drei die verbotenen Energiestrahler in den Händen. Der Organhändler rannte auf den verhafteten Bordin zu, während die beiden Navater sich damit begnügten, Doynschart zu bedrohen.

Panart-Rhodan lachte laut auf.

»Machen Sie sich nicht lächerlich, Hactschtyten«, sagte er. »Wenn Sie mich über den Haufen schießen, bringen Sie sich gleichzeitig selbst um. Natürlich ist Ihr Yanderskal nicht hier in der Klinik, sondern in einem Versteck. Sollte ich mich nicht in bestimmten Abständen mit der Elektronik seiner Unterkunft in Verbindung setzen, wird der Yanderskal mit den gesamten Informationen an das GOK ausgeliefert. Was halten Sie davon?«

Er lachte erneut und schob die Waffe Hactschtytens mit der Hand zur Seite.

»Weshalb ärgern Ihre beiden Wachhunde Doynschart? Er ist ebenso in meiner Hand wie Sie auch.« Er ging zu einem Sessel. »Also, lassen Sie uns wie erwachsene Männer miteinander verhandeln und nicht wie Kinder.«

Hactschtyten war verblüfft. Er wußte nicht, was er von der Situation halten sollte. Er beruhigte sich ein wenig, weil er seine Lage als doch ein wenig besser ansah, als er es vor einer halben Stunde getan hatte. Fragend

blickte er Doynscho an. Die nächsten Worte richtete er an ihn, ohne den Bordin zu beachten.

»Ich habe Ihnen ein sehr interessantes Angebot zu machen«, sagte er.
»Vielleicht kann man darüber reden«, entgegnete Doynscho.

»Ein Gehirn«, erklärte Hactschtyen. »Es ist ein Gehirn, wie Sie noch keines gesehen haben. Diese Intelligenz wird Sie verblüffen.«

»Also schon wieder ein Ceynach-Verbrechen«, bemerkte Rhodan ruhig.
»Hactschtyen, wann werden Sie endlich die Serie Ihrer Untaten beenden?«
»Holen Sie das Gehirn herein!« befahl Doynscho. »Vielleicht läßt sich doch etwas machen. Bist du einverstanden, Bordin?«

Panart-Rhodan lächelte hämisch. »Selbstverständlich, Doynscho.«

Die beiden Yaanztroner starrten sich an. Hactschtyens Augen blitzten auf. Er war davon überzeugt, daß sich ihm die erhoffte Chance bot.

Er gab einem der beiden Navater einen Wink. Das Monstrum eilte hinaus.

»Es dauert nicht lange«, sagte Hactschtyen. »Ich habe das Objekt mitgebracht. Es ist draußen bei meinen Männern vor dem Zaun.«

Einige Minuten verstrichen, ohne daß ein Wort fiel. Rhodan beobachtete Hactschtyen. Der Organhändler hatte sich jetzt völlig in der Gewalt. Ihm war nicht anzusehen, was er fühlte. Rhodan war jedoch davon überzeugt, daß er glaubte, einen wichtigen und entscheidenden Schachzug getan zu haben. Er wollte den Yanderskal mit dem Gehirn freikaufen.

Unter anderen Umständen wäre dieser Plan wohl auch aufgegangen. Wahrscheinlich wäre ein rebellischer Bordin früher oder später unter den psychologischen Druckmitteln zusammengebrochen, die Hactschtyen an zusetzen wußte. Der Organhändler hatte jetzt jedoch übersehen, daß er keinem rein naupumschen Geschöpf gegenüberstand, sondern es mit einem Terraner zu tun hatte. Er übersah, daß dieser zwangsläufig nach einer ganz anderen Mentalität und Logik handeln mußte als ein Bordin, der niemals und unter gar keinen Umständen die notwendige Selbständigkeit gewinnen konnte.

Doynscho kannte Rhodan besser. Seine Überlegungen und Reaktionen mochten ihm unheimlich und unbegreiflich erscheinen. Er rutschte unruhig auf seinem Sessel hin und her. Rhodan glaubte nicht, daß er Skrupel hatte, ihren Plan auf die einzige mögliche Weise zu beenden. Er fürchtete sich wahrscheinlich nur vor der Kraft und Brutalität des Organhändlers.

Doynscho schleuste den Navater wieder durch den Energiezaun. Hactschtyen wurde unruhig. Er spielte mit seiner Waffe. Der Wachdiener kam herein. Er trug ein glockenähnliches Gefäß in den schwarzen Chitinarmen. Behutsam setzte er es auf dem Arbeitstisch ab. Dann trat er zurück.

»Ihr beide geht jetzt in die elektronische Zentrale!« befahl Hactschtyen.
»Das hilft Ihnen wenig«, sagte Doynscho. »Der Energiezaun läßt sich nur von hier steuern.«

»Das ist mir bekannt«, entgegnete der Organhändler kühl. »Ich weiß aber auch, daß es hier in der Klinik noch einige Einrichtungen gibt, die nicht von hier aus dirigiert werden. Ich habe keine Lust, bei meinem Rückzug plötzlich zwischen Energiefeldern festzusitzen, die irgendwo auf dem Weg nach draußen über mich herabfallen.«

Diese Bemerkung verriet Rhodan, daß Hactschtyen weitaus unsicherer geworden war, als er zugeben wollte. Er befand sich am Rande der Panik. Warum? Waren seine Verbrechen so ungeheuerlich, daß er mit der schwersten Strafe rechnen mußte, wenn sie aufgedeckt wurden? Wahrscheinlich war es so.

Vielleicht verfügte Doynscho der Sanfte aber auch über spezielle Drogen, mit denen man einen Yanderskal zum Reden bringen konnte. Der Transplantator hätte sich vermutlich schon längst von Hactschtyen befreien können, wenn ihm nicht der Mut dazu gefehlt hätte.

Rhodan lächelte. Ihm waren die Beziehungen zwischen diesen beiden Yaanztronern im Grunde völlig egal.

Die beiden Insektenabkömmlinge verließen den Arbeitsraum.

Rhodan blickte auf die Glocke mit dem Gehirn. Es war auffallend groß und fremdartig geformt. Er konnte nicht von einem Yaanztroner stammen. Hactschtyen deutete auf den Behälter.

»Dies ist eine Kostbarkeit, Doynscho«, sagte er. »Mit diesem Gehirn können Sie viele Ihrer Probleme leicht lösen. Es verfügt über eine ungewöhnliche Intelligenz. Sie können es mit Ihren Methoden sehr leicht nachprüfen.«

Rhodan zweifelte nicht mehr daran, daß dieses Gehirn aus einem Ceynach-Verbrechen stammte. Es stellte einen einmaligen Beweis für die Skrupellosigkeit des Organhändlers dar. Er hatte das Hirn eines hochintelligenten Lebewesens entführt.

»Dieses Gehirn wird das GOK fraglos sehr interessieren«, sagte Rhodan spöttisch.

Hactschtyen fuhr herum. Seine Augen funkelten zornig. »Hier geht es um wissenschaftliche Arbeit, Bordin. Das ist etwas, das weit über deinen Verstand hinausgeht.«

»Es ist kein Bordin, Hactschtyen, und Sie wissen es. Bedenken Sie, was Sie sagen«, mahnte Doynscho.

»Dieses Gehirn stammt von einem Ungeheuer«, verriet der Organhändler.

Es gehörte einer Bestie, die eine ganze Welt terrorisierte. Dieses Geschöpf ist unglaublich intelligent, aber nicht weniger bösartig. Deshalb

ist es kein Verbrechen, es für wissenschaftliche Zwecke zu nutzen, sondern genau das Gegenteil. Es ist eine soziale Tat.«

Rhodan konnte Doynscho ansehen, wie sehr ihn das Gehirn interessierte. Er konnte sich nur vage vorstellen, was ein Wissenschaftler wie er damit anfangen konnte, wenn er es nur zu Versuchszwecken benutzte.

Hactschtyen ging langsam auf Rhodan zu. Er hob seinen Arm und deutete auf den Kopf des Bordins, in dem er ein fremdartiges Gehirn wußte.

»Ich will dieses Gehirn haben, Doynscho.«

In diesem Augenblick wendete sich das Blatt entscheidend. Es war, als habe Hactschtyen geahnt, welche Chancen er hatte, sonst hätte er kaum eine derartige Forderung gestellt. Die Tür öffnete sich, und der Yanderskal stürzte brüllend herein.

Doynscho der Sanfte handelte blitzschnell. Er senkte seine Hand über einen Knopf, und ein unsichtbares Energiefeld teilte den Raum in zwei Abschnitte. Der Yanderskal und Hactschtyen liefen gegen die Wand, hinter der sich Rhodan und Doynscho vorübergehend in Sicherheit befanden.

Der Wissenschaftler lief zu dem Bordin, packte seinen Arm und zerrte ihn durch eine Tür hinaus, die versteckt in eine Instrumentenwand eingeschlossen worden war.

»Das war knapp«, keuchte er, als sie in dem sich anschließenden Raum standen.

»Anscheinend habe ich die Kraft des Yanderskals erheblich unterschätzt, als ich ihn fesselte«, sagte Rhodan gelassen.

»Jetzt ist alles vorbei«, entgegnete der Yaanztroner. Horchend stellte er seine spitzen Ohren hoch. Sie konnten den Yanderskal hören, der irgendwo in ihrer Nähe eine Wand durchbrach.

»Unsinn«, sagte der Terraner besänftigend. »Gehen Sie jetzt in das Transplantationszentrum. Arbeiten Sie weiter. Alles andere erledige ich.« Er nahm den Energiestrahler in die Hand und zeigte ihn dem Wissenschaftler. Doynscho wandte sich ab und ging durch eine Tür hinaus. Rhodan wandte sich der gegenüberliegenden Tür zu und trat auf einen Gang hinaus.

Er hielt die Waffe schußbereit in der Hand, weil er jeden Moment mit einem Überfall des Yanderskals rechnen mußte. Schritt für Schritt näherte er sich der Stelle, an welcher der Vertraute Hactschytens offenbar versuchte, die Wand zu durchbrechen.

Dann wurde es still.

Rhodan eilte über den Gang bis zu einer Gabelung. In dieser Sekunde merkte er, daß er auf einen Bluff hereingefallen war. Drei Meter vor ihm kauerte der Yanderskal auf dem Boden und starre ihn mit rotglühenden Augen an, während irgendwo neben ihnen der Organhändler mit einem schweren Gegenstand gegen die Wand schlug.

Der Vierbeinige brüllte wütend auf und schnellte sich Rhodan entgegen. Perry schoß. Der Glutstrahl zuckte dicht am Kopf seines Gegners vorbei und traf ihn an der Seite.

Rhodan wich geschickt aus. Der Yanderskal raste an ihm vorbei, streifte ihn jedoch noch mit einem Bein am Oberschenkel. Das genügte, um ihn von den Beinen zu reißen. Rhodan überschlug sich. Sein Arm prallte gegen eine Sauerstoffdüse, die einige Zentimeter aus der Wand herausragte. Er hörte ein häßliches Knirschen, und ein kaum erträglicher Schmerz lähmte seine rechte Seite. Der Energiestrahler polterte zu Boden.

Hilflos blickte Rhodan dem Yanderskal entgegen, der seinen Schwung abgefangen hatte und zu einem erneuten Angriff gegen ihn ansetzte. Er sah die gewaltigen Zähne und erkannte, daß sein Gegner ihn damit ausschalten wollte. Der Yanderskal würde ihn nicht töten, denn Hactschyten hatte bereits Pläne mit seinem Gehirn gemacht, das er zu verkaufen gedachte. Für ihn selbst gab es jedoch kaum einen Unterschied. Sein Gehirn sollte einem anderen intelligenten Lebewesen die Möglichkeit zum Weiterleben geben. Seine Persönlichkeit würde dabei vernichtet werden, so daß eine Niederlage dem Tod gleichkam.

Pure Verzweiflung half ihm, die Schmerzen zu überwinden. Er rollte sich über den Boden, als der Yanderskal ihn ansprang. Mit der linken Hand tastete er nach dem Energiestrahler, als ihn erneut ein fürchterlicher Schlag traf, der ihn weiterschleuderte. Rhodan klammerte seine linke Hand um die Waffe. Er hielt sie mit aller Kraft fest, obwohl er das Gefühl hatte, daß der Yanderskal ihm sämtliche Knochen zerschmettert hatte.

Er sah einen Schatten auf sich zukommen. Aus dem Dunkel tauchten die schrecklichen Zähne auf. Sie schnappten nach ihm, als er seine linke Hand hochstieß und die Waffe auslöste.

Im nächsten Moment schien die Klinik in Feuer aufzugehen. Rhodan verlor das Bewußtsein. Er fühlte, daß etwas auf ihn fiel, aber er konnte sich nicht mehr dagegen wehren.

21.

Hactschytens erwachte wie aus einem Schock, als der Yanderskal aus dem Raum stürmte. Der Bordin mit dem fremden Gehirn hatte diesen Kämpfer hoffnungslos unterschätzt und ihn viel zu schwach gefesselt.

Jetzt war alles gewonnen. Er hatte hoch gespielt, aber es hatte sich gelohnt.

Hactschytens verließ den Arbeitsraum. Er kümmerte sich nicht um den Kampflärm, den der Yanderskal und der Bordin verursachten. Er war fest davon überzeugt, daß sein Vertrauter innerhalb weniger Sekunden siegen würde. Mit schnellen Schritten überquerte er eine kleine Vorhalle. In seiner Nähe flamme ein Bildschirm auf. Der Kopf eines Wachdieners erschien auf ihm. Hactschytens winkte ab und eilte weiter, ohne auf die Worte des Navaters zu achten. Ihn interessierte nicht mehr, ob es den Insektenabkömmlingen gelungen war, die Energiefeldsperrnen der Klinik mehr oder minder vollständig unter ihre Kontrolle zu bringen. Er wußte, daß die Entscheidung bereits gefallen war. Alles, was jetzt noch kam, ließ sich schnell und leicht erledigen.

In einem Antigravschacht schwebte er nach unten. In einem Labor arbeiteten einige Spezialroboter, doch sie beachteten ihn nicht, als er an ihnen vorbeiging. Hactschytens strebte auf eine große Tür mit roter Aufschrift zu. Er blieb vor ihr stehen und suchte nach dem Öffnungskontakt. Er fand ihn nicht.

Beunruhigt blickte er sich um. Mit einem derartigen Zwischenfall hatte er nicht gerechnet. Es erschien ihm als geradezu grotesk, daß er an einer einfachen Tür scheitern könnte. Mühsam unterdrückte er die aufsteigende Wut. Es mußte eine Möglichkeit geben, die Tür zu öffnen, ohne dabei Gewalt anzuwenden.

Zögernd ging er auf einen der Roboter zu, griff nach seiner Schulter und zog ihn herum.

»He«, sagte er. »Komm mit mir! Ich will zu Doynscho. Geh voran durch die Tür.«

Die Maschine reagierte nicht.

Hactschytens mußte einsehen, daß es wenig Sinn hatte, ihr Befehle zu erteilen. Sie war stark spezialisiert und vielleicht gar nicht in der Lage, seine Anordnungen auszuführen.

Plötzlich fühlte er sich wieder unsicher. Er versuchte mit aller Macht, sich wieder in die Gewalt zu bekommen, aber es gelang ihm nicht. Er spürte, daß hier etwas geschah, was sich völlig seinem Einfluß entzog. Eine innere Stimme sagte ihm, daß es besser wäre, die Flucht zu ergreifen und die Klinik

so schnell wie möglich zu verlassen. Aber er hörte nicht auf sie, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß ein Mann wie Doynschoto sich wirklich gegen ihn auflehnen könnte. Es erschien dem Organhändler unvorstellbar, daß irgend jemand die Macht, die er über Doynschoto hatte, brechen könnte.

Er ging wieder auf die Tür zu, weil er einsah, daß er sich selbst weiterhelfen mußte. Als er sich ihr bis auf anderthalb Meter genähert hatte, glitt sie zur Seite. Verblüfft blieb er stehen.

Er konnte in das Transplantationslabor der Klinik sehen. Doynschoto arbeitete an einigen Geräten und schien ihn überhaupt nicht zu bemerken. Der Sanfte war allein. Nicht einmal Roboter assistierten ihm bei seiner Arbeit.

Im Hintergrund stand eine Tür offen. Durch sie hindurch konnte er auf ein Fenster sehen, durch das die ersten Lichtstrahlen der aufsteigenden Sonne fielen.

Hactschyten ging weiter. Die Tür schloß sich hinter ihm. Er räusperte sich. »Wir haben noch einige Worte miteinander zu reden«, sagte er in einem Tonfall, der dem Wissenschaftler anzeigen sollte, daß nun alles wieder beim alten war.

Doynschoto drehte sich herum. Er hielt einen Paralysator in der Hand, mit dem er auf Hactschyten zielte.

»Sie irren sich, Hactschyten«, entgegnete er und näherte sich ihm langsam. »Genau das Gegenteil ist der Fall. Es ist alles gesagt worden, was zwischen uns gesagt werden konnte. Nun können wir Abschied voreinander nehmen. Mir fällt es leicht. Ich bin glücklich, von einer Bestie befreit zu werden, die mein Leben nahezu unerträglich gemacht hat.«

Plötzlich begriff der Organhändler. Das Grauen schüttelte ihn. »Nein, Doyrischo«, sagte er keuchend. »Nein, das dürfen Sie nicht tun. Die Klinik ist in unserer Gewalt. Mein Yanderskal hat den Bordin getötet. Die beiden Navater erledigen den Rest. Sie werden bald meine anderen Männer von draußen hereinlassen.«

»Dann wird es für Sie bereits zu spät sein.«

Hactschytens Haarkleid sträubte sich. »Ich biete Ihnen alles, was ich habe. Schon immer hat Sie mein Haus in Nopaloor fasziniert. Denken Sie an die drei Großraumschiffe und die Ländereien auf den Planeten. Doynscho, ich ...«

Der Wissenschaftler verzog das Gesicht. »Man sagt, Rache sei süß, Haetschyten, aber ich kann das nicht finden. Ich finde sie widerwärtig.« »Dann verzichten Sie!«

»Das kann ich nicht. Für mich steht das ewige Leben auf dem Spiel, und das ist mehr, als selbst Sie mir bieten könnten!«

Hactschyten erstarrte. Er sah, wie Doynscho abdrückte. Noch einmal

wollte er sich auflehnen, aber es war schon zu spät. Sein Nervensystem versagte. Er brach zusammen und schlug auf den Boden, aber er fühlte keinen körperlichen Schmerz dabei.

Doynscho beugte sich über ihn und blickte ihm in die Augen. Hactschtyen war bei vollem Bewußtsein. Er konnte sehen und hören, aber er konnte keinen einzigen Muskel seines Körpers mehr bewegen. Nur noch das vegetative Nervensystem arbeitete. Es hielt die Lebensfunktionen seines Körpers aufrecht.

Hactschtyen suchte verzweifelt nach einem Ausweg, obwohl er genau wußte, daß es keinen mehr gab. Er näherte sich dem Wahnsinn.

Er wußte, daß die Klinik in seiner Hand war. Der Yanderskal konnte nur gesiegt haben. Etwas anderes erschien ihm nicht möglich. Die beiden Navater stellten darüber hinaus eine Macht dar, die jeder anderen in der Klinik überlegen war.

Es ging um Sekunden.

Seine Helfer mußten jeden Augenblick hier im Transplantationszentrum eintreffen. Dann war der Spuk vorbei.

Er konnte immer nur einen Teil einer Instrumentenwand sehen. Auf den Bildschirmen, die nicht aktiviert waren, spiegelte sich das Geschehen im Raum. Nur dadurch konnte er verfolgen, was Doynscho tat.

Der Wissenschaftler arbeitete schnell und zügig. Hactschtyen hatte ihm einige Male schon bei seiner Arbeit zugesehen. Er wußte genau, was er vorbereitete.

Doynscho wollte ihn vernichten, seinen Körper aber erhalten. Er wollte sein Gehirn mit Hilfe des PGT-Verfahrens herauholen und verschwinden lassen, um dann ein anderes Gehirn in seinen Kopf zu pflanzen.

Rhodan konnte sich kaum bewegen, als sich seine Sinne wieder klärteten. Sein Körper schmerzte überall.

Langsam bewegte er den Kopf, bis das in sein Blickfeld geriet, was von dem Yanderskal noch übriggeblieben war. Ihm wurde übel. Der Vertraute Hactschtyens war direkt in das Energiefeuer gelaufen.

Rhodan wälzte sich auf die Seite. Sein rechter Arm war gebrochen und stark angeschwollen, und auch der linke war angeschlagen. Er blutete. Rhodan kroch einige Meter über den Boden bis zur Wand und richtete sich daran auf. Er atmete tief durch. Allmählich wurde ihm besser. Er schleppte sich bis zur nächsten Tür. Dort war ein Visiphongerät in die Wand eingelassen. Er drückte einen Knopf. Der Bildschirm erhelle sich. Das Gesicht Doynschtos erschien. Der Wissenschaftler erschrak, als er den Bordin sah.
»Helfen Sie mir«, sagte Rhodan.

»Ich schicke einen Roboter zu Ihnen«, versprach der Yaanztroner. Der Bildschirm erlosch.

Rhodan lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand. Er spürte, daß die Kräfte seines Bordinkörpers schnell nachließen. Lange würde er nicht mehr durchhalten.

Der Roboter erschien neben ihm und schob ihm einen Arm um die Schultern, um ihn zu stützen. Ein zweiter Automat kam ihnen entgegen. Er drückte ihm eine Hochdruckspritze gegen den Arm und injizierte ihm eine blaue Flüssigkeit. Wenige Sekunden später schon fühlte Rhodan sich erheblich besser. Die Schmerzen ließen nach.

Er wehrte den Roboter ab und sagte: »Ich kann wieder allein gehen.« »Ich bringe Sie zu dem Herrn«, entgegnete der Roboter mit der Spritze. Rhodan nickte.

Sie gingen langsam auf einen Antigravschacht zu, als unvermittelt die Alarmsirenen zu heulen begannen.

Rhodan erinnerte sich an die beiden Navater. Bestürzt fragte er sich, ob sie den Plan erkannt hatten und ihn mit einer unerwarteten Gegenaktion zu durchkreuzen suchten.

Er stieg in den Liftschacht und glitt darin nach unten. Doynscho kam ihm bereits entgegen. Er sah verstört aus.

»Jetzt zeigt sich, daß ich doch einen entscheidenden Fehler gemacht habe«, sagte er. »Draußen steht das Geheime Organ-Kommando. Yalaunk verlangt, daß ich ihn sofort hereinlasse.«

»Was haben Sie ihm geantwortet?«

»Bisher überhaupt nichts«, entgegnete der Yaanztroner. »Ich habe nicht selbst mit ihm gesprochen, sondern das Gespräch über die Positronik geleitet.«

»Das ist gut«, antwortete Rhodan.

Zusammen mit dem Wissenschaftler ging er in den Transplantationsraum, wo Hactschyten bewegungslos auf dem Boden lag. Die beiden Männer eilten zu einer Kommunikationsanlage. Doynscho schaltete einige Beobachtungskameras ein. Die Bildschirme übermittelten ein Bild der Lage. Die Klinik wurde von den Gleitern des GOK umstellt. Zahlreiche Männer standen vor dem Energieschirm, der die Gebäude überspannte. Die meisten der panzerähnlichen Maschinen waren von hochenergetischen Schutzfeldern eingehüllt.

Das Rufzeichen leuchtete auf. Rhodan trat zur Seite und nickte Doynsch zu. Dieser schaltete das Gerät ein. Das Gesicht Yalaunks erschien im Bild. »Bauen Sie sofort den Energiezaun ab, Doynscho!« befahl er mit schroffer Stimme.

Der Wissenschaftler blickte zu Rhodan hinüber. Er gab sich ängstlich.

»Ich verstehe nicht, Yalaunk, was Sie vorhaben.«

»Wir haben Informationen darüber, daß ein Bordin mit einem Ceynachgehirn in Ihrer Klinik lebt. Dieses Hirn ist hiermit beschlagnahmt. Es wird in die Tschatrobank überführt und dort aufbewahrt werden, bis die Transplan-Regulatoren entschieden haben, welchen Zwecken es dienen soll.«

Rhodan stürzte sich auf Doynscho. Er prallte mit ihm zusammen und schleuderte ihn zur Seite. Dann schmetterte er seine Faust auf die Bedienungsknöpfe der Kommunikationsgeräte und unterbrach damit die Verbindung.

Er half dem Yaanztroner wieder auf die Beide.

»Verzeihen Sie mir, Doynscho,«, sagte er grinsend. »Ich hatte lediglich die Absicht, dem jungen Burschen da draußen zu demonstrieren, daß Sie nicht eigener Herr in dieser Klinik sind.«

Er ging zu Hactschytens und blickte zu ihm hinab.

»Jetzt bleibt uns keine andere Wahl mehr, Doynscho,«, fuhr er fort. »Es wäre für Sie gar nicht gut, wenn das GOK hier in Ihrer Klinik ein Gehirn finden würde, das ganz offensichtlich aus einem Ceynach-Verbrechen stammt. Für Hactschytens wäre es auch nicht gerade angenehm.«

»Sie können sich auf mich verlassen,«, versprach Doynscho.

Rhodan eilte hinaus. Er wollte das Gehirn holen, das noch immer im Arbeitsraum des Wissenschaftlers lag. Hactschytens hätte ihnen kaum einen größeren Gefallen tun können, als dieses Gehirn eines Ungeheuers hier herzubringen.

Als er sich dem Arbeitsraum näherte, öffnete sich vor ihm eine Tür. Einer der beiden riesigen Navater trat heraus. Sein Kopf berührte fast die Decke des Ganges. Aus schimmernden Facettenaugen blickte er auf den Bordin herab, der von dem Hirn Rhodans gelenkt wurde.

Rhodan blieb stehen. Er blickte über die Schulter zurück, als er ein Geräusch hinter sich hörte. Der zweite Wachdiener stand einige Meter hinter ihm. Beide Navater zielten mit Energiestrahlfeldern auf ihn. Er hob die Hände.

»Die Situation hat sich völlig gewandelt,«, rief er. »Draußen steht das GOK. Es macht Jagd auf mich, und es wird das Gehirn entdecken, das ihr mitgebracht habt. Wenn das geschieht, ist Hactschytens verloren. Es gibt in dieser Lage nur eine Möglichkeit - wir müssen zusammenarbeiten. Später können wir dann zu einer Lösung kommen, die für alle befriedigend ist.«

Er blickte in die flammenden Abstrahlfelder der Energiestrahler. Natürlich wußte er, daß die Navater ihn nicht töten würden. Sie mußten sein Gehirn schonen, aber sie hätten seine Pläne schon zerstört, wenn sie ihn nur ausgeschaltet hätten.

»Ich überbringe euch von Hactschytens, der mit Doynscho verhandelt,

den Befehl, auf die Truppen des GOK zu schießen. Wir brauchen Zeit. Wir wollen das Gehirn der Bestie transplrieren. Das aber geht nicht so schnell. Deshalb müßt ihr zunächst das GOK ablenken.«

Die beiden Wachdiener sprachen mit zwitschernden Lauten miteinander. Rhodan konnte kaum etwas verstehen, obwohl das Bordinsegment, das mit seinem Gehirn verbunden war, über beträchtliche Sprachkenntnisse verfügte.

»Geht jetzt!« befahl Rhodan mit scharfer Stimme. »Beeilt euch! Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

Die beiden Insektenabkömmlinge zögerten. Rhodan wiederholte seinen Befehl, und jetzt steckten sie die Waffen in die Schlaufen, die sie an ihrem Beinpaar trugen, und eilten mit großen, unbeholfen wirkenden Schritten davon.

Rhodan atmete auf. Er blickte ihnen nach und tastete dabei nach seinem gebrochenen Arm, der wieder zu schmerzen begann.

Das Arbeitszimmer Doynschtos war noch in dem gleichen Zustand wie vorher, als sie es verlassen hatten. Es wurde durch eine unsichtbare Energiewand geteilt. Rhodan konnte bis zum Arbeitstisch vordringen und die Glocke mit dem Gehirn an sich nehmen. Es war unerwartet schwer.

Der Sanfte arbeitete in fieberhafter Eile. Dennoch überhastete er nichts. Jeder Griff saß, und alles wickelte sich mit kühler Routine ab.

Mehrere Spezialroboter assistierten ihm. Dennoch ging die Arbeit nicht so schnell von der Hand, wie es der Fall gewesen wäre, wenn er seine yaanztronischen Wissenschaftler zur Seite gehabt hätte, die ihm im Normalfall halfen.

Jetzt aber lag kein Normalfall vor. Er konnte niemanden zu Hilfe rufen, weil der Kreis der Eingeweihten so klein wie nur irgend möglich bleiben mußte.

Seine größte Sorge blieb glücklicherweise unbegründet. Er hatte befürchtet, daß das GOK ihm die Energiezufuhr beschneiden würde. Dann hätten die klinikeigenen Aggregate nur dazu ausgereicht, die Energiehülle um die Gebäude herum aufrechtzuerhalten.

Zwei Roboter packten Hactschyten und trugen ihn auf das PGT-Bett. Mit wenigen Griffen bereitete Doynscho alles für eine Transplantation vor. Er blickte kaum auf, als Rhodan mit dem glockenähnlichen Gefäß in den Raum trat.

»Stellen Sie es dort bitte auf den freien Tisch! « rief er.

Rhodan kam zu ihm, nachdem er das Gehirn abgesetzt hatte. »Wie weit sind Sie?« fragte er.

Doynscho richtete sich stöhnen auf. »Es ist soweit alles in Ordnung«, entgegnete er. »Wir können anfangen.«

»Was wird mit dem Gehirn von Hactschtyten?«

Doynscho der Sanfte blickte ihn ruhig an. In diesen Sekunden sah er sehr gelassen und gefaßt aus.

»Hactschtyten hat mich seit vielen Jahren erpreßt und gequält. Er hat mich um große Teile meines Vermögens gebracht und mich gezwungen, ein Leben zu führen das eigentlich schon nicht mehr akzeptabel war. Er wird sterben.«

Doynscho wandte sich zur Seite und deutete auf die blitzende Maschinerie der PGTAnlage.

»Ich habe die Geräte so justiert, daß sich Ihr Gehirn mit dem Nervensystem von Hacischytens Körper einwandfrei verbinden wird. Während des Transmittervorganges werden wesentliche Atomgruppen umstrukturiert werden, so daß sie sich gleichrichten. Winzige Teile von seinem Gehirn werden erhalten bleiben.«

Rhodan runzelte die Stirn. »Wieviel?« fragte er sachlich, so als ob es um die Lösung einer mathematischen Aufgabe ginge.

»Gerade so viel, daß Ihr eigenes Gehirn bei einem späteren Transplantationsverfahren wieder einwandfrei herausgelöst werden kann, falls es notwendig sein sollte. Sie werden das gesamte Erinnerungsvermögen von Hactschtyten erhalten. Das muß sein, weil Sie sonst nicht in seine Rolle schlüpfen könnten. Hactschtyten ist eine mächtige Persönlichkeit. Er ist bekannt. Wenn Sie seinen Körper übernehmen wollen, dann müssen Sie wissen, was er wußte.«

»Wie geschieht das? Wird es nicht Kämpfe zwischen mir und den Resten der Persönlichkeit von Hactschtyten geben?«

»Sehr wahrscheinlich«, gab Doynscho zu. »In einem atomaren Einsickerungsverfahren werden die letzten Fragmente von Hactschtytens Gehirn mit Ihren Gehirnzellen verschmelzen. Ich wiederhole jedoch, daß diese Fragmente später wieder herausgelöst werden können.«

»Gut«, stimmte Rhodan zu. »Wir wollen jetzt keine Zeit mehr verlieren.« Er deutete auf einen Bildschirm. Doynscho hatte den Ton abgestellt. Das Bild lief jedoch. Auf ihm zeichneten sich die Kämpfe ab, die sich das Geheime Organ-Kommando mit den beiden Navatern lieferte. Zwischen den beiden Gruppen zuckten die Energiestrahlen hin und her, ohne jedoch entscheidende Schäden anrichten zu können, weil der Energiezaun den größten Teil der ausgeschütteten Energie ablenkte.

Im Hintergrund näherten sich schwerste Kampfgleiter des GOK. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis diese Polizeiorganisation mit aller Macht zuschlagen und damit den Energiezaun beseitigen würde.

Doynscho gab Rhodan einen leichten Stoß gegen den Rücken.
»Gehen Sie jetzt!«

Der Terraner blickte zum letztenmal auf seine Bordinhände hinab. Er erschrak, als er sah, welche Veränderungen bereits eingetreten waren. Die Unverträglichkeitserscheinungen waren so stark geworden, daß sich das Ende schon abzeichnete.

Als er zum Empfangsgerät ging, fiel ihm jeder Schritt schwer. Bis jetzt war ihm nicht bewußt gewesen, wie groß die Gefahr für sein Gehirn geworden war.

»Was geschieht mit diesem Körper?« fragte er. »Wird er es überstehen?« »Er wird so viel Energie gewinnen, daß er noch einmal seine ganze Kraft entfalten kann«, versicherte Doynscho, der jetzt auf einem Stuhl hinter einer Schaltkonsole Platz genommen hatte. Konzentriert regulierte er die Transmitter.

Rhodan stand auf der runden Platte des PGT-Geräts. Er fühlte sich wie zerschlagen. Die Spannung fiel von ihm ab, die ihn bis jetzt aufrecht gehalten hatte.

Er blickte zu Hactschyten hinüber. Der Organhändler tat ihm fast leid. Er wußte, daß dieser noch immer bei vollem Bewußtsein war, wenngleich er keinen Muskel bewegen konnte. Hactschytne konnte alles genau verfolgen. Rhodan konnte sich vorstellen, daß er entsetzliche Qualen durchlitt. Doynscho hob den Kopf.

Im nächsten Augenblick wurde Rhodan schwarz vor Augen. Er hatte das Gefühl, in einen Abgrund zu stürzen. Irgend etwas packte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt und zerrte ihn ins Nichts. Eine Serie von kaum beschreibbaren Eindrücken ging an ihm vorbei. Er glaubte, schwerelos zwischen den Sternen zu schweben, geleitet nur von rot schimmernden Energiefeldern, während unbestimmbare Geräusche zu ihm kamen.

Bevor er sich noch auf das Unbegreifliche konzentrieren konnte, wurde es schlagartig hell vor seinen Augen. Er starnte auf einen roten Kreis und versuchte zu erkennen, was geschehen war.

Vergeblich bemühte er sich, seinen Körper zu bewegen. Er wollte den Kopf zur Seite drehen, aber es gelang ihm nicht.

Da begriff er. Die Transplantation war gelungen. Er befand sich im Körper von Hactschytne.

Das Echo der Qualen, die der Organhändler durchlitten hatte, klang noch in ihm nach. Er spürte den Widerstand jener Gehirnteile Hactschytens, die noch verblieben waren, doch es machte ihm keine große Mühe, sie niederzuringen.

Das Gesicht Doynschtos erschien über ihm. Der Yaanztroner lächelte. Er zeigte ihm eine Hochdruckspritze, bevor er sie ihm an den Hals setzte.

Unmittelbar darauf leiteten die Nerven ihre Eindrücke wieder an das Gehirn weiter. Jetzt aber war es ein anderes Gehirn als vorher.

Rhodan reckte sich. Er bewegte Arme und Beine, um das taube Gefühl daraus zu vertreiben, das der Paralyseschock hinterlassen hatte. Dann richtete er sich auf und wandte sich Doynscho zu. An dem Wissenschaftler vorbei glitt sein Blick auf ein glockenähnliches Gefäß, das auf dem Tisch stand. Ein heftig pulsierendes Gehirn schwamm darin.

Rhodan sah zu einem anderen Tisch hinüber. Auch dort befand sich eine solche Glocke.

Doynscho zeigte auf das Gehirn, das vorher noch nicht dagewesen war. Einer der Roboter nahm es auf und trug es zu einer Klappe in der Wand. Er öffnete die Tür und warf die Glocke hindurch. Rhodan sah es kurz aufblitzen.

»Hactschtyen ist tot«, sagte Doynscho. Er lächelte. »Nach dem, was Sie mir von Ihrer Erde berichtet haben, sollte ich fortfahren: Es lebe Hactschtyen!«

Rhodan stand auf. Er atmete tief durch und versuchte, mit dem Gefühl fertig zu werden, das ihn durchströmte. Eben noch hatte er sich schwach und dem Tode nahe gefühlt, als er im Körper des Bordins gelebt hatte.

Er ging zu dem Empfangsgerät hinüber, wo der Bordin lag. Ein leuchtendes Energiefeld umgab seinen Kopf. Er lebte noch immer, obwohl sich kein Gehirn in seinem Kopf befand.

Rhodan wandte sich um. »Beeilen Sie sich«, sagte er. »Die Zeit wird jetzt knapp.«

Als Rhodan auf die Ausgangstür zutrat, öffnete sie sich. Ein Navater stand ihm gegenüber. Unwillkürlich wich er einen Schritt zurück. Der Wachdienner blickte an ihm vorbei in das Labor und erstarrte.

Rhodan überwand seine Überraschung, doch es war schon zu spät. Er hatte nicht so reagiert, wie es Hactschtyen getan hätte. Er versuchte seinen Fehler wiedergutzumachen und nutzte dabei die Tatsache aus, daß er jetzt Einzelheiten bei dem Insektenabkömmling bemerkte, die er vorher übersehen hatte. Das Fragmentwissen seines neuen Körpers half ihm dabei.

»Verschwinde, Tschasch! « befahl er mit kühler Stimme. »Kümmere dich um das GOK!«

Der Navater bewegte sich nicht. Wie gebannt starnte er auf den Bordinkörper, und plötzlich griff er nach seinem Energiestrahler.

Rhodan erfaßte sofort, was in dem Kopf des Navaters vorging. Der Wachdienner beurteilte die Situation richtig. Das schimmernde Energiefeld um den Kopf des Bordins sagte ihm, daß kein Gehirn in diesem Körper weilte.

Das Hirn in der Glocke gehörte der Bestie von der Dschungelwelt. Der gesamte Einsatz galt aber dem Hirn des Fremden, das in dem Bordinkkopf gewesen war. Also fehlte ein Hirn- und das konnte nur Hactschytens sein.

Rhodan warf sich dem Navater entgegen, während er zugleich mit der linken Hand nach seinem Gürtel griff, um seine eigene Waffe zu ziehen. Doch dabei hatte er übersehen, daß er jetzt nicht mehr in dem Bordinkkörper lebte, sondern in dem Hactschytens. Dieser aber hatte gar keine Waffe getragen. So fuhr seine Hand ins Leere.

Es war sein Glück, daß der Navater noch viel zu überrascht und zu bestürzt über seine Erkenntnis war. Er konnte noch nicht so schnell und konsequent handeln wie sonst. Nur diesem Umstand war es zu verdanken, daß er nicht sofort schoß.

Rhodan hieb ihm mit der linken Hand auf den Waffenarm und schlug ihn zur Seite. Die drei anderen Arme des Navaters stießen auf ihn zu und packten ihn an den Armen und an der Schulter. Sie rissen ihn zu sich heran. Rhodan stieß seinen Fuß mit aller Kraft gegen eines der chitingepanzerten Beine des Wachdieners. Sie waren so hart, daß er glaubte, sich die Knochen daran zu zerschlagen. Aber der Navater war auch nicht ganz unempfindlich. Er schrie schrill und taumelte zurück. Dabei zerrte er seinen Gegner mit sich. Sie stürzten auf den Gang hinaus und fielen übereinander.

Rhodan schlug erneut nach dem Arm, der die Waffe hielt. Jetzt traf er so gut, daß dem Navater der Energiestrahler entfiel. Dennoch stiegen seine Chancen damit keineswegs. Das mußte er sofort darauf feststellen. Sein Gegner preßte ihn fest an sich. Dann legte er ihm eine freie Kralle um den Nacken und drückte ihm die Luft ab.

Sosehr Rhodan sich auch wehrte, er kam nicht frei. Mit eiserner Kraft hielt ihn der Insektenabkömmling fest.

Vor seinen Augen begann es zu flimmern. Immer wieder schlug er mit den Fäusten gegen den Chitinleib, aber er merkte sehr bald, daß seine Anstrengungen absolut sinnlos waren.

Da griff Doynscho endlich ein.

Der Wissenschaftler schoß seinen Paralysator aus nächster Nähe auf den Kopf des Navaters ab. Augenblicklich löste sich die tödliche Fessel. Rhodan und sein Gegner trennten sich voneinander. Der Terraner kroch über den Boden und würgte. Mühsam rang er nach Atem. Dabei blickte er zu Doynscho hinüber, ohne zu begreifen, was geschah.

Der Yaanztroner hielt dem Navater den Paralysator noch immer gegen den Kopf, obwohl der Wachdiener sich schon nicht mehr bewegte.

»Was tun Sie?« fragte Rhodan endlich.

Doynscho richtete sich auf. »Ich habe ihn durch eine Überdosis getötet«, erklärte er. »Es blieb mir keine andere Wahl.«

Er kehrte in den Transplantationsraum zurück und bediente einige Instrumente an der Steuertafel. Als Rhodan sich so weit erholte hatte, daß er aufstehen und zu Doynscho gehen konnte, kamen einige Roboter. Sie transportierten den Toten ab.

Doynscho deutete nervös auf die Bildschirme.

»Das GOK schafft es«, erläuterte er. »Sie haben eine Lücke im Energiezaun erzeugt. Noch kämpfen sie mit dem anderen Navater, aber es wird nur noch wenige Minuten dauern, bis sie ihn erledigt haben. Dann werden sie hierher kommen.«

»Dann gehen Sie endlich an die Arbeit«, sagte Rhodan drängend. Doynscho nahm die Glocke mit dem Gehirn auf und brachte sie zum Transplantationstransmitter. Dort legte er sie auf die runde Senderplatte. Er ging zu dem Bordinkörper und injizierte ihm eine farblose Flüssigkeit.

Plötzlich wurde die Klinik von einer donnernden Explosion erschüttert. Einige der Bildschirme, die ihnen Informationen über die Ereignisse vor der Klinik geliefert hatten, fielen aus. Rhodan hörte laute Schreie irgendwo über ihnen.

Doynscho schien sich nicht mehr konzentrieren zu können. Er lief ziellos von einem Gerät zum anderen, ohne entscheidende Schaltungen vorzunehmen. Rhodan ging zu ihm, nahm seinen Arm und blickte ihm in die Augen.

»Doynscho«, sagte er ruhig. »Jetzt kommt es darauf an. Wenn dieser letzte Teil des Planes nicht gelingt, war alles umsonst. Reißen Sie sich zusammen.«

»Ich bin derart aufregende Ereignisse nicht gewohnt«, entgegnete der Wissenschaftler entschuldigend. »So etwas wie heute ist hier noch niemals vorgekommen.«

»Das kann ich verstehen«, sagte Rhodan. »Natürlich ist das alles sehr aufregend für Sie. Denken Sie aber daran, daß alles notwendig war. Nur so konnten Sie sich von dem Erpresser befreien, der Sie jahrelang gequält hat. Schließen Sie alles jetzt sinnvoll ab.«

Doynscho deutete auf den Bordin. »Sollten wir ihn nicht fesseln?« »Das wäre ein Fehler. Er muß Handlungsfreiheit haben, auch wenn das unangenehm für uns sein sollte.«

Doynscho zitterte. Er ging zu einem Getränkeautomaten und zapfte sich einen Becher mit einer roten Flüssigkeit ab. Er trank überhastet und mußte husten. Doch dann hatte er sich gefangen.

Er eilte zu seinen Geräten. Jetzt konnte er sich konzentrieren. Die Arbeit ging ihm gewohnt schnell von der Hand.

Rhodan ging zur Tür. Er konnte abermals laute Schreie und Schritte

hören. In den oberen Stockwerken liefen die Mitglieder des GOK herum. Sie durchsuchten jeden Raum.

»Achtung!«, rief Doynscho.

Rhodan schloß die Tür und zerschlug den elektrischen Öffner mit einem Rechenstab, der auf einem Tisch lag.

Der Yaanztroner drückte die entscheidenden Tasten. Nahezu lautlos vollzog sich die Transplantation. Das Gehirn der unbekannten Bestie verschwand aus dem glockenförmigen Gefäß. Nur eine rötliche Flüssigkeit blieb zurück. Sie schwampte gegen die Innenwände des Gefäßes.

Rhodan blickte zu dem Bordinkörper hinüber. In ihm befand sich jetzt das Gehirn. Er erinnerte sich daran, daß Hactschyten davon gesprochen hatte, daß dieses Gehirn über eine ungewöhnliche Intelligenz verfüge. Das mußte sich jetzt zeigen.

Ein Zittern durchlief den Bordinkörper.

Unwillkürlich ging Rhodan etwas näher an ihn heran. Er selbst hatte in diesem Körper gewohnt. Er wußte, wie sehr er zuletzt darunter gelitten hatte, daß sich Unverträglichkeiten zwischen ihm und dem transplantierten Gehirn ergeben hatten. Und er wußte, wie schwach er sich am Ende darin gefühlt hatte.

Er verfügte jetzt über einen jungen, elastischen und kräftigen Körper. Er war zumindest äußerlich ein Yaanztroner. Das fremde Wesen aber lebte jetzt in einem erschöpften Körper mit einem vermutlich ihm völlig unbekannten Äußerem. Mußte es nicht wahnsinnig werden, falls es das nicht schon war?

Rhodan glaubte nicht daran, daß eine große Gefahr von diesem »Bordin« ausgehen würde. Angesichts des Kräfteverfalls erschien ihm das als ziemlich unwahrscheinlich. Deshalb hatte er keine Bedenken, bis auf einen Meter an den Bordin heranzugehen.

Er sah, daß der andere ihn durch halbgeöffnete Lider beobachtete. Vorsichtshalber blieb er stehen. Ein Schauer rann ihm über den Rücken. Er wandte sich halb zu Doynscho um. Der Wissenschaftler kam langsam zu ihm heran.

»Was ist mit ihm?« fragte Rhodan. »Ist etwas nicht so verlaufen, wie Sie es vorausberechnet haben?«

Doynscho konnte nicht antworten. Der Bordin schnellte sich mit einem Schrei von seinem Lager auf und stürzte sich mit einem tierischen Gebrüll auf Doynscho. Rhodan fuhr entsetzt zurück. Das Geschöpf, das eben noch matt vor ihm gelegen hatte, verwandelte sich in eine reißende Bestie.

Es schlug dem Wissenschaftler die Zähne in die Wange und brachte ihm eine heftig blutende Wunde bei, während seine Fäuste gegen seine Brust trommelten.

Rhodan packte ihn mit beiden Händen am Hals und riß ihn von Doynscho weg. Er war überzeugt, den Bordin überwältigen zu können, aber er irrite sich. Hactschyten hatte nicht übertrieben. Er hatte ein Gehirn überbracht, das einem Ungeheuer gehört hatte. Das halb wahnsinnige Wesen machte unglaubliche Kräfte mobil. Es schien zu ahnen, daß es nicht mehr lange leben würde, und es bäumte sich mit unbeschreiblicher Wildheit gegen das Ende auf.

Rhodan konnte sich gerade noch vor den Fäusten und den Füßen seines Gegners in Sicherheit bringen, die ihn zerschmettern wollten. Er sah die Zähne über sich, die wild nach ihm schnappten, aber er beobachtete auch Doynscho, der seinen Paralysator einsetzen wollte.

Er befreite sich, richtete sich auf und schlug Doynscho den Strahler aus der Hand. Bevor er sich umdrehen und sich dem Bordin wieder zuwenden konnte, hieb ihm der Tobende ein gläsernes Gefäß über den Kopf. Halb bewußtlos sank er zu Boden. Er hörte die Schläge, mit denen die Männer des GOK die Tür aufzubrechen versuchten, und er vernahm die entsetzten Schreie Doynschtos, der sich einem unbezwingbaren Gegner ausgesetzt sah.

Mühsam wälzte er sich auf den Rücken herum, so daß er die beiden Kämpfenden sehen konnte. Er erkannte, daß Doynscho verloren war, wenn er ihm nicht augenblicklich half, doch vergeblich bemühte er sich, wieder auf die Beine zu kommen.

Doynscho blutete aus zahlreichen Wunden. Das Grauen lähmte ihn. Hilflos starre er in die Fratze seines rasenden Gegenübers, das unglaubliche Kräfte in dem Bordinkörper mobil machte.

Plötzlich versetzte er Doynscho einen mächtigen Schlag gegen den Kopf. Der Wissenschaftler flog quer über einen Tisch und blieb regungslos darauf liegen. In diesem Moment zerplatzte die Tür. Die Männer des Geheimen Organ-Kommandos stürzten herein. Sie hatten die letzte Szene beobachtet.

Mit einem wilden Schrei griff der Bordin das Kommando an. Rhodan schloß die Augen. Er wußte, daß sich niemand mehr auf einen Faustkampf einlassen würde. In den Händen der Männer blitzte es auf. Ein Energiestrahl fraß sich in die Brust des Tobenden und tötete ihn. Rhodan sah die sonnenhelle Glut durch die geschlossenen Lider hindurch.

Sekunden später beugte sich jemand über ihn und rüttelte ihn an der Schulter. Er schlug die Augen auf. Yalaunk blickte ihn besorgt an.
»Hactschyten - sind Sie in Ordnung?« fragte er.

Rhodan stöhnte. Er wischte sich mit der Hand über das Gesicht.

»Was man so in Ordnung nennt«, entgegnete er mit schwacher Stimme.
»Ich glaube, dieser Wahnsinnige hat keinen Knochen in meinem Leib heil gelassen. Lebt Doynscho noch?«

Yalaunk half ihm auf die Beine. Rhodan lehnte sich gegen einen Tisch. Dankbar nahm er den Becher mit Wasser entgegen, den ihm ein Yaanztrener aus dem Geheimen Organ-Kommando reichte. Er trank. Dabei beobachtete er, wie man Doynscho half. Der Wissenschaftler hatte außerordentlich gelitten.

Sie blickten sich ganz kurz an. Rhodan bemerkte das verstohlene Leuchten in den Augen des anderen. Er fühlte sich unendlich erleichtert. »Weshalb haben Sie uns nicht geöffnet?« fragte Yalaunk den Wissenschaftler.

Doynscho verzog die Lippen. »Können Sie sich noch immer nicht vorstellen, was sich hier abgespielt hat?«

»Vielleicht. Erklären Sie es mir dennoch!«

Doynscho deutete auf die verbrannten Reste des Bordins. »In diesem Bordin lebte das Gehirn des Fremden, der behauptete, aus einer anderen Galaxis zu kommen. Wie ich jetzt glaube, war diese Aussage Unsinn. Sie stammte von einem Wahnsinnigen«, sagte er. »Dieser Verrückte hat die YGTRON überfallen und dort einen Gleiter gestohlen. Dann hat er zwei Navater getötet und ist hier in die Klinik eingedrungen. Er behauptete, krank zu sein, und wollte von mir geheilt werden. Ich versuchte auch, ihm zu helfen. Hactschytan, der inzwischen ebenfalls hierher gekommen war, kann das bestätigen.«

Rhodan nickte.

»Das ist richtig«, fuhr er fort. »Doynscho wollte dem Bordin eine Injektion geben, als dieser plötzlich zu Toben anfing. Genau zu diesem Zeitpunkt haben Sie um Eintritt gebeten. Wir hätten Sie sofort eingelassen, wenn es uns möglich gewesen wäre.«

»Der Bordin hat getobt und gerast. Ich weiß nicht, was er mit den beiden Navatern von Hactschytan angestellt hat.«

»Das hätte ich auch gern gewußt«, brummte Yalaunk. »Diese beiden Insektenabkömmlinge haben nämlich gegen uns gekämpft.«

»Das ist unglaublich!« rief Rhodan-Hactschytan. »Ich habe den beiden den ausdrücklichen Befehl gegeben, Ihnen behilflich zu sein.« Doynscho legte beide Hände vor das Gesicht. Er stöhnte.

»Der Fremde hatte eine unheimliche Ausstrahlung«, berichtete er. »Wir konnten uns gegen sie wehren. Wer weiß, die Navater waren vielleicht viel empfindlicher gegen sie?«

Yalaunk schien noch nicht ganz zufrieden zu sein. »Sie werden mir alles noch einmal berichten müssen«, sagte er. »Wir werden ein Protokoll anfertigen.«

»Glauben Sie mir nicht?« fragte Doynscho empört.

Yalaunk grinste. »Doch, doch«, entgegnete er. »Ich glaube Ihnen, aber auch die Bürokratie verlangt ihr Recht.«

Rhodan atmete auf. Er hatte sein vorläufiges Ziel erreicht. Jetzt lebte er in einem weitaus besseren Körper als vorher. Seine Chancen waren wieder gestiegen. Zugleich hatte er seine Spuren verwischt und seinen gefährlichsten Gegner, das GOK, nachhaltig getäuscht. In Doynscho besaß er einen wichtigen Verbündeten, mit dessen Hilfe er Verbindung mit der Erde aufnehmen konnte.

Hactschyten galt als ein mächtiger und einflußreicher Mann. Jetzt mußte sich zeigen, ob die Gerüchte sich als richtig erwiesen. Schon in den nächsten Stunden würde er sich als Hactschyten mit den Machtverhältnissen vertraut machen.

22.

Angesichts des merkwürdigen Gebäudes verhielt Rhodan den Schritt.

Die Energieschirme, die den mächtigen Park umgaben, hatten ihn anstandslos passieren lassen; denn die Sensoren sahen in ihm niemand anderen als Hactschyten, den Kaufmann und rechtmäßigen Besitzer des Anwesens. Sie konnten ihn für niemand anderen halten; denn ihre Intelligenz war elektronischer Natur und die Elektronik vermag nur Körper, nicht aber Seelen voneinander zu unterscheiden.

Er hatte den Energieschirm passiert und war den Weg entlanggewandert, der zwischen Blumenbeeten, lockeren Hainen und blühenden Buschinseln zum Haus führte. Jetzt aber blieb er stehen. Nichts hatte ihn auf den eigenartigen Anblick des Hauses vorbereitet, und doch hatte man ihm gesagt, er berge das Wissen des Kaufmanns Hactschyten in seinem Bewußtsein.

Er horchte in sich hinein. »Warum kenne ich es nicht?« fragte er.

»*Du weißt noch lange nicht alles*«, kam die höhnische Antwort aus seinem Innern. »*Du denkst nur, du seist der Meister. In Wirklichkeit bin ich es!*«

Er achtete nicht auf den Spott. Beizeiten würde er die zweite Seele bezwingen, die in seinem Innern wohnte und die nach dem Verlassen der Klinik unerwartet gegen ihn zu rebellieren begonnen hatte. Vielleicht hatte erst der Schock über die Verpfanzung abklingen müssen. Aber vorläufig hatte er auf anderes zu achten.

Das Haus hatte die Form einer gigantischen Muschel. Die Schale der Muschel war leicht geöffnet - gerade genug, um dem Gebilde eine gefällige Asymmetrie zu verleihen. Die Muschel ruhte auf vier stählernen Säulen, die die Form eines stumpfen Kegels besaßen. Der Unterteil der Muschel war

einige Meter vom Boden entfernt, und unter ihr grünte und blühte der farbenprächtigste Garten, den er je gesehen hatte.

Rings um das Haus herum erhoben sich vier Kuppeln. Sie wuchsen aus dem Grün des Parks und bildeten die vier Eckpunkte eines Quadrats, in das das kleinere Quadrat, dessen Ecken von den vier tragenden Säulen markiert wurden, verkantet eingezeichnet war. Es gab keine sichtbare Verbindung zwischen den Kuppeln und dem Haus, und dennoch war er überzeugt, daß Dutzende von Verbindungsgängen bestanden, die unter der Erde hin ließen und in die konischen Säulen mündeten, in denen die Zugänge zu dem Muschelhaus verborgen sein mußten.

Die zweite Seele in ihm hatte die Bewunderung registriert, die er dem Garten zollte.

»*Geh hin und sieh ihn dir an!*« forderte sie ihn auf. »*Er ist ein Prachtstück. Du wirst so schnell nichts Ähnliches in Naupaum finden.*«

Es war ein eigenartiges Drängen in dieser Aufforderung, das ihn mißtrauisch machte. Er gehorchte dennoch. Der Garten war ein Gewirr von exotischen Pflanzen, dergleichen er noch nie gesehen hatte.

Einige Schritte vor einer großen feuerroten Blüte blieb er stehen. Sie glich dem Hibiskus, den er aus seiner Heimat kannte, nur war sie um ein vielfaches größer. Lange hellgrüne Blütenfäden drangen aus der Tiefe des Kelches hervor und überragten den Blütenrand fast um eine Handspanne. An ihren Enden trugen sie goldgelbe Pollenbeutel, die zu vibrieren schienen.

»*Tritt ruhig näher!*« forderte ihn die zweite Seele auf. »*Du hast noch nie einen Duft gerochen wie den, den die rote Ngai-scheu ausströmt.*«

Er jedoch trat statt dessen zur Seite, um eine andere Pflanze zu mustern. Es war ein seltsames Gewächs, das einen dicken, fleischfarbenen Stengel fast zwei Meter weit in die Höhe reckte. Am Ende des obszön wirkenden Gebildes wuchs ein violetter Knollen, der vielfach gerillt war. Er stand noch da und wunderte sich über die eigenartige Anatomie der Pflanze, da flog aus einem Gebüsch des Parks ein buntgefärbter Vogel herbei und schickte sich an, den Garten unter dem Haus zu überqueren. Er flog dicht an dem fleischfarbenen Stengel vorbei. Im selben Augenblick zuckte der Stengel zusammen. Der Knollen schlug herab und traf das Tier seitlich, so daß es in den großen Kelch der roten Blume geschleudert wurde. Blitzschnell falten sich die Blütenblätter einwärts und bedeckten den hilflosen Vogel. Rhodan wandte sich ab.

»*Spaßverderber!*« grollte die zweite Seele, und es war nicht klar, wen sie damit meinte: ihn, der sich von dem gefährlichen Garten abgewandt hatte, oder den Zwischenfall, durch den die Tücke der Pflanzen verraten worden war.

»Ich falle auf deine Tricks nicht herein«, antwortete er.

»Ich hätte dich rechtzeitig gewarnt. Mir liegt nichts daran, diesen Körper zu vernichten. Denn er ist mein, und ich bin der Herr.«

Wie üblich sagte er nichts darauf. Er trat auf eine der stählernen Säulen zu. Was er halbwegs erwartet hatte, geschah: In der glänzenden Oberfläche entstand eine Öffnung. Er trat ohne Zögern hinein und fühlte sich sofort in die Höhe gehoben. Durch einen kurzen Schacht gelangte er in eine geräumige Halle, deren schräge, leicht gewölbte Decke aus einem durchsichtigen, rosafarbenen Material bestand, durch das das Licht des Tages herein fiel.

Ein Bordin mit dem Abzeichen einer der höheren Dienerklassen trat auf ihn zu und verneigte sich.

»Ich bin überglücklich, Sie wieder in Ihrem Hause begrüßen zu können«, sagte der Bordin.

»Es war keine leichte Sache«, gab Rhodan zurück.

Er mußte auf jedes Wort achten, das er sagte. Der Bordin war einer von Hactschytens Dienern, aber er kannte seinen Namen nicht. Diesen hatte die zweite Seele ebenso wie alles andere, was mit diesem Haus zu tun hatte, ihm verschwiegen.

»Ich bin müde«, erklärte er. »Jedermann ist müde, wenn er einen Strauß mit dem Geheimen Organ-Kommando auszufechten hatte. Ich möchte schlafen.«

Der Bordin lächelte das verbindliche Lächeln aller guten Diener, deren Herr soeben einen Scherz gemacht hatte. Er wandte sich um und schritt durch eine Tür, und der, der fremd in diesem Hause war, obwohl es ihm gehörte, folgte ihm auf dem Fuße.

Diesem Zustand mußte ein Ende gemacht werden, entschied er. Die Auseinandersetzung mit der zweiten Seele durfte nicht mehr länger verschoben werden. Der Erfolg seiner Mission hing davon ab, daß ihn jedermann für den wirklichen Eigentümer des Körpers hielt, in den Doynschtos des Sanften Kunst ihn versetzt hatte. Sobald er Zeit hatte, sich zu konzentrieren, mußte er zum Angriff übergehen.

»Du kannst es ja mal probieren!« spottete die zweite Seele.

Er befand sich in einem mit fremdartigem Luxus ausgestatteten Schlafgemach. Die eine Wand nahm ein kleiner Garten ein, dessen bunte Blüten einen angenehmen, frischen Duft verströmten. Der Garten wurde durch einen schmalen Wasserlauf befeuchtet, der in einer Rinne über den leicht geneigten Boden schoß und mit lustigem Plätschern zur Beruhigung des Schlafsuchenden beitrug. Das ganze Gemach war eine künstlerisch perfek-

te Mischung aus Natur und Wohnkultur. Das Bett war ein unregelmäßiges hellblaues Gebilde aus einem fremden Stoff, der weich und anschmiegsam zu sein schien und doch, wenn er das Gewicht des Ruhenden auf sich spürte, seinen eigenen Willen zu entwickeln schien, indem er den Rücken kräftiger stützte als den Kopf und die Beine.

Rhodan legte sich auf das Bett und verschränkte die Arme unter dem Kopf. »Es kann beginnen«, sagte er zu sich selbst.

»Was?«

»Der Wettkampf!«

»*Es gibt keinen Wettkampf. Ich bin der Meister!*«

Die erste Seele antwortete nicht auf die Behauptung. Statt dessen sandte sie einen psionischen Impuls aus, der die zweite Seele zwang, sich vor Schmerzen zu krümmen.

»*Du tust mir weh!*« beschwerte sie sich.

»Das war meine Absicht«, erklärte die erste Seele und strahlte einen zweiten Impuls aus.

»*Also schön, ich ergebe mich!*«

Das kam zu rasch. Das war zu bereitwillig. Die erste Seele begann, die Taktik der zweiten zu durchschauen.

»Also gut, sag mir den Namen des Dieners!«

»*Veitto.* «

»Wie viele Diener gibt es in diesem Haus?«

»*Sieben.* «

»Wozu dienen die Kuppeln?«

»*Sie enthalten Labors, Lagerräume, Unterkünfte für die Diener.* «

»Es gibt unterirdische Zugänge zum Haus?«

»*Mehrere pro Kuppel. Sie münden alle unter der einen oder anderen Säule.* « Das war nicht, wie es sich Rhodan vorgestellt hatte. Der Fluß der Informationen war nicht ein stetiger. Eine Antwort um die andere mußte abgefragt werden. Die zwei Seelen waren nicht eins geworden, sie existierten nebeneinander. Die zweite Seele wollte die erste nur glauben machen, daß sie bezwungen sei. Welche Absicht verfolgte sie damit? Sie wollte die erste Seele in Sicherheit wiegen. Und dann, wenn sie sie eingelullt hatte, würde sie zuschlagen.

»Siehst du, wie leicht ich dich bezwungen habe?« sagte Rhodan.

»*Ich sehe*«, antwortete die zweite Seele. »*Du bist übermächtig.*«

»Ich gehe jetzt zur Ruhe«, verkündete die erste Seele.

Die zweite antwortete nicht. Die erste zog sich zurück, langsam, gleitend, wie eine Schnecke in ihr Haus. Die zweite rührte sich nicht. Dort, wo sie sich befand, war ein Dunkel, das die erste nicht durchdringen konnte. Die zweite Seele lag auf der Lauer, dessen war Rhodan sicher. Der entscheiden-

de Augenblick würde gleich kommen. Dann, wenn die Impulse, die von der ersten Seele ausgingen, schwächer wurden und darauf hindeuteten, daß sie sich wirklich zur Ruhe begab.

Rhodan schloß die Augen. Immer schwächer wurden seine Ausstrahlungen. Er versuchte, den Augenblick vorwegzunehmen, in dem der Gegner zum Angriff antreten würde. Als er ihn für gekommen hielt, schnellte er sich vorwärts.

Mitten im Leerraum zwischen den Bewußtseinen erfolgte der Zusammenprall der beiden Seelen. Ein wilder Kampf entbrannte, den die zweite Seele verlor. Ihr Sieg wäre nur möglich gewesen, wenn sie die erste Seele unvorbereitet und ahnungslos getroffen hätte. So aber unterlag sie, und im Prozeß des Unterliegens löste sie sich auf.

Perry Rhodan, die erste, die einzige Seele erkannte seinen Sieg, als der Strom der Informationen, die bisher Eigentum der zweiten Seele gewesen waren, sich über seine Gedächtniszellen ergoß und die Zellen auffüllte. Das Haus, die Zahl der Diener und ihre Namen, die Funktion der Kuppel und die Anlage der Verbindungsgänge - das waren ihm plötzlich keine Geheimnisse mehr.

Pläne offenbarten sich ihm, die die zweite Seele ausgeheckt hatte, als sie noch allein Besitzerin dieses Körpers und dieses Bewußtseins war. Unter ihnen einer, der Schrecken hervorrief: ein Plan zum Morden und Zerstören, ein Plan, um die Macht über eines der größten Sternenreiche der Galaxis Naupaum zu gewinnen. Der Plan war akut. Nach ihm mußte in den nächsten Tagen gehandelt werden. Der Plan stützte sich auf Bundesgenossen, die Handlung erwarteten.

Er würde sie ihnen geben. Er, der Mann mit dem Körper des Kaufmanns Hactschyten und der Seele des Terraners Perry Rhodan.

Am vorigen Tag hatte Doynscho seinen Schützling in die Öffentlichkeit entlassen.

»Sie müssen gehen«, hatte er ihm erklärt. »Sie sind Hactschyten, und Hactschyten ist ein vielbeschäftigter Mann. Er hat Angestellte, Agenten und Geschäftspartner, die auf ihn warten. Machen Sie sie nicht mißtrauisch, indem Sie sie zu lange warten lassen.«

»Ich verfüge nur über einen Teil des Bewußtseinsinhaltes von Hactschyten«, argumentierte Rhodan. »Ich werde kaum mehr als ein paar Worte sagen können, ohne mich zu verraten.«

»Das wird sich ändern!« beteuerte Doynscho. »Ich habe, wie Sie wissen, bei der Transplantation große Fragmente von Hactschytens Gehirn in Ihr eigenes Gehirn einbetten müssen. Die Teile sind groß genug, um für be-

schränkte Zeit eine Art Eigenleben zu führen. Das Wissen, das in ihnen gespeichert ist, bleibt Ihnen vorläufig verborgen. Mehr noch: Die selbständigen Fragmente betrachten Sie vielleicht bald als ihren Feind. Eine Zeit lang werden Sie zwei Seelen in sich herumtragen: Ihre eigene und die Hactschytens. Aber ich vertraue auf Ihre Stärke. Sie werden den Gegner bezwingen!»

Und er hatte ihn bezwungen. Auf dem Wege zu Hactschytens Residenz hatte er über die merkwürdige Verbindung des Wissenschaftlers mit dem Schieber nachgedacht. Doynscho war ein angesehener Mann, der nur der Wissenschaft lebte. Was hatte er mit Hactschytens, der Figur aus der Unterwelt, zu tun? Wer diese Frage so stellte, der hatte sie schon halb beantwortet. Eben weil Doynscho Wissenschaftler war und sich forschend betätigte, brauchte er Hactschytens, der ihn mit Organen versorgte, die auf dem legalen Markt nicht zu haben waren. Der Schwarzhandel mit verbotenen Organen galt auf Yaanzar offiziell als verabscheugewürdiges Verbrechen. Aber die forschende Betätigung mit solchen Organen war ein Kavaliersdelikt.

Perry Rhodan hatte von Hactschytens Anwesen Besitz ergriffen. Seit dem endgültigen Sieg über Hactschytens Bewußtseinsreste fühlte er sich in seiner neuen Umgebung völlig sicher. Er verfügte neben seinem eigenen über Hactschytens gesamtes Wissen. Es gab keine Gefahr mehr, daß er sich durch Unkenntnis oder eine unbedachte Äußerung verriet.

Gleichzeitig befand er sich in einem Gewissenskonflikt. Hactschytens hatte sich in letzter Zeit nicht mehr damit begnügt, im illegalen Organhandel Geld zu scheffeln. Er strebte nach politischer Macht, und wie es seiner Art und Denkweise entsprach, suchte er sie nicht auf legalem Wege, sondern auf dem Wege der Gewalt, des Betrugs und des Mordes zu erringen.

Perry Rhodan hatte sich Hactschytens Körper bemächtigt, weil ihm in der Gestalt des Kaufmanns Beziehungen und Mittel zur Verfügung standen, die es ihm ermöglichen würden, den Rückweg in die Heimat zu finden - wenn die heimatische Milchstraße von Naupaum aus überhaupt gefunden werden konnte. Denn dies war der nach wie vor leitende Gedanke, der Perry Rhodans Bewußtsein belebte: nach Hause zurückzukehren, wo inzwischen ein fremdes, von Anti-ES gelenktes Bewußtsein in seinem Körper die Herrschaft über das Solare Imperium angetreten hatte und nichts anderes im Sinn führte als den Untergang der Menschheit.

Wenn er auf die Möglichkeiten, die sich ihm in der Rolle des Kaufmanns Hactschytens boten, nicht verzichten wollte, mußte er wenigstens vorläufig Hactschytens Rolle spielen.

Er würde jedoch nicht selbst zum Verbrecher werden. Er mußte verhindern, daß der verbrecherische Plan des Kaufmanns realisiert wurde.

Der junge Mann blickte auf, als der Interkom sich mit leisem Klingeln meldete. Auf ein akustisches Kommando hin trat der Empfänger in Tätigkeit. Das Gesicht eines Duynters in mittleren Jahren wurde sichtbar. Der samtene Flaum, der seine Haut und den Schädel mit Ausnahme des Gesichts bedeckte, hatte in seiner rostbraunen Grundfarbe einen ins Grüne schimmernden Unterton, der darauf hinwies, daß der Mann die Jahre seiner Jugend schon hinter sich hatte.

»Schlechte Nachrichten von Yrvytom, Mato Pravt!« meldete er mit ernstem Gesicht.

Der junge Mann horchte auf. »Mit welchem Inhalt, Priatosch?«

»Die Stimmungsmache gegen die Regierung von Yrvytom zieht immer weitere Kreise. Hinter der Propagandawelle müssen gewaltige Geld- und Machtmittel stecken. Die Gegner der Regierung haben in den letzten Tagen fünf Nachrichtenstationen erworben, von denen sie ihre Hetze gegen die Regierung ausstrahlen.«

»Das ist schlecht, Priatosch«, kommentierte der junge Mann. »Die gegenwärtige Regierung von Yrvytom ist uns freundlich gesinnt. Die Zusammenarbeit zwischen Duynt und Yrvytom garantiert Frieden und Ruhe in diesem Sektor des Reiches. Was unternimmt die Regierung von Yrvytom gegen die Hetze?«

»Sie zeigt sich hilflos, Mato Pravt«, antwortete Priatosch respektvoll. »Sie beschränkt sich darauf, die verlogenen Meldungen des Gegners so rasch wie möglich zu dementieren. Sie befindet sich in der Verteidigung.« »Was weiß man über die Drahtzieher der Propagandawelle?« Priatoschs Miene zeigte den Ausdruck der Mutlosigkeit.

»Nicht viel. Einer meiner Agenten berichtete mir vor kurzem, er sei auf der Spur eines Mannes namens Selki-Loot, der sich auf dem Gebiet des Organhandels betätigt und verdächtigt wird, auch auf dem schwarzen Markt aktiv zu sein. Er ist reich und, wie man sagt, machtsüchtig. Mein Agent war der Meinung, daß Selki-Logt hinter der Verschwörung steckt.«

Der junge Mann war nachdenklich. Ihm als dem Regierungschef des Staatswesens Duynt lag in erster Linie die Sicherheit Duynts am Herzen. Sie konnte durch die Vorgänge auf Yrvytom nicht ernsthaft gefährdet werden. Yrvytom war eine Welt der Navater; eine lebensfeindliche Welt, die nur dünn besiedelt war und kaum über genügend militärische oder wirtschaftliche Macht verfügte, um dem mächtigen Staat Duynt gefährlich zu werden.

Ihm, Heltamosch, als dem designierten Nachfolger des Raytscha und Oberbefehlshaber der Raumflotte des Naupaumschen Raytschats jedoch mußte die Entwicklung auf Yrvytom Sorge bereiten, weil Yrvytom zu einem Unruheherd werden konnte, der die Sicherheit des gesamten Reiches

gefährdete. Die Navater besaßen eine Mentalität, die sich von der des naupaumschen Menschen in vielen Zügen unterschied. Sie hatten einen Hang zu skrupelloser Selbstsucht, der, wenn er nicht gezügelt wurde, anderen gefährlich werden konnte. Navater anderer Welten verdingten sich gern als Diener, sogenannte Wachdiener, die es sich zur Aufgabe machten, das Leben ihres Herrn zu schützen. In dieser Funktion hatten sie sich traurigen Ruhm erworben. Die Wachdiener waren dafür bekannt, daß sie selbst auf nichtigste Anlässe mit tödlicher Wucht reagierten. In der Unterwelt und auch bei den Sicherheitsdiensten, die sich mit der Verfolgung solcher Vergehen befaßten, nannte man sie die Naupaum-Killer.

Yrvytom war bislang ein stabiles Staatsgebilde gewesen. Um der Vorteile willen, die sie sich durch die Eingliederung in das Reich erwarben, hatten die Navater von Yrvytom die natürliche Wildheit ihres Volkes abgelegt und sich einer straffen Zucht unterworfen. Für Duynt war Yrvytom zu einem wertvollen Partnerstaat geworden. Sollte das alles jetzt in Frage gestellt werden?

»Was weiter hat Ihr Agent erfahren, Priatosch?«

»Weiter nichts, Mato Pravt«, lautete die Antwort. »Er wurde wenige Tage später getötet.«

»Er muß auf einer wichtigen Spur gewesen sein, Priatosch, wenn man sich diese Mühe gab.«

»Ohne Zweifel.«

»Ist zu erwarten, daß die Regierung von Yrvytom sich an uns um Hilfe wenden wird?«

Priatosch machte die Geste der Verneinung. »Das ist nicht zu erwarten, Mato Pravt. Die Gesetze auf Yrvytom sind streng. Sie schreiben auch der Regierung vor, was sie tun und lassen kann. Die Anrufung einer fremden Macht zur Schlichtung interner Zwistigkeiten ist durch die yrvytomsche Verfassung streng verboten.«

»Dann müssen wir intervenieren, ohne daß wir dazu aufgefordert worden sind, Priatosch«, sagte der junge Mann. »Und zwar ohne weiteres Zögern.«

Priatosch wirkte erstaunt. »Sie hatten die Lage wirklich für so ernst?« fragte er.

»Nicht als Regierungschef von Duynt. Wohl aber als Chef der Reichsflotte und als Mato Pravt. Ich erteile Ihnen hiermit den Befehl, eine Flotte von fünf Kreuzern mit der entsprechenden Besatzung zusammenzustellen. Die Einheiten sollen genügend Landungsboote an Bord führen, so daß wir notfalls eine kräftige Mannschaft auf Yrvytom absetzen können, ohne daß die Kreuzer auf dem Planeten zu landen brauchen.«

»Jawohl, Mato Pravt«, antwortete Priatosch. »Das wird geschehen!«

Der Interkom schaltete sich aus. Heltamosch lehnte sich in seinen Sessel zurück und sah nachdenklich vor sich hin. Er fragte sich, ob er den richtigen Entschluß gefaßt habe. Er ließ sich in eine Angelegenheit ein, die nach dem Recht des Reiches ungesetzlich war: Als Oberhaupt eines Staates mischte er sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen ein. Daß ihn die Sorge um die Sicherheit des Reiches dazu drängte, blieb für die rechtliche Beurteilung seines Handelns unerheblich.

Und doch blieb ihm keine andere Wahl. Die Unruhen auf Yrvytom waren nicht über Nacht entstanden. Es gärte dort schon eine ganze Weile. Priatosch, Heltamoschs Erster Berater und Chef des Sicherheitsdienstes, hatte schon vor geraumer Zeit begonnen, Agenten nach Yrvytom zu senden, die die dortigen Vorgänge durchleuchten sollten. Aber den Agenten fiel es schwer, sich auf der lebensfeindlichen Welt unauffällig zu bewegen. Zu oft wurden sie das Opfer des unbekannten Feindes.

Heltamosch war überzeugt, daß die Gefahr, die dem Reich von Yrvytom drohte, größer war, als der unbefangene Beobachter vermutete. Es war unbedingt notwendig, daß man die Umtriebe des Unbekannten unterband.

»Man muß Ihre Geschicklichkeit immer wieder bewundern«, sagte der Rote Anatom. »Wie Sie dem Geheimen Organ-Kommando eine Nase nach der andern drehen, das läßt sich nicht nachahmen!«

»Woher wissen Sie von dem Vorfall?« erkundigte Perry Rhodan sich kühl.
»In der Unterwelt von Nopaloor hört man so manches.«

»Sie sind wie immer gut informiert. Ist unser Plan inzwischen in die entscheidende Phase getreten?«

Der Rote schien verwirrt. Er hatte die Frage anscheinend nicht erwartet.
»Wie meinen Sie ... ?«

»Ich meine, ob Selki-Loot die letzte Phase unseres Planes eingeleitet hat«, unterbrach ihn Perry Rhodan mit jener Mischung aus Überlegenheit und Ungeduld, die, wie er wußte, Hactschyten dem Roten Anatomen gegenüber in Anwendung zu bringen pflegte. Der Anatom konnte ja nicht wissen, das er das Wesen vor sich hatte, mit dem er sich in Nopaloor noch vertraulich geduzt hatte.

Der Rote begriff sofort.

»O ja, ich verstehe. Jawohl, Selki-Loot ist vor kurzem äußerst aktiv geworden, und wir dürfen gewiß sein, daß man sich derlei Aktivität von seiten des Reiches nicht lange gefallen lassen wird.«

»Von seiten des Reiches?« fragte Rhodan mißtrauisch. »Was hat das Reich damit zu tun?«

Der Rote verbesserte sich. »Von seiten des Mato Pravt, meine ich.«

»Das ist ein gewichtiger Unterschied«, ermahnte ihn Rhodan. »Wenn Heltamosch auf Yrvytom eingreift, dann tut er es nicht in der Rolle des designierten Rayrtscha-Nachfolgers, sondern als Regierungschef von Duynt. Ich hoffe, Sie wissen sich diesen Unterschied zu merken!«

Der Rote Anatom beeilte sich zu versichern, daß ihm der Unterschied durchaus klar sei. Er fügte hinzu: »Übrigens bin ich eben in dieser Angelegenheit zu Ihnen gekommen.«

Um so erstaunlicher, fand Rhodan, war, daß er noch vor wenigen Augenblicken angeblich nicht gewußt hatte, von welchem Plan die Rede war. »Und welches ist Ihr Anliegen?«

»Es ist damit zu rechnen, daß Heltamosch in wenigen Tagen auf Yrvytom eintrifft, um dort nach dem Rechten zu sehen. Wir sollten uns ebenfalls auf den Weg machen, um das ... Stelldichein nicht zu versäumen.«

»Das ist richtig.«

»Welches Ihrer drei Fahrzeuge wollen Sie für den Flug benützen?« Die YGTRON selbstverständlich. Wir müssen damit rechnen, daß Heltamosch sich nicht schutzlos nach Yrvytom begibt, und brauchen ein gut bewaffnetes Raumschiff.«

»Ich bin durchaus Ihrer Ansicht«, bekraftigte der Rote Anatom. »Es gilt also, eine Mannschaft von sechshundert Mann zusammenzutrommeln.« Rhodan, in der Gestalt des Kaufmanns Hactschyten, kniff die Augen drohend zusammen.

»Das war Ihre Aufgabe!« grollte er. »Sie waren mir dafür verantwortlich, daß morgen früh die Mannschaft der YGTRON bereitsteht.«

Der Rote Anatom wand sich in Unbehagen. »Ich bitte, mir meine Pflichtverletzung nachzusehen«, stieß er eilends hervor, »obwohl es sich nicht eigentlich um eine Pflichtverletzung handelt. Ich agierte in Ihrem Interesse. Deswegen glaubte ich, nicht auf die unverschämten Forderungen eingehen zu dürfen, die die Burschen stellten.«

»Unverschämt ... ?«

»Sie verlangten zehnfachen Sold!«

»Unglaublich! Warum?«

»Um diese Zeit ging in den Katakomben das Gerücht um, das GOK habe Sie festgesetzt. Man glaubte mir nicht, daß der reiche Hactschyten mit von der Partie sei, und wollte sein Risiko bezahlt haben.«

»Sie sind unfähig!« zürnte Rhodan. »Was geschieht jetzt?«

»Ich hoffe auf Ihre Unterstützung, reicher Herr!« antwortete der Rote Anatom untätig. »Sie allein können die Leute in den Katakomben davon überzeugen, daß Sie frei und Ihr eigener Herr sind.«

»Sie erwarten von mir, daß ich mich in die Altstadt begebe?« fragte Rhodan empört.

»Ich wage es, darum zu bitten«, schmeichelte der Rote.

Perry Rhodan tat, als müsse er sich das Ansinnen ernsthaft überlegen. In Wirklichkeit analysierte er den Verdacht, der ihm plötzlich gekommen war. Warum hatte der Rote so getan, als wisse er nichts von dem Plan? War es ihm wirklich nicht gelungen, eine Mannschaft für die YGTRON, das größte von Hactschytens drei Raumschiffen, zusammenzutrommeln? Oder lag ihm nur daran, den Kaufmann in das gefährliche Gelände der Altstadt von Nopaloor zu locken?

»Ich bin gezwungen, Ihnen nachzugeben«, antwortete er unwirsch. »Was sollte ich sonst tun? Wir müssen morgen aufbrechen, und dazu brauchen wir eine Mannschaft.«

23.

Perry Rhodan war zuvor schon hier gewesen - damals, als er mit dem Roten Anatomen glücklich aus dem Tempel der Klagenden Gehirne entkommen war. Hactschytens seinerseits besaß eine oberflächliche Kenntnis der Örtlichkeit. Dadurch ergab sich für Rhodan ein Konflikt. Er durfte die beiden Kenntnisse nicht vermischen. Er durfte nicht zeigen, daß er Orte kannte, die er als Bordin Tecto kennengelernt hatte, von denen Hactschytens, der Kaufmann, jedoch nichts wußte.

Es ging auf Sonnenuntergang, als die beiden ungleichen Männer in den alten Stadt kern eindrangen. Sie waren zu Fuß. Die wenigen engen Gassen der Altstadt eigneten sich nicht für den Fahrzeugverkehr. Rhodan überließ dem Roten die Führung, wie es auch Hactschytens getan haben würde. Sie hielten sich nicht lange an der Oberfläche auf. Der Rote führte seinen Begleiter in einen alten Abwasserkanal, der zunächst offen verlief, sich später jedoch unter die Erde senkte. Der Anatom hatte eine Lampe mitgebracht, mit der er den Weg ableuchtete. Widerlicher Gestank erfüllte den alten Kanal. Generationen von Heimatlosen hatten hier ihren Unrat zu rückgelassen. Beim Nahen der beiden Männer flüchteten fette, krötähnliche Tiere und verschwanden mit schrillem Pfeifen in den Ritzen des zerfallenden Gemäuers.

Schließlich stießen sie auf eine mannshohe Öffnung, die zur rechten Hand durch die Wand des Kanals gebrochen war. Dahinter führte eine Reihe hölzerner Stiegen in die Tiefe.

Der Rote Anatom richtete den Lichtkegel seiner Lampe in die Tiefe und rief. »Ein Freund kommt, um den Blauen Kespool zu besuchen!«

Erst dann getraute er sich, die Stiege zu betreten. Die Treppe führte in den Bereich der Katakomben hinab. Dort unten gab es gewölbte Gänge, die kreuz und quer verliefen, sich wandten und krümmten und dem Uneingeweihten wie ein Labyrinth erscheinen mußten. Die alten Grabkammern zu beiden Seiten der Gänge waren ausgeräumt worden, damit die Bewohner der Altstadt darin Obdach finden konnten.

Am Fuß der Treppe blieb der Rote Anatom stehen und verkündete lauthals: »Yaanzar ist eine Welt, die von skrupellosen Ausbeutern beherrscht wird.«

Dabei handelte es sich wohl kaum um den Ausdruck einer soziologischen Meinung, sondern um einen Kodesatz, an dem der Blaue Kespool erkennen konnte, wer es war, der ihn besuchen kam. Nach wenigen Sekunden leuchtete im Hintergrund des Katacombenganges ein gelbliches Licht auf. »Aha, er ist zur Stelle«, sagte der Rote Anatom befriedigt.

Das Licht kam aus einer alten Grabkammer, deren Eingang durch aufgeschichtete Steine zu einem schmalen Spalt verengt worden war. In der Kammer standen ein roh gezimmerter Tisch und zwei Bänke. Für die Beleuchtung sorgte eine altmodische Lampe, die mit den dazugehörenden Kernzerfallsbatterien an der Decke montiert war.

Um den Tisch herum saß eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft: drei Yaanztroner, ein Navater, zwei Poynkorer, also Landsleute des Roten Anatomen, und schließlich ein Mann, der wie ein Yaanztroner aussah, anstatt des moosgrünen Pelzbesatzes jedoch einen hellblauen Flaum trug. Er war ein kräftiger Mann, aus dessen Augen Selbstvertrauen und Rücksichtslosigkeit leuchteten. Auf Grund der Kenntnisse, die ihm Hactschytens Bewußtsein vermittelt hatte, kannte Perry Rhodan diesen Mann. Er hatte ihn nie zu sehen bekommen; aber er wußte, daß er einer von den Vertrauten des Roten Anatomen war. Er war Yaanztroner, aber die Natur hatte ihm die üblichen Pigmente versagt, denen seine Landsleute die grünliche Farbe ihres Flaumpelzes verdankten.

Der Rote Anatom zwängte sich durch die Öffnung. Die Blicke der sieben Bewohner der Grabkammer waren überrascht auf ihn gerichtet.

»Hier bin ich, ihr Schurken!« rief er zornig. »Und hinter mir steht der mächtige Hactschtyten, von dem ihr nicht glauben wolltet, daß er sich aus den Klauen des Geheimen Organ-Kommandos befreit hat. Nun frage ich euch noch einmal: Wollt ihr euch, zu den üblichen Bedingungen, für einen Flug auf dem Raumschiff YGTRON anheuern lassen oder nicht?«

Rhodan hatte die Kammer inzwischen ebenfalls betreten. Sechs der Insassen richteten bei den drohenden Worten des Roten den Blick betreten auf die Tischplatte. Nur der Blaue Kespool schien keinerlei Gewissensbisse zu empfinden.

»Jetzt ja«, antwortete er ruhig. »Da Hactschtyen wieder da ist, sieht die Sache anders aus. Aber was wollen Sie mit sieben Mann? Sie brauchen sechshundert, wenn ich richtig informiert bin!«

»Selbstverständlich brauche ich sechshundert!« tobte der Rote Anatom. »Und ich hätte sie auch schon längst, wenn ihr nicht mit euren überhöhten Forderungen den Rest der Leute kopfscheu gemacht hättest.«

Der Blaue Kespool lächelte verschmitzt. »Hm, da ließe sich vielleicht etwas machen«, meinte er. »Wieviel Heuergeld bezahlen Sie pro Mann?« »Nicht einen einzigen Dekabu!« schrie der Anatom wütend. »Und trotzdem werden Sie sich auf die Beine machen, um den Rest der Mannschaft zusammenzutrommeln.«

»Auf eigene Verantwortung?« grinste der Blaue. »Ich nehme doch an, daß der Kaufmann Hactschtyen sich die Leute zuerst ansehen will, die er an Bord seines Schiffes nimmt.« Und zu Rhodan gewandt, fuhr er fort: »Oder ist das nicht so?«

»Das ist so«, antwortete Rhodan.

»Haben Sie Zeit?« erkundigte sich Kespool.

»Beschränkt.«

»Ich werde nur wenige Minuten Ihrer kostbaren Zeit in Anspruch nehmen«, erklärte der Blaue. »Unweit von hier hat sich eine Gruppe von Leuten eingenistet, die etwas von der Raumfahrt verstehen. Es handelt sich um etwa zweihundert Mann. Vielleicht möchten Sie sie sich ansehen.«

»Ich möchte«, antwortete Rhodan und bediente sich der kurzen, unhöflichen Redeweise, die jedermann von dem reichen Kaufmann Hactschtyen gewohnt war.

Kespool stand auf. »Bitte kommen Sie mit mir!« forderte er Rhodan auf. Die Einladung galt keinem andern. Kespool schritt durch den Spalt und wandte sich nach links in den Gang hinein. Rhodan folgte ihm. Er war mißtrauisch geworden. Warum schloß sich der Rote Anatom ihnen nicht an? Er griff in die Tasche seines Umhangs und tastete über den Kolben des Nadlers, den er noch von Doynscho bekommen hatte, bevor er ihn verlassen hatte. Die kleine, aber hochwirksame Waffe verschoss winzige Metallnadeln, die mit giftigen Chemikalien präpariert waren. Es gab solche mit tödlicher und andere mit lediglich lähmender Wirkung. An der Seite des Kolbens befand sich ein Druckschalter, mit dem zwischen den beiden Projektilarten gewählt werden konnte.

Kespool hatte es nicht für nötig gehalten, eine Lampe mitzubringen. Er konnte sich hier unten aus. Zielstrebig schritt er aus, und Rhodan folgte dem Geräusch seiner Schritte.

»Hier geht es nach rechts«, erklärte der Blaue.

Sie kamen in einen Gang, der, wie Rhodan sich durch Tasten überzeugte,

nicht breiter als anderthalb Meter war, Von der nassen Decke tropfte es unaufhörlich. Vielleicht fünf Minuten lang ging es so durch die Dunkelheit, da bemerkte Perry Rhodan an den Geräuschen, daß sie sich nicht mehr in dem engen Gang, sondern in einem größeren Raum befanden.

Er blieb stehen. Es war still ringsum. Von Kespool war nichts zu hören. »Kespool...?« rief er.

Als Antwort leuchtete eine bunte Lampe auf. Sie befand sich weit über ihm und schien nur für den Bruchteil einer Sekunde - gerade lange genug, um ihn wahrnehmen zu lassen, daß er sich in einem hohen Felsendom befand, dessen kuppelförmige Decke wenigstens zwanzig Meter weit in die Höhe strebte. Er hörte plötzlich leise, einschmeichelnde Musik, die aus der Kuppeldecke herabzuströmen schien, und über die Musik hinweg tönten die halblauten, eindringlichen Worte einer männlichen Stimme. Er hörte nicht, was die Worte sagten. Er lauschte nur dem merkwürdigen Rhythmus, den Stimme und Worte miteinander bildeten. Es war, als müsse er sich dem Takt hingeben, mit jedem Muskel des Körpers in demselben Rhythmus zucken wie die Stimme und die Musik.

Und dann leuchtete die Lampe wieder auf, ruckartig und nur für die Dauer einer Zehntelsekunde, immer wieder und jedesmal in einer anderen Farbe. Der Takt, in dem die Lampe aufleuchtete, und der Rhythmus der Musik und der Stimme verbanden sich zu einem Ganzen, das den Betrachter und Zuhörer den Rest der Welt ringsum vergessen ließ, das ihm das Bewußtsein umnebelte, bis er nicht mehr wußte, was er tat.

Perry Rhodan war stehengeblieben. Ihm war klar, daß man ihn in eine Psychofalle geführt hatte. Er sollte hypnotisiert werden. Die Methode deren man sich bediente, war alt, aber wirksam. Was man nicht wußte, war, daß es sich bei dem Opfer um einen mentalstabilisierten Terraner handelte.

Wie aber wäre es Hactschyten an Rhodans Stelle ergangen? War er für hypnotische Einflüsse empfänglich? Er mußte es sein, sonst hätte man nicht versucht, ihn in dieser Falle zu fangen. Rhodan beschloß, auch in dieser Hinsicht die Rolle weiterzuspielen, die er übernommen hatte. Er stand still und starre vor sich hin ins Leere. Auf das zuckende Licht, die Stimme und die Musik würden Befehle folgen, die den Sinn hatten, ihn zu testen.

Er hatte recht. Die Musik verstummte, die Stimme wurde immer leiser und verschwand in den Hintergrund. Die Lampe hörte auf zu blinken und brannte stetig, mit weißlichgelbem Licht. Perry Rhodan sah, obwohl er scheinbar blicklos vor sich hin starre, daß er sich in einer großen Halle befand. Von verschiedenen Seiten her mündeten vielerlei Gänge in den großen Raum. Die Decke war, wie er zuvor schon bemerkt hatte, kuppelförmig gewölbt und reichte bis in bedeutende Höhen. Er befand sich allein in dieser Halle.

Da ertönte eine Stimme: »Legen Sie sich zu Boden!«

Rhodan gehorchte. Der Test hatte begonnen. Er mußte die Leute überzeugen, daß er tatsächlich unter hypnotischem Einfluß stand.

»Stehen Sie auf!«

Er tat auch das. Danach kam der Befehl: »Lachen Sie! «

Er lachte. Der Test war nicht besonders klug. Es gab Dinge, die nur ein Hypnotisierter, nicht aber ein Wacher tun konnte. Die Leute, die ihn hypnotisiert hatten, besaßen nicht viel Erfahrung.

»Durchqueren Sie die Halle!«

Er gehorchte und fand sich vor der Mündung eines Ganges, in dessen Hintergrund ein schwaches Licht brannte.

»Gehen Sie bis zu dem Licht!«

Die Stimme kam aus einem Lautsprecher, der im Zenit der Kuppel montiert sein mußte. Dies hier war keine Anlage, die besonders für seinen Fall hergestellt worden war. Er fragte sich, wie viele Ahnungslose hier vor ihm schon hypnotisiert worden waren.

»Hier herein!« hörte er eine andere Stimme, als er das Licht im Hintergrund des Ganges schon fast erreicht hatte.

Er wandte sich zur Seite und schritt durch eine Öffnung in eine kleine Grabkammer, in der sich drei Männer befanden. Sie waren alle Yaanztrotner. Einen davon kannte er: den Blauen Kespool.

»Stehen Sie still! Wie heißen Sie?« Kespool leitete das Verhör. »Hactschytens«, antwortete der scheinbar Hypnotisierte.

»In welcher Beziehung stehen Sie zu Doynscho dem Sanften?«
»Er ist einer meiner Kunden.«

Im weiteren Verlauf des Frage-und-Antwort-Spiels wurde Perry Rhodan der Zweck dieses Unternehmens allmählich klar. Jemand - und wer anders als der Rote Anatom hätte es sein können? - hegte Zweifel an seiner Identität. Bei seinem letzten Besuch bei Doynscho war es unerwartet zu einer Begegnung mit dem Geheimen Organ-Kommando gekommen. Niemand wußte, was sich in jenen Augenblicken in Doynschtos Klinik abgespielt hatte. Doynscho war Spezialist für Gehirntransplantationen, und es wäre ihm ein leichtes gewesen, Hactschytens Gehirn gegen ein anderes zu vertauschen.

Der Rote Anatom war ein vorsichtiger Mann. Bei diesem Plan, auf den er sich gemeinsam mit Hactschytens eingelassen hatte, ging es letzten Endes um die Besetzung der höchsten Machtposition der Galaxis Naupaum. Der Rote Anatom weigerte sich, auch nur das geringste Risiko einzugehen. Für ihn stand ebensoviel auf dem Spiel wie für Hactschytens; denn die beiden Männer hatten beschlossen, die Macht zu teilen, wenn sie erworben war. Man konnte dem Roten Anatomen nicht übelnehmen, daß er vorsichtig war.

Andererseits war Hactschytens nicht der Mann, der sich eine solche Behandlung gefallen ließ; und Hactschytens Rolle war es eben, die Perry Rhodan zu spielen hatte. Er mußte dem Roten Anatomen die Heimtücke heimzahlen - ob er wollte oder nicht!

Während dieser Überlegungen hatte Rhodan die Fragen, die der Blaue Kespool ihm vorlegte, mit ruhiger Stimme und ohne Zögern beantwortet. Kespool wandte sich schließlich an die anderen beiden Yaanztroner.

»Ich kann an dem Mann nichts Verdächtiges finden«, sagte er.

Er erhielt zur Antwort: »Dann bleibt uns nur noch der zweite Teil der Aufgabe.«

Kespool machte eine Geste der Unzufriedenheit. »Ein gefährliches Unternehmen«, brummte er. »Wie ich Hactschytens kenne, ist sein Grundstück hundertfach abgesichert.«

Das also hatten sie vor! Sie wollten in Hactschytens Haus eindringen und es durchsuchen. Der Rote Anatom hatte an alles gedacht. Kespools Einwand beeindruckte die beiden anderen Männer übrigens in keiner Weise.

»Man gibt Ihnen Elektronikexperten mit, die die Sicherungen vorüber gehend außer Betrieb setzen. Sie brauchen sich vor nichts zu fürchten. Wir ... «

»Ich fürchte mich nicht!« fuhr Kespool ihn ärgerlich an. »Ich meine nur, daß das Risiko im Vergleich mit dem zu erwartenden Resultat zu groß ist. Dieser Mann hier ist in Ordnung, dafür verbürge ich mich!«

Die beiden Yaanztroner lehnten ab.

»Wir alle haben unsere Befehle, und nach diesen Befehlen werden wir uns richten.«

Kespool gab nach. »Also - wo finde ich die Experten?« fragte er ärgerlich.

»Sie warten bereits auf Sie. Katakomben, oberste Ebene, die letzte Grabkammer vor dem Aufstieg zum Nord-Süd-Kanal.«

Kespool verließ die Kammer. Die beiden Yaanztroner machten es sich auf dem Boden so bequem wie möglich. Einer der beiden blickte auf die Uhr.

»Mit ein paar Stunden werden wir rechnen müssen«, brummte er. »Langweilige Aufgabe, das!«

Der andere grinste gehässig. »Besser langweilig als gefährlich. Ich wenigstens möchte nicht in Kespools Schuhen stecken. Elektronikexperten, alles schön und gut. Was aber, wenn Hactschytens Experten schlauer sind als unsere?«

Perry Rhodan machte sich bereit. Er hatte nicht die Absicht, länger als unbedingt nötig hier unten zu verbringen.

Verhaltenes Grollen brandete über das weite Landefeld, als die sechs Raumschiffe auf den feurigen Strahlen ihrer Körpukulartriebwerke in den wolkenlos blauen Himmel hinaufschossen, fünf Kreuzer und eine größere Einheit: das Flaggschiff des Mato Pravt. Die Fahrzeuge hatten die Form plumper Tropfen. Das Heck verlief nicht spitz, sondern in einer Rundung und trug sechs mächtige Stabilisierungsflossen, die dem Fahrzeug beim Manövrieren in planetarischen Atmosphären behilflich waren.

Der Kurs der kleinen Flotte war vorprogrammiert. Die Entfernung von Duynt nach Yrvytom betrug knapp sechstausend Lichtjahre. Heltamosch rechnete damit, diese Distanz im Laufe von vierehalb Standardtagen zu bewältigen, und das bei halber Triebwerksleistung. Hoch beanspruchte Triebwerke erzeugen intensive Streuimpulse, die dem Gegner das Orten erleichtern. Heltamosch jedoch legte Wert darauf, sich dem Planeten Yrvytom möglichst unbemerkt zu nähern.

Yrvytom kreiste um eine kleine rote Sonne namens Yrvyt. Das System umfaßte insgesamt sechs Planeten, von denen Yrvytom der zweite war. Heltamosch beabsichtigte, die sechs Fahrzeuge auf der dritten Welt, einem kleinen Eisplaneten, zu landen. Von dort aus würde er mit seinen Leuten in Landebooten den Rest der Strecke zurücklegen.

Auf Duynt regierte für die Dauer der Abwesenheit des Mato Pravt einer seiner Stellvertreter. Heltamosch hatte sich entschlossen, dem Raytscha, dem Herrscher des Reiches, keine Meldung über das bevorstehende Unternehmen zu machen. Der Einsatz auf Yrvytom war eine Sache, die er selbst auf sich nehmen mußte.

Als Duynt in der Schwärze des Alls versank und schließlich auch die große gelbweiße Sonne Evelaat nur noch ein flimmerndes Pünktchen unter tausend anderen war, befiel den Mato Pravt allmählich ein leises Unbehagen, das er sich weder erklären noch von sich abschütteln konnte. Er hatte eine bedrückende Vorahnung von drohender Gefahr. Von Natur aus ein kühler, logisch denkender Kopf, war Heltamosch dennoch von der Hartnäckigkeit des Gefühls beeindruckt. Er besprach sich mit Priatatosch, seinem Vertrauten - weniger um sich bei ihm Rat zu holen, als um sich die Sache von der Seele zu reden. Aber auch nach der Aussprache war das bohrende Unbehagen noch vorhanden. Im Geiste stellte er sich Yrvytom als eine gigantische Falle vor, in die er völlig hilflos hineintappte - wie der kleine Feldnager, der die Gefahr der Hornschlange wohl kennt und ihr dennoch, von ihrem Blick hypnotisiert, in den geöffneten Rachen springt.

»Merkwürdige Sache, das mit der Hypno-Falle«, sagte der eine der beiden Wächter und warf einen bedenklichen Blick auf den Gefangenen.

»Wie meinen Sie das?« erkundigte sich sein Genosse.

»Das dort ist Hactschtyen«, erhielt er zur Antwort, »einer der mächtigsten Männer von Yaanzar. Ist er wirklich für die Hypnose anfällig, oder spielt er uns nur etwas vor? Und wenn er uns täuscht, können Sie sich ausmalen, was dann in wenigen Tagen, vielleicht sogar Stunden, mit uns geschehen wird?«

Man hörte seiner Stimme an, daß er sich fürchtete. Sein Mitwächter versuchte, ihn zu beruhigen.

»Man weiß, daß Hactschtyen hypnotisierbar ist. Der Chef hat dieselbe Prozedur schon einmal durchgeführt. Sie brauchen sich also keine Sorgen zu machen. Dieser Mann weiß nicht, was mit ihm vorgeht, und wenn er wieder erwacht, wird er sich an harmlose Vorgänge erinnern, die in Wirklichkeit nicht stattgefunden haben.«

»Ich glaube, da täuschen Sie sich!« sagte Perry Rhodan.

Die beiden Wächter hatten den Blick von ihm abgewandt. Jetzt sprang der, der sich so besorgt gezeigt hatte, entsetzt in die Höhe.

»Was ... was war das?« stieß er hervor. »Wer hat ... das gesagt?«

»Ich«, antwortete Rhodan und brachte mit einem raschen Griff den Nadler zum Vorschein.

Auch der zweite Wächter war aufmerksam geworden. Er war der gefährlichere von beiden. Rhodan richtete den Lauf der kleinen Waffe auf ihn und drückte den Auslöser. Mit kurzem Zischen löste sich ein Projektil und drang dem Mann durch die Montur hindurch in die Schulter. Bewußtlos glitt er zu Boden.

Der Ängstliche war bis an die Rückwand der Grabkammer zurückgewichen. Er hatte die Arme erhoben. Sein Gesicht war von geisterhafter Blässe. »Ich ... ich ... «, stammelte er. »Nicht ... nein...!«

Die Waffe zischte ein zweites Mal. Das hilflose Gestammel wurde zu undeutlichem Gemurmel. Die Wand, gegen die er sich lehnte, hielt den Mann noch eine Sekunde lang aufrecht. Dann stürzte auch er zu Boden.

Damit war Perry Rhodan im Besitz der Freiheit. Aber er befand sich nach wie vor inmitten eines Geländes, mit dem er nur wenig vertraut war und in dessen Nischen und Höhlen die Häscher des Gegners auf ihn warteten. Es lag ihm daran, dem Roten Anatomen zu zeigen, daß Hactschtyen nicht der Mann war, mit dem man auf diese Weise umspringen konnte. Es ging ihm außerdem darum, zu erfahren, was der Blaue Kespool in seinem Haus zu suchen hatte.

Er verließ die Grabkammer, ohne sich weiter um die Bewußtlosen zu kümmern, die vor Ablauf von etwa fünf Stunden nicht wieder zu sich

kommen würden. Vorsichtig drang er bis zu der Felsenhalle vor, unter deren Kuppel noch immer die Lampe brannte. Er fand den Stollen, durch den er mit Kespool gekommen war, und tastete sich behutsam an der feuchten Wand entlang bis zum Ende, wo der Stollen in den Hauptgang mündete. Jetzt war er nur noch wenige Meter von der Grabkammer entfernt, in die der Rote Anatom ihn geführt hatte.

Er hörte Stimmen, die hellen, aufgeregten klingenden Organe der Poynker, das zirpende Zischen des Navaters und die ruhigen, besonnen klingenden Stimmen der Yaanztroner.

Er schlich sich näher hinzu und hörte den Roten Anatomen sagen:
»Kespool wird in zwei oder drei Stunden wieder hiersein - dann wissen wir alles, was wir über Haetschyten zu wissen brauchen.«

»Sie vermuten wirklich, daß ihm während des Aufenthalts in Doynschtos Klinik etwas zugestoßen ist?« erkundigte sich einer der Yaanztroner. »Daß man womöglich sein Gehirn ausgetauscht hat?«

»Ich vermute überhaupt nichts«, wies der Rote Anatom die Frage zurück. »Ich bedenke lediglich, daß Doynschtos Spezialist für Gehirntransplantationen ist, daß er ein Interesse am Organhandel hat und daß Hactschyten sich unter merkwürdigen Begleitumständen lange genug bei Doynschtos aufhielt, so daß sein Gehirn bei der geeigneten Vorbereitung mühlos hätte ausgetauscht werden können.«

»Damit beschuldigen Sie Doynschtos eines entsetzlichen Verbrechens«, zischte der Navater. In seinen Worten lag Spott. »Doynschtos wäre damit ein Ceynach-Täter und hätte den Tod verdient!«

»Ich wiederhole«, antwortete der Rote Anatom gereizt: »Ich vermute nichts, und ich beschuldige niemand. Ich sehe nur die Möglichkeiten und möchte mich sichern. Ich tue das in unser aller Interesse. Wir müssen sicher sein, daß Hactschyten wirklich der Mann ist, für den wir ihn halten.«

Er schwieg eine Weile. Dann fügte er hinzu: »Außerdem hat das heutige Unternehmen noch einen anderen Sinn.«

Es war still. Niemand wagte zu fragen; aber Perry Rhodan konnte sich vorstellen, wie aller Blicke auf den Roten Anatomen gerichtet waren. »Hactschyten ist der Mann, der das Geld und die technischen Mittel besitzt, die wir für dieses Unternehmen brauchen. Warum sollten wir aber Hactschyten auch dann noch brauchen, wenn das Unternehmen abgeschlossen und der Erfolg sichergestellt ist? Man muß sich rechtzeitig darum kümmern, daß Hactschyten kaltgestellt wird, sobald er seine Schuldigkeit getan hat. Wir alle wissen, daß er sich häufig mit illegalen Unternehmungen befaßt. Kespool hat den Auftrag, in seinem Haus die nötigen Unterlagen zu finden. Sobald die Sache auf Yrvytom läuft, wird das GOK benachrichtigt ... und unser Freund Hactschyten ist gewesen.«

Die Leute waren aufgeregt. Jeder wollte seine Meinung zum Plan des Roten Anatomen äußern. Lautes Stimmengewirr drang aus der Grabkammer. Das war der geeignete Zeitpunkt für Perry Rhodan, sich aus dem Staub zu machen. Mit einer raschen Bewegung schob er sich an dem schmalen Eingang der Grabkammer vorbei. Für den Bruchteil einer Sekunde sah er die Yaanz troner, Poynkorer und den Navater um den grob gehauenen Tisch stehen und eifrig diskutieren. Dann verschluckte ihn die Finsternis.

Ohne Mühe fand er den Aufstieg zum Kanal. Eine Viertelstunde später hatte er die Altstadt hinter sich gelassen und nahm sich in den belebteren Straßen des modernen Nopaloor einen Mietwagen, der ihn in die Nähe seines Hauses brachte. Nach seiner Berechnung mußten der Blaue Kespool und seine Elektronikexperten noch damit beschäftigt sein, die Sicherungen der Zugänge zu beseitigen. Sehr viel Vorsprung hatten sie nicht. Er würde sie ohne Mühe einholen können.

Es war finster ringsum. Von den Energieschirmen, die den Park um spannten, ging ein unwirkliches silbernes Flimmern aus. Nachdem der Mietwagen gewendet hatte und in die Stadt zurückgekehrt war, wartete Perry Rhodan eine Weile, um die Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen. Er war etwa vierhundert Meter von der Grenze des Grundstücks entfernt. Kespool und seine Begleiter hatten den Wagen nicht hören können.

Vorsichtig setzte er sich in Bewegung. Auf dieser Seite lief eine Privatstraße am Park vorbei. Es war nicht wahrscheinlich, daß Kespool sich ausgerechnet hier ans Werk gemacht hatte. Er würde sich eine der anderen Seiten ausgesucht haben, wo unbebaute Grundstücke an den Park grenzten und eine Überraschung weniger zu befürchten war. Rhodan hielt sich nach links und schritt an der flimmernden Wand des Energieschirms entlang. Sein Gehör arbeitete mit höchster Empfindlichkeit; aber außer dem schwachen Geräusch, das die eigenen Schritte verursachten, nahm er nichts wahr.

Er kam an die Stelle, an der die Begrenzung rechtwinklig nach Norden abschwankte. Er befand sich jetzt auf der Seite des Parks, die kaum jemand jemals zu Gesicht bekam, weil hier weder Weg noch Straße vorbeiführten. Nur Unkraut und Brachland gab es hier. Selbst im Innern des Parkes, jenseits des Energieschirms, führten auf dieser Seite der Begrenzung nur wenige Wege, und es gab nur zwei Stellen, an denen der Energieschirm überhaupt durchbrochen werden konnte.

Plötzlich blieb Rhodan stehen. Vor ihm, in der schimmernden Wand des energetischen Schirms, gähnte eine dunkle Lücke. Sie war von regelmäßiger Form und etwa einen Meter breit. An dieser Stelle war Kespool mit seinen Begleitern durchgebrochen! Die Experten schienen ihr Handwerk zu verstehen: Sie hatten nicht lange gebraucht, um die Sicherungen unwirksam zu machen. Perry Rhodan horchte durch die Lücke in den Park hinein.

Es war nichts zu hören. Er trat durch die Öffnung und schlug die Richtung zum Haus ein. Nach kurzer Überlegung änderte er jedoch seine Richtung und näherte sich dem Gebäude von Nordwesten her, um nicht unversehens auf die Eindringlinge zu stoßen. Das Haus lag dunkel. Wie ein vorweltliches Ungeheuer ragte seine finstere Masse aus dem Buschwerk auf. Perry Rhodan blieb stehen und sicherte von neuem. Er wußte, daß die Anlagen, die das Haus selbst schützten, sich in den vier Kuppeln befanden. Irgendwo dort würden Kespool und seine Leute sich zu schaffen machen.

Da hörte er plötzlich flüsternde, zischende Stimmen. Er duckte sich in die Deckung eines Gebüsches und beobachtete. Er hatte sich nicht getäuscht: In der Nähe einer der Kuppeln sah er schattenhafte Bewegung. Er konnte drei Gestalten unterscheiden. Eine davon war der Blaue Kespool, die beiden anderen mußten die Sachverständigen sein, anscheinend auch Yaanztroner. Die Arbeit an der Kuppel schien nicht nach ihren Wünschen zu gehen. Jemand stieß einen halblauten Fluch aus. Dann löste sich einer aus der Gruppe und schlich zum Haus hinüber. Unter der Wölzung der Muschel blieb er stehen. Nach einer Weile folgten ihm die anderen. Perry Rhodan hörte Stimmengewirr. Kespool schalt seine Experten aus. Er war mit ihrer Arbeit nicht zufrieden.

Die Zeit war gekommen, dem Spiel ein Ende zu machen. Perry Rhodan nahm den Nadler zur Hand und löste sich aus der Deckung. Vorsichtig und doch rasch kam er den drei Eindringlingen in den Rücken und näherte sich ihnen mit geräuschlosen Schritten. Soviel Vorsicht wäre gar nicht notwendig gewesen: Die drei waren viel zu sehr mit ihrem Streit beschäftigt, als daß sie auf ihre Umgebung geachtet hätten. Sie mochten Fachleute auf dem Gebiet der Elektronik sein, aber von der Kunst des Anschleichens und Einbrechens verstanden sie nichts.

Rhodan baute sich hinter den drei Eindringlingen auf. »Hier ist Ihr Weg zu Ende, meine Herren!« sagte er ruhig.

Was dann kam, hatte er nicht erwartet. Sie wirbelten herum. Einer stieß einen entsetzten Schrei aus, warf sich zur Seite und versuchte, unter dem Haus hindurch zu entfliehen. Bei seinem verzweifelten Bemühen stieß er gegen seine beiden Genossen und brachte sie aus dem Gleichgewicht. Taumelnd bewegten sie sich rückwärts in das Pflanzengewirr unter dem Haus hinein, und im Nu erwachten die fleischfressenden Pflanzen zu knisterndem, rauschendem Leben. Es war, als ob sich plötzlich ein Sturm erhoben hätte. Perry Rhodan sah riesige Blätter die Luft peitschen und biegsame Pflanzenstengel auf der Suche nach Nahrung in das Blättergewirr hineintauchen. Er hörte zwei erstickte, entsetzte Schreie und fühlte, wie ein leichtes, flaches Wurfgeschoß aus dem wütenden Dschungel herausgeschleudert wurde und ihn am Bein traf.

Fassungslos beobachtete er den Vorgang. Er konnte nicht helfen. Die Pflanzen waren keine programmierten Intelligenzen: Sie hätten auch ihn verschlungen, wenn er es gewagt hätte, sich ihnen zu nähern. Die drei Eindringlinge waren verloren. Die Pflanzen waren von unheimlicher Wildheit. Es dauerte nur wenige Minuten, da hatten sie ihre Opfer so verarbeitet, daß der Verdauungsprozeß beginnen konnte. Der Dschungel kam wieder zur Ruhe. Morgen, bei Sonnenaufgang, würde hier keine Spur mehr davon zu sehen sein, daß drei Unglückliche in den Fängen der fleischfressenden Pflanzen ihr Ende gefunden hatten.

Perry Rhodan bückte sich und suchte nach dem Geschoß, das ihn am Bein getroffen hatte. Er fand es ohne sonderliche Mühe, hob es auf und betrachtete es. Ein Schauder überkam ihn, als er die Bedeutung seines Fundes erkannte. Nur mit Widerwillen schob er den Gegenstand in die Tasche.

Dann machte er sich auf den Rückweg in die Stadt.

24.

Er rief nicht, wie der Rote Anatom es getan hatte, als sie vorhin hier in die Tiefe stiegen. Er verließ sich darauf, daß dort unten noch alles so war, wie er es verlassen hatte. Als er ein Stück den Gang entlanggeschlichen war, drang ihm auch wirklich das Geräusch der Stimmen entgegen. Der Rote Anatom und seine Anhänger diskutierten noch immer.

Er schlich an der Grabkammer vorbei und drang kurze Zeitspäter in den Stollen ein, durch den der Blaue Kespool ihn zur Hypno-Falle geführt hatte. Er hatte noch etwas Wichtiges zu erledigen: Der Rote Anatom wußte, daß Hactschytens hypnotisch beeinflußbar war. Wenn der angeblich Hypnotisierte jetzt plötzlich vor ihn trat, würde er Verdacht schöpfen. Hactschytens vorzeitiges Erwachen aus der Hypnose konnte nur damit erklärt werden, daß die Falle defekt war. Und einen solchen Defekt zu erzeugen war Perry Rhodans Absicht. In der Halle brannte noch immer die Lampe oben im Zenit der Kuppel. Eine Leitung verlief an der Kuppelwölbung entlang bis fast zum Boden herab und verschwand in einem der Gänge, die in die Halle mündeten. Perry Rhodan folgte dem Verlauf der Leitung bis ans Ende des Ganges und fand dort ein Sammelsurium von Geräten, deren Aufgabe war, die Hypno-Falle zu steuern.

Er brauchte nur ein paar Minuten, um das Instrument zu finden, das die Frequenz des Aufblitzens der Lampe kontrollierte. Er öffnete es und nahm

einige geringfügige Änderungen vor, die zur Folge hatten, daß die Lampe künftig hin in weitaus langamerer Folge aufblitzen würde. Damit war die Hypno-Falle unschädlich gemacht. Denn Blitze, Musik und Sprache mußten bestimmte, aufeinander abgestimmte Rhythmen besitzen, um zusammen die hypnotische Wirkung zu erzeugen, der der Ahnungslose zum Opfer fiel. Wenn der Rote Anatom sich darüber wunderte, daß Hactschyten der Hypnose entronnen war, dann würde er hierherkommen und sich überzeugen, daß ein Fehler der Anlage für den Versager verantwortlich war.

Perry Rhodan kehrte durch die Halle und den Stollen in den Gang zurück. Weniger vorsichtig als bisher schlich er auf die Grabkammer zu. Kurz bevor er sie erreichte, hörte er den Roten Anatomen sagen: »Ein paar Stunden sind schon um. In kurzer Zeit werden wir von Kespool hören.«

Rhodan hatte den Nadler in der Hand. Er trat unter die Öffnung der Kammer.

»Nicht direkt!« sagte er schärf »Höchstens durch Boten!«

Die Gesellschaft in der Kammer wirbelte herum. Entgeistert starnten die Leute den Mann unter der Öffnung an. Nur der Rote Anatom hatte sich in der Gewalt. Ein Ausdruck der Überraschung erschien auf seinem Gesicht.

»Hactschyten! « rief er aus. »Wir hatten uns schon gefragt, wo Sie so lange blieben!«

»Lügen Sie nicht!« wies Rhodan ihn zurück. »Sie haben durch Ihren Mann Kespool einen hypnotischen Anschlag auf mich durchführen lassen. Sie erwarteten mich erst in ein paar Stunden zurück - nachdem Ihre Leute sich von meiner Identität überzeugt und mich vom Bann der Hypnose befreit hatten.«

Der Rote Anatom taumelte zurück. »Das ... das ... ist eine Verleumdung!« stieß er hervor. »Ich bin Ihr treuester Mitarbeiter, und nun ... « »Sie sind ein Mann, der von monströsem Mißtrauen geplagt wird!« schnitt Perry Rhodan ihm das Wort ab. »Sie wollten sich vergewissern, ob Hactschytens Bewußtsein bei meinem Besuch in Doynschtos Klinik ausgetauscht worden sei. Zu diesem Zweck ließen Sie mich hypnotisieren. Zu demselben Zweck schickten Sie den Blauen Kespool und zwei Elektronik-experten, um mein Haus zu durchsuchen.«

Unter der roten Farbe seiner Haut war der Rote Anatom vor Schreck grau geworden. Sein Mund bewegte sich zuckend, ohne jedoch einen Laut hervorzubringen. Seine Vertrauten beobachteten Perry Rhodan mit grimigen Blicken. Der Rote Anatom faßte sich schließlich wieder.

»Ich wiederhole«, krächzte er, »daß Sie mich auf das schändlichste verleumden! Kein Wort Ihrer Anschuldigungen ist wahr. Ich habe nie-mals ...«

»Machen Sie sich nicht lächerlich«, unterbrach ihn Rhodan verächtlich.

Er griff in die Tasche und zog das merkwürdige Wurfgeschoß hervor, das ihn am Rande des Gartens unter seinem Haus getroffen hatte, und schleuderte es auf den Tisch. »Hier haben Sie Ihren Beweis - und einen letzten Gruß von Kespool obendrein!«

Fassungslos starnten die Männer auf den eigenartigen Gegenstand. Es war ein Ohr, das spitz zulaufende Ohr eines Yaanztroners. Beim Kampf der Pflanzen um die Körper der drei Eindringlinge mußte es abgerissen und nach draußen geschleudert worden sein. Auf der Ohrspitze wuchs in kleinen Büscheln der sanfte Flaum, der die Haut aller Yaanztroner bedeckte. Im Normalfall war er von grüner Färbung. Hier jedoch strahlte er in lichtem Blau.

»Das ist das einzige«, sagte Perry Rhodan dumpf, »was von Kespool übriggeblieben ist.«

Der Rote Anatom brach zusammen. Er gestand sein Mißtrauen gegen über Hactschtyen und erklärte, er habe es im Interesse des gemeinsamen Unternehmens für wichtig gehalten, seinen Verdacht zu zerstreuen. Er gebärdete sich unterwürfig und erflehte Hactschtyens Gnade. Von seinem Plan, Hactschtyen nach Beendigung des Unternehmens dem GOK auszuliefern, erwähnte er jedoch kein Wort.

Hactschtyen alias Perry Rhodan sah sich schließlich genötigt, auf das Flehen des Roten Anatomen einzugehen.

»Ich erkenne an, daß Sie aus gemeinsamem Interesse gehandelt haben«, log er. »Allerdings in einer Weise, die für mich sehr erniedrigend war. Ich bin bereit, Ihnen diesen Fehlritt zu vergeben, falls Sie Ihrerseits eine Bedingung erfüllen.«

Hoffnungsfroh blickte der Rote Anatom ihn an. »Welche Bedingung ist das, mächtiger Hactschtyen?«

»Wir brauchen sechshundert zuverlässige Leute für die Besatzung der YGTRON. Beschaffen Sie sie zu normalen Löhnen innerhalb von zwei Stunden, dann ist die Angelegenheit vergessen!«

Der Rote Anatom strahlte vor Begeisterung. »Nichts werde ich lieber tun als das!« rief er. »Sagen Sie mir, wohin ich die Leute bringen soll, und ich werde sie in spätestens zwei Stunden angeliefert haben.«

»Zum Raumhafen«, antwortete Rhodan. »Die YGTRON steht auf dem Landesektor für Privatfahrzeuge. Suchen Sie sich die Leute so aus, daß sie von der Hafenkontrolle nicht zurückgehalten werden. Bringen Sie mir, wen Sie wollen - aber keinen einzigen Mann, der von der Polizei gesucht wird!«

Während der Rote Anatom sich daranmachte, die Mannschaft für die YGTRON zusammenzutrommeln, fuhr Perry Rhodan zu Haetschtyens Haus und machte sich dort reisefertig. Die sieben Bordins, die sich ständig im Haus aufhielten, bildeten sein Gefolge. Das Haus wurde elektronisch

versiegelt. In den Kuppeln um das Haus lebten weitere Bedienstete, die sich während Hactschytens Abwesenheit um das Anwesen kümmern würden. Mit einer Kavalkade von vier Fahrzeugen, von denen zwei ein umfangreiches Gepäck trugen, machte Perry Rhodan sich auf den Weg zum Raumhafen, den er gegen Morgengrauen erreichte.

Die YGTRON, eines der größten Raumschiffe im privaten Sektor des Hafens, war unübersehbar. Auf sechs mächtigen Stabilisierungsflossen ruhend, ragte der riesige Schiffskörper, der die Form eines plumpen Tropfens besaß, fünfhundert Meter weit in die Höhe. An der dicksten Stelle des Rumpfes durchmaß die Raumschiffshülle annähernd vierhundert Meter. Es war ein gewaltiges Raumschiff, das den unerhörten Reichtum des Kaufmanns Hactschytens verdeutlichte.

Für Hactschytens und sein Gefolge gab es in unmittelbarer Nähe des Kommandostands eine Reihe luxuriös eingerichteter Räume. Hactschytens brauchte auch auf weiten Raumreisen nichts von dem Komfort zu vermissen, an den er gewöhnt war. Er selbst und seine Diener hatten mit der Führung des Schiffes nichts zu tun. Diese Aufgabe oblag einem Kapitän und seinen Offizieren, die ständig in Hactschytens Sold standen und die eigentliche Stammenschaft bildeten. Der Rest der Besatzung, etwa sechs hundert Köpfe, wurde für jeden Raumflug gesondert angeworben.

Kurz vor Ablauf der Zweistundenfrist, die Hactschytens gesetzt hatte, erschien der Rote Anatom und meldete, die Besatzung sei vollzählig. Hactschytens alias Rhodan ließ sich die Aufstellung zeigen. Unter den sechshundert befanden sich über vierhundert Yaanztroner. Der Rest setzte sich aus Poynkorern, Bordins, Navatern und den Mitgliedern anderer Völker der Riesengalaxis Naupaum zusammen. Alle Leute waren, wie der Rote Anatom versicherte, schon des öfteren im Raum gewesen und verstanden ihr Handwerk.

Bei Sonnenaufgang meldete der Kapitän das Schiff startbereit. Hactschytens befahl ihm, sofort aufzubrechen. Die Triebwerke begannen zu rumoren und zu grollen. Von riesigen Kräften angehoben, schob sich die mächtige YGTRON in den tiefblauen Morgenhimmel hinein, gewann zusehends an Fahrt und entschwand schließlich den Blicken derer, die sich den Start des gewaltigen Schiffes nicht hatten entgehen lassen wollen.

Das kritische Unternehmen hatte begonnen. Für Perry Rhodan war die Zeit, in der er sich darauf beschränken konnte, mehr oder weniger würdevoll die Rolle des reichen Kaufmanns Hactschytens zu spielen, endgültig vorbei. Irgendwo im Umkreis von zwanzigtausend Lichtjahren befand sich in dieser Sekunde das Raumschiff eines Mannes namens Heltamosch, des designierten Nachfolgers des Raytschas, der das mächtigste Sternenreich innerhalb der Galaxis Naupaum beherrschte. Diesem Mann galt der An-

schlag, den der Rote Anatom und Hactschtyen seit Jahren gemeinsam geplant hatten. Es lag an Perry Rhodan, diesen Anschlag zu verhindern. Heltamosch mußte gewarnt werden, bevor er in die Falle tappte.

Die kleine Flotte war auf dem Eisplaneten gelandet. In einer tief eingeschnittenen Schlucht, die von himmelstürmenden Eisriesen gegen jeden Einblick geschützt war, waren die sechs Raumfahrzeuge des Mato Pravt niedergegangen. Die Mannschaften bereiteten sich zur Ausschiffung und zum Flug nach Yrvotom vor.

Im Beisein seines Vertrauten Priatosch überdachte Heltamosch ein letztes Mal die Anlässe, die ihn hierhergeführt hatten, und das Motiv, das sein Handeln bestimmte.

»Ich begehe kein Unrecht, nicht wahr?« erkundigte er sich bei dem Vertrauten. »Ich mische mich, dem Gesetz widerstrebend, in die Verhältnisse eines anderen Staates ein. Ich tue dies jedoch nur, um die Ruhe innerhalb des Naupaumschen Raytschats zu wahren, und diese Ruhe muß mir um so mehr am Herzen liegen, als ich eines Tages, so die Vorsehung will, selbst der Herrscher des Raytschats sein werde.«

»Sie begehen ein Unrecht, indem Sie gegen den Buchstaben des Gesetzes verstößen,« sagte Priatosch gemessen. »Sie erweisen den Völkern des Raytschats jedoch einen Dienst, dessen Umfang das geringfügige Vergehen mehr als wettmacht. Sie handeln in einer Situation, die der Gesetzgeber nicht vorhersehen konnte und für die er daher keine Verhaltensregeln geschaffen hat.«

Heltamosch lächelte freundlich. »Sie haben eine Art, mein Gewissen zu beruhigen, für die Sie eigentlich einen Orden verdienen,« sagte er. »Sie haben mich überzeugt, Priatosch! Kommen Sie, wir gehen!«

In diesem Augenblick summte der Interkom. Ein wenig überrascht schaltete der Mato Pravt den Empfänger ein.

»Wir empfingen soeben einen eigenartigen Hyperfunkspruch, Herr!« meldete der junge Offizier auf dem Bildschirm. »Er ist an Sie gerichtet, und der Absender zeichnet mit dem Namen Hactschtyen.«

Heltamosch sah auf. »Hactschtyen, Hactschtyen ...«, murmelte er. »Ist das nicht der Organhändler von Yaanzar, den alle Welt im Verdacht hat, vom gemeinen Diebstahl bis zum Ceynach-Vergehen schon alle Verbrechen begangen zu haben, die im Buche stehen?«

»Derselbe, Mato Pravt,«, antwortete Priatosch. »Allerdings besteht die Möglichkeit, daß es mehrere Leute dieses Namens gibt.«

Heltamosch wandte sich dem Bildschirm zu.
»Lesen Sie mir den Spruch vor!« befahl er.

»Yrvytom ist eine Falle«, las die Ordonnanz. »Man will Ihr Bewußtsein austauschen, um sich zu gegebener Zeit in den Besitz der Macht über das Naupaumsche Raytschat zu setzen. Hüten Sie sich vor Selki-Loot und seinen Leuten. Man erwartet Sie und will sich Ihrer bemächtigen. Ich selbst bin auf dem Wege nach Yrvytom und werde versuchen, Ihnen beizustehen. Die Kommunikation muß je nach Gelegenheit erfolgen, da ich selbst von Feinden umgeben bin. Antworten Sie mir nicht; ich werde mich in Bälde wieder mit Ihnen in Verbindung setzen. - Hactschtyen.«

Fassungslos starnte Heltamosch seinen Vertrauten Priatosch an. »Hactschtyen!« stieß er hervor. »Hactschtyen will mich warnen ... ?!«

Am dritten Tage des Fluges überquerte die YGTRON die Grenzen des Naupaumschen Raytschats. Sie befand sich nunmehr im Hoheitsbereich des mächtigsten Sternenstaats in der Galaxis Naupaum. Die Zentralwelt des Raytschats war der Planet Rayt, der sechste Satellit des Systems Pa stravy, das insgesamt 14 Planeten besaß. Auf Rayt residierte der Herrscher des Reiches, der Raytscha, dessen absolute Macht nur dadurch eine gewisse Begrenzung erfuhr, daß er sich mit den Bürgern des Raytschats in die Stimmen zur Wahl seines Nachfolgers teilen mußte: Ihm selbst, dem Herrscher, fielen 50 Prozent der Stimmen zu, die übrigen 50 Prozent hatte das Volk inne.

Wenn er sein Lebensende nahen fühlte, pflegte der herrschende Raytscha seinen Nachfolger zu bestimmen. Da diese Bestimmung durch fünfzig Prozent aller berechtigten Wahlstimmen gestützt war, hatte es noch niemals einen Fall gegeben, in dem der vom Raytscha bestimmte Nachfolger nicht auch wirklich gewählt worden wäre. Jedoch bot die Zahl der Gegenstimmen dem neuen Herrscher eine Möglichkeit, sich über die Sympathien des Volkes zu informieren und seine Politik daran auszurichten.

Der regierende Raytscha hatte inzwischen das stattliche Alter von 1482 Standardjahren erreicht. Mehrmals im Laufe seines langen Lebens hatte er eine Bewußtseintransplantation über sich ergehen lassen. In letzter Zeit hatte sein Körper sich jedoch den unaufhörlichen Verjüngungs- und Erhaltungsbestrebungen zu widersetzen begonnen. Das waren die untrüglichen Zeichen des nahenden Todes. Der Raytscha bestimmte seinen Nachfolger: Heltamosch, den Oberkommandierenden der Flotte des Naupaumschen Raytschats.

Diesem Mann, der im Laufe höchstens eines Jahrzehnts unfehlbar zum neuen Herrscher des Reiches gewählt werden würde, galt der Anschlag Hactschtyens und seines Verbündeten, des Roten Anatomen. Ihr Kamerad Selki-Loot, ein Navater und seines Zeichens ebenfalls Organhändler, hielt

auf Yrvytom, wohin Heltamosch gelockt werden sollte, ein sorgfältig präpariertes Gehirn bereit; durch das Heltamoschs eigenes Gehirn ersetzt werden sollte, sobald man seiner habhaft geworden war. Das Ersatzgehirn war so hergerichtet, daß es der Beeinflussung von seiten der beiden Attentäter gehorchen mußte. Sobald Heltamosch an die Macht kam, würde die Herrschaft nicht von ihm, sondern von Hactschtyen und dem Roten Anatomen ausgehen.

Die Übernahme der Macht im mächtigsten Sternenreich von Naupaum durch zwei Verbrecher mußte die gesamte Galaxis über kurz oder lang ins Chaos stürzen. Das war einer der beiden Gründe, warum Perry Rhodan sich für die Vereitelung des Vorhabens einsetzte. Der andere lag ihm noch unmittelbarer am Herzen, war seiner Haut noch näher: Das Volk des Naupaumschen Raytschats war ein Volk von Raumfahrern. Nur dort konnte er Aufschluß darüber finden, in welcher Richtung er die heimatliche Milchstraße suchen müsse. Indem er den designierten Nachfolger des Raytschats vor dem Anschlag bewahrte, sicherte er sich die Dankbarkeit des Herrschers. Er würde nicht zögern, sich diese Dankbarkeit zunutze zu machen, um den Heimweg zu finden.

Es war ihm bereits einmal gelungen, Heltamosch eine kurze Hyperfunk Botschaft zukommen zu lassen. Derartige Unternehmungen waren überaus gefährlich, da er nicht nur den Roten Anatomen, sondern auch seine eigenen Leute nichts davon wissen lassen durfte. Er wußte nicht, ob Heltamosch seinen Funkspruch empfangen hatte. Aber er würde, während die YGTRON sich Yrvytom näherte, weitere Botschaften abstrahlen, bis er sicher war, daß Heltamosch von dem Anschlag wußte, den man gegen ihn geplant hatte. Perry Rhodan beabsichtigte, seine Warnungen nicht etwa so zu formulieren, daß Heltamosch verschreckt wurde und Yrvytom einfach den Rücken kehrte. Das lag nicht in seinem Sinn. Er suchte den Kontakt mit dem Mato Pravt, dem designierten Nachfolger des Raytschats. Er wollte mit ihm zusammentreffen - als der Mann, der Heltamosch vor dem sicheren Untergang bewahrt hatte. Zu diesem Zweck war es nötig, die Funkbotschaften so abzufassen, daß Heltamosch glauben konnte, er werde trotz aller Widrigkeiten seinen Zweck auf Yrvytom doch noch erreichen.

Am einfachsten wäre gewesen, einen geheimen Treffpunkt auf Yrvytom zu verabreden. Einem solchen Vorhaben stand jedoch Hactschytens Unwissen im Wege. Der Kaufmann war erst wenige Male auf dem Navater-Planeten gewesen und kannte sich dort nicht aus. Daher eben leitete sich die Bedeutung ab, die der Rote Anatom bei diesem Unternehmen besaß. Hactschtyen hatte die Mittel bereitgestellt, aber der Anatom hatte die Fäden spielen lassen und auf Yrvytom die Organisation geschaffen, die für die Durchführung des Vorhabens erforderlich war. Verständlicherweise

scheute sich Rhodan, sich allzu eingehend über Yrvytom zu erkundigen oder die kleine Bordbibliothek zu befragen. Der Rote Anatom hätte sonst womöglich von neuem Verdacht geschöpft.

Also blieb Rhodan nichts anderes übrig, als Heltamosch in bezug auf den Treffpunkt mit vagen Andeutungen abzuspeisen. Lediglich über die Rolle, die der Navater Selki-Loot und sein Organspeicher in dem bevorstehenden Unternehmen spielten, vermochte er dem Mato Pravt von Anfang an reinen Wein einzuschenken.

Er hatte seine zweite Botschaft bereits abgefaßt. Sie war länger als die erste und sollte Heltamosch weitergehende Einzelheiten über den geplanten Anschlag verraten. Mit dem Absenden mußte er jedoch noch einige Stunden warten, bis der größte Teil der Mannschaft sich zur Ruhe begeben hatte.

Seit zwei Stunden befand sich die kleine Flotte von Landebooten auf dem Weg nach Yrvytom. Sie bestand aus dreißig Fahrzeugen, von denen jedes fünfundzwanzig Mann faßte. Die Boote waren klein genug, um der yrvytomschen Funkortung vorläufig zu entgehen. Später dann konnte der Kurs der Flottille so angepaßt werden, daß man sich Yrvytom von der dünnbesiedelten Seite her näherte, wo keine Ortung zu befürchten war.

Im vordersten Fahrzeug befanden sich Heltamosch und sein Ratgeber Priatosch. Heltamosch hatte sich nach langem Nachdenken dazu entschlossen, die Warnung, die ihm zugegangen war, zur Hälfte zu ignorieren und sich zur anderen Hälfte nach ihr zu richten. Unter normalen Bedingungen hätte er einer Botschaft, die von dem Raubhändler Hactschyten stammte, keinerlei Beachtung geschenkt. Hier jedoch spielte der Umstand mit, daß er selbst seit Tagen von hartnäckigem Unbehagen bezüglich dieses Unternehmens geplagt wurde. Er war bereit zu glauben, daß auf Yrvytom eine Falle auf ihn wartete. Falls jedoch Hactschyten glaubte, er könne ihn durch seine Nachricht ins Bockshorn jagen und zur Rückkehr nach Duynt bewegen, so sollte er sich getäuscht haben. Der Einsatz auf Yrvytom wurde durchgeführt werden.

Yrvytom war eine kleine gelbliche Scheibe, auf der sich nur wenige Einzelheiten erkennen ließen. Für die Raytaner und ihre Rassegenossen, die Yaanztroner, war Yrvytom eine lebensfeindliche Welt. Es gab dort nur Spuren von Wasser, zumeist in Form von Wasserdampf in der Atmosphäre enthalten. Dem Auge des unvoreingenommenen Beobachters machte die Oberfläche des Planeten den Eindruck einer endlosen Wüste. Die Luft war so dünn, daß ein Raytaner eines Atemgeräts bedurfte, um den Lungen die ausreichende Menge an Atemluft zuzuführen.

Für das Volk, das Yrvytom bewohnte, die Navater, war der Planet dagegen eine Weit nach ihrem Geschmack. Die Insektenabkömmlinge ernährten sich nur zum geringeren Teil von organischen Substanzen. Diese fanden sie in den Wüstenpflanzen, die sich trotz der bitteren Bedingungen in großer Zahl auf den weiten Sand- und Staubflächen angesiedelt hatten. Zur Hauptsache jedoch bestand die Nahrung der Navater aus gewissen Mineralien, an denen Yrvytom keinen Mangel hatte.

Yrvytom war nach den Maßstäben der Galaxis Naupaum alles andere als dicht besiedelt. Die Gesamtbevölkerung des Planeten zählte nicht mehr als 300 Millionen Seelen. Es gab zwei Städte von Bedeutung: Miinah-Yrv, die Hauptstadt mit etwa zwei Millionen Einwohnern, und Singalah-Ytom, etwa halb so groß wie die Hauptstadt.

Selki-Loot, der Mann, der in der Verschwörung gegen die Regierung allem Anschein nach eine so bedeutende Rolle spielte, lebte in der Nähe von Miinah-Yrv. Er besaß dort ein Organlager, in dem die Organe aufbewahrt wurden, die man später auf Yaanzar brauchte. Denn nur auf Yaanzar konnten Gehirntransplantationen durchgeführt werden. Selki-Loot war ein Mann, der sich im Laufe der Jahrzehnte den Ruf erworben hatte, fehlerfrei, rasch und preiswert zu arbeiten.

Südlich von Miinah-Yrv dehnte sich eine weite, von Wanderdünen überzogene Ebene. Das Klima war hier so unwirtlich, daß selbst die abgehärteten Navater es nicht gewagt hatten, sich hier anzusiedeln. In dieser Ebene hatte Heltamosch sich vorgenommen zu landen. Die Dünen boten den Landefahrzeugen rechtschaffene Deckung. Er würde ein kleines Basislager errichten und von dort aus die Lage in der Umgebung der Hauptstadt vorsichtig erkunden.

Ein heller Summtion störte ihn in seiner Nachdenklichkeit. Er sah auf. Der Kopilot hatte sich umgewandt und deutete auf einen Datenbildschirm, der über seinem Sitz an die Decke des Fahrgasträums montiert war.

»Eine Meldung für Sie, Mato Pravt«, sagte er. »Direkt aus dem Raum!« Heltamosch horchte auf. Hactschyten hatte versprochen, sich wieder zu melden. War dies seine zweite Botschaft? Der Bildschirm flammte auf. Reihen von Buchstaben erschienen, glitten nach oben und wurden durch neue ersetzt.

Heltamosch las mit: »Ich werde im Laufe der nächsten Stunden selbst auf Yrvytom eintreffen. Unternehmen Sie einstweilen nichts gegen Selki-Loot. Man hat den Agenten Ihres Sicherheitsdienstes Nachrichten zugeschoben, wonach Selki-Loot an der Spitze einer Empörung gegen die rechtmäßige Regierung von Yrvytom stehen soll. Die Empörung ist fingiert. Der ganze Plan zielt darauf ab, daß Sie sich veranlaßt fühlen sollen, eigenhändig auf Yrvytom einzugreifen. Man erwartet, daß Sie sich zuallererst um Selki-Loot

selbst kümmern. Aber gerade das ist die Falle. Selki-Loot hat eine kleine Armee tüchtiger Agenten um sich geschart. Sobald Sie sich sehen lassen, werden Sie gefaßt. Alles ist zur Bewußtseintransplantation auf Yaanzar vorbereitet. Innerhalb weniger Minuten wird dort Ihr Gehirn gegen das präparierte Organ ausgetauscht werden. Danach läßt man Sie frei, und Ihre Leute werden nicht ahnen, daß Sie inzwischen ein anderer geworden sind. Beachten Sie daher meine Warnung: Lassen Sie die Finger von Selki-Loot, bis ich mit Ihnen direkte Verbindung aufgenommen ...«

Ein zuckendes Flimmern lief über den Bildschirm. Heltamosch beugte sich nach vorne. »Warum ist die Übertragung gestört?« rief er ärgerlich. »Sie ist nicht gestört, Mato Pravt«, antwortete der Kopilot. »Sie ist zu Ende!«

Der Bildschirm leuchtete jetzt in einheitlichem Grau. Priatosch legte die Hand auf den Arm des Mato Pravt.

»Er wurde gestört«, sagte er halblaut. »Erinnern Sie sich, daß er sagte, er sei selbst von Feinden umgeben.«

Zwei Stunden nach Beginn der Nachtperiode machte Perry Rhodan sich auf den Weg. Es war ruhig und dunkel in den Gängen des Raumschiffs. Niemand begegnete ihm auf dem Weg zu der kleinen Funkkabine, die zur Peripherie des Kommandostands gehörte und von der er auch seine erste Botschaft abgesandt hatte. Die Kabine war nur spärlich ausgestattet. Sie verfügte zum Beispiel nicht über ein Gerät zur Fernbildübertragung. Aber darin sah Rhodan keinen Mangel. Hyperfunk-Bildübertragung war eine aufwendige Angelegenheit. Gegenüber einer rein akustischen Sendung erforderte sie das Tausendfache an Energie, und es war möglich, daß an einem der Meßaggregate im Kommandostand ein Warnlicht aufleuchte, wenn von den Generatoren plötzlich soviel Leistung abgerufen wurde. Rhodan verzichtete sogar auf die akustische Übertragung: Seine Botschaft bestand aus Buchstabenreihen, die er von der Hand in die kleine Konsole tippte.

Er erreichte sein Ziel ohne Zwischenfall. Den Text der Funkmeldung hatte er sich auf ein kleines Stück Folie geschrieben, das er neben die Konsole legte. Er schaltete das Aggregat ein und erhielt nach wenigen Sekunden das Blauzeichen, das die Bereitschaft des Senders anzeigen.

Er begann, die Tasten zu drücken. Das Alphabet der Sprache Nauparo, die in dieser Galaxis dieselbe Bedeutung besaß wie das Interkosmo in der heimatlichen Milchstraße, war ebenfalls ein Buchstabenalphabet. Es gab zweunddreißig verschiedene Zeichen. Das Tippen ging langsam vonstatten, denn der reiche Kaufmann Hactschyten war nicht gewohnt, eine

Schreibmaschinenkonsole selbst zu bedienen. Von der Konsole aus ging die Botschaft nicht direkt zum Sender. Sie wurde in einem kleinen Speicher aufbewahrt und erst, wenn der Sendende das Stop-Zeichen drückte, an das Sendeaggregat weitergeleitet.

Etwa eine Viertelstunde lang war Perry Rhodan bei der Arbeit, da hörte er, wie sich hinter ihm das Schott öffnete. Seine Botschaft war noch nicht beendet, aber die Hand fiel dennoch auf die rote Stop Taste, so daß wenigstens der bereits geschriebene Teil der Meldung vom Sender ausgestrahlt werden konnte. Erst dann drehte Rhodan sich um -gemäßich und beiläufig wie einer, der nichts zu befürchten hat.

Unter der Schottöffnung stand der Rote Anatom. Seine großen Augen funkelten böse, und in der Hand hielt er einen Nadler.

»Sie sehen, wie sehr mein Mißtrauen gerechtfertigt war«, zischte er gehässig. »Warum schleichen Sie mitten in der Nacht einher, um insgeheim Botschaften über den Hypersender abzustrahlen?«

Perry Rhodan alias Hactschyten setzte ein überlegenes Lächeln auf. »Dies ist mein Raumschiff, nicht wahr? Ich kann tun und lassen, was mir beliebt. Und jeden, der mich daran zu hindern sucht, verstehe ich zu bestrafen.«

»Damit kaufen Sie mir den Mut nicht ab!« stieß der Rote Anatom hervor. »Die YGTRON mag Ihr Schiff sein, aber das Unternehmen ist unser gemeinsames Vorhaben, und ich habe das Recht, auf meine Interessen sorgfältig zu achten.«

Er trat zur Seite in die kleine Kabine herein. Der Lauf des Nadlers machte die Bewegung mit und blieb ständig auf Perry Rhodan gerichtet. Von der Seite her konnte der Rote Anatom das kleine Stück Folie sehen, das neben der Tastatur lag.

»Ah, da haben wir den Text der Meldung!« rief er höhnisch. »Geben Sie her, mächtiger Hactschyten, und lassen Sie mich sehen, was Sie da so heimlich zu funkten hatten!«

Perry Rhodans Entschluß war gefaßt. Es hatte keinen Zweck, die Entscheidung länger hinauszögern. Selbst wenn er den Roten Anatomen dazu hätte bewegen können, auf die Einsichtnahme in den Text der Meldung zu verzichten, wäre er doch von nun an nicht mehr in der Lage gewesen, einen einzigen Schritt zu tun, ohne daß der Rote Anatom oder einer seiner Hässcher ihn dabei beobachtete. Es war sinnvoller, den Bruch jetzt gleich herbeizuführen und dadurch die uneingeschränkte Handlungsfreiheit zurückzuerhalten. Zwar hatte der Rote Anatom den Nadler in der Hand und offenbar nicht die Absicht, den verdächtigen Hactschyten auch nur eine Sekunde aus dem Auge zu lassen. Aber da würde sich Abhilfe schaffen lassen.

Langsam wandte sich Rhodan zur Seite und hob das kleine Stück Folie auf. Er reichte es dem Roten Anatomen. Der hielt es so, daß er über die Kante des Folienstücks hinweg den Gegner im Auge behalten konnte. Der Lauf des Nadlers wichen um keinen Millimeter zur Seite. Der Rote Anatom war ein vorsichtiger, erfahrener Mann.

Während er las, veränderte sich sein Gesicht. Unter dem grellen Rot breitete sich das Grau des Entsetzens aus. Obwohl im Text der Botschaft außer dem des Absenders kein Name genannt war, wußte er doch, wem diese Meldung galt. Er ließ die Folie sinken und starnte Rhodan aus wutverzerrtem Gesicht an.

»Sie ... verraten das eigene Unternehmen?!« stieß er heiser vor Zorn hervor. »Sie warnen Heltamosch vor Selki-Loot? Sie ... Sie ... Verräter ...«

Der Rote Anatom war keines klaren Gedankens mehr fähig und hätte Hactschyten ohne Zögern getötet, wenn dieser nicht im kritischen Augenblick die Ruhe bewahrt und den Roten Anatomen mit einer raschen, befehlenden Geste wieder zur Vernunft gebracht hätte.

»Hören Sie auf zu geifern!« fuhr er den kleinen Poynkorer an. »Ihre Erregung befähigt Sie wenig zu einer leitenden Rolle in diesem gefährlichen Unternehmen.«

»Ein Unternehmen, das Sie zugrunde richten wollen!« keuchte der Rote Anatom.

»Ich bin eben nicht der, für den Sie mich halten«, sagte Rhodan gelassen. »Sie haben sich in mir getäuscht.«

Der Rote Anatom wichen einen Schritt zurück. Mit ungläubigem Blick bohrten sich die großen Augen in das Gesicht des Gegners. Kein Muskel zuckte in Rhodans Miene. Jetzt kam der Augenblick, in dem sich beweisen würde, ob seine Taktik erfolgreich war. Er würde sich dem Roten Anatomen zu erkennen geben. Durch eine Bemerkung, die er gemacht hatte, als er im Tempel der Klägenden Gehirne auf den Roten Anatomen traf.

»Wer ... wer sind Sie ... ?« stieß der Rote Anatom entsetzt hervor. Rhodan hob die Hand und ahmte mit ausgestrecktem Zeigefinger eine Waffe nach, deren Lauf er auf den Poynkorer richtete. »Schön ruhig bleiben«, sagte er lächelnd, »oder du gehst den langen Weg!«

Die Wirkung dieser Worte war erstaunlich. Der Rote Anatom schien in sich zusammenzusinken. Seine Haut nahm eine schmutziggraue Färbung an, während die Augen aus ihren Höhlen quellen wollten. Die Hand mit dem Nadler zitterte.

»Tecto ... «, hauchte der entsetzte Poynkorer. »Tecto ... der Bordin! «

Perry Rhodan stand auf. Willenlos ließ der Rote Anatom sich die Waffe abnehmen. Rhodan schaltete die Wahltafel von tödlichem auf lähmendes Gift und richtete den Lauf auf den Poynkorer.

»An dieser Stelle trennen sich unsere Wege«, sagte er spöttisch. »Ich sehe mich gezwungen, mein Raumfahrzeug zu verlassen, um mir größere Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Sie begleiten mich zum Beiboot-Hangar.«

Der Rote Anatom wagte nicht zu protestieren. Vor Rhodan her schritt er den Gang entlang, der zu dem nächstliegenden Hangar führte. Niemand begegnete ihnen. Wenn der Rote Anatom den Schritt verlangsamen wollte, stieß Rhodan ihm die Mündung des Nadlers in den Rücken und brachte ihn wieder auf Trab. Die Beiboote, von denen sich vier in diesem Hangar befanden, waren flache, linsenförmige Gebilde mit zwei großen Stabilisierungsflossen auf der Heckoberseite. Hactschytens pflegte sich zwar nie um die Astrogation eines Raumschiffes zu kümmern, aber er war ein ausgezeichneter Raumboot-Pilot. Nach Rhodans Berechnungen mußte die YG-TRON vor etwa einer Stunde den Hyperflug unterbrochen haben und im Normalraum aufgetaucht sein. Damit stand ihm der Weg nach Yrvytom offen.

Er zwang seinen ehemaligen Freund, das Einstiegsluk eines der Boote zu öffnen. Sie kletterten beide in das Fahrzeug. Rhodan überzeugte sich, daß die Triebwerke einsatzbereit und die Tanks mit Treibstoff gefüllt waren. Er unterzog das Navigationssystem einer kurzen Prüfung, die zu seiner Zufriedenheit ausfiel. Schließlich geleitete er den Poynkorer wieder nach draußen. Er hatte darüber nachgedacht, ob er ihn mit sich nehmen solle - als eine Art Geisel -, und die Idee schließlich verworfen. In den Katakomben von Nopaloor hatte er einen Eindruck davon gewonnen, wie straff die Organisation des Roten Anatomen aufgebaut war. Verschwand er, so würde sich sofort ein Nachfolger finden, der seine Stelle einnahm und sich von da an als rechtmäßigen Anführer der Gruppe betrachtete. War der Rote Anatom aufgrund dessen schon als Geisel nichts wert, so bedeutete er obendrein als Gefangener eine Bürde, mit der Rhodan sich nicht belasten wollte.

»Ich sehe mich gezwungen«, sagte er zu dem Poynkorer, als sie wieder auf dem Boden des Hangars standen, »Sie für einige Zeit auszuschalten.« Er hob die Waffe und drückte ab. Mit einem leisen Zischen löste sich ein winziger Pfeil aus dem Lauf des Nadlers, drang dem Roten Anatomen in die Haut und ließ das lähmende Gift in die Adern rinnen. Der Poynkorer brach zusammen. Rhodan bestieg von neuem das Beiboot und bugsierte es ohne weitere Zwischenfälle durch die Hangarschleuse hinaus in den freien Raum. Vorab erkannte er im Meer der Sterne einen grellen rötlichen

Lichtfleck. Das war Yrvyt, die Sonne des Navater-Planeten. Er programmierte den Bordrechner, so daß er selbständig Kurs auf den roten Stern nahm.

Inzwischen war es an Bord der YGTRON nicht ganz so gegangen, wie Perry Rhodan es geplant hatte. Der Rote Anatom hatte, bevor er Hactschyten in die Funkkabine nachschlich, einem seiner Vertrauten von seiner Absicht berichtet. Dieser Vertraute wurde mißtrauisch, als der Anatom sich nach Ablauf einer halben Stunde noch immer nicht wieder gemeldet hatte. Er rief über Interkom nach ihm und gab schließlich, als das keinen Erfolg hatte, Vollalarm. Das riesige Raumschiff erwachte zum Leben. Man begann, nach Hactschyten und dem Roten Anatomen zu suchen. Von Hactschyten fehlte jede Spur, aber den Roten Anatomen fand man schließlich in einem der Beiboot-Hangars, aus dem ein Fahrzeug verschwunden war. Der Poynkorer war bewußtlos. Die Art seiner Starre ließ darauf schließen, daß er einen Nadlerschuß erhalten hatte.

Unter der Stammbesatzung der YGTRON gab es zwei Offiziere, die zu Ärzten ausgebildet waren. Unter ihrem kundigen Zugriff kam der Rote Anatom, durch wirkungsvolle Sera von dem Gift des Nadlers befreit, rasch wieder zu sich. Seit Rhodans Flucht war kaum mehr als eine Stunde verstrichen, als der Poynkorer die Augen aufschlug. Und Rhodan hatte damit gerechnet, daß er wenigstens fünf Stunden lang bewußtlos liegen würde.

Der Poynkorer wußte, was die Stunde geschlagen hatte, und handelte, ohne zu zögern.

»Selki-Loot muß benachrichtigt werden!« herrschte er seine Leute an. »Hactschyten ist ein Verräter. Er hat Heltamosch vor Selki-Loot gewarnt. Es genügt nicht mehr, daß Selki-Loot und seine Leute auf Heltamosch warten. Sie müssen ausschwärmen und ihn zu fassen versuchen, wo auch immer sie ihn finden!«

Wenige Minuten später trat der Hypersender der YGTRON in aufgeregte Tätigkeit.

25.

Die Männer hatten ihre Atemmasken angelegt und waren dabei, die Gleitbalken zusammenzusetzen. Die Masken bedeckten Mund und Nase und arbeiteten nach einem chemischen Prinzip, das der umgebenden Luft in der Hauptsache Sauerstoff entzog und das wertvolle Gas in den Membranen der Maske anlagerete. Der Träger einer solchen Maske konnte in der dünnen

Atmosphäre ebenso unbehindert atmen wie in der dichten Lufthülle eines größeren Planeten.

Die Gleitbalken waren primitive, aber höchst nützliche Fahrzeuge, die, wie ihr Name sagte, in der Hauptsache aus einem Balken bestanden, auf dem Sättel montiert waren. Zu jedem Sattel gehörten zwei Riemen, die zu beiden Seiten des Balkens herabhingen und in steigbügelähnlichen Gebilden endeten. Der Antrieb des Balkens beruhte auf dem Antigrav-Prinzip. Am Kopfende des merkwürdigen Fahrzeugs gab es einen kugelig gelagerten Hebel, durch den das Gefährt gesteuert wurde. Die Landeboote hatten mehrere solcher Fahrzeuge, in Einzelteile zerlegt, an Bord. Sie wurden jetzt zusammengebaut. Jeder Balken hatte sechs Sitze. Mit fünf Balken und neunundzwanzig Mann beabsichtigte Heltamosch, seinen ersten Vorstoß in Richtung Miinah-Yrv zu unternehmen.

Die Sorge um seinen neuen Verbündeten Hactschyten hatte ihn nicht verlassen. Seit jenem unvollendeten Funkspruch hatte er von dem yaanztronischen Kaufmann nichts mehr gehört. Er war Hactschyten zu Dank verpflichtet, und es lag ihm daran, diesen Dank auch wirklich abzustatten - ganz abgesehen davon, daß er von Hactschyten, wenn er mit ihm zusammentraf, weitere wichtige Informationen bezüglich der Verschwörung auf Yrvytom zu erhalten hoffte. Aber vorläufig blieb der Yaanztroner verschwunden.

Es war Mittag in dieser Gegend des Planeten, als Heltamosch mit seinem Stoßtrupp aufbrach. Die rötliche Sonne brannte heiß. Ein leichter Wind glitt über die Wüste und trieb den Sand mit feinem, singendem Geräusch vor sich her. Im Lager übernahm während Heltamoschs Abwesenheit sein Vertrauter Priatosch das Kommando.

Der Mato Pravt steuerte seinen Trupp in geringer Höhe zunächst genau nach Norden. Dort gab es einen Orientierungspunkt, einen schlanken Monolithen, der schimmernd und glitzernd bis zu der Höhe eines Wohnstadthochhauses auftrage. Von diesem Felsen aus hätte der Stoßtrupp die Hauptstadt in einer Viertelstunde erreichen können. Es war jedoch nicht Heltamoschs Absicht, in die Stadt selbst einzudringen. Er wollte im Westen und Nordwesten von Miinah-Yrv rekognoszieren, wo sich Selki-Loots Anwesen befand.

Der Stoßtrupp ging auf westnordwestlichen Kurs. Noch dichter als bisher drückte Heltamosch sein Fahrzeug auf den Boden hinab, und die andern folgten ihm. Etwa zwei Minuten waren vergangen, seit sie den Monolithen passiert hatten, da bemerkte der Mato Pravt vorab zwei dunkle Punkte, die sich scharf gegen den weißlichblauen Himmel und den hellgelben Farnton der Wüste abhoben. Er wurde mißtrauisch, als er bemerkte,

daß sich die Punkte rasch vergrößerten. Es schienen Fahrzeuge zu sein, die sich dicht über dem Wüstenboden bewegten und dem Trupp entgegenkamen. Kaum hatte er diese Vermutung zu Ende gedacht, da sah er am nordwestlichen Horizont drei weitere Punkte auftauchen.

Er hob den Arm, um seine Kolonne zum Halten zu bringen. »Verdächtige Fahrzeuge vorab!« rief er über das Kehlkopfmikrofon, das mit einem kleinen Lautsprecher an seiner Maske verbunden war. »Wir kehren um und ziehen uns in die Deckung des Felsens zurück!«

Die Männer gehorchten sofort. Die Gleitbalken schwenkten herum und schwieben den Weg zurück, den sie gekommen waren. Heltamosch bildete die Nachhut. Er hörte ein helles Summen und blickte auf. Eines der fremden Fahrzeuge hatte den Stoßtrupp eingeholt und umflog ihn in weitem Bogen. Heltamosch kannte den Fahrzeugtyp: Es waren Kampfboote, wie sie die Polizei benützte, flache, schnittige Konstruktionen, normalerweise mit drei Mann besetzt und stark bewaffnet.

Die Balken bewegten sich schneller. Das Boot hatte die Umrundung abgeschlossen und flog nun von vorne an. Heltamosch blickte ringsum und bemerkte, daß die übrigen vier Fahrzeuge hinter dem Stoßtrupp verharrten. Sie hatten sich dessen Geschwindigkeit angepaßt und schienen auf etwas zu warten. Der vorderste Balken scherte zur Seite aus, als das Kampfboot geradlinig auf ihn zuschoß. Im Bug des schnittigen Fahrzeugs blitzte es auf. Ein zorniges Fauchen erfüllte plötzlich die Luft. Eine Welle atemhemmender Glut rauschte über den kleinen Trupp hinweg. Der vorderste Balken hatte sein Ausweichmanöver zu spät begonnen. Er war nicht getroffen worden, aber die mörderische Hitze des Strahlschusses hatte dem Piloten das Bewußtsein geraubt. Führerlos stürzte das kleine Fahrzeug in die Tiefe.

Das Kampfboot war über den Trupp hinweg- und in die Höhe geschossen. Es überschlug sich elegant und kehrte in steilem Gleitflug zurück. »Zusammenbleiben!« schrie Heltamosch. »Verliert euch nicht!«

Er war sicher, daß es sich bei den Angreifern um Selki-Loots Leute handelte. Wenn Hactschyten ihm korrekt berichtet hatte, dann wollten sie ihn lebend greifen. Nur seine Leute befanden sich in Lebensgefahr, nicht er selbst. Wenn er sie dicht genug um sich scharte, bot er ihnen damit Schutz. Sie gehorchten seinem Befehl. Das Kampfboot stieß auf die dicht zusammengedrängte Gruppe herab und schoß darüber hinweg, ohne einen Schuß abzufeuern.

Bevor der Feind zum drittenmal angreifen konnte, erreichten die Gleitbalken den Felsen. Heltamosch setzte sein Gefährt hastig ab und sprang aus dem Sattel. Die Fahrzeuge des Gegners hatten sich inzwischen neu gruppiert. In etwa zwanzig Metern Höhe bildeten sie einen weiten Kreis um den

Monolithen. Die Duynter waren gefangen. Heltamosch hatte es, als er den Vorstoß plante, nicht für nötig gehalten, schwere Waffen mitzunehmen. Die Männer waren nur mit Nadlern ausgerüstet.

Draußen im freien Gelände, etwa zweihundert Schritte entfernt, lag der abgestürzte Gleitbalken und um ihn herum verstreut die reglosen Gestalten der Männer, die er beim Aufprall von sich geschleudert hatte. Heltamosch zog in Erwägung, Priatosch mit seinen Landebooten zu Hilfe zu rufen; aber er verwarf den Gedanken wieder, weil er dem Feind damit den Umfang seiner Streitmacht verraten hätte. Selki-Loot hätte, wenn er seines Opfers nicht habhaft werden konnte, keinen Augenblick gezögert, die Behörden darauf aufmerksam zu machen, daß Heltamosch, der Regierungschef von Duynt, widerrechtlich auf Yrvytom gelandet sei. Das mußte vermieden werden.

Die Kampfboote würden noch eine Zeitlang um den Felsen kreisen; aber schließlich würden sie doch landen müssen. Dann, wenn der Feind sich in Person zeigte, würden die Nadler in Aktion treten und das ungleiche Kräfteverhältnis ausgleichen.

Es zeigte sich bald, daß Heltamosch ein wenig zu optimistisch gewesen war. Der Gegner hatte zwar unzweifelhaft den Auftrag, sich der Person des Mato Pravt unversehrt zu bemächtigen. Aber er verstand es, Heltamoschs Taktik des Dicht-aneinander-Hängens unwirksam zu machen. Heltamosch wurde zuerst durch den Schreckensruf eines seiner Leute darauf aufmerksam gemacht, daß eines der Kampfboote sich herabgesenkt und zwei Mitglieder seiner Besatzung an der nahezu senkrechten Wand des Monolithen abgesetzt hatte. Heltamosch hatte mit einem Vorstoß aus dieser Richtung nicht gerechnet. Aber die Geschöpfe, mit denen er es zu tun hatte, waren Navater, deren Beine in kleinen Saugnäpfen endeten, die ihnen das Begehen auch schwierigsten Terrains ermöglichten.

Gleichzeitig landeten drei weitere Boote rings um den Monolithen her um. Jedem Fahrzeug entstiegen drei Navater. Sie trugen schwere Strahlwaffen und hielten sie schußbereit, während sie den Kreis um die Duynter ständig verengten. Es war ein lautloser, unheimlicher Vorgang. Außer der einen Salve, die den vordersten Gleitbalken zum Absturz gebracht hatte, war noch kein Schuß gefallen. Langsam näherten sich die Angreifer der Linie, innerhalb deren die Nadler der Verteidiger ihre Wirksamkeit entfalten konnten. Die Duynter scharten sich dichtgedrängt hinter ihrem Anführer, der sie mit seinem Körper gegen die tödlichen Salven der Strahler zu decken versuchte. Aber wie konnte ihm das gelingen? Er wurde von zwei Ebenen her angegriffen.

Die neun Navater, die den Felsen umringt hatten, blieben plötzlich stehen. Eine hohe Stimme im typisch zischelnden navatischen Tonfall erklang: »Ergeben Sie sich, Mato Pravt, und es wird niemand etwas geschehen!«

Lüigner, dachte Heltamosch zornig. Ihm würden sie das Gehirn austauschen, und seine Leute würden sie umbringen, damit sie niemand etwas davon verraten konnten.

»Ziehen Sie sich zurück und lassen Sie uns in Frieden!« rief er zur Antwort. Und um ihnen sein Selbstbewußtsein zu zeigen, fügte er hinzu: »Lassen Sie sich nicht auf eine Sache ein, die Ihnen allen letzten Endes das Genick brechen wird.«

Die Antwort der Navater bestand darin, daß sie sich wieder in Bewegung setzten. Verzweiflung befiehl den Mato Pravt. Er hielt die Waffe in der Hand. Die vordersten Angreifer waren bereits in Schußweite. Er drückte auf den Auslöser. Der giftige Pfeil durchdrang den naturgewachsenen Panzer des Insektenabkömmlings und brachte den Navater zu Fall. Im gleichen Augenblick fauchte es von der Höhe des Felsens herab. Im hintersten Glied der Verteidiger stürzten zwei Männer zu Boden. Die Strahlsalven hatten sie getötet.

Da ging der Zorn mit Heltamosch durch. Er sprang zwei Schritte nach vorn. Der Finger der rechten Hand ruhte fest auf dem Auslöser der Waffe, die vergiftete Pfeile versandte. Drei weitere Navater stürzten. Aber von der Seite her fauchten weitere Strahlsalven heran und rissen Lücken in die Reihen der hilflosen Verteidiger. Zwei Duynter hatten sich am Fuß des Felsen niedergekauert und schossen mit ihren Nadlern in die Höhe. Einer ihrer Schüsse war erfolgreich: Ein Navater verlor den Halt an der glatten Wand des Monolithen und stürzte herab.

Trotzdem war es ein verlorener Kampf. Heltamosch erkannte es voller Verzweiflung, als er sich flach zu Boden warf, um den übriggebliebenen Angreifern ein möglichst kleines Ziel zu bieten. Sie hatten ihre Strahler abgeworfen und selbst zu den Nadlern gegriffen. Zwei von ihnen stürmten auf ihn zu. Er warf sich blitzschnell zur Seite und entging nur so ihren lähmenden Schüssen. Im nächsten Augenblick feuerte er selbst. Die Angreifer stürzten im Hagel seiner Geschosse.

Da fiel ein breiter Schatten über die Wüste. Heltamosch hörte die Navater schreien und blickte auf. Über dem Monolithen schwiebe reglos ein großes Fahrzeug, ein linsenförmiges Gebilde mit zwei großen Stabilisierungsflossen.

Selki-Loot hat Verstärkung geschickt, fuhr es Heltamosch durch den Sinn.
Jetzt ist alles aus!

Perry Rhodan hatte sich in den ersten Minuten mit größtmöglicher Geschwindigkeit von der YGTRON entfernt. Immerhin bestand die Möglichkeit, daß man dort irgendwie auf seine Flucht aufmerksam geworden war. In diesem Fall war damit zu rechnen, daß man von der YGTRON aus das

fliehende Beiboot unter Beschuß nahm. Erst als das mächtige Schiff auf dem Orterschirm nur noch einen schwachen, verwaschenen Reflex bildete, fühlte sich Rhodan einigermaßen sicher.

Der Bordrechner des Bootes, aus dem Hauptrechner der YGTRON gespeist, besaß einige Informationen über den Planeten Yrvytom, die Rhodan sich nun zu Gemüte führte. Er erfuhr über die Lage der beiden einzigen Großstädte und nahm zur Kenntnis, daß sich Selki-Loots Anwesen nordwestlich außerhalb der Hauptstadt Miinah-Yrv befand.

Perry Rhodan nahm an, daß Heltamosch sich bereits auf Yrvytom befand. Er wagte nicht, über Funk mit ihm Kontakt aufzunehmen, da der Funkspruch auch von anderen empfangen und zur Ortung seines Fahrzeugs benutzt werden konnte. Er mußte sich ganz auf die Spekulation verlassen, wenn er Heltamosch finden wollte. Er hielt es für sicher, daß der Mato Pravt seine beiden bisherigen Warnungen nicht einfach in den Wind geschlagen hatte. Er würde weiterhin an seinem Vorhaben, Selki-Loots Wespennest auszuheben, festhalten, sich dabei aber größerer Vorsicht bedienen. Am erfolgversprechendsten war, auf unübersichtlichem, unbewohntem Gelände in der Umgebung der Hauptstadt nach ihm zu suchen.

Unbemerkt von den Sicherheitsorganen des Planeten, drang das kleine Beiboot in die dünne Atmosphäre von Yrvytom ein. Rhodan drückte das Fahrzeug sofort steil nach unten und erreichte nach kaum einer Viertelumrundung des Planeten einen Punkt auf der Äquatorlinie, der sich nur fünfhundert Kilometer südlich von Miinah-Yrv befand. Von hier bis zur Hauptstadt dehnte sich dünenendurchzogenes Wüstengelände, das sich vorzüglich zur Anlage eines versteckten Landeplatzes eignete. Perry Rhodan richtete den Autopiloten auf eine Flughöhe von fünfhundert Metern ein und begann, das Gelände abzusuchen.

Gegen Mittag war er nur noch wenige Kilometer von der Hauptstadt entfernt und begann bereits, die Konturen eines neuen Suchgeländes abzustecken, da sah er in nördlicher Richtung zunächst zwei und danach eine weitere Gruppe von drei Luftfahrzeugen auftauchen. Ihre Flughöhe lag unter der seinen. Sie schienen ihm keinerlei Beachtung zu schenken, was ihn dazu veranlaßte seinen bisherigen Kurs einfach beizubehalten. Er beobachtete, wie die Dreiergruppe zu den beiden voranfliegenden Fahrzeugen aufschloß und mit ihnen eine geradlinige Formation bildete. Aus dieser Linie schoß schließlich eines der Boote heraus, flog einen weiten Bogen und kam danach mit hoher Fahrt wieder zurück.

Perry Rhodan sah es im Bug das Fahrzeugs aufblitzen, und erst jetzt bemerkte er die fünf eigenartigen Objekte, die sich vor den Booten her bewegten, als ob sie vor ihnen zu fliehen suchten. Einer der Gegenstände war durch die Strahlsalve zum Absturz gebracht worden. Die übrigen vier

glitten mit mäßiger Geschwindigkeit auf einen schlanken, hohen Felsen zu, der sich aus der sandigen Einöde der Wüste erhob und, wie Rhodan vermutete, von den Fliehenden als Deckung benutzt werden sollte.

Rhodan hatte den Kurs seines Beibootes inzwischen geändert und folgte in gehörigem Abstand dem Geschehen, das sich allmählich nach Südosten verlagerte. Die fünf Kampfboote bildeten in geringer Höhe einen Kreis um den Felsen. Die Fliehenden hatten ihre seltsamen Fluggeräte am Fuß des Felsens gelandet und bildeten dort einen dichten Knäuel. Perry Rhodan begann zu ahnen, daß er hier unversehens einer Begegnung zwischen Heltamosch und den Kräften des Gegners auf die Spur gekommen war. Nur fiel ihm vorläufig schwer zu entscheiden, auf welcher Seite sich Heltamosch befand.

Er mußte näher heran. Die fünf Kampfboote waren kleine, planetengebundene Fahrzeuge, wahrscheinlich gut bewaffnet, aber seinem Raumboot doch in keiner Weise gewachsen. Er hatte die technische Überlegenheit auf seiner Seite und konnte auf umständliche Vorsichtsmaßnahmen verzichten. Die Kämpfenden waren zudem in solchem Maße mit sich selbst beschäftigt, daß der Anflug des Raumboots vorläufig unbemerkt blieb.

Unten, am Fuß des Felsens, hatten die Verteidiger soeben einen Ausbruchsversuch unternommen. Vier der Kampfboote waren inzwischen gelandet. Das fünfte schwebte seitlich des hoch aufragenden Felsens. Der Ansturm der Verteidiger brach im Feuerhagel der Angreifer zusammen. Anscheinend besaßen die Verteidiger nur minderwertige Waffen, während die Angreifer Strahler trugen.

Rhodan verringerte die Flughöhe um weitere achtzig Meter, kam damit unmittelbar über den Gipfel des Monolithen zu stehen und konnte aus dieser geringen Entfernung nun endlich erkennen, daß es sich bei den Angreifern um Navater; bei den Verteidigern jedoch um Wesen von der Art des Naupaum-Menschen handelte.

Das war die Gewißheit, die er gebraucht hatte. Er richtete das Bordgeschütz, das nach dem Prinzip des Desintegrators arbeitete, auf das Kampfboot, das seitlich des Felsens schwebte. Die erste Salve beraubte das Fahrzeug seiner Stabilisierungsflossen. Panikartig setzte der Pilot das Boot in Bewegung und brachte es auf schwankenden Kurs außer Reichweite des unerwarteten Angreifers.

Auch auf dem Boden war man aufmerksam geworden. Rhodans nächste - Salve zerstörte eines der gelandeten Boote völlig. Die Navater wandten sich zur Flucht. Sie liefen auf die Boote zu; aber als auch das zweite unter einem Volltreffer in die Luft flog, schlügen sie einen Haken und strebten zu Fuß in die offene Wüste hinaus. Rhodan verfolgte sie einige hundert Meter weit, wobei er ungezielte Salven rechts und links neben den Flüchtenden in den Sand setzte.

Erst als er überzeugt war, daß er ihren Kampfeswillen vorläufig gebrochen hatte, kehrte er um und landete unweit des Monolithen. Er streifte die Verdichtermaske über, die die dünne Atmosphäre von Yrvytom atembar machte, und befestigte das Kehlkopfmikrofon. Dann kletterte er durch die Schleuse hinaus.

Fassungslos zunächst, dann von dem Gefühl überwältigenden Triumphes erfüllt, hatte Heltamosch die Aktionen des Raumbootes beobachtet. Die Navater ergriff helle Panik, als eines ihrer Fahrzeuge beschädigt und zwei weitere am Boden zerstört wurden. So rasch sie die Beine trugen, liefen sie davon. Das Raumboot verfolgte die Flüchtenden eine Strecke weit. Dann kehrte es um und landete unweit des Monolithen.

Heltamosch schritt auf das flache Fahrzeug zu. Hinter ihm erledigten seine Leute den letzten Navater, der sich noch an die Wand des Felsens klammerte, und eine andere Gruppe lief zu dem abgestürzten Gleitbalken hinüber, um dort nach den Verwundeten zu sehen.

Mit leisem Zischen öffnete sich ein Luk in der Außenwandung des Raumboots. Ein Mann wurde sichtbar, ein junger Mann, von etwa derselben Gestalt wie Heltamosch. Der samtene Flaum seiner Haut trug die grünliche Färbung der Yaanztroner. Der Fremde, der da aus der Schleusenkammer seines Raumfahrzeugs herabstieg, machte den Eindruck eines Mannes, der sich seiner Kraft und Bedeutung bewußt war. Er musterte Heltamosch mit sachlich kühllem Blick und blieb zwei Schritte vor ihm stehen.

»Ich kenne Sie von Nachrichtenbildern, Mato Pravt«, sagte er ruhig, »und begrüße Sie. Ich bin Hactschyten.«

Heltamosch neigte den Kopf leicht zum Gruß, und Hactschyten ahmte die Bewegung nach.

»Ich habe viele Fragen an Sie, Hactschyten«, sagte Heltamosch, »die jedoch warten müssen. Zuerst gebührt Ihnen Dank. Dank für die beiden Warnungen und Dank für die Hilfe, die Sie uns hier geleistet haben.«

Hactschyten blickte prüfend in den Himmel. »Es wird am besten sein, wir halten uns hier nicht allzulange auf«, meinte er. »Selki-Loots zweiter Angriff wird nicht lange auf sich warten lassen. Haben Sie irgendwo in der Nähe ein Lager, das sich leichter verteidigen läßt als dieser Platz?«

»Nur wenige Flugminuten von hier«, antwortete Heltamosch. »Ich trommle die Leute zusammen.«

Er rief ein paar Befehle. Von dem abgestürzten Gleitbalken brachten die Männer drei Bewußtlose geschleppt. Zwei weitere Männer waren schon wieder zu sich gekommen und humpelten hinterdrein. Heltamosch hatte

insgesamt sechs seiner Leute verloren. Auf der Gegenseite waren acht Navater gefallen. Perry Rhodan hatte Gelegenheit, die merkwürdigen Gleitbalken aus der Nähe zu studieren. Die Einfachheit der Konstruktion beeindruckte ihn.

Die Navater hatten zwei Kampfboote im Stich gelassen, die Heltamosch vorläufig als seine rechtmäßige Beute betrachtete. Er bemannte jedes mit zweien seiner Leute und trug ihnen auf, zum Lager zurückzufliegen. In der Zwischenzeit hatte er Gelegenheit gefunden, Priatosch über den Zwischenfall in Kenntnis zu setzen. Hactschyten wurde gebeten, den Transport der Bewußtlosen zu übernehmen. Als auch von den Gleitbalken sich alle bis auf einen bereits auf den Weg gemacht hatten, trat Heltamosch auf Rhodan zu.

»Bitte, folgen Sie mir«, forderte er ihn auf. »Die Balken sind keine besonders schnellen Fahrzeuge. Sie werden Geduld haben müssen. Aber das Ziel ist nicht weit.«

Rhodan machte die Geste der Bejahung. Er wollte gerade in das Raumboot steigen, da stieß einer von Heltamoschs Männern einen Ruf der Überraschung aus. Mehrere Hände zeigten in den Himmel hinauf. Rhodans Blick folgte der angegebenen Richtung und entdeckte einen glitzern den Punkt vor dem milchigweißen Hintergrund des Firmaments.

»Das ist mein Schiff, die YGTRON«, sagte er zu Heltamosch. »Wir haben nichts Gutes von ihr zu erwarten.«

Seit Hactschytens Flucht stand die YGTRON in ständiger Funkverbindung mit Selki-Loot. Der Navater hatte auf die ersten Anweisungen des Roten Anatomen sofort reagiert und seine Leute ausgesandt, um nach Heltamoschs Landungskommando Ausschau zu halten. Wenige Stunden später, während sich die YGTRON unaufhaltsam dem Wüstenplaneten näherte, meldete er, eine seiner Patrouillen habe einen von Heltamosch selbst angeführten Stoßtrupp aufgebracht und sei dabei, ihn einzukreisen.

Danach war von Selki-Loot etwa eine halbe Stunde lang nichts zu hören. Als er nach dieser Pause wieder vor die Kamera trat, funkelten die großen Facettenaugen tückisch, und die Fühler, die zu beiden Seiten des Insekten schädelns aus den Schläfen wuchsen, schlügen aufgeregt hin und her.

»Wir haben einen Fehlschlag erlitten«, stieß er zischend hervor. »Der Ring wurde gesprengt, meine Leute mußten fliehen.«

»Mußten fliehen?« wiederholte der Rote Anatom spöttisch. »Mir scheint, Sie verfügen nicht über die geeigneten Kräfte, ein solches Vorhaben auszuführen!«

»Spotten Sie nicht über meine Leute!« brauste der Navater auf. »Der

Fehlschlag wäre nicht geschehen, wenn Sie besser auf Ihren verräterischen Partner aufgepaßt hätten!«

»Wie soll ich das verstehen?« erkundigte sich der Rote Anatom verblüfft. »Meine Leute waren dabei, den Gegner aufzureiben und Heltamosch gefangen zu nehmen, da griff plötzlich ein schwerbewaffnetes Raumboot in den Kampf ein. Auf Heltamoschs Seite! Was meinen Sie, wer in dem Boot saß?«

Der Rote Anatom fluchte unbbeherrscht. »Hactschyten«, stieß er zähne knirschend hervor.

»Natürlich, wer sonst?« Der Spott lag jetzt auf Selki-Loots Seite. »Unser erster Vorstoß ist also mißlungen. Was geschieht als nächstes?«

»Greifen Sie noch einmal an!« drängte der Rote Anatom. »Sie wissen jetzt ungefähr, wo Heltamosch sich aufhält! Schließen Sie ihn ein! Machen Sie seine Leute nieder, bis ... «

Selki-Loot unterbrach ihn durch eine Geste seiner sechsfingrigen Hand. »Sie scheinen mich für einen Krieger zu halten«, entgegnete er. »Dabei bin ich ein Wissenschaftler, der sich Ihnen zuliebe in die Politik eingelassen hat. Meine Mittel sind begrenzt. Zur großmaßstäblichen Kriegsführung bin ich nicht ausgerüstet.«

Widerstrebend mußte der Rote Anatom die Gültigkeit dieser Argumente anerkennen.

»Wir werden in spätestens einer Stunde landen«, erklärte er dem Navater. »Lassen Sie bis dahin Heltamosch meinetwegen unbehelligt - aber sorgen Sie wenigstens dafür, daß Heltamosch Yrvytom nicht verläßt! «

»Ich tue mein Bestes«, versprach Selki-Loot kühl.

Das Lager mit den dreiundzwanzig Landebooten befand sich zwischen zwei hohen Dünen, die in westöstlicher Richtung verliefen. Priatosch hatte die Männer die Fahrzeuge tarnen lassen. Perry Rhodan war auf seinem Suchflug nicht allzuweit von hier vorbeigekommen, ohne sie zu bemerken.

Hactschyten wurde dem Vertrauten des Mato Pravt vorgestellt. Rhodan fühlte den Blick des Alten prüfend auf sich ruhen. Hinter den großen braunen Augen warteten Hunderte von Fragen. Aber Priatosch zügelte seine Ungeduld. Auch bei der Beratung, die nun folgte, zeigte er sich überaus zurückhaltend. Das mochte daran liegen, daß er dem Mann, der sich Hactschyten nannte, nicht traute. Hactschyten sprach eben dieses Problem an, bevor die eigentliche Beratung begann.

»Es muß Ihnen schwerfallen zu glauben, daß ich rückhaltlos auf Ihrer Seite stehe«, sagte er. »Zumal der Anschlag, dem Sie zum Opfer fallen sollten, aus meinem eigenen Plan hervorging. Ich bitte Sie um Ihr Ver-

trauen. Ich bin weder übergeschnappt, noch habe ich die Absicht, Sie in eine Falle zu locken. Mir ... dem Kaufmann Hactschtyen ist vor kurzer Zeit etwas zugestoßen, was sein Denken von Grund auf verändert hat. Der Verbrecher Hactschtyen existiert nicht mehr. Geblieben ist der Mann, der die Schandbarkeit des Planes, den der alte Hactschtyen entwarf, in vollem Umfang erkannte und sich dafür verantwortlich fühlte, daß der Plan nicht zur Durchführung gelangt. Können wir, meinen Sie, auf dieser Basis zusammenarbeiten?«

Heltamosch musterte ihn lange und nachdenklich. Dann leuchtete es in seinen Augen freundlich auf. Er machte die Geste der Bejahung.

»Ich vertraue Ihnen, Hactschtyen. Ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet und hoffe, Sie werden mir eines Tages aus eigenem Antrieb erzählen, was es war, das den Kaufmann Hactschtyen so von Grund auf veränderte.«

Priatosch machte nur das Zeichen der Zustimmung, sagte jedoch nichts. »Ich werde Ihnen darüber berichten«, versprach Hactschtyen, »wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Jetzt gilt es vor allen Dingen, über den weiteren Verlauf des Unternehmens zu entscheiden. Selki-Loot verfügt über nicht unbeträchtliche Streitkräfte. In wenigen Minuten wird er durch die Besatzung der YGTRON erhebliche Verstärkung erfahren. Wäre es unter diesen Umständen nicht das vernünftigste, Yrvytom einfach den Rücken zu kehren und das Unternehmen aufzugeben?«

Heltamosch antwortete, ohne zu zögern: »Nein, das glaube ich nicht. Es wäre wohl eine Lösung des gegenwärtigen Problems, aber auf lange Sicht würde es uns nur noch tiefer in Schwierigkeiten bringen. Selki-Loot und der Rote Anatom werden ihren Plan nicht aufgeben. Dazu haben sie zuviel Zeit, Mühe und Geld in diesen Komplott investiert. Sie werden von neuem versuchen, des Matto Pravt habhaft zu werden, um dadurch die Macht im Raytschat an sich zu reißen. Das darf nicht geschehen. Selki-Loot und der Rote Anatom müssen vernichtet werden. Und da sie sich in diesem Augenblick beide in greifbarer Nähe befinden, ist jetzt der richtige Zeitpunkt zum Handeln.«

»Gut! Damit steht fest, was wir als erstes zu tun haben«, sagte Hactschtyen alias Rhodan. »Dieses Lager muß verschwinden. Die Fahrzeuge müssen an einen anderen Ort gebracht werden, und zwar schnell. In spätestens einer halben Stunde haben wir Selki-Loots Leute und die Landungsboote der YGTRON auf dem Hals.«

Niemand zweifelte an der Richtigkeit dieser Feststellung. Innerhalb weniger Minuten waren die Tarnungen von den Booten gerissen, die Gleitbalken verstaut und die Fahrzeuge startbereit. Die Sonne neigte sich gegen Westen, als die Flottille in östlicher Richtung aufbrach. In geringer Höhe über dem Boden bewegten sich die Boote mit höchstmöglicher Geschwin-

digkeit. Nach kurzer Zeit hatten sie die Tag-Nacht-Linie überschritten und glitten durch die Finsternis auf jenen Teil der Oberfläche des Planeten Yrvytom zu, den die Navater das Null-Land nannten - das Land, in dem es nicht einmal eine einzige Wüstenpflanze oder eine Fundstätte für Mineralien gab.

Selki-Loots Anwesen bestand aus einer Reihe moderner Gebäude, die sich weit außerhalb der Stadt flach gegen den Boden duckten, um den Sandstürmen weniger Widerstand zu bieten. Das Zentrum der Anlage bildete ein rechteckiger Bau von beachtlichen Ausmaßen. Um dieses Zentrum herum verstreut lagen kleinere Gebäude, Labors, Organspeicher und schließlich Selki-Loots Wohnhaus. Unterirdische Gänge besorgten die Verbindung zwischen den einzelnen Bestandteilen des Anwesens.

Die YGTRON war nur wenige Kilometer von dem Anwesen entfernt gelandet. Ihre mächtigen Stabilisierungsflossen waren bis über zwei Meter tief in die nachgiebige Sandfläche eingedrungen. Ein Teil der Beiboote war ausgeschleust worden und ruhte rings um das Schiff auf der Oberfläche der Wüste.

In Selki-Loots Wohnhaus fand eine Besprechung statt. Teilnehmer waren außer Selki-Loot selbst der Rote Anatom und dessen Erster Adjutant, ein Yaanztroner namens Yerniqo. Die Stimmung war gedrückt. Die vereinten Streitkräfte waren soeben von einem Unternehmen, Heltamosch zu finden, erfolglos zurückgekehrt. Selki-Loot war ein auffallendes Geschöpf. Im Gegensatz zu den meisten Mitgliedern seines Volkes, deren Chitinpanzer dunkelbraun bis schwarz glänzten, schimmerte der seine in lichtem Braun, das unter gewissen Lichtverhältnissen einen goldenen Glanz besaß. Es gab Leute, die behaupteten, diesen Effekt habe der eitle Selki-Loot durch Anwendung chemischer Mittel künstlich erzeugt.

»Wohin sind die Hunde verschwunden?« grollte der Rote Anatom.

»Es gibt nur eine Möglichkeit«, antwortete Selki-Loot. »Da sie den Planeten nicht verlassen haben, können sie sich nur im Null-Land versteckt halten.«

»Null-Land«, stieß der Rote hervor. »Jedesmal, wenn ich davon höre, wird mir übel. Was jetzt?«

»Wir suchen sie.«

»Ich kenne mich im Null-Land nicht besonders gut aus - aber das ist ein ziemlich ausgedehnter Landstrich, nicht wahr?«

»Etwa ein Fünftel der Planetenoberfläche.«

»Und da sollen wir eine Handvoll kleiner Landefahrzeuge finden?«

»Durch Ortung von Streuimpulsen«, antwortete der Navater. »Jedes

mal, wenn sie ein Triebwerk einschalten oder einen Generator, entsteht eine Serie von Streuimpulsen, die wir anmessen können. Wir werden einen Teil meiner und einen Teil Ihrer Fahrzeuge mit den geeigneten Meßinstrumenten über dem Null-Land stationieren, dann können uns die Duynter nicht entgehen.«

Der Rote Anatom ließ sich den Plan durch den Kopf gehen und fand ihn annehmbar. »Was, glauben Sie, haben die Kerle vor?« fragte er den Navater, »Ich nehme an, sie wollen sich absetzen«, antwortete Selki-Loot kurz. »Das Null-Land bietet das geeignete Startgelände. Ein Raum-Landeboot könnte von dort aus unbemerkt den freien Raum erreichen. Denn wenn es über den Horizont der beiden großen Stationen bei Miinah-Yrv und Singalah-Ytom auftaucht, ist es schon so weit entfernt, daß es kaum noch einen Reflex erzeugt.«

»Was, wenn wirklich eines ihrer Fahrzeuge startet?«
»Dann vernichten wir es!« fiel Yerniqo voreilig ein.

»Narr«, knurrte der Rote Anatom. »Und wenn Heltamosch an Bord ist?«

Der Yaanztroner schwieg verlegen.

»Wenn ein Fahrzeug startet«, argumentierte Selki-Loot, »wird man sich überzeugen müssen, ob Heltamosch sich an Bord befindet oder nicht. Diese Aufgabe kann die YGTRON übernehmen. Das Raumschiff ist mit Generatoren zur Erzeugung von Traktorfeldern ausgerüstet. Die YGTRON fliegt das feindliche Fahrzeug an und bringt es an Bord. Dann kann man sich durch den Augenschein davon überzeugen, ob Heltamosch darin ist oder nicht.«

Der Rote Anatom entfaltete die großen Ohren und rollte sie wieder ein. Mit dieser Geste pflegte er Zweifel oder Unbehagen auszudrücken.

»Ich hoffe, das geschieht nicht zu oft. Häufiges Starten und Landen mit einem Raumschiff wie der YGTRON geht rasch ins Geld!«

Selki-Loot kümmerte sich nicht um den Einwand. Über Funk erteilte er seinen Leuten den Befehl, sich mit geeigneten Ortungsgeräten auszustatten und einen Standort über dem Null-Land zu beziehen. Der Rote Anatom gab einen entsprechenden Befehl auch an seine Mannschaft. Kurz nach Mitternacht machte sich eine Kavalkade von achtzehn Fahrzeugen verschiedenen Typs auf den Weg.

»Sie sind da!« sagte Hactschyten, als er von einem Inspektionsgang zum Kommandostand des Raumboots zurückkehrte. »Die Ortung zeigt insgesamt elf Fahrzeuge, die ein weitmaschiges Netz über dem Null-Land bilden. Wahrscheinlich sind es mehr. Ein paar stehen unter dem Horizont.«

»Trotzdem halten Sie an Ihrem Plan fest?« erkundigte sich Heltamosch. Die Unterhaltung fand in dem winzigen Passagierraum des Bootes statt. »Selbstverständlich. Ich rechnete doch damit, daß der Feind über dem Null-Land Wachposten ausstellen würde.«

»Welche Stadt ist Ihr Ziel?«

»Sie sagen, es gibt nur zwei: Miinah-Yrv und Singalah-Ytom. Ich nehme an, die revolutionäre Bewegung, die Selki-Loot aufgezogen hat, ist in der Hauptstadt stärker als in Singalah.«

»Damit haben Sie wahrscheinlich recht.«

»Also wenden wir uns nach Singalah-Ytom. Gibt es dort viele Exoten? Ich meine, Leute, die so aussehen wie Sie und ich?«

»Mehrere tausend. Wir werden nicht auffallen, falls Sie das meinen.« »Genau das meine ich. Wie steht es mit den Finanzen? Welche Währung gilt hier?«

»Ich bin ausgestattet«, beantwortete Heltamosch beide Fragen mit einer Feststellung.

»Das ist gut«, lobte Hactschyten, »denn unser Vorhaben wird ins Geld gehen.«

»Ich bin immer noch nicht in der Lage, zu glauben, daß wir das Geld überhaupt werden ausgeben können! «

»Sie meinen, wir kommen nicht nach Singalah?« lächelte Hactschyten. »Lassen Sie mich Ihnen zeigen, wie ich mir das ausgedacht habe.«

Er zog eine kleine Karte herbei, die Reproduktion einer Höhenphotographie, die das Null-Land und seine Umgebung zeigte.

»Sehen Sie hier, die Berge!« forderte er den Mato-Pravt auf und deutete auf eine unregelmäßige Kette von Erhebungen im Süden des öden Landstrichs. »Ihr Fahrzeug und meines liegen annähernd am Südrand des Null-Landes. Bis zu den Bergen sind es nur wenige Kilometer. Etwa hier«, er machte eine Markierung nördlich der Berge, »steht der einzige gegnerische Wachposten, der Sie oder mich orten kann, wenn wir die Triebwerke starten. Gesetzt den Fall, wir tarnen mein Fahrzeug. Sie gehen zu Ihrem Boot und setzen es in Betrieb. Dann fliegen Sie langsam los. Sie fliegen auf mein Fahrzeug zu.«

»Ich verstehe!« freute sich Heltamosch. »Auf diese Weise werden wir den Verfolger los! «

»Richtig. Man muß natürlich damit rechnen, daß er seinen Kumpaten Mitteilung von seiner Entdeckung gemacht hat. Aber bis die ankommen, sind wir schon längst über alle Berge. Und da wir uns im Süden des Null-Landes befinden und Singalah-Ytom von hier aus in nordöstlicher Richtung liegt, wird niemand so rasch darauf kommen, daß wir dorthin wollen.«

Der Mato Pravt machte ein bedenkliches Gesicht. »Auf diese Art und Weise kommen wir hinaus«, gab er zu bedenken. »Wie aber kommen wir wieder herein?«

»Es wird lange dauern, bis wir zurückkehren«, antwortete Hactschyten. »Unsere Flucht wird im gegnerischen Lager einige Bestürzung auslösen und Durcheinander erzeugen. Wenn wir zurückkommen, wird es hier anders aussehen. Wie, darüber brauchen wir uns jetzt noch nicht den Kopf zu zerbrechen. Machen Sie Ihre Leute darauf aufmerksam, daß sie auf keinen Fall einen Mucks von sich geben. So weit verteilt, wie Ihre Fahrzeuge stehen, müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn der Gegner eines von ihnen finden sollte.«

Schon einen halben Tag lang hatte der Navater reglos auf seinem Posten ausgeharrt. Seit vier Stunden nach Mitternacht schwebte sein Kampfboot über einem imaginären Punkt in der Wüste des Null-Landes. Inzwischen war die Sonne aufgegangen und in den weißlichblauen Himmel gestiegen. Gelangweilt blickte der Navater über die trostlose Landschaft hinaus: Es gab nichts als Felstrümmer, Sand und Dünen, so weit das Auge reichte. Es schien ein aussichtsloses Unterfangen, in dieser Einöde etwas finden zu wollen, was nicht mindestens den Umfang eines mittelgroßen Raumschiffs hatte.

Plötzlich begann eines der Instrumente zu summen. Der Navater schrak auf. Das Schaltbrett mit den Ortergeräten war nachträglich in die ohnehin schon enge Kabine montiert worden. Bei der Bewegung schlug der Pilot sich das Handgelenk des rechten Vorderarms an und fluchte.

Eines der Instrumente hatte angesprochen. Ein kleiner Datenbildschirm zeigte das Resultat der Ortung: die Koordinaten des Punktes, von dem der verräterische Streureflex ausging. Der Navater setzte sein Boot in Bewegung. Der Autopilot hatte die Koordinaten selbsttätig übernommen, so daß der Pilot weiter nichts zu tun brauchte, als ihm das Signal für freie Fahrt zu geben. Das Boot schoß davon.

Der Navater erinnerte sich an seine Pflicht und informierte über Funk die übrigen Mitglieder der Suchmannschaft von seinem Erfolg. Vereinbarungsgemäß mußte er der Sache allein nachgehen. Er hatte nur einen einzelnen Reflex empfangen, also handelte es sich nur um ein einzelnes Fahrzeug.

Nach wenigen Minuten glaubte der Navater, vorab unter sich eine schattenhafte Bewegung wahrzunehmen. Er drückte das Boot nach unten und machte Sekunden später ein fremdes Fahrzeug aus, das sich in geringer Höhe über dem Boden mit mäßiger Geschwindigkeit etwa in westlicher

Richtung bewegte. Er ging hinunter, und da der Fremde keine Anstalten machte, seine Fahrt zu erhöhen, verringerte sich der Abstand zusehends. Aus dreihundert Metern Entfernung erkannte der Navater, daß es sich bei dem fremden Fahrzeug um ein Landungsboot handelte, wie es an Bord größerer Raumschiffe zum Absetzen von Truppen auf Planetenoberflächen mitgeführt wurde.

Er nahm das Mikrofon zur Hand und rief den Fremden an. »Ordnungstruppe! Gehen Sie zu Boden und landen Sie!«

Der Fremde antwortete nicht. Der Navater wiederholte seinen Spruch, und als er auch darauf keine Antwort erhielt, feuerte er einen Strahlschuß dicht über die Bootshülle des Fremden hinweg. Die einzige Reaktion des Unbekannten war, daß er seine Geschwindigkeit ruckartig erhöhte. Der Navater war einen Augenblick lang überrascht. Das genügte dem Fremden, den Abstand der beiden Fahrzeuge wieder auf mehr als zwanzig Fahrzeuglängen zu vergrößern.

Verblüfft zog der Navater nach. Als sich diesmal seine Hand dem Auslöser näherte, hatte er nicht die Absicht, den Fremden noch einmal zu verfehlten. Diesmal würde er ihn abschießen. Die automatische Zielvorrichtung nahm das Landungsboot ins Visier. Der Navater war zum Abdrücken bereit, da zog das Fahrzeug vor ihm plötzlich steil nach oben. Die Zielautomatik konnte der Bewegung nicht schnell genug folgen. Ein paar Sekunden lang war das Ziel verrissen.

Und in diesen Sekunden öffnete sich schräg unter dem Kampfboot des Navaters plötzlich der Boden. Aus einer Erdspalte, so kam es ihm vor, schoß ein blendend heller Strahl scharf gebündelter Energie auf ihn zu. Ein Flammenmeer schloß ihn ein. Er war tot, als sein Boot wenige Sekunden später auf den felsigen Boden der Wüste stürzte.

Sofort nachdem er den Verfolger unschädlich gemacht hatte, setzte Perry Rhodan sein Fahrzeug in Bewegung. Im Aufsteigen schüttelte der Bootskörper die Reste der Tarnung von sich, die dem Gegner, wenn er nachsehen kam, erlauben würden, sich ein ungefähres Bild von dem zu machen, was hier vorgefallen war: Ein Fahrzeug hatte sich hier versteckt, um dem unvorsichtigen Verfolger, der ihm von einem zweiten Fahrzeug zugeleitet wurde, den Garaus zu machen.

Nach kurzer Verfolgung holte er Heltamoschs Landungsboot ein. Gemeinsam setzten die beiden Fahrzeuge ihre Fahrt fort. Rhodans Hypothese erwies sich bald als richtig: Der Gegner verhielt sich ruhig. Mit dem Abschuß des Kampfboots war ihm die Spur verlorengegangen.

Der Flug nach Singalah-Ytom war nur von kurzer Dauer. Es kam darauf

an, noch weit vor den Grenzen der Stadt hinzumachen und die beiden Fahrzeuge so zu verstecken, daß sie auch bei näherem Hinsehen nicht ohne weiteres entdeckt werden konnten. Zu diesem Zweck bot sich ein kleiner Gebirgszug an, der der Stadt im Westen vorgelagert war und zwar keine überwältigend hohen Berggipfel, doch aber einige tief eingeschnittene Schluchten aufwies, in denen die beiden Boote genügend Platz fanden.

An Bord des Landungsboots befanden sich 25 Mann, Heltamosch eingeschlossen. Heltamosch und acht seiner Leute begannen sofort nach der Landung mit einer merkwürdigen Tätigkeit. Sie färbten den rostbraunen Fläum, der ihre Haut bedeckte und sie als Wesen raytanischer Herkunft auswies, auf das helle Grün der Yaanztroner um. Diese Vorsichtsmaßnahme war unerlässlich. Auf Yrvytom gab es unter der ausländischen Bevölkerung nicht allzu viele Vertreter der inneren Welten des Naupumschen Raytschats. Die Yaanztroner dagegen waren überall zu finden.

Der Zweck dieses riskanten Unternehmens war die Beschaffung verschiedensten elektronischen Geräts nach einer Bestelliste, die Hactschyten und Heltamosch gemeinsam angefertigt hatten. Das Gerät diente zur Konstruktion einer Falle, in der sich nach Rhodans Berechnung der Rote Anatom fangen sollte. Hactschyten, Heltamosch und acht Duynter würden sich an den Einkäufen beteiligen. In Zweier- und Dreiergruppen aufgeteilt, entfiel auf jede Gruppe ein genau bezeichneter Teil der Bestelliste. Diese Einteilung war getroffen worden, um den Einkauf zu beschleunigen, aber auch, um den Gegner nicht das ganze Bild erkennen zu lassen, falls einer seiner Agenten der einen oder anderen Gruppe zufällig auf die Spur kommen sollte.

Es gab in Singalah-Ytom einen Bezirk, in dem sich vornehmlich Bewohner anderer Planeten angesiedelt hatten. Dort wohnten alle, die in der Stadt geschäftlich zu tun hatten und deren äußere Erscheinungsform nichts mit der der navatischen Insektenabkömmlinge gemein hatte. Es war der Absonderungstrieb des Nichtinsektoiden, der diese Wohnsiedlung am Westrand der Stadt hatte entstehen lassen. Heltamosch und seine Leute hatten vor, sich bei Morgengrauen von Westen her in die Siedlung einzuschleichen und von dorther dann die Stadt zu betreten, als seien sie Händler, die eben von ihren Wohnungen im Ausländerbezirk kamen.

26.

Selki-Loots Wohnhaus hatte sich in ein militärisches Hauptquartier verwandelt. Hier liefen die Fäden zusammen, die die über fast die Hälfte der Planetenoberfläche verteilten Truppen kontrollierten. Wie eine Bombe schlug die Nachricht ein, daß einer der Wachtposten über dem Null-Land eine Spur des Feindes gefunden habe. Wenige Minuten später verwandelte sich die anfängliche Begeisterung jedoch in Nervosität.

»Rufen Sie einen unserer Leute an, Yerniqo«, knurrte der Rote Anatom. »Wenn der Kerl wirklich eine Spur gefunden hat, dann will ich wissen, warum er plötzlich nichts mehr von sich hören läßt! «

Yerniqo erhob sich augenblicklich und verließ den Raum, um sich zur Funkzentrale zu begeben.

»Geduld«, lächelte Selki-Loot spöttisch, wobei er die dreieckige Öffnung des Insektenmordes zu einem breiten Strich ausdehnte, »scheint nicht eine Ihrer hervorstechendsten Tugenden zu sein.«

»Geduld«, winkte der Poynkorer verächtlich ab, »ist mitunter eine nützliche Eigenschaft; aber manchmal ist sie von Nachteil. Zum Beispiel in dieser Lage, in der wir darauf angewiesen sind, von Sekunde zu Sekunde neue Informationen über die Bewegungen des Feindes zu erhalten.« Yerniqo kehrte nach einer Weile zurück. Er wirkte betreten.

»Unsere Piloten sind nicht in der Lage, Verbindung mit dem Navater aufzunehmen, der die Spur gefunden hat«, sagte er.

Der Rote Anatom sprang auf. »Sehen Sie?« rief er Selki-Loot zu. »Da haben wir es! Wer weiß, was aus Ihrem Mann inzwischen geworden ist!« Ohne ein Zeichen äußerer Unruhe erkennen zu lassen, drückte Selki-Loot einen Knopf auf der Schaltleiste seines Schreibtischs und sprach einige hastige Worte mit einem Navater, der sich über Interkom meldete. »In wenigen Augenblicken,« sagte er zu dem Roten Anatomen, »werden wir wissen, was es mit dem Schweigen des Piloten auf sich hat.«

Der Interkom summte. Selki-Loot schaltete ein und nahm eine Meldung entgegen, deren Wortlaut der Rote Anatom und sein Adjutant Yerniqo nicht verstehen konnten. Der Navater schaltete das Gerät ab und sah die beiden der Reihe nach an. Sein Blick blieb auf dem Roten Anatomen haften.

»Die Anzeige gewisser Monitor-Instrumente, die an Bord des Suchfahrzeugs untergebracht waren,« erläuterte er so ruhig, als spräche er über etwas gänzlich Alltägliches, »läßt vermuten, daß das Fahrzeug zum Absturz gebracht worden ist.«

»Also doch!« explodierte der Rote Anatom. »Ich sage Ihnen, dieser

Hactschyten kennt mehr Tricks als eine ganze Armee berufsmäßiger Sykhspieler!« Er gewann seine Fassung zurück. »Was jetzt?« fragte er ein wenig ratlos.

»Ich habe meinen Leuten Anweisung gegeben, sich auf das Gebiet zu konzentrieren, in dem das Boot abgestürzt ist. Man muß das verunglückte Fahrzeug finden und die Umgebung absuchen, um weitere Informationen zu erhalten.«

Der Rote Anatom verzog zweifelnd das Gesicht. »Sie ziehen alle Ihre Leute ab? Dadurch wird die Überwachung des Null-Landes erheblich verdünnt.«

»Haben Sie einen besseren Vorschlag?« erkundigte sich der Navater kühl.

Der Rote Anatom verneinte. Eine halbe Stunde verging, eine ganze. Schließlich kam die Meldung, daß das Wrack des abgestürzten Bootes gefunden worden war. Der Absturz war nicht die Folge eines Unfalls. Der Zustand des Bootes wies darauf hin, daß es das Opfer einer konzentrierten Strahlsalve geworden war. Vom Gegner keine Spur, wenn man von ein paar Gesteinstrümmern absah, die so merkwürdig angeordnet waren, als seien sie von einem Gegenstand, der ursprünglich unter ihnen gelegen hatte, beiseite geschleudert worden.

Eine nähere Untersuchung ergab folgendes Bild: In der Nähe des Ortes, an dem das Suchboot abgestürzt war, hatte ein feindliches Fahrzeug versteckt gelegen. Ein zweites feindliches Fahrzeug hatte das Suchboot bis an diesen Ort gelockt, wo das Suchboot von dem versteckten Gegner vernichtet worden war.

Der Rote Anatom studierte die Landkarte. »Das ganze Manöver kann nur einen einzigen Zweck gehabt haben«, sagte er mürrisch. »Die zwei Fahrzeuge wollten das Null-Land verlassen. Sie kannten die Position unserer Suchboote und wußten ganz genau, daß nur ein einziges Boot nahe genug stand, um die Streuimpulse des startenden Fahrzeugs wahrzunehmen. Dieses Boot lockten sie hinter sich her in die Falle. Danach war der Weg frei.«

»Es wäre interessant zu wissen«, bemerkte Yemiqo, »welche Absicht sie mit diesem Unternehmen verfolgen.«

Der Rote Anatom musterte ihn verblüfft. »Manchmal«, sagte er, »warten Sie mit den brillantesten Ideen auf.«

»Nach meiner Ansicht«, meldete Selki-Loot sich zu Wort, »bereitet der Feind eine neue Offensive vor. Er sieht sich im Null-Land eingesperrt und möchte etwas unternehmen, um seine wenig beneidenswerte Lage zu ändern. Ich weiß nicht genau, welche Absicht der Gegner hat, aber entweder geht es ihm um Unterstützung von außen oder den Erwerb technischen

Materials. Im ersten Fall würde er sich an die Regierung in Miinah-Yrv wenden, im zweiten Fall kämen als Zielorte entweder Miinah-Yrv oder Singalah-Ytom in Frage.«

Der Rote Anatom machte eine verneinende Geste.

»Um Hilfe an die Regierung wenden kommt nicht in Frage«, meinte er. »Sie vergessen, daß Heltamosch sich widerrechtlich auf diesem Planeten aufhält. So, wie ich ihn kenne, wird er sich eher die Luft abschnüren lassen, als sich an die Regierung in Miinah-Yrv zu wenden.«

»Bleibt also der Erwerb technischen Geräts, womöglich Waffen«, beharrte der Navater. »Miinah-Yrv halte ich in diesem Zusammenhang für einen unwahrscheinlichen Zielort. Heltamosch weiß so gut wie ich, daß es dort von unseren Agenten wimmelt. Er könnte keine zwei Schritte tun, ohne von einem erkannt zu werden.«

»Und Singalah? Wie steht es dort mit Ihren Leuten?«

»Ich habe zwei oder drei Männer dort«, antwortete Selki-Loot. »Sie haben gewöhnlich nicht viel zu tun. Singalah-Ytom ist eine ruhige Stadt.« »Bringen Sie sie auf Trab!« riet der Rote Anatom. »Es könnte sein, daß die Rettung unseres Vorhabens ausgerechnet von Ihren Agenten in Singalah abhängt.«

Hactschyten und Heltamosch, die zusammen eine Gruppe bildeten, hatten ihre Einkäufe abgeschlossen. Im Verladehof des Händlers, mit dem sie zuletzt zu tun gehabt hatten, wurden die erstandenen Waren auf die Ladefläche des Fahrzeugs geschichtet, das sie sich für diesen Ausflug in die Stadt geliehen hatten.

Hactschyten saß am Steuer. Als Treffpunkt mit den übrigen Gruppen war ein weites, unbebautes Grundstück im Nordwesten der Stadt vereinbart worden, eine von Wüstenpflanzen überwucherte Strecke Landes, an der nur eine einzige, selten benutzte Straße vorbeiführte.

Hactschyten lenkte das Fahrzeug, das sich auf Luftkissen vorwärts bewegte, von der Hauptverkehrsstraße fort auf eine Seitenstraße. Eine Zeitlang beobachtete er aufmerksam den großen Spiegel, der den Verkehr hinter ihm auf der Straße zeigte.

»Ich glaube, wir haben Pech gehabt«, sagte er schließlich. »Jemand hat sich uns angehängt.«

Heltamosch war klug genug, sich nicht sofort umzudrehen. »Sind Sie Ihrer Sache sicher?« erkundigte er sich.

»Einigermaßen. Der Kerl hängt an uns, seitdem wir aus dem Hof des Händlers gekommen sind. Ein kleiner gelber Achtsitzer. Ein Mann Besatzung. Wahrscheinlich einer von Selki-Loots Agenten.«

Hactschyten alias Rhodan gab die Absicht auf, auf dem schnellsten Wege zum Treffpunkt zu fahren. Zuerst wollte er versuchen, den Verfolger abzuschütteln. Er fuhr kreuz und quer durch die Straßen der Stadt. Eine Funksteuerung des Verkehrs, wie sie einer Stadt ähnlicher Größe auf einer der zivilisierten Welten der heimatlichen Milchstraße selbstverständlich gewesen wäre, gab es hier nicht. Lediglich an wichtigen Kreuzungen gab es bunte Verkehrsampeln, deren Elektronik bei STOP und FAHRT automatisch auf die Motoren der Fahrzeuge einwirkte.

Der Verfolger besaß Geschick. Er ließ sich nicht abschütteln. Nach zwei Stunden vergeblichen Bemühens gab Perry Rhodan auf. Inzwischen hatte er sich einen neuen Plan zurechtgelegt.

»Sie übernehmen das Steuer«, forderte er Heltamosch auf. »Halten Sie geradewegs auf den Treffpunkt zu, und wenn es Ihnen nichts ausmacht, folgen Sie unterwegs meinen Anweisungen.«

Sie wechselten während der Fahrt den Sitz. Heltamosch bedachte den Yaanztroner mit einem freundlichen Lächeln.

»Sie brauchen sich nicht so umständlich auszudrücken«, meinte er. »Ich müßte dumm sein, wenn ich nicht schon längst gemerkt hätte, daß Sie in derlei Sachen weitaus mehr Geschick besitzen als ich. Wenn Sie Anweisungen zu geben haben, geben Sie sie ruhig!«

Sie näherten sich dem westlichen Bezirk der Stadt. Vor dem Beginn der Fremdensiedlung mußte Heltamosch jedoch nach Norden einbiegen. Rhodan ließ den Spiegel nicht aus den Augen. Der gelbe Gleiter folgte dem Transporter, ohne zu zögern. Heltamosch verfolgte getreulich den vorgeschriebenen Kurs. Der Verkehr wurde in den Außenbezirken der Stadt dünner. Er konnte schneller fahren und nützte dies aus. Der Verfolger in dem gelben Wagen fiel hundert Meter weit zurück, hielt jedoch diesen Abstand. Er verstand viel von der Praxis der Beschattung, aber nichts von der Theorie. Er hätte sich ausrechnen müssen, daß die beiden Männer im Transporter längst auf ihn aufmerksam geworden waren. Er hätte sich von einem anderen Agenten ablösen lassen müssen. Aber entweder kam er nie auf einen solchen Gedanken, oder er hatte keine Verbündeten in dieser Stadt, von denen er sich hätte ablösen lassen können.

Heltamosch bog in die Ausfallstraße ein, die geradewegs zu dem leeren Grundstück führte, das sie als Treffpunkt ausgesucht hatten. Hactschyten wartete, bis der Transporter auf dieser Straße etwa die Hälfte der Reststrecke zurückgelegt hatte.

»Beschleunigen Sie, soweit Sie sich getrauen!« rief er dann.

Der Duynter gehorchte. Wie von Furien gehetzt preschte der Transporter über die Straße. Der Verfolger in dem gelben Gleiter verlor vorübergehend den Anschluß. Das hatte jedoch nichts zu sagen. Die Straße verlief

geradlinig. Es gab keinerlei Verkehr. Er konnte sein Opfer unmöglich aus den Augen verlieren.

Die unbebaute Fläche kam in Sicht. Heltamosch bremste.

»Biegen Sie gleich am Anfang nach rechts ein«, riet ihm Hactschyten. »Brechen Sie eine neue Bahn, der man ansehen kann, daß sie neu ist.« Heltamosch folgte ihm auch jetzt. Die rauschenden Luftkissen des Transporters zermalmten die trockenen Wüstenpflanzen und zerbliesen sie zu Staub. Eine neue Fahrbahn entstand. Weiter links gab es noch andere, ein Zeichen, daß noch weitere Gruppen vom Einkauf zurückgekehrt waren. »Fahren Sie langsam!«

Der Transporter kam fast zum Stillstand. Hactschyten warf einen Blick in den Spiegel. Der gelbe Verfolger war noch nicht in Sicht. Er öffnete die Tür.

»Sobald ich verschwunden bin, nehmen Sie wieder Fahrt auf«, trug er Heltamosch auf. »Fahren Sie weiter, als wäre nichts geschehen.«

Eine Sekunde später ließ er sich aus dem Fahrzeug fallen. Im Sturz warf er die Tür zu. Er landete hart im Gestüpp der dormigen Wüstenpflanzen; aber einen Atemzug später war er wieder auf den Beinen. Der Transporter arbeitete sich prustend und schnaubend durch das Gestüpp. Eine Staubwolke hüllte ihn ein. Er kam rasch vorwärts.

Kurze Zeit später wurde von der Straße her das Geräusch eines leichten Motors hörbar. Rhodan verkroch sich in die Deckung einiger Pflanzen und wartete. Der gelbe Gleiter kam zum Vorschein. Vorsichtig schob er sich auf der Spur vorwärts, die der Transporter gebrochen hatte. Der Fahrer schien zu ahnen, daß er dem Ziel seines Opfers nahe war. Er zögerte, die Spur weiter zu verfolgen, und entschloß sich schließlich, sein Fahrzeug abseits im Gestüpp zu verbergen. Es dauerte eine Zeitlang, bis er wieder zum Vorschein kam. Geduckt schllich er sich auf der Spur entlang, ein Navater von merkwürdig kleiner Gestalt, kaum zwei Meter groß, ein Zwerg unter den Mitgliedern seines Volkes.

Rhodan wartete geduldig, bis er sein Versteck passiert hatte. Der Nadler war längst schußbereit. Er richtete sich auf und zierte. Bei dem kurzen Zischen der Entladung schien der Navater aufzuhorchen. Bevor er sich jedoch umdrehen konnte, hatte das winzige Geschoß den schwarzen Chitinpanzer durchdrungen und sein lähmendes Gift in die Adern des Agenten entleert. Er brach bewußtlos zusammen.

»Wir haben eine Spur in Singalah-Ytom!« rief Selki-Loot, und seiner sonst so gelassenen Stimme war eine Spur von Triumph anzumerken.

»Was für eine Spur?« erkundigte sich der Rote Anatom mißtrauisch.

»Einer meiner Leute glaubt, Heltamosch und einen Begleiter gesehen zu haben. Sie kamen aus dem Geschäft eines Großhändlers für elektronische Artikel.«

Der Rote Anatom wiegte beifällig den Kopf. »Scheint, als hätten Sie recht gehabt«, brummte er. »Die Leute versuchen, sich auszurüsten. Irrgendeine Beschreibung des Begleiters?«

»Ja. Sie paßt auf Hactschyten!« Der Rote Anatom sprang auf. »Wir haben sie!« triumphierte er. »Beide zusammen! Welche Anweisungen haben Sie Ihrem Agenten gegeben?«

»Den beiden zu folgen und sie bei erster Gelegenheit gefangen zu nehmen.«

»Gut! Auf diese Weise ist unser Problem gelöst. Sie erwarten weitere Nachrichten?«

»Jeden Augenblick«, versicherte der Navater.

Aber eine halbe Stunde, eine Stunde, zwei Stunden vergingen, ohne daß der Agent in Singalah-Ytom wieder von sich hören ließ. Der Rote Anatom wurde ungeduldig.

»Es wird uns doch nicht so ergehen wie beim erstenmal?« fragte er. »Daß wir hier sitzen und warten, während der Mann, auf den wir warten, längst tot ist?«

Wortlos schaltete Selki-Loot den Interkom ein. Nach einem kurzen Wortwechsel mit dem Mann in der Zentrale berichtete er dem Poynkorer: »Der Agent hat sich noch nicht gemeldet. Vor wenigen Minuten hat die Zentrale von sich aus versucht, mit ihm Kontakt aufzunehmen. Das war jedoch vergebens.«

Der Rote Anatom fluchte. »Ich hab's doch gewußt! Derselbe Reinfall wie zuvor! Selki-Loot, Sie sollten Ihre Leute verschrotten lassen und eine gänzlich neue Organisation aufziehen! Was für Vorschläge haben Sie jetzt zu machen?«

»Die übrigen Agenten in Singalah sind alarmiert«, antwortete der Navater mit gewohnter Gelassenheit. »Sie werden die Spur des Gegners finden.« Das große Warten brach an. Von Zeit zu Zeit liefen kurze Meldungen der alarmierten Agenten ein. Sie besagten immer dasselbe: Weder von dem Feind noch von dem verschwundenen Navater war eine Spur gefunden worden. Es wurde Nacht. Sie strich vorbei und machte dem Morgen Platz. Da kam eine neue Meldung: Der verschwundene Agent war gefunden worden. Bewußtlos, von einem Nadler betäubt. Zehn Kilometer außerhalb von Singalah-Ytom, in nordwestlicher Richtung. Von den Feinden fehlte vorläufig jede Spur. Ärzte bemühten sich um den Bewußtlosen, aber ihre Bemühungen waren bis zum Augenblick noch erfolglos. Der Bewußtlose schien eine besonders kräftige Dosis Nervengift abbekommen zu haben.

Für Selki-Loot und den Roten Anatomen war dies innerhalb kurzer Zeit der zweite schwerwiegende Fehlschlag. Auch die Untersuchung des Ortes, an dem das Suchboot abgeschossen worden war, hatte keine neuen Hinweise ans Tageslicht gebracht. Zunächst waren die beiden Verschwörer der Ansicht gewesen, daß, wo ein feindliches Fahrzeug versteckt gelegen hatte, die übrigen nicht weit entfernt sein könnten. Diese Hypothese hatte sich als falsch erwiesen. Nicht nur fanden die Suchboote keine feindlichen Fahrzeuge, sie fanden nicht einmal Spuren, daß sich jemals welche in jener Gegend befunden hatten. Man nahm zur Kenntnis, daß der Gegner seine Boote weit über das Gebiet des Null-Landes ausgebreitet hatte, jedes in seinem eigenen Versteck. Damit wurde die Aussicht, jemals eines der Fahrzeuge zu finden, gleich Null.

Und nun dieser neue Rückschlag! Die Stimmung in Selki-Loots Haus sank auf den Nullpunkt.

Der Tag verstrich zur Hälfte. Man hatte in Singalah-Ytom den Agenten wieder zum Bewußtsein zurückgerufen. Er erinnerte sich daran, einen Transporter bis zu einem leeren Grundstück am Rande der Stadt verfolgt zu haben. Dort war er hinter rücke niedergeschossen worden. Er erinnerte sich glücklicherweise noch an den Namen des Großhändlers, aus dessen Kontor er Heltamosch und seinen Begleiter hatte kommen sehen. Selki-Loot beauftragte sofort die beiden anderen Agenten in Singalah, in Erfahrung zu bringen, was die beiden Männer bei dem Großhändler eingekauft hatten.

Bevor dieser Auftrag ein Ergebnis zeitigte, traf jedoch eine neue Meldung ein. »Wachflotte Null-Land meldet ein unbekanntes Fahrzeug auf Kurs in den interplanetarischen Raum!«

Der Rote Anatom fuhr wie elektrisiert in die Höhe.

»Das ist es, worauf wir gewartet haben!« schrie er voller Begeisterung »Heltamosch versucht zu entkommen. Deswegen also fuhr er nach Singalah-Ytom, um sich elektronisches Gerät einzukaufen. Ortungsschutz, Strahlungsabsorber und solche Mätzchen wahrscheinlich. Er soll erfahren, wie wenig er damit gegen uns ausrichtet!«

Über Funk gab er den Befehl, die YGTRON startbereit zu machen. An Bord befand sich nur eine Rumpfbesatzung von knapp zweihundert Mann, gerade noch ausreichend für einen Kurzflug in den interplanetarischen Raum. Der Rote Anatom und Yerniqo machten sich unverzüglich auf den Weg zum Landeplatz des Raumschiffes.

»Diesmal werden wir erfolgreich zurückkehren! « rief er Selki-Loot, zu als er aus dem Haus stürmte.

Der Rückflug und die darauf folgenden Arbeiten waren mühselig gewesen. Die Leihtransporter waren in die Stadt zurückgebracht worden. Hactschtyten hatte über Funk die Duynter angerufen, die in den Schluchten des Gebirges über die beiden versteckten Fahrzeuge wachten. Zwei Mann hatten das Raumboot der YGTRON herbeigebracht - nach Mitternacht, als die Stadt schließt, ständig nur wenige Meter über dem Boden fliegend, damit sie den Orterkontrollen entgingen. Das eingekaufte Gut war an Bord geladen worden. Dazu hatte Hactschtyten noch fünf Duynter an Bord nehmen können. Der Rest schlug den Weg nach Westen zunächst zu Fuß ein. Sie würden später, wenn sie sich weit genug von der Stadt entfernt hatten, von Heltamoschs Landungsboot aufgenommen werden.

Der Flug zurück führte am Rande des Null-Landes entlang. Eine vorsichtige Anfrage bei einer der im Null-Land stationierten Einheiten - über scharf gebündelten Richtstrahl - brachte zutage, daß die Suchflotte ihre alten Positionen wieder eingenommen hatte, nachdem sich während des vergangenen Tages etwa die Hälfte der Einheiten angelegentlich am Südrand des Null-Landes zu schaffen gemacht hatte.

Die beiden Boote wagten daher, vom Südrand des Ödlandes her bis in das Gebirge einzufliegen, das das Null-Land gegen seine Umgebung abgrenzte. Dort landeten sie an einer schwer einsehbaren Stelle, und jetzt erst begann die eigentliche Arbeit, der Einbau der erstandenen Geräte in Heltamoschs Landungsboot.

Diese Arbeit nahm einen halben Tag in Anspruch. Es war gegen Abend, als sie endlich abgeschlossen war - einschließlich der Testversuche, mit denen das Funktionieren der Apparatur überprüft wurde. In Miinah-Yrv, um ein Drittel des Planetenumfangs nach Westen versetzt, mochte es jetzt Mittag sein.

Die Sonne war kaum untergegangen, da stieg das Fahrzeug auf. Mit einer Geschwindigkeit, der kein erdegebundenes Luftboot zu folgen vermochte, stieg es in den dunkelnden Himmel hinauf, den kurzen, grellweißen Leuchtstrahl seiner Triebwerke hinter sich herziehend, und verschwand in der Nacht.

Hactschtyten und Heltamosch saßen an den Kontrollen. Einer der entscheidendsten Augenblicke dieses Unternehmens stand unmittelbar bevor.

Ein Blitzstart brachte die YGTRON in den interplanetarischen Raum. Vereinzelte Kursdaten des feindlichen Fahrzeugs lagen vor, aus denen der Bordrechner die voraussichtliche Bahn des Gegners ungefähr bestimmen konnte. Die YGTRON postierte sich, etwa zwölftausend Kilometer über der Oberfläche von Yrvytom, an einen Punkt, in dessen Nähe der Kurs des feindlichen Fahrzeugs vorbeiführen mußte.

Knisternde Spannung herrschte an Bord des großen Raumschiffs. Die Besatzung wußte, worum es ging. Selbst die Stammbesatzung, ursprünglich Hactschtyen treu ergeben, hatte inzwischen einsehen müssen, daß der reiche Kaufmann zum Verräter geworden war. Sie stand bedingungslos auf der Seite des Roten Anatomen.

Unaufhörlich glitten die Tasterbündel durch das Nichts des Weltalls; aber vorläufig ließ sich der Gegner noch nicht sehen. Auf Yrvytom hatte mittlerweile auch den sonst so gelassenen Selki-Loot das Jagdfieber gepackt. Alle paar Augenblicke kam einer seiner Anrufe, durch den er zu erfahren versuchte, wie weit das Unternehmen gediehen sei. Aber der Orterschirm war immer noch dunkel.

Fast schon begann der Rote Anatom, einen neuen Rückschlag zu befürchten, da schrillte plötzlich das Alarmsignal durch den Kommandoraum: »Positive Ortung!«

Wie gebannt haftete der Blick des Roten Anatomen auf dem schwachen, verwaschenen Reflex, der soeben über den unteren Rand des Bildschirm gekrochen war. Langsam, viel zu langsam für die Ungeduld des Anatomen, nahm der Fleck Konturen an und bewegte sich auf das Zentrum des Schirms zu. Das feindliche Fahrzeug bewegte sich nur mit mäßiger Geschwindigkeit - ein Umstand, der sein spätes Erscheinen erklärte. Wenn der Gegner seinen Orter eingeschaltet hatte, mußte er die wartende YG-TRON längst gesehen haben. Er schien daraus jedoch keine Konsequenzen zu ziehen. Der Kurs des Fahrzeugs blieb unverändert.

Der Telekom schrillte. Der Rote Anatom drückte auf die Empfangstaste und stieß dabei einen Fluch aus. Welch eine Zeit, ihn zu stören! Das Gesicht des Navatfers Selki-Loot erschien auf dem Schirm.

»Ja, wir haben ihn im Fokus!« rief der Rote Anatom, ohne Selki-Loots Frage abzuwarten. »Hören Sie, Sie müssen sich jetzt eine Weile gedulden. Ich habe keine Zeit, andauernd zu Ihnen zu reden.«

Selki-Loot lächelte spöttisch. »Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Erfolg!« antwortete er. »Andererseits war dies nicht der Grund meines Anrufs.«

»So«, knurrte der Rote Anatom und hatte den Blick längst wieder dem Orterschirm zugewandt. Was Selki-Loot sonst noch zu sagen hatte, interessierte ihn nicht. Der Reflex des feindlichen Bootes kam immer näher.

»Meine Agenten in Singalah-Ytom haben inzwischen erfahren«, fuhr der Navater ungerührt fort, »was Hactschtyen und Heltamosch dort eingekauft haben. Es dürfte auch für Sie interessant sein zu wissen, worum es sich dabei handelt.«

»Ja, doch, sicher!« wehrte der Rote ab. »Aber nicht jetzt! Das hat Zeit bis später.«

»Wie Sie wünschen«, antwortete Selki-Loot ruhig und unterbrach die Verbindung.

Hätte der Rote Anatom sich die Zeit genommen, seinem Gesprächspartner einen Blick zuzuwerfen, so wäre er über den merkwürdig spöttischen Ausdruck seiner Miene wahrscheinlich überrascht gewesen. So aber ließ er sich die Warnung entgehen, ohne zu wissen, daß er gewarnt werden sollte.

Das feindliche Boot hatte sich bis auf bequeme Normalfunk-Reichweite genähert. Im Vorgenuß des Sieges griff der Rote Anatom zum Mikrofon und rief: »YGTRON an fremdes Raumfahrzeug! Wir haben Sie im Verdacht, ein Fahrzeug von Duynt zu sein! Identifizieren Sie sich!«

Er wartete eine Zeitlang, ohne eine Antwort zu erhalten. Im Hintergrund des Kommandostands waren die Experten damit beschäftigt, die Projektoren für das Traktorfeld zu justieren, damit das feindliche Boot im Augenblick der geringsten Distanz erfaßt und an die YGTRON herangezogen werden könnte.

Der Rote Anatom wiederholte seine Warnung. Er fügte hinzu: »Ich gebe Ihnen noch ein paar Augenblicke. Wenn ich bis dahin noch nichts von Ihnen gehört habe, lasse ich das Feuer eröffnen!«

Das war eine leere Drohung. Die mächtigen Geschütze der YGTRON waren nicht feuerbereit. Der Rote Anatom hatte nicht die Absicht, das feindliche Fahrzeug unter Beschuß zu nehmen. Er war sicher, daß Heltamosch sich an Bord befand.

Auch die zweite Warnung blieb ergebnislos. Da schlug der Rote Anatom eine gröbere Seite an: »Meine Geduld ist zu Ende!« polterte er. »Tragen Sie die Folgen selber! Geschützstände, sind Sie feuerbereit?«

In diesem Augenblick leuchtete der Bildschirm auf. Heltamosch erschien. Er machte einen zerknirschten Eindruck. Im Hintergrund des Bildes zeigte sich etwas verschwommen ein zweites Gesicht. Triumph erfüllte den Roten Anatomen, als er es erkannte: Hactschyten!

»Lassen Sie Ihre Geschütze in Ruhe«, bat Heltamosch in müdem Tonfall. »Was wollen Sie? Sie haben kein Recht, im freien Raum ein Fahrzeug anzuhalten.«

»Recht?!« krähte der Rote Anatom vergnügt. »Was brauche ich Recht? Ich habe die Macht, Sie anzuhalten, das ist alles. Ich freue mich, Sie nicht allein zu sehen. Schon seit Tagen sehne ich mich nach einem Wiedersehen mit meinem alten Freund Hactschyten.«

»Sie haben ihn wiedergesehen«, antwortete Heltamosch mürrisch. »Was noch?«

»Nicht auf dem Bildschirm«, lachte der Rote Anatom spöttisch. »In Wirklichkeit will ich ihn sehen. Hier, an Bord seines eigenen Fahrzeugs.«

»Kommt nicht in Frage«, wies ihn Heltamosch zurück. »Wir fliegen weiter.«

»Das werden wir sehen! « amüsierte sich der Rote Anatom.

Das feindliche Boot hatte den Punkt des geringsten Abstands erreicht. Der Rote Anatom gab ein Zeichen. Das Traktorfeld entstand. Schon wenige Sekunden später war auf dem Orterschirm zu sehen, daß das Boot seinen Kurs geändert hatte. Es kam jetzt geradewegs auf die YGTRON zu.

Die Bildgeräte des Landungsbootes zeigten die riesige YGTRON, wie sie aus dem Dunkel des Alls auftauchte. Ein leises Flimmern ging von einer Stelle ihres Rumpfes aus, bildete einen Kegel wie den Lichtkegel einer Taschenlampe und sandte ihn in den Raum hinaus. Der Kegel reichte bis zum Bug des Landungsbootes, den er etwa zur Hälfte bedeckte. Das war das Traktorfeld, durch dessen unwiderstehliche Gewalt das Boot zur YGTRON hingezogen wurde.

Aufmerksam betrachteten Hactschtyen und Heltamosch die Kontrollen. Mit Mühe wahrten sie den mürrischen, zerknirschten Gesichtsausdruck, der den Roten Anatomen davon überzeugen sollte, wie wenig ihnen die gegenwärtige Situation behagte.

Auf einem zweiten Bildschirm war das Innere des Kommandostands der YGTRON zu sehen. Der Rote Anatom hatte die Radiokom-Verbindung nicht unterbrochen. Er wollte sich an dem Unbehagen seiner Opfer laben. Von Zeit zu Zeit machte er gehässige Bemerkungen, auf die Heltamosch und Hactschtyen jedoch nicht eingingen.

Immer geringer wurde der Abstand zwischen den beiden ungleichen Raumfahrzeugen. In der Wandung der YGTRON schwang ein Luk auf, groß genug, um das Landungsboot hindurchzulassen. Ein Stück lichtüberfluteten Decks wurde sichtbar, Gestalten in Raumanzügen, die sich zu beiden Seiten der Schleusenkammer bewegten. Alles war zum Empfang des Gegners vorbereitet.

»Ich protestiere gegen diese Behandlung«, erklärte Heltamosch, als sich die Ränder des Luks unaufhaltsam auf das Boot zuschoben. »Sie erfolgt im Widerspruch zu allem geltenden Recht. Es handelt sich um den Piratenakt eines nicht zum Raytschat gehörenden Raumschiffs und seiner Besatzung im Hoheitsgebiet des Naupaumschen Raytschats. Man wird Sie dafür zur Rechenschaft ziehen!«

Der Rote Anatom lachte nur.

»Ich entnehme Ihren Worten, daß ich es mit einem gebildeten Mann zu tun habe«, spottete er. »Ich kann Ihren Protest leider nicht entgegennehmen, aber ich gedenke, Sie auf andere Art zu ehren. Ich komme, um Sie

zu begrüßen. Ich werde zugegen sein, wenn Sie Ihrem Fahrzeug entsteigen.«

Er stand auf. Im Hintergrund des Bildes sah man, wie ihm ein Raumanzug gereicht wurde, der auf seine geringe Körpergröße zugeschnitten war. Der Kapitän der YGTRON übernahm seinen Platz an den Kontrollen.

Der Rote Anatom glitt durch einen Liftschacht unmittelbar bis in den Hangarraum hinter der großen Schleuse, durch die das feindliche Fahrzeug ins Innere des Raumschiffs bugsiert wurde. Durch eine kleine Mannschleuse betrat er den eigentlichen Schleusenraum. Er kam gerade zurecht, um zu sehen, wie die Traktorstrahlung das große Boot behutsam durch die Schleusenöffnung hereinzog.

Er stellte sich seitwärts auf und suchte sich einen Platz, an dem er dem Ausstiegsluk des Bootes nahe sein würde, wenn die Traktorstrahlen es absetzten. Fasziniert beobachtete er das Manöver. Er sah die Kennzeichen an der Seite des Bootsrumpfes, die es als Fahrzeug der Kriegsflotte des Raytschats auswiesen. Es war ein gefährliches Unternehmen, in das er sich eingelassen hatte. Kam zufällig ein größeres Fahrzeug der Flotte hier vorbei, dann war er geliefert. Aber dieser Gedanke bedrückte ihn kaum. Er war dem endgültigen Triumph so nahe, daß ihn nichts mehr zu schrecken vermochte. Er sah, wie das Boot behutsam abgesetzt wurde. Die riesigen Schleusenschotter begannen sich zu schließen. Waren sie einmal geschlossen, dann konnte niemand mehr sehen, daß hier ein Akt der Piraterie begangen worden war.

Er trat näher an das Boot heran, um sich den Augenblick nicht entgehen zu lassen, in dem Heltamosch und Hactschyten erschienen - geschlagen, besiegt, ihm ausgeliefert.

Oben im Kommandostand starnte der Kapitän verdrossen auf den Bildschirm, der Hactschyten und Heltamosch an den Kontrollen des Landungsbootes zeigte. Er hatte darauf verzichtet, mit den beiden Männern zu sprechen. Mit Heltamosch wußte er nichts anzufangen, und Hactschyten war lange Jahre sein Herr gewesen, den er sich auch jetzt noch nicht ohne Not anzusprechen getraute.

Plötzlich stutzte er. Er hatte auf dem Bildschirm, bevor das Boot im Rumpf der YGTRON verschwand, das Fahrzeug als ein Landungsboot identifiziert, wie es bei der Kriegsflotte des Naupaumschen Raytschats an Bord größerer Kriegsschiffe im Gebrauch war. Jetzt plötzlich war ihm eine Einzelheit aufgefallen, die er bislang nicht bemerkt hatte: Der Raum, in dem sich Heltamosch und Hactschyten aufhielten und der doch offenbar der Kommandostand des Fahrzeugs war, war für ein Landungsboot viel zu

klein. Es handelte sich nur um eine winzige Kabine, in der gerade zwei Mann Platz hatten.

Jetzt, da er aufmerksam geworden war, fielen ihm noch weitere Unstimmigkeiten auf. Das Bild, das er sah, kam ihm merkwürdig bekannt vor. Wo hatte er eine solche Kabine schon einmal gesehen? Wie ein Blitz schoß es ihm durch das Gehirn: Die Beiboote der YGTRON hatten einen solchen Kommandostand! Winzig klein, höchstens für zwei Personen geeignet. Er suchte nach weiteren vertrauten Einzelheiten und fand sie. Er war seiner Sache sicher. Heltamosch und Hactschyten befanden sich im Kommandostand eines Beibootes der YGTRON, ohne Zweifel des Bootes, mit dem Hactschyten von der YGTRON geflüchtet war.

Es war aber ein raytanisches Landungsboot gewesen, das der Traktorstrahl vor wenigen Augenblicken an Bord des Raumschiffs gebracht hatte! Wie ließ sich das erklären? Der Kapitän verstand die Zusammenhänge nicht, aber er fühlte, daß Gefahr im Verzug war. Seine Hand hieb auf die Alarmtaste. Er riß das Mikrofon des Interkoms zu sich heran und wollte die Besatzung warnen; aber er kam nicht mehr dazu.

Die Katastrophe nahm ihren Lauf.

Heltamosch und Hactschyten hatten das Einschleusmanöver aufmerksam verfolgt. Die Meßgeräte zeigten an, daß das Landungsboot auf dem Boden der Schleuse abgesetzt worden war. Die heckwärts angebrachten Aufnahmegeräte vermittelten das Bild der sich schließenden Schleusenschotte.

Auf dem zweiten Bildschirm zeigte der Kapitän der YGTRON plötzlich deutliche Anzeichen der Erregung. Mit schreckgeweiteten Augen starnte er auf den Normalfunk-Bildschirm, was sich für die beiden Männer an den Kontrollen so auswirkte, als starre er sie an. Sie sahen ihn zur Seite reichen und die rote Alarmtaste drücken. Das schrille Klingeln und Pfeifen, das die Gänge und Räume der YGTRON durchflutete, war deutlich zu hören. Es gab keinen Zweifel mehr: Der Kapitän war dem Schwindel auf die Spur gekommen.

»Jetzt!« sagte Rhodan.

Heltamoschs Hand hatte schon lange neben dem kritischen Schalter geruht. Jetzt drückte er ihn mit zwei Fingern seiner sechsfingrigen Hand. Zwölftausend Kilometer entfernt zündete der Impuls, den der Schalter auslöste, die Fusionsbombe an Bord des Landungsboots. Über den Bergen am Südrand des Null-Landes war es Nacht. Plötzlich leuchtete hoch am Firmament ein neuer Stern auf, grellweiß und von erstaunlicher Leuchtkraft. Das Phänomen war nur von kurzer Dauer. Die Farbe des neuen Sterns verwandelte sich über blasses Gelb in mattes Rot. Nur einige Minu-

ten, dann war von der eigenartigen Leuchterscheinung nichts mehr zu sehen.

Aufatmend schaltete Hactschyten die Kontrollen ab. Es war anstrengend gewesen, ein Landungsboot fernzusteuern, das für die Fernsteuerung nicht eingerichtet war. Aber der Erfolg hatte die Mühe gelohnt. Einer der beiden Hauptgegner war beseitigt. Der Rote Anatom war untergegangen und mit ihm die YGTRON, das stolzeste Schiff aus Hactschytens Flotte. Rhodan tat es ein wenig leid um den Gegner, der einmal sein Retter und fast sein Freund gewesen war. Er wünschte, es wäre nicht zu dieser Entwicklung gekommen. Erschöpft verließen die beiden Männer das Raumboot, das ihnen während des soeben abgeschlossenen Unternehmens als Simulator für Heltamoschs Landungsboot gedient hatte - eine Täuschung, der der Kapitän der YGTRON um ein Haar noch auf die Spur gekommen wäre.

Sie zogen die Masken über und atmeten tief die frische Luft, die die chemischen Membranen ihnen anboten.

»Jetzt noch Selki-Loot«, drang es aus Heltamoschs Lautsprecher.

Er hatte den Rest der Nacht nicht geschlafen. Er hatte wach gelegen und sich über sich selbst Gedanken gemacht.

Es erschreckte ihn, zu erkennen, in welchem Maße er sich persönlich mit den Zielen und Absichten des Duynters Heltamosch identifiziert und wieviel persönlichen Anteil er an den Vorgängen der vergangenen Tage genommen hatte. Als wäre er ein naupaumscher Mensch, der nur das eine Ziel verfolgte, Recht und Gerechtigkeit in der Galaxis Naupaum zum Sieg zu verhelfen.

Dabei war er doch Terraner - er, Perry Rhodan, der Großadministrator des Solaren Imperiums. Oder vielleicht auch nicht mehr.

Er machte sich Vorwürfe. Er allein trug die Verantwortung für das Wohl der Menschheit und ihres Sternenreichs. Und doch hatte er diese Verantwortung schändlich vernachlässigt. Er hätte sich nach außen hin zugute halten lassen können, daß er alles, was in den vergangenen Tagen von seiner Hand geschehen war, nur deswegen getan hatte, weil er sich in dem Mato Pravt einen dankbaren Freund erwerben wollte, der ihm helfen würde, den Weg nach Hause zu finden. Innerlich aber wußte er, daß er seine Verantwortung zeitweise gänzlich vergessen hatte und in den Mühen des Kampfes gegen Selki-Loot und den Roten Anatomen aufgegangen war. Das mußte anders werden. Er durfte sein Ziel nicht aus den Augen verlieren - auch nicht eine Sekunde lang.

Er dachte an seinen Doppelgänger, der jetzt das Solare Imperium beherrschte und nach den Befehlen von Anti-ES handelte, und bitterer

Grimm stieg in ihm auf. Er mußte alles tun, was in seiner Macht stand, um den Weg zur Erde wiederzufinden.

Noch ein Unternehmen stand ihm bevor, dann würde Heltamosch bereit sein, mit ihm nach Rayt zu fliegen: die Bestrafung des Navaters Selki-Loot, der in seinen Speichern das präparierte Gehirn aufbewahrte, das den Platz von Heltamoschs Gehirn hätte einnehmen sollen. Perry Rhodan würde darauf drängen, daß dieses Vorhaben so rasch wie möglich abgewickelt wurde - und ohne den Aufwand an Menschenleben, den die Vernichtung des Roten Anatomen gefordert hatte.

Dann, wenn er nach Rayt kam, der Zentralwelt des riesigen Sternenreichs, fand er in den galaktonautischen Unterlagen der Flotte womöglich die Spur, nach der er suchte.

Die Spur im All - den Beginn des Weges, der zur Erde führte.

Schon bald nach den ersten beiden Fehlschlägen war Selki-Loot klargeworden, daß sich der Anschlag auf Heltamosch so, wie er geplant gewesen war, nicht mehr durchführen lassen würde. Er zog daraus seine Konsequenzen; und er zog sie auf die kühle, leidenschaftslose Art und Weise die eines begabten Strategen würdig war.

Seine Agenten in Singalah-Ytom hatten in Erfahrung gebracht, welche Ausrüstungsgegenstände von Heltamosch und seinem Begleiter, wahr scheinlich Hactschyten, dort gekauft worden waren. Allein die Auswahl der Gegenstände hatte Selki-Loot stutzig gemacht. Er hatte seine Agenten weitergeschickt: Sie hatten sich bei anderen Händlern erkundigt und erfahren, daß am selben Tag in Singalah-Ytom noch weitere Einkäufe getätigten worden waren, jeweils von Gruppen zu zwei oder drei Mann. Die Händler hatten sie als Yaanztroner beschrieben, aber gleichzeitig zugegeben, daß in ihrem Gehabe etwas Militärisches lag. Selki-Loot war über diesen Hinweis verächtlich hinweggegangen. Für ihn stand fest, daß es sich bei den Einkäufern um Duynter gehandelt hatte. Grüne Farbe zur Färbung des Hautflaums war leicht zu erhalten und ebenso leicht anzuwenden.

Aus der Zusammenstellung des Gekauften ließ sich das Vorhaben des Feindes verhältnismäßig leicht ermitteln. Selki-Loot konnte nicht umhin, die Initiative und den Einfallsreichtum des Gegners zu bewundern. Die gekaufte Ausrüstung reichte aus, um ein mittelgroßes Raumfahrzeug bis auf Entferungen von dreißigtausend Kilometern fernzusteuern und Telekomgespräche, die das ferngesteuerte Fahrzeug empfing, an eine Bodenstelle weiterzuleiten und von dort beantworten zu lassen. Gerät für diesen Teil des Vorhabens machte drei Viertel des gesamten Einkaufs aus. Der Rest des Kaufguts setzte sich aus einem Stück hochangereicherten spaltba-

ren Materials und den Zündungsmechanismen für eine Fusionsbombe zusammen.

Als Selki-Loot diese Aufstellung erhielt, wußte er, was der Gegner beabsichtigte. Zu diesem Zeitpunkt hatte er die Erfolglosigkeit des gegenwärtigen Vorhabens längst erkannt. Es war ihm klargeworden, daß ein neuer Plan entwickelt werden mußte. Und da er sich im Besitz des Gehirns befand, das das Gehirn Heltamoschs ersetzen sollte, hatte er nicht einsehen können, wieso er zur Ausführung dieses zweiten, noch zu entwickelnden Planes fremder Hilfe bedürfe. Hactschtyen war ohnehin abgefallen und galt seit jüngstem als Feind. Der Rote Anatom aber war ein Bundesgenosse, den man lieber dem Gegner an den Hals wünschte als sich selbst.

Selki-Loot hatte den Entschluß gefaßt, sich von dem Roten Anatomen zu trennen. Nur aus Vertragstreue hatte er die YGTRON angerufen und versucht, den Roten Anatomen auf die Ergebnisse seiner Nachforschungen in Singalah-Ytom aufmerksam zu machen. Die Ungeduld des Roten Anatomen hatte ihn aus der Verlegenheit gerettet. Dieser wollte nicht wissen, was in Singalah ans Tageslicht gekommen war, und Selki-Loot wußte Beseres zu tun, als sich ihm aufzudrängen. Der Rote Anatom hatte die letzte Chance verpaßt, sein Leben zu retten. Er war mitsamt der YGTRON untergegangen.

Seit diesem entscheidenden Triumph des Gegners war ein Tag vergangen. Über Miinah-Yrv und den umliegenden Gebieten war es Nacht. Selki-Loot bereitete sich zu seinem Rundgang durch die Organspeicher vor. Jeden Abend um diese Zeit pflegte er durch die Hallen zu wandeln, in denen die lebenden Organe gespeichert waren, mit deren Transplantation er seine Klinik betrieb. Leider waren Gehirntransplantationen nur auf Yaanzar möglich, sonst hätte er seinen Profit erheblich steigern können.

Am Morgen nach der Explosion der YGTRON gab es über dem Null-Land kein einziges feindliches Suchboot mehr. Perry Rhodan unterbreitete Heltamosch seinen Plan für das Vorgehen gegen Selki-Loot. Heltamosch war einverstanden.

Für die Ausführung des Vorhabens waren nur wenige Männer erforderlich. Heltamosch erteilte seinem Vertrauten Priatosch den Auftrag, die Flottille der Landungsboote zum Eisplaneten zurückzuführen und dort auf seine Rückkehr zu warten. Von der Besatzung seines eigenen Bootes, das bei dem Anschlag auf die YGTRON verlorengegangen war, behielt Heltamosch drei Mann zurück. Noch am Morgen dieses Tages starteten die Boote. Unbemerkt, wie sie gekommen waren, entschwanden sie im interplanetarischen Raum.

Zurückblieben Heltamosch, Hactschyten und drei Duynter. Als einziges Fahrzeug stand ihnen Hactschytens Raumboot zur Verfügung, das er von der YGTRON entführt hatte. Sie flogen nach Westen, umrundeten die Hauptstadt Miinah-Yrv in weitem Bogen und näherten sich Selki-Loots Anwesen aus westlicher Richtung. Sie warteten bis zum Einbruch der Dunkelheit, dann schllichen sie sich an die Gruppe der Gebäude heran.

Hactschyten wußte von Schilderungen, in welchem Gebäude Selki-Loot das wichtigste Lagergut verborgen hielt: die Gehirne, darunter das Gehirn, das für Heltamosch vorgesehen war. In der Finsternis näherten sich die Männer unbemerkt dem flachen Bauwerk. Sie kamen von Westen, aus der Wüste. Es gab keinerlei Wachposten oder Sicherheitsvorrichtungen.

Das Gebäude besaß zwei Eingänge, je einen an der westlichen und östlichen Stirnseite. Sie waren elektronisch verriegelt, aber Hactschytens Fachkenntnissen hielt die Verriegelung an der westlichen Tür nicht lange stand.

Das Innere des Speichers war von düsterrotem Licht erfüllt. Es herrschte eine unangenehme, feuchte Wärme in dem großen Speicherraum. Vorne, in der Nähe des östlichen Eingangs, befand sich das Schaltpult, das das Funktionieren der komplizierten Speicherbehälter überwachte. Zu beiden Seiten des länglichen Raumes befanden sich übereinander gestaffelte Ge stelle, auf denen die Behälter ruhten, in denen in rötlich schimmernder Nährflüssigkeit die lebenden Gehirne schwammen, die für die Verpflanzung auf Yaanzar vorgesehen waren.

Das Schaltpult enthielt ein elektronisches Rechengerät, das die Versorgung der Gehirne und die Funktionsfähigkeit der Kommunikationsmechanismen, mit deren Hilfe die körperlosen Bewußtseine untereinander Gedanken austauschten, selbsttätig überwachte. Es gab jedoch auf der Seite des Pultes ein paar Elektroden, aus deren Form sich erraten ließ, daß sie dazu gedacht waren, auf einen menschlichen oder menschenähnlichen Schädel zu passen. Sie waren an ein Gerät angeschlossen, das dem Benutzer erlaubte, unter verschiedenen Kommunikationskanälen zu wählen.

Hier hatte Hactschyten den Beweis für die Richtigkeit der Behauptung, die der Rote Anatom einst aufgestellt hatte: daß Selki-Loot regelmäßig gegen Mitternacht den Gehirnspeicher aufsuchte und sich mit den hier gelagerten Gehirnen unterhielt. Ob ihm daran lag, sich an der Qual der geraubten Bewußtseine zu weiden, oder ob er wirklich davon überzeugt war, daß derartige Unterhaltungen der geistigen Gesundheit der Gehirne zuträglich waren, blieb dahingestellt.

Inzwischen hatte Heltamosch den eigentlichen Speicher aufmerksamer als bisher durchsucht und einen Behälter gefunden, der abseits von den anderen stand und von dem eine direkte Drahtleitung zu dem Wählgerät

auf der Konsole führte. Er machte Hactschyten darauf aufmerksam. Es bestand kein Zweifel daran, daß es sich bei dem abgesonderten Gehirn um das Organ handelte, das in Heltamoschs Schädel hätte Platz finden sollen. Hactschytens begann, an der Konsole zu hantieren. Zwei der Duynter standen ihm zur Seite und leuchteten ihm mit kleinen Stablampen. Ein dritter Mann hatte sich draußen postiert, um sofort zu melden, wenn sich jemand dem Speicher näherte.

Es waren noch drei Stunden bis Mitternacht. Hactschytens hatte berechnete Hoffnung, die Schaltung der Konsole bis zu Selki-Loots nächtlichem Besuch so zu verändern, daß dem Navater die Überraschung seines Lebens zuteil würde. Der Speicherraum bot genügend Versteckmöglichkeiten für fünf Mann. Sie würden Selki-Loot hier erwarten.

Zögernden Schritts betrat der Navater sein Heiligtum. Ihn, den abgebrühten Wissenschaftler, der den größeren Teil seines Lebens damit zugebracht hatte, mit fremden Organen zu hantieren und zu manipulieren, überfiel jedesmal ein eigenartiger Schauder, wenn er diesen Raum betrat, in dem Hunderte von körperlosen Bewußtseinen aufbewahrt wurden. Ob es die Heiligkeit des Lebens war, die ihn beeindruckte, oder die unterbewußte Schuld, die sich angesichts der vielen geraubten Gehirne bemerkbar machte, das wußte er selbst nicht zu sagen.

Er überflog den langgestreckten Raum mit einem flüchtigen Blick. Dann ließ er sich hinter der Konsole nieder. Er hatte seine eigene Routine, nach der er sich an jedem Abend mit einigen der hier versammelten Bewußtseine unterhielt. Es gab solche, mit denen er gern sprach, und andere, mit denen er ungern Gedanken austauschte. Aber er war ein gerechter Meister. Er unterhielt sich mit denen, die er mochte, ebensooft und nicht öfter als mit denen, die ihm unbehaglich waren.

Jeweils zum Ende seiner nächtlichen Sitzung sprach er zu dem Gehirn, das einst in Heltamoschs Schädel seinen Platz finden und ihm, Selki-Loot, zum Besitz der Macht über das große Naupaumsche Raytschat verhelfen sollte. Dies war das einzige Bewußtsein in diesem Raum, das ihm freundlich gesinnt war. Er hatte es darauf präpariert, daß es freiwillig in ihm seinen Meister sah. Er schaltete die Konsole ein und wählte den ersten Kanal. Dann schob er sich die Elektroden über den Schädel.

»Verbrecher!« schrillte es ihm telepathisch entgegen. »Wann wird dich endlich der Teufel holen? Hoffentlich nicht, bevor die Welt darauf aufmerksam geworden ist, was hier vorgeht!«

Selki-Loot lächelte boshaft. »Ich sehe, Sie sind voller Energie, Sylkanosch, mit Ihnen brauche ich mich heute nicht weiter abzugeben.«

Er schaltete auf den nächsten Kanal. Dort herrschte Schweigen. »Presaap?« fragte er vorsichtig. Nichts rührte sich. »Presaap, melden Sie sich!«

»Ich unterhalte mich nicht mit Ceynach-Verbrechern«, lautete die düstere Antwort.

Befriedigt wählte Selki-Loot weiter. Er sprach mit vierzig Gehirnen in dieser Nacht. Die Unterhaltung bestand gewöhnlich nur aus zwei oder drei Sätzen. Sie waren alle voller Zorn und Haß. Zorn und Haß erhielten am Leben. Er brauchte nicht zu befürchten, daß eines dieser Gehirne in Kürze unbrauchbar würde.

Zum Schluß wählte er Heltamoschs Ersatzgehirn. Er freute sich auf den Gedankenaustausch.

»Heltamosch, wie geht es Ihnen?« erkundigte er sich.

»Mir geht es gut«, erklang die erstaunlich forschre Antwort, »aber das habe ich nicht dir zu verdanken, du alter Schurke!«

Er brachte vor Entsetzen keinen zusammenhängenden Gedanken her vor. »Ich ... Sie ... Was geht hier vor ... ?«

»Du bist durchschaut, Selki-Loot! Ringsumher stehen die Zeugen deiner abscheulichen Verbrechen. Dreh dich um! Sieh sie dir an! Wie kannst du mit einer solchen Schuld noch leben, du Scheusal?«

Wie unter dem Zwang einer inneren Gewalt folgte Selki-Loot dem Befehl. Er war kaum mehr Herr seiner Sinne. Was war mit dem präparierten Gehirn geschehen? Er wollte sich die Elektroden vom Schädel reißen; aber den Händen, die nach dem Gerät greifen wollten, fehlte plötzlich jede Kraft. »Wie wagen Sie«, stammelte er, »so zu mir zu sprechen?«

»Dabei ist kein Wagnis, du Narr!« höhnte das Gehirn. »Ich habe dich durchschaut. Ich kenne deine unzähligen Verbrechen, und ich werde dafür sorgen, daß man dich bestraft!«

»Das dürfen Sie nicht!« schrie Selki-Loot unbekürtzt. »Das können Sie nicht! Sie sind ein körperloses Bewußtsein, das mir untertan ist! Sie haben zu gehorchen!«

»Ich bin weder ein körperloses Bewußtsein«, kam die spöttische Antwort, »noch bin ich dir untertan! Schau her, du Ungeheuer! Sieht so ein körperloses Bewußtsein aus?«

Selki-Loots Facettenaugen quollen fast aus dem Schädel, als er das Halbdunkel im Hintergrund des Speichers zu durchdringen suchte. Hinter den Gestellen, auf denen die Behälter ruhten, wuchs eine hohe, breitschultrige Gestalt hervor, die Gestalt eines Raytaners. Mit gemessenen Schritten näherte er sich der Konsole.

Selki-Loot erkannte Heltamosch, den Mato Pravt, und brach mit einem gurgelnden Schrei zusammen.

Heltamosch nahm die primitiven Elektroden, die Hactschyten gefertigt hatte, von den Schläfen und warf sie zu Boden.

»Es ist vollbracht!« sagte er bitter. »Selki-Loot hat den Verstand verloren.«

Hactschyten und die drei Duynter kamen aus ihren Verstecken hervor. Selki-Loot lag bewußtlos am Boden. Hactschyten bückte sich und nahm ihm die Elektroden vom Kopf. Dann schaltete er die Konsole aus.

»Es ist Zeit«, mahnte er ruhig. »Wir müssen gehen.«

Kurze Zeit später waren sie unterwegs. Unangefochten erreichten sie den Eisplaneten, in dessen Gletscherspalten sich die sechs Kreuzer versteckt hatten. Von dort aus benachrichtigte Heltamosch, ohne sich zu erkennen zu geben, die Regierung von Yrvytom über den Zustand des Wissenschaftlers Selki-Loot und seinen Verdacht, daß die meisten Gehirne, die in Selki-Loots Speicher aufbewahrt wurden, Opfer von Ceynach-Verbrechen seien. Von Regierungsseite versprach man, der Sache nachzugehen. Auf das Verlangen, daß der Anrufer sich identifiziere, ging Heltamosch nicht ein.

Er gab den Startbefehl. In der Kommandozentrale des Flaggschiffs standen die beiden Männer einander gegenüber, von denen der eine dem anderen so viel zu verdanken hatte, während der andere von dem einen so viel erwartete.

»Jetzt haben wir Zeit für uns«, lächelte Heltamosch. »Vielleicht ist jetzt die Gelegenheit, etwas über Sie zu erfahren? Sie sind Hactschyten, der reiche und mächtige Kaufmann von Yaanzar, von dem die ganze Welt vermutet, daß er seinen Reichtum durch unlautere Geschäfte erworben hat.«

Perry Rhodan machte eine verneinende Geste.

»Ich bin ein Suchender«, antwortete er ernst. »Ich bin einer, der Ihrer Hilfe bedarf. Ich suche eine Spur, die ich ohne Ihre Hilfe nicht finden kann.«

27.

Terra

»Wenn ich mein Extrahirn anrufe, dann erfahre ich von ihm, daß es einst leichter war, zum Sonnenkönig vorzudringen, als dich sprechen zu können«, sagte Atlan, während er das Büro Perry Rhodans in Imperium Alpha betrat. Der Arkonide sah den vermeintlichen Freund an und runzelte die Stirn. »Was ist denn nur mit dir los, Perry?«

Andro-Rhodan wich dem Blick des Arkoniden aus. War es möglich, daß der Arkonide Verdacht geschöpfzt hatte? Dieser Atlan war ein mißtrauischer Bursche, der alles und jeden verdächtigte, bevor er nicht hundertprozentige Beweise für dessen Unschuld besaß. Deshalb war es nicht ungewöhnlich, daß ihm Perry Rhodans Verhalten weiterhin seltsam vorkam.

Aber eines war gewiß: Die Wahrheit konnte Atlan nicht annähernd erraten. Und er konnte nichts anderes tun als raten, denn irgendwelche Beweise oder Anhaltspunkte, daß Rhodan nicht der war, der er zu sein vorgab, existierten nicht.

Seine Maske war perfekt. Es war ja Perry Rhodans Körper, nur das Gehirn war ein anderes - und genaugenommen war es auch das gleiche Gehirn: Es sandte das gleiche Gehirnwellenmuster wie Rhodans Gehirn aus, dachte in den gleichen Bahnen und war auch sonst das genaue Ebenbild.

Nur mit dem Unterschied, daß es sich um ein künstlich gezüchtes Gehirn handelte, während das Original irgendwo in der Unendlichkeit des Universums verschollen war.

Andro-Rhodan entspannte sich; er würde auch der Überprüfung durch die Mutanten standhalten können - was inzwischen ja bewiesen war. Atlan hatte nicht einmal davor zurückgeschreckt, die Mutanten auf ihn anzusetzen!

Und das ging zu weit, fand Andro-Rhodan. Er mußte Atlan zur Rede stellen, bevor er zu dreist wurde und vielleicht doch noch einen wunden Punkt in dem hundertprozentigen Plan entdeckte.

»Ich muß mit dir reden, Atlan«, sagte Rhodan knapp und wies dem Arkoniden einen Platz zu.

»Das habe ich mir schon längst gewünscht«, sagte Atlan mit einem feinen Lächeln, während er sich setzte. »Ich habe alles mögliche unternommen, nur um endlich zu dir vorgelassen zu werden.«

»Läßt du mich deshalb beschatten?«

Atlan streckte abwehrend die Hände von sich. »Wie kommst du nur auf den Gedanken, ich könnte dich beschatten lassen«, entgegnete er entrüstet. Im nächsten Augenblick lag wieder das feine Lächeln um seinen Mund, das nicht ohne Spott war.

Er fuhr fort: »Wenn du mehr USO-Spezialisten als früher in deiner Nähe entdeckst, wenn es dir aufgefallen ist, daß sich öfter Mutanten um dich herumtreiben, dann geschieht das zu deinem Schutz. Willst du mir Vorwürfe machen, daß ich um dich besorgt bin? Oder gibt es irgendeinen Grund, warum ich dich beschatten lassen sollte?«

Rhodan machte eine energische Handbewegung. »Erspare dir diese scheinheiligen Reden, Arkonide. Wir kennen uns lange genug, als daß ich dich nicht durchschauen würde.«

Atlan sah Rhodan fest in die Augen und meinte dann bedächtig: »Ja, wir kennen uns schon lange, eine halbe Ewigkeit. Und man sollte meinen, daß einer den anderen auch tatsächlich kennt. Aber so sicher bin ich nun nicht mehr. Dein Verhalten in einigen Situationen paßte nicht in das Bild, das ich von dir habe. Und ich glaubte, dich durch und durch zu kennen.«

»Ein Mensch ist kein programmierter Roboter, der ein Leben lang die vorbestimmte Rolle spielt.« Rhodan beugte sich über den Arbeitstisch. »Ein Mensch ist verschiedensten Einflüssen unterworfen. Er lernt, er entwickelt sich weiter, seine Psyche wandelt sich - aber seine Persönlichkeit wird nicht nur von einer sich selbst regenerierenden Psyche geformt, sondern größtenteils von den äußeren Umständen.«

»Stimmt«, gab Atlan zu, schränkte jedoch sofort ein: »Aber in all den Jahrhunderten, die ich dich kenne, habe ich noch nie erlebt, daß sich dein Charakter so grundlegend verändert hat. Er hat, wenn du mir den Ausdruck gestattest, eine Kehrtwendung um hundertachtzig Grad gemacht.«

»Das bildest du dir doch nur ein!«

»So? Und die Sache mit den Bäalol-Priestern aus dem Trek-Mano-System? Muß ich daran erinnern, daß du befohlen hast, den Planeten Trek-Mano IV einfach zu vernichten? Du gabst den Antis eine Frist von fünf Stunden, um den ganzen Planeten zu evakuieren! Du wußtest, daß sie das nicht einmal in der zehnfachen Zeit schaffen würden. Das heißt mit anderen Worten, daß du einen ganzen Planeten mit voller Absicht ausrotten wolltest! «

»Die Anti-Priester von Trek-Mano IV wurden bei verbotenen Bio-Experimenten überrascht«, rechtfertigte sich Rhodan. »Das brachte mich so auf, daß mein erster Gedanke war, endlich einmal ein Exempel zu statuieren, um die ewigen Verstöße des Bäalol-Kultes gegen die Evolutionsgesetze zu unterbinden. Aber habe ich den Vernichtungsbefehl dann nicht zurückgenommen?«

Atlan seufzte vernehmlich.

»Verdammter Perry, ich bin doch nicht gekommen, um dir Vorhaltungen zu machen. Ich bin in Sorge um dich. Wir glauben mit ziemlicher Sicherheit zu wissen, daß ein Gegenpol zu dem Geisteswesen ES, das wir Anti-ES nennen, existiert, und das gegen die Menschheit intrigiert. Wenn wir uns nicht in ständiger Alarmbereitschaft halten, dann kann es sein, daß wir von einer ungeheueren Katastrophe überrascht werden. Wir müssen alle Eventualitäten einplanen, und dazu gehört auch, daß auf dich ein besonderes Augenmerk geworfen werden muß. Als die Sache mit Trek-Mano IV passierte, standest du für einige Zeit bereits unter dem Einfluß von Anti-ES. Wenn es die Herrschaft nicht wieder über dich verloren hätte, dann wäre auf deinen Befehl nicht nur Trek-Mano IV, sondern das gesamte System vernichtet worden.«

Andro-Rhodan senkte den Blick. »Du hast recht«, sagte er. Er blickte

wieder auf und sah den Arkoniden prüfend an. »Bist du gekommen, um mir das vor Augen zu halten?«

»Das ist der Grund meines Besuchs«, bestätigte Atlan. »Weiter möchte ich dich jedoch bitten, daß du, um allen Beteiligten bei der Sicherheit zu helfen, dich nicht mehr in diesem Maße isolierst. Aus welchem Grund hast du dich denn in dein Büro zurückgezogen?«

»Ich habe eine Eingabe für das Parlament vorbereitet«, sagte Rhodan knapp.

»Darf man wissen, worum es dabei geht?«

»Du wirst es heute nachmittag bei der Sitzung erfahren.«

Atlan schwieg für einen Moment betroffen. Dann rang er sich ein Lächeln ab und meinte: »Na gut, wenn du es für richtiger hältst, nichts über deinen Schachzug zu verraten, dann will ich nicht weiter in dich dringen.« Der Arkonide erhob sich.

»Atlan...«

»Ja?«

Andro-Rhodan erhob sich ebenfalls und ging um den Tisch herum, bis er vor dem Arkoniden stand. »Wir dürfen die Gefahr, die uns aus dem Unbekannten droht, nicht unterschätzen ... «

»Das tue ich gewiß nicht«, versicherte Atlan lächelnd.

»Wir dürfen unsere Position nicht schwächen, indem wir uns gegenseitig mißtrauen«, fuhr Rhodan fort. »Merkst du denn nicht, daß die fremde Macht es darauf abgesehen hat, Unfrieden zwischen uns zu stiften?«

Atlan zuckte mit den Achseln. »Ich kenne die Pläne von Anti-ES nicht. Aber eines verspreche ich dir, Perry: *Ich werde auf der Hut sein!*«

Andro-Rhodan stand zwischen zwei Feuern.

Auf der einen Seite war der Befehl, der Menschheit Schaden zuzufügen, und der Drang, den Vernichtungsschlag rasch auszuführen. Auf der anderen Seite jedoch standen Rhodans Freunde - *seine Gegner* -, die sein Verhalten kritisch analysierten und leicht mißtrauisch werden konnten.

Er mußte den goldenen Mittelweg zwischen seiner Programmierung und den feindlichen Einflüssen suchen, also Vorsicht walten lassen und nicht überstürzt handeln.

Aber es gab noch einen Punkt, der ihm mehr Sorge bereitete als alles andere. Die Drohung, daß der echte Rhodan noch einmal Kontakt zu ihm aufnehmen und ihn wieder beeinflussen konnte, schwebte wie ein Damoklesschwert über ihm.

Damals, am 12. August, vor nahezu drei Wochen, hatte er schon geglaubt, daß seine Mission ein jähes Ende nehmen würde.

Die Gedankenverbindung hatte damals nur vier Minuten und elf Sekunden gedauert, aber der echte Rhodan hatte sich alle Informationen über die Situation im Solsystem geholt und sogar die Macht gehabt, ihm die Widerrufung des Vernichtungsbefehls abzuringen. Die zweite Forderung, nämlich seine wahre Identität den Terranern mitzuteilen, hatte Andro-Rhodan nicht zu erfüllen brauchen.

Das war seine Rettung. Aber da es etliche Zeugen gab, die sahen, wie er offenbar mit einer unsichtbaren Macht rang, hatte er ein weiteres Eingeständnis machen müssen. Er hatte auf die Vernichtung von Trek-Mano IV verzichtet und angegeben, daß er von einem Unbekannten, wahrscheinlich von Anti-ES; gezwungen werden sollte, das gesamte Sonnensystem zu vernichten.

Man hatte ihm damals diese Version abgenommen. Die Folge davon war, daß Atlan nun wieder ein wachsames Auge auf ihn hatte. Doch diese Nebenwirkung war gar nicht so sehr sein Problem.

Er fürchtete sich nur vor dem Augenblick, in dem der echte Rhodan wieder mit ihm in Kontakt treten und ihm Befehle geben würde. Es konnte schon morgen oder heute - vielleicht sogar in der nächsten Minute sein. Andro-Rhodan wußte es nicht. Er hatte keine Ahnung, wie Rhodan diese Gedankenverbindung überhaupt zustande brachte; er hatte nicht einmal damit gerechnet, daß dies möglich sei.

Er konnte nur hoffen, daß es sich um ein einmaliges Phänomen gehandelt hatte, das Rhodan nicht wiederholen konnte, und daß, falls Rhodan die Gedankenverbindung doch noch einmal herstellen konnte, niemand bei ihm war, der sah, wie ihn die fremde Macht in die Knie zwang.

Aber wie dem auch war, Andro-Rhodan mußte zum nächsten Schlag ausholen. Die Zeit war reif dafür.

Er ging in Gedanken noch einmal die Petition an das solare Parlament durch.

Der Gesetzesentwurf sah vor, daß die Amtszeit des Großadministrators von bislang sechs auf *fünfundzwanzig* Jahre verlängert werden sollte. Andro-Rhodan wollte, daß das Gesetz bereits bei den nächsten Wahlen in Kraft trat. Es würde nicht leicht werden, das weit über tausend Jahre geltende Wahlrecht zu revidieren, denn dazu waren fünfundsiebzig Prozent der Stimmen aller Parlamentarier nötig. Aber Andro-Rhodan hoffte, daß Rhodans Popularität ausreichen würde, um das Gesetz doch durchzuboxen.

Es würde der erste kleine Schritt näher an das Endziel sein. Nichts würde ihn davon abhalten können, die vorprogrammierten Befehle zu befolgen und die Pläne von Anti-ES zu verwirklichen.

Naupaum

Heltamosch hatte ihm den Aufenthalt in der Raumschiffzentrale gestattet, so daß er alle Phasen des Anfluges und die Landung auf dem sechsten Planeten miterlebte.

Aufmerksam verfolgte er die Geschehnisse auf den Positionsbildschirmen und nahm begierig alle Daten in sich auf, die auf ihn einströmten. So erfuhr er alles über dieses Sonnensystem und den Planeten Rayt, der zugleich die Hauptwelt des Naupaumschen Raytschats war, ohne daß er erst viele Fragen stellen mußte.

Rayt war eine sauerstofffreie Welt, die jedoch unter chronischem Wassermangel litt. Es gab nur relativ kleine Meere, die beiden Pole wiesen nur kleine Eiskappen auf; Seen und Flußläufe waren auf der Bildschirmvergrößerung nur selten zu erkennen. Statt der Wasserkanäle entdeckte er auf allen acht Kontinenten ein weltverzweigtes und dichtes Straßennetz, das unzählige geometrische Riesengebilde miteinander verband: Städte.

Diese Städte besaßen eine solch gewaltige Ausdehnung, daß sie fast die gesamte Planetenoberfläche bedeckten und die Natur unter sich begruben. Aber selbst die wenigen unbebauten Flächen waren kaum reizvoll. Es handelte sich hauptsächlich um trockene Ebenen mit steppenartigem Charakter - und doch sahen sie aus dem Weltall aus wie Zonen des Lebens, ockergelb und rostrot, von wenigen Grünstreifen durchzogen, die mit den dunklen Geschwüren der Städte durchsetzt waren.

Es gab auf Rayt nur wenige nennenswerte Bodenerhebungen, deren Gipfel im Weiß des ewigen Schnees leuchteten - die Flüsse, die dort entsprangen und zumeist in geraden, regulierten Betten den Ebenen zu strebten, versiegten bald oder wurden von den Städten verschluckt.

Während die vier anderen Kreuzer keine Landeerlaubnis erhielten und eine Kreisbahn um den sechsten Planeten einschlugen, senkte sich Heltamoschs Flaggschiff, das er bei einer Zwischenlandung auf einer der raytanischen Basen requirierte, in die Atmosphäre von Rayt hinunter.

Auf dem Hauptbildschirm war ein Ausschnitt des Hauptkontinents Dyray zu sehen. Im Mittelpunkt des Bildschirms war eine der Riesenstädte, die sich rasch vergrößerte und bald die gesamte Bildschirmfläche beanspruchte. Das war die Hauptstadt Maczadosch, die zugleich auch das Herz des größten Sternreichs der Galaxis Naupaum, des Naupaumschen Raytschats, war.

Maczadosch war wegen seiner günstigen Lage zur Hauptstadt des aus 2098 Sonnensystemen bestehenden Sternenreiches geworden. Die Stadt lag im Äquatorgebiet von Rayt, das teilweise aus einem breiten Urwaldgürtel bestand - ein Zeichen dafür, daß sich am Äquator relativ wasserreiche Gebiete befanden.

Unter diesen fruchtbaren Landstrichen war Maczadosch besonders begünstigt. Südlich der Stadt erstreckte sich das größte Meer des Planeten, das sogenannte Drayac-Meer, im Norden erhob sich eine Gebirgskette, die in etwa mit den terranischen Alpen vergleichbar war. Die Tavar-Berge, wie man die Gebirgskette nannte, waren bis zu siebentausend Meter hoch, und ihre Gipfel waren zu allen Jahreszeiten Schnee- und eisbedeckt. Das bedeutete ein gigantisches Wasserreservoir für die 480 Millionen Bewohner der Hauptstadt.

Aber so viel Wasser strömte auch nicht von den Tavar-Bergen nach Süden, daß die 480 Millionen Bewohner von Maczadosch reichlich damit versorgt gewesen wären. Auch hier, wie überall auf Rayt, herrschte Wassernot; sie war nur nicht so groß wie in anderen Gebieten.

Aber zu dem Mangel an Wasser kam noch ein zweites nicht minder akutes Problem: die Raumnot. Denn Rayt besaß 32 Milliarden Bewohner. Die Städte wuchsen nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe und in die Höhe. In Maczadosch gab es Gebäude, die bis zu tausend Meter hoch waren - und die Stadt reichte bis zu viertausend Meter unter die Planetenoberfläche. Ähnlich wie hier war die Situation auch in anderen Städten.

Die Raytaner drängten sich auf engstem Raum zusammen, um den Quellen des kostbaren Wassers so nahe wie möglich zu sein. Heltamoschs neues Flaggenschiff landete auf einem der vier Raumhäfen, die nördlich von Maczadosch in der dem Gebirge vorgelagerten Steppe untergebracht waren.

»Sie bleiben an Bord des Schiffes, während ich den Raytscha in seinem Palast aufsuche, um eine Audienz für Sie zu erwirken, Hactschtyen«, sagte Heltamosch.

»Ich bin nicht Hactschtyen«, erwiderte Rhodan heftiger, als er wollte. In gemäßigtem Ton fügte er hinzu: »Entschuldigen Sie, Mato Pravt, ich habe für einen Moment die Beherrschung verloren. Aber die Vorstellung; daß Sie mir meine wahre Identität nicht glauben könnten, läßt mich verzweifeln. Ich setze all meine Hoffnungen auf Sie, Mato Pravt. Sie sind das einzige Wesen in dieser Galaxis, das mir helfen kann.«

Heltamosch sah sein Gegenüber prüfend an. Der äußersten Erscheinung nach handelte es sich eindeutig um Hactschtyen, der für seine Skrupellosigkeit in ganz Naupaum bekannt war und dem man nachsagte, daß er unzählige Ceynach-Verbrechen begangen hätte. Und es war auch Hactschtyens Körper - nur beherbergte er ein anderes Gehirn. Das Gehirn eines Mannes, der sich Perry Rhodan nannte.

Heltamosch bezweifelte diese Angaben nicht, denn Hactschyten-Rhodan hatte ihm das Leben gerettet und auch sonst Dinge getan, zu denen der echte Hactschyten nicht fähig gewesen wäre.

»Ich muß mich entschuldigen«, sagte Heltamosch. »Ich hätte Sie nicht Hactschyten nennen dürfen, denn das muß den Anschein erwecken, als glaubte ich Ihnen nicht. Doch ich kann Ihnen versichern, Perry Rhodan, daß ich Ihre Aussage nicht bezweifle. Ich bin überzeugt, daß an Ihnen ein Ceynach-Verbrechen begangen wurde. Andernfalls würde ich mich nicht anbieten, beim Raytscha als Vermittler für Sie anzutreten.«

Hactschyten-Rhodan atmete erleichtert auf. Für einen Moment war ihm, als würde er in einen endlosen Abgrund stürzen. Das war, als Heltamosch ihn Hactschyten genannt hatte. Wenn der Mato Pravt ihm die weitere Unterstützung versagt hätte, wäre er in dieser fremden Welt fast ohne Chance gewesen, jemals wieder in die Milchstraße zurückkehren zu können.

Heltamosch war ein wertvoller Verbündeter, viel wichtiger noch als Doynscho der Sanfte. Denn Heltamosch galt so gut wie sicher als Nachfolger des amtierenden Raytschas, der das Naupaumsche Raytschat regierte.

»Glauben Sie, daß der Raytscha mich empfangen wird, Mato Pravt?« erkundigte sich Rhodan.

»Ich denke schon«, meinte Heltamosch. »Ob Ihnen der Raytscha allerdings helfen kann, dafür wage ich keine Garantie zu übernehmen. Der Raytscha ist alt, er hat bereits Gehirntransplantationen hinter sich. Nun ist sein Körper verbraucht. Den Tod vor Augen, wird der Raytscha keine wichtigen Entscheidungen mehr treffen. Wenn das an Ihnen begangene Verbrechen in naupaumsche Politik hineinspielt, so wird der Raytscha die Lösung Ihres Problems sicher für seinen Nachfolger aufheben.«

Rhodan lächelte. »Ich bin sicher, daß dieser Nachfolger Sie sein werden, Mato Pravt, so daß ich mich um die Zukunft nicht zu sorgen brauche. Aber so weit will ich noch gar nicht denken. Im Augenblick bin ich zufrieden, dem Raytscha mein Problem vortragen zu können.«

Rhodan wollte hinzufügen, daß es ihm vor allem darum ging, herauszufinden, wo die Galaxis Naupaum im Verhältnis zur Milchstraße eigentlich lag. Er wollte vorerst einmal wissen, nach welchem Ort des Universums sein Gehirn geschickt worden war - und in weiterer Folge ging es ihm natürlich darum, in die Milchstraße und in seinen Körper zurückkehren zu können.

Aber er verkniff sich diese Aussage. Obwohl Heltamosch vertrauen erweckend war, wollte Rhodan die wichtigsten Informationen nur preisgeben, wenn es keinen Ausweg mehr gab.

»Der Raytscha wird Sie anhören, Rhodan«, sagte Heltamosch. »Aber es

kann einige Zeit dauern, bis ich das erreicht habe. Bis dahin werde ich Sie allein lassen. Meine Leute haben den Befehl, alles für Ihren Schutz zu tun. Das können sie aber nur, wenn Sie an Bord des Schiffes bleiben.«

»Das hört sich beinahe so an, als befürchten Sie, daß man mir auf Rayt nach dem Leben trachtet, Mato Pravt«, sagte Rhodan.

»Ich möchte mich nicht festlegen«, meinte Heltamosch. »Aber abgesehen davon, daß Sie im Körper eines vielgesuchten Verbrechers leben, sind Sie zu einer politisch wichtigen Persönlichkeit geworden.«

»Das versteh ich nicht«, sagte Rhodan ehrlich erstaunt. »Hactschytens hat seine Machtpläne im verborgenen gesponnen, und niemand außer dem Roten Anatomen war darin eingeweiht.«

»Ich meine etwas ganz anderes«, erwiderte Heltamosch. »Die Tatsache, daß der Raytscha mich zu seinem Nachfolger bestimmt hat, schließt nicht aus, daß ich genügend politische Feinde habe. Ich möchte Sie nicht mit Einzelheiten langweilen. Aber dadurch, daß Sie mir das Leben gerettet haben, könnten Sie für meine politischen Feinde interessant geworden sein. Dadurch aber wäre Ihr Leben gefährdet. Deshalb möchte ich, daß Sie während meiner Abwesenheit nicht von Bord des Schiffes gehen.«

Rhodan nickte. »Ich verspreche Ihnen, daß ich auf dem Schiff auf Sie warten werde, Mato Pravt.«

»Gut.« Heltamosch schien zufrieden. »Ich werde Ihnen zwei meiner besten Leute als Beschützer geben.«

Rhodan hatte keine Schwierigkeiten mehr mit Hactschytens Gehirnresten. Nachdem er seinen Willen einmal durchgesetzt hatte, genoß er alle Vorteile aus der Vereinigung zwischen seinem eigenen Gehirn und Hactschytens zerebralen Überresten - er erhielt von ihnen unzählige wertvolle Informationen über die fremde Welt, in der er leben mußte.

Als Rhodan jedoch mehr über den Planeten Rayt in Erfahrung bringen wollte, fand er über die soziologische Struktur des Planeten und des gesamten Sternenreiches nur spärliche Angaben in Hactschytens Erinnerung. Rhodan konnte sich das nur so erklären, daß die Gehirnteile mit dem Wissen über Rayt bei der Transplantation eliminiert worden waren.

Denn Hactschytens hätte über Rayt sehr gut Bescheid wissen müssen, weil er den Planeten oftmals angeflogen hatte und in Maczadosch sogar einen gutausgerüsteten Stützpunkt besaß. Als Rhodan auf diese Information stieß, war er versucht, diesen Stützpunkt aufzusuchen.

Es behagte ihm nicht besonders, hier untätig zu warten und sein Schicksal vom Erfolg anderer abhängig zu machen. Obwohl Heltamosch ihn

seiner Freundschaft versichert hatte, kam er sich auf dem Schiff wie ein Gefangener vor.

Die Mannschaft, die über die Hintergründe nicht informiert war, verhielt sich ihm gegenüber größtenteils zurückhaltend und mißtrauisch. Die beiden Bewacher, die ihm Heltamosch zugeteilt hatte, schienen ihm ebenfalls keine besonderen Sympathien entgegenzubringen.

Sie hießen Gleynschor und Schilnitin, waren beide etwas kleiner als der Hactschyten-Körper und auch etwas zarter gebaut und besaßen ein rot braunes Haarkleid, das sie als Duynter kennzeichnete. Gleynschor hatte rötlichgelbe Haarbüschele an den Ohrspitzen, Schilnitins Haarpelz wuchs ihm so tief ins Gesicht, daß er fast Kinn und Stirn überwucherte und seitlich bis an Augen und Mund heranreichte. Sie hatten beide röthlich leuchtende Augen, aus denen überragende Intelligenz sprach.

Im übrigen waren sie große und beharrliche Schweiger. Von sich aus redeten sie fast nie, und wenn man sie fragte, gaben sie knapp formulierte Antworten, die aber zumeist noch dazu unbefriedigend ausfielen.

Ständig war einer von ihnen in Rhodans Nähe. Als Heltamosch von Bord des Schiffes ging und Rhodan ihn bis zur Luftschieleuse begleitete, wich Gleynschor nicht von seiner Seite.

Rhodan bemerkte erstaunt, daß, nachdem Heltamosch die Luftschieleuse betreten hatte, die Armaturen erst das Öffnen des Außenschotts anzeigen, als das Innenschott hermetisch abgeriegelt war.

»Wozu diese umständliche Methode, die man nur auf Welten mit giftiger Atmosphäre anwendet, um diese am Eindringen zu hindern?« fragte Rhodan. »Rayt ist meines Wissens jedoch eine sauerstofffreie Welt.«

»Das Gesetz verlangt es so«, antwortete Gleynschor höflich. »Welches Gesetz?« fragte Rhodan weiter. »Das Bordgesetz ... ?« »Das Gesetz von Rayt«, antwortete Gleynschor.

»Wozu dient diese Bestimmung?« forschte Rhodan weiter.

Gleynschor warf ihm einen seltsamen Blick zu, als verwundere ihn Rhodans Unwissenheit.

»Man sagt, Rayt sei eine sauerstofffreie Welt - das trifft aber nicht für die dichtbesiedelten Gebiete zu. In Maczadosch gibt es Bezirke, wo man mit Atemluft ebensolchen Wucher wie mit Wasser treibt. Der Raumhafen ist zwar kein solches Notstandsgebiet, aber man will verhindern, daß sich die Raumschiffe mit der kostbaren Atemluft volltanken. Deshalb die strengen Bestimmungen.«

Rhodan verstand. Es ging nicht darum, die Atemluft am Entweichen zu hindern, sondern darum, daß keine Planetenatmosphäre ins Raumschiff strömte. Eine Maßnahme, die Rhodan zum erstenmal ahnen ließ, in welcher Lebensnot sich der Großteil der Bewohner dieser Welt befand.

Es war nicht leicht vorstellbar, daß die Atemluft auf einer sauerstofffreien Welt rationiert wurde. Aber wenn man wußte, daß 480 Millionen

Wesen auf engstem Raum zusammengepfercht waren, so war es auch wieder nicht so absurd, daß Sauerstoffmangel herrschte.

Velleicht konnte man einige hundert Kilometer von Maczadosch entfernt würzige Luft atmen, im Herzen der Stadt aber war Sauerstoff so kostbar wie Wasser.

Rhodan verstand jedoch in diesem Zusammenhang eine andere Bestimmung der Behörden von Rayt nicht. Sie führte eigentlich jene zum Schutz der Atemluft ad absurdum und besagte, daß an Bord der auf den Raumhäfen abgestellten Schiffe keine Passagiere und nur jener Teil der Mannschaft verbleiben dürften, der für die Wartung und andere anfallenden Tätigkeiten nötig war.

Seit Heltamosch sein Schiff verlassen hatte, waren etwa zehn Stunden vergangen. Rhodan befand sich gerade in der Kommandozentrale. Bei ihm war Schilnitin, der Gleynschor abgelöst hatte.

Rhodan vertrieb sich die Zeit, indem er am Hauptbildschirm hantierte und Szenen einfing, die sich auf dem Raumhafen abspielten.

Schiffe verschiedenster Größenordnungen und unterschiedlicher Bauart standen auf den Landequadranten dicht nebeneinander. Durch die teleoptische Wirkung entstand der Eindruck, als würde zwischen den hauptsächlich eiförmigen Schiffskörpern nicht einmal mehr Platz für ein mittelgroßes Beiboot sein.

Dennoch kamen immer wieder neue Schiffe, die mittels unsichtbarer Leitstrahlen sicher in den Lücken gelandet wurden; wenn irgendwo ein Schiff startete, konnte man sicher sein, daß spätestens nach ein oder zwei Minuten sein Platz von einem anderen eingenommen wurde.

Rhodan hatte immer geglaubt, daß es keinen stärker frequentierten Raumhafen als den von Terrania geben könnte. Aber verglichen mit diesem hier mutete der von Terrania direkt provinziell an.

Ständig waren Hunderte von Bodenfahrzeugen unterwegs, die sich kreuz und quer durch das Gewirr der Raumschiffe und der Verladeanlagen ihren Weg bahnten. Lebewesen waren kaum zu sehen. Wenn sie aus einem Schiff stiegen, wurden sie sofort von den Bodenfahrzeugen aufgenommen, oder sie verschwanden in den Passagierschächten, die zu dem subplanetaren Straßen und den Massenbeförderungsmitteln führten.

Deshalb wurde Rhodan sofort auf die Gruppe Uniformierter aufmerksam, die sich dem Flaggschiff Heltamoschs näherten.

Es waren offenbar Raytaner, obwohl sie sich aussehensmäßig kaum von den Duyntern unterschieden. Zumaldest konnte Rhodan trotz der Bild-

schirmvergrößerung keine Unterschiede entdecken. Sie waren von gleicher Gestalt wie die Duynter und die Yaanztroner, nur bemerkte Rhodan, daß bei einigen der Körperflaum von graubrauner Farbe war.

Es waren fünfzehn an der Zahl. Ihre Uniformen waren von einem ähnlich braun getönten Grau wie ihre Moospelze. Ihre Gesichter waren ausdruckslos, aber sie wirkten entschlossen, und die Waffen, die ihnen von den Hüftgürteln baumelten, dienten sicherlich nicht nur der Zierde.

»Sind das Soldaten?« erkundigte sich Rhodan bei seinem Leibwächter. Schilnitin warf einen gelangweilten Blick auf den Bildschirm und sagte: »Nein.«

Rhodan wollte schon die nächste Frage an ihn richten, als er merkte, daß die Uniformierten plötzlich Schilnitins Interesse geweckt hatten.

»Das sind Beamte der Meldekontrolle«, sagte er und kam zum Bildschirm. »Machen Sie Platz, Hactschtyen!«

Rhodan überließ seinen Sitz dem Duynter, der sofort einige Schaltungen vornahm. Auf dem Bildschirm wechselte die Szene. Die Uniformierten verschwanden aus dem Bild, die Kamera wanderte nach links und schwenkte über die Umgebung des Raumschiffs. Als ein Bodenfahrzeug kaum hundert Meter von Heltamoschs Flaggschiff erschien, hielt Schilnitin es im Bild fest.

Es dauerte nur Sekunden, bis dem Bodenfahrzeug weitere Uniformierte entstiegen, deren Monturen jedoch von rostroter Farbe waren. Es handelte sich um zwanzig Mann, die ihre stabähnlichen Waffen schußbereit in den Händen hielten.

»Ycranters Schutzstaffel!« entfuhr es Schilnitin. Er ballte die Hände zu Fäusten, so daß die beiden Daumen über die Finger zu liegen kamen. »Was wollen die hier?«

»Sagen Sie mir vorerst, was das für Leute sind«, verlangte Rhodan. Aber Schilnitin gab ihm keine Antwort. Er schaltete einen Interkom ein und sagte ins Mikrofon: »Komm sofort in die Zentrale, Gleynschor! Es könnte sein, daß wir Besuch bekommen.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, widmete sich Schilnitin wieder dem Hauptbildschirm und suchte damit den Luftraum ab. Als er vier tropfenförmige Luftfahrzeuge ins Bild bekam, die knapp über dem Raumschiff schwebten, stieß er eine Verwünschung aus.

»Was hat das zu bedeuten?« erkundigte sich Rhodan.

Er erhielt die Antwort nicht von Schilnitin, sondern vom Funker.

»Sie wollen an Bord kommen und das Schiff auf den Verdacht hin untersuchen, daß wir ungemeldete Untermieter an Bord haben.« »Haben Sie ihnen nicht erklärt, um welches Schiff es sich handelt?« fuhr Schilnitin den Funker an.

»Doch«, versicherte dieser. »Aber sie bestehen trotzdem auf ihrem Recht. Es kümmert sie nicht, daß es sich um das Schiff des Mato Pravt handelt. Sie würden die Durchsuchung des Schiffes auch vornehmen, wenn es dem Rayscha persönlich gehörte, haben sie gesagt.«

In diesem Augenblick traf Gleynschor in der Zentrale ein. Er überblickte die Lage sofort und meinte: »Da ist nichts zu machen, wir können die Meldebeamten nicht am Betreten des Schiffes hindern.«

»Will mir denn niemand sagen, was das alles zu bedeuten hat?« rief Rhodan ungehalten. »Was geht hier eigentlich vor?«

Gleynschor warf ihm einen spöttischen Blick zu.

»Wie naiv Sie sich geben, Hactschtyen. Wenn man Sie so hört, könnte man meinen, daß Sie keinem Gehirn auch nur eine Gangie entwenden könnten.«

»Ist es zuviel verlangt, wenn ich um Aufklärung der Situation ersuche?« entgegnete Rhodan zornig.

»Schon gut, Sie sollen die gewünschte Auskunft erhalten«, meinte Schilnitin. »In Maczadosch gibt es zuwenig Lebensraum. Deshalb kommen manche Bürger und auch Raumschiffskapitäne auf den Gedanken, die leerstehenden Kabinen von Raumschiffen auszunützen. Viele Bürger mieten sich auf Raumschiffen für die Dauer deren Aufenthalts ein, um dem Trubel der Stadt zu entfliehen. Obwohl die Raumfahrer Wucherpreise verlangen, kommt eine Schiffskabine den Bürgern immer noch billiger als ein entsprechender Raum in der Stadt. Um nun eine Massenflucht zu den Raumhäfen und damit ein Chaos zu verhindern, gibt es Gesetze, die die Vermietung von leeren Raumschiffskabinen in Grenzen halten sollen.«

»Man sollte doch froh sein, wenn manche Bürger auf die Raumhäfen ausweichen«, meinte Rhodan. »Dadurch wird doch die Stadt nur entlastet.«

»Man hat auch nichts dagegen«, erwiderte Schilnitin. »Aber man will einen Anteil an den Einnahmen der Raumfahrer. Das ist der springende Punkt. Im übrigen wird dieses Gesetz nicht besonders straff gehandhabt. Es läßt interessante Schlüsse zu, daß man es ausgerechnet auf unser Schiff abgesehen hat.«

»Glauben Sie, dahinter steckt irgendeine Teufelei?« erkundigte sich Rhodan.

»Die Meldebeamten stören mich überhaupt nicht«, antwortete Schilnitin. Er drehte an den Bedienungsinstrumenten des Bildschirms, bis wieder das Bodenfahrzeug zu sehen war, dem die zwanzig Mann in den rostroten Uniformen entstiegen waren. Das Bodenfahrzeug stand noch da, nur die Uniformierten waren wie vom Boden verschwunden.

Schilnitin fuhr fort: »Es behagt mir nur nicht, daß zur selben Zeit Ycranter Schutzstaffel aufgetaucht ist.«

»Ich weiß nicht«, meinte Gleynschor. »Wenn die Ycras etwas mit uns vorhätten, dann würden sie sich nicht so offen zeigen.«

»Vielleicht soll uns der Anblick der Schutzstaffel nur von ihrem Plan ablenken. Wir werden das gleich herausfinden. - Hactschyten, würden Sie sich für einen Versuch zur Verfügung stellen?«

28.

Während die Beamten der Meldepolizei mit ihren Prüfgeräten durch die Hauptschleuse an Bord des Schiffes kamen, verließ Hactschyten es durch eine Einmannschleuse. Er hatte an Armen und Beinen Elektromagnete montiert, so daß er wie ein Insekt an der Außenhülle des Schiffes klebte.

Mit Hilfe der Magnete kletterte er über die senkrechte Wölbung zu den Heckflossen hinunter und erreichte schließlich den Boden. Er blickte sich vorsichtig um und rannte dann mit schnellen Schritten auf den nächsten Passagierschacht zu.

Plötzlich kamen aus dem Schacht drei Raytaner in rostroten Uniformen und verstellten ihm den Weg. Hactschyten wollte ihnen ausweichen, aber die Raytaner hoben ihre Stabwaffen und richteten sie auf ihn.

Bevor Hactschyten den Schutz der nahe gelegenen Aufbauten erreichte, löste er sich in nichts auf.

Perry Rhodan hatte auf dem Bildschirm die Flucht seiner Projektion verfolgt und zuckte unwillkürlich zusammen, als das Illusionsbild unter dem Beschuß der Raytaner zur Auflösung kam.

Schilnitin, der den Projektor bedient hatte, mit dem er den Raytanern die Flucht Hactschytens vorgegaukelt hatte, nahm nun auch die Auswertung vor.

»Sie haben nur mit Lähmstrahlern auf Sie geschossen, Hactschyten«, meinte er. »Das zeigt uns, daß sie Sie lebend haben wollen. Aber es besteht kein Zweifel, daß Ycranter es auf Sie abgesehen hat, Hactschyten.«

»Wer ist Ycranter, und was kann er von mir wollen?« fragte Rhodan. »Ycranter ist der Führer der Extremisten, kurz Ycras genannt«, antwortete Gleynschor.

Obwohl Rhodan nun nicht klüger war als zuvor, stellte er keine weiteren Fragen mehr. Er hatte festgestellt, daß mit seinen beiden duyntischen Leibwächtern eine Veränderung vor sich gegangen war. Sie waren nun nicht mehr so verschlossen. Es schien, als hätte sie die Gefahr belebt.

»Wir müssen fort von hier«, erklärte Gleynschor. »Die Meldepolizisten haben sich bereits über das gesamte Schiff verteilt, und ich bin sicher, daß sie mit den Ycras unter einer Decke stecken.«

Schilnitin nickte zustimmend. »Wir werden die Flucht mit dem Transmitter versuchen. Das ist der sicherste Weg.«

»Wir sollen das Schiff verlassen?« wunderte sich Rhodan. »Aber Helta-mosch hat gesagt ... «

»Der Mato Pravt hat uns für Fälle wie diesen besondere Verhaltensmaßregeln gegeben«, unterbrach ihn Gleynschor. »Kommen Sie schon, Hac-tschyten! Wir können froh sein, wenn wir ungeschoren von Bord kommen. Die Ycras werden nicht wählerisch in ihren Mitteln sein.«

Schilnitin hatte sich inzwischen mit der Transmitterhalle in Verbindung gesetzt und den Technikern aufgetragen, eine Verbindung zu einer der öffentlichen Transmitterstationen in Maczadosch anzufordern.

»Bis wir in der Transmitterhalle sind, werden die Formalitäten erledigt sein«, meinte er, während sie die Kommandozentrale verließen.

Als sie auf den Korridor hinauskamen, standen sie plötzlich zwei Beamten der Meldepolizei gegenüber. Es waren zwei mittelgroße und besonders zierlich gebaute Raytaner.

»Die gesamte Mannschaft hat sich in den Gemeinschaftsräumen einzufinden«, sagte der eine von ihnen. »Wer nach Ablauf der Frist noch frei im Schiff herumläuft, wird in Untersuchungshaft genommen.«

»Wir sind gerade auf dem Weg dorthin«, behauptete Schilnitin.

»Der Yaanztroner auch?« erkundigte sich der eine Raytaner und fixierte Rhodan.

»Er genießt den persönlichen Schutz des Mato Pravt«, antwortete Gleynschor.

»Kann uns der Mato Pravt das bestätigen?«

»Der Mato Pravt ist nicht an Bord. Aber ... «

Die beiden Raytaner warfen sich bezeichnende Blicke zu, und der eine meinte wissend: »Ich glaube, ihr habt die Abwesenheit des Mato Pravt dazu benutzt, um Untermieter an Bord unterzubringen und euch so einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen. Oder wollt ihr behaupten, daß der Yaanztroner zur Mannschaft gehört?«

Der Raytaner zog während des Sprechens seine Waffe. Der andere folgte seinem Beispiel. Rhodan erhielt plötzlich von Gleynschor einen Stoß, der ihn aus der Schußlinie brachte. Im nächsten Augenblick schossen Strahlen

blitzte durch den Korridor, und Rhodan schloß geblendet die Augen. Als er sie wieder öffnete, lagen die beiden Raytaner reglos am Boden; ihre grauen Uniformen wiesen in Höhe der Brust schwarze Löcher auf.

Gleynschor und Schilnitin stiegen wortlos über sie hinweg und rannten im Laufschritt den Korridor hinunter. Rhodan folgte ihnen.

Als sie in die Nähe der Transmitterhalle kamen, kam ein Aufruf über die Sprechanlage.

»Alle an Bord haben sich sofort in die Gemeinschaftsräume zu begeben und sich ihrer Waffen zu entledigen. Davon sind auch die Bereitschaftsdienste nicht ausgenommen. Jeder, der sich den Anordnungen der Meldepolizei widersetzt, macht sich strafbar.«

»Und wenn die Männer ihre Posten verlassen haben, werden die Beamten die Schleuse öffnen und die Ycras an Bord holen«, meinte Gleynschor knirschend.

Rhodan verstand immer noch nicht, wie es möglich war, daß die Raytaner das Schiff des Mato Pravt unter Anwendung brutalster Mittel einfach in Beschlag nehmen konnten, obwohl der voraussichtliche Nachfolger des Raytschas absolute diplomatische Immunität besitzen mußte. Es konnte sich nur um ein illegales Vorgehen handeln, und nur so war es auch zu verstehen, daß sich seine beiden Leibwächter rücksichtslos den Anordnungen widersetzen.

Sie erreichten die Transmitterhalle. Rhodan, der sie hinter Schilnitin betrat, überblickte die Lage sofort. Zwei der duytischen Techniker lagen tot auf dem Boden. Vier Beamte in den Uniformen der Meldepolizei hatten die Plätze an den Schaltwänden übernommen und den Transmitter auf Empfang geschaltet. Gerade als Rhodan und seine beiden Begleiter in die Halle kamen, materialisierten im Transmitterfeld Raytaner in den rostroten Uniformen.

»Ycras! « schrie Schilnitin außer sich vor Wut und feuerte. Zwei der Raytaner brachen tödlich getroffen zusammen, kaum daß sie materialisierten. Die anderen suchten mitsamt den Meldepolizisten augenblicklich Deckung. Schilnitin nutzte die Verwirrung aus, um das Schott zu schließen.

»Jetzt bleibt uns nur noch eine einzige Möglichkeit«, meinte Gleynschor grollend, während sie sich aus diesem Sektor zurückzogen. »Wir werden uns gefangennehmen lassen.«

Hactschyten, Gleynschor und Schilnitin kletterten aus einer Einmannschleuse. Jeder von ihnen hatte einen Tornister mit Ausrüstungsgegenständen auf den Rücken geschnallt. An Hände und Füße hatten sie Elektromagnete montiert, die ihnen auf der senkrechten Schiffshülle Halt boten.

Gleynschor und Schilnitin bewegten sich recht geschickt vorwärts, während Hactschytens mit dieser Art der Fortbewegung offensichtlich nicht vertraut, seine Magnete vorsichtig einsetzte und deshalb langsamer vorwärts kam.

Es dauerte eine geraume Weile, bis Hactschytens die Heckflosse erreichte, wo die beiden Duynter ihn erwarteten. Gleynschor deutete zum Himmel, wo die vier tropfenförmigen Flugkörper in der Schwebe hingen.

»Die Schweber verhalten sich abwartend. Wahrscheinlich trauen sie der Sache nicht und vermuten wieder einen Trick.«

»Mein Wort, daß sie die Bodentruppen bereits von unserem Kommen verständigt haben«, behauptete Schilnitin.

Gemeinsam setzten sie den Weg über die Heckflosse fort. Als sie den Boden erreicht hatten, entledigten sie sich ihrer Magnete.

Rhodan blickte sich um, konnte jedoch nirgends einen Ycra erblicken. Seine Rechte näherte sich langsam der Waffe, doch als ihm Gleynschor einen strengen Blick zuwarf, zuckte seine Hand wieder zurück. Es behagte ihm nicht, daß er keinen Gebrauch von der Waffe machen durfte. Da er nun selbst überzeugt war, daß man ihn lebend haben wollte, wäre sein Risiko nicht größer geworden, wenn er versucht hätte, sich den Weg freizuschießen.

Aber selbst wenn ihm die Flucht gelungen wäre, wäre er ohne die Hilfe der beiden Duynter im Labyrinth dieser gigantischen Stadt verloren gewesen. Hactschytens Informationen reichten nicht aus, ihm ausreichende Überlebenschancen zu gewähren. Er war auf Gleynschor und Schilnitin angewiesen, deshalb gehorchte er ihnen.

Nachdem sie die Magnete fortgeworfen hatten, näherten sie sich dem breiten Einstiegsschacht, der in die subplanetaren Anlagen des Raumhafens führte.

»Machen Sie keine Dummheiten, Hactschytens«, raunte ihm Schilnitin zu. »Wenn die Situation ausweglos scheint, ergeben wir uns. Alles Weitere überlassen Sie uns.«

Sie kamen zu der breiten Rolltreppe, die jedoch außer Betrieb gesetzt war. Zwanzig Meter unter ihnen mündete die Treppe in eine Halle, die durch eine Energiebarriere abgegrenzt war. Die Halle war leer.

Rhodan warf Schilnitin einen fragenden Blick zu, den dieser lächelnd erwiederte.

»Die Barriere wird uns passieren lassen«, sagte der Duynter zuversichtlich. »Wir führen genügend Wasser und Sauerstoff mit uns, sind also Selbstversorger. Unter diesen Voraussetzungen macht man bei der Einreise auf Rayt keine Schwierigkeiten.«

Rhodan vernahm hinter sich ein verhaltenes Geräusch, wagte es jedoch

nicht, sich umzusehen. Er war sicher, daß beim Einstieg des Passagierschachts bereits Ycras aufgetaucht waren, um ihnen den Rückweg abzuschneiden.

Sie gingen weiter. Gleynschor erreichte die Energiebarriere als erster. Er durchschritt sie und verschwand somit Rhodans Blicken, der kurz darauf denselben Weg wie der Duynter ging.

Hinter der Energiebarriere wurden sie bereits von einem halben Dutzend Raytaner in rostroten Uniformen erwartet. Die Paralysestäbe in ihren Händen ließen jeden Widerstand sinnlos erscheinen.

»Ich hätte nicht geglaubt, daß sie uns so leicht in die Falle gehen würden«, meinte einer der Raytaner. »Aber es gibt keinen Zweifel, diesmal sind sie in Fleisch und Blut vor uns.«

Sie wurden entwaffnet und durch eine Tür in einen schmalen Korridor gedrängt, an dessen Ende sie zu einem Rohrtunnel kamen. Obwohl der schmale Korridor vom Tunnel durch eine Energiebarriere abgesichert war, vernahm Rhodan ein schrilles Pfeifen, das immer mehr anschwoll und dann, als es unerträglich zu werden schien, in den Ultraschallbereich abglitt.

Der Tunnel verdunkelte sich, als ein verwaschener Schemen an ihnen vorbeiflitzte. Kurz darauf kam das Ding im Tunnel zum Stillstand, und Rhodan sah eine nach außen gewölbte Wandung mit einer Tür.

Die trennende Energiebarriere brach zusammen, die Tür in der Wandung des zylinderförmigen Transportmittels glitt auf.

»Im Augenblick müßt ihr euch mit einem Abteil in der Rohrbahn begnügen«, meinte einer der Raytaner spöttisch. »Aber auf euch wartet noch ein luxuriöseres Beförderungsmittel.«

»Sollen wir die Duynter überhaupt mitnehmen?« fragte ein anderer Raytaner.

Bevor diese Frage noch entschieden wurde, hatten Gleynschor und Schilnitin die Rohrbahn bestiegen. Die sechs Uniformierten kamen zu ihnen ins Abteil, das von der übrigen Zuggarnitur hermetisch abgeriegelt war. Die Tür schloß sich, der Zug setzte sich in Bewegung. Obwohl die Rohrbahn vermutlich mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit fuhr, merkte Rhodan nichts vom Andruck.

Er fragte sich immer wieder, was die beiden Duynter mit ihrer freiwilligen Gefangennahme bezweckten. Wenn es ihnen nur darum ging, aus der Sperrzone des Raumhafens zu gelangen, so war ihnen das gelungen. Aber wie würden sie, waffenlos, wie sie waren, den sechs Ycras entkommen können?

»Die Luft ist unerträglich«, schimpfte Gleynschor und hielt sich die Atemmaske an den Mund, die an seinen Rückentornister angeschlossen war. Schilnitin folgte seinem Beispiel wortlos.

Rhodan merkte, wie sie von den Raytanern neidisch und zugleich mißtrauisch beobachtet wurden. Bevor ihr Anführer jedoch noch einschreiten konnte, handelten die Duynter.

Gleynschor warf eine erbsengroße Kapsel zu Boden, der dichte Rauchschwaden entstiegen. Schilnitin schlug einem Raytaner die Waffe aus der Hand, als er sie auf ihn richtete.

Rhodan reagierte zu spät. Als seine Hand nach der Atemmaske griff, waren die giftigen Dämpfe bereits in seine Atemwege eingedrungen. Er verlor auf der Stelle das Bewußtsein.

Ein kühler, feuchter Luftzug weckte Rhodan. Er wagte sich jedoch nicht zu rütteln. Er lauschte, aber um ihn war Stille.

Vorsichtig öffnete er die Augen. Zuerst sah er nur ein verschwommenes Gebilde unter sich, das sich in hellem Tageslicht zeigte. Lichter blinkten unregelmäßig, und etwas unter ihm floß träge dahin.

Erst als sich seine Augen auf die Entfernung einstellten, sah er klarer und schärfer. Als er erkannte, daß er sich hoch über einem Netz von Straßen befand, über die sich endlose Massen von Lebewesen dahinwälzten, breite te er instinktiv die Hände aus, um nach einem Halt zu suchen.

Seine Hände ruhten auf einer transparenten, harten Fläche. Das Gefühl, in die Tiefe zu fallen, verschwand sofort wieder.

Rhodan hob den Kopf und sah sich um. Er stellte fest, daß er sich in einer durchsichtigen Halbkugel befand, die etwa vier Meter durchmaß und in schwindelnder Höhe an eine Hauswand montiert war. Er sah noch viele weitere solcher durchsichtiger Halbkugelgebilde, in denen sich Wesen verschiedener Herkunft befanden; in der Hauptsache handelte es sich jedoch um Raytaner und artverwandte Geschöpfe.

Außer den transparenten Halbkugeln gab es aber auch andere Anbauten der verschiedensten Formen, die nicht selten auch aus einem undurchsichtigen Material bestanden.

»Endlich sind Sie wach, Hactschyten!«

Das war Gleynschors Stimme. Rhodan konnte sich nur mühsam von dem faszinierenden Anblick der kreuz und quer und in verschiedenen Höhen zwischen den Häuserschluchten verlaufenden Straßen lösen.

Als er sich umwandte, blickte er in einen Raum mit einem wabenförmigen Querschnitt, der in Verlängerung der transparenten Halbkugel verlief. Gleynschor lag auf einem riesigen Kissen und ließ aus einem Schlauch eine Flüssigkeit in seinen Mund tropfen.

»Wo sind wir?« erkundigte sich Rhodan, der sich augenblicklich wieder an den Vorfall in der Rohrbahn erinnerte.

»Vorerst in Sicherheit«, antwortete Gleynschor, während er sich die Flüssigkeit aus dem Schlauch in den Mund tropfen ließ. Er fuhr fort: »Nachdem wir die Ycras überwältigten, fuhren wir bis ins Zentrum von Maczadosch und mieteten uns im teuersten Hotel ein. Solchen Luxus finden Sie sonst nirgends in dieser Stadt. Eine Lüftungskuppel, nicht zu knappe Wasserrationen ... und sogar eine eigene Badekabine.«

Rhodan empfand die feuchtkühle Brise, die durch die Glaskuppel strich, plötzlich als unangenehm und zog sich in den Wabenraum zurück. »Durstig?« erkundigte sich Gleynschor und hielt Rhodan den Trinkschlauch hin.

»Ich habe nicht die Geduld, Tropfen für Tropfen meinen Durst zu löschen«, erwiederte Rhodan.

»Sie können das Wasser auch sprudeln lassen, aber nur so lange, bis die Tagesration für drei Personen aufgebraucht ist«, sagte Gleynschor.

Das erinnerte Rhodan an Schilnitin, und er erkundigte sich nach dessen Verbleib.

»Er versucht, den Mato Pravt zu erreichen«, antwortete Gleynschor. »Ohne seine Hilfe werden wir nicht weit kommen. Wenn Schilnitin über Funk mit ihm in Verbindung treten kann, werden wir wissen, wie unsere nächsten Schritte aussehen.«

»Unter unserer Ausrüstung befand sich auch ein Funkgerät«, sagte Rhodan stirnrunzelnd. »Warum benutzt Schilnitin es nicht?«

»Sie könnten von hier aus funkeln, aber Sie werden auf gut Glück keine freie Frequenz finden. Man muß für die Zuweisung einer Frequenz viel Geduld und viel Geld aufbringen.«

»Und warum benutzt Schilnitin nicht einfach eines der Bildsprechgeräte?« wollte Rhodan wissen, dem das Verhalten seiner beiden Leibwächter nicht ganz geheuer vorkam.

Gleynschor lachte. »Versuchen Sie einmal, im Palast des Raytschas anzurufen und den Mato Pravt zu verlangen. Wenn überhaupt, dann können wir ihn nur direkt erreichen. Der Mato Pravt hat versichert, daß er ständig ein Sprechfunkgerät bei sich tragen wird.«

Rhodan war es müde, über die Möglichkeiten zu diskutieren, die es gab, um mit Heltamosch in Verbindung zu treten. Seine Kehle war wie ausgetrocknet, und er setzte sich hin und ließ das Wasser aus dem Schlauch in seinen Mund tropfen.

»Wollen Sie mich jetzt nicht darüber aufklären, was es mit den Schutztruppen Ycraners auf sich hat?« fragte Rhodan zwischendurch. »Ycranter ist der Anführer der Extremisten«, antwortete Gleynschor, »die eine gewaltsame Lösung aller Probleme fordern. Ycranter hat viele Anhänger und könnte bei der Wahl des Raytschas zu einem Konkurrenten

des Mato Pravt werden. Wenn Ycranter tatsächlich gewählt wird, dann wird es zum Krieg kommen.«

»Um welche Probleme geht es?« fragte Rhodan.
»Sehen Sie sich um, dann wissen Sie Bescheid.«

Rhodan nickte. Er verstand. Ihm war von Anbeginn seiner Odyssee durch diese fremde Galaxis aufgefallen, daß alle Planeten eines gemeinsam hatten: Sie waren überbevölkert. Aber nirgends waren die Bedingungen so extrem wie in Maczadosch. Ähnlich mußte es auf ganz Rayt und auf allen vierzehn Planeten des Pastrayv-Sonnensystems sein.

Die Raytaner hatten alle vierzehn Planeten besiedelt, egal ob es sich nun um Sauerstoffwelten, um kältekirrende Methanwelten oder um die glutheißen Planeten in Sonnennähe handelte. Sie hatten sich auf diesen unwirtlichen Höllenwelten Inseln geschaffen, auf denen sie lebten, weil es anders wo keinen Platz mehr für sie gab.

Sie konnten nicht zu Kolonialwelten auswandern, weil bereits alle Planeten der Galaxis erforscht und besiedelt waren. Es gab keine Welten mehr, die sich erobern ließen - es sei denn durch Waffengewalt.

Und das war das Ziel der Extremisten unter der Führung Ycranters, erfuhr Rhodan von Gleynschor.

»Ycranter will die Grenzen des Naupaumschen Raytschats ausdehnen«, erklärte der Duynter. »Er will die überlegene Waffentechnik einsetzen und die anderen Völker dezimieren oder ausrotten, um so neuen Lebensraum zu schaffen. Daß bei einem solchen Krieg natürlich viele aus dem eigenen Volk ihr Leben lassen, ist ein Nebeneffekt, mit dem Ycranter rechnet. Dadurch erreicht er gleichzeitig eine Auslese in den eigenen Reihen.«

»Ich kann nicht glauben, daß man in einer so hochstehenden Zivilisation an so barbarische Methoden denkt«, sagte Rhodan kopfschüttelnd. »Der einfachere und moralischere Weg wäre doch eine Geburtenregelung. Hat man diese Möglichkeit noch nicht erwogen?«

»Sie reden wie ein Konservativer«, sagte Gleynschor abfällig. »Die tun auch so, als sei die Geburtenregelung ein Allheilmittel. Sie wollen keine Neuerungen, sondern halten an den Traditionen fest. Dabei vergessen sie, daß eine Geburtenregelung aus ethischen und moralischen Gründen nie durchzusetzen wäre. Aber das überspielen sie bewußt - ihnen geht es darum, das bisher Erreichte zu erhalten, selbst auf die Gefahr einer Stagnation und einer Degeneration hin. Sie wollen Wissenschaft und Technik dazu verwenden, den augenblicklichen Status zu festigen, nicht zu verbessern. Das ist ihr grundlegender Fehler.«

»Und welcher Gruppe gehört der Mato Pravt an?« fragte Rhodan.
»Wenn der Mato Pravt Raytscha wird, dann bricht die Zeit der großen Reformen an. Er wird durchsetzen, daß unsere Transportschiffe mit Sied-

lern an Bord zur nächstgelegenen Galaxis fliegen. Das ist eine teure Lösung - und an den finanziellen Mitteln scheiterte sie bisher. Aber Heltamosch wird es durchsetzen, wenn er Raytscha geworden ist. Unser Problem ist nicht die Überbevölkerung, wie die Konservativen glauben, sondern die Beschaffung von neuem Lebensraum. Wenn wir uns entfalten und weiterentwickeln wollen, dann müssen wir Naupaum verlassen und uns in einer unbewohnten Galaxis ansiedeln.«

Rhodan sah jetzt die Verhältnisse viel klarer. Die Probleme der Bewohner der Galaxis Naupaum gingen ihm nicht besonders tief, weil sie nicht die seines Volkes waren. Aber er erkannte jetzt ganz deutlich, daß er auf Rayt in einem politischen Hexenkessel geraten war.

Zu dem Chaos einer hoffnungslos überbevölkerten Stadt kamen die politischen Wirren, die ihrem Höhepunkt zustrebten, weil der amtierende Raytscha im Sterben lag. Die verschiedenen Interessengruppen rangen nun mit allen Mitteln um die Macht im Sternenreich. Und er, Rhodan, stand zwischen den Feuern.

Er hatte Heltamoschs Leben gerettet, um einen starken Verbündeten zu bekommen, der ihm helfen könnte, in seine Heimatgalaxis zurückzukehren. Dadurch war er jedoch zur Zielscheibe von Heltamoschs Feinden geworden, die ihn für eine politisch wertvolle Persönlichkeit hielten.

Schilnitins Rückkehr entzog ihm weiterer politischer Diskussionen, die für ihn leicht hätten verfänglich werden können.

Der Duynter taumelte durch die Tür und verschloß sie hinter sich. Sein einer Arm hing schlaff von der Seite. Da keine Wunde zu sehen war, schien es sich nur um eine Paralyse zu handeln.

»Die Ycras haben uns gefunden«, sagte er keuchend. »Sie haben alle Ausgänge des Gebäudes besetzt, aber sie kontrollieren es noch nicht von der Luft aus ...«

»Das hilft uns wenig«, sagte Gleynschor. »Unter unserer Ausrüstung befinden sich keine Flugaggregate.«

Schilnitin unterbrach ihn mit einer schwachen Handbewegung. »Der Verwalter des Gebäudes ist ein Verehrer des Mato Pravt. Ich habe ihm versichert, daß Heltamosch ihn nicht vergißt, wenn er gewählt wird ... «

»Wie kann uns der Verwalter helfen?« fragte Gleynschor ungeduldig. Schilnitin grinste. »Die Lüftungskuppel ist flugfähig, wie manche andere auch. Das ist für die Rettung der Hausbewohner für den Fall einer Katastrophe gedacht. Sobald wir dem Verwalter unsere Wasservorräte geschickt haben, wird er die Lüftungskuppel starten.«

»Dieser Erpresser«, sagte Gleynschor wütend. »Aber wir haben keine Wahl. Was ist mit den Sauerstoffflaschen und dem Funkgerät?«

»Nehmen wir mit«, sagte Schilnitin, während er sich den verwundeten

Arm hielt. »Ich habe eine Frequenz bekommen, die uns morgen um die gleiche Zeit zur Verfügung steht.«

»Erst morgen?« fragte Rhodan enttäuscht.

Die beiden Duynter beachteten ihn nicht. Schilnitin begab sich bereits zu der Lüftungskuppel, während Gleynschor die Wasserbehälter in den hausinternen Beförderungsschacht einwarf.

Rhodan hatte sich ebenfalls in die Kuppel begeben. Kurz darauf gesellte sich Gleynschor zu ihnen. Während sie darauf warteten, daß die Kuppel von der Hauswand abgesprengt wurde, sah Rhodan eine Leuchtschrift über den Himmel geistern.

DIESER YAANZTRONER WIRD WEGEN WASSERVERSEUCHUNG GESUCHT, stand dort in riesigen Lettern. Daneben flimmerte ein naturgetreues Bild von Hactschytens.

»Ycranter läßt nichts unversucht«, sagte Gleynschor zähnekirschen. »Jetzt kann er der Unterstützung der Bevölkerung gewiß sein. Hoffentlich hat der Hausverwalter den Aufruf noch nicht gelesen.«

Der Duynter sprach nicht weiter, denn die Kuppel löste sich aus ihrer oberen Verankerung und kippte auf Antigravfeldern nach unten. Als sie sich in der Waagrechten befand, wurde auch die untere Verankerung aus geklinkt.

Für einen Moment geriet die vier Meter durchmessende Kuppel ins Schwanken, aber dann hatte sie sich stabilisiert und schwebte immer tiefer, vorbei an den nach allen Richtungen verlaufenden Hochstraßen, von wo die Massen der staunenden Passanten zu ihnen herüberstarnten, hinunter zu den tiefer gelegenen Straßen, bis zu den Fundamenten der Hochhäuser.

Hier, wo immerwährende Dämmerung herrschte, türmten sich Berge von Schutt und Unrat, wuchsen bizarre Pflanzen - und tummelte sich entartetes Leben ...

»Drei neue Opfer«, lispelte es von irgendwoher in einem kaum verständlichen Nauparo-Dialekt. »Holen wir sie sofort, oder vergnügen wir uns erst einmal mit ihnen?«

»Ich möchte zuerst etwas Spaß haben!«

»Wir sind in einer Gärgaszone!« rief Gleynschor und stülpte sich die Atemmaske übers Gesicht.

Schilnitin handelte ebenso schnell. Rhodan dagegen hatte nicht den Eindruck, daß die Luft hier anders war als in den höheren Regionen. Wenn, dann war sie höchstens würziger ... Er zwinkerte, um seinen Blick zu klären, und stützte sich mit den Händen ab, weil sich auf einmal alles um ihn zu drehen begann.

Jemand packte ihn an der Schulter und preßte ihm etwas gegen Mund und Nase. Als sich Rhodans Blick wieder klärte, erkannte er Gleynschor. »Mit Gärgas ist nicht zu spaßen«, drang seine Stimme dumpf hinter der Atemmaske hervor. »Es treibt hier bis weit über Kopfhöhe über dem Boden und umnebelt die Sinne.«

»Das ist hier ein wahrer Dschungel«, stellte Rhodan fest, während er sich erhob und den von den Ycras erbeuteten Lähmstrahler zog.

»Stimmt, und wie in jedem Dschungel gibt es hier gefährliche Bestien«, sagte Schilnitin. »Wir müssen trachten, daß wir so schnell wie möglich einen Zugang in eines der Gebäude finden.

Er deutete auf eine Wand, wo zwischen den drohend wirkenden Pflanzen eine verschweißte Fensteröffnung zu sehen war, und meinte: Wenn wir einen Strahler besäßen, könnten wir uns einen Weg freischmelzen ... «

... und damit auch den Dschungelbestien freie Bahn verschaffen«, vollendete Gleynschor den Satz.

Sie kletterten mit schußbereiten Lähmstrahlern aus der transparenten Halbkugel.

Rhodan blickte sich nach den beiden Sprechern um, die ihnen einen so verheißungsvollen Empfang geboten hatten. Aber sosehr er sich auch bemühte, das Halbdunkel zu durchdringen, er konnte nirgends eine Bewegung entdecken.

Die Häuserschlucht war hier etwa hundert Meter breit, ihre Länge war nicht abzusehen. Aber da sie links von ihnen nach etwa vierzig Metern vor einer hohen Wand endete, hielten sie sich nach rechts.

Sie bahnten sich vorsichtig einen Weg durch das Gestrüpp, das sich über den Boden rankte. Rhodan befürchtete, daß die Stimmen zu einer dieser seltsamen Pflanzen gehörten, und erwartete jeden Augenblick, daß sie ihn umschlangen. Aber die Pflanzen rührten sich nicht.

Vor ihnen waren zwei Bodenerhebungen. Rhodan wollte ihnen rechts ausweichen, aber Gleynschor hatte den Pfad gewählt, der zwischen ihnen hindurchführte. Rhodan sah zwischen den modernen Abfällen auch die Gerippe von Lebewesen, die von Moosen und Flechten überzogen waren. Die beiden fast gleich großen Hügel schienen nur aus Müll zu bestehen, der für die Dämmergewächse einen idealen Nährboden darstellte.

Gleynschor befand sich bereits zwischen den beiden Hügeln und richtete den Blick nach vorne, um vorausliegende Gefahren rechtzeitig zu erkennen. Deshalb merkte er auch nicht die Bedrohung, die von ganz nahe kam.

Der eine »Hügel« richtete sich plötzlich auf. Darunter kam ein gewaltiges Lebewesen zum Vorschein, das doppelt so groß war wie ein Duynter, zwei kurze stämmige Beine und vier lange, sehnige Spinnenarme besaß.

Der Kopf erinnerte Rhodan an den Linsenkopf eines Blues, nur daß er nicht mit der Fläche auf dem Hals saß, sondern mit der Schmalseite, und entlang dem Kopfrund saß ein Kranz von Stielaugen, die so weit ausgefahren werden konnten, wie der Arm eines Duynters lang war.

Diesmal war es jedoch Rhodan, der rechtzeitig reagierte. Er richtete den Lähmstab auf das Monstrum und hörte erst auf, den Auslöseknopf zu drücken, als seine Glieder konvulsivisch zuckend heruntersackten und es vom Gewicht seines Rückenschmucks nach hinten gezogen wurde.

Das Wesen, das sich unter dem anderen »Hügel« verbarg, wollte sich ebenfalls gerade aufrichten, um sich Schilnitin zu greifen. Als es jedoch sah, was mit seinem Artgenossen geschehen war, kippte es schnell den Hügel aus Müll über sich und verschwand darunter.

Gleynschor schüttelte sich und trat mit einem Fuß gegen den »Hügel«. »Komm raus, du Bestie!« schrie er. »Wenn ich eine Strahlenwaffe hätte, würde ich diesen Müllberg zu Asche verwandeln.«

»Wir müssen weiter«, drängte Schilnitin hinter ihm. »Unser Sauerstoffvorrat ist nicht unbegrenzt. Hoffentlich finden wir Zugang zu einem der Gebäude, bevor uns die Atemluft ausgeht.«

Sie gingen weiter. Gleynschor hatte wieder die Führung übernommen. Nach einer Weile drehte sich Schilnitin nach Rhodan um.

»Sie haben uns eben das Leben gerettet, Hactschtyen«, sagte er. »Aber wieder - wie damals, als Sie den Mato Pravt warnten - geschah es nicht aus uneigennützigen Motiven. Das soll kein Vorwurf sein. Im Gegenteil, Sie haben trotzdem bewiesen, daß Sie zur Zusammenarbeit bereit sind. Das entspricht nicht dem Charakter eines Hactschtyen. Ich neige dazu, mich dem Urteil des Mato Pravt anzuschließen und Sie ebenfalls für das Opfer eines Ceynach-Verbrechens zu halten.«

»Haben Sie dem Urteilsvermögen des Mato Pravt bisher etwa nicht vertraut?« fragte Rhodan spöttisch.

»Sagen wir so, ich verhielt mich immer noch abwartend, als er sein Mißtrauen schon längst abgebaut hatte«, antwortete Schilnitin.

Nach einer Weile blickte sich Rhodan um. Er hatte hinter sich seltsame Geräusche gehört, die sich wie Schmatzen und wie das Brechen von Knochen anhörten. Jetzt erkannte er schaudernd die Ursache: Das eine Monstrum war über seinen gelähmten Artgenossen hergefallen.

»Dort hinauf müssen wir«, sagte Gleynschor. »Das scheint die einzige Möglichkeit zu sein, diesem Mülldschungel zu entfliehen.«

Rhodan folgte der Richtung, die die beiden Daumen seiner ausgestreckten Hand wiesen. An der einen Hauswand rankten sich Schlingpflanzen bis zu einer Höhe von fünfzig Metern hinauf - und dort oben war eine Öffnung in der Wand. Sie erschien aus dieser Entfernung zu klein, um einen Duynter

oder Yaanztroner durchzulassen. Aber es war einen Versuch wert, zumal die höchste Ranke nur kurz darunter endete und stark genug schien, einen Mann zu tragen.

Gleynschor schaffte es fast mühelos. Als er in der Maueröffnung verschwunden war, gab er den beiden anderen durch ein Handzeichen zu verstehen, ihm zu folgen.

Kurz darauf erreichten auch Rhodan und Schilnitin die Maueröffnung und kletterten hindurch. Rhodan fand sich in einem engen, fast leeren Raum wieder. Er maß etwa eineinhalb mal zwei Meter und mochte zwei einhalb Meter hoch sein. In Kopfhöhe war ein schmales Brett an die Wand eingelassen, das als Schlafstätte diente. In einer Ecke stand ein Regal, in dem technische Geräte unordentlich herumlagen.

Schilnitin, der wahllos einige an sich nahm und überprüfte, stellte nase rümpfend fest: »Das ist nicht mehr funktionsfähig und besitzt nicht einmal mehr Materialwert.«

In einer anderen Ecke lag ein Bündel mit zerschlissenen Kleidern. Zwei Meter darüber war ein Trichter angebracht, an dessen Unterseite ein abnehmbarer Glasbehälter befestigt war. Der Trichter fing eine glasklare Flüssigkeit auf, die von der Decke tropfte und in dem Glasbehälter gesammelt wurde.

»Wasser«, stellte Gleynschor fest. »Der Bewohner dieses Loches hat es nicht einmal schlecht getroffen. Durch die Öffnung in der Wand bekommt er Atemluft, und durch die Decke sickert Wasser, das wahrscheinlich aus einem undichten Leitungsrohr stammt.«

»Hier werden wir es eine Weile aushalten können«, meinte Schilnitin zustimmend. »Zumindest so lange, bis wir Funkverbindung mit dem Mato Pravt haben.«

»Und wenn der Besitzer dieser Wohnung zurückkommt?« wollte Rhodan wissen.

»Wohnung ist gut«, sagte Gleynschor amüsiert. »Aber wenn man bedenkt, welche Raumnot in Maczadosch herrscht, dann handelt es sich bei diesem Loch wahrscheinlich um eine Luxuswohnung - und das mitten in einem Elendsviertel.«

»Sie sind mir ausgewichen, Gleynschor«, sagte Rhodan. »Was soll mit dem Bewohner dieser Wohnung geschehen? Ich werde nicht zulassen, daß Sie ihn töten.«

»Das können wir uns sowieso nicht leisten«, meinte Gleynschor. Rhodan sah den Augenblick gekommen, eine Frage aufzuwerfen, die ihn schon seit der Flucht vom Raumschiff beschäftigte. Er hatte sich bisher an

die Anordnungen der beiden Duynter gehalten und sich ihnen untergeordnet, aber jetzt hatte er es satt, sich von ihnen herumkommandieren zu lassen.

Deshalb sagte er: »Ich möchte, daß klare Fronten herrschen. Von jetzt an führe ich das Kommando!«

»Oho«, machte Schilnitin nur.

»Und wenn wir von Ihnen keine Befehle entgegennehmen?« wollte Gleynschor wissen.

»Dann könnt ihr eure eigenen Wege gehen«, sagte Rhodan entschlossen. »Ich habe keine Lust mehr, alles zu tun, was ihr für richtig haltet. Schließlich geht es um meine Probleme und um mein Leben. Ihr habt gar keine andere Wahl, als euch mir unterzuordnen, denn der Mato Pravt wird es sicher nicht gern hören, daß ihr mich im Stich gelassen habt.«

Die beiden Duynter wechselten einen schnellen Blick, dann sagte Gleynschor: »In Ordnung, Hactschyten, von nun an bestimmen Sie, was zu tun ist. Ich hoffe nur, daß Sie die richtigen Entscheidungen treffen. Aber wenn Sie einen Rat annehmen wollen - verlassen Sie diesen Unterschlupf nicht, bis wir mit dem Mato Pravt in Funkverbindung getreten sind.«

Schilnitin hatte die kleine, primitiv erscheinende Tür untersucht, die so niedrig war, daß man auf allen vieren durch sie kriechen mußte. Jetzt sagte er: »Ohne Gewaltanwendung kommt man hier ohnehin nicht heraus. Die Tür besitzt ein kompliziertes Schloß, das nicht leicht zu knacken sein wird.«

Schilnitin wollte zu den anderen zurückgehen, zögerte dann aber und legte sein Spitzohr an die Tür. Er gab den anderen ein Zeichen, sich in eine der Ecken zurückzuziehen, und stellte sich selbst hinter die Tür. Gleich darauf kam ein abgehacktes Summen vom Türschloß, und die Tür wurde schnell aufgestoßen.

Ein Raytaner kroch schnell herein. Plötzlich jedoch schien er zu merken, daß irgend etwas nicht stimmte, und wollte sich zurückziehen. Doch Schilnitin zerrte ihn in den Raum und stieß die Tür mit dem Fuß zu; das Schloß schnappte summend ein.

»Erbarmen!« flehte der Raytaner, als Schilnitin ihn auf die Beine stellte. Rhodan und Gleynschor kamen aus ihrem Versteck. Als der Raytaner sah, daß noch zwei weitere Personen anwesend waren, begann er am ganzen Körper zu zittern.

»Ich gebe euch alles, was ich habe«, sagte er mit vor Angst bebender Stimme. »Dort in der Ecke sind Atmosphäre-Analysator, ein Destilliergerät und ein ... «

»Das funktioniert alles nicht mehr«, unterbrach ihn Schilnitin und hielt ihm den Lähmstab drohend ans Gesicht.

»Doch, das Destilliergerät ist in Ordnung«, versicherte der Raytaner.

»Damit reinige ich selbst mein Wasser das ... « Der Raytaner unterbrach sich schuldbewußt.

Schilnitin beendete den Satz: »... das du der Allgemeinheit stiehlst. Weißt du, was auf Wasserdiebstahl steht? Es kann dich das Leben kosten!« »Ihr könnt mich nicht anzeigen«, sagte der Raytaner trotzig. Er versuchte in den Gesichtern seiner Gegner zu lesen, aber es war nicht hell genug, um Einzelheiten erkennen zu können. »Ihr habt euch selbst eines schweren Vergehens schuldig gemacht, als ihr in meine Wohnung eingedrungen seid. Ihr könnt mich nicht anzeigen, denn sonst sage ich gegen euch aus. Ich habe schon längst gemerkt, daß ihr es auf meine Wohnung abgesehen habt. Ihr habt mich seit Wochen beobachtet und nur auf einen günstigen Augenblick gewartet.«

»Genug geredet«, unterbrach ihn Rhodan. »Wir sind nicht die, für die du uns hältst. Wir wollen nicht deine Wohnung. Du kannst sie behalten, wir wollen nur für einige Tage deine Untermieter sein. Und jetzt mach Licht.«

Der Raytaner schaltete die Deckenbeleuchtung ein. Im Schein einer matten Leuchtkugel konnte er nun Einzelheiten an den Männern sehen, die in seine Wohnung eingedrungen waren.

»Duynter!« entfuhr es ihm. »Und ein Yaanztroner! « Er blickte Rhodan genauer an und fragte dann lauernd: »Sind Sie nicht der Wasservergifter, auf den die Polizei Jagd macht? Ja, Sie sind es!«

Die Angst fiel augenblicklich von dem Raytaner ab. »Macht, daß ihr sofort aus meiner Wohnung kommt, ihr Gesindel, sonst ... «

Rhodan packte ihn mit einer Hand am Hals und drückte mit beiden Daumen zu. »Jetzt ist es genug«, sagte er. »Wenn noch ein einziges Schimpfwort über Ihre Lippen kommt, dann befördern wir Sie durch die Öffnung, durch die wir gekommen sind.«

»Ihr... ihr kommt aus dem Dschungel?« stammelte der Raytaner. Statt einer Antwort fragte Rhodan: »Wie heißen Sie?« »Croyoro.«

Rhodan ließ ihn los. »Hören Sie zu, Croyoro«, sagte er bedächtig. »Wir sind auf der Flucht, das haben Sie richtig erraten. Wir brauchen einen Unterschlupf. Den müssen Sie uns gewähren. Wir wollen nicht lange bleiben, vielleicht sind Sie uns schon in einem Tag wieder los.. Wenn Sie aber vorhaben, uns zu verraten, dann werden es alle erfahren, daß Sie ein Loch in die Wand geschlagen haben, um mit Frischluft versorgt zu werden ... «

»Das ist kein Verbrechen«, beharrte Croyoro trotzig.

»Was ist mit dem Wasser, das Sie aus der Leitung abzapfen?« fragte Rhodan und stellte zufrieden fest, wie der Raytaner zusammenzuckte. »Und wie viele Ihrer Nachbarn haben denn eine Wohnung mit Frischluftzufuhr? Wenn die von Ihrem Luxus erfahren, dann sind Sie Ihre Wohnung los, bevor Sie wissen, wie Ihnen geschieht. Verstehen wir uns, Croyoro?«

Der Raytaner nickte eingeschüchtert. »Die anderen ahnen bereits etwas von meinem Geheimnis. Eines Tages werden sie mich beseitigen und meine Wohnung beschlagnahmen ... «

»Solange wir hier sind, passiert Ihnen nichts«, sagte Rhodan. »Betrachten Sie uns als Ihre Beschützer.«

»Aber zu viert in diesem kleinen Raum ... «

»Es wird nur für kurze Zeit sein«, versicherte Rhodan. »Danach verschwinden wir aus Ihrem Leben, und Sie werden nie mehr wieder von uns hören.«

29.

Sie erfuhren von Croyoro, daß er früher eine größere Wohnung in einem vornehmeren Bezirk bewohnt hatte. Aber die Luft und die Wasserversorgung waren dort unter jeder Kritik. Durch Zufall war er auf einen uralten Bauplan gestoßen und hatte entdeckt, daß diese Wohnung, die einem Freund gehörte, an eine Außenwand grenzte und daß durch die Decke ein Wasserleitungsrohr führte.

Es war leicht, seinen Freund zu einem Wohnungstausch zu überreden, denn wem bot sich schon so schnell die Gelegenheit, ein Loch wie dieses gegen einen doppelt so großen Raum in einem vornehmeren Bezirk einzutauschen?

Croyoro hatte gleich nach dem Einzug das Loch in die Mauer gestemmt und die Wasserleitung angezapft. Er mußte dabei vorsichtig vorgehen, denn seine Nachbarn durften nichts davon merken. Er durfte auch nicht zuviel Wasser ableiten, denn sonst hätte man die schadhafte Stelle anpeilen können - und er wäre geliefert gewesen.

Das Loch in der Wand verhalf Croyoro zwar zu unbelzahlbarer Frischluft, aber es hatte auch seine Nachteile. Erstens wurde nun die Luft in dem Trakt, in dem er wohnte, ganz allgemein besser, was unzählige Neider auf den Plan rief. Zweitens ... Croyoro entblößte seinen Körper und zeigte, daß sein Moospelz überall winzige rote Punkte aufwies.

Rhodan und seine beiden Begleiter erfuhren in dieser Nacht, woher die roten Punkte stammten. Kaum hatten sie das Licht ausgemacht, als handtellergroße und chitingepanzerte Käfer durch das Mauerloch in die Wohnung kamen und sich auf sie stürzten.

Zuerst versuchten sie sich gegen diese Invasion zu erwehren, aber nach dem sie von einigen dieser Biester gestochen worden waren, erlahmte ihr Widerstand.

Rhodan hatte zuvor das Mauerloch provisorisch verstopft und nur einen kleinen Spalt offengelassen. Am nächsten Morgen hatten die Käfer das Hindernis beseitigt.

»Es ist ein Wunder, daß Sie noch am Leben sind, wenn Sie jede Nacht zur Ader gelassen werden, Croyoro«, meinte Rhodan und betrachtete die unzähligen Einstiche überall an seinem Körper. Er konnte sich seinen erlahmenden Widerstand nur so erklären, daß der Stich dieser blutsaugenden Käfer einschläfernd wirkte.

»Diese Biester müssen verdammt intelligent sein«, erklärte Croyoro. »Sie nehmen mir immer nur so viel Blut ab, daß ich keinen Schaden daran nehme, und sie kommen auch nicht jede Nacht. Wahrscheinlich haben sie die Anwesenheit mehrerer Personen gewittert und sind nur deshalb in so großer Zahl gekommen.«

»Falls wir noch eine Nacht hierbleiben, werden wir etwas tun, um uns vor diesen Biestern zu schützen«, kündigte Gleynschor an.

»Kann ich jetzt zur Arbeit gehen?« erkundigte sich Croyoro unvermittelt. Als er die eisige Ablehnung in den Gesichtern der anderen merkte, fuhr er schnell fort: »Wenn ich nicht pünktlich zur Arbeit erscheine, werden sie nach meinem Verbleib forschen. Nicht, daß man an meinem persönlichen Schicksal interessiert wäre. Aber falls mir etwas zustieße, würde sofort jemand anders meine Wohnung übernehmen ... «

»Daran scheint etwas zu sein«, mußte Rhodan zugeben. Er blickte zu den beiden Duyntern, denen es nicht zu behagen schien, den Raytaner einfach gehen zu lassen. Rhodan war jedoch anderer Meinung, er war sicher, daß Croyoro sie allein deshalb nicht verraten würde, um seine Luxuswohnung nicht zu verlieren.

»Sie können gehen, Croyoro«, entschied Rhodan. »Aber denken Sie immer daran, was für Sie auf dem Spiel steht!«

»Ich vergesse es bestimmt nicht«, versicherte der Raytaner.

»Und noch etwas, bevor Sie gehen, Croyoro. Besorgen Sie uns Kleider, wie Sie sie tragen. In unserer Tracht wurden wir in diesem Bezirk nur unnötiges Aufsehen erregen.«

Schilnitin gab dem Raytaner Geld und entließ ihn.

»Ich traue diesem Burschen nicht über den Weg«, meinte Gleynschor, nachdem das Türschloß hinter dem Raytaner summend eingeschnappt war. »Wir sitzen hier wie in einer Falle fest.«

»Wir bleiben nur, bis wir uns mit dem Mato Pravt in Verbindung gesetzt haben«, sagte Rhodan.

Der Tag verlief ohne Zwischenfälle. Und dann war endlich der Zeitpunkt gekommen, zu dem eine Sprechfunkfrequenz für sie freigehalten wurde.

Schilnitin hatte das Funk sprechgerät zusammen gebaut und sendete zuerst den mit Heltamosch verabredeten Kode. Schon nach wenigen Augen blicken kam als Antwort der gleiche Kode, nur in umgekehrter Reihenfolge. Gleich darauf drang Heltamoschs Stimme aus dem Lautsprecher.

»Hier spricht der Mato Pravt. Ist bei euch alles in Ordnung? Ich habe von dem Überfall auf mein Schiff gehört - nur lautet die offizielle Version etwas anders.«

Im Augenblick sind wir noch sicher, Mato Pravt«, antwortete Schilnitin. »Aber es kann sein, daß man dieses Gespräch abhört und unseren Standort anpeilt. Sie müssen uns einige verläßliche Männer zur Verstärkung schicken. Mit Hactschyten dürfen wir uns nicht in der Öffentlichkeit sehen lassen.«

»Ich weiß, daß er wegen eines angeblichen Wasservergehens gesucht wird«, ertönte Heltamoschs Stimme. »Das hat Ycranter arrangiert. Leider ist mir bisher noch nicht gelungen, bis zum Raytscha vorzudringen, um die Jagd auf Hactschyten zu beenden. Nur der Raytscha selbst kann Ycranter den Befehl dazu geben. Aber ich habe Kontakt zu den Reformern aufgenommen. Meine Partei hat mir jede Unterstützung zugesichert. Und selbstverständlich werde ich euch Verstärkung schicken - inoffiziell, versteht sich. Mehr kann ich nicht tun, weil Hactschyten als Verbrecher gilt. Wo seid ihr jetzt?«

Bevor Schilnitin antworten konnte, verdrängte ihn Perry Rhodan vom Funk sprechgerät. Er nahm ihm das Mikrofon ab und sprach hinein. »Mato Pravt, hier ist Hactschyten. Es hat wenig Sinn, Ihre Leute zu unserem augenblicklichen Standort zu schicken, denn wir werden bald von hier aufbrechen.«

»Warum wollen Sie dieses Risiko auf sich nehmen?« erkundigte sich Heltamosch.

»Schilnitin sagte es schon: Es könnte sein, daß man unseren Sender anpeilt. Abgesehen davon ist unser Versteck nicht so sicher, wie es scheint. Ich kenne ein viel besseres.«

»Und wo liegt das?«

»Hactschyten hat in Maczadosch einige Stützpunkte. Sie sind mir bekannt. In einen von ihnen werden wir uns zurückziehen und dort auf Ihre Leute warten. Besser wäre natürlich, wenn Ihre Leute vor uns dort wären, weil es sein könnte, daß die Ycras unsere Absicht durchschauen.«

»Nennen Sie mir die Adresse des Stützpunkts, Hactschyten«, verlangte Heltamosch.

»Der Stützpunkt liegt in einem Hochhaus, das die Bezeichnung *Dschent Raytor Dschenedo* trägt. Hactschytens Apartment wird unter dem Namen *Yrschana 11 y 11* geführt. Wo das genau liegt, weiß ich nicht, aber wir werden schon einen Führer finden, der uns hinbringt.«

»Befürchten Sie nicht, daß die Ycras Sie dort abfangen?« erkundigte sich Heltamosch. »Vielleicht wäre es doch besser, wenn ... «

»Ich fürchte die Ycras nur, wenn es ihnen gelingt, mich stillschweigend zu entführen. Falle ich ihnen jedoch in die Hände, wenn Zeugen dabei sind, dann können sie mich nicht einfach verschwinden lassen.«

»Da haben Sie recht«, stimmte Heltamosch zu. »Ich werde also eine Kampftruppe der Reformer zum *Dschent Raytor Dschenedo* schicken. In zwischen werde ich meine persönlichen Bemühungen, eine Audienz beim Raytscha zu erwirken, fortführen... .«

Heltamoschs Stimme ging plötzlich in einer Reihe von Störgeräuschen unter.

»Ende der Sendezeit«, erklärte Schilnitin, nahm Rhodan das Funk-sprechgerät aus der Hand und schaltete es ab.

»Wissen Sie schon, wer uns zu dem Treffpunkt führen soll?« fragte Gleynschor. »Etwa Croyoro, dieser Halunke?«

»Erraten«, bestätigte Rhodan.

»Aber er kommt nicht vor Einbruch der Nacht zurück«, gab Gleynschor zu bedenken. »Wenn die Extremisten unser Funkgespräch abgehört und uns angepeilt haben, können sie lange vor ihm eintreffen.«

»Wennschon«, meinte Rhodan gelassen. »Sie können in diesem dichtbesiedelten Bezirk keinen großangelegten Überfall riskieren. Und wenn sie die Bewohner dieses Trakts evakuieren, dann sind wir gewarnt. Wir werden bis zum letzten Augenblick warten, vielleicht sogar bis zum nächsten Tag. Schilnitin, versuchen Sie, das Mauerloch abzudichten. Ich möchte mich nicht noch eine Nacht mit den blutsaugenden Käfern herumschlagen müssen.«

Rhodan merkte auf den ersten Blick, daß mit Croyoro eine Veränderung vor sich gegangen war. Er tat zwar, als habe er sich mit seinen drei Untermieter abgefunden, und täuschte sogar Mitgefühl für ihre Lage vor, aber Rhodan glaubte zu erkennen, daß sich dahinter Feindseligkeit verbarg.

Croyoro hatte die verlangten Kleider mitgebracht, aber als die drei Untermieter keine Anstalten machten, sie anzuziehen und seine Wohnung zu verlassen, konnte er seine Enttäuschung nur schwer verbergen. Und zum erstenmal an diesem Abend zeigte er auch Angst. Er beschwore die drei, seine Wohnung zu verlassen, weil die anderen Bewohner dieses Trakts anscheinend über ihre Anwesenheit Bescheid wüßten und für die drei eine Gefahr darstellten.

Aber obwohl Gleynschor und Schilnitin sich den Befürchtungen des Raytaners anschlossen, blieb Rhodan dabei, daß sie den Aufenthalt in ihrem Versteck auf unbestimmte Zeit verlängern sollten.

Diese Nacht hatten sie vor den Blutsaugern Ruhe, denn Schilnitin hatte das Loch mit Croyoros defekten technischen Geräten zugestopft, so daß sich die Käfer im wahrsten Sinne des Wortes ihre Beißwerkzeuge daran ausbissen. Dennoch war Rhodan überzeugt, daß Croyoro in dieser Nacht keine Ruhe finden würde. Am nächsten Morgen hatte der Raytaner keine Eile, zur Arbeit zu kommen.

»Nun gut«, meinte Rhodan, »dann werden Sie uns eben Gesellschaft leisten.«

Aber das schien Croyoro ebensowenig zu behagen. Er war unschlüssig, wußte nicht, was er tun sollte.

Gleynschor nahm ihm die Entscheidung ab. Der Duynter sagte: »Wir haben Wasser und eine ausreichende Luftversorgung, aber keinen Proviant. Ich bin hungrig. Wir könnten Croyoro um Nahrungsmittel schicken. Was meinen Sie dazu, Hactschyt?«

»Sind Nahrungsmittel schwer zu beschaffen?« erkundigte sich Rhodan bei dem Raytaner.

»Nein, keineswegs, Hactschyt!«, versicherte dieser. »Hungersnot kennt man in den Armenvierteln von Maczadosch nicht. Schließlich beherrschen die Wissenschaftler die Photosynthese wie kein anderes Gebiet. Man kann alle lebenswichtigen Grundstoffe künstlich erzeugen und so Nahrungsmittel in unbegrenzten Mengen herstellen. Nein, Hunger werden die Völker von Naupauum nie zu leiden brauchen ... «

»Was soll das Gerede?« unterbrach ihn Rhodan unwillig. »Schilnitin wird Ihnen Geld geben, damit Sie uns was zu essen besorgen können. Aber bleiben Sie nicht zu lange fort.«

Nachdem Croyoro eiligst verschwunden war, meinte Gleynschor: »Sein Verhalten gefällt mir überhaupt nicht. Wir sollten verschwinden, bevor er zurückkommt. Wer weiß ... «

Rhodan winkte ab. »Wir werden auf seine Rückkehr warten. Dann wissen wir, woran wir mit ihm sind.«

»Sie mißtrauen ihm also auch?«

»Mehr noch als Sie, Gleynschor. Ich bin sicher, daß er uns schon längst an die Ycras verraten hat. Möglicherweise ist er gar nicht allein, wenn er zurückkommt.«

»Und dennoch wollen Sie seelenruhig auf seine Rückkehr warten?« wunderte sich Schilnitin.

»Wir könnten gar nicht hinaus, ohne das Schloß aufzubrechen«, erinnerte ihn Rhodan. »Wenn Croyoro zurückkommt und die Tür unversehrt vorfindet, muß er der Meinung sein, daß wir noch hier sind. Wir aber ... Ist Ihnen noch nicht aufgefallen, daß die Verbindungswände unglaublich dünn sind, Schilnitin?«

»Das schon, aber ... «

Rhodan hörte ihm nicht mehr zu. Er ging wortlos zu der einen Seitenwand und fuhr mit der Hand darüber. Die beiden Duynter kamen interessiert näher und sahen, daß sich an einer Stelle der Wand Risse zeigten.

Rhodan bedeutete ihn zu schweigen und raunte ihnen zu: »Croyoro hatte ständig Angst, daß seine neidischen Nachbarn in seine Wohnung eindringen und sein Geheimnis entdecken könnten. Da die Tür jedoch ein unüberwindbares Hindernis für sie darstellt, versuchen Sie, die trennende Kunststofflegierung zu durchbrechen. Immer wenn Croyoro zur Arbeit geht, machen sie sich ans Werk ... «

Rhodan schwieg, und in die folgende Stille drang ein leises Scharren. Jetzt verstanden die beiden Duynter und erkannten auch Rhodans Absicht. Schilnitin ergriff seinen Lähmstab und schlug mit dem Lauf wuchtig gegen jenen Teil der Wand, wo sich die Risse zeigten. Die Wand barst, als sei sie aus Papier. Dahinter ertönte ein mehrstimmiger Aufschrei, als Schilnitin einen breitgefächerten Lähmstrahl durch die Öffnung schickte. Wenig später war es ruhig.

Rhodan erblickte in dem angrenzenden Raum vier männliche und zwei weibliche Raytaner, die zwischen den Kunststofftrümmern paralysiert am Boden lagen.

Schilnitin vergrößerte mit dem Kolben seiner Waffe die Öffnung und kletterte dann hindurch. Rhodan folgte ihm nach und ließ sich von Gleynschor die Sauerstoffflaschen mit den Atemmasken reichen.

Schilnitin hatte inzwischen die Tür erreicht und versuchte sich daran. Sie ließ sich mühelos öffnen.

Sie kamen in einen winkeligen Korridor hinaus, der wohl ziemlich breit war - Rhodan schätzte die Breite auf vier Meter -, in dem man sich aber dennoch kaum bewegen konnte, weil sich hier Massen von Raytanern drängten, die in verschiedene Richtungen wollten. In dem herrschenden Stimmengewirr war eine Verständigung nur durch Schreien möglich. Rhodan erfaßte erst jetzt so richtig, welche Oase des Friedens und der Ruhe Croyoros Wohnung eigentlich war, denn durch die schalldichten Wände war kein Laut gedrungen und von dem im Korridor herrschenden Chaos hatte man nur beim Öffnen der Tür einen Geschmack bekommen. Aber wie es hier wirklich zuging, hätte Rhodan nicht einmal in seinen wildesten Träumen erahnen können.

Plötzlich wurde der Tumult noch größer, das Stimmengewirr schwoll an, während das Gedränge seltsamerweise nachließ. Rhodan sah, wie die Passanten wahllos Türen zu Wohnungen öffneten und hineindrängten. Er erkannte dafür auch schnell den Grund.

»Ycras!« Dieser Ruf verbreitete sich wie ein Lauffeuer.

»Verteilt euch links und rechts von Croyoros Wohnung!« befahl Rhodan den beiden Duyntern. »Ich werde mich gegenüber postieren. Falls es zu Kampfhandlungen kommt, so wartet auf meinen Einsatz. Sollte Croyoro auftauchen, dann möchte ich, daß er nach Möglichkeit nicht paralysiert wird.«

Schilnitin drängte sich mit den letzten Passanten in einen Raum, der links von Croyoros Wohnung lag. Gleynschor zwängte sich rechts davon in eine Tür.

Rhodan gelang es gerade noch, durch die Schiebetür der gegenüberliegenden Wohnung zu schlüpfen. Er stellte seinen Fuß dazwischen, damit die Tür nicht ganz zugeschoben werden konnte. Das trug ihm die herbe Kritik der anderen Schutzsuchenden ein, was ihn aber kaltließ.

Plötzlich lag der Wohntrakt, in dem es noch vor wenigen Minuten wie in einem Ameisenhaufen zugegangen war, still und verlassen da. Aber nicht lange, denn schon waren schwere Schritte zu hören, die sich rasch näherten. Durch den Türspalt sah Rhodan, wie eine Abteilung von sechs Ycras vor Croyoros Wohnung anhielt. Croyoro, am ganzen Körper zitternd, war bei ihnen. Der eine Uniformierte gab ihm einen Wink, und Croyoro schloß seine Wohnung mit unsicheren Händen auf.

»Keine Gefahr, ich bin es!« rief er dabei durch die aufgehende Tür. Er hatte es kaum gesagt, da wurde er zur Seite geschleudert; zwei der Uniformierten richteten ihre Lähmstäbe in den Raum und bestrichen ihn mit paralysierenden Strahlen.

Rhodan stieß die Schiebetür vollends auf und trat in den Korridor. Aus den Augenwinkeln sah er, wie die beiden Duynter ebenfalls ihre Verstecke verließen.

»Ihr könnt Energie sparen!« rief Rhodan den Ycras zu und drückte auf den Auslöseknopf des Lähmstrahlers.

Croyoro floh aus der Schußrichtung, so daß auch Gleynschor freies Feld hatte. Die Ycras brachen lautlos zusammen.

»Sie kommen mit uns, Croyoro!« entschied Rhodan, während er den Paralysierten ihre Energiewaffen abnahm und Gleynschor und Schilnitin je eine zuwarf.

»Ich bin unschuldig«, jammerte Croyoro. »Wenn ich nicht getan hätte, was sie mir befahlen, dann hätten sie mich getötet.«

»Sie kommen dennoch mit«, sagte Rhodan und schleifte ihn am Arm in die Richtung, aus der die Ycras gekommen waren. Sie kamen schnell voran, weil sich die Passanten immer noch nicht aus ihren Verstecken wagten.

»Kennen Sie den Weg zum *Dschent Raytor Dschenedo?*« fragte Rhodan den zitternden Raytaner. Als dieser bestätigend nickte, fügte er hinzu: »Dann werden Sie uns hinführen.«

»Sie werden Ihr Ziel nie erreichen, Hactschyten«, sagte Croyoro weinend. »Nicht nur die Ycras machen Jagd auf Sie, sondern auch die regulären Polizeieinheiten sind hinter Ihnen her. Und viele Bürger, die mit den Extremisten sympathisieren, wollen sich die Belohnung verdienen, die Ycranter auf Ihren Kopf ausgesetzt hat.«

»Wenn ich den Extremisten in die Hände falle, ist das Ihr Tod, Croyoro«, sagte Rhodan hart. »Fällt Ihnen keine Möglichkeit ein, um den Ycras doch aus dem Weg zu gehen?«

»Wir könnten über die Sub-Stadt ausweichen, aber ... «

»Sie meinen, wir könnten den Patrouillen der Ycras in der Tiefe entgehen? In Ordnung. Wir versuchen es.«

Croyoro wurde blaß, sein Kopfpelz sträubte sich. Er wurde plötzlich in Rhodans Arm schwer. Gleynschor sprang hinzu und stützte den Raytaner. Sie hatten inzwischen eine belebtere Zone erreicht. Der Korridor war in einen großen, geradlinigen Tunnel gemündet, in dem ein reges Treiben herrschte. Hier tummelten sich nicht nur Raytaner, sondern Angehörige der verschiedensten Völker waren zu sehen. An den Reklameschriften und den illuminierten Fassaden erkannte Rhodan, daß sie sich in einer subplanetaren Geschäftsstraße befanden. Es herrschte ein solcher Lärm, daß er meinte, das Trommelfell würde ihm platzen. Die Luft war schlecht, es stank erbärmlich.

»Ich erstickte«, röchelte Croyoro.

Rhodan preßte ihm die Atemmaske seiner Sauerstoffflasche an den Mund und schleppte ihn weiter.

Rhodan lernte auf dem Weg in die Tiefen der Sub-Stadt viele Eigenheiten und Auswüchse einer fremden Zivilisation kennen.

Das Naupaumsche Raytschat war ein Sternenreich wie das Solare Imperium und auch etwa so groß, was die interstellare Ausweitung betraf. Doch innenpolitisch herrschte ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht.

Ausschlaggebend für alle Probleme und die politischen Spannungen, die Krisen und den Zerfall des inneren Gefüges war die Raumnot.

Die Situation im Naupaumschen Raytschat - und in der Galaxis Nau-paum überhaupt - war bevölkerungspolitisch katastrophal, und es mußte unweigerlich zu einer Katastrophe kommen, wenn sich nicht bald eine Lösung fand.

Die Konservativen sahen sie darin, daß sie alles so beließen, wie es war, und eine strenge Geburtenkontrolle einführten. Aber ganz abgesehen davon, ob das für die Raytaner ethisch und moralisch vertretbar war, würde dadurch der augenblickliche Zustand nicht verbessert werden.

Rhodan konnte sich nicht vorstellen, daß es viele im Naupaumschen Raytschat gab, die mit ihrem augenblicklichen Leben einverstanden waren und Trost in dem Gedanken finden konnten, daß sie keine Verschlechterung ihres Status zu befürchten hatten. Zumaldest konnte das für die meisten Bewohner von Rayt kein Trost sein, denn die Lage in anderen Städten war noch schlechter als in der Hauptstadt Maczadosch.

Rhodan hatte den Luxus erlebt, der in den obersten Stockwerken der Hochhäuser geboten wurde - und den sich einer von hunderttausend in Maczadosch leisten konnte. Verglichen damit lebte eine terranische Durchschnittsfamilie königlich.

Es war in Maczadosch ein unerschwinglicher Luxus, ein Zimmer zu haben, in dem man sich halbwegs frei bewegen konnte, in dem man sauerstoffreiche Luft atmen konnte, in dem man jederzeit seinen Durst löschen konnte.

Den Begriff »baden« kannte man in Maczadosch nicht, zur Körperreinigung und -pflege dienten Chemikalien. In den obersten Stockwerken der Hochhäuser gab es - welch Luxus - eigene Räume, die als Toiletten und zur Körperpflege dienten. In den tieferen Stockwerken waren die Räume und die Wasserrationen kleiner, die Luft schlechter. Um sich zu reinigen, mußte man Pflegekorridore durchschreiten, in denen man mit Chemikalien besprührt wurde. Und das sozusagen am Fließband, denn ein Pflegekorridor stand bis zu fünfhundert Personen zur Verfügung.

Noch tiefer, in Bodenhöhe und darunter, waren die Wohnungen des Mittelstands, so, wie Croyoro eine bewohnte. Keine dieser Wohnungen war größer als zehn Quadratmeter und diente bis zu acht Personen als Quartier. Keine dieser Wohnungen besaß einen eigenen Wasseranschluß - die Wasserrationen wurden am Arbeitsplatz verteilt, oder man löste seinen Wasserbonus in einer öffentlichen Trinkhalle ein.

Die chemische Körperreinigung erfolgte so nebenbei, indem man auf dem Weg zur oder von der Arbeit oder während eines Einkaufsbummels eine Reinigungsanstalt durchschritt.

Viele Raytaner litt an Klaustrophobie. Sie hielten es in ihren zellenähnlichen Wohnungen nicht aus und wanderten stundenlang durch die überfüllten Straßen. Es gab aber auch Fälle, wo Raytaner ihre Wohnzellen nicht mehr verließen - und wenn sie es aus irgendeinem Grund doch taten, dann liefen sie Amok, weil sie sich außerhalb ihrer vier Wände verloren vorkamen.

Hier im Bereich des Bodenniveaus und Hunderte von Metern tiefer war die Raumnot am schlimmsten. Hier hatten sich Geschäftsleute aller Sparten etabliert, weil hier die breiteste Käuferschicht anzutreffen war:

Mancher Raytaner sparte lange, bis er zu einem der Automaten gehen

konnte, um sich einen Schluck Wasser zu kaufen. Mancher leistete sich zu besonderen Anlässen, allein oder mit Freunden, für einige Stunden eine der Miethallen. Dort konnte er die Stille und Weite genießen, konnte die Halle durchlaufen, ohne nach jedem Schritt mit jemandem zusammstoßen - er hatte für kurze Zeit um teures Geld einen ganzen großen Raum für sich.

Man konnte Sauerstoff tanken. Die kleinen blauen Ozontanks waren in jedem Korridor, an jeder Straßenecke und oft in der Straßenmitte anzutreffen; man stolperte förmlich über sie, und es war schwer, der Versuchung, frischen Sauerstoff zu atmen, zu widerstehen. Es war, verglichen mit Wasser und den Miethallen, ein billiges Vergnügen, aber es hieß, daß es nicht lange dauern würde, bis sich das Luftholen im Preis verdoppeln würde.

Aber man würde auch nach der Preiserhöhung nur selten einen unbesetzten Sauerstofftank vorfinden. In dem Gedränge der oberen Sub-Stadt war die Luft einfach nicht zum Atmen. Obwohl die Lufterneuerungsanlagen ständig auf Hochtouren liefen und verbesserte Geräte zum Einsatz kamen, wurde eine zufriedenstellende Zirkulation nie erreicht.

Der Versuch, sauerstoffpendende Pflanzen in hydroponischen Anlagen zu züchten, scheiterte nicht nur an der Raumnot - die Pflanzen wollten in den subplanetaren Straßen der Städte ganz einfach nicht gedeihen.

Der Luft- und Wassermangel trieb die tollsten Blüten. Touristen schleppten sich mit Wasserschläuchen und Sauerstoffflaschen ab; Rhodan erblickte ein schlangenähnliches Wesen, das auf vier Beinen aufrecht ging und eine große Blase vor der Brust trug. Die anderen Passanten beschwerten sich darüber, daß die Blase zuviel Platz benötigte - und tatsächlich kam ein Beamter des Ordnungsdienstes und forderte das Schlangenwesen auf, sich seiner Last zu entledigen. Als sich dieses weigerte, fielen die Passanten über es her - und als die Blase barst, entströmte ihr kristallklares Wasser, um das sich die Raytaner rauften. Das Schlangenwesen jedoch mußte in eine Klinik eingeliefert werden, denn die Wasserblase war sein natürlich gewachsenes Organ gewesen.

Vorfälle wie dieser waren an der Tagesordnung. Sie wurden durch Raytaner provoziert, die mit den Lebensbedingungen einfach nicht mehr fertig wurden, oder von Fremden, die sich den Gegebenheiten nicht anpassen konnten. Es kam aber auch zu Zwischenfällen, die durch eine Verkettung von Zufällen und auf ein Zusammentreffen verschiedenster Umstände zurückzuführen waren.

Rhodan waren auf dem Weg in die Tiefe immer wieder Meßgeräte aufgefallen, die an den Wänden hingen und den Sauerstoffgehalt der Luft angaben. Sie wurden von den meisten Passanten kaum beachtet, obwohl sie zumeist besorgnisregende Werte anzeigen.

Als Rhodan und seine Gefährten sich bereits in einer Region befanden, die etwa sechshundert Meter unter dem Bodenniveau liegen mochte, begann einer dieser Sauerstoffmesser plötzlich wie eine Sirene aufzuheulen.

Die Raytaner flüchteten panikartig nach allen Richtungen. Sie versuchten, die Wohnblocks zu erreichen, deren Zugänge sich beim ersten Sireneneton automatisch zu schließen begannen, sie stürmten die Geschäfte und Lokale und drangen in die Miethallen gewaltsam ein. Einige wenige hatten das Glück, in der Nähe eines Ozontanks zu stehen.

Für viele gab es jedoch keine Rettung mehr. Sie bekamen Erstickungsanfälle und brachen reihenweise zusammen.

»Ein Giftgasstau!« sagte Croyoro und blickte hilfesuchend zu Rhodans Atemmaske. Rhodan rettete sich und den Raytaner, indem sie abwechselnd aus dem Sauerstofftank atmeten.

Die Giftgaswarnung dauerte nicht lange. Als die Sirene erstarb, tauchten auch schon Einsatztruppen in Gasmasken auf und bemühten sich mit Sauerstoffgeräten um die von dem Gas Dahingerafften.

Wenige Minuten später herrschte wieder das gleiche hektische Treiben wie zuvor. Von Croyoro erfuhr Rhodan, daß es oft zu solchen Zwischenfällen kam. Die Ursachen waren vielfältiger Natur. Wenn die Gase keinen Abzug fanden, kam es irgendwo zu einem Stau. Wenn die Zirkulation wieder funktionierte, legten die Giftgaswolken oft kilometerlange Strecken zurück, bevor sie sich auflösten und unschädlich wurden.

Croyoro wußte aber auch eine spezielle Ursache für die Giftgasentwicklung zu nennen. Er sagte, daß sich in der Tiefe, also in den untersten Regionen der Sub-Stadt, oft Risse und Spalten öffneten und die tödlichen Gase aus dem Planeteniinnen in die Wohngebiete einströmten.

»Nur Verrückte und Verbrecher, die das Tageslicht scheuen, ziehen sich bis in die vulkanischen Gebiete zurück«, sagte Croyoro und warf Rhodan einen bezeichnenden Blick zu.

»Und manchem Verräter bleibt der Weg in die Hölle nicht erspart«, fügte Rhodan hinzu.

Sie waren einen ganzen Tag unterwegs, bis sie in eine Tiefe von dreitausend Metern gelangten. Hier gab es keine Wasserautomaten und keine Münz-Sauerstofftanks mehr. Aber sie fanden ein Wesen, das aussah wie eine aufrecht gehende Schildkröte, das ihnen für einen angemessenen Preis seine Zelle vermietete. Obwohl der Raum einen eigenen Luftschatz hatte und die Tür versperrbar war, hielt einer von ihnen ständig Wache. Das hatte ihnen der ängstliche Croyoro geraten.

Nachdem sie ausgeruht waren machten sie sich wieder auf den Weg - und liefen den Ycras geradewegs in die Arme.

»Fast reiner Sauerstoff, Herr«, sagte der aussätzige Raytaner beschwörend und jonglierte mit der sechzig Zentimeter durchmessenden Blase, während er neben Rhodan herlief.

»Verschwinde!« herrschte ihn Rhodan an.

Aber der Aussätzige wlich nicht von seiner Seite. »Ganz billig, Herr. Sie werden es nicht bereuen. Als Yaanztroner sind Sie an diese stickige Atmosphäre nicht gewöhnt, Herr. Sie brauchen Sauerstoff!«

Sie befanden sich in einem der Haupttunnels. Früher einmal mochte es sich um eine Geschäftsstraße gehandelt haben. Aber die Portale der Geschäfte waren verwahrlost, verfallen. In den schlecht beleuchteten Lokalen drängten sich Wesen der verschiedensten Abstammung. Sie lagen in Stockbetten mit vier bis fünf Etagen, krochen über den Boden, um nach Abfällen zu suchen, saßen bloß da und pafften seltsam geformte Pfeifen, denen grünlicher Dunst entstieg, oder starnten durch die unregelmäßig flimmern den Energiebarrieren in den Tunnel auf die bewaffneten Fremden hinaus.

Croyoro hatte ihnen geraten, die Waffen schußbereit zu halten, um die Bewohner der Tief-Stadt abzuschrecken. Er hatte Rhodan angefleht, ihm wenigstens einen Lähmstab zu überlassen, war aber auf taube Ohren gestoßen.

»Sie haben uns schon einmal verraten, Croyoro«, sagte Rhodan, »und werden es wieder tun, wenn sich Ihnen eine Gelegenheit bietet.«

»Sie irren, Hactschyten ... «

»Sollte ich mich tatsächlich irren, dann um so besser für Sie. Wenn Sie uns sicher zum *Dschent Raytor Dschenedo* bringen, schenke ich Ihnen das Leben.

Croyoro machte eine hilflose Geste, als wolle er damit sagen, daß es schier unmöglich sei, lebend durch diese Elendsviertel zu kommen. Hier lebte fast ausschließlich der Abschaum dieses Planeten, Gehirnpfuscher, Ceynach-Verbrecher und Wasservergifter ... «

»Das sind drei tiefe Atemzüge fast reiner Sauerstoff«, offerierte der Aussätzige seine Luftblase wieder. »Mit Ventil, sehen Sie, Herr!« »Schilnitin, schaffen Sie mir diesen aufdringlichen Burschen vom Hals!« sagte Rhodan wütend.

Als der Aussätzige sah, wie der Duynter seinen Lähmstab auf ihn richtete, zog er sich eilig zurück. Als er in Sicherheit war, verfluchte er die Fremden.

Überall im Tunnel hockten Händler, die ein Sammelsurium der seltsamsten Waren anboten, die Rhodan jemals gesehen hatte. Man konnte hier alles bekommen, selbst Waffen und Wasser. Rhodan bezweifelte jedoch, daß die Waffen funktionierten und das Wasser genießbar war.

Wasser war ihr vordringlichstes Problem; obwohl sie sich beim letzten Wasserautomaten vor dem Abstieg in die Dreitausender-Etage jeder einige

Schlucke geleistet hatten, quälte sie der Durst. Aber Rhodan wagte nicht, ihn bei einem der nicht gerade vertrauererweckend wirkenden Händler zu stillen.

»Wann werden wir am Ziel sein?« fragte Rhodan ihren Führer. Croyoro zuckte mit den Achseln, während er sich ängstlich nach den düsteren Gestalten umblickte, die sie aus den Löchern der Wohnblocks, durch die unruhig flimmernden Energiebarrieren der Lokale und aus dem Gestänge unter der Tunneldecke anstarnten.

»Der Weg ist weit«, sagte er ausweichend. »Wenn wir die Rohrbahn benützen würden, wären wir schnell am Ziel ... «

»Du weißt genau, daß wir uns nicht in die Ober-Stadt wagen dürfen, weil dort die Ycras auf uns lauern«, entgegnete Rhodan. »Wie lange werden wir noch brauchen, wenn wir den Weg auf dieser Ebene fortsetzen?«

»Wir könnten es in zwei Tagen schaffen, wenn es zu keinen Zwischenfällen kommt«, antwortete Croyoro. »Aber wir brauchen Wasser.« »Wasser?« Einer der Händler mußte Croyoros Worte gehört haben und kam mit einer durchsichtigen Flasche heran, in der eine schmutziggraue Flüssigkeit war.

»Ich habe frisches Quellwasser, das ich persönlich aus einem Bach in den Tavar-Bergen unter Einsatz meines Lebens geschöpft habe. Die ganze Flasche kostet Sie nur einen einzigen Lähmstab.«

»Vielleicht tut es ein Lähmstrahl auch«, sagte Rhodan drohend.

Der Händler wich einen Schritt zurück und straffte sich. »Wenn Sie es wagen, mich auch nur anzurühren, Herr, wird Oynbrascho sich mit Ihnen beschäftigen. Ich stehe unter seinem Schutz.«

Er wies seinen graubraun gepelzten Arm vor, in den ein Zeichen eingebrennt war: eine leicht geneigte Schüssel, aus der Wasser floß und aus der eine Faust herausragte, deren beide Daumen über den übrigen Fingern gekreuzt waren.

Rhodan merkte sich das Zeichen - und er stieß noch öfter darauf, während sie ihren Weg durch die Straßen der tief unter der Oberfläche von Rayt liegenden Elendsviertel fortsetzten. Ein Raytaner, der dieses Zeichen offen auf der Stirn trug, wollte ihnen einen faustgroßen Stein verkaufen, der in manchen Nächten angeblich Tränen quellfrischen Wassers weinte ...

»Sind wir auch richtig?« erkundigte sich Rhodan bei ihrem Führer. »Das ist der richtige Weg, um zum *Dschent Raytor Dschenedo* zu kommen«, versicherte Croyoro.

»Wie willst du das wissen? Du warst doch nach eigener Aussage noch nie hier unten.«

Croyoro deutete auf eine Schrift an einer der Wände; dort stand in Nauparo: EVELTAAT

»Die Tunnels und Bezirke haben auch hier ihre eigenen Namen. Danach richte ich mich«, erklärte Croyoro.

»Ist Evelaat nicht auch der Name eines Sonnensystems?« erkundigte sich Rhodan, der wußte, daß Heltamosch aus einem System dieses Namens stammte.

»Richtig, Hactschyten«, antwortete Croyoro. »Die Bezirke der Sub Stadt sind nach den 2098 Sonnensystemen des Reiches benannt.«

Rhodan wollte es glauben, aber er bezweifelte, daß sich Croyoro ohne besondere Orientierungshilfe in den 2098 Bezirken zurechtfand.

Plötzlich fiel etwas auf ihn - ein schwerer Körper, der ihn durch sein Gewicht zu Boden riß. Er erkannte schemenhaft ein Wesen mit vier Armen, das ihn mit zweien davon zu Boden drückte und mit den anderen beiden nach seiner Atemmaske griff, die Sauerstoffzufuhr einschaltete und die Atemmaske an seinen O-förmigen Mund führte.

Ein triumphierender Schrei ertönte, dann ließ das Wesen von ihm ab und torkelte wie berauscht davon.

Irgend jemand rief: »Ztorztet hat einen Sauerstoffkoller!«

Rhodan sprang sofort wieder auf die Beine und brachte seine Energiewaffe in Anschlag, als er sah, wie sich die Bewohner der Sub-Stadt drohend näher schoben. Das Wesen, das einer Ztorztet genannt hatte, streckte seine vier Arme von sich, warf den eiförmigen, vonzerzausten Büscheln rostroter Haare gekrönten Kopf in den Nacken und wandelte träumerisch-verzückt davon.

Rhodan konnte sich gut vorstellen, daß dieser Ztorztet von dem Genuß des reinen Sauerstoffs berauscht war, da er hier unten nur halb vergiftete Atmosphäre zu atmen bekam. Er wollte ihm diesen Sinnesgenuß gönnen. Aber durch Ztorzets Tat hatten die anderen Bewohner erfahren, daß die Fremden reinen Sauerstoff besaßen. Sie kamen unaufhaltsam näher.

»Wir schießen jeden nieder, der uns zu nahe kommt«, drohte Gleynschor.

Aber das konnte die Umstehenden nicht beeindrucken. »Ihr könnt einige von uns töten«, sagte einer von ihnen, »aber die anderen holen sich euren Sauerstoff. Rückt ihn also freiwillig heraus, dann kommt ihr ungeschoren davon!«

Rhodan stand mit Schilnitin Rücken an Rücken. Gleynschor gesellte sich ebenfalls zu ihnen, und Croyoro zwängte sich zitternd in ihre Mitte. »Keinen Schritt mehr!« drohte Schilnitin. Als niemand auf ihn hörte, schoß er. Ein Raytaner brach, tödlich getroffen zusammen. Das war für die anderen das Zeichen zum Angriff.

Rhodan und Gleynschor machten jetzt von ihren Waffen ebenfalls rücksichtslos Gebrauch. Sie entfesselten ein Inferno aus glutheißen Strahlen, in dem die vorderste Linie der Angreifer vernichtet wurde.

Bevor sich die anderen wieder sammeln konnten, hallte eine Lautsprecherstimme durch den Tunnel: »Im Namen des Raytschas, stellt die Kampfhandlungen ein und ergebt euch!«

Plötzlich flüchteten die Angreifer in alle Richtungen. Strahlentzündungen leckten durch den Tunnel, unsichtbare Lähmstrahlen zwangen die Flüchtenden in die Knie.

Rhodan sah, wie einige dunkle Schemen aus dem Gestänge über ihm herunterfielen, und glaubte die Uniformen von Ycraners Schutzstaffel zu erkennen. Doch Gewißheit konnte er sich nicht mehr verschaffen. Etwas Unsichtbares griff nach ihm und paralysierte ihn.

30.

Die Luft war gar nicht einmal so schlecht. Rhodan erkannte auch sofort den Grund. Die Ycras - es mochten etwa zwanzig an der Zahl sein - hatten den Raum hermetisch abgeriegelt und den Inhalt einiger Sauerstoffflaschen versprüht.

Sie hatten sich in dem ehemaligen Vergnügungslokal häuslich eingerichtet, Ortungsgeräte, ein schweres Funkgerät und ein Schutzschirmaggregat aufgestellt und verteilten gerade Essen- und Wasserrationen.

Ein Ycra kam zu Rhodan und überreichte ihm einen Saugnapf mit Essen und einen Wasserbehälter mit etwa einem Liter Inhalt.

»Ich bin Norschbet und der Leiter dieser Aktion«, meinte er mit einem süffisanten Lächeln. »Ycranter wird zufrieden mit mir sein, daß ich Sie vor dem sicheren Tod bewahrt habe, Hactschyten. Sie bezweifeln doch nicht, daß die Meute Sie und Ihre Kameraden in Stücke gerissen hätte, wenn wir nicht rechtzeitig eingeschritten wären?«

Rhodan antwortete nicht, sondern sog die wohlgeschmeckende Speise begierig in sich hinein und trank den Wasserbehälter bis auf den letzten Tropfen leer.

Norschbet hatte geduldig gewartet, bis er fertig war, jetzt sagte er: »Warum haben Sie es uns so schwer gemacht, Hactschyten? Wir trachten Ihnen nicht nach dem Leben, sondern wollen nur mit Ihnen reden.«

»Es wäre auch einfacher gegangen«, entgegnete Rhodan. »Anstatt seine Leute zu schicken, hätte Ycranter selbst kommen können.«

»Ycranter hat seine eigenen Methoden, Freunde und Verbündete zu gewinnen«, behauptete Norschbet. »Aber lassen wir das. Sie sind in sicherem Gewahrsam und können keinen Schaden mehr anrichten.«

»Was hat Ycranter von mir befürchtet?« erkundigte sich Rhodan spöttisch. »Wie könnte ich dem mächtigen Führer der Extremisten schaden?«

Norschbet zuckte mit den Achseln. »Ycranter wird wohl der Meinung gewesen sein, daß Sie zusammen mit dem Mato Pravt etwas gegen ihn ausgebrüütet haben. Aber was es auch immer war, Sie werden keine Gelegenheit mehr bekommen, es in die Tat umzusetzen.«

»Was wird geschehen?«

»Sie werden in der Versenkung verschwinden, nachdem Ycranter sich mit Ihnen unterhalten hat. Wenn Sie klug sind, werden Sie sich mit ihm arrangieren. Daran, daß er Sie lebend haben will, können Sie ersehen, daß er an einer Zusammenarbeit mit Ihnen interessiert ist.«

Rhodan lächelte. »Ich kann mir nicht vorstellen, was er sich von mir erhofft.«

»Sie werden es schon wissen«, meinte Norschbet. »Und wenn nicht, können Sie Ycranter selbst fragen. Ich durchschau die Hintergründe in diesem Spiel nicht. Aber da auch die Reformisten und die Konservativen hinter Ihnen her sind, könnte ich mir vorstellen, daß Sie eine wichtige Persönlichkeit sind.«

Norschbet bestätigte ihm, was er schon längst befürchtet hatte. Er war ganz unschuldig zu einer Schlüsselfigur im politischen Machtkampf der verschiedenen Interessengruppen geworden. Das paßte ihm ganz und gar nicht, denn es beeinträchtigte seine persönlichen Pläne. Er wollte nichts anderes als herausfinden, wo er sich denn eigentlich befand, und wollte sich die Chance verschaffen, in seine Heimatgalaxis und in seinen eigenen Körper zurückzukehren. Alles andere interessierte ihn nicht.

Rhodan wechselte das Thema. »Sind wir noch in der Tiefe?« wollte er wissen.

Norschbet nickte. »Auf der Ebene, auf der Sie uns in die Hände gefallen sind, Hactschyten. Wir haben uns hier verbarrikadiert und warten auf einen Panzerwagen, mit dem Sie in Sicherheit gebracht werden.«

»Fürchten Sie sich so sehr vor den Bewohnern dieser Ebene?« »Keineswegs. Wir wollen uns nur gegen einen Überfall der Konservativen oder der Truppen des Mato Pravt absichern.«

Rhodan blickte sich um und entdeckte auf einem primitiven Lager die beiden Duynter und Croyoro. Sie gaben kein Lebenszeichen von sich. »Sind sie tot?« wollte Rhodan wissen.

»Nur paralysiert«, antwortete Norschbet. »Wenn sie zu sich kommen, werden wir schon längst fort sein. Sie sind für uns uninteressant, deshalb lassen wir sie hier.«

Norschbet zog sich zurück.

Rhodan blieb allein. Aber es entging ihm nicht, daß ständig zwei Ycras mit schußbereiten Lähmstäben in seiner Nähe waren.

Die Zeit verging nur schleppend. Norschbet wurde immer nervöser, weil der Panzerwagen nicht eintraf. Er beruhigte sich erst, als er einen Funk-spruch erhielt, in dem ihm versichert wurde, daß das Fahrzeug bereits unterwegs war.

Aber bevor der Panzerwagen noch eintraf, kam Croyoro zu sich. Als er die Männer in Uniformen als Extremisten erkannte, atmete er erleichtert auf.

»Endlich habt ihr die Verbrecher gestellt!« rief er seinen Befreiern zu. »Wißt ihr, welchen Fang ihr gemacht habt? Der Yaanztroner ist Hactschtyten, der Wasservergifter. Ich habe ihm schon einmal eine Falle gestellt, aber er entkam und nahm mich als Geisel mit.«

»Bist du der Verräter Croyoro?« fragte Norschbet.

»Ja, ich bin Croyoro«, antwortete der Raytaner etwas irritiert.

»Man wird dir den Prozeß wegen Wasserdiebstahls machen«, sagte Norschbet.

Croyoro sank in sich zusammen. Er unternahm noch einen weiteren Versuch, sich bei dem Anführer der Ycras ins rechte Licht zu setzen, aber einer der Wachtposten wies ihn mit der Waffe in die Schranken.

Croyoro gesellte sich zu Rhodan. »Ich habe Ihnen ein Geschäft vorzu-schlagen, Hactschtyten«, raunte er ihm zu. Und als er Rhodans angewider-ten Gesichtsausdruck sah, fuhr er schnell fort: »Sie erinnern sich daran, daß ich von einem uralten Stadtplan gesprochen habe, Hactschtyten, nicht wahr? Ich habe den Plan bei mir. Auf ihm sind auch alle wichtigen Straßen und Anlagen der Sub-Stadt eingezeichnet, deshalb konnte ich Sie so sicher führen.«

»Sicher ist gut«, meinte Rhodan spöttisch. Aber sein Interesse war geweckt.

»Sie können den Plan haben, Hactschtyten«, fuhr Croyoro fort und drückte ihm ein fünf mal fünf Zentimeter großes Päckchen in die Hand, das aus einer vielfach zusammengelegten Folie bestand. »Ich überlasse Ihnen den Plan auf Vertrauen. Ich verlange nur, daß Sie an mich denken werden, was immer auch geschieht. Ich weiß, daß Ycranter sehr viel von Ihnen hält, obwohl er Sie in der Öffentlichkeit als Verbrecher abgestempelt hat. Viel-leicht könnten Sie bei ihm für mich ein Wort einlegen ... «

Gerade als Rhodan den Plan in der Tasche verschwinden ließ, rief der Raytaner an den Ortungsgeräten: »Der Panzerwagen ist eingetroffen!« »Werden Sie mir helfen, Hactschtyten?« fragte Croyoro verzweifelt. »Ich werde tun, was in meiner Macht steht«, versprach Rhodan wider-willig.

Die Ycras bauten die Schutzschirme ab und trugen die technischen Anlagen in den Tunnel hinaus. Durch den Eingang sah Rhodan ein zylindrförmiges Fahrzeug, das zehn Meter lang war und etwa vier Meter durchmaß. Es schwebte auf Antigravfeldern und bestand aus Kettengliedern, so daß es wie eine überdimensionale Raupe anmutete.

Das Schott war aufgegangen, und die Ycras brachten ihre Geräte an Bord. Zehn Mann hatten mit schußbereiten Waffen Aufstellung genommen; die vier Waffentürme des Panzerfahrzeugs rotierten drohend. Rhodan konnte sich nicht vorstellen, daß eine Gruppe einen Überfall wagen würde. Dennoch kam es dazu.

Einer der Ycras brach plötzlich ohne ersichtlichen Grund zusammen. »Giftgas!«

Rhodan stellte mit grimmiger Genugtuung fest, daß die Ycras an alles gedacht hatten, nur daran nicht, daß sie noch kurz vor ihrem Rückzug in eine Giftgaswolke geraten könnten.

Die Männer, die mit schußbereiten Waffen Posten standen, brachen wie vom Blitz gefällt zusammen. Einer wollte sich gerade in das Panzerfahrzeug retten, aber da glitt das Schott zu und klemmte ihn ein - so konnte das Giftgas auch in das Fahrzeug eindringen.

Rhodan wurde von den Ycras nicht mehr beachtet, die nur noch an sich selbst dachten. Einer von ihnen hatte eine der von Rhodan und seinen Gefährten benutzten Sauerstoffflaschen entdeckt und an sich genommen. Gerade als er die Atemmaske in den Mund klemmen wollte, traf ihn Rhodans Faustschlag. Rhodan gelang es, die Atemmaske anzulegen, bevor ihn der Giftstrom erreichte.

Er erinnerte sich der beiden Duynter, die immer noch paralysiert waren, und wollte ihnen zu Hilfe eilen. Aber er kam nicht weit.

Plötzlich tauchten verwilderte Gestalten mit Gasmasken auf, drangen in den Panzerwagen und in den provisorischen Stützpunkt der Ycras ein. »Da ist der Yaanztroner!« vernahm Rhodan einen gedämpften Ruf. Sofort warfen sich einige der verummelten Raytaner auf ihn und rissen ihm die Atemmaske vom Mund. Rhodan verlor das Bewußtsein. Der Raytaner, der auf ihm kniete und ihm die Atemmaske abgenommen hatte, besaß auf seiner Stirn ein eingebrenntes Mal: eine Schale, aus der Wasser floß und aus der eine Faust mit überkreuzten Daumen ragte.

Als Rhodan aufwachte, traute er seinen Augen nicht. Er befand sich in einer gut fünfzig Meter durchmessenden Kuppel, in deren Mitte ein Springbrunnen aus einem grünen, marmorisierten Stein stand. Die Form des Springbrunnens war Rhodan bekannt: eine flache Schale, zehn Meter durchmessend, über deren Rand glasklares Wasser rann; aus dem Wasser ragte in der Mitte der

Schale eine riesige Faust mit überkreuzten Daumen. Und auf der Faust stand ein thronähnlicher Sessel, in dem ein zierliches humanoides Wesen mit einem riesigen Kopf saß, der ein Drittel seiner Körpergröße ausmachte.

»Sind Sie Oynbraschto?« fragte Rhodan unbeeindruckt.

»Ich bin der Kleine Oynbraschto«, erklärte das Wesen mit dem überdimensionalen Kopf; seine Stimme war überraschend tief und voll - selbstsicher und befehlsgewohnt. »Sie sind mir kein Unbekannter. Es ist mir eine große Ehre, dem berüchtigten Hactschyten persönlich gegenüberzustehen.«

Rhodan zweifelte daran, daß dies alles Realität war, was er hier erlebte. Entweder er träumte - oder er befand sich nicht mehr auf Rayt und in Maczadosch. Diese mächtige Kuppel war eine Platzverschwendug für eine Stadt, die unter permanenter Raumnot litt. Und der Springbrunnen, der etliche Hektoliter Wasser faßte, war nicht minder verschwenderisch. Wenn sich diesen Luxus jemand in Maczadosch leisten konnte, dann höchstens der Raytscha.

»Haben Sie Durst, Hactschyten?« erkundigte sich der Kleine Oynbraschto. »Dann laben Sie sich an meinem Brunnen. Haben Sie nur keine Scheu. Wasser gibt es für mich im Überfluß. Trinken Sie, baden Sie nach Belieben darin! Ich werde zu Ihnen hinunterkommen...«

Rhodan wagte es nicht, in dem kristallklaren Nass zu baden, obwohl es ihn gereizt hätte. Aber die Tage in Maczadosch hatten ihn die Kostbarkeit des Wassers erkennen lassen, und es war für ihn beinahe zu etwas Heiligem geworden.

Aber er ging an den Rand der Schale, der sich in Kopfhöhe befand, und trank nach Herzenslust. Als er seinen brennenden Durst gestillt hatte und sich umdrehte, stand der Kleine Oynbraschto hinter ihm. Neben ihm stand ein fast doppelt so großes Wesen, das das gleiche Aussehen, aber nur einen halb so großen Kopf besaß.

»Das ist der Große Oynbraschto«, sagte das kleinere Wesen. »Fangen Sie nicht erst zu grübeln an, Hactschyten, ich will Ihnen erklären, wie es mich in doppelter Ausführung geben kann, einmal groß und einmal klein.«

Oynbraschto besaß in etwa die gleiche Körperform und die gleichen Merkmale wie die Yaanztroner, Duynter und Raytaner, nur war sein Körperplasma von gelblicher Farbe. Das war der einzige Unterschied, wenn man von dem zu großen Kopf des Kleinen und dem zu kleinen Kopf des Großen absah.

»In dem großen Körper wurde ich geboren«, erklärte der Kleine Oynbraschto. »Aber als ich mich auf meiner Heimatwelt eines schweren Vergehens schuldig machte, wurde ich nach Yaanzar geschickt, wo man meinen Körper sterilisierte, was soviel heißt, daß man das Gehirn bis auf einige Fragmente daraus entfernte. Der Große Oynbraschto besaß gerade noch soviel Gehirn, um am Leben bleiben zu können, aber er besitzt kaum mehr

Intelligenz, ja er kann nicht einmal sinnvolle Worte von sich geben. Sein Gehirnfragment hat aber eine besondere Eigenheit - es kann mit dem Hauptgehirn in Gedankenverbindung treten. Auf diese Weise kann ich den Großen Oynbraschto lenken und ihm sogar meine Intelligenz verleihen.

Nachdem ich als freiliegendes Gehirn auf Yaanzar in Gewahrsam genommen war, leitete ich über den Großen Oynbraschto meine Befreiung ein. Alles Weitere war einfach. Der Große zwang einen Wissenschaftler, mich in einen Körper zu transplantieren - und seit damals gibt es uns beide. Da dieses Verbrechen in ganz Naupauum bekannt wurde, blieb mir keine andere Wahl, als in Maczadosch unterzutauchen. Ich habe mir in vielen Jahren diese Position erarbeitet, und jetzt kann ich sagen, daß ich der souveräne Herrscher der Sub-Stadt bin. Was könnte meine Macht besser demonstrieren als dieser Springbrunnen?«

»Ich bin beeindruckt«, gestand Rhodan.

»Der Große Oynbraschto ist das ausführende Organ, ich bin der Denker und Fädenzieher im Hintergrund«, erläuterte der Kleine Oynbraschto. »Es gibt nur wenige, die mein Geheimnis kennen, und die meisten sind nicht mehr am Leben. Das sage ich Ihnen, damit Sie sehen, welches Vertrauen ich zu Ihnen habe.«

»Sie scheinen gut über mich Bescheid zu wissen«, sagte Rhodan.

»Ich habe viel über Sie gehört, Hactschyten«, meinte der Kleine Oynbraschto. »Dinge, die dazu angetan sind, mich Hochachtung für Sie empfinden zu lassen. Ich verehre und beneide Sie, Hactschyten. Ich beneide Sie vor allem deshalb, weil Ihr Betätigungsfeld die ganze Galaxis ist, während ich mich auf die Sub-Stadt von Maczadosch beschränken muß, obwohl ich fühle, daß ich zu Größerem geboren bin.«

Rhodan konnte sich vorstellen, worauf der Kleine Oynbraschto hinaus wollte. Er hatte nichts dagegen, auf dessen Spiel einzugehen - und so reifte der Gedanke in ihm, dieses kleinwüchsige Wesen mit dem großen Verbrechergehirn für seine Pläne einzuspannen.

»Ich habe versagt, Oynbraschto«, gestand Rhodan zerknirscht. »Ich habe versagt, weil ich von dem Grundsatz, wichtige Dinge im Alleingang durchzuführen, abgegangen bin und mit einem Partner zusammengearbeitet habe.«

»Vielleicht hatten Sie nicht den richtigen Partner?« meinte der Kleine Oynbraschto.

»Ich war überzeugt, mich auf den Roten Anatomen verlassen zu können«,

sagte Rhodan. »Aber das war ein Irrtum. Jetzt ist mein Traum von der

Macht über die Galaxis ausgeträumt.«

Rhodan sah es in den purpurnen Augen des kleinen Wesens aufblitzen, und er fuhr fort: »Ich wäre nie in diese verteufelte Lage gekommen, wenn ich mich nicht auf andere verlassen hätte. Der Rote Anatom hat Verrat begangen, und so blieb mir nichts anderes übrig, als mich als Lebensretter des Mato Pravt hinzustellen und mich als dessen Verbündeten auszugeben. Wäre ich dazu nicht gezwungen gewesen, würden mich jetzt nicht die Konservativen und die Extremisten jagen. Ich bin zu stark in den Vordergrund getreten - und das ist gerade das, was ich vermeiden wollte.«

»Das Schicksal führt einen auf seltsame Wege«, meinte der Kleine Oynbraschto mitfühlend. »Aber ich kann nicht glauben, daß nur das Schicksal Sie mit dem Mato Pravt zusammengeführt hat. Dahinter muß mehr stecken. Was haben Sie mit Heltamosch zu schaffen, Hactschyten?«

»Einiges und nichts«, wich Rhodan aus, fügte aber dann hinzu: »Heltamosch als Person ist für mich nicht interessant, nur seine Stellung als Mato Pravt war für mich ausschlaggebend.«

»Jetzt wird es langsam auch für mich interessant«, meinte der Kleine Oynbraschto.

Rhodan machte ein verkniffenes Gesicht. »Ich habe nichts mehr zu sagen.«

Oynbraschto schüttelte seinen riesigen Schädel. »Es ist bestimmt nicht vorteilhaft für Sie, wenn Sie schweigen, Hactschyten. Was, glauben Sie, bringt es Ihnen ein?«

Rhodan starzte auf das kleine Wesen hinunter und meinte: »Sagen wir einmal so - was erspare ich mir, wenn ich rede? Sie haben mich unter großem Aufwand gejagt und in Ihre Gewalt gebracht, Oynbraschto. Sie wären ein Narr, würden Sie mich jetzt laufenlassen. Wenn Sie mich Yranter ausliefern, können Sie für mich Wasser für zehn weitere Springbrunnen dieser Größenordnung erhalten. Sympathisieren Sie aber mit den Konservativen, können Sie womöglich einen noch höheren Preis für mich erzielen.«

»Und was ist mit den Reformern?«

Rhodan lachte bitter. »Sie werden sich hüten, mich wieder mit Heltamosch und seinen Reformern zusammenzubringen, denn damit kämen Sie meinen Plänen sehr entgegen.«

»Sie sind verblüffend offen, Hactschyten.«

»Was sollte ich Ihnen denn vormachen, Oynbraschto?«

Der Kleine Oynbraschto nickte geschmeichelt. »Sie haben recht. Es ist kein Geheimnis für mich, daß alle Ihre Bestrebungen darauf hinauslaufen, wieder mit Heltamosch zusammenzukommen.« Das kleine Wesen machte eine Pause und fuhr dann in vertraulichem Tonfall fort: »Aber wer sagt, daß ich Ihre Bestrebungen nicht unterstützen würde? Als Partner sozusagen.«

»Ich hatte schon einmal einen Partner!«

»Den Roten Anatomen?« Oynbraschto machte eine wegwerfende Handbewegung. »Wollen Sie mich mit diesem Dilettanten vergleichen?« Rhodan tat, als überlege er. »Wenn ich sicher wäre, daß ich mich auf Sie verlassen könnte ... «

»Sie gehen kein größeres Risiko ein als ich, Hactschyten!«

»Daran ist etwas.« Rhodan nickte; er wußte, daß er den Kleinen Oynbraschto dort hatte, wo er ihn haben wollte. Er hatte den Köder geschluckt. »Ich befinde mich in einer Notlage, weil ich den Extremisten ohne Ihre Hilfe wehrlos ausgeliefert wäre. Und Sie, Oynbraschto, befinden sich in einer Zwangssituation. Sie können Ihre Macht nicht richtig auskosten, weil sie nicht über die Grenzen der Sub-Stadt von Maczadosch hinausreicht. Gehen wir aber zusammen, dann können wir mit meinen Möglichkeiten und Ihrem Machtpotential zu Herrschern über diese Galaxis werden.«

»Ist das nicht zu hoch gegriffen?«

Rhodan schüttelte den Kopf. Er sah den Zeitpunkt gekommen, den Kleinen Oynbraschto in seine Pläne einzubeziehen - das heißt, er informierte ihn über das Komplott, das der Rote Anatom und der echte Hactschyten gegen Heltamosch geplant hatten und das er, Rhodan, verhindert hatte.

Er erzählte das Vorhaben so, als wolle er es immer noch verwirklichen. Rhodan fügte noch hinzu, daß das Vorhaben nur durch das Versagen des Roten Anatomen fehlgeschlagen sei, daß es ihm aber trotzdem gelungen sei, Heltamoschs Vertrauen zu gewinnen, so daß der Plan jederzeit von neuem in Angriff genommen werden könne.

»Erkennen Sie jetzt, warum es mir überhaupt nicht in den Kram paßt, plötzlich im Mittelpunkt des politischen Interesses zu stehen, Oynbraschto?« sagte Rhodan verbittert. »Wenn ich Ycranter in die Hände falle, hat meine letzte Stunde geschlagen. Er wird mich einfach verschwinden lassen. Wenn ich aber öffentlich auftrete, kann er es sich nicht leisten, mich einfach zu töten, denn ich stehe schon zu sehr im Blickpunkt des Interesses.«

»Jetzt verstehe ich, warum es Ihnen nicht behagt, daß ganz Rayt auf Sie aufmerksam geworden ist«, sagte Oynbraschto verständnisvoll. »Wollen Sie den Planeten verlassen? Ich könnte das schon arrangieren.«

Das will ich ganz bestimmt nicht, dachte Rhodan. Seine Hoffnung, sein Recht zu erhalten, stützte sich immer noch auf die Audienz beim Raytscha. Laut sagte er: »Ich darf den Kontakt zu Heltamosch nicht verlieren, sonst muß ich noch einmal von vorne beginnen.«

»Was könnte ich dann für Sie tun?« erkundigte sich der Kleine Oynbraschto.

»Ich habe in einem meiner Stützpunkte eine Verabredung mit dem Mato Pravt«, sagte Rhodan bedächtig. »Er erwartet mich im *Dschent Raytor Dschenedo*. Wenn ich dorthin gelange, kann mir Ycranter nicht mehr schaden, und ich büße meine Beziehungen zum zukünftigen Raytscha nicht ein.«

»Ihr Plan fasziniert mich, Hactschyten«, sagte der Kleine Oynbraschto.
»Es liegt jetzt an Ihnen, ob wir Partner werden.«

Rhodan grinste. »Ihr erster Beitrag für eine Zusammenarbeit wird sein, mich zu meinem Treffpunkt mit dem Mato Pravt zu bringen - Partner.«

Das *Dschent Raytor Dschenedo* war ein mehr als tausend Meter hoher Terrassenbau mit einer Grundfläche von zwei mal zwei Kilometern. Die geschwungenen Straßen kreisten das Bauwerk bis in eine Höhe von fünfhundert Metern ein, aber darüber war der Luftraum frei - wenn man von den Schwebern und den unförmigen Luftfähren absah, die als Massenbeförderungsmittel und dem Gütertransport dienten.

Das größte Hochhaus von Maczadosch war imposant, wenn auch nicht schön zu nennen. Überall auf die Terrassen waren zusätzlich Häuser gebaut, deren Formen über Kuben und Türme bis zu bizarren Gebilden reichten. Rhodan war überzeugt, daß hier jede Möglichkeit, zusätzlich Wohnungen anzubauen, genützt und die Statik des Gebäudes bis an die Grenze belastet worden war.

Als der große Schweber sich auf das monströse Bauwerk niedersenkte, erfuhr Rhodan aus den Gehirnfragmenten des Hactschyten, daß sich *Yrschana 11 y 11*, Hactschytens Stützpunkt, im obersten Bereich befand. Es gab sogar eine eigene Landerampe für Schweber, die jedoch nur über Funk ausgefahren werden konnte.

»Ortung?« erkundigte sich Rhodan bei dem Piloten.

»Es sind keine bewaffneten Flugobjekte in der Nähe«, gab der Pilot Auskunft. »Über dem Gebäude kreist nur ein Schnellboot der Exekutive.«

»Die Ycras werden viel zu vorsichtig sein, als daß sie Kampfschiffe einsetzen«, meinte Gleynschor.

»Besser wäre, wenn sie nicht einmal herausgefunden hätten, daß Hactschyten hier einen Stützpunkt hat«, sagte Schilnitin.

Rhodan war es noch nicht gelungen, sich mit den beiden Duyntern zu besprechen. Obwohl Oynbraschto seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit gezeigt hatte, war er viel zu vorsichtig, um einem Mann wie Hactschyten bedingungslos zu trauen. Er glaubte zwar, den Yanztrooner in der Hand zu haben, doch sicherte er sich nach allen Seiten hin ab. Er hatte es sich auch nicht nehmen lassen, den Großen Oynbraschto als Begleiter mitzuschicken - zusätzlich zu den sechs Raytanern.

Rhodan blickte zu Croyoro, der wie ein Häufchen Elend zwischen dem Großen Oynbraschto und einem Raytaner eingezwängt saß. Es hätte Rhodan nur einige Worte gekostet, den Verräter seiner gerechten Strafe zuzuführen. Aber er hatte ihm die Freiheit zugesichert, als Gegenleistung für

den Stadtplan von Maczadosch. Rhodan hatte sich von dem Plan viel versprochen, aber jetzt, da sie aus der Sub-Stadt waren, konnte er sich nicht mehr vorstellen, wozu er ihm noch dienen sollte.

Der Schweber wurde langsamer und glitt zwischen den hoch aufragenden Türmen und den sonstigen Aufbauten hindurch und näherte sich einer verglasten Fläche, die in eine breite Frontwand eingelassen war. Sie war dreißig Meter breit und reichte über drei Etagen - Rhodan wußte das aus Haetschytens Gehirnfragment. Da das Riesenfenster jedoch abgedunkelt war, konnte man nicht in die dahinterliegenden Räume sehen.

Der Pilot zuckte plötzlich zusammen. »Schwere Kampfschiffe im Anflug!« sagte er aufgeregt. »Es sind mindestens vier. Zumindest kann ich vier von ihnen orten ... Aber vielleicht sind es sogar mehr.«

»Nur keine Panik«, sagte der Große Oynbraschto. Nur Rhodan wußte, daß aus seinem Mund der Kleine Oynbraschto sprach. »Hactschyten ist unsere Lebensversicherung.«

Rhodan nickte. »Die Kampfeinheiten gehören bestimmt unseren Verbündeten an«, behauptete er, obwohl er dessen gar nicht so sicher war.

Er hatte kein gutes Gefühl. Was war, wenn Heltamosch seine Männer vom *Dschent Raytor Dschenedo* zurückgezogen hatte? Immerhin waren seit ihrem letzten Funkgespräch bereits vier Tage vergangen, und der Mato Pravt mochte zu der Überzeugung gekommen sein, daß er, Rhodan, umdisponiert hatte. Wenn dem so war, konnte Rhodan nur hoffen, daß auch die Ycras die Geduld verloren hatten - vorausgesetzt, dieser Stützpunkt war ihnen überhaupt bekannt.

Aber Rhodan zweifelte nicht daran, daß sie inzwischen alle Stützpunkte Hactschyten kannten. Der Schweber legte an der Hauswand an, die Tür glitt auf.

»Den Kode, Hactschyten, damit wir den Zugang zu *Yrschana 11 y 11* öffnen können«, verlangte der Große Oynbraschto.

Es kostete Rhodan ein kurzes, heftiges geistiges Ringen, bis Hactschytens Gehirnfragment den Kode preisgab. Rhodan nannte ihn, und einer von Oynbraschtos Männern beugte sich aus dem Schweberausstieg zur Sprechanlage hinaus und sprach den Kode hinein.

Ein Stück der fugenlos scheinenden Wand glitt zur Seite und gab einen Korridor frei. Der Mann, der den Kode gesprochen hatte, sprang aus dem Schweber in den Korridor. Seine Kameraden folgten ihm.

»Ein ID-Schloß versperrt uns den Zugang ins *Yrschana*«, rief einer der Männer in den Schweber. »Sie müssen sich selbst herbemühen, Hactschyten.«

»Wir steigen alle aus«, entschied der Kleine Oynbraschto durch den Mund des Großen.

Gleynschor sprang als erster hinüber. Schilnitin gab Croyoro einen Wink. Der Raytaner gehorchte zögernd, ging mit unsicheren Schritten zum Schweberausstieg und wollte in das Gebäude hinüberspringen. Da versetzte ihm Schilnitin einen Stoß, daß er seitlich aus dem Schweber fiel und durch den schmalen Spalt zwischen Hauswand und Außenhülle in die Tiefe fiel.

»Er wird niemanden mehr verraten«, sagte Schilnitin nur.

Rhodan ballte die Hände zu Fäusten, aber er sagte nichts. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, um den Duynter für seine Eigenmächtigkeit zur Verantwortung zu ziehen.

Der Große Oynbraschto folgte als letzter in den Korridor. Als er sah, daß sich der Schweber sofort entfernte, wirbelte er herum. Aber er beruhigte sich sofort wieder. Rhodan wußte, was das zu bedeuten hatte.

Der Kleine Oynbraschto hatte beschlossen, den Großen zu opfern. Er hoffte, daß sein großer Zwilling bei den zu erwartenden Kampfhandlungen fallen würde. Somit würde er offiziell als tot gelten und konnte seine Fäden weiterhin im geheimen ziehen - denn außer Rhodan wußte niemand, daß das eigentliche Gehirn noch existierte.

Rhodan legte seine Hand in die Öffnung des ID-Schlusses. Er spürte ein Kribbeln, als die Stromstöße der Sensoren seinen Arm durchzuckten - aber es geschah nichts. Rhodan hatte diese Panne erwartet, denn da das Schloß nur auf Hactschytens unverfälschte Gehirnströme reagierte, mußte es geschlossen bleiben.

»Jemand hat das Schloß unbrauchbar gemacht«, sagte Rhodan, zog seine Energiewaffe und schmolz mit einem breitgefächerten Feuerstoß die Tür.

Durch die glühenden Ränder der Öffnung blickte er in die Mündung einiger Strahler und Lähmstäbe.

»Das Warten hat sich also doch gelohnt«, sagte einer der gut zwei Dutzend Raytaner, die alle keine Uniformen trugen. »Waffen fallen lassen und hereinkommen!«

Rhodan wußte, daß sie in eine Falle gegangen waren.

Gleynschors Rechtfertigung wirkte irgendwie röhrend und naiv: »Wir sind keine Ycras. Ihr könnt die Waffen sinken lassen. Setzt euch mit dem Mato Pravt in Verbindung und sagt ihm, daß Hactschytens eingetroffen ist! «

»Es kann nur einem Duynter passieren, daß er Ycranter nicht erkennt«, erklärte der Sprecher der Raytaner spöttisch.

Da wußte Rhodan, daß er dem Anführer der Extremisten höchstpersönlich gegenüberstand.

Ycranter war etwas größer als Rhodans Hactschtyen-Körper, aber viel zierlicher gebaut. Er wirkte noch ziemlich jung und hatte wahrscheinlich noch nicht einmal die erste Gehirntransplantation hinter sich. Der Moospelz seines Körpers wirkte geschmeidig und hatte einen Glanz, der darauf hinwies, daß Ycranter sehr um seine Pflege besorgt war. Der Extremistenführer war also eitel. Das zeigte sich auch an seiner Kleidung. Er trug eine kostbare Bluse, die hüftlang war und einen bis zur Taille reichenden V-Ausschnitt hatte. Von seinem Rücken hing ein schillernder Umhang, dessen Enden in Schenkelhöhe an den Beinkleidern befestigt waren.

»Sie haben hier wohl jemand anderen erwartet, Hactschtyen«, sagte er. »Überrascht es Sie, mich in Ihrem Stützpunkt anzutreffen?« »Keineswegs«, bestätigte Rhodan. »Wenngleich ich zugeben muß, daß ich mir für unsere Begegnung mehr Zeugen gewünscht hätte.«

»Für das, was ich mit Ihnen vorhave, ist es mir so gerade recht«, meinte Ycranter zynisch. »Wir brauchen keine Zeugen.«

Ycranters Leute hatten Rhodans Begleiter entwaffnet und in der Mitte des Raumes zusammengetrieben. Sie ließen es angesichts der eindeutigen Niederlage widerstandslos mit sich geschehen. Nur der Große Oynbraschto schien sich nicht damit abfinden zu können. Er benahm sich aufsässig. Nur Rhodan wußte, daß der Kleine Oynbraschto dahintersteckte - er wollte, daß sein großer Zwilling die Ycras provozierte und sie dazu brachte, ihn zu töten.

Die Ycras führten sie in einen anderen Raum. Rhodan zuckte überrascht zusammen, als er dort einen Transmitter stehen sah, der allerdings noch nicht aktiviert worden war.

Zwei Männer saßen an den Bedienungsinstrumenten, ein dritter bediente ein Funkgerät.

»Schicken Sie eine Meldung an den Empfängertransmitter ab!« befahl Ycranter dem Funker. »Wir benötigen den Justierungsimpuls, um auf Sendung schalten zu können.«

Ycranter hatte bemerkt, wie Gleynschor und Schilnitin Rhodan unruhige Blicke zuwarfen. »Sie können Ihre Hoffnungen begraben«, sagte er spöttisch. »Wir wissen natürlich, daß Heltamoschs Reformer das *Yrschana* umzingelt haben. Aber wir lassen es erst gar nicht auf eine Konfrontation ankommen. Bis die Reformer wissen, was hier gespielt wird, sind wir bereits durch den Transmitter.«

Gleynschor gab Rhodan ein verstecktes Zeichen, mit dem er ihn aufforderte, einen Fluchtversuch zu unternehmen. Aber Rhodan reagierte nicht darauf. Er überlegte fieberhaft, sah jedoch keine Möglichkeit, den bis an die Zähne bewaffneten Yeras zu entkommen.

»Was ist mit dem Justierungsimpuls?« fragte Ycranter ungeduldig. »Er muß jeden Augenblick durchkommen«, antwortete der Funker. Plötzlich schlug eine Sirene an.

»Die Warnanlage!« rief einer der Ycras.

Ein anderer, der die Ortungsgeräte bedient hatte, sprang wie von der Tarantel gestochen auf. »Die Reformer dringen auf allen Korridoren zum *Yrschana* vor! Unter den Sondereinheiten des Mato Pravt sind auch reguläre raytanische Raumlandetruppen ... «

Ein Beben ging durch den Boden, als irgendwo jenseits der Trennwände eine Explosion stattfand.

»Sie haben die Schutzsirme gesprengt!«

Ycranter wurde plötzlich nervös. Er zückte einen Strahler und preßte ihn Rhodan in die Seite. »Heltamoschs Leute kommen für Sie in jedem Fall zu spät!« sagte er gepreßt.

»Ich habe den Justierungsimpuls!« rief der Funker triumphierend. Er gab ihn an die beiden Transmittertechniker weiter, die sofort die nötigen Schaltungen vornahmen, um den Transmittersender zu aktivieren.

Ycranter entspannte sich etwas. »Ich bin froh, daß ich Sie nicht zu töten brauche, Hactschyten. Lebend sind Sie mir auf jeden Fall nützlicher.« Der Extremistenführer blickte zum Transmitter hinüber, wo sich gerade das Sendefeld aufbaute. In diesem Augenblick kam es zu einem Zwischenfall. Der Große Oynbraschto setzte sich in Bewegung.

»Mich bekommt ihr nicht lebend!« schrie er und schmetterte einen seiner Bewacher mit einem Faustschlag zu Boden.

»Das werden wir ja sehen!« schrie Ycranter zurück. Er kümmerte sich nicht mehr um Rhodan, sondern stellte sich dem riesenhaften Oynbraschto mit der Waffe in der Hand entgegen. Dieser wich ihm aus und brachte einen Ycra zwischen sich und den Extremistenführer.

Der Große Oynbraschto schlug noch einen Raytaner nieder, bevor ihm ein anderer das Bein stellen konnte. Der Große Oynbraschto taumelte - und fiel geradewegs in das Transmitterfeld.

Es ist dem Kleinen also doch nicht gelungen, seinen Strohmann zu opfern! dachte Rhodan noch.

Dann brach die Hölle los. Eine der Wände wurde rotglühend und fiel in einem Feuerregen in sich zusammen. Dahinter tauchten schwere Kampfroboter der raytanischen Armee auf. Die Ycras warfen sich ihnen mit Todesverachtung entgegen.

Aber kaum hatten sie ihr Abwehrfeuer auf die vordringenden Roboter konzentriert, als hinter ihnen die Glaswand barst. Durch die Öffnungen kamen Soldaten der Raumlandetruppen in flugfähigen Kampfanzügen.

»Schickt den Yaanztroner durch den Transmitter!« befahl Ycranter seinen Leuten. Der Extremistenführer versuchte angesichts der sich abzeichnenden Niederlage zu retten, was zu retten war.

Doch Rhodans duyntische Begleiter durchkreuzten seine Pläne. Sie drängten von sich aus auf den Transmitter zu, um sich selbst abstrahlen zu lassen und Rhodan so einen Zeitgewinn zu verschaffen.

Gleynschor erreichte den Transmitter zuerst und sprang hindurch. Als Schilnitin das Transmitterfeld erreichte, traf ihn ein Paralysestrahl. Aber er hatte noch die Kraft, einen Raytaner zur Seite zustoßen, der sich ihm in den Weg stellte, und den Transmitter zu blockieren. Als die Lähmung seinen Körper voll erfaßte, ließ er sich durch das Transmitterfeld fallen.

Ycranter heulte vor Wut auf. Er stürzte sich auf Rhodan und wollte ihn mit vorgehaltener Waffe zum Transmitter zerren.

Da tauchte ein Mann im Kampfanzug der Raumlandetruppen auf und stellte sich dazwischen. Als er den Helm zurückklappte, konnte Rhodan in das Gesicht eines Duynters sehen. Es war der Mato Pravt!

»Mir scheint, ich bin gerade noch rechtzeitig gekommen, um die Entführung Hactschytens zu verhindern«, sagte Heltamosch.

Ycranter sackte in sich zusammen. Rhodan dachte, daß er das Spiel als verloren betrachten würde. Aber der Extremistenführer faßte sich schnell wieder.

»Sie sind tatsächlich rechtzeitig gekommen, Mato Pravt«, meinte er mit einem zynischen Lächeln. »Durch Ihr Eingreifen haben Sie ein größeres Blutbad verhindert. Hactschytens und seine Leute waren einfach nicht zu bändigen.«

»So?« machte Heltamosch erstaunt. »Obwohl Sie in der Übermacht waren, konnten Sie ihrer nicht Herr werden? Damit stellen Sie sich und Ihren Ycras aber kein gutes Zeugnis aus.«

Ycranter straffte sich und sagte in formellem Ton: »Ich verlange, daß Sie gegen Hactschytens offiziell die Verhaftung aussprechen lassen. Er steht unter dem Verdacht, Ceynach-Verbrechen begangen zu haben.«

Heltamosch nickte. Er wandte sich Rhodan zu und meinte bedauernd: »Mir bleibt keine andere Wahl, Hactschytens. Ich muß Ycranters Antrag stattgeben und Sie verhaften lassen.«

»Ich weiß, daß Sie nicht anders handeln können, Mato Pravt«, tröstete Rhodan seinen Verbündeten. »Aber ich bin Ihnen dankbar, daß Sie meine Entführung verhindert haben. Dadurch ist Ycranter die Möglichkeit genommen, mich einfach verschwinden zu lassen.«

31.

Die Voruntersuchung gegen Rhodan fand zwei Rayt-Tage später statt. Da der Ankläger Ycranter den Yaanztroner eines politischen Vergehens beschuldigte, wurde die Verhandlung nicht vor einem ordentlichen Gericht geführt, sondern ein Gremium aus Politikern der verschiedenen Parteien beschäftigte sich damit.

In diesem Gremium waren Konservative ebenso zahlreich vertreten wie Reformer und Extremisten. Die Reformer, denen Heltamosch vorsaß, galten allgemein als Hactschytens Verteidiger, während die Extremisten als seine Henker angesehen wurden. Auf welcher Seite dagegen die Konservativen standen, darüber herrschte allgemeines Rätselraten.

Klar war nur, daß schon die Voruntersuchung, bei der theoretisch auch ein Urteil ausgesprochen werden könnte, zu einem politischen Machtkampf werden würde. Das hatte auch Heltamosch bei einem Gespräch unter vier Augen angedeutet. Er versprach Rhodan aber, daß die Reformer sich bedingungslos für ihn einsetzen würden.

Das Interesse der Öffentlichkeit an diesem Fall war groß. Man glaubte, an dem Ausgang des Prozesses ersehen zu können, wer der Nachfolger des Raytschas sein würde: Ycranter oder der Mato Pravt Heltamosch. Den Konservativen mit ihrem Kandidaten Lleynlugg, einem zwar jungen, aber bereits senilen Raytaner, räumte man dagegen keine Chance ein.

Obwohl außer den Mitgliedern des zu Gericht sitzenden Gremiums niemand der Vorverhandlung beiwohnte, konnten die Bewohner aller vierzehn Planeten des Pastrayv-Systems teilnehmen, denn sie wurde von allen Fernsehstationen übertragen. Die Übertragung wurde sogar von verschiedenen Fernsehstationen anderer Sternreiche übernommen.

Das Gremium bestand aus je dreiunddreißig Mitgliedern der Reformisten, Konservativen und Extremisten. Ycranter als Ankläger nicht hinzugezählt, so daß die Extremisten über insgesamt vierunddreißig Stimmen verfügten.

Zur Einleitung wurde Rhodans Flucht durch Maczadosch geschildert und auf die Tatsache hingewiesen, daß er sich mit allen Mitteln der Verhaftung durch die Behörden widersetzt hatte. Ycranter begründete die Erwirkung des Haftbefehls damit, daß sich Hactschytens eines Vergehens gegen die Wassergesetze schuldig gemacht habe. Er hatte sogar daran gedacht, ein solches Verbrechen zu konstruieren, und konnte etliche Namen von Zeugen nennen, die jedoch niemand anhören wollte. Denn Ycranter mußte selbst zugeben, daß die Begründung für den Haftbefehl nur ein Vorwand war, um »einen der gefährlichsten Verbrecher aller Zeiten, mit dem die Reformer paktieren« dingfest zu machen.

Dann kam es zur eigentlichen Anklage.

»Dieser Mann, Hactschtyen, ist in der gesamten Galaxis als Ceynach-Verbrecher berüchtigt, der seiner gerechten Strafe bisher nur entging, weil ihm nichts nachzuweisen war«, begann Ycranter. »Aber wenn es hier nur um einfachen Gehirnraub ginge, dann würde nicht ein politisches Gremium zu Gericht sitzen. Ich habe Beweise dafür, daß Hactschtyen durch ein Ceynach-Verbrechen die Politik des Naupaumschen Raytschas beeinflussen und sogar die Macht an sich reißen wollte. Sein Plan war, sich die Schwächen der Reformer zunutze zu machen, um sodann über das höchste Amt des Reiches verfügen zu können. Dazu mußte er jedoch die Gunst des Mato Pravt gewinnen. Was, wie wir an der Situation erkennen können, für ihn nicht schwer war.«

Die Extremisten zollten Ycranter Beifall, von den Reformern kamen Proteste, die Konservativen verhielten sich zurückhaltend.

Rhodan beugte sich zu Heltamosch vor und meinte besorgt: »Ycranter scheint auf Hactschytens Vorhaben anzuspielen, Ihr Gehirn zu vertauschen. Wie kann er das herausgefunden haben?«

»Ycranter ist ein kluger Mann«, entgegnete Heltamosch. »Er muß zu der Überzeugung gekommen sein, daß sich ein Hactschtyen nicht aus selbstlosen Motiven an den Mato Pravt heranmacht. Aber was die Beweise dafür anbelangt, so blufft er nur. Es kann sich um nicht mehr als reine Vermutungen handeln.«

Ycranter begann jetzt damit, das tatsächlich von Hactschtyen geplante Verbrechen in vielen Einzelheiten zu rekonstruieren. Er behauptete, daß der Überfall auf den Mato Pravt nur deshalb erfolgte, um sein Gehirn gegen ein beeinflußbares zu vertauschen, und fuhr fort: »Der Zweck dieses Unternehmens liegt klar auf der Hand. Wenn sich in Heltamoschs Körper ein von Hactschytens beeinflußbares Gehirn befinden hätte, wäre Heltamosch sein willenser Sklave gewesen. Das allein hätte Hactschtyen jedoch noch nichts eingebracht. Aber dieser Verbrecher spekulierte mit der Kurzsichtigkeit des Volkes. Er glaubte, daß ein Mato Pravt die besten Chancen haben müßte, die Wahl des Raytschas zu gewinnen. Eine Kurzschlußhandlung.«

Die Extremisten - und diesmal auch einige Konservative - spendeten Applaus.

»Führen wir aber Hactschytens Überlegungen weiter fort. Er räumte dem Mato Pravt also die besten Chancen ein, Raytscha zu werden. Nehmen wir nun den Fall an, das Volk wäre so töricht gewesen, den Mato Pravt tatsächlich zu wählen. Dann würde das höchste Amt im Sternenreich von einem Mann besetzt sein, der eine Marionette ist, die nach Hactschytens Befehlen tanzt. Und das macht aus einem Ceynach-Verbrechen eine politische Affäre, die uns offenbart, wie verwundbar die Reformer sind. Soll eine

solche Partei die Führung über das Naupaumsche Raytschat übernehmen, die so leicht in die Abhängigkeit eines einzelnen Verbrechers geraten kann?«

Ein Tumult brach los. Als sich der Wirbel gelegt hatte, ergriff Heltamosch das Wort.

»Die Extremisten waren noch nie wählervisch in ihren Mitteln«, sagte er. »Aber ich hätte nicht gedacht, daß Ycranter so weit gehen würde, seine politischen Gegner allein durch konstruierte Verdachtsmomente zu diffamieren.«

»Konstruierte Verdachtsmomente?« wiederholte Yeranter und warf Rhodan und Heltamosch einen spöttischen Blick zu. Er wandte sich an den robotischen Vorsitzenden und verlangte: »Der erste Zeuge der Anklage soll vorgeführt werden.«

Kurz darauf betrat der Kleine Oynbrascht den Verhandlungssaal. Er hatte nichts mehr von einem Mann an sich, der über die Sub-Stadt von Maczadosch herrschte; sein Wille war gebrochen, er war ein vom Tode Gezeichneter. Bevor er in den Zeugenstand trat, kam er zu Rhodan.

»Tut mir leid, Hactschyten«, sagte er niedergeschlagen. »Der Große Oynbrascht war mein schwacher Punkt, das wußte ich schon lange. Deswegen wollte ich ihn eliminieren. Aber er fiel den Ycras lebend in die Hände. Sie verhörten und quälten ihn ... und sein Schmerz übertrug sich auf mich. Ich hielte das nicht länger aus. Ich hätte mich nie selbst gestellt. Ich hätte Sie nie verraten, Hactschyten, aber ich ertrug die Qualen einfach nicht mehr ... «

Dann schilderte er dem Gremium Hactschytens Plan, den Mato Pravt zu versklaven, in allen Einzelheiten - so, wie er ihm von Rhodan erfahren hatte. Anschließend kam Ycranter zu seinem Plädoyer.

»Aus dem Gehörten läßt sich erkennen, Welch eine morbide, zerrüttete Partei es ist, die um die Vorrangstellung in unserem Reich kämpft. Und so wie die Partei und ihre Führer sind auch deren Ziele: wirklichkeitsfremd, suspekt und oberflächlich. Die Reformer sind zu schwach, um Ordnung in ihren eigenen Reihen zu halten, und ein Raytscha, der aus dieser Partei kommt, ist zu schwach, um die Probleme des Reiches zu lösen. Deshalb tritt er für die Flucht in eine andere Galaxis ein.

Aber wovor sollen wir fliehen? Wir, die Männer, die hinter mir stehen, sind stark. Wir wollen keine Flucht ins Ungewisse. Wir wollen die Grenzen unseres Reiches erweitern, wir wollen, daß das Reich wächst wie ein homogener Körper. Deshalb kann das Problem der Raumnot nur dadurch gelöst werden, daß wir uns innerhalb der Galaxis ausdehnen, daß wir uns den notwendigen Lebensraum von unseren schwachen Nachbarn holen.«

Bei den Extremisten brach ein Begeisterungstaumel aus. Es kam unter

den Mitgliedern des Gremiums zu einigen heftigen Rededuellen, bevor Lleynlugg, der Führer der Konservativen, zu Wort kommen konnte.

Er begann mit verhaltener Stimme: »Ycraners lange Rede läßt sich in einem Wort zusammenfassen: Krieg. Er will unsere Brudervölker ausrotten, um Platz für uns zu schaffen: Aber abgesehen von allen anderen Bedenken, die gegen einen Krieg vorzubringen wären, bedenkt er dabei nicht, daß die anderen Völker sich nicht geduldig abschlachten lassen.

Oder ist Ycranter so vermesssen, daß er nicht glauben will, daß die anderen Völker die Absichten der Extremisten schon längst durchschaut und sich entsprechend gerüstet haben? Die Extremisten sollen einmal über die Grenzen unseres Reiches sehen. Wenn sie beim Anblick der waffenstarrenden Raumschiffe und befestigten Grenzplaneten nicht zu der Einsicht gekommen sind, daß ein Krieg auch uns den Untergang bringen wird, dann wäre das nur bezeichnend für diese Partei.

Nein, so können wir unsere Zukunft nicht gestalten. Es gibt nur eine einzige Möglichkeit, nämlich den vorhandenen Raum für uns lebenswerter zu gestalten und mit einer straffen Geburtenregelung zu beginnen, dann werden wir in einigen Jahren in dem vorhandenen Lebensraum genügend Platz haben.«

Wieder brach ein Tumult los. Die zustimmenden Rufe der Konservativen gingen in der lautstarken Ablehnung der Extremisten und der Reformer unter. Während der lange dauernden Wortgefechte zwischen den Vertretern der verschiedenen Parteien saß Rhodan wie ein unbeteiliger Zuschauer da.

Als schließlich Heltamosch das Wort ergriff, schöpfte er Hoffnung, daß nun wieder seine Probleme zur Sprache kommen würden. Aber der Mato Pravt enttäuschte ihn vorerst.

»Die Lösungsvorschläge der Konservativen sind so undurchführbar wie die der Extremisten«, erklärte er unter dem Beifall der Reformer. »Ein Krieg würde uns ebenso viele Opfer kosten wie die Verteidiger. Freilich, die Überlebenden aller Sternenreiche würden dann das Problem der Raumnot nicht mehr kennen. Aber sie könnten sich an dem gewonnenen Raum nicht freuen. Ebensowenig würden sich unsere Nachkommen daran freuen, in den viel zu eng gesteckten Grenzen unseres Reiches dahinzvegetieren. Leben und Leben ist zweierlei. Wenn man die Absichten der Konservativen konsequent weiterführt, käme es am Ende dazu, daß wir unsere Körper aufgeben und unsere Gehirne in Banken deponieren. Einige Körper, soweit eben der Platz reicht, würden wir in Reserve halten, um unsere Gehirne gelegentlich spazierenzuführen. Ist das noch Leben? Wir brauchen mehr Platz, aber nicht für Gräber, wie es die Extremisten fordern. Wir brauchen Platz, um zu leben. Deshalb müssen wir den Schritt in

eine andere Galaxis wagen. Nur dort haben wir genügend Raum, um richtig zu leben, uns entfalten zu können und wieder zu uns selbst zurückzufinden.«

Damit war der Kampf um die Macht wieder ausgeglichen. Keine der Parteien hatte einen entscheidenden Vorteil erringen können. Das erkannte auch Ycranter sofort, denn er wechselte das Thema und kam auf den Ausgangspunkt der Verhandlung zurück.

»Sie haben ein geschicktes Ablenkungsmanöver inszeniert, Mato Pravt«, sagte Ycranter, »um von dem Makel, der den Reformern anhaftet, abzulenken. Dieser Makel heißt Hactschyten. Was Sie auch anstellen, Sie kommen um den Vorwurf nicht herum, daß Sie mit einem Verbrecher zusammenarbeiten. Sie haben nicht einmal mehr die Möglichkeit, sich als Opfer hinzustellen, denn Sie haben zuviel unternommen, um Hactschyten zu decken und zu beschützen.«

»Den Vorwurf, ein Ablenkungsmanöver inszeniert zu haben, muß ich an Sie weitergeben, Ycranter«, versetzte Heltamosch kühl. »Nun, da Sie sehen, daß Sie mit Ihrem Parteiprogramm nicht durchkommen, versuchen Sie auf andere Weise, das verlorene Terrain zurückzugewinnen. Ich nehme diese Herausforderung gern an.«

»Sie leugnen also nicht, mit Hactschyten zu paktieren?«

»Mit einem Verbrecher, der mir angeblich nach dem Leben trachtet?« fragte Heltamosch zurück. Als er Ycranter ratlos und zu keiner Entgegnung fähig sah, fuhr er fort: »Ich stehe für meine Haltung ein und sage es vor aller Öffentlichkeit, daß ich Hactschyten als Verbündeten betrachte.« Er deutete auf Rhodan. »Dieser Mann hat mir das Leben gerettet und hat mit dem Plan, mein Gehirn zu vertauschen, nichts zu tun. Im Gegenteil, er hat diesen Plan vereitelt. Und damit keine Unklarheiten aufkommen, möchte ich betonen, daß ich diesem Mann in meiner Position als Mato Pravt mein volles Vertrauen ausspreche.«

Eine Weile herrschte Schweigen. Ycranter nutzte diese Pause offensichtlich, um sich zu sammeln. Es schien fast so, als würde er sich mit einer Niederlage abfinden. Doch dann hatte er eine neue Möglichkeit zum Einhaken gefunden.

»Ich stelle Ihre Aufrichtigkeit nicht in Frage, Mato Pravt«, meinte Ycranter. »Ich setze sogar voraus, daß Sie diesen Mann in gutem Glauben von dem an Ihnen geplanten Ceynach-Verbrechen freisprechen. Aber können Sie auch mit gutem Gewissen sagen, daß Hactschyten sich noch nie eines Ceynach-Verbrechens schuldig gemacht hat?«

»Nein, das kann ich nicht.«

»Das wollte ich hören.« Ycranter wandte sich triumphierend an den robotischen Vorsitzenden. »Ich beantrage aufgrund der reichlich vorhande-

nen Beweise für frühere Ceynach-Verbrechen des Hactschyten die Todesstrafe für den Angeklagten.«

»Das ist hier ein politisches Gremium«, rief Heltamosch aufgebracht. »Sie müssen mit Ihrem Antrag vor ein ordentliches Gericht gehen.« Ycranter zuckte mit den Achseln. »Warum nicht? Das wird Ihrem Schützling nur einen Aufschub gewähren, ihn aber vor der Hinrichtung nicht bewahren.«

Ycranter wandte sich ab. Wenn er schon keinen politischen Sieg errungen hatte, so befriedigte es ihn doch, dem Mato Pravt eine persönliche Niederlage zugefügt zu haben.

»Wenn man mir nur einen Bruchteil der von Hactschytens begangenen Verbrechen beweisen kann, gibt es keinen Zweifel, daß das Todesurteil ausgesprochen wird«, sagte Rhodan düster.

»Wir werden es erst gar nicht zu der Urteilsverkündung kommen lassen«, raunte ihm Heltamosch zu.

Heltamosch verließ eilig den Verhandlungssaal und begab sich in einen Trakt, der von den ihm unterstehenden Raumlandetruppen besetzt war. Der Mato Pravt genoß im großen und ganzen nicht mehr Vollmachten als alle anderen Parteführer. Aber zum Unterschied von Ycranter, dem das Recht zustand, eine eigene Schutzstaffel zu unterhalten, besaß der Mato Pravt eine Garde mit Spezialausbildung, die sich aus der regulären Armee rekrutierte.

Heltamosch hatte diesen Trakt im Namen der Armee beschlagnahmt und auch den Schutz Hactschytens übernommen. Die Männer, die Rhodan zurück in den Kerker bringen sollten, gehörten zu Heltamoschs Garde.

Ebenso standen jene Truppen unter Heltamoschs Befehl, die das Gebiet absicherten, durch das der Gefangenentransport führte.

Heltamosch entledigte sich seiner Kleider und zog eine einfach wirkende Kombination an, die jedoch ein eingebautes Funkspreechgerät, ein Schutzschirmaggregat und einen Antigravprojektor besaß. Zusätzlich schnallte er sich noch einen Waffengürtel um, in dem außer einem Strahler und einem Paralysator noch Gas-, Nebel- und hochexplosive Mikrobomben untergebracht waren.

Während er sich umzog, ließ er die Bildschirme nicht aus den Augen, die den Platz vor dem Gerichtsgebäude zeigten. Der Platz wurde von mindestens zehntausend Raytanern bevölkert - hauptsächlich Extremisten, unter denen sich viele uniformierte Ycras befanden, wie Heltamoschs Leute meldeten. Das war gut so, denn das begünstigte seinen Plan.

Mitten durch die Menge führte eine durch eine Energiebarriere

abgesicherte Straße. Diese Straße mußte der Gefangenentransport passieren.

Als Hactschtyten mit seinen Bewachern aus dem Gebäude kam, brandete ein wüstes Geschrei auf. Die Menge forderte die sofortige Hinrichtung Hactschytens.

»Die Stimmung ist ausgezeichnet«, meinte Heltamosch zufrieden. »Ycranter weiß gar nicht, welch unschätzbarren Dienst er mir mit dieser Hetzkampagne erweist. Stehen die Männer bereit?«

Der angesprochene Offizier nahm Haltung an und sagte: »Sie warten nur noch auf den Einsatzbefehl, Mato Pravt.«

»Gut.« Heltamosch nickte zufrieden. »Wenn sich der Gefangenentransport auf halbem Weg zum Gefängnis befindet, sollen sie losschlagen. Treffen Sie inzwischen alle besprochenen Maßnahmen, um die Stimmung noch mehr anzuheizen.«

Der Offizier kam dem Befehl nach. Gleich darauf erging aus den Platzlautsprechern ein Aufruf an die wogende Menge. »Weichen Sie bitte zurück. Die Energiebarriere ist dem Druck nicht mehr gewachsen.«

Und dann: »Eine ernste Warnung an die Ycras. Wenn die Versuche, die Energiebarriere einzurennen, nicht sofort unterlassen werden, müssen wir von der Waffe Gebrauch machen.«

Das brachte den gewünschten Erfolg. Die Ycras reagierten so, wie es sich Heltamosch wünschte: Sie begannen nur noch mehr zu toben.

Dadurch lieferten sie Heltamosch einen Grund zum Einschreiten. Unter dem Vorwand, daß die Ycras versuchten, den Gefangenen zu lynchern, konnte er seine Flucht ganz offiziell in die Wege leiten.

Als sich der Gefangenentransport in der Mitte des Platzes befand, brach die Energiebarriere plötzlich in sich zusammen. Sofort versuchten sich die Ycras auf den Gefangenen zu stürzen. Aber die dort postierten Gardesoldaten Heltamoschs schirmten Hactschtyten vor der wütenden Menge ab.

Rhodan, der keine Ahnung davon hatte, daß es sich um ein abgekartetes Spiel handelte, sah sein letztes Stündchen gekommen. Um so verblüffter war er, als einer der Gardesoldaten ihn plötzlich am Arm zog und ihm zurief: »Da hinunter!«

Rhodan sah einen kreisrunden Schacht im Boden und kletterte schnellstens hinunter. Über ihm wurde der Deckel sofort wieder geschlossen. Er stieg hastig die Eisenleiter in die Tiefe, die jedoch nach kaum drei Metern im Nichts endete. Rhodan spürte die Kraft eines Antigravfeldes und ließ los.

Das Schwebefeld trug ihn sicher bis zum Grund des Schachtes. Dort erwarteten ihn drei Gardesoldaten.

»Ziehen Sie diese Kombination an, Hactschtyten!«

Rhodan streifte sich, nachdem er sich der Sträflingskleider entledigt hatte, die hautnahe Kombination über und ließ sich dabei die Funktion der Instrumente an den Handgelenken und auf der Brust erklären. Zuletzt schnallte er sich den Waffengürtel um.

Als er meinte, daß seine Ausrüstung komplett sei, wurde ihm ein Helm überreicht. Dazu erklärte ihm der Gardesoldat, daß es sich dabei um eine Art Tarnkappe handelte. In dem Helm war ein Projektor eingebaut, der ihm ermöglichte, jedes Aussehen anzunehmen. Allerdings war diese Verwandlung nur optisch wirksam. Mittels der entsprechenden Neutralisierungsgeräte, die Ycraners Leute zweifellos einsetzen würden, würde man die Tarnung leicht durchschauen können.

Nachdem sich Rhodan auch mit der Bedienung des Tarnhelms vertraut gemacht hatte, brachten ihn die Gardesoldaten in einem kleinen, wendigen Fahrzeugaus dem Gebiet des Gerichtsgebäudes.

Sie passierten die Wachen - die Heltamosch gestellt hatte - am Ausgang und kamen in eine der subplanetaren Hauptgeschäftsstraßen. Dort erwartete ihn Heltamosch bereits in einem öffentlichen Fernsehübertragungsraum.

Rhodan hatte etwas Ähnliches noch nie gesehen. Der gesamte riesige Raum stand unter dem Einfluß von Antigravfeldern, und die Zuschauer trieben darin wie in einem Bassin. Man bekam eine Sitzgelegenheit mit einem angebauten Monitor und ließ sich dann einfach von den Anti-Schwerkraftfeldern treiben. Es herrschte hier das gleiche Gedränge wie überall in Maczadosch, aber die Schwerelosigkeit verlieh einem ein gewisses Gefühl von Bewegungsfreiheit.

Heltamosch erwartete ihn mit seinem Monitor-Sitz beim Eingang, stellte eine Verbindung zu Rhodans Sitz her, und gemeinsam trieben sie in die Halle hinaus.

Auf Rhodans Frage, warum Heltamosch es nicht für nötig hielt, sich ebenfalls zu tarnen, erklärte der Mato Pravt lächelnd: »Meine Tarnkappe läuft auf derselben Frequenz wie Ihre. Also hebt Ihre Tarnkappe die Wirkung von meiner auf und umgekehrt. Das hat den Vorteil, daß wir beide gegenseitig unser wahres Aussehen vor Augen haben. So können wir uns nicht verlieren, egal, als was wir den anderen gegenübertreten.«

Der Mato Pravt deutete auf den Bildschirm, auf dem die Szenen zu sehen waren, die sich vor dem Gerichtsgebäude abspielten. Die Auseinandersetzung zwischen Ycras und den Gardesoldaten war immer noch im Gang und wurde an verschiedenen Stellen sogar mit tödlichen Waffen geführt.

»Ich habe es so arrangiert, daß Ycraners Leuten die Schuld für diesen Zwischenfall gegeben wird. Das ist der Vorwand, den ich brauchte, um Sie zu befreien, Hactschyten.«

»Es gefällt mir nicht, daß meinewegen Blut fließt«, meinte Rhodan bedrückt.

»Es wird noch mehr Blut fließen.«

»Wohin bringen Sie mich, Mato Pravt?«

»Zuerst einmal fort aus Maczadosch. Ycranter wird alles unternehmen, um Sie zur Strecke zu bringen. Er muß Sie ausschalten, wenn er nicht das Gesicht verlieren will. Deshalb muß ich Sie erst einmal in Sicherheit bringen. Erst danach können wir eine Audienz beim Raytscha in Erwägung ziehen.«

Rhodan hörte Schüsse, glaubte im ersten Moment jedoch, daß sie aus dem Lautsprecher des Monitors kämen. Gleich darauf sah er es zwischen den schwebenden Gestalten beim Eingang aufblitzen.

»Aus dem Sitz, Hactschyten. Und schalten Sie Ihren eigenen Antigravprojektor ein!«

Heltamoschs Warnung kam im richtigen Augenblick. Rhodan hatte den Antigravprojektor seiner Kombination kaum eingeschaltet, als das Anti-Schwerkraftfeld im Fernsehraum zusammenbrach und die Raytaner mit samt ihren Sesseln in die Tiefe stürzten. Dem furchtbaren Getöse folgte ein Durcheinander von Stimmen, das sich aus Fluchen, Jammern und den Schmerzensschreien der Verwundeten zusammensetzte.

Rhodan flog hinter Heltamosch her, der sich einem der Ausgänge näherte, wo einige der Gardesoldaten mit einer Handvoll Ycras in ein Gefecht verstrickt waren.

»In Deckung!« rief Heltamosch seinen Leuten zu und warf eine Mikrobombe. Als die Explosion erfolgte, waren der Mato Pravt und Rhodan bereits hinter einem Pfeiler in Sicherheit.

Heltamosch wartete die Druckwelle ab, dann landete er beim Ausgang und setzte den Weg zu Fuß fort. Rhodan hielt sich hinter ihm. Die Ycras, die sich im Zentrum der Explosion befunden hatten, boten einen schrecklichen Anblick.

Inzwischen hatten sich die unverwundet gebliebenen Besucher des Fernsehübertragungsraums von ihrem Schrecken erholt und strömten durch die Ausgänge. Rhodan und Heltamosch kamen in ihrem Sog auf die Straße hinaus. Die zur Verstärkung gekommenen Ycras wurden von der Menge einfach überrannt, und da sie offensichtlich noch nicht die technische Ausrüstung für die Neutralisierung der Tarnkappen zugeteilt bekommen hatten, war es ihnen nicht möglich, die beiden Gesuchten in der Menge zu entdecken.

»Wir müssen zur nächsten Rohrbahnstation«, sagte Heltamosch, wäh-

rend sie sich vom Strom der Passanten durch die Straße tragen ließen.

»Ycraners erste Anordnung wird zwar gewesen sein, alle Stationen bewachen zu lassen. Aber wir werden schon einen Weg finden, durch die Sperren zu gelangen. Meine Leute schlafen schließlich auch nicht.«

Heltamoschs Gardesoldaten hatten in der Tat ausgezeichnete Arbeit geleistet. Als die beiden Flüchtenden auf den Bahnsteig kamen, sahen sie überall uniformierte Ycras. Sie lagen hingestreckt auf dem Boden, hockten zusammengekauert in Ecken oder standen wankend, von Gardesoldaten gestützt. Kaum einer der Passanten nahm Anteil am Schicksal der Ycras, am wenigsten die beiden unterschiedlich großen Durchschnittsraytaner, die sich rücksichtslos zu den aufgleitenden Einstiegen des soeben eingefahrenen Zuges drängten.

Der größere von ihnen sagte zu dem kleineren: »Machen Sie nicht so ein finstres Gesicht, Hactschtyen. Meine Leute haben die Ycras nur paralytiert. Wir vermeiden Blutvergießen, wo es nur geht. Im übrigen geschieht diese ganze Aktion nur Ihretwegen.«

Sie hatten sich einen Platz in der Rohrbahn erkämpft, die Türen schlossen sich, der Zug fuhr pfeifend an.

Rhodan lächelte säuerlich. »Sind Sie sicher, Heltamosch, daß ich all die vielen Opfer wert bin?«

»Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, Ihnen zu helfen«, antwortete der Mato Pravt. »Dazu stehe ich. Ich muß zugeben, daß ich mit solchen Komplikationen nicht gerechnet habe. Aber ich glaube, Sie sind auch diesen Einsatz wert, Hactschtyen.«

Sie fuhren nur zwei Stationen weit, dann stiegen sie in einen Zug um, der in die entgegengesetzte Richtung fuhr. Das wiederholten sie einige Male. Auf Rhodans Frage, ob diese Irrfahrt durch Maczadosch überhaupt nötig sei, erklärte Heltamosch, daß alles nach einem exakt vorbereiteten Schema ablaufe.

»Ycranter hat die Stadt bestimmt schon hermetisch abgeriegelt, weil er weiß, daß wir nur außerhalb von Maczadosch vor seinem Zugriff einigermaßen sicher sind. Wenn wir aber innerhalb der Stadt dauernd unseren Standort wechseln, wird Ycranter seine Leute von den Sperren abziehen müssen - und wenn das geschieht, kommt unsere Chance.«

»Warum versuchen wir es nicht mit einem Gleiter?« fragte Rhodan. Heltamosch schüttelte den Kopf. »Für uns kommen nur Massentransportmittel in Frage, denn die lassen sich schwerer kontrollieren. Und noch etwas - eine Rohrbahngarnitur faßt bis zu fünftausend Personen. Ycranter wird es sich gut überlegen, bevor er so viele Raytaner opfert, nur um einen einzigen Ceynach-Verbrecher zur Strecke zu bringen.«

Rhodan hatte einige Fragen auf der Zunge - zum Beispiel, warum

Heltamosch überhaupt so viel Wert darauf legte, Maczadosch zu verlassen, denn bestimmt wäre es ihm bei seinem Einfluß möglich gewesen, auch hier irgendwo unterzutauchen, aber Rhodan stellte sie nicht. Eine mögliche Antwort wäre gewesen, daß es Heltamosch einfach reizte, die Jäger zu narren und Ycranter zu beweisen, daß er ihm nicht nur auf politischer Ebene überlegen war.

Rhodan atmete auf, als Heltamosch sagte: »Wir steigen nur noch einmal um, dann versuchen wir den Durchbruch. Es hat keinen Sinn mehr...«

Heltamosch unterbrach sich, als sein Helmsprechgerät anschlug. Rhodan schaltete seinen Empfänger ebenfalls ein, um die Meldung mitzuhören. »Hier spricht Koynschar. Ich bin an der Woondrar-Station postiert. Nach dem Fahrplan hätte der Zug, in dem Sie sich befinden, eben durch die Station fahren müssen, Mato Pravt. Aber das war nicht der Fall. Ist bei Ihnen alles in Ordnung?«

Heltamosch wurde blaß. »Dafür gibt es nur eine Erklärung. Ycranter hat die ganze Zuggarnitur auf eine Nebenlinie umgeleitet«, flüsterte er. »Mato Pravt?«

Heltamosch faßte sich schnell. »Wie viele unserer Leute sind mit uns im Zug?«

»Zwanzig.«

»Sie sollen sich alle zu mir begeben. Ich befinde mich ungefähr im Mittelteil des Zuges und weide meine Tarnung aufheben. Versuchen Sie inzwischen herauszufinden, welche Umleitung Ycranter benutzt haben könnte.«

»Das ist sofort geschehen. Aber es gibt in diesem Teil der Strecke keine Nebenlinie. Es ist mir unerklärlich ... «

»Sie müssen die Erklärung finden!« sagte Heltamosch so laut, daß die anderen Fahrgäste ihn hören konnten. »Eruieren Sie unseren Standort und schicken Sie Verstärkung!« Heltamosch unterbrach die Verbindung.

»Hier spricht die Fahrdienstleitung«, ertönte plötzlich eine Lautsprecherstimme. »Wir bitten die Passagiere, Ruhe und Ordnung zu bewahren. Aus technischen Gründen war es nötig, die Zuggarnitur umzuleiten. Wenn der Zug anhält, müssen alle Passagiere aussteigen und sich einer Kontrolle unterziehen.«

Heltamosch machte ein verkniffenes Gesicht. »Ycranter muß einen längst stillgelegten Tunnel befahrbar gemacht und den Zug dorthin umgeleitet haben. Nur so wird es verständlich, daß diese Linie nicht bekannt ist.«

»Croyoros Stadtplan!« sagte Rhodan in plötzlicher Erkenntnis. Er erklärte Heltamosch, daß er von einem Raytaner einen uralten Stadtplan erhalten hatte, auf dem diese aufgelassene Nebenlinie vielleicht eingezeichnet war.

»Geben Sie schon her!« verlangte Heltamosch ungeduldig.

Rhodan griff in seine Tasche und holte die vielfach zusammengefaltete Folie heraus. Er war jetzt froh, daß er den Plan an sich genommen hatte, als er seine Kleider mit dieser Kombination vertauschte.

Heltamosch entfaltete die Folie und überflog hastig das Gewirr von dreidimensionalen Figuren.

»Hier!« sagte er plötzlich und tippte mit einem Daumen auf eine rot markierte Stelle. »Das ist der aufgelassene Tunnel.«

Er setzte sich mit seinen Truppen über Funk in Verbindung und gab die mutmaßliche Endstation der entführten Zuggarnitur an. Dann zerknüllte er den Stadtplan, als mache er ihn für den Zwischenfall verantwortlich.

Der Zug hielt an. Es entstand ein Gedränge, als sich einige Gardesoldaten einen Weg durch die Menge der Passagiere bahnten. Heltamosch schaltete seine Tarnkappe ab.

»Ihr wißt, daß es sich hier um eine Falle Ycranders handelt«, empfing er seine Leute. »Wahrscheinlich wird die Verstärkung nicht mehr rechtzeitig eintreffen. Wir sind den Ycras zahlenmäßig hoffnungslos unterlegen. Aber ich hoffe, daß ihr dennoch bis zum letzten Atemzug kämpft. Wir werden uns nicht ergeben ... «

Heltamosch hatte die letzten Worte nur noch gedankenverloren vor sich hin gemurmelt. Es schien, als erinnere er sich auf einmal an eine wichtige Besonderheit, denn er bückte sich nach dem zerknüllten Stadtplan und strich eine bestimmte Stelle glatt.

»Hier ist die Abzweigung zu dem aufgelassenen Tunnel, und hier ist die aufgelassene Station, wo Ycraner den Zug gestoppt hat«, meinte Heltamosch mit vor Aufregung bebender Stimme. Sein Gesicht erhellt sich, als er fortfuhr: »Und hier, nur wenige hundert Meter von der aufgelassenen Station entfernt, befindet sich ein Großtransmitter für Fernverbindungen. Wir müssen es schaffen, den Transmitter zu erreichen.«

Die Türen des Zuges glitten automatisch auf.

Rhodan und Heltamosch unterzogen sich nicht mehr der Mühe, ihre Tar-n kappen zu aktivieren, denn es konnte als sicher gelten, daß die Ycras Neutralisatoren besaßen.

In der verwahrlosten Station waren Scheinwerfer aufgestellt worden. Entlang dem Bahnsteig standen schwerbewaffnete Ycras, bei den Ausgängen waren Geschütze aufgefahren.

Noch konnten Rhodan und Heltamosch unter den Passagieren untertauchen, die aus dem Zug strömten. Selbst wenn die Ycras sie angepeilt hätten, würden sie es nicht wagen, in die Menge zu schießen.

Heltamoschs Gardesoldaten waren nicht ausgestiegen. Sie durchheilten den Zug bis zu seinem Ende, um so unbemerkt zu einem der Ausgänge zu kommen. Rhodan und Heltamosch verhielten sich inzwischen abwartend.

Erst als die Gardesoldaten aus dem letzten Waggon sprangen und den Ausgang stürmten, rannten sie ebenfalls drauflos. Der Kampf hatte nur kurz gedauert. Die Ycras hinter dem Geschütz hatten nur eine einzige Salve abgeben können, unter der drei Gardesoldaten fielen. Dann waren die siebzehn anderen über sie hergefallen und schalteten sie aus. Das Geschütz schwenkte und richtete sich gegen die Ycras, die den Bahnsteig absperrten.

Die Passagiere flüchteten schreiend zurück in den Zug, als von allen Seiten Blitze durch die Station geisterten.

Rhodan und Heltamosch erreichten den Ausgang, noch bevor sich die Ycras von der ersten Überraschung erholt hatten und das Feuer erwiderten. »Zwei Mann bleiben am Geschütz, die anderen folgen mir!« befahl Heltamosch und stürmte mit Rhodan die stillgelegte Rolltreppe hinauf. Es waren nur noch elf Soldaten, die dem Befehl des Mato Pravt Folge leisten konnten.

Rhodan war klar, daß die beiden Männer am Geschütz auf verlorenem Posten standen, und sie selbst hatten wahrscheinlich ebenfalls bereits mit ihrem Leben abgeschlossen. Aber sie würden die Ycras lange genug aufhalten, so daß die anderen einen genügend großen Vorsprung bekamen.

Sie erreichten das Ende der Treppe und fanden sich in einem zwanzig Meter langen Korridor, der vor einer Wand endete. Wahrscheinlich hatte man den Zugang zur Station zugemauert, als sie vor Jahrhunderten aufgelassen worden war.

Heltamosch gebot seinen Leuten, sich still zu verhalten. Besondere Vorsicht war allerdings nicht nötig, denn der Kampflärm aus der Station übertönte fast alle Geräusche.

Als sie zum Ende des Korridors kamen, entdeckte Rhodan links von ihnen eine Nische, deren Rückwand durchbrochen worden war. Von dort drangen ferne Geräusche zu ihnen. Mit Heltamosch an der Spitze drangen sie in den dahinterliegenden Gang ein. Schon nach wenigen Metern machte der Gang einen Knick. Als der Duynter vorsichtig um die Ecke blickte, sah er einige Schritte vor sich einen Mauerdurchbruch, hinter dem eine belebte Geschäftsstraße lag. Davor standen einige Ycras Posten.

Heltamosch holte eine der hochexplosiven Bomben aus seinem Gürtel, vertauschte sie dann aber gegen eine Nebelbombe, weil er die ahnungslosen Passanten nicht gefährden wollte.

»Wenn der Nebel einbricht, stürmen wir vor und wenden uns auf der Straße nach links. Dann kommen wir direkt zum Großtransmitter«, raunte der Duynter seinen Leuten zu.

Er schleuderte die Nebelbombe und ging schnell wieder in Deckung. Kurz darauf drangen die ersten Schwaden zu ihnen herein.

Heltamosch und Rhodan preschten vor. Zwei der Ycras, die den Bomberwerfer vermutlich auf der Straße vermuteten und sich deshalb in den Gang zurückgezogen hatten, wurden von Heltamosch niedergeschossen, dann war der Weg frei.

Rhodan sah nicht einmal die Hand vor den Augen, so dicht war der Nebel. Er tastete sich bis zum Ende des Ganges und wandte sich dann nach links, als er den Mauerdurchbruch hinter sich gelassen hatte. Er prallte mit einem Körper zusammen, ohne zu wissen, ob es sich um einen Ycra oder einen harmlosen Passanten handelte. Er schlug mit der Faust zu, für alle Fälle.

Dann war er aus der Nebelwand. Vor sich erblickte er Heltamosch, der sich durch den Strom der Passanten kämpfte. Hinter ihm folgten nur noch neun Soldaten.

Sie kamen nur langsam vorwärts, obwohl sie alle rücksichtslos zur Seite stießen, die ihnen im Weg standen. Aber schließlich hatten sie den Eingang zur staatlichen Großtransmitterstation erreicht.

Die vier Ycras, die dort postiert waren, brachen unter den Paralysestrahlen Heltamoschs zusammen, noch bevor sie ihn überhaupt entdeckt hatten. Auch in der Vorhalle der Transmitterstation herrschte ein dichtes Gedränge, so daß die elf bewaffneten Männer in dem allgemeinen Gedränge untergingen. Ohne einen weiteren Zwischenfall drangen sie bis zur Transmitterhalle vor, wo Ycras gerade mit ihren Durchleuchtungsgeräten Container untersuchten, die per Transmitter zu einem anderen Sonnensystem geschickt werden sollten.

»Überfall!«

Ein Energieblitz ersticke die Warnung. Die anderen Ycras versuchten, sich hinter den Containern in Sicherheit zu bringen. Drei von Heltamoschs Gardesoldaten fielen in ihrem Feuer, aber die anderen schafften den Durchbruch.

Die Transmitterhalle lag wie verlassen da, die Techniker hatten bei den ersten Kampfhandlungen bereits Deckung bezogen, ebenso wie die Ycras, die nun aus ihren Verstecken das Feuer auf die Eindringlinge eröffneten.

Heltamosch schleuderte eine seiner Minibomben. Als die Explosion verkündete war, war auch das gegnerische Feuer verstummt.

»Schließt das Tor!« befahl Heltamosch seinen Leuten. Er stieß den Atem pfeifend aus und sagte zu Rhodan: »Wir haben es geschafft.«

»Und wohin soll die Reise gehen?« fragte Rhodan.

»Ich habe das Kräftemessen mit Ycranter satt«, meinte Heltamosch müde. »Es führt doch zu nichts. Ich strecke die Waffen - wir lassen uns zum Palast des Raytschas abstrahlen, Hactschyten.«

Als sie im Empfängertransmitter des Palastes materialisierten, wurden sie bereits erwartet. Aber nicht von waffenstarrenden Soldaten, sondern von einem halben Dutzend ehrwürdiger Raytaner in Prunkgewändern.

Ihr Sprecher hob die Hände und sagte: »Der Raytscha hat damit gerechnet, daß Sie mit Ihrem Freund Hactschtyen eintreffen werden, Mato Pravt. Er hat uns aufgetragen. Sie sofort zu ihm zu bringen.«

»Aber wir sind nicht entsprechend gekleidet ... «, versuchte Heltamosch einzuwenden.

Der Würdenträger unterbrach ihn: »Der Raytscha hat sofort gesagt!« Heltamosch zuckte mit den Achseln und folgte zusammen mit Rhodan den sechs Raytanern durch die fast leeren Korridore. Rhodan wußte gar nicht mehr, wie es war, durch einen Raum zu wandeln, in dem eine heilige Stille herrschte und wo man nicht ständig gestoßen und gedrängt wurde. Es war ein unbeschreiblich herrliches Gefühl.

Und dann stand Rhodan vor dem Raytscha, dem unumschränkten Herrscher des Naupaumschen Raytschats.

Er war ein uralter Raytane. Rhodan wußte, daß er umgerechnet 1482 terranische Standardjahre zählte - und das sah man ihm auch an. Er war der wandelnde Tod, lag seitlich auf einem Lager hingestreckt und bewegte sich kaum. Hinter ihm standen zwei Roboter.

Die sechs Würdenträger brachten Heltamosch und Rhodan bis sechs Schritte vor den Raytscha, geboten ihnen dann Halt und begaben sich rückwärts gehend aus dem Saal.

»Der Mato Pravt liefert sich mit seinem Widersacher in den Straßen der Hauptstadt blutige Schlachten«, sagte der Raytscha mit überraschend kräftiger Stimme. Als Heltamosch einen Einwand wagen wollte, gabt ihm der Raytscha mit einer Handbewegung Schweigen. Er wandte sich Rhodan zu.

»Nun zu Ihnen, Hactschtyen«, sagte er. »Genaugenommen sind Sie der Unruhestifter, dessentwegen sich die Reformer und die Extremisten bekriegen. Sie haben Heltamosch das Leben gerettet und fordern nun als Dank das Leben unzähliger Unschuldiger. Sie wollen eine Audienz. Die sollen Sie haben. Ich bin froh, daß der Mato Pravt schnell gehandelt hat und nicht auf dem formellen Wege darum ansuchte, denn sonst hätte es noch mehr Tote gegeben. Sie haben jetzt Gelegenheit, mir Ihre Geschichte vorzutragen, Hactschtyen. Aber ich warne Sie!«

Der Raytscha erhob sich und kam einen Schritt auf Rhodan zu; plötzlich war er nicht mehr ein vom Tode Gezeichneter, sondern voller Leben. »Kommen Sie nicht auf die Idee, mich zu belügen«, fuhr der Raytscha fort. »Was Sie dem Mato Pravt auch immer erzählt haben, es interessiert mich nicht. Seit Sie Heltamosch das Leben gerettet haben, sind meine besten Leute unterwegs, um Nachforschungen über Sie anzustellen. Mir

liegt ein lückenloser Bericht über Sie vor. Aber etwas fehlt darin. Die Wahrheit über Sie, Hactschyten!«

»Wenn Sie die volle Wahrheit über mich wissen wollen, Mato Raytscha, muß ich vorwegnehmen, daß ich nicht Hactschyten bin«, sagte Perry Rhodan.

Und dann erzählte er wahrheitsgetreu seine Geschichte von Anfang an. Er wußte, daß es nur zu seinem Nachteil wäre, diesem klugen Raytaner etwas verheimlichen zu wollen. Deshalb sagte er ihm auch, wer er war, daß er ähnlich wie der Raytscha ein großes Sternenreich regierte, das sich jedoch in einer anderen Galaxis befand. Er verzichtete wohlweislich darauf, die Unterschiede zwischen einem Großadministrator des Solaren Imperiums und einem Raytscha hervorzuheben. Das stand hier nicht zur Debatte. Es ging nur darum; daß er, Rhodan, das Opfer eines Ceynach-Verbrechens war, wie man es in Naupaum bisher nicht gekannt hatte.

Während der Raytscha Rhodans Worten regungslos lauschte, zeigte sich Heltamosch überwältigt. Er hatte gewußt, daß Rhodan ein Ceynach-Opfer war, aber daß sein Gehirn aus einer fremden Galaxis in die Gehirnbank von Yaanzar abgestrahlt worden war, war für ihn neu und unvorstellbar.

Dennoch glaubte er Rhodan jedes Wort. Und es schien so, daß auch der Raytscha nicht daran zweifelte, daß Rhodan die Wahrheit sprach.

»Viele Einzelheiten aus Ihrer Geschichte stimmen mit den Ergebnissen meiner geheimen Untersuchung überein, Perry Rhodan«, sagte der Raytseha, nachdem Rhodan geendet hatte. »Selbst wenn Ihre Auslegung der Geschehnisse subjektiv ist, muß ich zu dem Urteil kommen, daß Ihnen großes Unrecht widerfahren ist. Ich werde Ihnen helfen, Perry Rhodan. Ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, um Ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Meine erste Maßnahme wird sein, diesen hitzköpfigen Ycranter und auch die Konservativen dazu anhalten, die Hände von Ihnen zu lassen ... «

Rhodan atmete auf. Er hatte seinen ersten großen Teilsieg errungen. Mehr konnte er sich im Augenblick nicht wünschen. Heltamosch, der Einflußreiche Mato Pravt des naupaumschen Raytschats, war sein Freund, und der fast allmächtige Raytscha stand ebenfalls auf einer Seite.

Aber in einem Punkt konnten auch sie ihm nicht helfen: Nicht einmal der Raytscha besaß das Wissen, um ihm sagen zu können, wo seine Heimatgalaxis lag, welche der unzähligen Sterneninseln am Himmel die Milchstraße war...

Terra

Rhodan hatte es getan!

Atlan konnte einfach nicht verstehen, wie sich der Großadministrator zu diesem Schritt hatte hinreißen lassen können. Ohne auf den Rat und die Warnungen seiner Freunde zu hören, hatte Rhodan den Antrag ins solare Parlament eingebracht, in dem er forderte, daß die Amtsperiode des Großadministrators von sechs auf fünfundzwanzig Jahre verlängert werden sollte.

Atlan fand für Rhodans Haltung keine Erklärung, aber er ahnte, was es zu bedeuten haben könnte. Der Arkonide setzte sich in aller Stille mit den Mutanten in Verbindung und vergewisserte sich ihrer Einsatzbereitschaft. Sie waren wie er der Meinung, daß sich im Solaren Imperium etwas zusammenbraute.

Aber Atlan tat noch einübrigtes. Er ließ im geheimen von der lunaren Riesenpositronik NATHAN Wahrscheinlichkeitsberechnungen anstellen. Der Gigant-Rechner konnte Atlan zwar keine definitive Auskunft geben, denn dafür waren die Unterlagen zu spärlich und ungenau, aber er bestärkte den Arkoniden in seinem furchtbaren Verdacht, den Rhodans seltsame Verhaltensweise in ihm geweckt hatte.

NATHAN bestätigte, daß die Entwicklung aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine neuerliche Attacke von Anti-ES hinauslaufe. Aber welcher Art diese der Menschheit drohende Gefahr war, das erfuhr Atlan nicht.

Und Andro-Rhodan konnte weiterhin ungefährdet sein tödliches Netz spinnen.

ENDE

Perry Rhodan-Buch Nr. 71
DAS ERBE DER YULOCS
erscheint im September 2000

Gehirn in Fesseln

Zum Inhalt dieses Buches:

Das Kosmische Schachspiel zwischen ES und Anti-ES geht in die dritte Runde. Kol Mimo vom Planeten Alchimist stiehlt Perry Rhodans Gehirn und schickt es auf eine weite, lange Reise in die ferne Galaxis Naupaum, wo es einen Markt der Gehirne gibt. Rhodans Gehirn wird von einem angesehenen Wissenschaftler gekauft und in den Körper eines Halbwilden verpflanzt. Doch Rhodan wäre nicht er selbst, wenn er nicht bei der ersten Gelegenheit die Flucht ergriffe und sich daran mache, nach der Position der heimatlichen Milchstraße zu suchen.

Denn dort weiß er ein fremdes Gehirn in seinem eigenen Körper, das von Anti-ES nur einen Auftrag hat: das Solare Imperium und alles, wofür Rhodan je gelebt hat, zu vernichten ...

3. Zeichenerklärung:
 1. Pumpeneinlaß
 2. Versorgungskopf
3. Steuerungsteil des Lebenserhaltungssystems
 4. Sauerstoffanreicherungsanlage, links daneben Nährstoff-Filter
 5. Antrieb der Turbine
6. Atmosphärenanalysator
 7. Luftumwälzturbine
 8. Anlage zur Gewinnung reinen Sauerstoffs
 9. Erschütterungsabsorber
 10. Energierverteiler
 11. Umformer
 12. Reaktor
13. Kraftwerksteil
 14. Mikrosonde
 - a) Antenne
 - b) Sensoren
 - c) Saugnapf
 15. Standring
 16. Mikrofon, Lautsprecher
 17. Sehzelle
 18. Reglerpult mit Anschlußbuchsen zum zentralen Kontrollpult
 19. Namensschild
 20. Haltegriff
 21. Gehirnkuppel
 22. Nährstoffauslaß
 23. Bordgehirn: I. und II. Injektionseinlässe,
III. Tankverschluß

Zeichnung: Oliver Scholl

